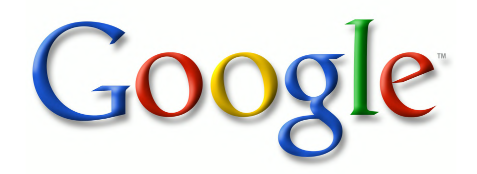
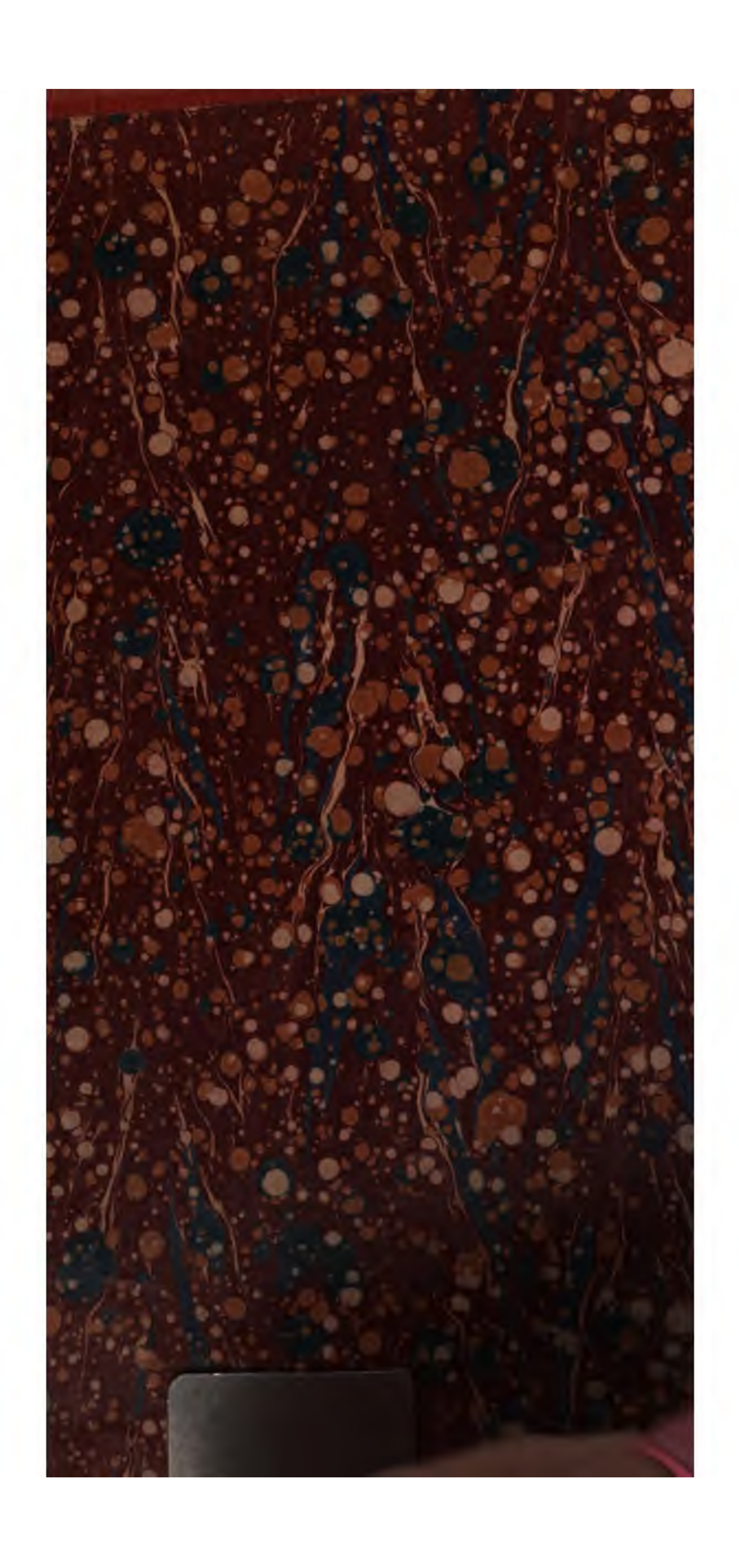












ZEITSCHRIFT

FÜR

VERGLEICHENDE

SPRACHFORSCHUNG

AUF DEM GEBIETE DES

DEUTSCHEN, GRIECHISCHEN UND LATEINISCHEN

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. ADALBERT KUHN,

PROFESSOR AM CÖLNISCHEN GYMNASIUM IN BERLIN.

ZWÖLFTER BAND.

BERLIN,

FERD. DÜMMLER'S VERLAGSBUCHHANDLUNG.

HARRWITZ UND GOSSMANN.

1863.



ZEITSCHRIFT

FÜR

VERGLEICHENDE SPRACHFORSCHUNG

AUF DEM GEBIETE DES

DEUTSCHEN, GRIECHISCHEN UND LATEINISCHEN

HERAUSGEGEBEN

VON

Dr. ADALBERT KUHN,

PROFESSOR AM CÖLNISCHEN GYMNASIUM ZU BERLIN.

BAND XII.

BERLIN

FERD. DÜMMLER'S VERLAGSBUCHHANDLUNG

(HARRWITZ UND GOSSMANN)

1863.

Verzeichnifs der mitarbeiter.

Director Dr. Ahrens in Hannover.
Dr. Andresen in Mülheim a. Rh.
C. Arendt in Berlin.
Prof. Ascoli in Mailand.
Prof. Dr. Th. Aufrecht in Edinburg.
Prof. Dr. Ag. Benary in Berlin †.
Prof. Dr. Th. Benfey in Göttingen.
Privatdoc. Dr. Bickell in Giefsen.
Prof. Dr. F. Bopp in Berlin.
Prof. Michel Bréal in Paris.
Prof. Dr. Ernst Brücke in Wien.
Dr. Jos. Budenz in Ungarn.
Prof. Dr. G. Bühler in Bombay.
Dr. Sophus Bugge in Christiania.
Prof. Dr. W. Corssen in Schulpforte.
Prof. Dr. G. Curtius in Leipzig.
Dr. Berthold Delbrück in (?).
Dr. Lorenz Diefenbach in Frankfurt a. M.
Director Prof. Dr. A. Dietrich in Hirschberg.
Prof. Dr. H. Düntzer in Cöln.
Dr. H. Ebel in Schneidemühl.
Prof. Dr. E. Förstemann in Wernigerode.
Dr. Froehde in Colberg.
Dr. G. Gerland in Magdeburg.
Director Dr. A. Goebel in Conitz.
Prof. Dr. Grafsmann in Stettin.
Hofrath J. Grimm in Berlin†.
Prof. Dr. V. Grohmann in Prag.
Prof. Dr. M. Haug in Punah (Ostindien).
Hofrath Dr. Holtzmann in Heidelberg.
Prof. Dr. Hupfeld in Halle.
Prof. Dr. Jülg in Krakau.
G. Jurmann in Wien.
Prof. Dr. H. Kern in Benares.
F. Kielhorn z. z. in Oxford.
Justizrath Dr. Th. Kind in Leipzig.
Prof. Dr. Kirchhoff in Berlin.
Dr. K. v. Knoblauch in Tübingen.
Dr. Reinhold Köhler in Weimar.
Prof. Dr. A. Kuhn in Berlin.

Gymnasiallehrer Dr. Gustav Legerlotz in Soe
Dr. F. A. Leo in Berlin.
Prof. Dr. H. Leo in Halle.
Prof. Dr. R. Lepsius in Berlin.
Prof. Dr. C. Lottner in Dublin.
Prof. Dr. A. Ludwig in Prag.
Dr. W. Mannhardt in Danzig.
Dr. H. Martens in Bremen.
Prof. Dr. Mafsmann in Berlin.
Dr. Maurophrydes aus Kappadocien in Athe
Prof. Dr. Leo Meyer in Göttingen.
Dr. Michaelis in Berlin.
Prof. Dr. K. Müllenhoff in Berlin.
Prof. Dr. Max Müller in Oxford.
Dr. Friedrich Müller in Wien.
Dr. Pauli in Greifswalde.
Dr. Ign. Petters in Leitmeritz.
Dr. Friedr. Pfeiffer in Breslau.
Prof. Dr. A. Pictet in Genf.
Prof. Dr. A. F. Pott in Halle.
Prof. Dr. Karl Regel in Gotha.
Dr. Rosselet in Berlin †.
Prof. Dr. R. Roth in Tübingen.
Prof. Dr. J. Savelsberg in Achen.
Hofrath Prof. Dr. A. Schleicher in Jena.
Prof. Dr. M. Schmidt in Jena.
Prof. Dr. Schmidt-Göbel in Lemberg.
Prof. Dr. H. Schweizer-Sidler in Zürich.
Dr. W. Sonne in Wismar.
Prof. Dr. Spiegel in Erlangen.
Prof. Dr H. Steinthal in Berlin.
Director G. Stier in Colberg.
Dr. Strehlke in Danzig.
Dr. Techen in Wismar.
Dr. L. Tobler in Aarau.
K. Walter in Freienwalde a. O.
Prof. Dr. A. Weber in Berlin.
Dr. Hugo Weber in Weimar.
Prof. Dr. Weinhold in Kiel.
Prof. Dr. Westphal in Breslau.
Fr. Woeste in Iserlohn.
Prof. Zyro in Bern.

Inhalt.

Inhalt.

Zur homerischen wortforschung.

Die mängel der deutung homerischer wörter liegen theils auf etymologischer seite, theils in ungenügender kenntniſs homerischen sprachgebrauches und epischer weise, theils in irriger auffassung einzelner stellen, endlich darin, daſs man der etymologie auf die erklärung oder dieser auf jene einen ungehörigen einfluſs gestattet. Je nachdem der etymologe oder der erklärer vorwiegt, gestaltet sich die wortforschung verschieden; eine durchgängig glückliche lösung wird nur demjenigen gelingen, in welchem beide sich das gleichgewicht halten, so daſs er nicht durch vorliebe nach einer seite sich hinreiſsen läſst, sondern immer sorgsam erwägt, ob in der form oder in der nicht zu verkennenden bedeutung des wortes der ausgangspunkt der forschung gegeben sei.

Zunächst müssen wir hervorheben, wie wir noch immer auf etymologien stoſsen, die sich als lautlich unmöglich erweisen. So wird noch bis heute gelehrt, *ἐπήβολος* stehe statt *ἐπίβολος*. Aber hätte der dichter in der zweiten silbe eines langen vokals bedurft, so würde er einfach das *ι* gelängt haben. Und konnte er nicht, um das wort dem verse anzueignen, das *ι* lang gebrauchen, wie er es in *ἐπίτονος* gethan? Lautlich ist nur eine deutung möglich, von der ich nicht weiſs, ob sie bereits gegeben worden: *ἐπήβολος* kann nur von *ἄβολος* herkommen, wie *εὐήνωρ* von *ἀνήρ*, da an ein *ἔβολος* nicht zu denken. *Ἄβολος* findet sich freilich selbst nicht in der hier geforderten be-

Zur homerischen wortforschung.

Die mängel der deutung homerischer wörter liegen theils auf etymologischer seite, theils in ungenügender kenntniſs homerischen sprachgebrauches und epischer weise, theils in irriger auffassung einzelner stellen, endlich darin, daſs man der etymologie auf die erklärung oder dieser auf jene einen ungehörigen einfluſs gestattet. Je nachdem der etymologe oder der erklärer vorwiegt, gestaltet sich die wortforschung verschieden; eine durchgängig glückliche lösung wird nur demjenigen gelingen, in welchem beide sich das gleichgewicht halten, so daſs er nicht durch vorliebe nach einer seite sich hinreiſsen läſst, sondern immer sorgsam erwägt, ob in der form oder in der nicht zu verkennenden bedeutung des wortes der ausgangspunkt der forschung gegeben sei.

Zunächst müssen wir hervorheben, wie wir noch immer auf etymologien stoſsen, die sich als lautlich unmöglich erweisen. So wird noch bis heute gelehrt, ἐπήβολος stehe statt ἐπίβολος. Aber hätte der dichter in der zweiten silbe eines langen vokals bedurft, so würde er einfach das ι gelängt haben. Und konnte er nicht, um das wort dem verse anzueignen, das ε lang gebrauchen, wie er es in ἐπίτονος gethan? Lautlich ist nur eine deutung möglich, von der ich nicht weiſs, ob sie bereits gegeben worden: ἐπήβολος kann nur von ἄβολος herkommen, wie εὐήνωρ von ἀνήρ, da an ein ἔβολος nicht zu denken. Ἄβολος findet sich freilich selbst nicht in der hier geforderten be-

gegen. Sonderbar ist es, wie Benary dies übersieht
gegen im ersten theil von σινάμωρος schwierigkeit f
denn da ein nomen σίνος oder σίνα oder ein dem
ches fehle, so bleibe die reine wurz. σιν (σίνομαι)
und er wisse nicht, wie er sich das dann übrig blei
-αμωρος erkläre. Das α ist bindevocal, wie er sich
νάμνια, ποδάνιπτρα, ἀταλάφρων, ἐξαέτης, σαράπους, β
γράφος u. a. findet. Ja auch das lange α tritt als l
vocal auf, wie in ἰθαγενής, νεαγενής, ἀμφορεαφόρος,
χολος, sogar αι in μεσαιπόλιος, ἰθαιγενής, Κλυταιμν
Πυλαιμένης, Θηβαιγενής. Das αι ist hier verstärkun
α, wie auch in ταλαίφρων, das man nicht ταλασίφρ
deuten hat, ταλαίπωρος, χαλαίπους, χαλαίρυπος, μαρ
(vgl. μαραυγέω, μαραυγία, die man irrig auf μαίρειν,
μαίρειν bezieht, da sie vom stamme μαρα (μαραίνει
ρασμός) kommen). Ganz ähnlich ist die verstärkur
bindevocals ο in οι, wie in ὁδοιπόρος, ὀλοίτροχος, σ
πος, Πυλοιγενής, χολοιβόρος, χοροίτυπος, worin n
möglich dative sehen kann, wie Lobeck meinte.
μορος u. a. mit γῆ zusammengesetzten wörtern ist
verlängert, ganz wie ᾰ zu ᾱ. So wurde auch
dende ι zu ει in ἀργείλοφος, ἀνδρειφόντης, Ἀρη
das ε, wie in ἀκερσεκόμης, ἀρχέλαος, φερέοικος,
zu η, wie in ἀσπιδηφόρος, θυηπόλος, διδυμητόκ
ρος. Was aber das zweite bedenken Benarys l
im ersten theile der verbalstamm erscheint, so
bereits unter den eben beim bindevocal erwäh
len ganz ähnliche, σαράπους, χαλαίπους, μαρ
λαος, φερέοικος, denen wir ἐπιχαιρέκακος, φα
παθής, und die vielen mit φιλεῖν zusammenf
ter, wie φιλαίτιος, φιλέταιρος, φιλότιμος, hir
ren wir zu den wörtern auf μωρος zurüc
ableitung von μόρος, theil, gleichfalls schon
saische σινάμωρος widerlegt; hätte man e
cal gewünscht, wie in σοφώτατος statt σοφό
man einfach σινάμορος mit langem α oder
νήμορος gesagt haben. Auch entspricht

ebenso wenig wie der neuerlich versuchten vom stamme *μαρ* glänzen die bedeutung von *σινάμωρος*.

Ebenso haben wir in *μεταμώνιος*, zu dessen ganz falscher ableitung das anklingende, ähnlich gebrauchte *ἀνεμώλιος* verleitet hat, als zweiten theil ein nicht mehr gangbares wort, von welchem aber noch spuren geblieben sind. Bei Hesychius findet sich *μωνιός*, *μάταιος*, *ἀχρεῖος* und *μωνιή*, *ὀλιγωρία* erklärt. Gerade das zweite wort scheint unzweifelhaft zu beweisen, daſs wir es hier nicht mit bloſsen etymologischen erfindungen zu thun haben; denn wie sollte man, wäre *μωνιή* zur erklärung von *μεταμώνιος* ersonnen, dazu gekommen sein, diesem die bedeutung geringschätzung zu geben. Die wurzel von *μώνιος*, *μωνιή* finden wir in skr. man-âk, mandam (parum), die Curtius richtig mit man-cus, men-da, mend-icus, das ich jetzt (anders lat. wortbildung s. 39) mangel habend erklären möchte, zusammengestellt, aber wohl irrig von mi, min ganz getrennt hat. Daſs sich ma neben man nicht findet, wie mi neben min, scheint mir nichts zu beweisen; der vocal wechselte, wie so häufig, und wäre es rein zufällig, wenn keine spur von ma sich erhalten hätte. Indessen glaube ich, wenn auch nicht ma selbst, doch einen andern am schlusse vermehrten stamm in *μῶλος*, *μωλύνω* zu finden, dessen bedeutung der schwäche man nur höchst gezwungen aus *μῶλος* mühe herleiten kann. Der lange vocal kann ebenso wenig anstoſs geben, als *θῶκος* neben *θᾶκος*, *ἀρωγή* von *ἀρήγειν*, *γλεῦκος* neben *γλυκύς*, *λείβηθρον* neben *λιβάς*, *λίς* neben *λέων*, *χεῖμα* neben *χιών*. *Μωνιός* wäre demnach gering, eitel, nichtig, *μωνιή* geringheit, nichtigkeit, aber auch geringschätzung, *μεταμώνιος* in nichtigkeit (*μεταρίθμιος*), daher nichtig, und in weiterer entwickelung des gebrauches vernichtet. *Ἀνεμώλιος* scheint von einem *ἀνεμωλή* windigkeit, nichtigkeit abgeleitet, das von *ἄνεμος* gebildet ist, wie *θερμωλή* von *θερμός*, *παυσωλή* von *παῦσις*. Gewöhnlich bildet *ωλή* nur von wurzeln oder verbalstämmen abstracta, wie *ἁμαρτωλή*, *εὐχωλή*, *μεμφωλή*, *τερπωλή*,

wie *ωρή* von solchen, in denen ein *λ* sich findet (*ἀλεω*
ἐλπωρή, *θαλπωρή*). So sind demnach *ἀνεμώλιος* und
ταμώνιος von ganz andern ausgangspunkten aus zu d
selben begriffe gelangt.

Bei jedem etymologischen versuche mufs man sich
nächst streng an die gesetze der wortbildung halten. *B*
μεαίνειν mit Döderlein von *βλέμμα* herzuleiten und die
mit nicht stimmende form auf ein reimspiel mit *μενεαί*
zu schieben, sind wir durch nichts berechtigt. Das wort fü
nothwendig, wie ich schon früher einmal bemerkt, auf
βλέμος, wovon auch *ἀβλεμής*, das bei Panyasis gerade
dem spätern gebrauch völlig entgegengesetzte bedeut
hat *). So kommen wir auf eine wurzel *βλεμ*, worin
eine blofse modification derselben ursprüngl. wurzel find
die wir in *βλάσ-τη*, *βλω-θρός*, *βλύ-ειν*, *βρύ-ειν* haben. I
die vocalisch auslautende wurzel durch nasale und sibil
ten verstärkt wurden, ist bekannt (Curtius I, 55 f.). S
hen ja sogar die wurzeln tra, tras, tram, trap neb
einander (Curtius I, 192). So würden aus dem stam
βλα βλε sowohl *βλασ* als *βλεμ* hervorgegangen sein; ei
drer vocal trat in *βλω-θρός*, *βλύειν* und mit wechse
λ und *ρ* in *βρύειν* und *βρίμη* ein. Allen diesen w
liegt der begriff treibender lebenskraft zu grunde **
ist *βλάστη* trieb, *βλωθρός* getrieben, daher
wie altus eig. genährt ist, *βλύειν*, *βρύειν* treib
βλέμος haben wir die glühende kraft, woher *σθένει*
νειν heifst vor kraft glühen; *βρίμη* ist der
zorn. Auch *βλοσ-υρός* gehört hierher, in dessen
ich dem neulichen versuche Goebels in dieser
nicht beistimmen kann. Die ableitung *υρὸς* find
wurzel- oder verbalstämmen mit activer oder p
deutung, wie *ὀχυρός*, *λάφυρον*, *λαφυρός*, *καπυρ*
nominalstämmen, wie *ἁλμυρός* von *ἅλμη*, *κ*

---

*) Aehnlich ist *νωχελός*, *νωχελής*, worüber weiter un

**) Für die vielgestaltigen stämme *φλα*, *φλε*, *φλι*, *φλ*
tius I, 265 den grundbegriff sprudelnder überfülle in an

κάρφη; nirgendwo geht dem *υρος* noch ein ableitendes *σ* voran. *Βλοσυρός* wäre hiernach wohl eigentl. getrieben, stark, und daher erst wild, schrecklich, hart. Bei Homer ist es überall wild. *H*, 212 wird beim lächeln des Aias die wildheit seines antlitzes bezeichnend hervorgehoben.

Ἰνδάλλεσθαι führt auf ein *ἴνδαλος*. Vgl. meine schrift „Aristarch" s. 144f. *Ἴνδαλος* muſs erscheinend bedeuten, wonach das davon abgeleitete verbum erscheinen bezeichnet. Schwerlich irren wir, wenn wir im stamme *ινδ ιδ* sehen erkennen, mit eingeschobenem nasal, wie in *σχινδαλμός* neben *σχίζα*, *σχίδη*, *βένθος* (*βάθος*), *πένθος* (*πάθος*), *θάμβος* (*τάφος*), *ὀμφή* von *ἐπ*, *ἴαμβος* von *ιαπ*, *στρόμβος* von *στρεφ*, nach Curtius in *πόντος* neben *πάτος*.

Ὑπερίων führt auf ein *ὑπέρη* oder *ὕπερον*; denn *ιων* bildet nicht bloſs patronymica, sondern wird auch sonst zur ableitung gebraucht, freilich meist bei tadelnden bezeichnungen, wie *μαλακίων*, *κοιχυλίων*, *δειλακρίων*, aber auch sonst, wie in *πορφυρίων*. Ganz so nennt Homer die götter *οὐρανίωνες*, wo nur die zur einfügung in den vers nöthige umwandlung der quantität zu bemerken, da das wort eigentlich auf *ιονες* mit langem *ι* enden müſste. Helios heiſst *ὑπερίων*, insofern er in der höhe oder im himmel waltet, was *ὑπέρη* oder *ὕπερον* bezeichnete.

Daſs der epische dichter sich mancher freiheiten bediente, um einzelne bildungen versgerecht zu machen, darf nicht auſser acht gelassen werden. Das metrische bedürfniſs hat auf die homerische sprache einen viel gröſsern einfluſs geübt, als man gewöhnlich glaubt. Hat er ja gegen den geist der sprache *ὅνδε δόμονδε*, *κρατερῆφι βίηφι* gebildet, da doch *δε* und *φι* nur dem substantiv zukommen, hat er ja *αὐτάρ* in *ἀτάρ* gekürzt, das augment nach belieben in wegfall gebracht, um unzähliges andere nicht zu erwähnen. Auch bei der wortbildung spielt die rücksicht auf das metrum eine bedeutende rolle. Mehrere verse schlieſsen bei Homer auf *νηός* oder *νεὸς κυανοπρώροιο*, aber hätte der dichter im plural sagen wollen *νέας κυανοπρώρους*, so hätte ihm eine silbe zum schlusse des verses ge-

fehlt; deshalb schrieb er γ, 299 νέας κυανοπρωρείους. Man hat κυανοπρωείρους vermuthet (vgl. d. zeitschr. VII, 212), und die von Bekker zur vertheidigung angeführten beispiele λαΐνεος neben λάϊνος, ἐλαΐνεος neben ἐλάϊνος, παννύχιος, πανημέριος genügen keineswegs zur vertheidigung. Aber ganz so wie Homer κυανοπρώρειος statt κυανόπρωρος wagte, hat er auch χθονὸς εὐρυοδείης und Ἑλένην εὐπατέρειαν gesagt. Damm hat Anacreons ἡμετέρειος angeführt.

Dem verse verdanken wir auch δυςηλεγέος πολέμοιο, τανηλεγέος θανάτοιο und ἀπηλεγέως. Die deutung von ἄλγος hat schon Doederlein gegeben. Δυςηλεγής ist arg-quälend. Wie der dichter ἀλεγεινός statt ἀλγεινός sagte, so schob er auch hier das ε ein; die dehnung des α in η erfolgte nach durchgreifendem gesetz, wie in εὐήκης, ἐπημοιβός, ἐπηρεφής, ἐπώνυμος. In τανηλεγής muſs ταναός die bedeutung stark haben. So erklären wir auch ταναύποδα μῆλα starkfüſsige schafe, ταναήκης starkspitzig neben τανυήκης die spitze ausstreckend, mit ausstreckter, langer spitze. Aehnlich steht ἄκρος in ἀκραής starkwehend, ἀκρόπορος stark durchbohrend, spitz. Ἀπηλεγέως ist eigentl. leidlos, ging abe in die bedeutung ungescheut, rücksichtslos, fr über.

Das beiwort der Artemis ἰοχέαιρα erklärt man wöhnlich durch die annahme, ε sei eingeschoben, und heiſse die pfeilfrohe; aber vor αι erwartet man, v nicht αι selbst, wie in κραιαίνω, doch α als dehnun cal, und von χαίρειν würde ein dichter, um einen ent chenden versschluſs zu erhalten, ἰοχάρεια gebildet h wie θεσπιέπεια, κουροθάλεια sich später finden, u selbst sogar εια nach der obigen bemerkung statt de fachen endung ος oder η setzte. Demnach dürfte d Ebel II, 80 gegebene deutung von χέειν sich als no dig ergeben, obgleich wir in der composition sonst endung ωρ, αιρα finden; denn bei den wirklich ausgehenden zusammmensetzungen bilden den zwe

wörter auf *ηρ*, deren *ε* verstärkt wird, wie auch bei denen auf *φρήν*. Der dichter wünschte hier gerade eine vollauslautende form, und so wagte er *ἰοχέαιρα*, wie er neben *ἑκατηβόλος ἑκατηβελέτης* brauchte. Dem wunsche einer vollern form neben *θεά* scheint auch *θέαινα* seinen ursprung zu verdanken, das nach den weiblichen thiernamen von formen auf *ων* gebildet ist.

Statt *γερήνιος ἱππότα Νέστωρ* steht an zwei stellen, wo der damit anzuhebende satz ein *δέ* an zweiter stelle verlangt, *γέρων ἱππηλάτα* (*γ*, 436. 444), wonach die vermuthung nahe liegt, dafs wie *ἱππηλάτα* dem *ἱππότα* synonym ist, so auch *γέρων*, welches so häufig von Nestor gebraucht wird, dem *γερήνιος* entspreche. Dafs die Griechen schon sehr frühe den namen von der stadt Gerenia herleiteten, scheint uns nicht besonders ins gewicht zu fallen, besonders da uns ein homerischer dichter selbst auf eine andere spur zu leiten scheint. Das wort ist wohl eine weiterbildung eines *γερήν* (vgl. *σειρήν*, *λειχήν*, *σειληνός*; in *εἴρην*, *ἄρρην* haben wir *ε*), wenn es nicht ein *γερήνη* alter (vgl. *γαλήνη*, *εἰρήνη*) voraussetzt. Aehnlich dürfte es sich mit dem namen *Τριτογένεια* verhalten, den die älteste überlieferung auf den bötischen see Triton bei Alalkomenä bezog. Der name könnte, mit der, wie in *ἰοχέαιρα*, durch den vers gebotenen längung des *ι*, die drittgeborene bezeichnen, insofern der äther, den Athene darstellt, nach himmel und erde entstanden gedacht wurde, wie die attischen *τριτοπάτορες* daher gedeutet wurden, dafs sie nach sonne und mond geboren worden. Auch der name *ἀλαλκομενηΐς* ward wohl nur willkürlich auf Alalkomenae bezogen, obgleich an den zwei stellen, wo Athene dieses beiwort führt, Here neben ihr als *Ἀργείη* bezeichnet wird; denn der dichter brauchte keineswegs beide beiwörter von orten des cultus herzunehmen, konnte vielmehr hier, wie sonst, eine angenehme abwechselung sich erlauben.

Zuweilen hat man die richtige deutung auch da verfehlt, wo die bestandtheile eines compositums unzweifelhaft vorliegen. Gegen die gangbare deutung von *κλυτότοξος*

hat Kiesel schon vor siebenundzwanzig jahren den satz aufgestellt, diese erfordere die umgekehrte folge *τοξόκλυτος*. Wenn aber er, wie alle die neuerdings dies anerkannten, die meinung aussprach, das beiwort deute auf die berühmtheit des bogens des Apollo, so wird hier der stehende homerische gebrauch von *κλυτός* übersehen; denn Homer braucht *κλυτός* als beiwort nur in der bedeutung herrlich (*κλυτὰ εἵματα, τεύχεα, δώματα, μῆλα, κλυτὸς λιμήν*), und beruht es bloſs auf zufall, daſs wir nicht *κλυτὰ τόξα* bei ihm finden. Wie Apoll durch *ἀργυρότοξος* von seinem silbernen bogen bezeichnet wird, so deutet das um eine länge kürzere *κλυτότοξος* auf seinen herrlichen bogen. Aehnlich heiſst Hades *κλυτόπωλος* von seinen herrlichen pferden, wie die landschaft Ilios als *εὔπωλος* bezeichnet wird.

Hugo Weber hat neuerdings das beiwort Ithakas *εὐδείελος*, an einer wohl spätern stelle von inseln überhaupt, für dunkel erklärt, und doch sollte man meinen, seien die bestandtheile des wortes nicht zu bezweifeln, da *δείελος* abend bei Homer selbst vorkommt. Nur die richtige deutung hat man bisher, so viel ich weiſs, nicht gefunden. Darauf, daſs Ithaka gegen abend liegt, kann es sich freilich nicht beziehen, wie schon das *εὐ* zeigt. Wie *εὐήμερος* auf den schönen tag, *εὔδιος* auf die schöne heitere des himmels geht, so kann *εὐδείελος* nur die auf den inseln besonders schönen abende bezeichnen, und es ist höchst treffend, daſs Odysseus, als er Ithaka zuerst bei Alkinoos seine heimath nennt, ihr das beiwort abendschön gibt.

Vor allem muſs man, wenn man von der bedeutung des wortes ausgeht, diese unzweifelhaft feststellen. Hugo Weber will *ἀμύμων* aus *ἀμύν-μων* erklären. Aber wa heiſst denn *ἀμύμων* bei Homer? In dem gewiſs älteste theile der homerischen gedichte heiſsen die Aethiopen *ἀμύ μονες*; ebenso wird Asklepios genannt und im allgemein wird alles, was gut ist, durch *ἀμύμων* bezeichnet. : stelle *α*, 29 gehört zu einer einschiebung. Am wichtigs aber ist für uns der freilich, wie wir glauben, dem sp sten homerischen dichter angehörende vers *γ*, 111: "*Ι*

δ' ἐμὸς φίλος υἱός, ἅμα κρατερὸς καὶ ἀμύμων, wo ἀμύμων offenbar im gegensatz zur heldenkraft die edle gesinnung bezeichnet. Dieser dichter stand noch ganz im bewustsein der sprache, und er würde ἀμύμων nicht in dieser ganz bestimmten bedeutung gesetzt haben, wäre diese nicht die gangbare gewesen. Und was hindert denn die alte, von mir früher weiter ausgeführte, mit dem gebrauch treffend stimmende erklärung ἀμώμητος (*M*, 109) beizubehalten? Daſs ων als endung der mit α privativum zusammengesetzten wörter erscheint, zeigen die homerischen beispiele ἀκτήμων, ἀνείμων, und der wechsel des υ und ο tritt schon in ἐπώνυμος, νώνυμνος neben ὄνομα hervor, zum überflusse aber wird uns noch μῦμαρ in der bedeutung μῶμος überliefert. Und so hat denn u. a. auch Curtius I, 301. II, 288 die alte herleitung von ἀμύμων anerkannt.

Ἀταρτηρός steht in der sehr alten stelle *A*, 223 von den schmähenden worten des ergrimmten Achilleus. Auſserdem findet es sich nur β, 243, wo einer der freier den Mentor, der die Ithakesier getadelt hat, daſs sie dem treiben dieser übermüthigen kein ende machen, mit den worten anredet: Μέντορ ἀταρτηρέ, φρένας ἠλεέ, wo die erste bezeichnung den Mentor nur als schmäher gegen die freier bezeichnen kann. Die deutung aus ἀτηρός, mit verdopplung, wie ἐτήτυμος, und dem eingesetzten ρ, wie in δαρ-δάπτειν, γαρ-γαλίζειν, dar-danarius, gleich danus (fenerator), ist an sich untadelhaft, aber die bedeutung verderblich stimmt nicht wohl, abgesehen davon, daſs ἀτηρός selbst eine spätere bildung scheint, die vielleicht erst durch die tragiker eingeführt worden. Hippokrates hat ἀτηρής, das aber von τηρέω stammt. Betrachten wir ηρος als endung, so ergibt sich α als verstärkung, wie in ἀλείφειν, wenn man nicht ἀνὰ darin suchen will, und wir kommen auf einen stamm ταρ, so daſs das zweite τ unvollständige reduplication ist, wie in καρ-κ-ίνος, βαλ-β-ίς, βολ-β-ός, μύρ-μ-ηξ, ver-b-ex. Den stamm finden wir in τείρειν (Curtius I, 189f.), am ende vermehrt in ταρ-αχ-ή, τάρ-β-ος. Die bedeutung ist die des treffens, ver-

letzens; daher wäre ἀταρτηρός, bei welchem die reduplication bedeutsam ist, treffend, schmähend. Vgl. ἴαμβος vom stamme ἰαπ.

Durch ἀταρτηρός werden wir an ein ähnliches, bisher irrig erklärtes homerisches wort, an ἄλαστος, gemahnt. Man deutet es allgemein als eine ableitung von λανθάνειν unvergefslich, daher nicht zu verschmerzen, unerträglich, wie von ἀκούειν νήκουστος kommt, wovon das homerische νηκουστεῖν. Aber das α der wrz. λαθ erscheint in ableitungen nur in λάθρα, sonst tritt überall ληθ ein, woher man ἄληστος erwarten würde, und auch die bedeutung würde nicht recht passen, besonders wenn man ἀλάστωρ, ἀλάστορος, ἀλαστεῖν dazu nimmt. Ἄλαστε redet Achill X, 261 den Hektor an, der ihn bestimmen will, auf eine bedingung des kampfes einzugehen; wie unter wölfen und lämmern, so sei zwischen ihnen an keine freundlichkeit zu denken, erwiedert er; wegen der ermordung seines Patroklos ist er ihm schrecklich. Sonst erscheint es mit πένθος und ἄχος, einmal das adverbiale ἄλαστον mit ὀδύρομαι verbunden, wie αἰνά bei ὀλοφύρεσθαι steht (χ, 447). Die tragiker brauchen ἄλαστος von jeder schuld und dem schuldigen, haben aber ἄλαστα παθεῖν in der bedeutung schrecklich leiden. Ἀλάστωρ, das die alten ἄληστα δεδρακώς erklären (ἀλάστορος ist seltene dichterische nebenform), heifst nicht allein der schuldige verbrecher, der bösewicht, sondern auch die die schuld rächende gottheit. Das bei Homer vorkommende ἀλαστεῖν und ἐπαλαστεῖν steht im sinne von indignari. Alle diese bedeutungen erklären sich ungezwungen, wenn man als urspr.bedeutung verderblich annimmt, woraus die andere schrecklich, arg sich entwickelt; ἀλαστεῖν ist für arg halten, daher zürnen, wie indignari. Ἀλάστωρ ist nicht von ἄλαστος abgeleitet, sondern stammt unmittelbar von der wurzel, wie ἀφή-τωρ, ῥή-τωρ, μή-στωρ. Die wurzel scheint λα, mit vorgeschlagenem α, in der bedeutung verderben. Verstärkt tritt die wurzel als λαπ auf in λαπάζειν, ἀλαπάζειν dessen ursprüngliche bedeutung vernichten ist, woh

ἀλαπαδνός vernichtet, geschwächt. Λαῖλαψ wäre der vernichtende, zerstörende. Ob die wrz. ἑλα hiermit verwandt, möchte ich nicht entscheiden. Λάσθη hohn gehört zu demselben stamme mit las-civus (Curtius I, 328). Vielleicht hängt das verstärkende λα, λαι mit diesem λα zusammen, so dafs wir ein adverbium schrecklich anzunehmen hätten, das in der zusammensetzung ähnlich gebraucht würde, wie wir grausam, unmenschlich u. ä., schon Homer αἰνῶς, brauchen. Dafs π zur verstärkung von wurzeln angefügt wird, ist bekannt (Curtius I, 50f.). Auf diese weise scheint mir auch τάπης seine erklärung zu finden, da die von Ebel I, 304 (vgl. Curtius zeitschr. III, 417) gegebene nicht genügt. Wurzel tap würde als modification von ta (Curtius I, 185) ausbreiten sein, und darnach τάπης der ausgebreitete teppich. Die ῥήγεα, welche Homer von den τάπητες unterscheidet, haben von der färbung (vgl. ῥηγεύς) ihren namen. Ταπεινός wäre ausgebreitet, hingestreckt, daher am boden liegend, niedrig (humilis). Auch τόπος, wofür bei Homer ἕδος, dürfte hiernach seine erklärung finden, als strecke. Das lat. locus bezeichnete vielleicht urspr. eine krümme vom stamme lec, lic, loc (Curtius I, 332), ähnlich wie unser ort, ursprünglich spitze, ecke heifst. Von unserer wrz. ταπ läfst sich τοπεῖον, τοπήιον herleiten, das gespannte tauwerk, wie die taue ja auch vom spannen τόνοι heifsen.

Ein dem ἄλαστος ziemlich entsprechendes wort ist ἀρητός, das nur in zwei gleichlautenden versen als beiwort von γόος steht. Man erklärt es verflucht, von ἀρή. Aber wie sollte die bedeutung verflucht in die von schrecklich übergegangen sein? Nun kommt ein ἀρή in der bedeutung verderben vor, meist in der verbindung ἀρὴν ἀμύνειν, aber auch ἀρῆς ἀλκτῆρα γενέσθαι, wo Aristarch Ἄρεω schrieb. Auch hier hat man wieder an ἀρή fluch gedacht, obgleich man aus Homer ein ἀρημένος beschädigt (ι, 403), gebrochen (γήραϊ, ὕπνῳ καὶ καμάτῳ, δύῃ ἀρημένος) kennt. Mit ἀρή fluch haben alle diese

[illegible] gar [illegible] zu thun: sie führen auf eine wurzel [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] occidere [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] hostis. Daſs [illegible] [illegible] lang, [illegible] nicht gegen die zusammengehörigkeit dieser wör-ter [illegible] anzuführen. Homer [illegible] dem verse [illegible] unmittelbar hinter einander dasselbe [illegible] verschiedener quantität brauchen. Die namen [illegible] sollen von [illegible] erwünscht be-[illegible]

Ἐπισμυγερῶς kommt nur an zwei stellen vor. In der einen [illegible] 18 steht es von Aegisthus: [illegible] ἐπισμυγερῶς ἀπέτισεν. Antinoos bittet in der andern ρ, 472 [illegible] ein wurf, damit er den [illegible] Telemach aufhalte [illegible] ἐπισμυγερῶς [illegible]. Offenbar kann Antinoos nur sagen wollen, seine faust solle den Telemach zu seinem verderben anschlagen. Demnach muſs ἐπισμυγερῶς [illegible] heil-los bedeuten, und dieselbe bedeutung paſst trefflich zur andern stelle, wo von der heillosen buſse die rede, welche in der ermordung bestand. Man hält gewöhnlich an der erklärung fest, σμυγερός sei eine nebenform von μογερός, wie es die alten zum theil annahmen, woher Apollonius σμυγερῶς im sinne von mühsam braucht: aber dies beruht auf nichts als auf falscher auffassung der homerischen stellen. Ein σμυγερός, wobei Pott an ein vorgesetztes ἐς denkt, hat in wirklichkeit nie existirt. Schon einige der alten leiteten das wort von σμύχεσθαι her, aber sie irrten in der bedeutung, welche sie diesem beilegten, und erklärten ἐπισμυγερῶς in folge dessen καυστικῶς. Homer hat σμύχεσθαι nur X, 411, wo es heiſst: Ἴλιος ὀφρυόεσσα πυρὶ σμύχοιτο κατ' ἄκρης. Hier erklärt man σμύχεσθαι verbrennen, aber das brennen liegt nur in πυρί, nicht in σμύχεσθαι, das einfach verderben, zu grunde gehn heiſst. Neben σμύχειν wird ein σμύγειν gestanden haben, oder das χ ging vor dem vocal in γ über, wie wir σίλαχος neben σελαγεῖν finden, πάχνη neben πηγνύναι, ἔρχατος neben εἰρ-

γειν, ἕρκος, διωρυχή neben διωρυγή. Demnach wäre σμυγερός verderblich.

Das beiwort ἕλικες der rinder will man neuerdings mit den alten vom winden der füsse deuten, worauf uns eben εἰλίπους zu gehn scheint, und Hugo Weber beruft sich deshalb auf die verbindung εἰλίποδες ἕλικες βοῦς, wonach die beziehung des ἕλικες auf die füſse ganz natürlich geboten sei. Aber steht denn nicht ἕλικες auch ganz allein als beiwort der rinder? *M*, 293 lesen wir: Ὦρσεν ἐπ' Ἀργείοισι, λέονθ' ὡς βουσὶν ἕλιξιν, *O*, 633 ἕλικος βοὸς ἀμφὶ φονῆσιν, im spätern schilde *Σ*, 524 μῆλα καὶ ἕλικας βοῦς, μ, 136 μῆλα πατρώια καὶ ἕλικας βοῦς, χ, 292 βοῶν ἑλίκων ἐπιβουκόλος und im späten letzten buche der Odyssee μῆλα πίονα καὶ ἕλικας βοῦς. Die Odyssee verbindet ἕλιξ noch mit εὐρυμέτωπος (λ, 283) und καλὴ εὐρυμέτωπος (μ, 355), an welchen stellen ἕλιξ vorantritt. Εἰλιπόδας ἕλικας βοῦς finden wir im letzten theile der Ilias (*Φ*, 448. *Ψ*, 166) und an drei stellen der Odyssee (α, 92. δ, 320. ι, 46). Auch εἰλίπους steht ganz allein als beiwort der rinder, an drei stellen der Ilias (*Z*, 424. *O*, 574. *T*, 488) und an einer der Odyssee (ϑ, 60). Hiernach kann unmöglich angenommen werden, daſs in der verbindung εἰλίποδας ἕλικας βοῦς, wie Damm sich ausdrückt, das erstere beiwort als theil das zweite als allgemeiner erklären solle, wo man doch auch wohl die umgekehrte folge erwarten müſste. Ἕλιξ muſs als beiwort der rinder an sich verständlich sein, und da, wenn von gewundenen rindern die rede ist, man eher an die windungen der hörner denken wird als an das schlängeln der beine, so sind wir zur erstern deutung genöthigt. Dazu kommt, daſs der letztern geradezu die verbindung εἰλίποδας ἕλικας βοῦς widerspricht. Die künstliche erklärung, ἕλιξ beziehe sich darauf, daſs durch das drehen der beine auch rückgrat, kopf und hals in eine schraubenähnlich sich windende bewegung gerathen, ist eben zu künstlich, und wenn man der beziehung des ἕλικες auf die hörner entgegenhält, daſs hier gerade der hauptbegriff fehle, die hörner, so muſs das noch in viel

rt heiſst ringsum gerundet; das ἀμφὶ bezieht sich
neswegs auf vorder- und hindertheil des schiffes, wie
ffmann meint, auch nicht auf beide seiten, sondern heiſst
ıgsum, wie in ἀμφίαλος, ἀμφίρυτος, ἀμφίβροτος*). Die
leutung gerundet, rund, wie sie hier unzweifelhaft
, finden wir auch in den γναμπταὶ ἕλικες Σ, 401, offen-
r gebogene ringe, und so ist auch ἑλικώψ, ἑλικῶπις
erklären, nicht die augen rollend, sondern mit
nden augen, zur bezeichnung der schönen rundung
r augenhöhle, wenn man nicht lieber an die wölbung
s auges denken will, was uns ferner zu liegen scheint.
bezieht sich auch das hesiodische ἑλικοβλέφαρος auf
schöne rundung der augenlider. Sollte man hiernach
ht auch berechtigt sein die ἕλικες βοῦς als runde rin-
r zu fassen? Rund würde sich hier auf die gröſsere
ıdung des körpers im gegensatz zu pferden und schafen
ziehen, die bei weitem nicht den umfang, die breite der
der erreichen. Diese breite, das mastige, hindert gleich-
ls, wie das winden der füſse ihre leichte bewegung, die
n pferden eigen ist, die ἀερσίποδες, ἐύσχαρθμοι, ὠκέες,
ύποδες, auch ποδώκεες, ταχέες heiſsen. Ueber εἰλίπους
be ich in der zeitschrift für die alterthumswissenschaft
36, 1053 f. gehandelt; nur die dort gegebene deutung
n τανάυπους kann ich jetzt nicht aufrecht halten. Zur
ırzel ἑλ Curtius I, 325. Nur das metrum veranlaſste den
hter, εἰλίποδες statt ἑλίποδες zu sagen, wie er εἶδαρ
ıtt ἔδαρ brauchte.

Auch ein anderes beiwort der rinder, ἦνις, hat schwie-

---

*) Die allgemeine deutung, wonach βροτὸς hier den leib (χρώς) be-
chnen soll, ist mir ebenso bedenklich, wie die längst verworfene von δο-
όσκιος (d. i. δολιχ-όσχιος), aber eine sichere weiſs sich nicht zu geben;
οτὸς müſste hier eine sonst nicht erhaltene bedeutung haben. Der schild
ſst sonst εὔκυκλος, παντόσ' ἐίση, τερμιόεσσα. Das letztere könnte sehr
hl gerandet heiſsen; der τερμιόεις χιτὼν erklärt sich auch leicht so
ticlavius). Sollte etwa rota mit ratha wagen nichts zu thun haben,
ndern ursprünglich rundung bezeichnen, und ein digamma verloren ha-
ı, wie häufig vor ρ geschehen? Anders Curtius (grundzüge I, 808). Ge-
rt etwa βρέτας hierher? Auch ἀμφὶ steht nach der gewöhnlichen deutung
fallend, wogegen umrandet auch in dieser beziehung entspräche.

rigkeit gemacht. Die alten erklären es jährig von ἔνος (Curtius I, 275). Die ältesten stellen, worin das wort vorkommt, finden sich im sechsten buche der Ilias. Dort opfern die Troerinnen zwölf rinder ἤνις ἠκέστας (94. 275. 304). In der spätern Doloneia (292) gelobt Diomedes der Athene βοῦν ἦνιν εὐρυμέτωπον ἀδμήτην, ἣν οὔπω ὑπὸ ζυγὸν ἤγαγεν ἀνήρ, und diese stelle findet sich γ, 382 f. wiederholt. Hieſse ἤνις wirklich vorjährig, so wäre die hinzugefügte bezeichnung, daſs das rind noch nicht im joche gewesen, ein unnöthiger, selbstverständlicher zusatz. Daſs das wort jedesmal in gelübden steht (denn Z, 275. 304 sind nur wiederholungen von Z, 94), deutet darauf, daſs in ἤνις eine besondere eigenschaft angedeutet werden soll, welche die rinder zum opfer empfiehlt. Göbel hat ἤνις mit ἤνοψ in verbindung gebracht und in ihm den begriff des glänzenden gesucht. Aber das glänzende ist keine eigenschaft, welche mit solcher bedeutung vor ἤκεστος hervorgehoben werden dürfte, da es gar zu allgemein sein würde, wie ἀργός, und man sieht nicht, weshalb der dichter nicht gerade dieses beiwort gebraucht haben sollte, wie er nicht allein κύνες ἀργοί, sondern auch βόες ἀργοί (Ψ, 30), χὴν ἀργὴ (ο, 160) sagt, da ja dieses wort dem verse vollkommen entspricht. Eine hauptforderung an die opferthiere war die, daſs sie vollkommen, frei von allen fehlern und gebrechen waren, was Homer durch τέλειος, τελήεις bezeichnet, von denen er das letztere (das εσ von τέλος schwindet vor ήεις. vgl. μεσήεις, Ἀμφιγυήεις) nur da braucht, wo τέλειος dem verse nicht genügt. Dasselbe bedeutet nun ἤνις von der wurzel ἀν vollenden, wovon ἄνειν, ἄνεσθαι besonders bei Homer und Herodot in gebrauch sin[illegible] Ἦνις ist demnach perfectus; ις ist ableitend wie in τρ[illegible] φις, aber der dichter hat das ι lang gebraucht, wona[illegible] das wort nur als paroxytonon geschrieben werden kan[illegible] Die verstärkung des α (Homer hat in ἄνειν das α me[illegible] lang) ist viel weniger auffallend als in ἤκεστος, wo d[illegible] privativum verlängert ist, in ἠλάσκειν statt ἀλάσκειν. [illegible] in ἠλός, ἠλεός, ἠλίθιος zeigt sich diese art der verl[illegible]

rung; denn der stamm ist ἀλ, wovon ἀλᾶσθαι, ἀλαίνειν, wogegen ἀλαὸς wohl von wurzel λα, nicht schauend. Mit ἧλος nagel hat ἠλὸς wohl gar nichts zu thun, da mit ἠλὸς nicht die hartköpfigkeit, die dummheit, sondern die thorheit bezeichnet wird.

Die μέγαρα σκιόεντα bieten in hinsicht der ableitung keinen zweifel. Hugo Weber stimmt darin mit Goebel überein, daſs σκιόεντα hier nur auf die dunkelheit des abends und der nacht zu beziehen, da das beiwort nur in diesem falle gebraucht werde. Aber sehen wir selbst zu. Das beiwort findet sich bei μέγαρα nur in der Odyssee. Dreimal in dem verse: Μνηστῆρες δ' ὁμάδησαν ἀνὰ μέγαρα σκιόεντα (α, 365. δ, 768. σ, 399). An der ersten dieser stellen ist es noch nicht abend; denn v. 422 heiſst es von den freiern, sie hätten sich am tanze und sange bis zum abend erfreut, dessen ankunft dann bezeichnet wird. Ebenso ist es an der zweiten stelle. Nach jenem verse gehen die freier ans meer, ziehen ein schiff an dasselbe, rüsten es aus, besteigen es, nehmen ein mahl und erwarten den abend (786). Nur an der dritten stelle ist es bereits abend (σ, 306) und man hat die feuerbecken angezündet, welche den saal erhellen sollen. Da wäre es nun gar ungeschickt, hätte der dichter andeuten wollen, daſs der saal dunkel sei, obgleich es an der gewöhnlichen beleuchtung nicht gefehlt habe. Wenn κ, 479. ψ, 299 die μέγαρα beim schlafengehen σκιόεντα genannt werden, so sind diese freilich jetzt dunkel, aber dem dichter liegt es fern, hier an das dunkel zu erinnern; denn ohne licht gingen weder die gefährten des Odysseus bei der Kirke, noch Telemach zur ruhe, sondern dienerinnen trugen immer eine fackel. λ, 333, ν, 2, wo es von den Phäaken heiſst: Κηληθμῷ δ' ἔσχοντο κατα μέγαρα σκιόεντα, ist es nacht, aber auch hier wäre die andeutung der dunkelheit unpassend, da es im palaste des Alkinoos nicht an hinreichender beleuchtung gefehlt haben wird, ja dies finden wir ausdrücklich η, 100 ff. bezeugt. Widerlegt sich nun hierdurch vollkommen die an sich der epischen weise widersprechende behauptung, σκιό-

εντα deute auf die dunkelheit des abends und der nacht, so kann es nur ein stehendes beiwort des hauses sein und den gegensatz zur helle aufserhalb des hauses bezeichnen; das haus, und insbesondere der männersaal ist schattig, dunkel, weil er von aufsen abgeschlossen ist und das licht nur durch wenige, hochangebrachte fenster hereinfällt. Wenn Goebel bemerkt, Homer habe *νέφεα σκιόεντα* nur von nubila procellis condensata et conglomerata gesagt, so hätte Weber dies nicht ohne weiteres glauben sollen. Homer sagt *ϑ*, 374 von einem ballschläger, er habe den ball *ποτὶ νέφεα σκιόεντα* geworfen, und in der freilich späten stelle *λ*, 591 heifst es von dem gotte, der die zweige der bäume, wenn Tantalos früchte davon pflükken will, hoch emporschnellt: *ἄνεμος ῥίπτασκε ποτὶ νέφεα σκιόεντα*. Hier ist von einem besondern zustande der wolken, von einem dunkeln, stürmischen himmel gar nicht die rede, sondern *ποτὶ νέφεα σκιόεντα* wird allgemein gebraucht, wie wir zu den wolken, zum himmel sagen; *σκιόεις* ist also hier stehendes beiwort und mufs eine characteristische eigenschaft bezeichnen. Die wolken sind schattig, dunkel im gegensatz zu den lichtern des himmels, die allein helle verbreiten. Die wolken dachte Homer sich als dichte undurchsichtbare schichten, woher auch der bekannte bildliche gebrauch des *νέφος* von unzähligen scharen. In der Ilias ist freilich an zwei stellen von einem sturme die rede (*E*, 525. *M*, 157), an der dritten wenigstens von einem bewölkten himmel (*Λ*, 63), aber daraus folgt nicht, dafs das beiwort *σκιόεις* hier die schwärze der wolke bezeichnen soll. Von wirklich schwarzen wolken braucht der dichter *X*, 309 *ἐρεβεννός*, wo *σκιοέντων* gleichfalls in den vers gegangen wäre, und *Ψ*, 188 steht so *κυάνεον νέφος*. Die *ὄρεα σκιόεντα* würden sich leicht durch den trüben, dunklen anblick der berge aus der ferne erklären, wäre das beiwort auch bei ihnen nicht stehend. Dunkel sind die berge nicht allein wegen der dunkeln farbe der erde (vergl. *γαῖα μέλαινα*), sondern auch weil sie meist dicht bewaldet sind, wie der dichter

ν, 351. τ, 431 sagt, mit wald umhüllt. Nicht bloſs in der ferne, sondern auch in der nähe sind ihm die berge düster, wie erde und meer und der wolkenhimmel.

Κτέρεα κτερεΐζειν weist uns auf ein *κτέρος* hin, das, wie das erhaltene *κτέρας*, *κτέαρ*, *κτέανον*, *κτῆμα*, *κτῆνος*, den besitz bezeichnet, und auf eine weiterbildung von wurzel *κτα*, auf eine wurzel *κτερ* hindeutet, da sich die suffixe *εσ* und *ατ* sonst nicht mit *ρ* verbunden zeigen. *Κτερεΐζειν* heiſst nun besitzthum verbrennen und deutet darauf, daſs dem *todten* zu ehren sachen, die ihm zugehört hatten, verbrannt wurden. Homer fügt, um den begriff stärker auszudrücken, noch *κτέρεα* hinzu, wie er sagt *χοὴν χεῖσθαι* u. ä. Möglich ist es, daſs *κτέρος* einen bestimmten theil der habe, etwa die kleidung und rüstung oder die dem verstorbenen zugehörenden hunde und pferde, bezeichnet habe. Mit dem Patroklos werden seine pferde und hunde verbrannt (*Ψ*, 171 ff.), mit dem Elpenor die *τεύχεα* (*μ*, 74). Bestimmen läſst sich darüber nichts, da *κτέρος* eben nur in dieser verbindung vorkommt. Wie *κτερεΐζειν* von *κτέρος*, so muſs *κεραΐζειν* von einem *κέρας* stammen; ob aber dieses *κέρας* das gangbare wort sei, so daſs *κεραΐζειν* eigentlich vom stiere gesagt worden wäre, der mit den hörnern einen niederstöſst, oder eine bildung von wurzel *κερ* (*κείρειν*) in der bedeutung verderben, wagen wir nicht zu entscheiden.

Die stadt Lakedämon heiſst *B*, 581. *δ*, 1 *κοίλη κητώεσσα*. Hohl heiſst die stadt, insofern sie in der tiefe liegt; *ἔστι μὲν ἐν κοιλοτέρῳ χωρίῳ τὸ τῆς πόλεως ἔδαφος*, sagt Strabo. *Κητώεις* will man schlundreich erklären und auf die schlünde beziehen, welche die dortige landschaft durchziehen. Aber *κητώεις* ist beiwort der stadt, nicht der landschaft; denn nur so kann auch die stelle der Ilias gefaſst werden*), obgleich die dortige unterscheidung einer

*) Mit dem *οἱ δ' εἶχον* oder *ἔχον* werden im schiffskatalog nur namen der städte, nicht der landschaft verbunden, und *τε* fügt immer eine neue stadt hinzu. Vgl. v. 559. 569 f. 646.

stadt Sparta von einer stadt Lakedämon sich sonst nicht findet, vielmehr *Σπάρτη* und *Λακεδαίμων* in der Odyssee dieselbe stadt bezeichnen, während in der Ilias, mit ausnahme jener einzigen, dem spätern schiffskatalog angehörenden stelle *Σπάρτη* von der stadt, *Λακεδαίμων* von der landschaft steht. Die frage, ob der schiffskatalog früher als die ersten, gewifs am spätesten gedichteten bücher der Odyssee, bedarf weiterer untersuchung. Ist aber *κητώεσσα* beiwort der stadt, so kann es nicht auf eine eigenschaft der landschaft gehn. *Λακεδαίμων*, die landschaft, heifst in der Ilias (*Γ*, 443), wo Helena sehnsüchtig ihrer gedenkt, *ἐρατεινή*; *Σπάρτη* hat kein beiwort in der Ilias. Die Odyssee nennt die stadt *εὐρεῖα* (*λ*, 459), *εὐρύχορος* (*ν*, 414. *ο*, 1), wie *καλλίχορος* von *χορὸς* Platz (*ϑ*, 260. *μ*, 4. 318), auch *καλλιγύναιξ* (*ν*, 412) und *δῖα* (*ξ*, 2) trefflich; denn *δῖος* heifst bei Homer nie göttlich, was überall *ϑεῖος* ist, das auch mit besonderer kraft wie unser himmlisch dingen beigelegt wird, wie *ϑεῖον ποτόν*, *ϑεῖος χορός*, wohl nur in der Odyssee *). Als beiwort von Troia, Mykene und Athen finden wir *εὐρυάγυια*. Sollte nun *κητώεις* bei Lakedämon nicht gleichfalls auf die weite der stadt gehn? Das beiwort *μεγακήτης* vom schiffe und meere beweist, dafs *κῆτος* auch die bedeutung weite gehabt haben mufs, wonach zu ver muthen, dafs die *κήτεα* auch von ihrem massenhaften um fange im gegensatz zu den gewöhnlichen fischen ihren n men haben. Liegt hier ein stamm *κατ* zu grunde, wov *καδ* in *κάδος* (Curtius I, 108) eine modification sein könnt

---

*) *Σπάρτη Δ*, 52. *Λακεδαίμων Γ*, 239. 443. Die dritte stelle *Γ*, fällt in eine interpolation (386—389).

*) *Δῖον γένος* von der Artemis I, 538 steht in einer späten stelle, auch der späte dichter hat ohne zweifel *δῖος* so nicht gebraucht, so *ϑεῖον* gesagt. Umgekehrt ist *γ*, 84 *ϑείου* statt *δίου Ὀδυσσῆος* zu schr denn Homer hat nie den genitiv *δίου*, sondern dafür immer *ϑείου*, un gleich er Odysseus im nominativ, dativ und accusativ nie *ϑεῖος* nen sagt er im genitiv immer *ϑείου* oder *ϑείοιο Ὀδυσσῆος*. Schien ih des digammas wegen nicht wohllautend? Aehnliche beobachtungen noch manche bei Homer zu machen sein. So sagt er *νήσῳ ἐν ἀμ* aber *Ἰϑάκῃ ἀμφιάλῳ* (*Δίῃ ἐν ἀμφιρύτῃ λ*, 324 gehört zu einer in tion), womit man vergleiche, was man über den gebrauch der adje *όεις* und *ήεις* bemerkt hat (Krüger dial. 22, 7. 4).

Κητώεις würde ein *κήτως* oder *κητώς* voraussetzen, wie *εὐρώεις* von *εὐρώς* kommt, das die deckende finsternifs bezeichnet, die endung wäre dieselbe wie in *εὐρώς, ἱδρώς, γέλως, ἔρως*.

Wir haben bisher schon mehrfach auf die zeit der abfassung der einzelnen gesänge und stellen hinweisen müssen. In allen fällen, wo die etymologie von der bedeutung ausgehn mufs, ist diese von der gröfsten wichtigkeit; denn mag man auch nicht in abrede stellen können, dafs *zufällig* in einem spätern gesange ein ausdruck in einer ursprünglichern bedeutung gebraucht sein könne als in einem ältern, im allgemeinen wird man doch annehmen müssen, dafs die bedeutung eines wortes in den ältern gesängen als ursprünglicher gelten mufs als die in jüngern sich findende, und man wird einen solchen fingerzeig nicht aufser acht lassen dürfen. Ueberhaupt wird die endliche ausscheidung der zahlreichen interpolationen und eine chronologische unterscheidung der einzelnen theile der homerischen gesänge, die freilich nur das ergebnifs der allereindringendsten forschung sein kann, der richtigen beurtheilung der homerischen sprache eine neue sichere grundlage geben. Bei den interpolationen ist sehr wohl zu beachten, dafs der rhapsode oft etwas ungehöriges einschob, eine behauptung, die freilich auf den ersten blick auffallen mufs, aber eine genauere untersuchung bietet uns die unzweifelhaftesten belege, dafs die rhapsoden oft ganz gedankenlos, ohne richtige auffassung des zusammenhanges, eingeschoben haben. Das kann denn auch für die erklärung und für die bestimmung der bedeutung eines wortes von wichtigkeit werden. Ein beispiel bietet die stelle *γ*, 313 ff. Nestor räth dem Telemach:

> *καὶ σὺ φίλος μὴ δηθὰ δόμων ἄπο τῆλ' ἀλάλησο,*
> *κτήματά τε προλιπὼν ἄνδρας τ' ἐν σοῖσι δόμοισιν*
> *οὕτω ὑπερφιάλους, μή τοι κατὰ πάντα φάγωσιν*
> *κτήματα δασσάμενοι, σὺ δὲ τηΰσίην ὁδὸν ἔλθῃς.*

Nestor kann die reise des Telemach, im falle dafs die freier während derselben alles aufzehren, nicht für eine

vergebliche, sondern er mufs sie für eine verderbliche erklären. Dies müfste demnach in *τηΰσιος* liegen, und man könnte somit das wort, wie es auch in dieser zeitschrift geschehen, mit *τή-τη* mangel in verbindung bringen, so dafs *τηΰσιος* beraubend, verderblich hiefse. Indessen spricht hiergegen der sonstige sprachgebrauch, und die hindeutung auf die vertheilung der habe neben dem aufzehren scheint uns so ungeschickt, dafs wir den letzten dieser verse (wiederholt ο, 13) als einen ungeschickten zusatz ausscheiden zu müssen glauben, worin denn auch das schiefe im ausdruck *τηΰσιος* nicht mehr auffällt. Es kann hier nichts anders heifsen als im homerischen hymnus in Apoll. 540 thöricht, wie auch *ταύσιος* von Ibycus als *μάταιος* gebraucht ward. Den zusammenhang mit *ταΰς* grofs (eigentlich gewachsen) hat man längst erkannt. Vgl. in dieser zeitschrift II, 296. Die bedeutung grofs geht leicht in die von übergrofs, vermessen, thöricht über. Die endung *σιος* ist eine weiterbildung, wie wir sie in *πυγούσιος* von *πυγών* (*πυγόν-σιος*), *ἐνιαύσιος* (doch wohl *ἐνιαύτ-σιος*, nicht *ἐνιαύτ-ιος*), *φιλοτήσιος*, *ἑκούσιος* u. a. finden. In dem *σιος* blofs eine euphonische umwandlung von *τιος* zu sehn, geht wohl nicht an, da *σ* al[s] suffix nicht zu leugnen steht, wie in *λοξός*, *τόξον*, *δόξ*[…] *κομψός*, und ein *ἀνάρσιος* neben *ἄρτιος* nicht aus blof[s] wohllautsgefühl sich gebildet haben dürfte. Weniger w[ahr]scheinlicher dürfte es sein, dafs *τηΰσιος* geradezu aus [der] wurzel sich gebildet, wie *διαπ(ε)ρύσιος*, *θαλύσια*.

Als mittel, die ursprüngliche bedeutung eines [wortes] zu erkennen, sind die verneinungen desselben zuweil[en zu] benutzen. Was *ἤπιος* eigentlich bedeute, ergibt si[ch aus] dem gewöhnlichen gebrauche nicht. Vergleichen [wir da]gegen dessen negation *νήπιος* stultus, so erken[nen wir,] dafs *ἤπιος* ursprünglich verständig bezeichn[en] müsse. Die wurzel des wortes hat man richtig [ge]funden, aber ich erkläre das wort abweichend [...] recht (V, 401) erreichend, treffend; *νήπι*[ος …] welcher nicht trifft, abirrt. Aus der bede[utung …]

ständig ging die von gut, mild hervor. Von wie ganz verschiedenen anschauungen die bezeichnungen des guten in den sprachen ausgegangen, liegt deutlich vor, und ist es besonders bezeichnend, daſs diese gerade die vergleichungsgrade von gut von verschiedenen wörtern hergenommen, als ob sie keine der einmal gebildeten bezeichnungen fahren lassen wollten. Das griechische hat auch für wahr mehrere bezeichnungen: neben dem das wirkliche sein bezeichnenden *ἐτεός*, *ἔτυμος*, *ἐτήτυμος* die negativen *ἀληθής* nicht verbergend, *νημερτής* nicht irrend, *ἀτρεκής* nicht verletzend, unverbrüchlich, von wurzel trh occidere, die wohl ursprünglich das gewaltsame wegnehmen bezeichnet, woher ich trahere darauf beziehe und *τερχνός*, *τρεχνός* zweig, wie *κλάδος* von *κλᾷν*. Oder wäre es nicht verdrehend, und *ἄ-τρακτος* (spindel), torquere zu vergleichen?*) Nach Benfey wäre *ἀτρεκής* unzweifelhaft, nach Kuhn (I, 180) untrüglich, nach Curtius (III, 410)**) unumwunden. Auf die zahlreichen homerischen wörter, welche bei Homer den begriff beständig, fortdauernd bezeichnen, habe ich in Höfers zeitschrift II, 111 hingewiesen. Daſs die dagegen von Leo Meyer vorgebrachte deutung von *νωλεμής* nicht begründet sei, bemerkt Curtius I, 289. Wie *νωλεμής* ein *ὀλεμός* verderben voraussetzt (vgl. *ἄνεμος*, *οὐλαμός*, *κοάλεμος*), so können *νωχελός* und *νωχελής* nur von einem männlichen oder sächlichen *ὀχελὸς* kommen, in der bedeutung stärke, wie *ἐχυρός*, *ὀχυρός* fest, stark heiſsen. In *ἀστεμφής* möchte ich jetzt doch lieber das verstärkende *α* sehn, wie in *ἀσπερχής*, da wurzel *στεμφ* (skr. stabh, wovon stambha) eigentlich das feststehen bezeichnet, dann erst das treten, stampfen. Eben so verhält es sich mit *ἀτεράμνος*, da *τέρεμνον* (vgl. *βελέμνον*) das feste bezeichnet. *Τέρεμνον* hat wohl ein *σ* verloren, wie auch nach Curtius (grundzüge I, 182) das von Kuhn (IV, 41) beigebrachte

*) Diese auch von andern schon aufgestellte erklärung von *ἀτρεκής* scheint mir jetzt bei weitem der von mir früher aufgestellten vorzuziehen. A. K.

**) Jetzt II, 56 mit Döderlein unverdreht.

skr. taras stärke. Steht ja στερέμνιος neben στερεός. Das lautlich nahe liegende τέρην hat mit τέρεμνον, ἀτέραμνος nichts zu thun. Ἄμοτος weiſs ich nicht ganz sicher zu deuten. Wäre es vielleicht unmäſsig? Es könnte ein μό-τος oder μο-τὸν, gleich μέ-τρον, zu grunde liegen (vgl. πό-τος, πο-τόν, βρον-τή von βρεμ u. a. bei Pott etym. forschungen II[1], 550). Μότος oder μοτὸν charpie gehört vielleicht mit μίτος zusammen, wie wir ja den wechsel von ε oder ο mit ι mehrfach in wurzeln, wie πο πι, με μι, finden.

Auch die glossen der lexikographen sind bei der erklärung homerischer wörter von groſser wichtigkeit; nur hält es oft schwer das rein erfundene oder auf falscher lesart beruhende von dem wahren zu scheiden. Und auch in der benutzung solcher glossen ist besondere sorgfalt anzunehmen. So war es z. b. ein miſsgriff, wenn man des Hesychios διανδής, πολυχρόνιος, Κρῆτες zum nachweise benutzen wollte, daſs in δὴν ursprünglich ein ι nach δ gestanden; denn διανδής ist ohne zweifel mit διὰ zusammengesetzt, wie διάνδιχα, dazu höchst wahrscheinlich verdorben, wenn nicht etwa dieselbe wurzel wie in ἄνδηρα zu grunde liegt. Lobeck vermuthete αἰανής, Schmidt vergleicht das tarentinische αἰδανής. Die vermuthung διανὴς würde auch der buchstabenfolge entsprechen; man könnte ἀνὴς als ableitung fassen, wie in αἰανής, αἰδανής oder die wurzel ἀν vollenden darin sehn. Jedenfalls hat διανδὴς mit δὴν nichts zu thun, wenn man nicht etwa den letzten theil aus ἀνὰ δὴν erklären will, was höchst unwahrscheinlich sein dürfte.

Cöln, den 4. september 1862. H. Düntzer.

ΓΑΛΑ.

Die erklärung von γάλα als einem compositum ist, so viel ich sehen kann, zuerst von dem ehrwürdigen gründer der sprachwissenschaft aufgestellt, oder wenigstens von ihm öfters in schutz genommen. In der zweiten ausgabe der vergl. gramm. (§. 123) erklärt prof. Bopp die erste silbe von γάλα als überrest des skr. go, kuh, und λα, λακτος, als buchstäblich dasselbe als das lat. lac, lactis. „In den compositen", fährt er fort, „wie γλακτοφάγος ist die kuh so bescheiden, sich blofs durch ein γ vertreten zu lassen." Nachdem prof. Bopp auch das irländische b-leachd (für bo-leachd), als analoge keltische benennung der milch beigebracht, ist wohl an der richtigkeit dieser etymologie nicht mehr zu zweifeln. In βούτυρον ist βου ebenfalls bezeichnung der kuh, was ohne ein starkes etymologisches mikroscop schwerlich noch in dem franz. beurre entdeckt werden könnte. Das einzige, was bedenken erregt, ist die erklärung des zweiten theils des compositums, λα, λακτος, lac, lactis. Prof. Bopp schlägt vor, lac, lactis auf das skr. duh, melken, zurückzuführen. Er nimmt ein participium dukta, statt dugdha, für möglich an, erlaubt dann die guṇirung des u zu ău, und betrachtet a im lat. und griech. als verstümmelung des guṇavokals. In bezug auf die möglichkeit der guṇirung im participium beruft er sich auf das ind. aukta für ukta.

Ohne auf eine widerlegung dieser gewifs nur als nothbehelf gegebenen erklärung von lac, lactis, einzugehn, versuche ich eine leichtere zurückführung des wortes auf die skr. wurzel raj. Von dieser wurzel haben wir unter anderem das skr. rájas, was namentlich im veda sehr häufig vorkommt. Seine ursprüngliche bedeutung scheint mir glanz zu sein; es wird aber im veda fast ausschliefslich in bezug auf den luftkreis oder das wolkenmeer, zwischen der erde und dem himmel, gebraucht. Von belegstellen, die sehr zahlreich sind, führe ich nur einige der bedeutenderen an. I, 62, 5:

Griṇânáḥ ángirobhiḥ dasma ví var ushásâ sûryeṇa góbhiḥ ándhaḥ
Ví bhûmyâḥ aprathayaḥ Indra sânu, diváḥ rájaḥ úparam astabhâyaḥ.

Gepriesen von den Angiras, o starker, hast du mit dem morgenroth, der sonne und den glanzwolken das dunkel geöffnet; du hast, o Indra, die höhe der erde ausgebreitet, du hast den luftkreis unter dem himmel gefestigt.

Die sterne sind an dem höchsten himmel geschlagen (I, 81, 5: badbadhé rochanâ diví), aber die sonne füllt mit ihren strahlen den mittleren luftkreis (I, 84, 1: rájas sûryaḥ ná ráçmíbhiḥ). Der wind weht hier und die wasser strömen hindurch (VII, 87, 2; V, 53, 7). Auf seiner vorderen, i. e. östlichen hälfte schmückt sich die morgenröthe (I, 92, 1; 124, 5), an seinem fuſse liegt Vṛitra, der die wasser gefangen hält (I, 52, 6); aber an derselben stelle wird auch der besieger des Vṛitra, Indra, geboren (IV, 1, 11).

Der hervortretende character des rajas im veda liegt jedoch nicht darin, daſs der luftkreis licht ertheilt, sondern daſs von dort regen und fruchtbarkeit kommen. Ich bin daher geneigt anzunehmen, daſs rájas zuerst glanz, dann wasser, als das glänzende, und dann erst wolken (the welkin) bedeutete. So wird I, 124, 5 rájas aptyám, der wäſsrige himmel, erwähnt. Das auge der sonne ist bedeckt vom rájas (I, 164, 14), und Savitar bedeckt den höchsten himmel (dyâm) mit schwarzer wolke, kṛishṇéna rájasâ (I, 35, 2; 9). Der ausdruck rájasaḥ visárjane (V, 59, 3) ist synonym mit avatásya visárjane (VIII, 72, 11), und bedeutet „beim herauslassen der wolke", i. e. beim regen. Wo rájas im plural gebraucht wird, läſst es sich oft am besten durch wolken übersetzen.

I, 35, 4: Kṛishṇâ rájânsi távishîm dádhânaḥ,
Savitar, der die schwarzen wolken kräftigt.

I, 166, 3: Ukshánti asmai purú rájânsi páyasâ (cf. III, 62, 16)
Die Maruts füllen für ihn viele wolken mit milch.

I, 187, 4: táva tyé Pito rásâḥ rájânsi ánu vísthitâḥ.
Diese deine säfte, o Pitu, sind über die wolken verbr

V, 63, 5: rájânsi citrā́ ví caranti tanyávaḥ
Die blitze gehn durch die bunten wolken.

In andern stellen jedoch mufs rajânsi als wolkenhimmel gefafst werden, namentlich wo von den drei wolkenhimmeln trī́ṇi rájânsi, in analogie mit den drei erden und den drei höchsten himmeln die rede ist. Cf. IV, 53, 5. Der dritte wolkenhimmel kommt öfter vor (IX, 74, 6), und I, 164, 6 werden sogar sechs himmel erwähnt: Ví yáḥ tastámbha shá́ṭ imā́ rájânsi, er der diese sechs himmel gründete. Im dual ist rájasî dasselbe als dyâvâpṛithivî, himmel und erde.

Die frage ist nun, kommt rájas noch in der als seiner ursprünglichen angenommenen bedeutung von wasser im veda vor. Das nirukta (IV, 19) giebt diese bedeutung, und zwar in derselben reihenfolge die oben angenommen. „Rajo rajateḥ; jyotî raja ucyate; udakam raja ucyate; lokâ rajânsy ucyante"; „Rajas von raj, glänzen; das licht wird rajas genannt; das wasser wird rajas genannt; die welten werden die rajas genannt". Dies hat aber wenig zu bedeuten, und auch Sâyaṇa, der rajas oft durch wasser erklärt, würde für unsere zwecke nichts helfen. Nun findet sich aber in dem hymnus an die Sindhu folgende stelle, X, 75, 7:

pári jráyânsi bharate rájânsi ádabdhâ síndhuḥ,
Die unbezwingliche Sindhu führt die wasser über die weiten felder.

Hier kann rájânsi nur wasser bedeuten, ursprünglich das helle nafs. Leiten wir nun lac, lactis von derselben wurzel ab als rajas, wasser, so würde lac das helle weifse nafs bedeuten, oder noch deutlicher in γάλα, γάλακτος, das weifse nafs der kuh. Was die bildung von lac, lactis betrifft, so ist es kein participium, sondern ein substantiv, im lateinischen mit ti gebildet. Es wird als masculinum sowohl als als neutrum gebraucht, und im nominativ ist die form lacte statt lac die volksthümlichere, und also wohl die ältere. Selbst lact wird als nominativ von grammatikern erwähnt. Lac, lactis verhält sich also zu rajas, wie mens, mentis zu manas, und würde im skr. rak-ti sein.

Das griechische γάλα, γάλακτος ist schwieriger. Hier erscheint das τ hinzugefügt, ähnlich wie in ἄναξ, ἄνακτος (alter plural ἄνακες), und wie in νύξ, νυκτός. Setzen wir nun ein γάλα, γάλαγος voraus, so wäre hier λαγ, ohne suffix, einem skr. râj zu vergleichen. Dafs aber das griechische einst die form râjas fast unverändert besafs, zeigt sich schlagend in dem homerischen γλάγος, milch und in dem spätern εὐγλαγής, reich an milch. Dieses γλάγος ist genau go-râjas, während εὐγλαγής ein skr. sugorajâs sein würde.

Die andere etymologie von lac und γάλα, unterstützt von Pott, Benfey, Curtius und theilweis von Grimm, ist hypothetisch und ermangelt beweisender analogien. Der stamm soll γλαγ sein, welches durch βλαγ, μλαγ auf μελγ in ἀμέλγειν, mulcere, zurückgeführt wird. Erstens also ein übergang von β zu γ auf griechischem boden, während gegen Bopp urgirt wird, dafs der stamm für kuh (skr. go) im griechischen und lateinischen nur mit b anlauten könne. Zweitens aber eine erweiterung von γλαγ zu γαλαγ, die, obgleich selbst von Lobeck gutgeheifsen, doch im griechischen durch nichts hervorgerufen scheint. Das goth. miluks, milch, läfst sich auf ἀμέλγειν, mulcere, skr. marj, zurückführen; vielleicht auch lac; aber das griech. γάλα führt auf andere spuren, und weist sich als eines der ältesten composita im griechischen aus, und zwar als ein compositum, das, wegen seines gutturalen anlauts, der vorhellenischen periode seinen ursprung verdankt.

Max Müller.

Die verba perfecta*) in der nibelungendichtung.

(3. ausgabe von Karl Lachmann. Berlin 1851).

Der unterschied der verba perfecta und der verba imperfecta zeigt sich im gotischen und im althochdeutschen noch weit durchgreifender als im mittelhochdeutschen. Den nachstehenden verzeichnissen soll eine kurze besprechung der in fast allen gliedern der indogermanischen sprachsippe bemerkbaren scheidung dieser verba folgen (vergl. zeitschr. *IV*, 191 ff.; beitr. I, 500 ff. II, 127). Dabei wird das gotische und althochdeutsche thunlichst berücksichtigung finden.

I.

Verzeichnifs der verba, deren praesensform futurfunction hat.

A.

Antwurten; 1. sg. ind. 1846,4. arnen; 3. pl. ind. 2012,4.

B.

Bedurfen; 1.sg.ind. 1717, 2. 2.sg. ind. 1019,2. — begân; 3. sg. ind. 922, 4. — beginnen; 3. sg. opt. 976, 2. 1563, 2. — behaben; 3. sg. opt. 402, 3. — belîben; 1. sg. ind. 1922, 3. 3. sg. ind. 2069, 3. — bestân; 3. sg. ind. 364, 1. 1. pl. ind. 1824, 2. 2119, 4. 2. pl. ind. 2005, 4. 2126, 1. 3. sg. opt. 1532, 3. — beswaeren; 3. sg. ind. 2268, 3. — betrüeben; 3. sg. ind. 2177, 3. — bewarn; 1. sg. ind. 908, 4. 2. sg. ind. 2186, 4. 3. pl. ind. 314, 2. — bieten; 3. sg. opt. 1796, 2. — bringen; 1. sg. ind. 364, 3. 449, 3. 601, 1. 618, 4. 942, 1. 1342, 2. 1800, 3. 2306, 1. 3. sg. ind. 88, 1. 235, 4. 238, 1. 239, 3. 1070, 3. 3. plur. ind. 1655, 2. 1781, 3. — büezen; 3. sing. opt. 1197, 3.

D.

Dienen; 1. sg. ind. 159, 4. 3. pl. ind. 114, 4. — dunken;

*) August Schleicher, die deutsche sprache. Stuttgart 1860, s. 226. 297.

3. sg. ind. 1800, 1. — durfen; 3. sg. ind. 2209, 4. Ein besonderer später folgender artikel über das verbum „mugen“ wird sich auch auf dieses wort beziehen.

E.

Enbieten; 1. sg. ind. 1099, 3. 1345, 3. 1354, 3. — engelten; 2. sg. ind. 1860, 4. — entrihten; 1. sg. ind. 2206, 2. — entsliezen; 1. pl. ind. 1930, 3. — entwichen; 1. sg. ind. 1716, 4. — erbeiten; 1. pl. ind. 446, 4. — erbiten; 1. sg. ind. 56, 2. — erfaren; 1. sg. ind. 818, 4. — erfinden; 1. sg. ind. 178, 3. 586, 4. — ergân; 3. sg. ind. 1475, 4. 3. sg. opt. 328, 2. 1272, 4. 1275, 1. 1532, 4. 2055, 4. — erkennen; 1. pl. ind. 1791, 4. 3. sg. opt. 875, 3. — erlâzen; 1. sg. ind. 400, 4. — erlouben; 3. sg. ind. 812, 3. — ermanen; 3. sg. ind. 2299, 4. — erreichen; 3. sg. ind. 1920, 4. 1958, 4. — erwerben; 1. sg. ind. 483, 3. 2. sg. ind. 112, 4. — erwinden; 1. sg. ind. 801, 2. 828, 4. — erziugen; 1. sg. ind. 790, 2. 792, 3. — erzurnen; 1. sg. ind. 457, 2.

F. V.

Vehten; 3. sg. opt. 2043, 3. — verdienen; 2. sg. ind. 1202, 3. — verenden; 3. sg. opt. 193, 3. — verirren; 2. sg. ind. 2207, 2. — verliesen; 1. sg. ind. 406, 4. 603, 4. 3. sg. ind. 818, 3. 1. pl. ind. 177, 3. 417, 3. 420, 3. 1468, 4. 1912, 4. 2. pl. ind. 1599, 2. 1. sg. opt. 843, 3. 2087, 3. — versagen; 3. sg. ind. 498, 3. — versehen; 3. sg. ind. 2177, 1. — versinnen; 1. sg. ind. 146, 2. — versmâhen; 3. sg. ind. 704, 3. — verswenden; 2. sg. ind. 1215, 4. — finden; 1. sg. ind. 78, 2. 2. sg. ind. 642, 2. 1. pl. ind. 934, 3. 1563, 3. 1577, 3. 1738, 2. 3. pl. ind. 590, 2. — fliehen; 3. sg. opt. 888, 4. — frâgen; 3. sg. opt. 2240, 3. — frumen; 3. sg. ind. 1993, 4. — füegen; 3. sg. ind. 1824, 3. 3. sg. opt. 974, 2. — füeren; 1. sg. ind. 704, 4. 1. pl. ind. 1421, 4. 2. pl. ind. 1624, 4. 3. pl. ind. 1204, 3.

G.

Gân; 3. sg. ind. 395, 3. 402, 4. 788, 4. 1823, 3. 1922, 4. 1. pl. ind. 374, 3. 689, 1. 773, 3. 3. pl. ind. 1591, 3. 3. sg.

opt. 772, 1. 810, 4. — **geben**; 1. sg. ind. 224, 3. 1112, 2. 1354, 4. 1490, 3. 1624, 3. 1628, 2. 1843, 2. 1852, 3. 2095, 2. 2. sg. ind. 332, 2. 567, 4. 1475, 3. 3. sg. ind. 832, 3. 1030, 2. 1175, 3. 1177, 1. 1188, 4. 1215, 3. 1821, 4. 1825, 4. 2012, 4. 2203, 1. 2315, 4. 1. pl. ind. 249, 3. 3. pl. ind. 313, 3. 3. sg. opt. 2136, 3. — **gebieten**; 2. sg. ind. 469, 4. 501, 4. 567, 3. 1206, 3. 1346, 1. 1757, 3. 3. sg. ind. 997, 3. 3. pl. ind. 1800, 4. — **gevâhen**; 3. sg. ind. 1852, 1. — **gefallen**; 3. sg. opt. 490, 4. 1347, 1. — **gefüegen**; 1. sg. ind. 1336, 3. 3. sg. ind. 16, 4. 3. sg. opt. *1152*, 3. — **geleben**; 3. sg. ind. 1150, 2. — **gelegen**; 3. sg. opt. 1135, 4. — **geleiten**; 1. sg. ind. 2277, 3. — **geligen**; 1. sg. ind. 2277, 3. 3. sg. opt. 114, 3. — **gelônen**; 1. sg. ind. 2045, 4. — **gelten**; 2. sg. ind. 2241. 3. — **gemüejen**; 3. sg. ind. 193, 4. — **genieten**; 1. sg. ind. 997, 2. — **geniuzen**; 3. sg. ind. 804, 1. 2312, 1. — **gerasten**; 3. pl. ind. 1562, 4. — **gerâten**; 3. sg. ind. 1146, 4. — **gereden**; 2. sg. ind. 1153, 4. — **gerîten**; 1. sg. ind. 2207, 4. 3. pl. ind. 1480, 4. — **gerûmen**; 2. pl. ind. 1396, 1. — **geruochen**; 2. sg. ind. 1175, 1. 1177, 2. 1389, 3. 2. pl. ind. 126, 2. 1387, 4. — **gerüeren**; 3. sg. ind. 2138, 3. — **gesagen**; 3. pl. ind. 822, 3. — **geschamen**; 1. sg. ind. 287, 4, 1206, 4. — **geschehen**; 3. sg. ind. *16*, 3. 400, 3. 614, 4. 1028, 2. 1032, 2. 1085, 4. 1144, 2. 1411, 2. 1709, 4. 1730, 2. 1795, 4. 2312, 2. 3. sg. opt. 511, 1. 1048, 4. — **geschouwen**; 1. pl. ind. 1118, 2. — **gesehen**; 1. sg. ind. 2142, 4. 3. sg. ind. 2073, 4. 1. pl. ind. 672, 3. 3. pl. ind. 470, 3. 1215, 3. — **gesenden**; 3. sg. opt. 2127, 2. — **gesigen**; 3. pl. ind. 1948, 2. — **gespringen**; 3. pl. ind. 1966, 3. — **gesûmen**; 3. sg. ind. 601, 3. — **getragen**; 3. sg. ind. 1150, 3. — **getrouwen**; 1. sg. ind. 853, 4. 2126, 3. — **geturren**; 1. sg. ind. 670, 3. 2264, 4. 3. sg. ind. 2188, 2. 3. pl. ind. 339, 4. 934, 3. — **getuon**; 1. sg. ind. 1720, 3. 1880, 2. 2. sg. ind. 1143, 4. 1160, 4. 2114, 4. 2300, 4. 3. sg. ind. 156, 2. 621, 4. 849, 2. 942, 4. 1150, 3. 1152, 3. 1197, 2. 1212, 4. 2031, 4. 2122, 4. 2149, 4. — **gewahsen**; 3. sg. ind.

1027, 3. 1854, 3. — **gewerren**; 3. sg. opt. 1232, 3. — **gewinnen**; 1. sg. ind. 402, 4. 2. sg. ind. 1844,3. 1. pl. ind. 1048, 3. — **gezemen**; 3. sg. ind. 1112, 2.

H.

Haben; 1. sg. ind. 1204, 3. 1720, 3. 1920,4. 2288, 2. 2. sg. ind. 448, 2. 1. pl. ind. 288, 2. 2. pl. ind. 1958, 4. 3. pl. ind. 1033, 4. 1480, 4. 3. sg. opt. 769, 3. — **heben**; 1. sg. ind. 1846, 2. 1. pl. ind. 1099, 2. — **heizen**; 1. sg. ind. 1030,2. 1288, 3. 2. sg. ind. 1702, 4. — **helfen**; 1. sg. ind. 64, 2. 826, 4. 1716, 1. 3. sg. ind. 143, 4. 1841, 4. 1854, 3. 1967, 4. 2004, 2. 3. pl. ind. 930, 2. 1028, 3. — **hoeren**; 2. pl. ind. 711, 3. 3. sg. opt. 341, 4. — **houwen**; 1. pl. ind. 1948, 3.

J.

Jagen; 3. sg. opt. 874, 3. — **jehen**; 3. sg. opt. 1096, 2.

K.

Klenken; 1. sg. ind. 1901, 4. — **komen**; 1. sg. ind. 449,3. 450, 3. 602, 1. 791, 3. 866, 1. 2. sg. ind. 1479, 4. 1485, 3. 2186,4. 3. sg. ind. 237,3. 333,2. 523,3. 714,2.4. 1207,4. 1345, 4. 1482, 4. 1488, 1. 4. 1592, 1. 1663, 4. 1766, 3. 2060, 4. 2209, 2. 2279, 3. 1. pl. ind. 338,2. 488,4. 832,2. 875, 4. 1075, 4. 1151, 3. 1527, 4. 1757, 3. 1942, 4. 3. pl. ind. 256, 3. 447, 1. 727, 1. 1351, 3. 1372, 1. 1441, 1. 1586, 4. 1588, 2. 1653, 4. — **kunnen**; 1. sg. ind. 10, 4. 128, 2. 367, 1. 513. 1. 1039, 1. 1261, 1. 1563, 1. 1666, 1. 1895, 2. 1921, 4. 1923, 1. 2153, 4. 2205, 3. 2269, 4. 2274, 2. 2288, 3. 2. sg. ind. 1424, 1. 1988, 2. 3. sg. ind. 17, 3. 4. 498, 2. 812, 2. 888,4. 1823,3. 2188,3. 1. pl. ind. 1352, 3. 3. sg. opt. 2034, 1. — Auch bei diesem worte verweise ich auf den später folgenden besonderen artikel über das verbum „mugen". — **künden**; 1. sg. ind. 1390, 2.

L.

Lâzen; 1. sg. ind. 448, 2. 490, 1. 1346, 1. 2. sg. ind. 469, 4. 601, 1. 3. sg. ind. 1426, 3. 1487, 1. 1553, 3. 3. sg. opt. 862, 2. 1757, 1. 2059, 3. — **leben**; 1. sg. ind. 156, 1. 1852, 3. 2053, 4. — **legen**; 1. sg. ind. 828, 3. 1. pl. ind.

1563, 3. — leisten; 1. sg. ind. 1844, 4. 2. sg. ind. 523, 4. — leschen; 1. sg. ind. 603, 1. — ligen; 3. sg. ind. 601,2. — lônen; 3. sg. opt. 2299, 4. — lougen; 3. sg. ind. 1709, 3. — loben; 3. sg. ind. 818, 3. 1085, 3. 1090, 4.

M.

Machen; 1. sg. ind. 1354, 1. — manen; 2. sg. ind. 1206,4. — mêren; 1. sg. ind. 704, 4. — mugen; über dieses verbum soll später ein eigener artikel handeln. — müezen; 1. sg. ind. 1028, 2. 2. sg. ind. 14, 4. 771, 1. 1496, 4. 2186, 3. 3. sg. ind. 144, 1. 1846, 3. 2207, 3. 1. pl. ind. 374, 4. 1442, 4. 1451, 3. 1765, 4. 2043, 1. 2204, 4. 2. pl. ind. 1480, 3. 2005, 4. 2040, 4. 3. pl. ind. 145, 4. 444, 2. 475, 3. 1520, 4. 2012, 3. 3. sg. opt. 1022, 2. 1094, 4. 1448, 4. 2129, 1.

N.

Nemen; 1. sg. ind. 2123, 3. 2. sg. ind. 1183, 3. 3. sg. ind. 997, 3. 1112, 1.

P.

Phlegen; 1. sg. ind. 1895, 3.

R.

Râten; 3. pl. ind. 1186, 2. 3. sg. opt. 1183, 4. — rechen; 2. sg. opt. 2095, 3. — reden; 1. sg. ind. 2041, 4. — rîten; 1. sg. ind. 704, 1. 1232, 4. 1453, 3. 2277, 2. 2. sg. ind. 2206, 3. 1. pl. ind. 310, 2. 1522, 3. 2. pl. ind. 1624, 2. 1853, 2. 3. pl. ind. 145, 2. 642, 2. — riuwen; 2. sg. ind. 2123, 4. — rûmen; 1. sg. ind. 705, 3. 1. pl. ind. 1095, 1.

S.

Sagen; 1. sg. ind. 182, 1. 349, 1. 351, 1. 496, 2. 711, 3. 1350, 1. 2142, 3. 3. sg. opt. 1307, 2. — schaffen; 1. sg. ind. 601, 2. — scheiden; 2. sg. ind. 1112, 3. 3. sg. ind. 2043, 2. 2. pl. ind. 309, 1. — schenden; 3. sg. ind. 2091, 3. — sehen; 2. sg. ind. 1459, 3. 3. sg. ind. 1392, 3. 1879, 3. 1. pl. ind. 375, 1. 2. pl. ind. 194, 3. 3. pl. ind. 162, 2. 2058, 4. 3. sg. opt. 1048, 3. 1096, 1. — senden; 1. sg. ind. 1966, 4. — sîn; s. wesen. — slahen; 1. sg. ind. 1759, 1. 2209, 4. 2. sg. ind. 2123, 2. — soln; 1. sg. ind. 303, 1. 3. 448, 3. 589, 4. 591, 4. 853, 3: daz sol ich

immer dienen. 1091, 2. 1131, 4. 1138,2. 1162, 3. 1254,2. 1404, 4. 1800, 1. 1921, 1. 2027, 2. 2053, 4. 2. sg. ind. 771, 4. 2288, 2. 3. sg. ind. 488, 3. 490, 2. 827, 4. Ein punctum darf offenbar nach diesem verse nicht stehen. 829, 4. 872, 3. 1352, 2. 1855,4. 1933,2. 2027,4. 2081,4, 2124, 4. 2196, 4. 2291,4. 1. pl. ind. 174, 3. 490,4. 639,1. 874,1. 910,3. 1024,3. 1562,3. 1595,1. 1847,2.4. 1942,4. 2018, 2. 2. pl. ind. 931. 4. — stân; 3. sg. ind. 329, 3. 1486, 2. — sterben; 3. pl. ind. 149, 2. — strîten; 3. pl. ind. 1717, 2. — sûmen; 1. pl. ind. 496, 3. 3. sg. opt. 2291, 4.

T.

Teilen; 3. sg. opt. 1069, 4. — toufen; 3. sg. opt. 1202, 3. — tragen; 1. pl. ind. 1879, 2. — troesten; 3. sg. ind. 1027, 3. — trouwen; 1. sg. ind. 483, 2. 816, 2. — tuon; 1. sg. ind. 85, 1. 379, 4. 469, 4. 577, 1. 605, 1. 640, 4. 676, 1. 726, 4. 805, 3. 812, 3. 828, 2. 848, 1. 1014, 3. 1200, 2. 1206, 3. 1913, 1. 2. sg. ind. 224, 4. 3. sg. ind. 497, 4. 867, 4. 1086, 1. 1266,2. 1459,4. 1948,3. 2073, 3. 1. pl. ind. 1353, 1. 1475, 2. 2. pl. ind. 2203, 4. 3. sg. opt. 1421, 2. — turren; 1. sg. ind. 1842, 2. 1. pl. ind. 1058,3. 3. pl. ind. 1820, 2. 1. sg. opt. 770, 4. — twingen; 1. sg. ind. 603, 3.

U.

Ueberwinden; 1. sg. ind. 2252, 4. 1. pl. ind. 2159, 3.

W.

Wellen; 1. sg. ind. 224, 4. 303, 2. 470, 4. 505, 4. 520, 4. 567, 2. 801, 3. 810, 4. 974, 2. 1181, 3. 1215, 4. 1655, 4. 1766, 2. 1844, 1. 1929, 4. 1971, 4. 2045, 3. 2274, 2. 2284, 2. 2288, 3. 2. sg. ind. 867, 4. 3. sg. ind. 402, 2. 1867, 2. 3. pl. ind. 1351, 1. 3. sg. opt. 523, 4. — wellen, weln; 1. sg. ind. 1412, 3. — wenden; 1. pl. ind. 194, 4. 2. pl. ind. 1645, 2. 3. sg. opt. 1183, 3. — werben; 1. sg. ind. 303, 3. 3. sg. ind. 329, 3. — werden; 1. sg. ind. 395, 4. 402, 3. 1052, 3. 2. sg. ind. 16, 3. 406, 4. 3. sg. ind. 164, 4. 194, 4. 331, 3. 566, 3. 942, 2. 1022, 4. 1150, 4. 1179, 2. 1202, 2. 1212, 1. 1420, 2. 1488, 4. 1698, 2. 1852, 1.

2136, 1. 3. pl. ind. 1207, 2. 1717, 2. 3. sg. opt. 107, 4. 328, 4. 1562, 1. 1846, 2. 1854, 1. — wern; 1. sg. ind. 160, 3. 626, 3. — wesen; 1. sg. ind. 1841, 4. 1843, 1. 2. sg. ind. 1197, 3. 1479, 4. 3. sg. ind. 409, 4. 1718, 4. 1839, 4. 2031, 4. 2040, 3. 2203, 4. 1. pl. ind. 908, 4. 1074, 1. 1224, 3. 3. pl. ind. 83, 2. 1. sg. opt. 603, 2. 3. sg. opt. 603, 2. 638, 2. 1424, 2. 1971, 4. 2115, 3. 2284, 3. — wisen; 3. sg. ind. 2197, 2. — wizen; 3. pl. ind. 1824, 2. — wurken; 1. pl. ind. 349, 3. — wünnen; 3. sg. ind. 1197, 3.

Z.

Zeigen; 1. sg. ind. 1578, 1. 2305, 3. — zerbresten; 3. sg. opt. 2284, 3. zergân; 3. sg. opt. 2050, 4. — zerrinnen; 3. sg. opt. 164, 4. — zürnen; 3. sg. ind. 447, 3. 1823, 4. 2. pl. ind. 910, 3.

II.

Verzeichnifs der verba, deren perfectform function des plusquamperfects hat.

B.

Befinden; 3. sg. ind. 167, 4. 239, 4. 684, 4. 823, 4. 1072, 4. 1439, 4. 2158, 4. — begân; 3. sg. ind. 1524, 4. 1692, 3. 3. pl. ind. 1418, 3. — begraben; 3. sg. ind. 1043, 1. 3. sg. opt. 1005, 3. — bekennen; 3. sg. ind. 429, 4. — béliuhten; 3. sg. ind. 1640, 2. — benemen; 3. pl. ind. 1081, 3. — bescheiden; 3. sg. ind. 19, 2. — besitzen; 3. sg. ind. 1840, 3. 3. sg. opt. 1330, 2. — betwingen; 3. sg. ind. 2287, 3. — bieten; 2. pl. opt. 2271, 4. 3. pl. opt. 315, 3. — biten; 3. sg. ind. 1927, 1. — bringen; 3. sg. ind. 198, 3. 1324, 4. 1514, 1. 3. pl. ind. 635, 3. 3. sg. opt. 821, 4. 1335, 2.

D.

Dagen; 3. sg. ind. 118, 3. — doen; 3. sg. ind. 1985, 2.

E.

Enbieten; 3. sg. ind. 1437, 3. — entladen; 3. pl. ind. 1521, 1. — erbieten; 3. sg. ind. 638, 4. 1021, 1. — er-

finden; 3. sg. ind. 46, 3. 151, 4. 257, 2. 637, 4. 1051, 2. 1266, 4. 1344, 4. 1438, 1. 1774, 1. 3. pl. ind. 199, 3. 274, 2. 3. sg. opt. 819, 3. 949, 3. 1871, 1. — ergân; 3. sg. ind. 849, 3. 3. sg. opt. 548, 1. — ergeben; 3. pl. opt. 2278, 3. — erholen; 3. sg. ind. 209, 3. — erhôren; 3. sg. ind. 500, 4. 1627, 4. 1932, 1. 3. pl. ind. 2194, 1. — erkennen; 3. sg. ind. 52, 3. 80. 4. 1697, 3. 1722, 1. — errechen; 3. sg. ind. 2023, 2. — ersehen; 3. sg. ind. 3034, 2. 1507, 1. 1700, 3. 1710, 1. 1780, 1. 1851, 1. 1918, 1. 2221, 1. — erslagen; 2. sg. ind. 2267, 2. — ersprengen; 3. sg. ind. 877, 1. 879, 1. 3. pl. ind. 887, 3. — ersterben; 3. sg. ind. 1083, 1. 2092, 3. — erstrîten; 3. sg. ind. 665, 3. — ertagen; 3. sg. ind. 750, 1. — erziugen; 3. sg. ind. 779, 4.

F. V.

Verbieten; 1. sg. ind. 2247, 4. — verjehen; 3. sg. ind. 561, 3. — verliesen; 3. sg. ind. 978, 3. — vernemen; 3. sg. ind. 61, 1. 110, 2. 343, 2. 407, 1. 650, 3. 1101, 1. 1637, 1. 1845, 1. 3. pl. ind. 138, 4. 1031, 1. 1366, 3. — versinnen; 3. sg. ind. 923, 4. — versnîden; 3. sg. ind. 408, 2. 897, 4. — verswenken; 3. sg. ind. 636, 1. — — finden; 3. sg. ind. 39, 3. 148, 1. 206, 1. 499, 1. 3. pl. ind. 1278, 4. 3. sg. opt. 715, 4. — volkomen; 3. pl. ind. 547, 1. 3. sg. opt. 2155, 1. — volsprechen; 3. sg. ind. 1121, 3. 2111, 1.

G.

Geben; 3. sg. ind. 716, 2. 3. pl. ind. 752, 3. — gebieten; 3. sg. ind. 385, 4. 424, 1. 634, 1. 1230, 4. 1325, 3. 1589, 2. 1605, 1. 1927, 1. 2066, 3. 2090, 3. 2213, 2. — gebinden; 3. sg. ind. 454, 2. 461, 3. 462, 4. 1466, 4. 1504, 4. 1535, 1. 1675, 4, 1995, 2. 2002, 2. 2052, 2. — gebiten; 3. pl. ind. 1195, 1. — gebrechen; 3. sg. ind. 431, 1. — gedienen; 3. sg. ind. 1806, 1. — gefâhen; 3. sg. ind. 2208, 2. — gefreischen; 3. sg. ind. 52, 1. 485, 4. 1656, 2. 3. pl. ind. 1567, 2. — gefrumen; 3. sg. ind. 540, 3. — gehoeren; 3. sg. ind. 51, 1. 546, 2. 640, 2. 808, 4. 915, 4. 993, 1. 1154, 1. 1214, 1. 1802, 1. 1925, 1. 2035, 3.

2180, 3. 2188, 4. 2285, 1. 3. pl. ind. 756, 1. 1707, 1. 2054, 1. — gelaufen; 3. sg. ind. 923, 3. — gelegen; 3. sg. ind. 633, 2. 3. pl. ind. 1478, 3. — geligen; 3. sg. ind. 436, 3. 756, 3. — geloben; 3. sg. ind. 570, 1. 2143, 1. 3. pl. ind. 2144, 2. — genemen; 3. sg. ind. 561, 1. 661, 4. 1126, 4. 1771, 3. 3. pl. ind. 165, 4. 1571, 1. — geråten, nhd. raten; 3. sg. ind. 526, 4. 554, 1. 1334, 1. — geråten, nhd. wohin gelangen; 3. sg. ind. 900, 1. — gêren; 3. sg. ind. 1534, 4. — gerihten; 3. sg. ind. 1503, 3. — gerîten; 3. sg. ind. 1547, 1. — geruoken; 3. sg. ind. 2210, 2. — gerûmen; 3. sg. ind. 1935, 1. — geschehen; 3. sg. ind. 571, 1. 777, 1. 1195, 3. 1331, 4. 1600, 4. 1857, 4. 1940, 3. 2023, 1. 2169, 1. 2235, 4. 2297, 1. — gescheiden; 3. pl. ind. 1815, 1. — geschouwen; 3. sg. ind. 850, 4. — gesehen; 3. sg. ind. 47, 1. 73, 4. 131, 3. 137, 3. 271, 3. 285, 4. 640, 2. 793, 3. 851, 1. 912, 3. 1046, 4. 1281, 3. 1306, 1. 1564, 3. 1778, 1. 3. pl. ind. 730, 4. 1263, 2. 3. sg. opt. 780, 2. 1960, 3. 2 pl. opt. 1355, 3. — gesellen; 3. sg. ind. 1743, 1. — gesingen; 3. sg. ind. 300, 1. 1004, 1. — gesitzen; 3. sg. ind. 666, 3. 1297, 1. 1549, 2. 1807, 1. 3. pl. ind. 758, 1. 1298, 3. 1607, 2. 1699, 1. 1946, 1. 3. pl. opt. 1836, 1. — geslagen; 3. sg. ind. 201, 3. — gesprechen; 3. sg. ind. 362, 2. 457, 4. 605, 4. 671, 3. 1046, 3. 1195, 2. 1353, 3, 1802, 1. — gestân; 3. sg. ind. 899, 1. — getragen; 3. sg. ind. 38, 3. 3. pl. ind. 485, 3. 779, 1. 1521, 1. 3. pl. opt. 1209, 1. — getreten; 3. sg. ind. 1888, 1. — getrinken; 3. sg. opt. 919, 4. — getruckenen; 3. pl. ind. 1189, 3. — getuon; 3. sg. ind. 1822, 2. — geturren; 3. sg. ind. 459, 1. 526, 2. — geweinen; 3. sg. ind. 1040, 2. — gewinnen; 3. sg. ind. 168, 4. 186, 4. 294, 3. 335, 2. 368, 1. 476, 2. 525, 4. 764, 1. 1305, 4. 2256, 1. 3. pl. ind. 424, 1. 821, 1. 2011, 3. 3. sg. opt. 106, 4. — gewurken; 3. sg. ind. 66, 3.

H.

Haben; 3. pl. ind. 222, 2. 1. sg. opt. 1544, 4. 2. sg. opt. 1725, 4. 3. sg. opt. 927, 3. 3. pl. opt. 905, 3. — he-

ben; 3. sg. opt. 1731, 1. — hoeren; 3. pl. ind. 168, 1. 549, 1.

J.

Jehen; 3. sg. ind. 624, 1.

K.

Komen; 3. pl. ind. 40, 4. 166, 3. 176, 1. 264, 3. 296, 1. 385, 4. 473, 2. 495, 4. 539, 1. 634, 4. 712, 2. 720, 4. 748, 3. 754, 3. 1166, 4. 1182, 1. 1244, 1. 1247, 1. 1370, 1. 1423, 1. 1558, 1. 1561, 1. 1568, 3. 1656, 1. 1809, 1. 2013, 1. 2014, 1. 2180, 1. 3. sg. opt. 1006, 1. 1238, 3, 3. pl. opt. 81, 1. 86, 1. 186, 4. 1115, 4. 1367, 1. 1370, 4. 1435, 3. 1632, 2. 1652, 3. — kunnen; 3. sg. ind. 98, 1. 281, 3. 506, 4. 780, 1. 859, 4. 905, 2. 1010, 2. 1253, 4. 1569, 2. 1630, 2. 1820, 4. 1884, 2. 1895, 4. 1981, 4. 2098, 2. 2215, 4. 2220, 4. 2223, 4. 3. pl. ind. 237, 4. 648, 4. 1211, 3. Cf. „mugen".

L.

Laden; 3. sg. ind. 632, 4. — ligen; 3. sg. ind. 1329, 1.

M.

Mugen; s. den besonderen artikel über dieses verbum (no. IV).

N.

Nemen; 3. pl. ind. 99, 3. 3. sg. opt. 258, 1.

P.

Phlegen; 3. pl. ind. 39, 1. 3. sg. opt. 2211, 1.

Q.

Queman, ahd.; 3. pl. ind. 1571, 2.

R.

Râten; 3. sg. ind. 38, 1. — ringen; 3. sg. ind. 503, 4. — rîten; 3. sg. ind. 228, 3. 970, 3. — rüeren; 3. sg. ind. 749, 3.

S.

Sagen; 3. sg. ind. 81, 4. 863, 2. 3. pl. ind. 1514, 3. — sehen; 3. sg. ind. 19, 1. 561, 4. 3. sg. opt. 133, 1. 3. pl. opt. 133, 3. — sîn; s. wesen. — sitzen; 3. sg. ind. 347, 1. 3. sg. opt. 1811, 1. — slagen; 3. sg. ind. 187, 1. 1506, 3. 3. pl. opt. 941, 4. — snîden; 3. sg. ind. 353, 4. — soln;

2. sg. opt. 1725, 4. 3. sg. opt. 281, 3. 780, 1. — **sprechen**; 3. sg. ind. 131, 4. — **strîten**; 3. pl. ind. 1561, 1.

T.

Tragen; 3. pl. opt. 1264, 4. — **troesten**; 3. sg. ind. 1039, 3. — **tuon**; 3. sg. ind. 1877, 3. 3. pl. ind. 2213, 2. 3. sg. opt. 208, 3. 1039, 4. 1273, 1. 1462, 4. 1517, 3. 1928, 4. 3. pl. opt. 970, 2.

U.

Underwinden; 3. sg. ind. 484, 1.

W.

Werden; 1. sg. ind. 673, 3. 3. sg. ind. 21, 1. 3. 35, 2. 47, 4. 51, 2. 147, 1. 198, 4. 283, 4. 424, 2. 578, 3. 632, 1. 751, 2. 945, 3. 966, 2. 977, 3. 1041, 1. 1555, 1. 1772, 2. 2187, 2. — **wesen**; 3. sg. ind. 1332, 2. 1. sg. opt. 1565, 2. 3. sg. opt. 214, 3. 632, 2. 927, 3. 983, 1. 1161, 4. 1307, 3. 1813, 4. 1863, 2. 1990, 2. 2135, 1. 2157, 2. 2215, 4. 2232, 3. 2257, 4. 3. pl. opt. 1910, 3. — **wizzen**; 3. sg. opt. 133, 1. 3. pl. opt. 970, 1. 1986, 2.

Z.

Zemen; 3. sg. opt. 1054, 2. — **zerfüeren**; 3. sg. ind. 619, 4. — **ziehen**; 3. sg. opt. 13, 2.

Waldenburg, Kanton Baselland im juli 1862.

Heinrich Martens.

Weichbild.

Alle bisherigen versuche, das in mittelalterlichen urkunden, besonders Lübecks und der norddeutschen städte, eine so grofse rolle spielende wort wigbelde abzuleiten oder zu erklären, sind, wie man anerkennen mufs, verunglückt. — Hoffentlich wird nachfolgender versuch näher zum ziele treffen.

Die schreibweise des wortes variirt in den dieser untersuchung zu grunde liegenden quellen und urkunden vielfach. Es kommen vor: wigbelde, wichbelde, wicbelde, wigbilde, wigbel, wigbelede. Die zuerst angeführte schreibweise bildet die regel. Wigbilde kommt selten vor.

Nach unserer meinung heifst Wigbelde wörtlich: kriegsbauwerk, befestigung.

Dafs Wig, Wic, Wich krieg und kampf bedeutet, bedarf keines beweises *).

Das wort belde, bilde in der bedeutung bauwerk mufs sich schon sehr früh aus der deutschen sprache verloren haben. Unseres wissens hat es sich nur in dem englischen build und in the bield (obdach, hütte) des schottischen idioms **) noch erhalten.

Das wort wigbelde selbst kommt in dreierlei auf den ersten blick sehr verschiedenen bedeutungen vor. Erstens als bezeichnung von ortschaften, die von städten und dörfern unterschieden werden. Man hat hierbei das wort bisher meistens durch flecken erklärt, z. b. bei „rolle der wismarschen leinweber von 1415“. Tho deme Ersten dath niemandt schal In dem vorbenomeden Ampte

*) Nebenbei wollen wir folgende interessante wörter citiren. Bewighen; Grautoff thl. I p. 165 heifst zum krieg ausrüsten. Wichspel; Grautoff thl. I p. 206 = kleiner krieg, scharmützel. Wichhus; Grautoff an manchen stellen = ein halb rundes oder ein eckiges, in die stadtmauer älterer städte eingefügtes thurmartiges gebäude, diente mit geschützen versehen zur vertheidigung der mauern und stadtthore; mitunter nach Reimar Kock zur einstweiligen unterbringung von gefangenen. In Rostock ist dies wort noch im gebrauch. — Wichbushauptmann ist noch heute in Neubrandenburg eine bürgerliche charge.

**) W. Scott. Antiquary. Chapt. IV.

synes sulues werden, he en hale efte bringe tuge, brieue van der stadt, dar he lest gewanet efte gedienet heft, dath syne handlung vnde achte gud synn, Were ouer dath he were edder qweme van wighbelden edder dorpenn, dar men nine Ingesegele hedde vnd brukede, so mach he datt mith twen guden Luden bethugen, dath syne handelinge vnde achte gudt synn. Daſs diese erklärung aber nicht den begriff des wortes erschöpft, wird eine vergleichung derjenigen stellen in Grautoffs chroniken, wo wigbelde als bezeichnung eines ortes gebraucht ist, beweisen: Theil I p. 44. 81. 254. Thl. II p. 4. 7. 106. 141. 463. 468. 503. 507. 516. Bei der groſsen mehrzahl dieser stellen ergiebt nämlich der inhalt oder der zusammenhang unverkennbar, daſs wigbelde einen befestigten ort bezeichnet, wobei noch zu bemerken ist, daſs vielfach dieselben orte, die hier wigbelde heiſsen, an andern stellen desselben buches oder in andern nahezu gleichzeitigen urkunden durch ſlot, hus und castrum bezeichnet werden. Meistens waren die genannten ortschaften allerdings wohl flecken oder unbedeutende städtchen, und daſs die chronisten sie als wigbelde auszeichnen, geschah sicher darum, weil die befestigung eben die hauptsache an ihnen war. Daſs städte befestigt waren, verstand sich im mittelalter von selbst.

Als beweisstück diene folgende stelle: Dosulves toch hertich olrik van stargarde in de marke van brandenborch unde bestallede en wigbelde vredeborg. He steg over de muren to en in, und wan id, unde do he id gepuchet hadde, do stickede he id an, unde brande id mestich uth. Grautoff thl. II p. 463. Noch bezeichnender, aber zum abdruck zu lang ist die stelle: thl. II, p. 503.

Die zweite bedeutung des wortes ist die noch heute gebräuchliche: die begränzung des stadtgebietes. Item si aliquis infra civitatem vel intra civitatem infra marchiam civitatis vel wichbilde se intro miserit, vel acceperit quidquid de rebus civitatis etc. Lübecker ur-

kundenbuch thl. I, CLXV (um 1250) Nemo potest alium propter homicidium infra Civitatis marchiam sive wikbelde perpetratum citare etc. Iustitia Lubicensis Westphal. monument. inedit. Tom III, p. 627. Item si forsan Burgensium aliquis extra terminos Marchiae sive Wichbelde Civitatis fuerit occisus etc. ibid.

Van wicbel deme Rechte. So gedan Recht alse wi hebbet in unser stat, also gedan hebbe we also verre alse unse wicbelde reket unde waret. Westphal. monument. inedit. Tom III, p. 652. Spätere variante dieser bestimmung: so och buten der stad also verne als er veltmarket unde vriheit unde ere lantwere keret. Hach älter. lüb. recht. Cod. II. art. CXCII anmerk.

Vergleicht man hierzu noch folgende parallelstellen: Umme scult unde uppe Erve ne mach ne Man tughen he ne hebbe Erve alse Goet alse tein March binnen Wicbelde. umbesetene Lude moghen tughen slaghe unde vechtinge, unde that se thar af wethen. Statuta Stadensia de anno 1279. Senckenberg select. jur. Thl. II, p. 295. Qui veritatem aliquam probare vel testificari debuerint; septa sui domicilii infra munitionem civitatis continebunt. si non habuerint testari non possunt. Hach Cod. I, art. LXVII. (anno 1188—1226), so wird wohl kein zweifel übrig bleiben, dafs auch dieser bedeutung der ursprüngliche sinn des wortes „befestigung" zu grunde liegt.

Die dritte bedeutung von wigbelde ist rente oder zins. Auch diese bedeutung des wortes ist noch heute nicht ganz und gar erstorben, denn nach Pauli lüb. zustände leiht ein richtiger Lübecker sein geld noch diesen tag auf wiboldsrenten aus; wie aber das kriegerische wicbelde zu einer so friedseligen bedeutung gekommen sein kann, ist ein verwickelter handel, und ohne erläuterung des wigbelderechtes gar nicht zu begreifen. Das wigbelderecht im weiteren sinne heifst nichts anderes als das stadtrecht, das bis zur stadtscheide geltung hatte. So gedan Recht alse wi hebbet in unser stadt, also gedan hebbe we also verre alse unse wicbelde reket unde waret.

Was aber wigbelderecht im engeren sinne bedeutet: quod tamen quale sit, ne a pravis et perversis hominibus aliquid malignitatis in posternum emergat, hic nominatim exprimimus. Scilicet ut eas (areas) hereditario iure possideant et civitati omnem justiciam faciant, et si cui venditionis aut exposicionis voluntas fuerit, primo abbati aream suam cum edificiis, que in ea contraxit, eodem precio, quo altero emenda sit, offerat. Quam si voluerit, acceptet; sin autem, libere illam vendat, salvo censu monasterii. Si abbas domi non fuerit, VIII illum diebus expectet; postea, quod ejus vicario, cui ipse hanc potestatem permisit, visum fuerit, fiat. Si quis autem venditionem vel expositionem·fecerit, et abbati vel ejus provisori aream suam non obtulerit, II^{os} solidos abbati aut ejus vicario persolvat. Similiter qui censum suum ultra statutum terminum II^{os} dies neglexerit, I solidum persolvat. Lübeckisches urkundenbuch 1. abth. no. VI (bald nach 1182) mit folgender registratur: Arnold abt des St. Johannisklosters zu Lübeck beurkundet die bedingungen, unter welchen einige von dem stifter des klosters, bischof Heinrich I von Lübeck aus seinen mitteln für das kloster erkaufte grundstücke „areae in prefata civitate civili vel forensiiure quod wigbeledhe dicitur“ ausgethan sind.

Eine andere authentische interpretation des Wigbelderechtes lautet: Quicunque habet aream to wichbelde rechte unde datur sensus annuatim et si possessor aree censum non dederit XIIII diebus post pascha vel XIIII diebus post festum beati michaelis, si dominus aree vult exequi coram advocato is qui censum non dedit tempore statuto advocato IIII^{os} sol. componet et censum dabit duplo et si in area quicquam edificavit nemini vendere poterit edificia, vel edissipare nisi domino cujus est area primum exhibeat. et si velit secundum estimationem bonorum vivorum emat. Hach. Cod. II art. LXXXVII (a. 1294).

Wir haben also unter dem namen wigbelderecht einen erbzinscontract vor uns über eine area mit jährlichem festbestimmten zins, dem vorkaufsrechte des erbpachtstückes

und der darauf befindlichen baulichkeiten auf seiten des verpächters, strengen strafen bei säumiger zinszahlung, und dem verbote gebäude abzubrechen oder zu verkaufen, ohne sie vorher dem verpächter zu kaufe anzustellen.

Dies rechtsinstitut spielte für die entwickelung der bürgerlichen verhältnisse der norddeutschen städte, in specie Lübecks, eine sehr wichtige rolle. Nach Pauli kam bei der gründung der stadt der grund und boden derselben in den besitz der verhältnifsmäfsig wenig zahlreichen familien der vornehmen und reichen altbürger, so dafs diese, zugleich mit den geistlichen stiftungen, fast als die alleinigen besitzer der städtischen bodenfläche, die in areis oder wurten abgetheilt lag, anzusehen sind.

Von diesem besitze des „fri torfachtig Egen" hing das recht dieser familien, den rathsstuhl zu besetzen, mit ab. Für die rasch zuströmende menge der neuen bürger der stadt mufste grund und boden zum häuserbau abgetreten werden. Der verkauf hatte schwierigkeiten, begründet in dem starren familienrechte, das veräufserung von grundbesitz nur unter zustimmung aller familienglieder erlaubte; in der natürlichen abneigung der altbürger, neue familien in den besitz des „fri torfachtig Egen" kommen zu lassen, und diesen damit ansprüche an den mitbesitz des rathsstuhls einzuräumen; in der schwierigkeit, die es ohne zweifel für den gröfsten theil der neuen bürger hatte, das geld für den reinen ankauf von grundbesitz aufzubringen.

Aus diesen gründen wurden die wurten ganz oder theilweise zu erbpacht veräufsert, sehr warscheinlich verkauft. Das recht, den zu ostern und michaelis fälligen pachtschilling successive oder auf einem brette durch erlegung einer angemessenen geldsumme abzulösen und so zum freien eigenen besitz zu kommen, wurde im anfang wohl nur ausnahmsweise den erbpächtern gestattet, doch scheint man mit der zeit mit der einräumung dieser befugnifs liberaler geworden zu sein. Gleich nach dem grofsen brande

zu Lübeck (1276) wurde es ausnahmsloses gesetz, daſs alle solche renten ablösbar sein sollten.

CXXV. dor ene ghemene nut to handen na deme groten brande wart dat rech ghemaket, dat al dat wicbelde ghelt dadt vordmer to queme men weder kopen muchte io umme also vele alse it gekoft wart.

CXXVII. We so aver sit uppe wortinse dat vor dem brande was unde dat dho dat recht hadde dat men it nicht weder copen muchte dat schal ok nu vordmer to kopende licghen des scholen aver se under tuschen over en dreghen ofte se moghen kunnen se des nicht over en dreghen men schalet bringhe vor den rat so wo it den de rat set under en also schalet stede wesen ane weder rede. Hach. Cod. II.

Ohne zweifel wird dies rechtsinstitut seine benennung von dem objecte desselben erhalten haben. Die areae wurten, um welche es sich handelt, werden wie noch heute die wurten in mecklenburgischen bauerndörfern mit einem erdaufwurf und zaun befriedet gewesen sein. Den namen Wigbelde dafür werden wohl die ersten gründer derselben aus Westphalen mitgebracht haben, und dieser name wird schon in den ersten generationen unverständlich geworden und seine eigentliche bedeutung in vergessenheit gerathen sein. Ein zeugniſs für diese ansicht hat uns eine inscription des wismarschen stadtbuches, geschrieben zwischen 1250—1260, erhalten. Dieselbe lautet:

Radolfus friso assignavit et locavit aream suam nicolao custodi porte de qua ipse et heredes ipsius percipiet quolibet anno octo solidos et hoc iure civili (na stades rechte) quod vulgo haggerseymrechte wigbeldeseym rechte dicitur.

Das wort „haggerseymrechte“ ist im stadtbuche durchstrichen, und es versteht sich von selbst, daſs beide worte niedergeschrieben worden sind, um sich gegenseitig zu erklären. Weiſs man, daſs das alte sächsische wort „seim“ gränze heiſst, so sieht man aus dem worte hagger, zaun,

einhägung, welches der stadtschreiber hier mit Wigbelde synonym anwendet, die ursprüngliche bedeutung des Wigbeldes wieder an das licht treten. — Daſs dies wort aus Westphalen eingewandert sei, läſst sich daraus vermuthen, daſs eine groſse anzahl der ältesten lübischen patricierfamilien die namen von westphälischen ortschaften als familiennamen führten, und daſs in Levin Schücking's romane Paul Bronckhorst noch in neuerer zeit ein westphälischer bauer mit der ehrenbenennung „wehrfester" angeredet wird, die sich mit wigbelder *) vollkommen deckt.

Das eben geschilderte wigbelderecht ward in Lübeck und den städten des lübischen rechtes von groſser wichtigkeit bei der entwickelung des geldverkehrs, der durch das kanonische recht, welches geld auf zinsen zu verleihen verbot, sehr gehemmt und eingeengt wurde. In städten, deren lebhafter handels- und gewerbeverkehr eine freiere bewegung des capitals zur nothwendigkeit machte, konnte ein solches verbot nicht aufrecht erhalten werden; man umging es durch den rentenkauf. Wer geld brauchte und es angeliehen erhalten konnte, verkaufte die bedungenen zinsen als jährliche rente, und zwar, da die alten als praktische leute vom persönlichen kredit nicht viel hielten, aus liegenden oder stehenden erben. Hierbei kamen ganz von selbst die statutarischen und gewohnheitsrechtlichen bestimmungen des wigbelderechtes in anwendung; man verlieh sein geld nach wigbelderecht, und das wigbelde, dessen eigentliche bedeutung niemand mehr kannte, glitt in die bedeutung „rente" hinüber. Der schuldner verkaufte wigbeldegeld oder schlechtweg wigbelde aus seinem grundstück, unter denselben bedingungen, unter welchen wurten ganz oder theilweise zu erbpacht ausgethan wurden. Wer sein wigbeld nicht pünktlich an den gesetzlichen oder verabredeten terminen entrichtete, unterwarf sich eo ipso den strafen des wigbelderechtes, und es

*) Wigbelder heiſsen in einer stelle in Grautoffs chroniken die bewohner eines wigbeldes.

verstand sich von selbst, daſs der insolvente schuldner, wenn er sich nicht anders helfen konnte, das grundstück, aus dem er das wigbelde verkauft hatte, dem gläubiger auflassen muſste, so gut wie der vererbpächter sein grundstück zurücknahm, wenn der erbpächter ihm nicht gerecht ward. Persönlich waren weder der wigbeldeschuldner noch der wurtenpächter weiter verhaftet. — Durch die statutarische verfügung gleich nach dem groſsen brande, daſs alles wigbeldegeld von nun an rückkäuflich sein sollte, erhielt dies institut seinen abschluſs. Die noch bleibende schwierigkeit, daſs der rentenkäufer sein capital nicht wieder kündigen konnte, wurde wohl nicht sehr empfunden, da bei der groſsen realsicherheit, mit welcher dasselbe fundirt wurde, die wigbelde wie heut zu tage gute hypotheken von hand zu hand verkauft werden konnten. Auch hielt man sich später durch verabredung zu stadtbuche die gegenseitige kündigung frei.

Von der zeit, an welcher wigbeld als bezeichnung dieser art renten in gebrauch kam, erlosch der name wigbeldsgeld oder wigbeldszins für den erbpachtzins der vererbpachteten wurten, und wurttinze trat an dessen stelle.

Aber auch der name wigbelde in seiner neuesten bedeutung erlosch allmählig, seitdem geistliche genossenschaften und gotteshäuser sich lebhaft bei den rentenkäufen betheiligten, und man kein interesse mehr daran hatte aus furcht vor den geistlichen rügen und strafen, den zinsenverkehr durch einen geheimniſsvollen namen zu verschleiern. In der letzten hälfte des 14. jahrhunderts kommt das wort in diesem sinne schwerlich mehr vor. Es hieſs einfach redditus und rente.

Wismar. Techen.

Das praeteritum reduplicatum der indogermanischen sprachen und der deutsche ablaut*).

Nicht über function und wesen des praeteritum reduplicatum wollen wir sprechen, sondern rein lautlich über die form desselben, und deshalb sei auch die art und weise der besprechung rein formal gehalten. Das bisher über diesen gegenstand gesagte lassen wir unberücksichtigt, wenigstens citiren wir nicht ängstlich jede stelle, wo vielleicht derselbe oder ein ähnlicher gedanke zu finden, wenngleich wir bemerken, dafs Holtzmanns untersuchungen uns grofsen einflufs für das verständnifs des ablauts gehabt haben; hier wollen wir blofs die gegebnen formen selbst analysiren. Wir beginnen mit der endung. Dieselbe lautet für das activ im:

sanskrit:	griechischen:	gothischen:
a	*α*	—
ithá oder tha	*ας*	t
a	*ε*	—
ivá	fehlt	u
áthus	*ατον*	uts
átus	*ατον*	fehlt
imá	*αμεν*	um
á	*ατε*	uþ
ús	*ᾱσι*	un.

Das praeteritum reduplicatum ist ein ursprüngliches (sogenanntes praesentisches tempus) und hat demnach auch die ursprünglichen endungen zu fordern, d. h. die des praesens. Dieselben sind im:

---

*) Obwohl die im folgenden aufsatz entwickelte theorie nur eine weitere ausführung von Holtzmann's ansicht ist, glaubten wir ihr doch bei der immer noch zu erwartenden entscheidung der frage, einen platz in der zeitschrift nicht versagen zu dürfen, weil sie die consequenzen möglichst nach allen seiten zu ziehen bemüht ist und dadurch einen wohl beachtenswerthen beitrag zur beurtheilung jener ansicht giebt. Wir bemerken übrigens, dafs der aufsatz uns bereits vor längerer zeit zugegangen ist, als die abhandlung von Grein „ablaut, reduplikation u. s. w.“ noch nicht erschienen war.

Die redaktion.

sanskrit:		griechischen:	gothischen:
âmi,	ã́mi	α	α
asi,	ási	εις	is
ati,	áti	ει	iþ
âvas,	ã́vas	fehlt	os
athas,	áthas	ετον	ats
atas,	átas	ετον	fehlt
âmas,	ã́mas	ομεν	am
atha,	átha	ετε	iþ
anti,	ánti	ουσι	and.

Daraus ersehen wir: 1) die ursprünglichen endungen des praesens waren: âmi, asi, ati, âvas, atas (denn indisch th ist nur eine spätere entwicklung aus altem t), atas, âmas, ata, anti (die noch älteren kümmern uns hier nicht); 2) die endungen des praeteritum sind gegen die des praesens sehr abgeschwächt, am meisten im sanskrit, am wenigsten im griechischen; 3) das sanskrit zeigt im praeteritum einen wechsel des tones in betreff der endungen, das griechische nicht. Also, dürfen wir schliefsen, ist der accent vielleicht schuld an dieser verschiedenheit der endungen des praeteritums im sanskrit, sowohl unter sich, als von denen des praesens.

Die erste verbalklasse des sanskrit hat den accent auf der wurzelsilbe, die sechste auf der endung, die erste hat guna der wurzelsilbe, die sechste nicht, also, schliefst Holtzmann mit recht, das guna ist a-umlaut des betonten wurzelvocals, der unbetonte lautet nicht um. Verba der ersten klasse, wie váhâmi, vácâmi, pátâmi, deren wurzelvocal a ist, also von der wurzelform CaC (C bezeichnet einen beliebigen consonanten), verlängern a nicht, d. h. a auf a kann keinen umlaut wirken, oder nach Bopps (kl. gramm. s. 21) ausdruck, a hat kein guna, â ist vriddhi zu a. Die gothischen starken verba folgen mit wenigen ausnahmen, wovon nachher, der ersten klasse. Je nach dem wurzelvocal haben wir drei klassen zu scheiden: wurzeln mit a, mit u, mit i, z. b. vah, ruc, mih, deren praesens ist váhâmi, rócâmi, méhâmi. Dem entsprechen griechische for-

men wie ἔχω, φεύγω, λείπω. Es ist also hier das guna des griech. υ ein ευ, das des ι ein ει. Wurzeln der sechsten klasse sind im sanskrit tud, diç, mit dem praesens tudâmi, diçâmi. Die anzahl dieser wurzeln zu denen der ersten klasse verhält sich wie 150 : 1000 (Bopp vgl. gramm. I, 204). Wurzeln mit a sind in dieser klasse selten, Bopp a. o. führt majjáti an, die wurzel sad bildet sîdâmi. Daher fällt es nicht auf, dafs diese conjugation im griechischen mit wenigen ausnahmen, wie γλίχομαι, geschwunden ist, und auch in den erhaltenen wörtern ist der accent der ersten klasse wieder gleich geworden, doch erst zu einer zeit, als die umlautwirkende kraft schon erloschen war. Aus dem gesagten folgt, dafs die betonung der stammsilbe alte regel war, von der jedoch eine anzahl verba abwichen, indem sie die erste silbe der suffixe betonten. Diese abweichung fand schon so früh statt, dafs dadurch der umlaut der wurzel aufgehoben wurde, weil man seine ursache noch im ton und folgenden a erkannte. Auffallend erscheint sîdâmi für sadâmi von sad, allein denselben vorgang haben wir in der bildungssilbe der neunten klasse, wo die formen des sing. praes. act.

prîṇâmi, prîṇâsi, prîṇâti

neben dem dual. und plur.

prîṇîvás, prîṇîthás, prîṇîtás,
prîṇîmás, prîṇîtá, prîṇánti,

so wie die formen des med.

prîṇé (für prîṇîmé), prîṇîshé, prîṇîté,
prîṇîváhe, prîṇîmáhe, prîṇîdhvé

neben

prîṇâthe, prîṇâte, prîṇáte.

In prîṇánti und prîṇáte ist der das suffix schliefsende vocal ausgefallen, das á gehört der endung, da das sanskrit in allen klassen anti, ate als endung für das ursprünglichere nti, nte oder te gebraucht. In den andern formen aber steht überall nâ, wenn die silbe betont, nî wenn sie nicht betont ist. Das griechische suffix ist νη, wie in δάμνημι, δάμνης, δάμνησι, im plur. zu δάμναμεν verkürzt, wie in

allen pluralformen von Bopps zweiter hauptklasse der vocal des singular kurz erscheint. Es hat also auch hier das griechische ältere formen und es vertritt indisches î ein a, gerade wie in sîdămi, und wir haben die richtige proportion *):

sîdămi zu váhâmi, wie prînîmás zu prînămi.

Es ist also die schwächung eines unbetonten a zu î schon für das sanskrit erwiesen und zwar vor der tonsilbe. Die sechste sanskritklasse sahen wir den ursprünglichen accent der wurzelsilbe auf die erste suffixsilbe rücken und zwar so früh schon, dafs dann der umlaut aufgehoben wurde. Diesem zuge folgte die sprache in der zwischen sanskrit und gothisch liegenden übergangsperiode, wie Holtzmann richtig muthmafst, und alle verba fast rückten den accent auf die erste suffixsilbe; allein das sprachgefühl war erloschen, der umlaut wurde nicht mehr aufgehoben, es trat nur die schwächung ein, die wir in sîdămi und prînîmás sahen, d. h. a wurde zu î oder auf deutschem gebiet zu i. So wurden aus váhâmi, rócâmi, méhâmi für raucâmi, maíhâmi die stufen vihă, riucă, miihă oder mit lautverschiebung, wiederbetonung der wurzel und kürzung der endung víga, *liúha, *mĭga (goth. *meiga). Nachdem so ein einwirken des accents auf die vocale erwiesen, gehen wir zum praeteritum über.

Oben wurde der accent des sanskrit als muthmafsliche ursache der verschiedenheit der endungen des praet. redupl. sowohl unter sich, als vom griechischen bezeichnet, das eben gesagte erhebt diese muthmafsung fast zur gewifsheit. Die formen des praet. redupl. nun für die wurzelformen CuC und CiC sind im:

sanskrit:	griechischen:	gothischen:
bibhéda,	λέλοιπα,	bait,
bibhéditha,	λέποιπας,	baist,
bibhéda,	λέποιπε,	bait,

*) Die proportion ist insofern nicht ganz richtig, als sie die quantität des i nicht berücksichtigt hat. Anm. d. red.

sanskrit:	griechischen:	gothischen:
bibhidivá,	—	bitu,
bibhidáthus,	λελοίπατον,	bituts,
bibhidátus,	λελοίπατον,	—
bibhidimá,	λελοίπαμεν,	bitum,
bibhidá,	λελοίπατε,	bituþ,
bibhidús,	λελοίπᾱσι,	bitun.

Wenn wir das sanskrit und griechische vergleichen, so sind in bezug auf letzteres zwei fälle möglich, es ist entweder das guna des griech. plural ein ursprüngliches und dann fordert es auch die betonung der wurzelsilbe, wie im griechischen, als die ursprüngliche, oder es ist nach falscher analogie entstanden, wie später für οἶδα, ἴδμεν gesagt wurde οἶδα, οἴδαμεν. Wir nehmen ersteren fall an, weil 1) der accent des praesens der ersten klasse durchweg auf der wurzelsilbe ruht, 2) weil das praet. redupl. ein praesentisches tempus ist und sicher der analogie des praesens folgte, 3) weil es naturgemäfser ist, dafs der accent im singul. und plur. eines tempus dieselbe stelle habe, und im sing. ist der accent des sanskrit der richtige, wie der umlaut beweist, das griechische zog ihn später nach seinen gesetzen zurück*). Demnach setzen wir das ursprüngliche praet. redupl. an, wie folgt:

bubaúdhâmi wie baúdhâmi,
bubaúdhata wie baúdhasi,
bubaúdhati wie baúdhati,
bubaúdhâvas wie baúdhâvas,
bubaúdhatas wie baúdhatas,
bubaúdhatas wie baúdhatas,
bubaúdhâmas wie baúdhâmas,
bubaúdhata wie baúdhata,
bubaúdhanti wie baúdhanti,

---

*) Ohne uns auf eine ausführlichere widerlegung dieser gründe einzulassen, wollen wir nur bemerken, dafs sowohl die geschichtliche entwickelung des griechischen im besonderen als auch die ihr vorangegangene der urzeit, wie sie sich durch vergleichung mit veda und vidma, vait und vitum ergiebt, diese annahme doch zu einer sehr bedenklichen macht. Anm. d. red.

so daſs nur die reduplication den unterschied bildete, denn die suffixe **ta***) und **si** in der 2. pers. sing. sind gleiches ursprunges. Dieser form entspricht das griechische noch ziemlich genau, so wie das vereinzelte got. aig, aigum. Wie aber das sanskrit schon im praesens aus der ersten klasse die sechste durch verrückung des accents auf die suffixe und demzufolge nichtumlaut entstehen lieſs, so folgt sie auch hier ihrem zuge zur betonung der suffixe; wie dort das deutsche einstimmte, so auch hier; und wie dort das griechische nur vereinzelte formen entstehen lieſs, so auch hier nur *οἶδα*, *ἴδμεν*, hier wie oben in *γλίχομαι* mit späterer zurückziehung des accents auf die alte stelle. Die folgen dieser accentveränderung, die sich nur auf dual und plural erstreckt, sind folgende: 1) der accent geht auf den bildungsvocal a, so bleibt dieser vollwichtig gewahrt, aber das a der endung verflüchtigt sich zu u, der umlaut der stammsilbe wird aufgehoben, es wird also aus

bubaúdhatas ein bubudhátus;

2) der accent rückt auf die letzte silbe, so behält diese a, der bildungsvocal wird i, der umlaut der stammsilbe hört auf, es wird also aus

bubaúdhâmas ein bubhudimá.

Bleibt der accent auf der stammsilbe, so bleibt entweder der bildungsvocal a und die endung fällt ab, oder die endung bleibt und der bildungsvocal wird i, so also

bibhéda neben bibhéditha.

Abgefallen ist die endung in

bubódha und bubudhá,

verstümmelt in

bubudhivá und bubudhimá,

alles sicher deshalb, weil das praeteritum durch reduplication umfangreichere, von nur einem accent zu beherrschende und darum mehr dem verderben ausgesetzte formen zeigt als das praesens. Ueber bubudhús nachher.

---

*) Der verf. hätte wohl daran gethan, sich über ansetzung dieser form auszusprechen; man erwartet wohl richtiger tva oder tha. Anm. d. red.

Das gothische ist, wie im praesens, so auch hier der indischen schwester in betonung der suffixe gefolgt, und zwar im praeteritum schon in früherer zeit als im praesens. Denn in diesem (dem praesens) ist der alte umlaut nicht mehr aufgehoben, nur geschwächt, im praeteritum aber wird er ganz aufgehoben, weil man seine ursache noch fühlte. Der sing.

bait, baist, bait

zeigt den regelrechten umlaut, und die endungen sind im laufe der zeit verstümmelt. Der dual und plural

bitu, bituts, bitum, bituþ, bitun .

neben dem praesens

beitos, beitats, beitam, beitiþ, beitand

zeigt aufser dem nichtumlaut des wurzelvocals das schwächere u neben a im suffix. Dasselbe u haben wir in der sanskritform bibhidús und zwar unter dem ton; nun aber ist es ein unding, dafs betontes a zu u werde; es mufs also das u von bibhidús entstanden sein, als man noch die wurzelsilbe betonte*). Wir haben also etwa die reihe

bibhaídanti, bibhaídunt, bibhaídus, bibhidús.

Die form bibhaídunt steht mit den formen bubudhivá, bubudhimá und auch bubódha und bubudhá auf einer stufe in bezug auf die verderbnifs der endung, es mufs diese also vor sich gegangen sein, als noch die wurzelsilbe betont war. Genau wie bibhidús nun verhalten sich die gothischen formen bitu, bituts, bitum, bituþ, bitun. Hier gieng der accent nicht so unregelmäfsige wege, wie im sanskrit in bibhidimá neben bibhidâtus. Die alten formen

bibhaidâvas, bibhaídatas,
bibhaídâmas, bibhaídata, bibhaídanti

wurden geschwächt zu

bibhaíduv, bibhaíduts,
bibhaídum, bibhaídut, bibhaídunt,

---

*) Liegt doch bei nachfolgendem nasal nicht ganz aufser dem bereich der möglichkeit, man denke nur an die entwicklung des meist betonten un aus ursprünglichem an, an die des und aus anti, enti und anderes.
Anm. der red.

dann rückte der accent auf die endung, und der umlaut hörte auf, also

bibhidú, bibhidúts,
bibhidúm, bibhidút, bibhidún,

oder deutsch mit abfall der reduplication, lautverschiebung und deutschem accent

bítu, bítuts, bítum, bítuþ, bítun.

Im gothischen praesens blieb der bildungsvocal meist gewahrt, nur die zweite und dritte person singul. und die zweite plur. schwächten ihn zu i. Die schwächung in i ist regelrecht, und wäre wohl auch durch alle personen hindurch vollzogen, wenn sie früh genug eingetreten wäre. Allein weil im praesens der accent nicht einen so grofsen raum zu beherrschen hatte, wie im praeteritum, so wurden die alten vollen vocale länger unversehrt erhalten, und die schwächung trat nur in den formen ein, wo die verwandtschaft der zischlaute s und þ mit i dieselbe begünstigte. Die regelmäfsige schwächung des tonlosen a ist in i, deshalb mufs uns die schwächung des bildungsvocals im praeteritum zu u auffallen. Wir setzten die reihe

bibhaídanti, bibhaídunt, bibhidún, bitun

an, allein die zweite form müfste nach analogie des praes. bibhaídint lauten. Sprang nun der accent auf die suffixsilbe, so verlor die wurzelsilbe den umlaut, sie war also noch empfindlich gegen tonschwäschung. Sollte die suffixsilbe unempfindlich geblieben sein gegen tonsteigerung? gewifs nicht. Es ward aus dem aus tonlosen a entstandenen i durch wiederbetonung u, so dafs beim wechsel des accents die wurzelsilbe schwächer, die suffixsilbe stärker wurde, und dadurch das gleichgewicht des worts blieb. Wir haben demnach für die zweite stufe der oben genannten formen anzusetzen

bibhaídiv, bibhaídits,
bibhaídim, bibhaídit, bibhaídint,

und die schwächungsreihe ist

bibhaídanti, bibhaídint, bibhidún, bítun.

Dafs in bítun die vocale der form bibhidún trotz verän-

dertem ton blieben, hat seinen grund in der bereits erloschenen sinnlichkeit der sprache, für deren erlöschen auch die wiederbetonung der wurzelsilbe selbst als der bedeutsamsten ein zeugniſs ablegt.

So viel über die regelmäſsigen wurzeln von der form CuC und CiC, gehen wir jetzt über zu der form CaC. Umlaut von a durch a haben wir oben als nicht möglich gesehen, und deshalb werden wir als urformen des praeterit. redupl. einer wurzelform CaC, z. b. tan, folgende ansetzen:

tatánâmi wie vásâmi,
tatánata wie vásasi,
tatánati wie vásati,
tatánâvas wie vásâvas,
tatánatas wie vásatas,
tatánatas wie vásatas,
tatánâmas wie vásâmas,
tatánata wie vásata,
tatánanti wie vásanti.

Dem entspricht das griech.

γέγονα, γέγονας, γέγονε,
— γεγόνατον, γεγόνατον,
γεγόναμεν, γεγόνατε, γεγόνᾱσι.

wieder sehr genau. Im sanskrit dieselbe entstellung und schwächung der endungen, wie bei den wurzeln CuC und CiC? Wie nun aber die wurzelsilbe? In bibhidimá neben bibhéda, bubudhimá neben bubodha ist das a des umlauts geschwunden, oder, rein äuſserlich betrachtet, die wurzelsilbe erleichtert sich durch ausstoſs eines a. Obwohl nun bei den wurzeln CaC gar kein umlaut stattfindet, so folgt auch hier die sprache der analogie, d. h. der rein äuſserlichen weise, sie wirft das a, obgleich wurzelhaft, heraus, sobald der accent von der stammsilbe weicht. Es entstehen also die formen

tatnivá, tatnáthus, tatnátus,
tatnimá, tatná, tatnús

und auch tatnithá, da neben der betonung tatán(i)tha auch das suffix betont wird. Dies sind die formen, welche in

den veden noch sich finden, im gewöhnlichen sanskrit folgen dieser weise noch die wurzeln

han, jan, khan, gam, ghas,

deren plural. lautet

jaghnimá, jajnimá, cakhnimá,
jagmimá, jakshimá,

und die wurzeln mit ṛ, denn in

cakṛvá, cakráthus, cakrátus,
cakṛmá, cakrá, cakrús

ist, wie cakr-áthus, cakr-átus, cakr-á, cakr-ús unwiderleglich beweisen, ṛ nichts anders, als ein r zwischen zwei consonanten, vielleicht mit einem leisen vocalischen nachklang, da ja zwischen r und v oder m ein i ausgefallen ist, denn es sollte für cakṛvá, cakṛmá lauten cakr-ivá, cakr-imá und lautet auch z. b. von dṛ und pṛ dadrivá, paprimá neben den vollen formen dadarivá, paparimá. Und dies wird wohl überhaupt die entstehung der ṛ-vocals sein, d. h. ṛ entsteht, wenn in folge von tonlosigkeit die silbe ar das a verliert, es ist also ar nicht guna von ṛ, sondern ṛ schwächung von ar. Aber die sprache gieng noch weiter, die verbindung eines r mit vorhergehender muta ist ihr genehm und formen, wie cakrátus werden im allgemeinen nicht weiter verändert. Aber verbindungen wie tn oder welche sonst nach ausstoſs des wurzelvocals, wie er in tatnátus geschieht, entstehen, sind ihr zu hart. Deshalb wird der anlaut der wurzel vocalisirt und verschmilzt mit dem a der reduplicationssilbe zu e, also

tenivá, tenáthus, tenátus,
tenimá, tená, tenús,

wie die meisten formen des klassischen sanskrit lauten. Gehen wir jetzt zum deutschen über, so haben wir hier dieselbe sache, wie bei den wurzeln CuC und CiC. Dort war aih, aigum, freilich nur eine wurzel iC, der alten form und betonung treu geblieben, und auch hier haben wir mag, magum, wie griech. *γέγονα, γεγόναμεν* neben ind. tatána, tatnimá. Es ist fast, als hätte die sprache absichtlich immer eine dunkle spur zurückgelassen, damit man erkenne,

welchen weg sie gegangen. Im übrigen ist aber auch bei den wurzeln CaC das deutsche dem sanskrit gefolgt, jedoch in seiner etwas abweichenden weise, die wir schon bei den wurzeln CuC und CiC kennen lernten. Die suffixe werden also alle das u zeigen neben dem a und i des praesens; der wurzelvocal mufs geschwunden sein, wie im sanskrit. Es sind also formen anzusetzen, wie

gagbú, gagbúts, gagbúm, gagbúþ, gagbún,

die aber nicht existiren, sondern wie im sanskrit zu

gebu, gebuts, gebum, gebuþ, gebun

geworden sind. Und diese vocalisirung des wurzelvocals hat im deutschen auch die verba mit r ergriffen, es ist nicht wie im sanskrit

cakrátus, cakṛmá,

so im gothischen

babruts, babrum

geblieben, sondern ebenfalls

beruts, berum

geworden, wozu das sanskrit schon die anfänge zeigt in jerivá neben jajarivá von wurzel jṛ und terivá von wurzel tṛ. Auch die wurzeln von der form CCaC, welche im sanskrit die wurzel rein erhalten, also z. b. cakshάma, cakshamimá, folgen im deutschen dieser zusammenziehung, so dafs wir z. b. brak, brekum haben. Auch hierzu zeigt das sanskrit schon die anfänge in den bei Bopp kl. gr. §. 401 genannten formen trepé, tresimá u. s. w. von den wurzeln trap, tras u. s. f. Nehmen wir die wurzeln der form CaCC, so hätten wir hier als urform zu erwarten:

babándhâmi, babándhata, babándhati,
babándhâvas, babándhatas, babándhatas,
babándhâmas, babándhata, babándhanti.

Auch hier zeigt das griechische sich der alten form treu in *πέπονθα, πεπόνθαμεν.*

Aber auch das sanskrit mufs hier seinem kampfe gegen die wurzelvocale ein ziel setzen, formen wie babhndimá sind unaussprechbar, bhendimá konnte nicht ohne die zwischenstufe babhndimá werden, und so blieb nur zweierlei

übrig, entweder das a der wurzel blieb, oder es wurde zu einem leichteren vocal geschwächt. Ersteren weg schlug das sanskrit ein, es zeigt

babandhivá, babandhátus, babandhús.

Das deutsche wählte den zweiten, a schwächte sich zu u und so entstand neben

band, banst, band,

ein bundu, bunduts, —

bundum, bunduþ, bundun.

Eben diesen laut zeigen auch die praeteritopraesentia munum, skulum, kunnum, obwohl ein einfacher consonant folgt. Bekanntlich wirft schon véda im sanskrit die reduplication ab, und dasselbe ist auch bei man, skal, kan geschehen, so dafs bei änderung des accents die formen bereits

mánâmi, mánata, mánati,
mánâvas, mánatas, mánatas,
mánâmas, mánata, mánanti

lauteten, woraus nur munuts, munum werden konnte, nicht menuts, menum, und ebenso skulum, kunnum.

Nur eine nebenform dieser klasse sind die wurzeln von der form CarC, welche sich fast ebenso wie CaCC verhalten, also griechisch

δέδορκα, δεδόρκαμεν,

im sanskrit jedoch

dadárça, dadṛçivá, nicht dadarçivá,

da r den ausfall des wurzelvocals erlaubt. Gothisch þars, þaursum, wie band, bundum, da das gothische r, wie wir schon bei berum, nicht babrum, sahen, nicht die exceptionelle stellung des indischen r oder ṛ einnimmt. Die wurzeln von der form Cu, Ci, Cû, Cî z. b. nî sollten ursprünglich lauten

ninâyâmi, ninâyata, ninâyati,
ninâyâvas, ninâyatas, ninâyatas,
ninâyâmas, ninâyata, ninâyanti.

Davon bildet das sanskrit natürlich den singul.

ninâya, ninétha, (ninâya),

und mit abfall des a des umlauts, wie in den andern wur-

zelformen, den dual. und plural.

ninyivá, ninyáthus, ninyátus,
ninyimá, ninyá, ninyús.

Demnach mufs das gothische z. b. von feia bilden:

fai, fait, fai,
fiju, fijuts, —
fijum, fijuþ, fijun,

wobei im dual. und plural. das i vor j als hülfsvocal eingeschoben ist, da formen, wie fju fjuts u. s. f. zu hart sind. Die einschiebung dieses hülfsvocals findet sich schon im sanskrit in den wurzeln von der form Cu und CCu, sowie Cû und CCû, z. b.

çuçruvús für çuçṛvús von çru,
dudhuvimá für dudhvimá von dhu.

Eine eigenthümlichkeit des ablauts zeigen die drei verba þiva, sniva, diva, welche nach analogie von keia die wurzeln þu, snu, du vorauszusetzen scheinen. Darnach müfste das praeteritum

þau, þuvum; snau, snuvum; dau, duvum

lauten mit einschiebung des u vor v, wie des i in fijum, in der that aber haben wir die plurale

þevum, snevum, devum,

so dafs in der reihe Civa, Cau, Cevum, Civans die wurzel als Cav aufgefafst erscheint, welche der analogie von giba, gaf, gebum zu folgen hätte. Diese formen vermitteln uns den übergang zu einer ferneren unregelmäfsigkeit des sanskrit, welche eine anzahl verba betrifft, in denen die wurzel einen halbvocal enthält. Denn wie die halbvocale in den verbis concavis des arabischen und den schwachen verben ע״ו und ע״י des hebräischen eigenthümlichkeiten hervorrufen, so auch in den indogermanischen. Wir sprechen von den wurzeln vac, vad, vap, vaç, vah, yaj, welche also alle der form VaC angehören (V ist uns der typus für die halbvocale). Die ursprünglichen formen sind also, z. b. von vac:

vavácâmi, vavácata, vavácati,
vavácâvas, vavácatas, vavácatas,
vavácâmas, vavácata, vavácanti,

woraus dann mit accentänderung werden sollte nach analogie von tan:

vavcivá, vavcáthus, vavcátus,
vavcimá, vavcá, vavcús,

oder mit verschmelzung

vocivá, vocáthus, vocátus,
vocimá, vocá, vocús,

so dafs vaváca, vocimá dem tatána, tenimá entspräche, nur mit o für e wegen des aufgelösten v, dagegen von yaj mit e yayája, yejimá. Allein es wird in dieser wurzelform der halbvocal, nicht das a als eigentlicher wurzelvocal angesehen, und deshalb nicht die silben va und ya, sondern blofs u und i als reduplication gesetzt. Wir haben also

für vaváca, vavcimá, vocimá
ein uváca, uvcimá, ûcimá,
für yayája, yayjimá, yeyimá
ein iyája, iyjimá, îjimá,

also eine doppelte elision des a im plural., nämlich in der wurzel- und in der reduplicationssilbe. Ganz analog sind die wurzeln svap, vyac, vyadh von der form CVaC, so dafs für

sasvápa, sasvapimá,
vavyáca, vavyacimá

in die reduplicationssilbe blofs u und i tritt, im dual. und plural. a ausfällt, also

sushvápa, sushupimá,
vivyáca, vivicimá.

Wir haben also hier den umgekehrten fall, wie im gothischen þiva, sniva, diva, wo sich wurzeln von der form Cu und CCu in die form Cav, CCav wandelten, während im sanskrit die form VaC und CVaC in UC und CUC übergieng (U ist uns typus für die vocale u und i).

Wir haben bis jetzt die singularformen der wurzeln CaC, (Car, VaC,) und CU als

tatána, cakára, uváca, ninâya

angeführt, allein daneben findet sich für die erste person

tatāna, cakāra, uvāca, nināya,

welche form für die dritte person die einzige ist. Das

griechische praeteritum wie λέλοιπα, γέγονα, πέπονθα zeigt gegenüber dem praes. λείπω, *γένω, *πένθω ebenfalls ein bestreben, den wurzelvocal, der — nicht zu vergessen — ursprünglich den ton hatte, hervorzuheben, denn das o der praeterita ist stärker als das ε des praesens. Aus diesen beiden thatsachen sehen wir, daſs die sprache das bestreben zeigt, das ganze gewicht des wortes in die wurzelsilbe des praeteritum zu legen, so lange sie den ton hat. Da wir nun die betonung der wurzelsilbe ursprünglich als allen personen des praeteritum eigen angenommen haben, so können wir neben der form des praeteritum mit einfachem umlaut (guna) auch eine form mit gesteigertem umlaut (vriddhi) annehmen, der natürlich auch das a der wurzeln CaC trifft. Wir setzen also hiernach neben den weiter oben angegebenen ursprünglichen formen auch diese voraus:

	tatắnâmi,	ninắyâmi,
	tatắnata,	ninắyata,
	tatắnati,	ninắyati,
	tatắnâvas,	ninắyâvas,
	tatắnatas,	ninắyatas,
	tatắnatas,	ninắyatas,
	tatắnâmas,	ninắyâmas,
	tatắnata,	ninắyata,
	tatắnanti,	ninắyanti,

von denen im gewöhnlichen gebrauch des sanskrit nur die erste und dritte person singul. geblieben sind. Allein daſs solche formen wirklich durch alle personen da waren, zeigt wieder das griechische in formen, wie τέθηπα, τέθηλα, πέφηνα, deren langer vocal in allen personen bleibt. Die praesentia lauten θάλλω, φαίνω, beide der vierten sanskritklasse entsprechend, von τέθηπα fehlt es. Betontes ắ des sanskrit zeigt sich im gothischen als o, wir hätten also diese formen mit o zu suchen, und werden somit auf Grimm's vierte ablautsreihe geführt, a, o, o, a. Die verba des gothischen, die ihr folgen, sind diese:

agan, alan, anan, batan, daban, dagan dragan, draban, fadan, fraþjan, standan, graban, hafjan, hlahjan, hlaþan,

malan, raþjan, sakan, saþan, skaban, skapjan, skaþjan, slahan, svaran, þvahan, vahsjan, vakan.

Von diesen entsprechen

hafjan, hlahjan, raþjan, skapjan, fraþjan, skaþjan, vahsjan der vierten sanskritklasse, wie schon Bopp vgl. gramm. I. pag. 208 will, und deshalb ist anzunehmen, dafs auch die übrigen verba früher der vierten klasse folgten und das j erst später auswarfen, zumal auch obige griechische formen mit langem vocal der vierten conjugation angehörten. Eine bestätigung erhält diese muthmafsung noch durch die drei gothischen verba

laia, lailo; vaia, vaivo; saia, saiso;

deren praesens für laja, vaja, saja steht und ebenfalls der vierten klasse angehört. Die verba der vierten klasse im sanskrit zeigen ohne ausnahme den accent auf der stammsilbe, es hat sich keine nebenklasse entwickelt, wie neben der ersten die sechste. Die vierte klasse des sanskrit zeigt ferner ein streben nach verlängerung des wurzelvocals, wie die wurzeln Cam, Civ, so wie mad, denselben stets verlängern (Bopp, kl. gr. §. 303). Aus diesen thatsachen folgt also, dafs der accent und die beschwerung der wurzelsilbe schon dem sanskrit für die vierte klasse genehm war, obgleich wegen des y das a der endungen keinen umlaut wirken konnte. Dieses bestreben nach betonung und länge der wurzelsilbe dehnen das griechische und deutsche auch auf das praeteritum reduplicatum aus, das griechische

τέθηλα, τεθήλαμεν,

gothische

hof, hofum; lailo, lailoum

beweisen deutlich, dafs hier von einer änderung des accents nie die rede war, so wenig wie im gothischen praesens dieser klasse, welches das a ebenfalls erhielt und nicht zu i schwächte, wie in der ersten klasse. Nur ein gothisches verbum der vierten klasse hat sich der betonung der ersten klasse angeschlossen, wir meinen

bidja, baþ, bedum, bidans,

und zeigt demzufolge die vocale derselben. Hiermit wären denn die starken verba des gothischen erklärt mit ausnahme der verba, wie

salta, saisalt; stauta, staistaut;
skaida, skaiskaid; slepa, saizlep;

und teka, taitok, welche uns alle zu einer klasse zu gehören scheinen, nämlich zur ersten, und zwar haben wir in diesen verben die überbleibsel dieser klasse, welche der alten betonung, die sonst nur im griechischen und den verben der vierten klasse bewahrt ist, treu geblieben sind. Darum der ungeschwächte vocal des praesens a, au, ai, nicht i, iu, ei, darum die übereinstimmung des plur. praeteriti mit dem sing., darum der gleiche vocal des praeteritum mit dem praesens, denn teka, taitok verhält sich wie im griech. *γένω zu γέγονα, da sowohl e als o einem indischen â entsprechen. Auch slepa, saizlep gehört mit teka, taitok in eine klasse, nur dafs es auch im praeteritum das e bewahrte, doch einzig in dieser klasse, denn

teka, reda, greta, leta, svera, blesa

bilden

taitok, rairod, gaigrot, lailot, saisvor, baiblos.

Die länge des a im praesens dieser verba hat ihren grund, gleich dem langen vocal des praeteritum, in der betonung der wurzelsilbe, denn die verwandten sprachen zeigen kurzen vocal der wurzel, wie

slepa neben ind. svápâmi,
teka neben lat. tango oder tago,
reda mit lat. ratus, u. a.

Und nun noch ein wort über die in allen zuletzt behandelten verben sich findende reduplication. Wir halten dieselbe für alt und echt, nicht wie Holtzmann (über den ablaut p. 64) für erst später sich ausbildend auf deutschem boden, denn obwohl wir sie in den oben genannten 26 verben der vierten klasse nicht finden, so hat sie doch in den drei verben vaia, laia, saia derselben klasse und in den verben der ersten klasse, welche den alten accent wahrten, statt, nur halten wir dies ai nicht für den diphthon-

gen, sondern für den kurzen laut e, der sich in diesem falle aus dem reduplicationsvocal abschwächte, wie in

λέλοιπα, μέμονα, τέθηπα,

pepuli, pepigi und vielen andern.

Dieses ergebnifs ist nicht so auffallend, wie es zuerst scheinen mag, finden wir doch auch aipistaule und gaiainna für das griechische ἐπιστολή, γέεννα, so dafs wohl ai und au überhaupt im gothischen gleich dem französischen ai und au gesprochen worden sind, bald lang, bald kurz (vgl. Rumpelt, deutsche grammatik I, p. 181; Stamm, Ulfilas p. 293). Doch dies nur nebenbei! Auf die untersuchung des participium praeteriti wollen wir hier nicht eingehn.

Ueberschauen wir nun unsere untersuchung noch einmal, so dürfen wir folgendes als die ergebnisse hinstellen:

1) das alte praeteritum reduplicatum hatte die endungen und den ton des praesens der ersten klasse der indischen verba; 2) das anlautende a dieser endungen wirkte umlaut auf den vorhergehenden und betonten wurzelvocal, und zwar entweder einfachen, so dafs a blieb, u und i zu au und ai (indisch o und e) wurden, oder gesteigerten, so dafs aus a, u, i ein â, âu, âi ward; 3) dem alten ton und damit den alten endungen blieb das griechische am treusten, aufserdem aber haben eine anzahl deutscher verba erster und alle deutschen verba vierter klasse den alten ton und somit den umlaut in allen personen geschützt; 4) die verba des sanskrit, so wie der gröfste theil der deutschen verba erster klasse haben die alte betonung der wurzelsilbe nur im sing. praeteriti geschützt, im dual und plural aber verändert, wodurch der wurzelvocal verändert wurde, d. h. keinen umlaut annahm; 5) von falscher analogie geleitet, warfen auch die verba von den formen CaC, VaC, CVaC das a der wurzelsilbe in den formen des dual und plural aus, woraus dann ein zusammenschmelzen der reduplications- und wurzelsilbe stattfand.

Nach diesen gegebenen gesichtspunkten dürfen wir nun die starken gothischen verba folgendermafsen ordnen:

I., verba der 1. sanskritklasse entsprechend,
A, mit wahrung des alten tons,
1) wurzelvocal a,
a) ohne verlängerung:
salta, saisalt, saisaltum;
mag, magum;
b) mit verlängerung:
α) slepa, saizlep, saizlepum;
β) teka, taitok, taitokum;
2) wurzelvocal u:
stauta, staistaut, staistautum;
3) wurzelvocal i:
skaida, skaiskaid, skaiskaidum;
aig, aigum;

B, mit änderung des alten tons,
1) wurzelvocal a,
a) mit zusammengezogner reduplication:
giba, gaf, gebum;
þiva, þau, þevum;
b) mit abgeworfner reduplication:
binda, band, bundum;
kann, kunnum;
skal, skulum;
2) wurzelvocal u:
giuta, gaut, gutum;
daug, dugum;
3) wurzelvocal i:
beita, bait, bitum;
vait, vitum;
keia, kai, kijum;

II., verba der 4. sanskritklasse entsprechend, mit wahrung des alten tons,
wurzelvocal a:
a) mit erhaltener reduplication:
vaia, vaivo, vaivoum;
b) mit abgeworfner reduplication;
α) raþja, roþ, roþum;
β) fara, for, forum;
og, ogum.

Greifswald. Pauli.

Ἑκάεργος.

Von prof. Ludwig ist in d. zeitschr. X, 450 eine neue etymologie von 'Ἑκάεργος versucht worden, wonach dasselbe den „fernabwehrenden, ausweichenden, seine geschosse fernhaltenden" gott bezeichnen soll. So gern ich nun anerkenne, dafs die bisherige etymologie von 'Ἑκάεργος unhaltbar sei: so kann ich mich doch mit der deutung des hrn. Ludwig ebenso wenig befreunden. Hr. Ludwig stützt seine erklärung angeblich auf eine vedische analogie. In den veden soll nämlich „merkwürdiger weise von dem schutze, den Rudra gewährt, die wurzel varg gebraucht sein". Schon das ist nicht richtig. Ich füge zu den stellen, die hr. Ludwig aus dem Atharva Veda für seine ansicht anführt, noch folgende: pári no rudrásya hetír vṛnaktu pári tveshásya durmatír aghâyóh: es verschone uns Rudra's geschofs und des ungestümen hafs gegen den boshaften. V. S. XVI, 50 und ganz ähnlich: R. V. S. II, 33, 2 und V. S. XVI, 12. Wie man sieht, kommt an allen diesen stellen einfaches varg, von welchem ausgegangen werden müfste, gar nicht vor und dann ist zweitens von einem schutze Rudras hier nirgends die rede. Im gegentheile, gerade an diesen stellen wird Rudra recht lebhaft als ferntreffender, tödtender gott gedacht, der seine verderblichen geschosse, blitz und krankheit, auf die erde schleudert. Der geängstigte mensch, der den blitz neben sich einschlagen und die seuche seine brüder hinwegraffen sieht, fleht den furchtbaren gott an, wenigstens ihn und seine heerden zu verschonen. Und diese bitte um schonung äufsert sich nicht blofs durch pári no vṛnaktu; der Inder wird nicht müde, immer neue phrasen für denselben gedanken zu erfinden: mā̆ no rudra takmánâ mā̆ vishéna mā̆ naḥ sáṃ srâ divyénâgnínâ-anyátrâsmád vidyútaṃ pâtayaitā̆m: Quäle uns nicht, Rudra, durch hitzige krankheit, nicht durch gift, nicht durch himmlisches feuer; anders wohin als auf uns lafs niederfallen diesen blitz A. V. S. XI, 2, 26. prámunca dhánvanas tvám ubháyor ā̆rtnyor jyā̆m-yā̆ç ca te hásta ísha-

vaḥ parā́ tā́ bhagavo vapa: Löse von den beiden enden deines bogens die sehne, und schleudre abseits die pfeile in deiner hand. V. S. XVI, 9: mā́ no góshu púrusheshu mā́ gṛdho no ajā́víshu-anyátrogra ví vartaya: nicht nach unseren kühen, männern, nicht verlange nach unseren ziegen und schafen; anderswohin wende dich, schrecklicher! A. V. XI, 2, 21 vergl. A. V. S. XI, 2, 19. V. S. XVI, 52 und insbesondere R. V. S. I, 114, 7 und 8. Es ist daher endlich drittens: pári no vṛnaktu, nicht einmal eine charakteristische phrase bei dieser bitte um schonung und sonach die vedische analogie, auf welche hr. Ludwig sich stützt, gar nicht vorhanden.

Dagegen erscheint Rudra in den veden vorzugsweise als tödtender, schiefsender gott, ja diese vorstellung wurzelte so tief in der phantasie der Inder, dafs Rudra selbst da, wo wirklich von seiner abwehr und seinem schutze die rede ist, gern als kämpfender, siegender gott dargestellt wird, vgl. R. V. S. II, 33, 2 und V. S. XVI, 5. Mannigfach sind daher auch die epitheta, die sich auf diese seine eigenschaft beziehen. Er heifst vyā́dhín, nivyā́dhín, verwundend, angreifend V. S. XVI, 18 und 20. ghātín, hantár tödtend A. V. S. XI, 2, 7. V. S. XVI, 40. ásyant, schiefsend A. V. S. XI, 2, 17. avabhedín, zerspaltend V. S. XVI, 34 und dūrevadhá, ferntreffend V. S. XVI, 40.

Angesichts solcher belege scheint es mir überhaupt nicht zulässig, ohne zwingende gründe mit der traditionellen bedeutung von Ἑκάεργος zu brechen. Das ganze alterthum ist aber darin einstimmig, dafs unter Ἑκάεργος der ferntreffende gott zu verstehen sei und auch im Homer z. b. Il. V, 439—444 ist es sichtlich ein synonym zu ἑκατήβολος. Auch ist Artemis sicherlich nur in diesem sinne ἑκαέργη genannt worden. Das zähe festhalten an dieser bedeutung ist um so beachtenswerther, als dieselbe mit der bedeutung der einzelnen bestandtheile in widerspruch zu stehen schien, was zu anderweitiger erklärung reizen mufste. Wenn man nichts desto weniger auf der bedeutung „ferntreffend“ beharrte, so mufs diese bedeutung uralte und un-

zweifelhafte tradition gewesen sein, die auch dann noch haftete, als man das verständniſs für den zweiten theil des compositums längst verloren hatte. Wir haben daher bei der etymologie von Ἑκάεργος nicht nur diese bedeutung zu wahren, sondern auch für den zweiten theil des compositums eine wurzel anzusetzen, die sonst innerhalb der griechischen sprache entweder ganz oder wenigstens in der bedeutung von „schieſsen, treffen" verloren ist. Ich erkenne als diese wurzel skr. sarj, loslassen, schieſsen, griech. *ἑργ, das natürlich in der composition sein s völlig einbüſsen muſste, wie ἑπτά in δεκαεπτά. Vielleicht lieſse sich jedoch die traditionelle bedeutung von Ἑκάεργος auch aus wurz. varj rechtfertigen, wenn man erwägt, daſs varj eine der von sarj vielfach ähnliche bedeutungsreihe entwickelt hat. In R. V. VII, 6, 5, 5 cit. von Benfey S. V. Gloss. heist es: trîṇi çîrshâ parâ vark, er schlug drei köpfe ab, d. h. er schleuderte sie seitab. R. V. S. I, 54, 5: ni yad vṛnákshi çvasanásya mûrddhâni çúshṇasya cit vrañdíno róruvad vánâ, was Benfey übersetzt: wenn brüllend du nieder aufs haupt des schnaubenden, des schwachen Çushna gar stürzest den wogenschwall. Orient u. Occ. I, 415. índro yáḥ Çúshṇam açúsham nyā̆vṛnak, der den gefräſsigen Çúshna niederwarf (extirpated, Wilson) R. V. S. I, 101, 2. Aus solchen stellen wenigstens scheint hervorzugehen, daſs einfaches varj auch die bedeutung „werfen, schleudern" entwickelt habe, ähnlich wie auch das sinnverwandte tyaj, verlassen, zur bedeutung „abschieſsen" gelangte.

In beiden fällen ist die traditionelle bedeutung von Ἑκάεργος gerettet.

Prag, im november 1861.

Dr. J. Virgil Grohmann.

H. Wedewer, zur sprachwissenschaft. Freiburg im Breisgau 1861

giebt in vier abhandlungen über die wichtigkeit und bedeutung der sprache für das tiefere verständnifs des volkscharakters, mit besonderer berücksichtigung der deutschen sprache (nach laut, wortbedeutung, wortbildung, grammatischen formen und satzbau); über Buffon's ausspruch „le style est l'homme même", mit besonderer berücksichtigung des deutschen styles; über die bedeutung der raumanschauung und über die bedeutung der zeitanschauung auf dem gebiete der sprache — in recht ansprechender darstellung beachtenswerthe winke über die bedeutung und den gewinn der neueren sprachforschung.

G. J. Ascoli, prolusione ai corsi di grammatica comparata e lingue orientali letta nell' academia scientifico-letteraria di Milano. Milano 1862

legt jedenfalls ein erfreuliches zeugnifs dafür ab, dafs auch jenseits der alpen diese studien immer mehr grund und boden gewinnen.

Einen interessanten punct aus der geschichte der deutschen sprache behandelt

G. Stier, über die abgrenzung der mundarten im kurkreise. Wittenberg 1862 (osterprogr.).

Diese durch ein paar sprachproben und eine karte illustrierte abhandlung zeigt das allmähliche vordringen der hochdeutschen laute. Während alle mundarten des behandelten bezirks im niederdeutschen ê, ô für mhd. ei, ou übereinstimmen, hat sich î, û nur in den nördlichen (etwa bis zur Elster) gehalten, ist in den südlichen mit dem nhd. ei, au vertauscht; die consonanten sind (aufser dem allgemein erhaltenen p für hochd. pf) mannichfaltiger gemischt.

C. A. F. Mahn, etymologische untersuchungen über geographische namen, dritte lieferung, Berlin 1861

versucht nicht eben glückliche deutungen aus neuceltischen elementen, ohne dem historischen lautwandel gebührende rechnung zu tragen. So werden unter V. (Braunschweig, die Oker und der Klint) der flufsname (Ovokare, Ovekara) aus ir. obha und orag als „felsenflufs", der klint aus ir. claonta, gäl.

clacinte (geneigt) als „hügel“ gedeutet, unter VI. der Brocken und das Μηλίβοκον ὄρος des Ptolemaeus aus wäl. moel (berg) und brock (dunkelgrau), ja sogar VIII. die Weichsel, wo sich schwerlich celtische reminiscenzen finden möchten, als *uisg-tuileach* (überfluthendes wasser), woraus griech. οὐϊστούλας entstanden sein soll. Selbst unter VII. (Paris und Lutetia Parisiorum) sehen wir weder einen rechten grund, das griechische Λουκοτεκία oder Λουκοτοκία — aus arm. wall. *louch*, *llwch* (stagnum) und wall. *tech* (versteck) erklärt — dem lateinischen Lutetia vorzuziehen, für welches das altir. loth (palus) ein befriedigendes etymon bietet, noch dürfen wir die deutung der Parisii aus wall. *par* (speer) und *vhwys* (vigorous) gelten lassen. Somit erscheint uns nur die deutung von IX. Hamburg (Hammaburc) aus altd. hamma (kniebeuge) unverwerflich.

Desselben verfassers etymologische untersuchungen auf dem gebiete der romanischen sprachen, specimen XIII—XIV und XV—XVI, Berlin 1861

behandeln unter interessanten historischen nachweisen, die für minder gelungenes entschädigen, die wörter: pistole, als feuergewehr von der stadt Pistoja (die nebenform in pistolese erhalten), als münze von piastra (aus Italien nach Spanien eingeführt) mittelst des deminutivs piastraola, piastola, pistola; pedante aus *ped(agog)ante unter berufung auf fid(elibus fratr)ibus ebenso arna span. catal. (bienenkorb) aus iberischem er(lacofoi)na (?); buffet, ursprünglich „prunktisch“, vom altfr. buffer „blasen, aufblasen“; alcohol arabisch; blasé, ursprünglich „ausgetrocknet, verbrannt“, vom nhd. blâsan; ananas südamerikanisch; ramarro it. (graue eidechse) von rame (aeramen); camus fr. vom celt. cam (ältere form cambl); abri von apricus, ohne die verkehrung der bedeutung ganz aufzuklären; blague vom ir. gäl. *blagh*, *bladh* (ruhm, prahlerei); span. niño, port. menino (kind) aus *miniminus; bretesche vom deutschen brett mit romanischer endung; fanello it., auch faganello von fagĭnus; cahier vom ml. quaternium (= quaternio); Zanni aus Giovanni, tosk. gianni, bergam. Zanni; cohue, ursprünglich „markthalle“, aus niederbret. *kochi*, *kochu* als celtisch vermuthet; ademan sp. port. aus á de man; amapola sp. (klatschrose, feldmohn) aus dem veralteten papola (papaver); quintal sp. (centner) aus arab. quin'târ (vom

lat. centenarius); camphre, altsp. canfor vom arab. kâfûr (selbst wieder aus dem ind. karpûra, hindost. kâpûra); ardilla sp. (eichhorn), arda prov. (motte) vom bask. ardia (schaf, floh); angaro sp. (signalfeuer) vom (pers.) ἄγγαρον πῦρ; ascua sp. port. (glühende kohle) vom bask. auscua (stoff zu asche), ascua (kohlengluth).

Dr. Anton Goebel, Homerica oder etymologische untersuchungen über wurzel 'ΑΝ und damit zusammenhangendes. Münster 1861

faſst unter wurzel ΑΝ (der er folgende begriffe beilegt: 1) hauchen, wehen; 2) brennen, warm sein; 3) glänzen, leuchten; 4) sehen) etwas weit ausgreifend zusammen: 1) ἀνήρ (ebenso φώς von φα), ἄν-θος (das emporgeblasene) nebst ἀν-ήνοθε und ἐν-ήνοθε, ἄν-τρον (luftloch); 2) ἄν-θρ-αξ, ἀν-όρ-άχλη, ἄν-δρ-αχνος; 3) εὐ-ηνός (schönglänzend), νε-ῆνις, ἦνις, εὐ-ήν-ιος, δυς-ήνιος (σκυθρωπός), χρυσ-ήνιος, γερ-ήνιος (altersstrahlend), αἶνος (st. ἄνιος ruhm, rede); 4) ἀν-αίνομαι (zurückblicken), ἀπ-αίνομαι (wegblicken), ἀπ-ηνής (wegblickend), προς-ηνής, σαφ-ηνής, πρηνής (st. προ-ηνής), ὑπ-ήνη, ὄν-αρ, auch -ωνός und -ηνός, endlich ἀντί, ἄντα, ἄντην (angesichts) und skr. anta (ende). Wir vermögen dem verf. nur in wenigem beizustimmen, da uns schon die entwicklung der bedeutungen nicht überzeugt hat. Abgewiesen werden dagegen ἄνθρ-ωπος (wurzel θερ in ἔθειρα, ἀθάρη, ἀθάριοι, θερίζω), αἰνός (= ἀϝνός), ἦνοψ (wurzel van), ἐνηής (wurzel ἀϝ, „anhauchend").

Dr. A. F. Zeyſs, de vocubulorum Umbricorum fictione. Particula I. (michaelisprogr.) Marienwerder 1861

handelt in drei paragraphen von wurzeln überhaupt, (wobei wir jedoch dem verf. in der annahme eigener wurzeln für die interjectionen neben den verbal- und pronominalwurzeln nicht folgen mögen) de radicibus verbalibus et verbis primitivis und de verbis derivatis und giebt eine dankenswerthe zusammenstellung der wurzeln und verba, die natürlich bei der jetzigen mangelhaftigkeit unsrer kenntniſs des umbrischen manches zweifelhafte enthalten muſs, aber auch in den anmerkungen manche neue deutungen und beachtenswerthe winke giebt. Dem verf. ist es zunächst erfreulich gewesen, eine beitr. II, 437 ausgesprochene hoffnung bestätigt zu sehen, indem hier aus celtischen mitteln gedeutet werden: punti (collegium), u. s. w. pum (aggregare);

spatu, aspatu (vittatus, non vittatus), cf. altir. spáthe (filum), corn. spod (vitta), noden (filum), w. 3. yspoden (vitta), wozu wir indessen wohl lat. nodus, nicht aber ahd. knoto ziehen mögen; krapuviu *grabovio* (venerandus?) vgl. altir. crabud, gen. crabaith (religio), w. crefyd m., sehr ansprechend, doch macht der anlaut bedenken. Von andern erklärungen heben wir hervor: puni *poni* (lac) von wrz. po; kutef (occulte) von wrz. kul (occulere).

Dr. August Franke, das futurum im griechischen. Sprachgeschichtlicher versuch. Göttingen 1861

wendet sich zunächst gegen die ableitungen des fut. aus einem conj. oder opt., indem er zeigt, dafs in einer classe von futuren (*ἔδομαι, δήω*) vollständige präsensform, mehrfach auch schwanken der bedeutung zwischen praes. und fut. erscheint, und das **ἴω* = skr. yâmi, welches in der dorischen form noch hervortritt, in demselben verhältnifs zu *εἶμι* steht wie *ἔδομαι* zu *ἔδμεναι*; weniger glücklich erscheint die trennung des fut. pass., dem der verf. wie dem *ἔσομαι* das j hinter dem *σ* abspricht, von der analogie der activformen, und manche einzelnheiten wie die directe herleitung des fut. act. vom aorist, sowie sich verf. auch nicht dazu verstehen kann, *μενῶ* aus *μέν(σ)jω* zu erklären (statt aus *μενέ(σj)ω*).

August 1862. H. Ebel.

Dictionnaire d'étymologie française d'après les résultats de la science moderne par A. Scheler, docteur en philosophie et lettres, bibliothécaire du roi des Belges etc. Bruxelles etc. A. Schnee, éditeur. 1862. 8 maj.

Wir haben in den letzten jahren aus Belgien mehrere sehr werthvolle arbeiten über die französische sprache (in ihren verschiedenen zeiträumen und mundarten) erhalten, namentlich von Chr. Grandgagnage und von Gachet. Ihnen schliefst sich dieses geschichtliche und vergleichende wörterbuch an, dessen umsichtiger und ungemein fleifsiger verfasser vor allem unsers Fr. Diez unübertroffenes verdienst anerkennt und dessen errungenschaften

für seinen zweck zusammengestellt hat, zugleich aber auch andere, ältere und neuere forscher kennt und benutzt, und zwar ohne jurare in verba magistri. Wir glauben es verantworten zu können, wenn wir sein etymologisches wörterbuch das weitaus beste und brauchbarste der vorhandenen nennen. Der kleine, aber schwarze und deutliche druck ermöglichte den geringen umfang und preis, und dadurch denn auch die wohlverdiente weitere verbreitung des buches.

Gerne bewiese ich nun dem verfasser, wie lebhaft er mich zu eigener thätigkeit angeregt hat, indem ich zu vielen seiner einzelnen artikel fragen und glossen durch die freundliche vermittelung dieser zeitschrift ihm und seinen lesern mittheilte. Stoff dazu ergab sich leicht durch den reichthum des grofsen gebietes, auf welchem auch der beste baumeister noch gehülfen brauchen kann. Aber indem ich zu diesem behufe meine romanistischen brouillons zu sichten begann, schreckten mich die schranken meiner kraft und mufse, und nächst diesen auch die des raumes in unsrer zeitschrift. So begnügte ich mich lieber mit den wenigen folgenden sätzen und zusätzen, die zugleich auch den correlativen artikeln in dem romanischen wörterbuche unsers gemeinsamen meisters Diez gelten mögen.

1) Bronze leitet der verf. mit Diez h. v. aus bruno. Das wort ist aber eher — ob mit der sache? — aus dem arischen osten gekommen. Es lautet dort persisch baring′ neuarmen. bghintz altarmen. prinζ nach der schreibung Fr. Müllers, der diese beiden wörter schon im altbaktrischen bĕrĕg′ya aes begründet findet. Freilich stimmt der vocal nicht, und weitere zwischenstufen kennen wir noch nicht. Das von Diez citierte mgr. adjectiv *προύτζινος* ist das ngr. *προύντζινος*; das hauptwort lautet ngr. *προύντζος*, *προύνζος*, *μπρούντζος*.

2) Ciseau führt der verf. mit Diez v. Cincel lieber auf (scilcellus aus) sicilicula bei Plautus, als auf caesus, zurück; Diez erinnert auch an secula. Jedoch zeigt die merkwürdige lateinische oder ältest-romanische im britonischen erhaltene form kizel (meifsel; mit mehreren ableitungen) als ursprünglichen anlaut c, nicht s oder sc, wogegen briton. sizall f. scheere späteres lehnwort ist, wie die gleichbedeutenden wörter kymr. siswrn gal. siosar aus engl. scissar, scifsors. Afrz. engl. chisel kann zwar, aber nicht nach häufigen analogien, aus sisel entstanden sein. Der churwelschen sprache fehlt

unsers wissens das wort; ihr zinslar, zinzlar schnitzeln gehört nicht hierher.

3) Comble, Diez v. Colmo. Die herleitung schwankt zwischen lat. culmen und cumulus. Worauf jedoch deutet span. cogolmo = colmo? Worüber weiteres, aber nicht entscheidendes, in meinen Origines europaeae s. 243—44. churw. alemann. (schweiz.) bair. culm ist ein altes, aus culmen entstandenes, raetoromanisches wort. Die ostromanische (dakor.) sprache hat, aufser dem lat. culme f. culmen, auch hŭlmu (chĕlm) m. pl. -uri f. cumulus, collis aus slav. chlŭmŭ, in neuslav. sprachen chlum, cholm u. s. w., woraus auch das gleichbedeutende magyar. halom. Die frage nach der urverwandtschaft des slavischen wortes mit dem lateinischen, sowie mit dem deutschen holm, bleibt uns hier eine offene.

4) Cousin, Diez v. Cugino, aus consobrinus, wofür in angelsächsischen glossen auch mlt. consubrinus, cossofrenus vorkommt. Gleiche verstärkende zusammensetzung zeigen die verwandtschaftsnamen sard. cunchiu oheim aus coavunculus, vergl. ostroman. unchiu frz. oncle; und bedeutsamer ostrom. cuscru spätlat. consocer ngr. συμπένθερος mitschwäher.

5) Fouine, Diez v. Faina. Die (mlt.) catalon. grundform fagina deutet auf fagus, wie nhd. buchmarder auf die buche; daher das spätere lat. adj. faginus afrz. faîne nfrz. faine champagn. favine, wie der thiername wallon. faweine, deren av, aw näher an ou steht. Willkürliche anlehnungen sind die u. a. bei Nemnich vorkommenden benennungen mustela (foyna,) foenaria, fuscina. Scheler gibt noch die merkwürdigen rouchi-formen floène, florène, die vielleicht an fleurer (frz. flairer) wb. act. pass. angelehnt sind.

6) Grabuge micmac, désordre, querelle afrz. grabeüge neben greüse, im Jura greuse, prov. grabusa. Diez trennt davon afrz. grabouil, garbouil ital. garbuglio gleichwie span. garbullo lärmender haufe, verwirrung. In beiden vermuthet er zusammensetzung, im letzteren von lat. garrire mit dem span. (feminin) bulla u. s. w. verworrenes geschrei aus lat. bullire. Indem wir mit Scheler beiden éinen stamm grab oder garb zu grunde legen, stellen wir noch folgende formen zusammen, deren bedeutung mehr und minder die gleiche ist: grabuge = nprov. grabugi, garbugi m. neben grabouih und garboul (languedoc. garbil) m. und garboulha f. Hon-

norat zieht dazu auch niederlimosin. garguilh; Roquefort grabeller (bei Scheler grabeler), grabuger, brouiller, disputer, grundbedeutung discuter, choisir grabeau choix, examen, nfrz. gebröckel, gruss; Scheler denkt dabei an hd. graben (zugleich auch mit unrecht an nl. krabbelen), vergl. frz. fouiller, fouillis. Nun aber ist obiges nprov. garboulha = portug. garabulha verworrenheit (woher garabulhento ungleich und rauh anzufühlen), das aus grabulha entstanden sein kann, vgl. garalhada neben gralhada geschrei nach weise der gralha oder des gralho lat. graculus; und ebenso stellt sich ital. garabullare (i. q. frz. barbouiller bei Veneroni, s. nachher) blaterare, otiose vagari, fallere, inquinare in der zusammensetzung ingarabullare untereinander wirren neben ingarbugliare id. Anderseits knüpft sich nun gar noch an dieses das gleichbedeutende piemont. scarabojé, scaraboté, dessen reflexiv scarabojesse sich zusammenkrümmen bedeutet und dem wiederum, wiewohl entfernter, anklingenden ital. aggrovigliarsi (grovigluola fadengewinde) entspricht; piemont. scaraboui wird durch luffo, batuffolo glossiert. Wallon. grabouy = frz. grabouiller bedeutet griffonner, écrire mal, und grenzt, vielleicht nur scheinbar, an folgende wörter mit ähnlicher lautkreuzung wie die obige: piemont. scarabocin neben scribacin i. q. ital. scribaccino leckser, imbrattafogli, vielleicht an lat. scribax nur angelehnt, vgl. ital. scarabocchio papierverklecksung. Zur vermehrung der rührung und des „grabuge“ erscheint sogar die obige gleichung von garabullare und barbouiller als eine nicht zufällige durch die churwelschen und ladinischen variationen und synonymen: garbugliar, an-, in-garbugliar, ingurbiglier, inbarbügliar verwirren, verwickeln, subst. garbuigl, barbügl, ingurbigladüra, adj. gierbuglius.

7) Leurre, Diez v. Logaro. Schon Kilian stellt zusammen ital. logoro, logro (adj. Veneroni), ludro (subst. Ven.) franz. leure, loire nl. luder, loeyer, leure, lore. Stalder stellt dazu schweiz. lôrlen illicere lôrre f. meretrix, und (mit recht das altfranz.) engl. lure. Veneroni hat auch die ital. formen logar-o, -a leurre.

8) Mule, Diez v. Mula. Scheler führt die wallon. form mole an und adoptiert die herleitung von lat. mulleus. Wir setzen hinzu: mlt. (concil. Tarrac. a. 1591 ap. Dufresn.) mula, bei Kil. auch span., jetzt nur gewöhnlich die ableitung mulilla; das wort kommt in den meisten nl. niederrhein. nd. neufries.

mundarten vor, theils weiblich wie ostfries. müle brem. mule, theils männlich wie nl. muyl aachen. müll (abll. demin. ostfries. oldenburg. mültje sing. helgol. mültjers pl.); auch niederschott. mullis, mools pl. (wie nd. schuhe oder lederpantoffeln ohne hackenleder bed.); sogar poln. muły (virgul. l) pl.

9) Plonger, Diez v. Piombare Briton. plouma bedeutet sowohl frz. plomber, wie plonger, letzteres neben plunia; galisch plum to plunge like lead, neben plub to plump into water u. s. m. Auf das fallen ins wasser (mergi) bezieht Kilian vorzugsweise die nl. (auch wetterauer) synonymen plompen und plotsen. Die durch sämmtliche germanische sprachen gehenden wörter plump (gls. plumbeus) adj. plumpen vb. werden wir nicht von den romanischen trennen dürfen.

10) Railler, Diez v. Rallar. Engl. rail und rally a. d. franz., nicht aber nd. nl. rallen nl. rellen schweiz. rahelen scherz, muthwillen, neckerei üben; nl. rallen (s. fem. ralle plaudertasche) bedeutet bei Kilian und dem Theutonista blaterare, onnutlick kallen, vgl. nprov. ralh babil, conversation und schwed. ralla plaudern, in welcher bedeutung aber auch das lautlich unferne nd. nl. ratelen engl. rattle (hd. raßeln) gebräuchlich ist.

11) Saur, Diez v. Sauro. Vielleicht, wie der farbenname pers-us, -eus, -icus etc. aus Persia, von dem landesnamen Syria ital. Soria goth. Saura, da ja auch in der that ital. soriano und syricum pigmentum (Isidor. Orig. XIX, 17) farben bezeichnen.

12) Tramail und Trémie, Diez vv. Tramaglio und Tramoggia. Beide wortgruppen mögen wir nicht trennen, da sich ihre formen und bedeutungen kreuzen, gemeinsame bedeutung etwa netz, geflechte. Vergl. mnl. (tremye sella gestatoria) tremelle f. nnl. tremel m. hd. des 15. 16. jahrh. trimel, trimmeg schweiz. (bei Maaler und Stalder) trimälle f. mühltrichter; mlt. tremellum id. (Dufr.). Die neuprov. mundarten haben aufser tramalh, tremalh etc. auch die merkwürdigen (mit in oder intra? zusammengesetzten) formen entramalh (in Barcelonette) mlt. (a. 1303 Dufr.) entremaillum rete; und neben tremiegea trémie entre-mieja, -mueya, -moulha etc.

13) Baragouin. Die bekannte ableitung aus briton. bara und gwîn ist denn doch nicht ganz sicher. Vergl. u. a. baraportug. -funda span. -hunda sard. -unda ital. -buffa verwir-

rung, lärm. Honnorat gibt nprov. bara-, barra-, marragoúin.

14) Étonner. Für die romanische abstammung zeugt wohl nicht unbedingt die endung des engl. astonish. Sie fehlt überdiefs in vielen alten und mundartlichen formen, wie astone, astonne, astound neben den zugleich präfixlosen stound, niederschott. stony, stonaye, stonay, stunay, deren letzte sich an engl. stun ags. stunian (nhd. staunen) anzuschliefsen scheint. Das wallonische unterscheidet estoner, esténé von estorner assourdir, wogegen das vermuthlich einem andern stamme angehörige afrz. estormir neben estomir u.s.w. (étourdir, étonner) nicht von letzterem zu trennen sein wird. Aus einer romanischen form entstellt scheint briton. estlamm subst. estlammi vb. (étonner), wiewohl die roman. zeitwörter kein suffixloses hauptwort hinter sich haben. Als sonderbarer zufall, wenn nicht als anlehnung, erscheint das aus lat. stomachari (nfrz. estomaquer refl. in altlat. bed.) entstandene zw. estoumaké, das im rouchi refl. den magen vollpropfen, im wallonischen act. erstaunen, erschrecken bedeutet.

15) Goître (kropf am menschenhalse), auch gouètre, nprov. gouitre, lautet churwelsch gutter, gotter, guotter, goasch; briton. jôtôrel, chôtôrel m. id. mit (erweichtem) franz. anlaut und mit weiterer ableitung. Die gleichbedeutenden, uns erst seit dem 15.—16. jh. bekannten, deutschen wörter hd. (oberd.) goder, koder nd. kader mögen lehnwörter sein. Auch an churw. gutter, guotter in der bedeutung flasche schliefst sich unser alter guttrolf u. dgl. m.

16) Jante (felge), afrz. picard. norm. gante. Mlt. camit (-es pl., camis sg.) ist das gleichbedeutende briton. wort cammed f., mit andrem suffixe kymr. cammog (weiteres in meinen Origines eur. s. 278 ff. v. Canthus).

15) Regimber. Sonderbar genug knüpfen sich folgende gleichbedeutende wörter an, welche zum theil formell auf den von Diez v. Ghignare besprochenen stamm zurückgehn: nprov. (neben dem entlehnten regimbar) reguignar u. dgl. (afrz. reguignade ruade), sogar remingar; briton. gwinka, diswinka (mit halbem n); wallon. s'regaindé se regimber, se rebeller. Dagegen bedeutet milan. righignà wiehern.

Bornheim bei Frankfurt a. M. im mai 1862.

Lorenz Diefenbach.

Ueber die aspiraten und ihr gleichzeitiges vorhandensein im an- und auslaute der wurzeln.

Die frage, ob es im indogermanischen ursprünglich wurzeln mit aspiraten im an- und auslaute gegeben habe, ist, wie ich glaube, noch zu keiner entscheidung gelangt. Es ist nicht zu verwundern, dafs, ehe das sanskrit und mit ihm die vergleichende sprachforschung auf die klassische philologie einen einflufs gewann, viele grammatiker, durch das umspringen der hauchung (z. b. in *τρέχω, θρέξομαι*) veranlafst, für das griechische wurzeln mit an- und auslautender aspirate in reichlichster fülle annahmen, und dadurch die griechische grammatik zum theil mit wurzeln verunstalteten, welche, wie die sprachvergleichung nachwies, nie existirten; wie denn z. b. das goth. þragja, so wie auch die celtische wurzel trag (beitr. I, 167), neben gr. *τρέχ-ω* es verbietet eine form *θρεχ*** als die ursprüngliche wurzelform anzusetzen. Es war natürlich, dafs die von der sprachvergleichung ausgehenden forscher im ersten unwillen über jene verunstaltungen alle wurzeln mit ursprünglich an- und auslautender aspirate verwarfen; und es galt seitdem der satz, dafs es keine solche art von wurzeln gegeben habe, in der sprachwissenschaft als eine art axiom, während in neuerer zeit sich wieder hier und da eine hinneigung zu jener älteren ansicht zu erkennen giebt (vgl. Ahrens griech. formenlehre §. 152, Schleicher compendium §. 143). Aber eine eigentliche untersuchung ist, so viel ich weifs, darüber noch nicht angestellt. Und zu dieser untersuchung anzuregen, soll der hauptzweck des gegenwärtigen aufsatzes sein. Es ist jedoch unmöglich auf die sache einzugehen, ohne die streitfrage zu berühren, ob die harten oder weichen aspiraten die ursprünglichen seien. Denn wenn auch die wesentlichsten ergebnisse der untersuchung von der beantwortung dieser streitfrage unabhängig sind, so wird doch die ganze anschauungsweise und die form der darstellung bis ins einzelne hinein eine so ganz andere je nach der entscheidung dieser frage, dafs es nicht möglich ist,

derselben hier aus dem wege zu gehen. Ich werde daher zuerst diese frage behandeln, und erst dann zu der eigentlichen aufgabe übergehen.

Erste abhandlung.

Ueber das vorhandensein der harten und weichen aspiraten vor der sprachtrennung.

Die frage nach der ursprünglichen beschaffenheit der aspiraten in dem indogermanischen sprachstamme würde eine sehr verschiedene beantwortung erfahren können, je nachdem man mehr oder minder weit zurückginge in die geschichte der indogermanischen ursprache. Denn es ist ja der sprachwissenschaft gelungen, bestimmte, deutlich abgegränzte perioden in der geschichte jener ursprache festzustellen; sie hat nachgewiesen, dafs alle formbildung mit wenigen ausnahmen auf zusammenfügung bedeutungsvoller und ursprünglich selbständiger elemente beruht. Ehe diese elemente zu vollkommenen einheiten aneinander wuchsen, mufs ein zustand vorhergegangen sein, wo das neuangefügte element gleichsam nur wie ein pfropfreis dem hauptstamme angesetzt war, also der zustand der agglutinirenden sprachen, und diesem wieder ein zustand, wo alle jene elemente als selbständige erzeugnisse dastanden, sich zu einem satzganzen nicht anders gruppirend wie etwa die gewächse eines urwaldes, jedes wurzelnd in der unmittelbaren anschauung des gegenstandes, und dessen reflex in der seele möglichst treu und rein nachbildend und darstellend, also der zustand der isolirenden (einsilbigen) sprachen, ohne ableitung, ohne flexion (vgl. Schleicher comp. p. 2, 3). Je weiter man hier zurückgeht, je unsicherer wird der boden; ich beschränke mich daher hier auf den zustand der indogermanischen ursprache, wie er unmittelbar der ersten trennung der uns bekannten glieder derselben vorherging, und stelle daher die frage bestimmter so: Gab es unmittelbar vor der ersten spaltung der indogermanischen ursprache nur harte aspiraten, oder nur weiche, oder keine von beiden oder beide? Da nur im sanskrit

beide gattungen deutlich gesondert neben einander bestehen, so werden wir von ihm auszugehen und zu untersuchen haben, wie beide in den übrigen sprachen vertreten werden. Es ist bekannt, dafs die weichen aspiraten des sanskrit in den celtischen, germanischen, litauischen und slavischen sprachen durch die entsprechenden medien ersetzt werden (vergl. Schleicher compend. §. 169, 178, 187, 198). Der anschaulichkeit wegen stelle ich hier für den anlaut und für den inlaut zu jeder aspirate ein beispiel auf, wobei ich das sanskrit voranstelle, diesem nach der reihe das celtische (altirische), germanische (gothische), litauische, slavische (altbulgarische) folgen lasse:

1) ghar; —	gor,	„ ,	*gar,	gor
jíghar-mi; —	gor-aim,	„ ,	(gár-a-s)	gor-ją
2) dhā; —	da,	da,	da,	da
dádhāmi; —	dénim,	(ags.) dō,	dedu,	deẓdą
3) bhrâtar; —	bráthir,	brōthar,	broter-ēli-s,	bratr-ŭ
4) stigh; —	*stig,	stig,	*stig,	*stig
stighnómi; —	(staigre),	steiga,	(staigú-s),	(stiza)
5) mádhja-s; —	med-ón,	midja,	vid-u-s,	meẓd-u
6) nábh-as; —	nem,	(hd.) neb-ul,	deb-esi-s,	neb-o

Ich bemerke zu 1, dafs dem anlaute ursprünglich ein v folgte, welches im got. varm-s (für *gvarm-s) allein übrig blieb (zeitschr. IX, 29), dafs lit. gára-s „dampf“ bedeutet, die wurzeln selbst aber „brennen“, im sanskrit „leuchten“ (doch ghar-má-s, hitze); zu 2, dafs die wurzeln in allen jenen sprachen „thun“ bedeuten, im litauischen „legen, stellen“, in den arischen sprachen beides; zu 4, dafs das irische staigre oder staighre, wo die hauchung jedoch ein neuerer vorgang ist, „die stufe“ bedeutet, lit. staigú-s „jäh, vorschnell“, ursprünglich wohl „steil“, und slav. stiza „steig“; zu 6, dafs das hochdeutsche und litauische wort „nebel, wolke“, die übrigen „himmel“ bedeuten, das sanskritwort aber beide bedeutungen vereinigt, und dafs das m im irischen nem für b steht (Schleicher comp. §. 169, 3). Die annahme, dafs die weiche aspirate des sanskrit sich erst nach ausscheidung jener 4 sprachstämme aus der me-

dia entwickelt haben könne, wird durch die ganz ungleiche vertretung, welche die media und die weiche aspirata des sanskrit im germanischen erfährt, widerlegt, und dadurch die ansicht sicher gestellt, dafs die medien und die weichen aspiraten des sanskrit schon vor der sprachtrennung zwei streng gesonderte lautreihen gebildet haben. Aber möglich bleibt noch, dafs die weiche aspirate vor der trennung hart gewesen und geblieben sei bis nach der ausscheidung des griechischen, und erst dann in dem arischen sprachkreise erweicht sei, aber im griechischen ihre ursprüngliche härte behauptet habe. Doch hätten wir dann in fünf verschiedenen sprachkreisen (dem celtischen, germanischen, litauischen, slavischen und arischen) eine erweichung jener aspiraten anzunehmen, und wenn man auch für die germanischen, litauischen und slavischen sprachen einen gemeinsamen, von den übrigen gesonderten sprachstamm zugeben wollte, so bliebe doch noch immer über drei sprachgebiete, die sich nimmermehr, ohne die italischen und griechischen also alle indogermanischen sprachstämme mit zu umfassen, zu einem gemeinschaftlichen sprachganzen zusammenfügen lassen, jene eigenthümliche erscheinung ausgedehnt; sie müfste also in ihnen unabhängig stattgefunden haben, und die übereinstimmung nur eine zufällige sein; dadurch zeigt sich, von hier aus betrachtet, jene annahme als sehr unwahrscheinlich. Dazu kommt, dafs z. b. das litauische in allen aus dem griechischen entlehnten wörtern stets die, erweislich harten, aspiraten χ, ϑ, φ durch die tenues k, t, p wiedergiebt, und dasselbe also zu erwarten wäre für die weichen aspiraten des sanskrit, wenn sie ursprünglich hart waren. Eine entscheidung kann jedoch erst die gleichzeitige erwägung des griechischen und lateinischen herbeiführen.

Die harten aspiraten des sanskrit (kh, th, ph) werden nun in den celtischen, litauischen, slavischen sprachen bekanntlich durch die tenues (k, t, p) ersetzt; in den germanischen sprachen (gothischer stufe) werden sie entweder in derselben weise wie die tenues des sanskrit vertreten,

oder aber, was ich weiter unten zeigen werde, in übereinstimmung mit den erstgenannten sprachen durch die tenues ersetzt, nie aber, wie die weichen aspiraten des sanskrit, durch die medien vertreten. Die einzige sichere ausnahme bildet die vertretung des in skr. nakhá-s, nakhá-m, nakhára-s der nagel, die kralle hervortretenden kh, nämlich (Curt. no. 447, Schleicher §. 123, 1):

skr.	griech.	lat.	ir.	ahd.	lit.	slav.
nakhá-s,	ὄνυχ-,	ungui-s,	ionga,		nága-s,	noga (?)
nakhára-s,		ungula,		nagal,		nog-ŭtĭ,

wobei für das slavische zu bemerken ist, daſs noga die bedeutung „fuſs“ hat, und daher vielleicht nicht hierher gehört. Es zeigen sich also in diesem isolirt stehenden beispiele überall die vertretungen der weichen aspiraten des sanskrit, und nirgends die der harten, wobei nur das griechische, da χ zugleich die harte aspirate des sanskrit vertritt, keine entscheidung gewährt. Bei einer so durchgreifenden übereinstimmung aller übrigen sprachen werden wir die abweichung im sanskrit anzunehmen und zuzugestehen haben, daſs das kh in nakha unregelmäſsiger weise für sonstiges gh, und also nakha für *nagha stehe, und wir werden weiter unten fälle anführen, wo sich dieser übergang historisch verfolgen läſst. Wendet man nun die im obigen festgestellte vertretung der harten aspiraten des sanskrit auf die oben gestellte frage an, so geräth man mit der annahme, daſs die weichen aspiraten des sanskrit vor der sprachtrennung hart gewesen und erst nach der abscheidung des griechischen erweicht seien, in noch gröſsere bedrängniſs. Denn da die harten aspiraten des sanskrit immer hart gewesen sein müssen, wie vor allem ihre neigung, sich mit dem (harten) s zu verbinden, erweis't, so würden, wenn jene schon vor der erweichung der jetzt weichen, als ursprünglich hart angenommenen, aspiraten entstanden wären, beide reihen der aspiraten in eine zusammengeflossen sein, oder vielleicht beide von anfang an nur eine lautreihe gebildet haben; aber dann müſste man annehmen, daſs durch ein seltsames spiel des zufalles ge-

rade diejenigen unter ihnen, welche in den vier oben genannten sprachzweigen zur media herabgesunken sind, auch im sanskrit mit einer einzigen ausnahme (nakhá) sich erweicht hätten, diejenigen hingegen, welche in jenen sprachen durch die harten laute ersetzt wären, auch im sanskrit genau in denselben fällen hart geblieben wären. Die sich für eine solche annahme ergebende unwahrscheinlichkeit würde so grofs sein, dafs sie für die sprachwissenschaft geradezu der unmöglichkeit gleichzusetzen wäre, und es bliebe nichts übrig, als für alle gegenwärtig harten aspiraten des sanskrit anzunehmen, dafs sie aus den tenuis erst entstanden seien, nachdem die gegenwärtig weichen hauche des sanskrit ihre erweichung vollendet hätten, d. h. nach jener ansicht erst lange nach der ausscheidung des griechischen. Allein auch diese annahme ist, wie sich zeigen wird, nicht festzuhalten, und würde gerade diejenigen thatsachen umstofsen, auf die sich die ansicht, von der die rede ist, vorzugsweise stützt.

Fragen wir nun weiter nach der vertretung beider aspiratenreihen im lateinischen und griechischen, so sehen wir die weichen aspiraten des sanskrit im inlaute gleichfalls, wie bekannt, regelmäfsig durch die lateinischen medien vertreten, selten durch f und h. Dagegen ist die vertretung derselben durch lat. tenuis höchst zweifelhaft. Für inlautendes t gleich skr. dh führt man als beispiele an: putare, cutis, pati, putere, latere, rutilus. Allein zunächst erscheint es unmöglich, lat. putare zu griech. πυϑ, skr. budh zu stellen, da die diesen entsprechende lateinische form *fud lauten müfste, wie fundu-s zu πυϑμήν, budhná-s bid zu πιϑ u. s. w. (s. u.), und da sich putare deutlich als denominativbildung von einem *pu-tu-s zu erkennen giebt. Ebenso wenig kann cutis (haut) zu der wurzel κυϑ gestellt werden; es ist cu-ti-s zu theilen und steht für *scu-ti-s aus der wurzel sku, bedecken (Leo Meyer vergl. gramm. p. 416). Ebenso wenig darf man das t in pati als vertreter des dh annehmen. Denn wenn man mit Leo Meyer (vergl. gramm. p. 393) und anderen das griech. παϑ in

πάσχω u. s. w. zu skr. bādh, badh, also auch zu lit. bēdà, slav. bēda (noth, elend) stellt, so kann pati nimmermehr dazu gehören; die entsprechende lateinische form müſste *fad oder mit nasal (wie in πένθος) fend heiſsen (s. zweite abh. no. 5). Sollte pati wirklich zu der griechischen wurzel παθ gehören, so müſste diese für path stehen, und würde also von den oben zusammengestellten wörtern auszusondern sein. Aber die begriffssphären beider wurzeln sind, wenn man von der späteren, durch gegenseitigen einfluſs bedingten gebrauchsweise absieht, keineswegs so nahe liegend, wie es auf den ersten anblick scheint; denn während die wurzel παθ überall auf das empfundene leid zurückgeht (wie auch die ableitungen πάθος, πάθημα und die verwandten πένθος, πόθος bezeugen), so bezeichnet die lat. wurzel pat (wie sie in pati, patiens, patientia sich darstellt) ein über sich ergehen lassen ohne irgend ein πάθημα. Man könnte daher für das lat. pati in der that an die wurzel path (gehen) denken, und in bezug auf die bedeutung das aus der wurzel pad (gehen) stammende skr. ā-pad-ye „ins unglück gerathen" in vergleich ziehen, was ich jedoch nicht vertreten will. Ferner pūtēre gehört mit πύθω nicht unmittelbar zusammen, sondern erweis't sich (zeitschr. XI, 91) als intransitives denominativ von einer participialbildung aus der wurzel skr. pûj-e, lit. pūv-ú (faulen, stinken), wovon skr. pū-ti-s gestank, pūj-a-m = πῦ-ο-ν eiter, und in gleicher bedeutung, aber mit dem neutralen suffix skr. as, lat. us, welches im lateinischen mit schlieſsendem u oder ū stets zu ū verschmilzt (vergl. jūs, thūs, rūs, crūs) lat. pūs. Viel schwieriger sind latēre und rutilus. Denn wenn sich auch latēre ebenso wie pūtēre als denominativbildung zu erkennen giebt, und daher die abstammung von einem particip *latus in dem sinne „verborgen" vermuthet werden kann, und wenn andererseits in rutilus sich das suffix tilus leicht absondern lieſse (Schleicher comp. §. 153, 2; Curtius d. zeitschr. II, 335): so sind doch *la und *ru nicht als wurzeln anzunehmen, sondern *ladh (skr. rah, griech. λαθ) und *rudh (skr. rudh-ira, gr.

ἐ-ρυϑ-ρό-) also auf lateinischem gebiete *lad und *rud. Nun giebt lat. d mit folgendem t verbunden entweder ss (russus aus rudhta-s) oder st (aestas aus skr. idh griech. αἰϑ), oder s mit vorhergehender ersatzdehnung (cāsus) oder t mit vorhergehender ersatzdehnung (fūtare von fundere, thema fud). Nun kommen zwar nicht selten fälle vor, in denen die ersatzdehnung unterbleibt (stĭmulus, fămulus, nĭvis, lĕvis, brĕvis, ŏmitto, ŏperio, ăperio, cămena, corpŭlentus, văs, pecŭs u. s. w.), aber es bleibt immerhin bedenklich, dies auf den vorliegenden fall anzuwenden. Doch erscheint dies noch immer eher möglich, als in diesen fällen einen sonst nicht vorkommenden ersatz des skr. dh durch lat. t anzunehmen. Noch weniger ist der ersatz des skr. gh durch c zu begründen. Man hat als beispiele dafür fax und trux angeführt, indem man das erstere zu skr. dah, das letztere zu skr. druh gestellt hat. Allein richtiger wird man fax zur wurzel bhā, leuchten, und trux zur wurzel *tru ags. þreóv-an (thema þruv), þreav-jan, ahd. drāw-jan, nhd. dräuen, drohen stellen und c als suffix betrachten. Dies suffix c ist eine im lateinischen häufige umwandlung des suffixes co, wie im griechischen κ von κο, skr. ka. So steht im griechischen γλαύκ- neben γλαῦκο-, φύλακ- neben φύλακο-, ϑύλακ- neben ϑύλακο-. So sind im lateinischen die suffixe āc, ōc, ic, īc umwandlungen von aka, āka, ika, īka, und auch in dem suffixe -trī-c = skr. trī (genitrix = jānitrī) finden wir c als sekundäres suffix hinzugefügt. Ueberdies tritt das suffix co an dieselben wurzeln in fo-cu-s und tru-cu-lentu-s. Für den ersatz von skr. bh durch lat. p führt man stupere = skr. stubh an; allein schon das sanskrit bietet uns eine auf p auslautende wurzel *stūp, welche in stūpa-s (cumulus) erhalten ist (Curt. grundz. no. 229), und welche vielleicht ebenso wie stubh eine erweiterung der mit sthā (stehen) parallelen wurzel *sthu oder *sthū (in sthávira-s, sthūṇā u. s. w.), deren aspirate späteren ursprungs ist, darstellt. Ferner lassen sich scalpo und sculpo neben griech. γλάφω und γλύφω, welche in glaber, glūbo in lautlich genau ent-

sprechender weise repräsentirt sind, hierherziehen. Doch glaube ich, wird man mit Lottner annehmen können, daſs jene wörter (scalpo, sculpo) ebenso wie die kunst der skulptur, auf die sie sich beziehen, von den Griechen entlehnt seien, und daher das p der damals schon erhärteten aspirate des griechischen entspreche (Lottner d. zeitschr. VII, 173). Zwar macht das vorgesetzte s schwierigkeiten; allein wir finden dasselbe verhältniſs in scribo verglichen mit γράφω, nur mit dem unterschiede, daſs, da hier lat. b dem griech. φ entspricht, die kunst des schreibens oder ritzens (und mit ihr das wort) früher von den Griechen zu den Römern übergewandert sein muſs, als die des meiſselns.

Im anlaute werden die drei weichen aspiraten des sanskrit regelmäſsig durch lat. f ersetzt, gh jedoch vor vokalen auch durch h, welches in diesem falle vielfach mit f wechselt. In einigen fällen wird jedoch die weiche aspirate des sanskrit auch im anlaute durch die media ersetzt. Namentlich wird ghr fast häufiger durch gr als durch fr ersetzt, so in:

1) grā-tu-s als particip eines *grā, welches zu skr. har (haryâmi) lieben, griech. χαρ (χαίρω) sich verhält, wie mnā zu man (Leo Meyer vergl. gramm. p. 352).

2) grā-men aus einem *grā = nord. grō, grün sein, welches zu skr. ghar, *har in har-it, grün u. s. w. gehört, also mit griech. χλόη, germ. gra-s zu vergleichen ist, und ebenso mit lat. holus (folus) (vgl. d. zeitschr. VIII, 214. 265).

3) grandin- = skr. hrādinī, griech. χάλαζα (Curtius no. 181, zeitschr. II, 335).

4) gradior verglichen mit goth. grid-s (s. die zweite abhandl. no. 25).

5) grandi-s verglichen mit germ. *graut-s, ags. great (zeitschr. XI, 179). Ebenso vor l in

6) gli-sco, entglimmen zur wurzel skr. ghar (leuchten, brennen).

7) glaber, glubo (s. die zweite abhandl. no. 24).

Auſserdem wird gh durch g ersetzt in



8) gilvus neben helvus ags. gēlu, ahd. gelo, nhd. gelb. Ferner bh durch b in

9) balaena = *φάλαινα*.

10) bull-a blase, bull-īre verglichen mit dem altn. bulla (ebullire), dem ags. bull blase, welche wahrscheinlich zu dem griech. *φλύ-ω* gehören, wovon *φλυκτίς*, *φλύκταινα* blase, blatter (vgl. Curtius grundzüge no. 412 d).

Dagegen finden wir im anlaute keine ersetzung der weichen aspirate des sanskrit durch die tenuis, denn thûs, tūs = *θύος* von der wurzel *θύ-ω* (skr. dhū) ist aus dem griechischen entlehnt, und durchaus regelmäfsig daraus umgebildet. Für trahere, ziehen, welches, wie unten gezeigt werden soll, auf eine ursprüngliche wurzel mit anlautendem dhr hinweis't, ist eine lateinische mittelform *drah anzunehmen, entsprechend dem lat. gr aus ursprünglichem ghr, und in ihr wurde, da das lateinische in seiner weiteren entwickelung den anlaut dr vermied, dr in tr verwandelt (s. u.).

Die ersetzung der weichen aspirate des sanskrit durch die media fand auf lateinischem boden ursprünglich auch dann statt, wenn die anlautende aspirate durch zusammensetzung in den inlaut rückte. Dafür sind con-do, ab-do, welche als composita nur auf italischem boden entstanden sein können, während crēdo weiter zurückreicht, und formen wie ama-bam, ama-bo (vgl. osk. fu-fans), welche gleichfalls nur auf italischem boden durch zusammensetzung mit der wurzel fu = skr. bhū entstanden sein konnten, sichere beläge. Fassen wir das ganze der erscheinungen zusammen, so sehen wir die weichen aspiraten des sanskrit ersetzt entweder durch die spiranten oder durch die medien, nie, oder fast nie durch die tenuis; unter den spiranten erscheint h als ein weicher, sich fast verflüchtigender laut, dagegen f als ein rauher und harter laut, der einzige harte laut, der den weichen aspiraten gegenübertritt, und zwar mit wenigen ausnahmen nur im anlaute. Aber es ist wahrscheinlich, dafs auch das f in den meisten fällen (nämlich nur in den unten zu behandelnden seltenen fällen nicht,

wo es eine harte aspirate des sanskrit vertritt) ursprünglich einen weicheren laut gehabt habe; dafür zeugt der wechsel von b und f wie z. b. unmittelbar in rufus und ruber, in ama-bam, ama-bo neben fuo, und auch die darstellung dieses lautes durch das zeichen des griechischen digamma. Hieraus wird es wahrscheinlich, dafs bh zunächst in die weiche labiale spirans, welche ebenso wie die harte zwischen lippen und zähnen ausgesprochen wird, übergegangen sei, und erst später sich in die harte modifikation umwandelte. Jedenfalls würden wir, auch von dieser letzteren annahme abgesehen, von der ansicht ausgehen, dafs die weichen aspiraten des sanskrit ursprünglich hart gewesen seien, auch für das lateinische eine erweichung derselben im grofsartigsten mafsstabe anzunehmen haben. Es bliebe also nur das griechische übrig. Aber auch hier finden wir die weiche aspirate des sanskrit häufig durch die media ersetzt, aber nie, oder nur in solchen bildungen, die sich deutlich als späteren ursprunges bekunden, durch die tenuis. So im inlaute, besonders wenn eine liquida vorhergeht, in:

1) *στέμβ-ω*, *στόμβ-ο-ς* neben *στέμφ-υλο-ν*, *στόμφ-ο-ς* und neben skr. stambh, befestigen, stützen;

2) *ὄμβρο-ς* neben skr. ámbhas wasser, ámbhar fruchtbarkeit, ambhṛṇá-s wolke, kufe, womit noch *ἀφρό-ς* = skr. abhrá-m dunst, gewölk zu vergleichen ist;

3) *ὄβριμο-ς*, *ὄμβριμο-ς* neben skr. ambhṛṇá-s, gewaltig;

4) *κύμβο-ς* neben skr. kumbhá-s, topf, krug;

5) *ἀλδ-αίνω*, *ἀλδ-ήσκω* neben *ἀλθαίνω*, *ἀλθήσκω* und neben skr. ardh, gedeihen, gedeihen machen;

6) *πύνδαξ* neben *πυθμήν* und neben skr. budhná-s;

7) *ἐγγύ-ς* neben skr. aṃhú-s eng, bedrängnifs, goth. aggvu-s und der wurzel *ἄγχ-ω*;

8) *λαμβ-άνω*, *λαβ-εῖν* neben skr. labh, wo also, wie in den folgenden fällen, auch ohne vorhergehende liquida jene ersetzung stattfindet;

9) *στιβαρό-ς* neben *στιφρό-ς*, *στείβω*, *στίβο-ς* neben

στῖφ-ος (zusammengedrängte schaar), welche mit dem in 1) erwähnten στέμβω skr. stambh verwandt sind;

10) λαγώς neben der zugehörigen wurzel skr. lañgh (láñghāmi) springen;

11) γε neben dem gleichbedeutenden skr. gha, ha;

12) μέγ-ας neben den damit gleichbedeutenden skr. máh, máhi, máha-s, mahá-s, mahát und der wurzel mamh wachsen, mah verehren und den formen mit gh: maghá-m macht, reichthum, maghávan schätzereich. Die ersetzung durch die media zeigt sich schon in skr. maj-mán größe, majestät; ebenso setzt das got. mikil-s = μεγάλο-ς die media voraus. Da die wurzel, welche sowohl im griechischen als auch besonders im germanischen lebendig geblieben ist, in beiden gleichfalls (wie im sanskrit) auf die aspirate skr. gh zurückweis't, so müssen wir die form mit der aspirate als die ältere anerkennen, welche aber schon vor der sprachtrennung durch das herabsinken der aspirate zur media die nebenform mit g erzeugte, und zwar mit der ausschliefslichen bedeutung „grofs“. Einer weiteren verschiebung dieser media werden wir unten begegnen.

13) ῥίζα (aus ϝριδ-ja), ῥάδιξ neben skr. vṛdh (ṛdh) wachsen. Auch hier mufs sich vor der sprachtrennung von der wurzel vṛdh (ṛdh), welche richtig verschoben in dem alts. ruoda, ahd. ruota, nhd. rūte enthalten ist, eine nebenform mit der media statt der aspirata abgesondert haben und zwar in der speciellen bedeutung „wurzel“, da ja auch das germanische in got. vaurt-s, wurzel, die vertretung alter media zeigt.

14) duhitár neben θυγάτηρ. Dies beispiel steht hier als repräsentant einer ganzen reihe von bildungen, die in der zweiten abhandlung besprochen werden sollen, indem nämlich, wo im griechischen im verhältnisse zum sanskrit eine umsetzung der aspiration stattfindet, im inlaute, sofern die laute, zwischen denen die umsetzung stattfindet, derselben wurzel angehören, stets der weichen aspirate des sanskrit die media entspricht.

Für den anlaut zeigt sich das herabsinken zur media in:

15) βρέμω neben skr. bhrám-āmi, lat. frem-o, ahd. brem-a.

16) βρεχ-μό-ς, βρέχ-μα (βρεγμό-ς, βρέγμα) der hirnschädel, neben ags. brăg-en, breg-en (das hirn). Der bedeutungsübergang ist derselbe, wie ihn got. hvairnei (hirnschädel), altn. hiarni (hirn) zeigt. Die bedeutung hirnschädel ist in beiden fällen als die ursprüngliche zu betrachten. Die wurzel vermuthe ich in griech. φράσσω (thema φραγ) = got. bairga (thema barg), ähnlich wie auch hvairnei auf den begriff „umschliefsen, bedecken" zurückgeht.

17) βρύ-ω, βλύ-ω neben φλύ-ω, welches Curtius (grundz. no. 412 d) mit recht zu lat. flos, ahd. bluojan, bloma stellt.

18) γρῖφο-ς, γρῖπο-ς neben der ihm zunächststehenden germanischen wurzel grip (got. greipan), und der ferner liegenden skr. wurzel hṛ d. h. *ghṛ nehmen, aus welcher sowohl jene wurzeln, als auch skr. grabh durch erweiterung entstanden zu sein scheinen.

19) γράφ-ω neben got. grab-an, wo das got. g auf ein skr. gh zurückweist, und, wie unten gezeigt wird, die einbufse der hauchung im anlaute durch die aspirate im auslaute der wurzel bedingt ist, was auch für no. 18 gilt. Ich vermuthe zusammenhang mit χράω, χρίμπτω streifen, ritzen.

20) βασκαίνω neben lat. fascinare und

21) βάζω sprechen, beide aus der wurzel φη, skr. bhā (bhāsh, sprechen). Bei dieser zusammenstellung habe ich für den inlaut die zahlreichen fälle übergangen, wo diese erscheinung entweder nur auf griechischen boden beschränkt blieb (vergl. auch die von Curtius in d. zeitschrift II, 333 angeführten macedonischen formen), oder doch die entsprechende sanskritform mit weicher aspirate sich nicht mit einiger sicherheit aufstellen liefs. Ferner habe ich darin übergangen skr. ahám = ἐγών = got. ik und hánu-s = γένυ-ς = got. kinnu-s, weil sich hier nicht entscheiden läfst, ob die aspirate oder die media das ursprüngliche war.

Dieselbe erscheinung sehen wir endlich auch im sanskrit, obwohl sparsamer, eintreten, und zwar mehrfach ge-

rade da, wo sie sich im griechischen zeigt, so dafs wir daraus schliefsen müssen, dafs die erzeugung solcher nebenformen mit der media statt der weichen aspirate des sanskrit schon in dem gemeinsam griechisch-arischen sprachstamme stattgefunden habe, nämlich in:

1) stamba-s haufe (z. b. grashaufe) neben stambha-s, säule, aus der wurzel stambh, zu welcher sich oben mit gleicher vertretung *στέμβω* (no. 1) und *στείβω* u. s. w. (no. 8) stellte, und wo *στῖφ-ος* uns die entsprechende bedeutungsentwickelung zeigte.

2) ámbu = ámbhas, wasser, griech. *ὄμβρο-ς* (nd. 2).

3) kúmba-s, weiblicher kopfputz, kopf eines keulenförmigen holzes neben kumbhá-s, topf, krug, griech. *κύμβο-ς* (no. 4).

4) jambīra-s neben jambhīra-s, zitronenbaum.

5) kamba-s neben kambha-s und

6) çamba-s neben çambha-s, welche Pānini (V, 2, 138) anführt, und welche nach ihm etwa die bedeutung „mit glück begabt" haben müssen. In den angeführten beispielen, wie auch in der wurzel der grammatiker *bund neben bundh, hören, welche auf budh, wissen, zurückgehen, zeigt sich jene erscheinung nach nasalen. Vor nasalen zeigt sie sich in:

7) maj-mán gröfse, majestät neben maghá-m; griech. *μέγας* (no. 12).

8) gmá, gen. gmás und jmá, gen. jmás, erde, wobei in bezug auf die erweichung des g zu j das obige majmán und dieselbe erscheinung vor v (zeitschr. IX, 29) zu vergleichen ist. Die aspirate zeigt sich im sanskrit nicht mehr, wohl aber sie selbst oder ihre vertreter in den übrigen sprachen, so im griech. *χαμά-δις*, *χαμαί*, *χαμαλό-ς*; im lat. humu-s, humili-s, hom-o, hem-o; im got. guma (mann), wo auch das litauische *ž*, slavische und zendische *z* auf ein urspr. h des sanskrit hindeuten. Wenn Schleicher in seiner schönen darstellung der hierher gehörigen sprachgruppe (beitr. I, 396 ff.) noch wegen der formen *χθαμαλό-ς*, *χθών* skr. xam, xmā (gen. xmás, loc. xámi u. s. w.),

xămā, χθόνιο-ς = xámja-s zweifel hegt, ob die griechischen formen χαμαί u. s. w. hierher gehören, so erledigt sich dies vollkommen, wenn man das, was Kuhn (zeitschr. XI, 310) über die einschaltung eines j zwischen einen stummen konsonanten und einen darauf folgenden vokal bemerkt, auf den vorliegenden fall anwendet. Nehmen wir an, dafs diese einschaltung, welche ursprünglich rein phonetischer natur sein und dazu dienen mochte, um den übergang zwischen dem stummen konsonanten und dem vokale gleichsam flüssiger zu machen, vor der scheidung des griechischen vom arischen stattfand, so mufste im griechischen die verbindung ghy in χθ übergehen, wie in χθές = hyás (zeitschr. XI, 17); und im sanskrit, wo sich nach gutturalen jenes j vielfach in sh umwandelte, wodurch dann der übergang von ghy oder hy in ksh = x bedingt wurde, entsprangen dadurch naturgemäfs die formen xám u. s. w., während zugleich die formen ohne einschaltung des j sowohl im sanskrit als im griechischen daneben bestehen blieben.

9) dvâra-m, dvâr neben θύρα, lat. for-as, for-es, got. dauro, daur (zeitschr. IX, 5).

So zeigt sich also im sanskrit sowohl als im griechischen ein mannigfacher übergang der im sanskrit weich erscheinenden aspirate in die media. Hingegen für den übergang derselben in die tenuis möchte sich auf dem gebiete des sanskrit wohl schwerlich ein beispiel finden lassen. Denn wenn die oben besprochene wurzel mah, *magh, welche mit dem besonderen begriffe „grofs“ frühe eine form **mag absonderte, nun auch endlich eine, freilich viel vereinzelter vorkommende form **mak mit dem besonderen begriffe der länge erzeugte, welche in skr. makara-s (ein fabelhafter seefisch von ungeheurer länge), lit. makara-s (ein langer stock), griech. μᾰκρό-ς, μῆκ-ος, μᾰκεδνό-ς hervortritt: so zeigt uns doch die bedeutung einen unmittelbareren zusammenhang zwischen den formen mag- (grofs) und mak- (lang), und die allgemeinere auch durchs germanische hindurchgehende verbreitung der ersteren form macht es wahr-

scheinlicher, dafs diese der letzteren vorherging; so gelangen wir zu der verschiebungsreihe gh, g, k, welche der germanischen lautverschiebung entspricht. Ein ganz ähnliches verhältnifs scheint skr. kûpa-s, höhlung, auch öl-schlauch, lat. cūpa, tonne im verhältnifs zu kumbhá-s, kúmba-s, und im griechischen die form *κυπ* in *κύπη* (?), *ἀνα-κῡπόω* im verhältnifs zu *κυφ* in *κύπτω* (thema *κῡφ*), *κῡφό-ς*, *κῦφ-ος* u. s. w., und zu *κυβ*, *κυμβ* in *κύβη*, *κύμβο-ς* (s. o.) zu haben, falls diese formen wirklich zusammengehören, so dafs wir auch hier die reihe bh, b, p vor uns hätten. Im griechischen nun finden wir einen häufigen wechsel zwischen tenuis und aspirate. Allein schliefsen wir die fälle aus, wo die tenuis statt der aspirate erst in verhältnifsmäfsig späterer zeit eintritt, und den unten zu behandelnden fall, in welchem dieser wechsel durch eine fortrückung der aspiration bedingt ist, so zeigt sich kein einigermafsen sicherer fall, in welchem die griechische tenuis der weichen aspirate des sanskrit entspräche. Es weisen uns daher auch diese erscheinungen darauf hin, dafs die weiche aspirate des sanskrit schon vor der trennung vom griechischen, ja auch noch anfangs im griechischen selbst weich gewesen sei, wenn gleich sie in der zeit, aus welcher uns schriftliche denkmäler vorliegen, schon erhärtet sein mufs.

Der häufige wechsel zwischen tenuis und aspirata im griechischen, von dem wir so eben sprachen, beschränkt sich vorzugsweise auf den fall, wo die griechische aspirate der harten aspirate des sanskrit entspricht. So stehen beide aspiraten neben einander in

1) skr. sphur (stofsen, schleudern; später: zittern, schimmern), griech. *σφῦρα*, *σφυρό-ν* (vergl. hierfür und für die nächstfolgenden beispiele Kuhn in d. zeitschr. III, 324 ff.);

2) skr. sphar, caus. schleudern, schimmern lassen (vi-sphārajāmi) griech. *σφαῖρα*, der ball, ursprünglich der geschleuderte, wie *πάλλα* aus *πάλλω* (zeitschr. XI, 29), während *π* in *σπαίρω*, *ἀσπαίρω* hervortritt;

3) skr. sphal* (ā-sphālana, das anschlagen, anstofsen,

ā-sphāla das hin- und herschlagen der ohren des elephanten) verwandt mit skhal, wanken, chalayāmi täuschen (s. u.); hierzu griech. σφάλλω, lat. fallo;

4) skr. sphurj (sphûrjāmi) rauschen, donnern, wozu Curtius (no. 156) mit recht griech. σφάραγο-ς, σφαραγέω stellt;

5) σφέλ-ας, fufsbank neben skr. phal-aka-m, schild, bank, aus der wurzel phal für sphal, sich spalten (zeitschr. III, 437);

6) σφήν der keil zurückweisend auf eine wurzel *sphaṇ, welche sich zu sphaṭ (spalten) verhält wie phaṇa zu dem gleichbedeutenden phaṭa, zumal da auch die letzteren aus *sphaṇa, *sphaṭa zu deuten sind, von denen das letztere aus der wurzel sphaṭ stammt (zeitschr. III, 437);

7) σχέδ-η, σχεδ-άριον, σχεδ-ία und vielleicht auch σχάζω, welche auf den grundbegriff „zerschneiden, zerspalten" zurückgehen, neben *skhad „zerfleischen, verzehren", xad „zerschneiden, schlachten, verzehren", khād „zerbeifsen, zerkauen", während κ in σκεδ-άννυμι, σκίδ-ναμαι hervortritt (Curt. no. 294);

8) σχίζω, σχίδη neben skr. chid „abspalten, spalten", vergleiche Curtius grundz. no. 295, wo jedoch σκίδναμαι zu dem vorigen zu stellen ist, indem hier ι aus ε nur durch den einflufs des folgenden δν entstanden ist;

9) χαλῑνό-ς = khalīna-s, gebifs des zaumes;

10) σφήκ- neben skr. cheka-, biene, mit demselben wechsel von gutturaler und labialer aspirate nach s, wie oben in skhal, sphal, oder wie in σφάλλω neben chalayami.

Im inlaute nach vokalen oder nasalen zeigt sich die griechische aspirate der harten des sanskrit entsprechend in:

11) μάχη, -μαχο-ς, μάχομαι, μαχείομαι aus *μαχεσjομαι (zeitschr. XI, 93), μάχαιρα neben skr. makhâ kampf, makhá-s opfer, opferthier, kämpfer, makh-as opfer, davon das denominativ makhasyé, zu opfern begehren, kämpfen, worüber vor allem Kuhn's darstellung in dieser zeitschrift (IV, 19) zu vergleichen ist;

12) *κόγχο-ς*, *κόγχη* neben dem gleichbedeutenden skr. çañkha-s;

13) *καγχάζω* neben skr. kákhāmi (lachen);

14) *ἀθήρ* gen. *ἀθέρος* hachel, schwertspitze, pfeilspitze neben skr. atharí, lanzenspitze (pfeil);

15) *μόθο-ς*, getümmel neben skr. math, manth (mathnâmi) „reiben", später „in bewegung, verwirrung setzen", mantha-s und math-ana-m (agitatio); ob *μανθάνω* dazu gehört, entscheide ich nicht;

16) *-θα* als endung der 2. sing. perf. entsprechend der endung tha des sanskrit z. b. *οἶσ-θα* = vét-tha.

Bei der vielfachen übereinstimmung, welche nach der obigen zusammenstellung zwischen der harten aspirate des sanskrit und der griechischen aspirate herrscht, und welche sich noch weit gröfser herausgestellt haben würde, wenn man noch andere gleichfalls wahrscheinliche, aber minder sichere fälle hätte in die wagschale legen wollen, ist es schwer zu glauben, dafs hier nur zufall geherrscht habe; vielmehr müssen wir annehmen, dafs die harten aspiraten des sanskrit schon vor der ausscheidung des griechischen in der gemeinschaftlichen sprache als solche entwickelt waren. Aber dann bleibt nur übrig, entweder anzunehmen, dafs in jener zeit beide reihen der aspiraten (die weichen und harten) bereits entwickelt und bestimmt von einander gesondert waren, im griechischen aber späterhin in e i n e reihe zusammenflossen, oder auf der andern seite, dafs beide reihen in jener zeit noch ungesondert waren und hernach nur zufällig in den übrigen sprachen (celtisch, germanisch, litauisch, slavisch und zum theil lateinisch) bei allen vergleichbaren worten genau entsprechend aus der e i n e n reihe sich aussonderten, wie hernach im sanskrit die harten und weichen aspiraten. Es ist oben schon nachgewiesen, dafs diese letztere annahme geradezu zu den unmöglichkeiten gehört, so dafs also keine andere wahl übrig bleibt, als die erstere annahme. Aus ihr folgt aber, da die harten aspiraten des sanskrit auch als ursprünglich hart angenommen werden müssen, nothwendig, dafs auch die

weichen ursprünglich d. h. in der zeit unmittelbar vor der sprachtrennung weich waren. Und hiermit stehen alle bisher in erwägung gezogenen thatsachen in vollster harmonie. Auch ist für das griechische selbst die umwandlung der beiden aspiratenreihen in eine etwas der entwickelung des griechischen sprachtypus durchaus entsprechendes; denn während das griechische im gegensatze zum sanskrit die vokale durch spaltung der a-reihe in die drei der a, e, o-vokale zu einem gröfseren reichthum entfaltete, so schränkte es andrerseits, worauf schon Curtius in seiner trefflichen abhandlung (d. zeitschr. II, 321) hindeutet, die konsonantenreihen auf ein engeres mafs ein; und ebenso wie es die vier organreihen (der kehl-, gaum-, zahn-, lippenlaute; denn die zungenlaute des sanskrit sind späteren ursprungs) auf drei beschränkte, so führte es die vier reihen der starren laute jedes organs auf drei reihen: der aspirata, media und tenuis zurück. Indem es so die zwei reihen der aspiraten in eine zusammen zu schmelzen suchte, blieb nur der weg übrig, sie entweder alle weich oder alle hart werden zu lassen; nach σ mufsten sie wegen des harten charakters, den dasselbe, wenigstens wenn es nicht zwischen zwei vokalen oder zwischen einem vokale und einem andern weichen laute steht, behauptet, nothwendig hart bleiben; und wir werden in der zweiten abhandlung zeigen, dafs in analogie damit die weichen aspiraten zunächst im anlaute erharteten, im inlaute dagegen noch lange weich blieben, bis sie endlich auch hier der erhärtung anheimfielen. Die einwürfe, welche Kuhn in d. zeitschr. (XI, 302) gegen die annahme ursprünglich weicher aspiraten geltend macht, treffen weniger die hier entwickelte ansicht, als vielmehr die frühere, jedenfalls irrige meinung, dafs nämlich die aspiraten vor der ausscheidung des griechischen aus dem gemeinsamen sprachstamme alle weich gewesen seien, und sich die harten aspiraten des sanskrit alle erst später entwickelt hätten. Wenn freilich die regel, welche im ganzen genommen ihre richtigkeit haben mag, dafs nämlich die sprachen sich in dem gange vom stärkeren zum schwä-

cheren laute hin zu entwickeln pflegen, eine allgemein geltende wäre, so würde dies allerdings auch einen schlagenden einwand gegen die vorgetragene ansicht begründen. Aber es gilt diese regel doch nur für solche perioden der entwickelung, in welchen die ursprüngliche schöpferische kraft erschlaffte, und einer allmählichen entartung und verweichlichung des volkslebens und damit auch der sprache platz machte, kurz für perioden, wie sie uns die indische geschichte zu jener zeit, wo die prakritsprachen sich ausbildeten, vor augen stellt, nimmermehr aber für eine zeit energischer kraftentwickelung, nicht für die heldenzeit eines volkes, nicht daher für die zeit, welche das hellenische volk nach seiner ausscheidung durchlebte, sie gilt auch nicht für die äufserlich ruhigere zeit, in welcher sich die dichtkunst zu ihrer höchsten blüthe entfaltet; in solcher zeit wird zwar jede rauheit abgeschliffen, aber nicht um die sprache in charakterlose weichheit zerfliefsen zu lassen, sondern desto markiger und kräftiger die wesentlichen charaktere hervorzuheben. Dafs im gothischen die harte aspirate (þ) sich entwickelte, aber keine weiche, ist sehr naturgemäfs, da sie eben aus der tenuis, nicht aus der media hervorging; und dasselbe gilt für die entstehung der unächten aspiraten im hochdeutschen und celtischen.

Es hat sich uns in der vorhergehenden untersuchung das unzweifelhafte resultat ergeben, dafs die weichen aspiraten des sanskrit auch schon in der zeit vor der ersten sprachtrennung als weiche aspiraten vorhanden waren, und dafs neben ihnen mindestens schon vor der ausscheidung des griechischen sprachzweiges aus dem gemeinschaftlichen stamme auch die reihe der harten aspiraten bestand. Ehe wir nun den bestand dieser letzteren reihe auch in den früheren sprachepochen untersuchen, wollen wir ihre spätere entwickelung in den beiden sprachen, welche die aspiration vollkommen bewahrten, im sanskrit und im griechischen, näher ins auge fassen.

Im sanskrit sehen wir nach der ausscheidung des griechischen den bereich der harten aspiraten an umfang zu-

nehmen; indem auch in dieser zeit die harte aspirate sich vielfach aus der tenuis entwickelte. Wenn z. b. skr. sthā, tíshṭhami neben gr. στα, ἵστημι erscheint, so wäre es zwar an und für sich möglich, dafs die harte aspirate der ursprüngliche laut sei, und dieser im griechischen seine hauchung eingebüfst habe. Allein dies wird dadurch unwahrscheinlich, dafs auch das griechische, wenigstens in einzelnen dialekten, namentlich im attischen, in gleichem umfange wie das sanskrit die neigung zeigt, die tenuis in die harte aspirate umzuwandeln und nicht umgekehrt, eine neigung, welche offenbar beide sprachzweige aus der zeit ihres zusammenseins überkommen haben. Die übrigen sprachen geben keine sichere entscheidung, da sie die harten aspiraten durchweg ihrer hauchung berauben, mit der einzigen ausnahme, dafs das lateinische das alte ph in gewissen fällen (s. u.) in f übergehen läfst. Wir werden uns daher vorläufig an das griechische halten müssen und annehmen können, dafs, wo das griechische in allen dialekten der harten aspirate des sanskrit die tenuis gegenüberstellt, die harte aspirate erst im arischen aus der tenuis entstanden sei. Hiernach werden wir anzunehmen haben, dafs th des sanskrit aus t entstanden sei in sthā = στα, tíshṭhāmi = ἵστημι, in *sthalāmi = στέλλω (sthala-m gegend), in sthûṇā (säule), sthūlá-s (grofs) neben στῦλο-ς, in sthâvira-s und sthávira-s (fest, dick) neben σταυρό-ς (pfahl), in sthág-āmi = στέγ-ω, in asthán, ásthi (knochen) neben ὀστέον, in pátha-s pfad = πάτο-ς, in dem superlativsuffix -ishṭha = -ιστο, in dem suffixe -tha = -το z. b. in caturthá-s (der vierte) = τέταρτο-ς, ebenso in dem suffixe tha der 2. pl. praes. gleich griech. -τε z. b. in bháratha = φέρετε, wo, wie unten gezeigt wird, auch das gothische zeugnifs ablegt für die spätere entstehung des th. Eben so erscheint kh, ch als später entstanden in khánjāmi (hinken) neben σκάζω, und das ch der inchoativbildung z. b. in gáccha (gehe) = βάσκε. Nur sehr selten ist die harte aspirate aus der weichen entstanden. Am deutlichsten zeigt sich dies in der wurzel nādh, nāth, von der in der älteren

sprache (vgl. das petersb. lex.) nur die participien vorkommen, nämlich in den veden nádhamāna (hülfe suchend, flehend), und erst in der nachvedischen litteratur dafür nāthamāna, und ferner in den älteren theilen der veden nādhitá (hülfsbedürftig, in noth befindlich), dafür in den späteren theilen der veden und in der späteren sprache überhaupt nāthitá. Es zeigt sich hier also der übergang des älteren dh in neueres th. Der entsprechende übergang ist, wie wir oben sahen, für nakhá anzunehmen, obgleich die vorauszusetzende form *nagha im sanskrit nicht mehr vorkommt. Ferner finden sich in den veden und namentlich im Rig und Sāmaveda, nebeneinander in gleicher bedeutung ádha und átha (sodann), von denen in der späteren sprache nur das letztere übrig bleibt, so dafs, wenn in der that die eine dieser formen aus der andern entstanden ist, ádha als die ältere betrachtet werden mufs. Könnte man endlich lat. flos, ags. blōvan, got. bloma zu der skr. wurzel *phull (efflorescere) stellen, was ich jedoch für höchst bedenklich halte, so würde auch hier eine form mit bh als die ursprüngliche anzusetzen sein, und im sanskrit eine erhärtung stattgefunden haben.

Ebenso wie im sanskrit sehen wir im griechischen unter ganz entsprechenden umständen wie dort die tenuis sich in die harte aspirate umwandeln. So z. b. entspringen aus der wurzel skr. spand, spánde (sich schwingend bewegen, zucken, zittern) im griechischen *σφενδ-όνη* (schleuder), att. *σφόνδ-υλο-ς* neben *σπόνδ-υλο-ς* (wirbel), *σφοδ-ρό-ς*, *σφεδ-ανό-ς* (heftig), *σφαδ-άζω* (zucken), während das gleichfalls hierhergehörige lat. pend-eo (ursprünglich: sich pendelnd bewegen) auf die ursprüngliche tenuis zurückgeht. Aufserdem zeigen sich die anlaute *σχ*, *σφ*, *σϑ* in einigen wörtern, zu denen wir keine entsprechenden des sanskrit mit sicherheit nachweisen können; in ihnen allen werden wir, da anlautendes *σ* stets hart ist, auch *χ*, *φ*, *ϑ* als harte aspiraten auffassen müssen. Schwieriger ist die entscheidung in andern fällen; doch darf man sich auch hier der aufgabe nicht entziehen, auch im griechischen die zwei ur-

sprünglich geschiedenen reihen der aspiraten zu sondern, die erst später zusammenflossen, und von denen die eine auch im griechischen ursprünglich weich war und erst später erhartete, die andere aber im griechischen von anfang an als harte aspirate entstand. Das wichtigste kennzeichen der aspiraten letzterer art ist ihre entstehung aus ursprünglicher tenuis. Hiernach ist die griechische aspirate als ursprünglich hart aufzufassen in den verbindungen χμ, χν, φν, wenn sie aus κμ, κν, πν entstanden sind, z. b. in αἰχμή, ἀκαχμένος neben ἀκμή, ἀκωκή (wurzel ἀκ), in πλοχμό-ς neben πλόκαμο-ς (wurzel πλεκ), in ἰωχμό-ς neben ἰωκή, und wohl auch in λαχμό-ς neben λακτισμό-ς, λάξ, und in σαυχμό-ς neben σαυκό-ς; ferner in τέχνη neben τίκτω (wurzel τεκ), in λύχνο-ς neben λευκό-ς, λεύσσω (wurzel skr. ruc), in ἴχνος von ἴκω, ἰκνέομαι, in πελίχνη neben πελίκη, in κυλίχνη neben κύλιξ; — ferner in ἐξαίφνης neben ἐξαπίνης. In allen diesen beispielen wirken μ und ν aspirirend auf die vorhergehende tenuis (κ, π). Denselben aspirirenden einfluſs zeigt ρ in τέφρα (asche) neben der wurzel skr. tap (brennen), in dem suffixe -θρο-ν neben -τρο-ν, in βλέφαρο-ν (neben βλέπω), wo auch der zwischengeschobene kurze vokal diesen einfluſs nicht hemmt. Der aspirirende einfluſs eines ursprünglichen ϝ auf eine unmittelbar vorhergehende tenuis (oder media), welchen Benfey (zeitschr. VII, 52) annimmt, scheint mir dagegen durch keine sicheren beispiele begründet. Ebenso wirkt ein vorhergehender nasal oft aspirirend auf die tenuis, während wir oben sahen, daſs der vorhergehende nasal umgekehrt die ursprünglich weiche aspirate vielfach ihrer hauchung beraubte und in die media umwandelte. So steht κολοκύνθη neben att. κολοκύντη, φάλανθο-ς neben φάλαντο-ς, die böot. endung -ωνθι neben -ουσι, dor. -οντι z. b. ἔχωνθι = ἔχουσι = ἔχοντι; ferner λόγχη neben lancea, ῥέγχω neben ῥέγκω, wo jedoch nicht klar ist, ob die tenuis oder die aspirate älter ist. Aber auch zwischen zwei vokalen sehen wir die alte tenuis häufig in die aspirate übergehen, die dann gleichfalls als ursprünglich harte aspirate aufzufassen ist So in τεύχω,

fut. τεύξω, τυγχάνω fut. τεύξομαι, deren thema τυχ ist, neben τετυχεῖν (aor.), τιτύσκομαι, thema τυκ; und auch die ableitungen, z. b. τύχ-ο-ς = τύκ-ο-ς zeigen denselben wechsel. Hierbei liefert das futur, in welchem die hauchung nicht, wie sonst in gleichem falle, auf den anlaut überspringt, einen besonderen beweis für die späte entstehung der aspirate, so dafs man als ursprüngliche wurzelform τυκ (skr. tvax) wird anzusetzen haben; ferner in ταχύ-ς neben skr. táku-s (dahinschiefsend, eilend Pet. lex.), wo jedoch das umspringen der hauchung im comparativ und das fehlen jeder dialcktischen nebenform mit κ darauf hinweist, dafs die aspiration schon frühe, und namentlich schon vor der dialektischen zerspaltung des griechischen stattgefunden habe. Ferner ist χ als ursprünglich harte aspirate aufzufassen in διδαχή, διδάσκω aus διδαχ-σκω neben lat. doc-eo, skr. *daç, diç aus *dyaç (zeitschr. XI, 16), in ἐννύχιο-ς neben νύξ, skr. nákta-m, nák oder náç (nacht). Ebenso ist φ als harte aspirate aufzufassen, da wo es dem p des sanskrit, welches zur erweiterung vokalisch auslautender wurzeln, namentlich bei der kausalbildung verwandt wird, entspricht. So das φ in στέφω, welches L. Meyer wohl mit recht zu sthāpáyāmi dem causale von sthā stellt, in τύφω fut. θύψω, welches aus der wurzel θυ skr. dhū stammt, und welchem ein skr. *dhūp-āmi entsprechen würde. Letzteres ist in dem skr. dhūpa-s (rauch, räucherwerk) = τῦφ-ο-ς vorauszusetzen, aus ihm stammt dhūpáyāmi, dhūpáyāmi (räuchern) = τυφόω. Der erweiterung durch skr. p entspricht die durch griech. φ, so würde aus θύ-ω hervorgehen *θύφω, und hierin mufste nach dem bekannten gesetze das anlautende θ wegen der zwei aspiraten durch τ ersetzt werden. Ebenso liefse sich τρέφω als eine durch φ = skr. p gebildete erweiterung auffassen und zwar aus der wurzel skr. *dhrā, dhrâyati (sich sättigen), deren causale *dhrâpayāmi lauten und „sättigen" bedeuten würde; zu ihm würde τρέφω genau ebenso sich verhalten, wie στέφω zu sthāpáyāmi; doch ist jene sanskritwurzel nicht hinlänglich belegt, und darum jene deutung noch unsicher.

Aehnlich verhält sich das φ in θρύπτω (thema τρυφ), τρύ-φ-ος, τρυφ-ή verglichen mit τρύ-ω, und den erweiterungen skr. truḍ (zerkratzen), truṭ (zerbrechen); ja die grammatiker führen auch die formen trup, truph, von denen die letztere genau mit der angeführten wurzel τρυφ überein-stimmen würde, in der bedeutung „verletzen, beschädigen" an. Hierzu kommen noch mehrere fälle gleicher art, in denen das griechische nur ein schwanken zwischen tenuis und aspirate zeigt, aber das gothische, wie unten gezeigt werden soll, nachweis't, daſs der ursprüngliche laut die harte aspirata war; hierher gehören δέχομαι, σκάπτω, ῥίπτω, γρῖφο-ς (s. u.); und es ist wahrscheinlich, daſs in den meisten fällen, wo im griechischen ein einfaches schwanken zwischen tenuis und aspirata stattfand, als der ursprüngliche laut die harte aspirate zu setzen ist.

Suchen wir nun die spuren der harten aspiraten des sanskrit auch in den früher ausgeschiedenen sprachzweigen auf, so finden wir zunächst im lateinischen ph durch f ersetzt, doch bieten sich nur für den anlaut sph, σφ, welchem dann lat. f entspricht, sicher vergleichbare beispiele dar; nämlich 1) fallo verglichen mit skr. *sphal, skhal, gr. σφάλλω, 2) fungu-s = σφόγγο-ς, 3) fid-es (saite) = σφίδ-η, 4) funda verglichen mit dem griech. σφεν-δόνη, wo die genau entsprechende form *σφονδ-η lauten würde. Den beiden andern harten aspiraten kh, th entsprechen im lateinischen die tenues c, t; so c dem kh, ch griech. χ in ca-n-ali-s verglichen mit skr. khan, graben, in calvus verglichen mit skr. khal-a-tí-s, khalv-āṭi-s (kahlköpfig), in mac-ta-re, mac-ellum (fleischmarkt), welche zu der wurzel skr. makh, griech. μαχ (s. o. no. 11) gehören, in scindo = σχίζω = skr. chinádmi (s. o. no. 8), in scand-ula (schindel) verglichen mit σχίδ-η u. s. w. skr. *skhad u. s. w. (s. o. no. 7). So entspricht lat. t dem skr. th in rot-a neben skr. rátha-s (wagen), ita = itthâ, item = itthám, pontem = pánthām = pánthānam, teg-o = sthág-āmi, wurzel stā = sthā, sextu-s = shashṭha-s, vábatha = vehitis u. s. w. In diesen fällen ist jedoch, wie sich aus dem oben gesagten er-

giebt, das th des sanskrit erst nach der ausscheidung des griechischen aus t entstanden.

In den celtischen, litauischen und slavischen sprachen ist die reihe der tenuis mit der der harten aspiraten zusammengeflossen, indem die harte aspirate des sanskrit hier durch die tenuis vertreten wird. Wir können daher aus ihnen auch nicht entscheiden, ob die harte aspirate schon vor ihrer ausscheidung aus dem gemeinsamen sprachstamme bestanden habe, oder erst später aus der tenuis hervorgegangen sei. Dagegen gewährt uns das gothische eine unerwartete entscheidung. Denn es zeigt sich, dafs hier auch die harte aspirate ebenso behandelt wird, wie im celtischen, litauischen und slavischen, indem sie ebenso wie die weiche aspirate nur ihrer hauchung beraubt wird; so dafs sich also im gothischen die drei reihen des sanskrit: die harten aspiraten, die weichen aspiraten und die tenues gleichfalls vollständig von einander sondern, indem z. b. skr. kh, gh, k nach der reihe in k, g, h übergehen. Ich lasse nun die beläge folgen:

1) Zu der oben angeführten wurzel skr. makh, griech. μαχ, lat. mac, deren grundbedeutung „schlachten", sich oben ergab, und zu der auch griech. μάχαιρα (messer, schwert) gehören, stellt sich got. meki (accus.), altn. maeki-r, altsächs. maki, ags. mece, alle in der bedeutung „schwert". Hier an eine entlehnung aus der vorauszusetzenden slavischen urform *meki, altsl. mecĭ (schwert) zu denken, ist bei der grofsen verbreitung durch die ältesten deutschen dialekte, unmöglich.

2) Dem skr. meth, méth-e (sich begegnen, gegenseitig aneinander stofsen), welches nach Benfey (Sam. gloss.) aus *mamath entstanden ist, entspricht das ags., altfries. mēt-an, mēt-a, engl. meet begegnen, wovon ags., altnord. mōt, begegnung, zusammenkunft, woraus wieder got. ga-mōt-jan, altnord. moeta, alts. motian, begegnen.

3) Der dualendung skr. -thas entspricht got. -ts, während der participialendung -ta-s im gothischen þs, nie aber t-s entspricht. Wenn dagegen der pluralendung des prae-

sens tha das got. þ entspricht, so liefert das nur eine bestätigung des schon früher aus der betrachtung des griechischen abgeleiteten ergebnisses, daſs nämlich jenes -tha (der 2. pl. pr.) erst später im arischen sprachkreise aus -ta entstanden sei. Daſs auf der andern seite das th in der dualendung -thas ursprünglich sei, wird nicht durch die griechische dualform -τον widerlegt, da diese vielmehr nur dem skr. -tam entsprechen kann, und also hier ein übertritt aus der nebenreihe in die hauptreihe der personendungen angenommen werden muſs.

4) Der endung -tha der 2. sing. perf. entspricht got., altn. -t, wo auch das griech. -θα die ursprünglichkeit des skr. th bestätigt.

5) Das altn. flatr, ahd. flaz (flach) steht dem skr. prath (sich ausdehnen), pṛthú-s (breit) parallel, dazu griech. πλατύ-ς, πλάτη, aber daneben mit θ: πλαθάνη, so daſs hier der wechsel zwischen τ und θ im griechischen die ursprünglichkeit der harten aspirate bestätigt.

6) Das griech. δέχομαι mit seiner nebenform δέκομαι, sowie δόκη neben δοχή (vgl. auch δοκέω) führt gleichfalls auf eine ursprünglich harte aspirate zurück; dann aber entsprechen altn. taka (nehmen, annehmen, aufnehmen), ags. tacan engl. take (nehmen) lautlich wie begrifflich genau jener wurzel.

7) Das griech. μῆχ-ος, ion. μῆκ-ος hülfsmittel, μηχανή werkzeug, maschine, μηχανάω künstlich verfertigen, deutet durch den wechsel zwischen κ und χ darauf hin, daſs χ eine harte aspirate vertritt. Dann entspricht ihm aber genau das ags. macjan, ahd. machōn, machen, und die grundbedeutung „zusammenfügen“, welche in altn. maki, ags. gemaca, gemeċa „genosse“, mäc, macalic, ahd. gamah „angemessen“ hervortritt, liegt auch offenbar den griechischen worten zu grunde. Mit mah „wachsen“ haben sie nichts zu thun.

8) Da σκάπ-τω als thematischen ausgang bald φ bald π zeigt (σκαπάνη, σκάπετο-ς neben σκαφετό-ς, ἐσκάφην u. s. w.), so wird auch hier die ursprünglich harte aspirate

als auslaut der wurzel anzusetzen sein. Aus dieser wurzel entspringen *σκάφ-η*, *σκάφ-ος*, *σκαφ-ίο-ν*, *σκαφ-ίς* in den bedeutungen „schaff (hohles gefäfs), schiff, schiffchen“. Da nun ursprünglich harter aspirate gothische tenuis entspricht, so stimmen alts. skap, altn. skap-r, ahd. scaf (schaff), und got. u. s. w. skip (schiff) zu jenen worten begrifflich und lautlich genau, nur dafs das zweite ein sekundäres i entwickelt hat. Und so gewinnt die von Jurmann (zeitschr. XI, 388) ausgesprochene ansicht, dafs auch got. skapan, schaffen zu griech. *σκάπτω* gehört und die grundbedeutung „aushöhlen“ sei, eine wichtige stütze. Das lat. und ahd. scab-o (schaben), welches Lottner (zeitschrift XI, 202) zu jenen wörtern stellt, wird aber dann von ihnen zu trennen sein.

9) Ebenso werden wir für *ῥίπτω*, da das thema *ϝριπ*, *ϝριφ* denselben wechsel zeigt (*ῥιπή* und *ῥιφή*, *ἐῤῥίφην*, *ἔῤῥιφε*) die ursprünglich harte aspirate als auslaut der wurzel anzunehmen haben; und dann entspricht got. vairpan (thema varp) genau, nur dafs, wie so häufig, ar in ri umgesetzt erscheint.

10) Auf denselben wurzelauslaut führt griech. *γρῖφο-ς* neben *γρῖπ-ος*; dazu gehört got. greipan. Ueber den griechischen anlaut, sowie über die beziehung dieser wurzel zu skr. grabh, hṛ ist die erste abhandlung (erweichung der aspirate im griechischen no. 25) zu vergleichen.

11) Für den anlaut bietet uns ein sicheres beispiel: skr. khal-atí-s, khalv-āṭa-s, khall-iṭa-s, khall-īṭa-s (kahlköpfig, lat. calvu-s), wozu ags. calo (gen. calves), ahd. chalo, chalaw (kahl) gehört.

12) In bezug auf altn. hvat-r „scharf“, was wahrscheinlich zu einer skr. wurzel *kvaṭh gehört, die in kaṭhora „scharf“, kuṭhāra „axt“ hervortritt, vergleiche das am schlusse der zweiten abhandlung gesagte.

Wenn nun aufser den hier angeführten beispielen, denen sich wohl noch andere werden anreihen lassen, auch solche vorkommen, in denen die harte aspirate des sanskrit im germanischen ebenso wie die tenuis behandelt ist,

so sind dies doch nur solche fälle, in denen die harte aspirate des sanskrit aus der tenuis nachweislich erst in späterer zeit entstanden ist, so in ags. päð, ahd. pad, nhd. pfad = skr. pátha-s = griech. πάτο-ς, mhd. rad = skr. rátha-s = lat. rota, welches wahrscheinlich aus der wurzel ar, ṛ (gehen) durch das suffix skr. tha, ursprünglich ta abgeleitet ist, in der normalen endung der ordinalzahlen: got. þa, ahd. do = skr. tha-s = griech. το-ς z. b. ags. feor-ða, ahd. fior-do = skr. catur-thá-s = griech. τέταρ-το-ς, wo im germanischen (auf gothischer stufe) t nur da erscheint, wo es durch vorhergehendes s oder f der lautverschiebung entzogen ist; in der oben berührten endung der 2. pl. pr. got. þ = skr. tha = griech. τε z. b. in bairiþ = skr. bháratha = φέρετε u. s. w.

Blicken wir auf die ganze entwickelung zurück, so hat sich ergeben, daſs die beiden reihen der aspiraten schon vor der sprachtrennung, selbst schon vor der abscheidung des germanischen vorhanden waren, obgleich die harte in viel sparsamerem gebrauche war; daſs beide reihen in den celtischen, germanischen, litauischen und slavischen sprachen ihre hauchung einbüſsten, und meist auch im lateinischen, wo fast nur im anlaute aspiraten erscheinen, und zwar nur h und f, von denen die letztere auch die harte aspirate ph vertritt; daſs diese einbuſse auch theilweise bei den weichen aspiraten im sanskrit und griechischen eintrat, wobei sich jene in die medien verwandelten; daſs inzwischen der umfang der harten aspirate im griechisch-arischen sprachstamme sich durch aspiration der tenuis erweiterte, und diese erweiterung auch in den von einander gesonderten sprachzweigen (dem griechischen und arischen) weiter fortschritt; daſs ferner im sanskrit die weiche aspirate bisweilen, doch nur selten, erhartete, und diese erhärtung im griechischen nach und nach durchdrang, während zugleich die ursprünglich harte aspirate vielfach besonders in gewissen dialekten in die tenuis überging, in andern, namentlich im attischen, meist ihren hauch bewahrte.

Noch bemerke ich, daſs durch die mitgetheilte that-

sache die von Curtius (zeitschr. II, 330) ausgesprochene und neuerdings von Lottner (zeitschr. XI, 204) aufgenommene ansicht, nach welcher die germanische lautverschiebung mit der verschiebung der aspirate begann, eine neue stütze gewinnt. Denn es erscheint einestheils die verschiebung **beider** aspiraten in die entsprechenden ungehauchten laute als ein vorgang, welchen das germanische mit den zunächst verwandten sprachzweigen gemein hat, und welchem überdies auch im griechischen und sanskrit ein vielfaches herabsinken der weichen aspirate zur media und im griechischen der harten aspirate zur tenuis, wie wir oben zeigten, zur seite ging. Ebenso vergleicht sich die aspiration der tenuis, welche wir im griechischen und arischen vielfach wahrnehmen, der gotischen verschiebung der tenuis, d. h. derjenigen tenuis, welche bei der ausscheidung des gotischen noch als tenuis vorhanden war. Nur der dritte vorgang bei der lautverschiebung, nämlich die verschiebung der media zur tenuis, findet, abgesehen von einzelnen wohl mehr zufälligen berührungen, nichts entsprechendes auf dem nichtgermanischen sprachgebiete, und diente im germanischen offenbar dazu, um das durch die ersten beiden verschiebungen gestörte gleichgewicht der laute wieder herzustellen.

Zweite abhandlung.

Ueber das ursprüngliche vorhandensein von wurzeln, deren anlaut und auslaut eine aspirate enthielt.

Bei der frage nach dem ursprünglichen vorhandensein von wurzeln mit aspiraten im an- und auslaute ist es vor allem nothwendig, auf die beiden folgenden bekannten wohllautsgesetze des griechischen und des sanskrit zu achten, die ich der deutlichkeit wegen hersetze:

„Wenn eine wurzel mit einer aspirate auslautet und

mit einem der aspiration fähigen konsonanten beginnt, und der auslaut derselben durch einwirkung irgend eines andern lautgesetzes seine hauchung verliert, so tritt diese auf den anlaut über. Doch gilt dies für das sanskrit nur, wenn der auslaut der wurzel eine weiche aspirate, und der anlaut eine nicht palatale media ist; und für das griechische nur, wenn der anlaut τ ist.“ Eine ausnahme bilden für das griechische nur τεύχω, τυγχάνω mit ihrem gemeinschaftlichen fut. τεύξομαι u. s. w., und τρύχω, fut. τρύξω. Für das erste ergiebt sich, wie oben gezeigt, χ als eine spätere umbildung des ursprünglichen, auch in den ableitungen und im aorist τετυκεῖν erhaltenen κ, was sich für τρύ-χ-ω (aus τρύ-ω) nicht nachweisen läſst. Es gilt dies gesetz im griechischen, auch wenn der auslaut eine ursprünglich harte aspirate darstellt, wie in ταχύ-ς comp. θάσσων (s. d. erste abh.), und auch für den fall, daſs die wurzel niemals gleichzeitig eine aspirate sowohl im anlaute, wie auch im auslaute enthalten hat, wie in τρέχω (= got. þragja) fut. θρέξομαι. Das zweite gesetz können wir allgemein so aussprechen:

„Wenn in zwei konsonantengruppen eines wortes, welche durch einen vokal getrennt sind, aspiraten vorkommen, die derselben wurzel angehören, so wird eine derselben, in der regel die erste, ihrer hauchung beraubt. Nur vereinzelt geschieht dies in dem falle, wo die aspiraten verschiedenen wurzeln, oder verschiedenen suffixen, oder die eine einer wurzel, die andere einem suffixe angehört, oder wenn mehr als ein vokal zwischen den konsonantengruppen steht (wie in ἐκε-χειρία, τηλεθόων).“

Es unterliegt keinem zweifel, daſs die reduplikation ursprünglich aus einer wiederholung der ganzen wurzelsilbe hervorging, wie dies besonders die intensivbildung (z. b. dár-dhar-shi, du hälst fest, von dhar, dhṛ παμφαίνω vom thema φαν) vor augen stellt; es muſs daher ursprünglich auch die aspirate als solche wiederholt worden sein, und erst später als die wiederholte wurzel zu einem worte verschmolz, und das obige wohllautsgesetz in wirksamkeit

trat, die eine der aspiraten ihre hauchung eingebüfst haben. Ja wir finden diese reduplikation in schallnachahmenden worten noch vielfach erhalten; ohne dafs das obige gesetz, welches hier die beabsichtigte nachahmung der naturlaute stören würde, angewandt wird (gharghara, ghurgharā, gharghurghā, ghurghura, jharjhára, jhiñjhī u. s. w.).

Nicht so einfach ist die entscheidung in bezug auf die gestalt der wurzel selbst. In bezug auf sie würde aus dem obigen gesetze folgen, dafs es im griechischen und im sanskrit keine wurzel gebe, welche in dem uns überlieferten zustande der sprache gleichzeitig eine aspirate im an- und auslaute darböte. Dies ist nun, abgesehen von einzelnen von den ind. grammatikern angeführten dialektischen nebenformen, und von den griech. formen *ἐ-θάφ-θην*, *τε-θάφ-θαι*, *τε-θάφ-θω*, *τε-θάφ-αται* (von *θάπτω*), und *τε-θράφ-θαι*, *ἐ-θρέφ-θην* (von *τρέφω*) durchweg der fall. Dennoch wäre es ungerechfertigt, wenn man daraus auf das ursprüngliche vorhandensein von aspiraten im an- und auslante schliefsen wollte. Aber noch weniger ist es gerechtfertigt, wenn man ohne weiteres, als eine art axiom, annimmt, dafs jenes wohllautsgesetz von den ersten anfängen der sprachentwicklung an schon bestanden habe. In diesen letzteren fehler verfällt Bopp, wenn er in seiner vergleichenden grammatik (§. 104) als grund gegen wurzeln mit an- und auslautender aspirate anführt, „dafs die sprache schon in der ursprünglichen einrichtung der wurzeln (von dem angeführten wohllautsgesetze geleitet) dem gleichzeitigen vorkommen der aspirate im an- und auslaute vorgebeugt haben werde“. Allein es handelt sich ja eben darum, ob, was überdiefs principiell höchst unwahrscheinlich ist, jenes wohllautsgesetz von anfang an bestanden habe. Die sichere entscheidung dieser frage kann nur auf historischem wege gewonnen werden. Nun zeigt sich dies gesetz nur in zwei sprachkreisen: im arischen und griechischen. In den italischen sprachen hingegen ist es nicht herrschend, wie das lat. fefelli, die oskischen formen fufans, fefacust, fefacid, feiho, hafiest beweisen. Zwar sind f und h keine ächten aspiraten, aber sie

vertreten deren stelle, und wenn in der that jenes wohllautsgesetz schon vor der ausscheidung des italischen sprachzweiges aus dem gesammten stamme geltung hatte, so ist nicht abzusehen, warum sich späterhin wieder beide die aspiraten vertretenden Spiranten hergestellt haben sollten, obgleich die eine derselben ihren hauch schon eingebüſst hätte. Noch entschiedener weist das gothische auf die spätere entstehung jenes wohlsautsgesetzes und auf wurzeln mit ursprünglich anlautender und auslautender aspirate hin. Denn wenn es schon vor der ausscheidung des germanischen sprachzweiges bestand, so muſste, da der alten aspirate gothische media entspricht, einestheils die reduplication der media vermieden sein, andrerseits es im gothischen keine wurzeln mit an- und auslautender media geben. Keins von beiden ist der fall. In ersterer beziehung können wir got. gaigrot von gretan, was, wie unten gezeigt werden soll, nicht zu skr. krand gehört, anführen. In letzterer beziehung zeigt sich, das unter allen neun möglichen gruppen von wurzeln mit an- und auslautender muta keine so stark vertreten ist, als die mit an- und auslautender media. Dies als ein bloſses spiel des zufalls anzusehen erscheint unmöglich; und es wird danach als sicher begründet angenommen werden dürfen, daſs das fragliche wohllautsgesetz vor der aussonderung nicht nur des germanischen sondern auch des italischen sprachzweiges noch nicht bestanden habe. Eine spracherscheinung, die auf das gegentheil hinweise, ist, so viel mir bekannt geworden, noch von Niemand angeführt worden. Ebenso drängt das häufige vorkommen gothischer wurzeln mit medien im an- und auslaute zu dem schlusse hin, daſs es in dem gemeinsamen sprachstamme wurzeln mit aspiraten im an- und auslaute gegeben habe. Doch müssen zuvor die einzelnen wurzeln verglichen werden, ehe dieser schluſs mit sicherheit gezogen werden kann.

Es kommen hier, wenn die harten aspiraten des sanskrit vorläufig ausgeschlossen bleiben, vorzugsweise diejenigen wurzeln in betracht, welche im sanskrit mit einer media

anlauten und mit einer weichen aspirate schliefsen. Ich betrachte zuerst die mit b anlautenden, und stelle unter ihnen ein beispiel voran, welches sich durch alle vier hier in betracht kommende sprachzweige mit gröfster sicherheit verfolgen läfst, und welches gewissermafsen als repräsentant der übrigen betrachtet werden kann, indem sich die an ihm hervortretenden lauterscheinungen in den übrigen fast überall auf genau entsprechende weise wiederholen, nämlich

1. budh-ná-s, πυθ-μήν, fund-u-s, alts. bod-m,

wo die übrigen germanischen dialekte alle gleichfalls den anlaut b zeigen, während d und t auf eine unregelmäfsige weise unter ihnen wechseln. Die anlautende media des sanskrit wird ersetzt im griechischen durch die tenuis, im lateinischen durch die aspirate, im germanischen durch die media. Von diesen lauten steht nur die lateinische aspirate mit der deutschen media in harmonie, alle übrigen fünf vertretungen sind anomal. Und dennoch wiederholt sich dieselbe reihe der erscheinungen fast in allen wurzeln der genannten art. Daher hat man, um diesen anomalien zu entgehen, von dem gedanken aus, dafs das sanskrit die ursprünglichen lautstufen bewahrt habe, theorien ersonnen, durch welche man diese unregelmäfsigkeiten für jeden einzelnen der übrigen sprachzweige zu erklären sucht. Für das griechische hat zu dem ende zuerst Pott und ausführlicher Benary in seiner lautlehre die gleichgewichtstheorie aufgestellt, welche von den meisten neueren sprachforschern (so auch von G. Curtius, Schleicher comp. §. 143) adoptirt ist. Benary erklärt die erscheinung, dafs z. b. skr. budh- gleich griech. πυθ- ist, dadurch, dafs, da die aspirate im griechischen hart wurde, im anlaute statt der media, um das gleichgewicht herzustellen, die tenuis eingetreten sei (p. 195). Dies gleichgewicht findet er gestört, wenn aus budh, was zwei weiche laute enthält, *βυθ- geworden wäre, welches einen weichen und einen harten laut (ϑ) enthalten würde; und dies gleichgewicht soll durch die erhärtung des β zu π wiederhergestellt werden. Diesem ausdrucke (des gestörten und wiederhergestellten gleichge-

wichts) vermag ich keinen andern sinn unterzulegen, als dafs die harten laute unter sich als gleichwiegend gesetzt werden, und ebenso die weichen unter sich, hingegen die harten den weichen ungleichwiegend, und dafs die griechische sprache eine vorliebe für das gleichgewicht des an- und auslautes der wurzeln gehabt habe. Untersuchen wir diese vorliebe für das gleichgewicht genauer. Vier arten des gleichgewichtes sind für das griechische denkbar. Erstens beide laute können weich, also an- und auslaut medien sein, zweitens der anlaut kann eine tenuis, der auslaut eine aspirate, oder umgekehrt jener eine aspirate, dieser eine tenuis, oder endlich beide können tenues sein. In bezug auf die erste lautkombination zeigt sich im griechischen ein durchgreifendes, aber, soviel ich weifs, bisher nicht beachtetes gesetz, nach welchem es im griechischen keine wurzel mit zwei medien und einem dazwischenstehenden einfachen oder durch einen nasal vermehrten vokal giebt. Es versteht sich von selbst, dafs in den reduplicirten formen, wie in *δίδωμι*, *δαιδάλλω*, *δενδίλλω*, oder in ableitungen wie *βά-δην*, *βα-δ-ίζω* zwei medien zu beiden seiten des vokales hervortreten können, ohne dafs dadurch das gesetz beeinträchtigt würde. Die einzige ausnahme würde das *ἅπαξ λεγόμενον* des Theocr. *δαγύς* (wächserne puppe der zauberer) bilden, wenn hier nicht die lesart (neben *δατύς*) zweifelhaft, und der fremde ursprung nicht wahrscheinlich wäre. Nicht viel besser steht es mit der zweiten und dritten gleichgewichtsform. In der that scheint es kaum eine griechische wurzel zu geben, welche ursprünglich mit einer tenuis anlautete und mit einer aspirate auslautete oder umgekehrt, in der art nämlich, dafs in den übrigen sprachen die regelmäfsige vertretung stattfände. Vielmehr sehen wir die erstere dieser formen regelmäfsig der form des sanskrit: media, vokal, weiche aspirate und den nach der obigen darstellung hiermit zusammengehörigen formen der andern sprachen parallel gehen, wie das obige beispiel vor augen stellt. Als die einzigen fälle, welche hier eine anderweitige entsprechung in

der art darböten, dafs die tenuis im anlaute und die aspirate im auslaute der wurzel ursprünglich erscheint, habe ich gefunden τρέχω = got. þrag-ja (laufen), wo aber das lit. stroka-s (eile) ein ursprünglich anlautendes s wahrscheinlich macht, und vielleicht κεύθω (thema κυθ), verglichen mit ags. hyd-an, hed-an, ahd. huot-jan; aber auch dieser zweite fall ist höchst unsicher, da das griech. κεύθω in viel näherer beziehung zu dem gleichbedeutenden skr. gudh, guh (verhüllen) steht, und sich im sanskrit von einer wurzel *kuh, von der wir überdiefs nicht wissen, ob das h ein dh oder eine andere aspirate vertritt, nur höchst unsichere spuren zeigen (kuha, kúhaka, kuhana, kuhayāmi, kuhū, kuhara, kuhūla = kukūla, kūhanā, kūhā = kujjhaṭi-kā, welche die bedeutungen gaukler, gaukelei, durch gaukeleien betrügen, neumond, höhle, nebel u. s. w. haben, s. Pet. lex.). Jedenfalls ist also die zweite und dritte gleichgewichtsform, welche ursprünglich als anlaut eine tenuis und als auslaut eine aspirate oder umgekehrt darbietet, nur sehr schwach, wenn überhaupt, vertreten. Nur die vierte gleichgewichtsform mit tenuis im an- und auslaute ist eine im griechischen normale; aber sie wird reichlich überwogen durch die zahlreichen wurzeln, in denen kein gleichgewicht der bezeicheten art stattfindet; und zwar treten alle fünf arten des nichtgleichwiegens, und die meisten in grofser fülle hervor. Von einer vorliebe des griechischen für das gleichgewicht zwischen an- und auslaut der wurzel kann also nicht die rede sein. Man müfste also das Benary'sche gesetz dahin abändern, es suche die griechische sprache bei allen umwandlungen das verhältnifs des gewichtes zwischen anlaut und auslaut, wie es einmal besteht, zu erhalten, und namentlich dann, wenn beide im gleichgewichte stehen; aber auch davon finden wir aufserhalb des gebietes, zu dessen begründung die ganze theorie dienen soll, keine spur. Von der Benary'schen auffassung unterscheidet sich die von Schleicher (a. a. o.) nur durch den wortausdruck, indem die weichen laute als tönende, die harten als stumme, das gleichgewicht als lautähnlichkeit, und die herstellung des gleich-

gewichtes als assimilation bezeichnet werden. Um die im lateinischen stattfindende unregelmäſsigkeit (lat. fund-u-s = skr. budh-ná-s) zu erklären, hat Benary das umspringen der hauchung von dem auslaute auf den anlaut geltend gemacht, und auch diese annahme ist von den meisten neueren sprachforschern adoptirt. Allein ein solches umspringen ist auf dem gebiete der italischen sprachen nirgends nachgewiesen, und auch die analogie des sanskrit ist hier nicht maſsgebend, da die entsprechende erscheinung im sanskrit an bestimmte, hier nicht eintretende bedingungen geknüpft ist, und über dies das lateinische im gegensatze gegen das sanskrit die inlautende aspirate fast überall wie eine media behandelt. Endlich für die anomalie des gothischen und germanischen überhaupt hat man bisher noch keine theorie geltend gemacht, sondern hier läſst man die anomalie als solche stehen, wie z. b. Curtius in no. 326, 327, 328, 329, 145, 318, 138, Schleicher in §. 143. Alle diese anomalien verschwinden und jene zu ihrer erklärung ersonnenen und höchst bedenklichen theorien werden überflüssig, wenn man in den betrachteten fällen urspüngliche wurzeln mit aspiraten im an- und auslaute annimmt, welche sich in allen jenen sprachen nach den allgemeinen, für diese sprachen geltenden gesetzen umgestalteten. Nehmen wir z. b. in dem obigen budh-ná-s, πυθ-μήν u. s. w. urspünglich zwei aspiraten (bh, dh) an, so muſste im sanskrit und griechischen bei der entwicklung des oben besprochenen wohllautsgesetzes eine, und zwar der regel nach die erste, ihre hauchung einbüſsen, wodurch, da die aspirate im sanskrit weich, im griechischen, wenigstens von einem gewissen zeitpunkte an, hart war, dort b, hier π hervorgehen muſste, letzteres wenigstens, wenn die zeit, wo das wohllautsgesetz in kraft trat, hinter jenem zeitpunkte lag; im lateinischen hingegen, wo, wie oben gezeigt, dies gesetz nicht herrschte, blieb die aspirate als f erhalten, und im germanischen verschob sie sich regelrecht zu b. Statt der drei anomalien, die auch unter einander in keiner beziehung stehen, hat man bei dieser annahme überall die organischen umwand-

lungen, und hat nicht nöthig, durch künstliche, jedes anderweitigen haltpunktes entbehrende hypothesen die erscheinungen zu erklären, oder, auf eine erklärung verzichtend, die umwandlungen als unorganisch zu betrachten. Für das griechische haben wir noch die erscheinungen genauer in's auge zu fassen. Es ergiebt sich, dafs, wenn die erste aspirate der wurzel im anlaute vor vokalen ihre hauchung verliert, ohne ausnahme die tenuis hervortritt, hingegen wo die zweite (die wurzel schliefsende) sie verliert, die media hervorgeht. Letzteres findet z. b. wie weiter unten erörtert wird, in *θυγ-άτηρ*, *φράσσω* (thema *φραγ*), *φεύγ-ω*, *θέλγ-ω*, (*θελγίν* neben *τελχίν*), *φιδ-άκ-νη* neben *πιθ-άκ-νη*, *φέβ-ομαι*, *φοῖβο-ς* (letzteres wahrscheinlich eine reduplicirte bildung aus bhā leuchten) und wohl auch in *θιγγάνω* statt. Hieraus folgt, dafs zur zeit, wo das oben erwähnte wohllautsgesetz eintrat, die aspirate im anlaute bereits erhartet war, im inlaute dagegen noch ihre ursprüngliche natur (als weiche aspirate) bewahrt hatte. Auch scheinen die anlautenden aspiraten vor *ρ* und *λ* gleichfalls in jener zeit noch weich geblieben zu sein, dafür sprechen *γράφ-ω* = got. grab-a, *βρεχμό-ς* = ags. brägen (s. u.), so wie auch *γλάφω* und *γλύφω*, (vergleiche auch unten *δολιχό-ς*). Wir müssen also nach der obigen entwickelung annehmen, dafs sich das wohllautsgesetz, nach welchem das gleichzeitige auftreten der aspiraten im an- und auslaute der wurzel dadurch gemieden wurde, dafs eine der beiden aspiraten ihrer hauchung beraubt wurde, in den beiden gesonderten zweigen des griechisch-arischen sprachstammes sich unabhängig entwickelte, und dafs namentlich zwischen der scheidung des griechischen vom arischen und der entwicklung dieses gesetzes im griechischen der zeitraum verflossen sein mufste, in welchem die anlautende aspirate (aufser vor *ρ* und *λ*) erhartete. Es ging dies gesetz in beiden sprachzweigen von dem in der natur der aspiraten begründeten streben aus, die häufung der aspiraten in demselben worte zu vermeiden. Beide sprachen verfolgten hierin nicht ganz denselben weg, und namentlich widerstrebten die arischen spra-

chen auch dem unmittelbaren zusammentreten zweier aspiraten, die griechischen nicht (aufser bei aspiraten desselben organs), während jene mit viel gröfserer konsequenz die an einer stelle verlorene hauchung auf einen andern laut desselben wortes zu übertragen, und dadurch die spuren jener hauchung zu bewahren suchten (z. b. skr. lab-dhá-s aus labh+ta-s, griech. *γραπ-τό-ς* aus *γραφ+το-ς*, skr. ghoxyāmi aus guh+syāmi, griech. *κεύσω* aus *κυθ+σω*, beide mit gunirung des wurzelvokals). Dennoch ist die übereinstimmung beider sprachzweige in der behandlung der aspiraten überwiegend, und namentlich im vergleich mit den übrigen zweigen des indogermanischen sprachstammes. Während jene die aspiraten theilweise oder ganz aufgaben, ohne einen ersatz dafür zu gewähren, beugten diese nur ihrer häufung vor, und suchten dabei dennoch, so weit es das sich immer vollkommener entwickelnde streben nach wohllaut gestattete, die hauchung möglichst treu zu bewahren. Wie denn überhaupt in diesen beiden sprachzweigen, auch wo sie sich scheinbar unabhängig von einander entwickelten, am hervorragendsten jedoch im sanskrit, sich auf der einen seite ein wunderbar feines gefühl für wohllaut ausbildete, und auf der andern seite damit das streben verbunden blieb, alle lauteigenthümlichkeiten der wurzel wenigstens in der gesammtheit der aus ihr entsprossenen bildungen und ableitungen unversehrt zur erscheinung zu bringen, und dadurch die wurzel in ihrem ursprünglichen vollen leben zu erhalten. Und auch diese übereinstimmung beider sprachzweige ist wieder nur eine der vielen erscheinungsformen, in welchen die weitreichende harmonie zwischen griechischem und arischem (vorbrahmanischen) wesen in sprache, poesie, mythus und leben uns entgegentritt, und zeugnifs ablegt von der mächtigen geistesentwickelung, welche das griechisch-arische stammvolk nach der abscheidung der übrigen völkerstämme durchmachte. Ich kehre nach diesen abschweifungen, welche mir für das verständnifs des ganzen nothwendig schienen, zur vergleichung der einzelnen wurzeln und zwar zunächst der mit ursprüngli-

chem bh anlautenden zurück. Die citate beziehen sich auf Curtius grundzüge (C.), wo die nummer, auf Schleicher's compendium (S.), wo der paragraph, auf Leo Meyer's vergleichende grammatik (M.), und auf Lottner's abhandlung im XI. bande dieser zeitschrift (L.), wo die seite angegeben ist.

2) budh; πυϑ; —; bud } C. 328, M. 394
bódhāmi; πυνϑάνομαι; —; biuda } S. 143;
das lat. putare gehört, wie oben gezeigt, nicht hierher.

3) bandh; *πενϑ, *πειϑ; *fad (?); band } C. 326
badhnâmi; ; binda }
bandh-u-s; πενϑ-ερό-ς
bandh-a-s; πεῖσμα; fas-ci-s (?); hd. band, bind-a.
Zu der nebenform mit u, skr. *bundh, gehört vielleicht lat. fūnis, und auf eine nebenform mit i scheinen griech. πίϑο-ς fafs, πιϑάκνη = φιδάκνη, lat. fidelia und vielleicht auch lat. fīlum, wenn es aus *fid-lum zu deuten ist, hinzuweisen. Auch geht die folgende wurzel vielleicht von derselben grundbedeutung aus.

4) —; πιϑ; (fĭd-es); bid, bad } C. 327,
πείϑω; fīd-o; bidja, }
wo das gotische zwar für das präteritum das thema bad zeigt, aber im präsens (bidja) und in den ableitungen (bida, bidagva) auf ein thema bid hinzuweisen scheint.

5) badh, bādh; παϑ, πενϑ; fend; *badv (Grimm d. zeitschr. I, 437),
bâdhe ; πά-σχω; — fendo; (n. bōd kampf, ags. beadu).
Hier weicht das griechische in der bedeutung von den andern sprachen merklich ab, indem skr. badh oder vadh „schlagen, tödten", bādh „quälen", lat. fendo wie es in offendo, defendo hervortritt, „stofsen" bedeutet. Daran schliefst sich lit. bēdá (noth, elend) = russ. bēdá (elend, trübsal), altsl. bēda (zwang) an; sowie auch (an die form badh) das slav. bodą (stechen, stofsen). Aber der bedeutungsübergang zum griechischen πάϑ-ο-ς, πάσχω tritt deutlich in den litauischen und slavischen worten hervor. Dafs das lat. pati nicht hierher gehört, ist oben gezeigt.

6) bāhú-s; πῆχυ-ς; —; n. bōg-r [C. 176, S. 143]
7) bahú-s; παχύ-ς [S. 143]

Das lat. pinguis gehört nicht hierher, da weder der anlaut, noch der folgende vokal stimmt. Es gehört wahrscheinlich mit dem zu skr. sphai (anschwellen) gehörigen sphigî (hüfte), und unmittelbarer noch mit dem altn. spik, ags. spic (speck) zusammen; und setzt eine adjektivbildung auf u aus jener erweiterten wurzel *sphig voraus. Die wurzel zu no. 7 ist:

8) bah, baṃh (wachsen). wovon got. bag-m-s (baum).
9) bhuj; φυγ; fug; bug } C. 163.
bhujâmi; φεύγω; fugio; biuga }

Hier weis't das gotische auf zwei aspiraten hin. Dafs im sanskrit die zweite aspirate, und nicht, wie gewöhnlich, die erste, ihre hauchung eingebüfst hat, scheint darin seinen grund zu haben, dafs die palatale media (aufser in schallnachahmenden wörtern) nicht gern aspirirt wird, weshalb auch z. b. das gesetz des umspringens der hauchung auf den anlaut nicht dann anwendung findet, wenn dieser eine palatale media ist. Im griechischen tritt dieser fall (dafs die zweite aspirate statt der ersten ihre hauchung verliert) häufiger ein.

10) „ φραγ „ barg } L. 200.
φράσσω bairga }

Hierzu wahrscheinlich

10a) „ βρεχμό-ς „ ags. brägen (s. o.)
11) „ flag-ellum, flīgo; bliggva (L. 200).

Das gotische bliggvan (thema blaggv) „geifseln“ weis't a als den ursprünglichen wurzelvokal nach, welcher im lat. flagellum erhalten ist, während flīgo den übergang in die i-reihe zeigt.

12) bíbhemi; φέβ-ομαι „ ahd. bib-en ags. bif-jan (beben) (L. 201, C. 409).

Die reduplikation, welche die skr. wurzel bhī in der stammbildung zeigt, ist hier ins thema gedrungen.

13) „ „ fiber; ahd. biber (L. 201).

Ehe ich zu den übrigen anlauten übergehe, habe ich

noch eine erscheinung anzuführen, welche für die bisher aufgestellten wurzeln mit zwei aspiraten, besonders für die in no. 1—8 aufgeführten, zeugnifs ablegt. Die vergleichung der mit skr. b, griech. *β*, lat. b, got. p anlautenden wörter ergiebt bekanntlich, dafs sie sich in keinen zwei der genannten sprachen einander entsprechen. Die einzige ausnahme bilden, aufser *βραχύ-ς* = brevis, *βοῦς* = bos, die schallnachahmenden wörter, welche in den drei erst genannten sprachzweigen mit b anlauten, und deren b daher auch im germanischen unverschoben bleibt, wie z. b. griech. *βλή-χω*, lat. balare, ahd. blā-zan, nhd. blöken und skr. barbara-s, griech. *βάρβαρο-ς*, welche sich auf die fremdländische sprache beziehen und diese gleichsam nachahmen, ähnlich das lat. balbu-s (C. 394—397, S. 117, 3). Es ist aus diesem eigenthümlichen verhältnisse schon an sich wahrscheinlich, dafs der anlaut b, aufser in schallnachahmenden wörtern, vor der sprachtrennung noch gar nicht bestanden habe, und daher die in jenen sprachen mit b (germ. p) anlautenden wörter ursprünglich einen andern anlaut gehabt haben werden. Für das lateinische und griechische ergiebt sich, dafs der anlaut b entweder aus gv entstanden ist (*βαρύ-ς*, *βαίνω*, *βοῦς*, lat. bos, *βοάω* *βίο-ς*, *βιό-ς*, *βία*, *βάλλω*, *βορά*, *βιβρώσκω* und wahrscheinlich *βαθύ-ς*, *βάπτω*), oder aus dv (bis, bellum, bonus), oder aus v (*βούλομαι*, *βελτίων*, *βολβό-ς*, *βλαστό-ς*, *βρίζα*, *βρέχω*, *βρόγχο-ς*) oder aus m vor l oder r (*βροτό-ς*, *βραδύ-ς*, *βλώσκω*, *βλίσσω*, *βλάξ*, *βληχρό-ς*, *βραχύ-ς* nach L. Meyer), oder aus bh (*βρέμω*, *βάζω*, *βασκαίνω*, *βρύω*, *βλύω*, *βλέπω*, bulla, balaena) oder aus p (*βόσκω*, bibo, buxu-s). Und was übrig bleibt, und nicht auf eine dieser arten sich erklären läfst, oder als entlehnt erscheint, steht ganz vereinzelt da und harrt noch seiner erklärung. Ebenso ist es schon an sich wahrscheinlich, dafs auch das skr. b im anlaute aus anderen lauten hervorgegangen sei, weil sonst nicht abzusehen wäre, warum seine vertreter sich nicht in den verwandten sprachen zeigen sollten. Nun sehen wir auch hier, wie im griechischen, b vor r aus m entstehen

in skr. brū, sprechen, indem diesem zend. mru entspricht, und vor r zwar m in b übergehen kann, aber nicht umgekehrt. Ferner wie auch im lateinischen v und b nicht selten wechseln (bāro = vārȯ, batillum = vatillum), so zeigt sich dieser wechsel zwischen v und b im sanskrit in sehr groſser ausdehnung, aber so, daſs theils v als das ältere erscheint, theils b. Faſst man den rest der mit b anlautenden sanskritwörter, die entweder keine nebenform, die mit v anlautet, zur seite haben, oder in denen (was das häufigere ist) b älter erscheint als v: so besteht dieser rest fast ohne ausnahme aus wörtern, in welchen auf den ersten vokal eine aspirate (mit oder ohne nasal) oder ein l folgt. Die letzteren sind bal und bil neben den offenbar dialektischen nebenformen *bhal und *bhil. Da auch die ersten beiden nicht unmittelbar belegt sind, so hat man ihre bedeutung aus den ableitungen zu ersehen. Zunächst gehört bala-m, kraft, nebst seinen ableitungen, da das lat. valor u. s. w. als ursprünglichen anlaut v nachweis't, nicht hierher. Nun sehen wir bali-s „nahrung, speise", bāla-s „knabe, kind", bālā „mädchen" die von den grammatikern angeführte bedeutung von bal „sustentare nutrire" (= bhṛ), wofür das beispiel bālayati bālam pitā „der vater ernährt das kind" angeführt wird, bestätigen. Dies führt zugleich auf die entstehung aus skr. bhar, bhṛ, indem das r sich, wie so oft, in l verwandelte und also zunächst die form *bhal erzeugte, und dann das bh durch einfluſs des die wurzel schlieſsenden l seinen hauch verlor. Ganz das entsprechende gilt von bil, woraus bila-m, kluft, grotte, hervorging, und welches die grammatiker nebst der von ihnen gleichfalls angeführten, aber auch in ableitungen unbelegten wurzel *bhil, gewiſs richtig durch bhid (spalten) erklären. Letzteres muſs auch (s. Benfey gloss. zu Sām.) als die urform für bil betrachtet werden, indem, wie im auslaute der wurzel nicht selten geschieht, d in l überging, also zunächst *bhil entstand, worauf durch den oben berührten einfluſs des l die anlautende aspirate ihren hauch verlor. Dieser einfluſs des dem vokale folgenden l auf die

anlautende (weiche) aspirate wird auch dadurch bestätigt, daſs es auſser den genannten wurzeln *bhal und *bhil der grammatiker keine wurzel giebt, die mit weicher aspirate anlautet und mit l auslautet. Die wenigen wörter der form: „weiche aspirate, vokal, l" sind entweder lautnachahmend, wie ghulaghulā-rava (eine art taube), jhillī (grille) u. s. w., oder dialektische, meist nur von den grammatikern angeführte nebenformen, wie ghola-yāmi untereinandermischen, einer prakritischen umgestaltung von ghūrṇayāmi, oder jhalā sonnengluth neben jvala-s (von jval); dhūli (staub) ist das einzige wort dieser art, was eine allgemeinere verbreitung hat. Hiernach scheint es also gerechtfertigt, wenn wir für das sanskrit eine abneigung gegen jene verbindungen annehmen, und voraussetzen, daſs das auf den vokal folgende l in der klassischen sprache die ursprünglich anlautende (weiche) aspirate ihrer hauchung beraubte, so daſs namentlich bal und bil auf den ursprünglichen anlaut bh zurückweisen. Was nach abzug der genannten formen für anlautendes b übrig bleibt, beschränkt sich (mit ausschluſs der bloſs von grammatikern citirten worte) nach dem glossar von Bopp und von Benfey (zum Samaveda) auf folgende worte: baṇij (kaufmann), wo das b aus p erweicht ist (paṇ verkaufen, würfel spielen), die vedische betheurungspartikel baṭ, welche wahrscheinlich auf den ursprünglichen anlaut v zurückführt (s. Benfey gloss.), bāṇá-s = vāṇá-s pfeil = bundá-s, bṛbád-uktha für bṛhad-uktha. Ich gehe nun zu den übrigen anlauten über.

14) dih; (θιγ); fig; dig } C. 145
déhmi; (θιγγάνω); fingo; deiga } M. 385.

Daſs das got. deiga mit dem lat. fingo zusammengehört, wozu es auch neuerdings Curtius gestellt hat, beweis't auſser der form die so schön zusammentreffende bedeutung. Das g im germanischen zeigt sich in allen dialekten sehr konstant, und auch im got. deiga (πλάσσω), digans (ὀστρακινό-ς), daig-s (φύραμα) ist es bewahrt; nur das vereinzelt erscheinende gadikis (πλάσμα) zeigt eine abweichung. Es

weist also das germanische entschieden auf auslautende aspirate hin; die entsprechende sanskritform müſste daher digh oder dih lauten. Die skr. wurzel dih hat die bedeutung „mit weicher masse bestreichen“ und schlieſst sich daher der grundbedeutung von fingo trefflich an. Daſs skr. h für gh stehe, beweis't unter anderm die nebenform san-degh-a für san-deh-a. Die laute sind in vollster harmonie, wenn als grundform die mit zwei aspiraten angenommen wird. Das griech. *ϑιγγάνω* stimmt lautlich gleichfalls, da, wie oben gezeigt, die wurzelschlieſsende aspirate, wenn sie die hauchung verliert, in die media übergeht. Doch ist die bedeutung mit derjenigen, welche die übrigen sprachen entwickeln, keineswegs in so genauer übereinstimmung, daſs nicht noch zweifel obwalten könnten. Aus der wurzel dih stammt im sanskrit deha-s, deha-m körper, welches aber in den veden noch nicht in dieser bedeutung vorkommt; dagegen finden wir in den veden dehî (als femininbildung davon) in der bedeutung „aufwurf, damm, wall“; damit stimmt dehalî „aufwurf vor einem hause, auftritt, schwelle, terrasse“, so wie dehikā „ein insekt, welches die erde aufwirft“; upa-dehikā „eine ameisenart“, ud-dehikā „termite“. Und diese bedeutung des aufwurfes, oder gebildes aus erde haben wir auch für deha, körper, zu grunde zu legen. Dem deha-s entspricht nun buchstäblich genau griech. *τοῖχο-ς*, und mit neutralem suffix *τεῖχ-ος*, deren grundbedeutung also erdwall sein würde. Gegen die zusammenstellung mit *τεύχω* (Curtius no. 135) legt der vokal das entschiedenste zeugniſs ab, da *οι* und *ει* die regelmäſsigen gunirungen des i sind, ersteres regelmäſsig bei dem suffix o-, letzteres stets bei dem neutralen suffixe *-ος*.

15) dáh-āmi (brennen) „ „ ahd. tāht (docht)
áh-an (tag) got. dag-s,

wobei ich die deutung des skr. áhan aus *dah-an (Bopp gl.) adoptire. Daſs griech. *δαίω*, *δαΐς* nicht hierhergehört, wie L. Meyer (vergl. gramm. 385) annimmt, sondern für **δάϝjω*, *δαϝίς* steht, und zu skr. du (brennen), gehört, wovon skr.

dava-s, davathu-s, dāvá-s (brand) herstammt, ist schon von Curtius (grundz no. 258) dargethan; und dafs lat. fax wegen des widerstreitenden auslautes (c) nicht hierhergehört, ist oben gezeigt.

16) duhitár; θυγάτηρ „ dauhtar [C. 318],
wo das griechische die zweite aspirate und zwar regelmäfsig umgewandelt hat; das got. h ist durch das folgende t bedingt. Dazu ist die wurzel:

17) duh „ „ dug
dogh-mi daug.

Das skr. duhitar weis't auf die wurzel duh, das got. dauhtar auf die got. wurzel dug zurück; beide entsprechen sich lautlich genau. Aber die bedeutung des got. dug-an (*συμφέρειν, χρήσιμον εἶναι*), wozu Grimm (gramm. II, 23) mit recht dauh-t-s (gastmahl, *δοχή*) stellt, scheint von dem begriffe der skr. wurzel duh (melken, milch geben), weit abzustehen, und das englische dug (brustwarze, euter) könnte der entlehnung aus dem celtischen (deogh- mammas sugere) verdächtig erscheinen. Allein der abstrakte begriff des got. dugan mufs aus einer sinnlichen bedeutung entsprungen sein; und die wurzel duh des sanskrit stellt uns diesen übergang vor augen. So wird die bedeutung „melken“ übertragen auf die abstrakten begriffe: „etwas ausbeuten, daraus nutzen oder vortheil ziehen“, und die bedeutung „milchen“ d. h. „milch geben“ auf die abstrakten begriffe: „etwas erwünschtes (nützliches) spenden“, und aus diesem begriffe konnte sich die bedeutung „nutzen gewähren, nützlich sein“, wie sie das got. dugan zeigt, so wie der begriff der bewirthung (dauht-s als übersetzung von *δοχή*) sehr wohl entwickeln. Das lat. ducere, got. tiuhan gehört natürlich nicht hierher.

18) druh; (θελγ); (fraud); ahd. trug
drúhyāmi; (θέλγω); triugu (altn. draug-r).

In bezug auf die bedeutung, so wie auf das griech. θέλγω, dessen vokal jedoch noch bedenken erregt, verweise ich auf Kuhn's darstellung in dieser zeitschrift (I, 180), und bemerke nur, dafs der grundbegriff ist „jemandem leid an-

thun besonders durch betrug, arglist, zauberei" und dafs altn. draugr (gespenst, schatten des verstorbenen) zu dem skr. druh (unhold, unholdin) zend. druj (böser geist) genau stimmt. Das lat. fraus, welches sich in der bedeutung trefflich anschliefst [vergl. skr. drógha-s, droha-s (beleidigung, betrug)], habe ich versuchsweise hierher gestellt; die organisch entsprechende form müfste *fraug- sein; da jedoch ein wechsel der aspiraten verschiedener organe durchaus nichts seltenes ist, und das lat. d in fraud- eine aspirate vertreten würde, so schien mir dieser versuch nicht zu gewagt. Im germanischen scheint sich eine gleichlautende, aber von einer andern bedeutung ausgehende wurzel mit jener vermischt zu haben, nämlich got. driuga (thema drug) „kriegsdienste thun" verglichen mit ags. dryht altn. drōtt „genossenschaft, gefolge", und insbesondere mit lit. drauga-s „genosse", draugé, und in zusammensetzungen: draug- „mit" altsl., russ. drugŭ „genosse, freund", auch in dem sinne „ein anderer". Zu diesen bedeutungen, welche auf den begriff der genossenschaft zurückgehen, finden wir im sanskrit nichts entsprechendes, wenn man nicht etwa das von den lexikographen angeführte druha-s „sohn", druhī „tochter" hierherziehen will. Das lat. trux würde zwar nach der obigen darstellung, nach welcher anlautendes lat. tr aus älterem dr, ursprünglichem dhr entstanden sein kann, im anlaute zu unserer wurzel stimmen, aber der auslaut weis't ihr, wie oben gezeigt, einen andern ursprung an.

19) „ *τυφ-λό-ς* „ got. daub-s, dumb-s (L. 199).

20) *drāgh; „ trah-o; drag-a
dīrgh-á-s; *δολιχ-ό-ς*.

Von der wurzel *drāgh (drâghe) lang machen u. s. w. stammen dīrghá-s lang, compar: drâgh-īyas, superl. drâgh-ishtha-s; drāgh-imán oder drāgh-mán die länge drāgh-áyāmi in die länge ziehen. Von besonderem interesse ist hier die gegen das wohllautsgesetz verstofsende von den grammatikern angeführte nebenform mit zwei aspiraten: dhrāgh-e, von welcher der scholiast zu Pan. das perfekt

dadhrāghe bildet. Für das griech. δολιχό-ς, welchem genauer das altsl. dlŭgŭ, russ. dologŭ entspricht, ist zu bemerken, dafs nach dem obigen die weiche aspirate des sanskrit sich vor ρ und λ im griechischen häufig in die media umsetzt, was durch das (später) eingeschobene o nicht gehindert wird. Das tr im lateinischen ist schon oben besprochen. Zu vergleichen ist Leo Meyer (in d. zeitschr. VI, 223), welcher jedoch unrichtig das hochd. träge hierherzieht, da dies schon auf gothischer stufe tr hat, welches sich im hochdeutschen bekanntlich nicht verschiebt.

21) (jabh); κεφαλή „ ahd. gebal.

Das ahd. gebal, gibilla bedeutet „schädel", und das damit verwandte gibil, gibili, altn. gafl „giebel", womit auch das nhd. gipfel zusammenhängt. Hiervon ist gabala, ags. gaflas (plur.), altn. gaffal „die gabel" ja auch weiter ags. geaflas (plur.) schwerlich zu trennen; dies führt uns auf die wurzel skr. jabh, jambh (den rachen öffnen, wonach schnappen), wobei in bezug auf den bedeutungsübergang die darstellung Kuhn's (zeitschr. I, 123 ff.) zu vergleichen ist. Sowohl das griechische in formen wie γαμφ-ηλαί, γαμφ-αί, γόμφο-ς = skr. jámbha-s, γόμφιο-ς = jambhya-s, als auch das germanische in formen wie ags. ceafle, ceaflas (plur.) (rachen), altn. kiaptr (rüssel, rachen, kinnbacken) u. s. w. weisen in vergleich mit den oben aufgestellten formen auf eine schon vor der sprachtrennung liegende spaltung der in skr. jabh aufbewahrten wurzel in eine form mit ursprünglicher aspirate im anlaute (germ. gab- griech. κεφ-) und auf eine mit der entsprechenden media hin. Beide mufsten im sanskrit lautlich zusammenfliefsen.

22) gadh „ „ *gad.

Die sanskritwurzel gadh (nach den grammatikern „vermischt sein") kommt in den veden mit ā und pari in der participialform â-gadh-ita, pári-gadh-ita vor, welche nach den herausgebern des petersburger wörterbuches wahrscheinlich die bedeutung „angeklammert", „umklammert" hat, ferner gehört dazu gádh-ia-s „was man festhalten mufs, zu

erbeuten". Der germanischen wurzel *gad legt Grimm (no. 545 b) die bedeutung jungere bei, welche in dem alts. gigado, ags. gada, gegada, gädeling „der gefährte", dem ahd. gagat „verbunden", dem got. gadiligg „ἀνέψιο-ς", dem alts., ags. gador „zusammen", dem ags gegäde „versammlung", dem nhd. gatte, gatten, gattung, gatter, gitter, altn. gadda „zusammenheften", schwed. gadda sig „sich verschwören" hervortritt. Der grundbegriff scheint der der engen festen verbindung zu sein, vielleicht gerade in der besonderen anschauung des aneinanderklammerns, aneinanderheftens.

23) „ ἀγαθό-ς „ god-s (L. 197).

Das gotische wort leitet auf eine ursprüngliche form mit zwei aspiraten und dem wurzelvokal a, zu welcher das griechische, abgesehen von dem vorgesetzten a, stimmt; denn da zur zeit, wo die eine aspirate die andre ihres hauches beraubte, nach dem obigen die inlautende griechische aspirate weich, die anlautende hart war, so mufste entweder ἀγαθό-ς oder ἀκαθό-ς (Hesych.) hervorgehen, je nachdem das α vor oder nach jener zeit vorgesetzt wurde. Als wurzel ist no. 22 zu vermuthen mit dem bedeutungsübergange etwa durch den mittelbegriff „aptus" hindurch.

24) „ γράφ-ω; (scrib-o); graba. (L. 197).

Hierzu die nebenformen mit λ: γλάφω, γλύφω, lat. glaber, glūbo. In bezug auf den anlaut ist hier und in no. 25 die erste abhandlung zu vergleichen.

25) „ „ gradu-s; grid-s, altn. grada (L. 198).

Zu beiden (in 24 und 25 erwähnten) wurzeln gehören formen mit anlautendem s, nämlich lat. scrib-o (zu γράφω) und ags. scrīd-e, ahd. scrīt-u (zu gradior) beide mit übergang in die i-reihe; ferner lat. scalp-o (zu γλάφ-ω), sculp-o (zu γλύφ-ω); und es ist als ursprünglicher anlaut entweder sk vorauszusetzen, und anzunehmen, dafs sich dieser vor r und l schon vor der sprachtrennung theilweise in die weiche aspirate umgesetzt habe, oder, was wahrscheinlicher ist, gh der urspr. anlaut sei, dem sich als eine art ersatz für die aufgegebene hauchung ein s vorgeschoben habe.

26) gṛdh „ „ gred-u-s (L. 198).

Die bedeutung der skr. wurzel gṛdh, gṛ́dh-yāmi „wonach gierig sein“ spiegelt sich in dem got. gredu-s „hunger“, dem altn. grad-ug-r, ags. graedig „gierig“ ab.

Alle bisher angeführten wörter leiten auf ursprüngliche wurzelformen mit zwei weichen aspiraten zurück, welche in den deutschen und italischen sprachen genau als solche behandelt werden, und von denen in den arischen und griechischen sprachen die eine, in der regel die erste ihre hauchung einbüfst. Es bleiben uns noch einige fälle zu behandeln, in welchen die harte aspirate, sei es nun dafs sie schon ursprünglich vorhanden, oder erst später aus der tenuis entstanden war, im griechischen und im sanskrit auf eine ursprünglich vorhandene weiche aspirate gleichfalls den einflufs übte, dafs diese ihre hauchung verlor. Denn wurzeln mit harter aspirate im anlaute und weicher im auslaute oder umgekehrt sehen wir im sanskrit (und griechischen), abgesehen von einzelnen, wahrscheinlich aus den dialekten geschöpften, überdies zum theil nur auf unsicheren lesearten beruhenden nebenformen der grammatiker, ebenso vermieden, wie die mit zwei weichen aspiraten. In der that macht das germanische diese annahme sehr wahrscheinlich für die folgenden zwei wurzeln:

27) chid; σχιδ; scid; skaid
chinádmi; σχίζω; scindo; skaida } C. 295.

Hier weis't das germanische (gotische) auf den ursprünglichen wurzelauslaut dh hin. Doch folgt daraus keineswegcs mit nothwendigkeit eine wurzel mit zwei aspiraten; sondern es ist möglich, ja wahrscheinlich, dafs der ursprüngliche anlaut sk war, und erst in dem gemeinschaftlichen griechisch-arischen sprachstamme die tenuis, wie wir dies auch späterhin nach der scheidung beider zweige so häufig eintreten sehen, sich durch den einflufs des vorhergehenden s in die harte aspirate umwandelte, die dann im sanskrit mit s zu ch verschmolz. Dann hätten wir eine ursprüngliche form *skidh anzunehmen, deren auslautende aspirate sich, nachdem das k aspirirt wurde, und das wohl-

lautsgesetz, nach welchem das gleichzeitige eintreten der aspirate im an- und auslaute der wurzel vermieden wurde, in wirksamkeit trat, in d griech. δ umwandeln mufste.

28) chad „ „ skad-u-s.

Die bedeutung „schatten“ schliefst sich an die bedeutung „zudecken, überdecken, verhüllen“ auch „verdunkeln“ der skr. wurzel chad (chādáyāmi) naturgemäfs an. Dem bei der vorigen wurzel gesagten entsprechend würden wir hier eine ursprüngliche form *skadh anzunehmen haben.

Blicken wir nun von hier aus auf die ausnahmen der ersten lautverschiebung, wie sie Lottner neuerdings (zeitschr. XI, 161) so fruchtreich zusammenstellt, zurück, so sehen wir sie, abgesehen von einer kleinen zahl dialektischer schwankungen, und von den unten zu erwähnenden fällen, welche auf einer art wahlverwandtschaft zwischen der liquida und der folgenden media beruhen, fast spurlos verschwinden. Betrachten wir zuerst den anlaut, so verschwinden von den fällen, wo die media unverschoben bleiben soll (p. 197), folgende, bei welchen ich auf die nummer der vorhergehenden aufstellung verweise: 1) god-s (no. 23), 2) graban (no. 24), 3) gredu-s (no. 26), 4) wurzel drug (no. 18), 5) dauhtar (no. 16), 6) bindan (no. 3), 7) biudan (no. 2), 8) altn. botn (no. 1), 9) altn. bōg-r (no. 6), 10) ags. geaflas (no. 21), 11) got. gibla, altn. gafl (no. 21), 12) dumb-s, daub-s (no. 19), 13) dag-s (no. 15), 14) ags. beado (no. 5), 15) ags. drygge trocken; denn skr. *drākh (trocken sein), welches noch nicht belegt ist, weis't sogar die ursprüngliche aspirate in der allerdings gleichfalls unbelegten form *dhrākh (mit gleicher bedeutung) auf; und es ist das beispiel nur deshalb oben übergangen, weil die wurzel eben unbelegt ist, und auch keine ableitungen aus derselben auftreten, auch der vokal u des germanischen, so wie die unregelmäfsigkeit des auslautes einiges bedenken erregt. Unter den noch übrigen ausnahmen ist entschieden zu beseitigen: got. gagga, ahd. gā, so oft es auch mit skr. gā, gam zusammengestellt ist. Denn da skr. gam (griech. βαίνω u. s. w.) durch die germanische wurzel kvam (got. kviman

u. s. w.) vertreten wird, und skr. gā (griech. βιβά-ς) mit ihm in nächster beziehung steht, so kann man schon darum nicht jene gleichung annehmen; skr. gā, griech. βα würde im deutschen **kvā lauten müssen. Nun findet sich aber zu der deutschen wurzel gā die genau entsprechende wurzel mit gleicher bedeutung in dem skr. hā, jihāmi, und es ist gar nicht abzusehen, warum man nicht ihr das deutsche gā und das reduplicirte gagg-an gleichstellen sollte; bestätigt wird diese gleichstellung einigermafsen durch das lit. żeng-iu (schreiten), indem nämlich das lit. ż der fast regelmäfsige vertreter von skr. h ist. Offenbar steht mit jener wurzel skr. hā, jáhāmi, jáhīvas (1. du.), part. hīná-s, welche die bedeutung „verlassen" und in den verwandten sprachen, und zum theil auch in den ableitungen des sanskrit die bedeutung „sich auseinander thun, gähnen" hat, in naher beziehung; nur dafs in ihr vielfach ein i oder j hinter dem anlaute sich entwickelt (*χα-, hia-re, altn. gi-a, hd. gi-en). Dafs got. gras nicht zu skr. gras, verschlingen, gehört, ist schon in der ersten abhandlung bei dem ersatze der anlaufenden aspirate durch lat. media (no. 2) gezeigt, und dafs altn. bulla = lat. ebullire keine ausnahme bildet, dort (no. 11) nachgewiesen. Die zusammengehörigkeit von ags. gilpan mit skr. garva, garba hat schon Lottner, und zwar mit recht, bezweifelt; vielmehr ist skr. garva (stolz) mit Lassen zu skr. gurú (schwer, wichtig, ehrwürdig) comp. gárīyas zu stellen, wozu form und bedeutung trefflich stimmen. Ferner altn. gala (singen, krächzen), gella (gellen), sind schwerlich zu skr. gṛ, jṛ zu stellen, da diese, wie Lottner (s. 165) richtig bemerkt, durch altn. kalla vertreten sind; und es liefse sich hier vielleicht das schallnachahmende skr. gharghara (geknister, gerassel, gelächter), ghargharā und ghargharikā (glocke, laute) herziehen. Was die zusammenstellung von diup-s (tief), daupjan (taufen) mit griech. δύπτω betrifft, so ist zu bemerken, dafs δύπτω eine jedenfalls spät entstandene erweiterung von δύω ist, und das lit. dub-u-s, dumb-u uns keine aufklärung über die ursprünglichen laute giebt. Das got. dal (thal), dail-s (theil) gehört

allerdings mit skr. dal (bersten), dala-m (abgerissenes stück, theil) zusammen; aber es ist wegen des auslautenden l (s. o.) zweifelhaft, ob d oder dh der ursprüngliche anlaut war; für letzteres könnte vielleicht dhalila (name eines thales im nördlichen Indien) sprechen. Allerdings steht skr. dal mit dṛ, dar in beziehung; aber ebenso wie ags. derjan (schaden) neben teran (zerreißsen), terjan (aufreizen) steht, so könnte der entsprechende parallelismus zwischen anlautendem d und dh wohl schon in die zeit vor der sprachtrennung reichen. Das got. gavi (gau), so viel verlockendes auch die zusammenstellung mit griech. γαῖα hat, wird doch wohl nicht hierzu zu stellen sein, sondern mit Grimm zu griech. χαμαί u. s. w. (s. o.), und die im auslaute der wurzeln häufige verwandlung von m in v angenommen werden müssen (vergl. Schweizer d. zeitschr. II, 305 und VII, 155). Endlich das altn. draum-r, hd. traum zu skr. drā (schlafen), lat. dormire zu stellen, ist in jeder beziehung bedenklich. Das germanische au ags. eá weist vor lippenbuchstaben meist auf einen ausgefallenen gaumlaut zurück [hd. baum = bagm-s; haubi-þ = skr. kakubha; altn. taum-r (zaum) = *tuhm von tuh ziehen, vergl. hochd. zuhil zügel; so auch ags. teám (suboles, was erzogen wird, Gr. gr. II, 146) aus gleicher wurzel; ags. hreám, geschrei, neben got. hruk-jan; ags. seám, ahd. saum = σάγμα]. Für draum-r bietet sich leicht die oben (no. 18) behandelte wurzel drug (trügen, bezaubern) dar, und es wäre die benennung des traumes nach den trug- oder schattengestalten (vergl. oben altn. draug-r), mit der er die seele bezaubert (vergl. θέλγειν bei Homer), eine recht angemessene; ebenso würde ags. dreám (musik) die musik als das die seele bezaubernde, berückende darstellen.

Als ausnahmefälle, in denen die gothische media der alten tenuis entsprechen soll, führt Lottner (p. 187) für den anlaut nur zwei beispiele auf, die er aber hernach (p. 191) selbst als zweifelhaft bezeichnet, nämlich gretan (weinen) zu skr. krand und dragan zu lat. traho. Daſs letzteres keine ausnahme bildet, ist oben (no. 20) gezeigt. Die grundbedeutung von krand ist „rauschen, brüllen," theils

vom geschrei der thiere (des pferdes, stieres, des kreischenden vogels), theils vom rauschen des meeres, der donnernden wolke, des knatternden feuers, des knarrenden rades; dann auch vom geschrei der menschen, namentlich vom schlachtgeschrei, klagegeschrei gebraucht. An das letztere würde sich die bedeutung des got. gret-an (weinen) anschliefsen können. Allein die lautverhältnisse führen uns zu einer andern wurzel von ähnlicher bedeutung, nämlich zu skr. *hrād rauschen, donnern, von welcher hrādinī der blitz des Indra, hrādunī unwetter, und mit kurzem vokale hradinī der flufs (vom rauschen benannt), hradá-s der teich, in den veden von einem teiche gebraucht, in welchen sich bäche brausend stürzen, später von dem tiefen teiche des tartarus. Es läfst sich daher, da hier der grundbegriff mit mit dem von krand nahe zusammentrifft, gretan ebenso gut mit hrād vermitteln, während letzteres der form nach genau zusammentrifft.

Die anlautende gothische aspirate bietet auch nach Lottner keine ausnahmen der verschiebung dar, wohl aber die anlautende tenuis, doch nur insofern sie in einigen beispielen alter tenuis zu entsprechen scheint (p. 185). Hier bildet zunächst das ags. päd = πάτο-ς nebst den entsprechenden formen der andern dialekte, jedoch nur in der speciellen bedeutung pfad, eine wirkliche ausnahme, während die wurzel fanþ (got. finþ-an), deren ursprüngliche bedeutung „gehen“ sein mufs, und alle lebendigen ableitungsglieder derselben (ags. feða = ahd. fendo fufsgänger, ags. feðe schritt u. s. w.) die regelmäfsige verschiebung zeigen. Die übrigen ausnahmen sind scheinbare. So ist ags. cal-o (kahl), welches sich bei Lottner unter den inlaut verirrt hat, oben als regelrecht dem skr. khal-atí-s u. s. w. entsprechend nachgewiesen. Wenn ferner got. tek-an dem lat. tango griech. τε-ταγ-ών entspricht, so glaube ich, dafs die unregelmäfsigkeit in den alten sprachen liegt, und hier durch ein oben für das griechische nachgewiesenes lautgesetz bedingt ist. Nämlich das got. tek-an würde bei regelmäfsiger verschiebung einem alten *dang, *dag entsprechen. Nun haben wir

gesehen, dafs im griechischen wurzeln mit zwei medien und einem dazwischen stehenden einfachen oder durch einen nasal vermehrten vokale durchaus vermieden werden; im lateinischen mufste dies gesetz wegen vertretung der aspiraten durch die medien verdunkelt sein. Nehmen wir daher jene wurzelform, auf die das gothische führt, als ursprünglich an, so mufste, als sich die abneigung gegen solche wurzelformen im griechischen und lateinischen zu entwickeln begann, eine umwandlung des einen lautes stattfinden, wodurch veranlassung zur erhärtung des anlautes geboten wurde. Die übrigen ausnahmen, welche Lottner dort anführt, betreffen alle das deutsche k, und namentlich in seiner stellung vor v und r, wo aber zum theil die organischen formen mit anlautendem h daneben vorkommen, wie in kvainon, altn. hvīna, in altn. kringla, hringr, und schon Lottner bemerkt mit recht, dafs hier das h (was aber ursprünglich dem ch lautlich näher gestanden haben mufs) als der ursprüngl. laut auf germanischem boden zu betrachten sei, der erst später (da er sich mehr zur weichen spirans verflüchtigte) wegen der schwierigkeit, ihn nun vor r, v, (l, n) hörbar zu machen, theils ganz wegfiel, theils zu k erhartete. Diefs läfst sich auf alle dort angeführten beispiele anwenden; denn auch das altn. kynda (anzünden) steht nach den altnordischen lautgesetzen für *kvinda.

Für den inlaut hat Lottner (s. 188—197) nachgewiesen, worauf auch schon Grimm mehrfach hindeutet, dafs dort häufig die alte germanische aspirate (welche der tenuis der anderen sprachen entspricht) zur media herabgesunken ist, und dafs dieser übergang, der sich in vielen einzelnen fällen historisch verfolgen läfst, die ursache gewesen ist, dafs wir inlautender tenuis der anderen sprachen auf der ersten verschiebungsstufe des deutschen nicht selten und namentlich nach liquiden die media entsprechen sehen, wo die, auch in diesem falle häufigere, aspirate zu erwarten wäre; und ebenso hat er gezeigt (s. 200), dafs die verschiebung der media nach liquiden nicht selten unterbleibt, so dafs auch hier eine art wahlverwandtschaft zwischen liquida

und media sich kund giebt (s. 196). Aber in allen übrigen fällen ergeben sich, wenn man die oben entwickelten gesetze anwendet, die ausnahmen als nur scheinbar, oder beschränken sich auf eine äufserst geringe anzahl von fällen, welche überdies fast alle zweifelhafter natur sind, oder sich auf dialektische schwankungen beschränken. So verschwinden zuerst alle von Lottner (s. 202) aufgeführten ausnahmsfälle, in denen gotische tenuis alter aspirate entsprechen soll, indem nämlich die letztere in diesen fällen als ursprünglich harte aspirate sich erweist, welcher nach dem obigen regelrecht gothische tenuis entspricht. Es sind dies 1) skip, skapan (s. erste Abh. gegen ende no. 8), 2) meki (no. 1), 3) ags. macjan (no. 7), 4) tacan (no. 6), 5) greipan (no. 10). Aehnliches gilt von den ausnahmen inlautend erhaltener media (s. 201), indem hier die gothische media ursprünglicher weicher aspirate entspricht, wie in der zweiten abhandlung für die folgenden fälle nachgewiesen ist; 1) grid-s (no. 25), wo wenigstens nachgewiesen ist, dafs auch das lat. gradus sich auf eine wurzel mit 2 aspiraten zurückführen läfst, 2) deigan (no. 14), 3) skaidan (no. 27), 4) skadus (no. 28), 5) biben (no. 12), 6) biber (no. 13). Ebenso würde ags. gläd fröhlich sein, wenn es wirklich zu skr. hlad gehört, was mir jedoch nicht sicher scheint, darauf hindeuten, dafs der ursprüngliche auslaut dh gewesen sei, dessen hauchung später der anlautenden aspirate weichen mufste; ferner das ahd. sweben, sweibon (schweben, schwanken), got. sveiban (*διαλείπειν*), altn. svīfa (schwanken, eilen) scheinen mir von ahd. sweif = *σοβή*, alts. suepan, ags. svīpan, svāpan, (fegen) = *σοβέω*, got. sveipan (in midja-sveipains), welche den griechischen formen in bedeutung und form (abgesehen von dem im deutschen schwankenden vokale) genau entsprechen, getrennt werden zu müssen. Es würde also als einzige ausnahme ahd. swīgan = griech. *σῑγάω* übrig bleiben, wo jedoch nicht klar ist, ob die unregelmäfsigkeit auf seite des deutschen oder griechischen liegt, oder überhaupt verwandtschaft stattfindet.

Am zahlreichsten sind die von Lottner (s. 185) ange-

führten ausnahmen für den fall, wo inlautende tenuis erhalten scheint. Allein hier sind erstens alle diejenigen fälle auszuschliefsen, wo den deutschen wörtern nur lateinische, litauische, slavische (irische) entsprechen, da in allen diesen sprachen (abgesehen vom lat. f, was aulautendes sph vertreten kann) die tenuis von der ursprünglichen harten aspirate nicht geschieden ist, und der letzteren nach dem obigen gotische tenuis entspricht. Ferner sind auszuschliefsen diejenigen fälle, in denen die übrigen sprachen schon (wie auch Lottner bemerkt) die media aufweisen, der dann regelrecht auf erster verschiebungsstufe die tenuis entspricht (wie hruk-jan neben κραυγ-ή, hveit-s neben skr. çvid, ut neben ud, þata neben tad, wo zu bemerken ist, dafs schon Pānini diese wörter in den formen ud und tad ansetzt). Ferner sind die fälle zu übergehen, in welchen nur in einer oder der andern dialektischen nebenform die abweichung eintritt, während alle übrigen formen und dialekte die regelmäfsige vertretung zeigen (altn. spak-r klug neben altn. spā für *spah weifssagung, ahd. spahi weise, spahī weisheit, spehon u. s. w., ferner ags. sūcan neben dem normalen sūgan u. s. w. des angelsächsischen und der andern dialekte). Anders schon stellt sich die sache in ags. vīc, ahd. wīch = lat. vīcus, griech. ϝοῖκο-ς, indem hier nur das gothische die regelrechte form veih-s darbietet. Ferner fallen weg diejenigen beispiele, in welchen die gothische tenuis regelrecht einer ursprünglichen harten aspirate entspricht, nämlich in vairþan (erste abh. no. 9), in altn. flat-r (flach) (no. 5), und wahrscheinlich in nhd. flach, was sich, da das althochdeutsche die dem nord. flat-r entsprechende form flaz fast ausschliefslich darbietet, nur als nebenform derselben zu erkennen giebt. Endlich fallen weg diejenigen wörter, deren zusammenstellung mit denen der verwandten sprachen auf unrichtiger vergleichung beruht. Hierher rechne ich die zusammenstellung von taikn-s (zeichen) mit δείκνυμι, skr. diç, welchen regelrecht die allgemein verbreitete germanische wurzel tih (zeigen) entspricht. Mir scheint taikn-s ein anlautendes s verloren zu haben, und zu der wurzel

zend çtij, στιγ, lat. stig, got. stik, stak (stechen) zu gehören, welche auch im sanskrit ihr s verliert; diese zusammenstellung wird durch die bedeutung von στίγμα (fleck, merkmal) bestätigt, und durch das lat. signum, welches Ebel (d. zeitschr. VI, 441) mit recht aus *stig-num deutet, und welches genau, nur mit ausfall des andern elementes der konsonantenverbindung, dem got. taikn-s entspricht. Ferner rechne ich dahin die zusammenstellung des altn. hvat-r (scharf) mit lat. catu-s (oder mit skr. kaṭu-s); das lateinische wort, wozu auch cōs gehört, führt, wenn man datu-s, dōs von der wurzel da vergleicht, auf eine wurzel *ca (Aufr. in d. zeitschr. VIII, 74) = skr. çā (ço) schärfen. Auch skr. kaṭu-s (scharf von geschmack) gehört nicht mit hvat-r zusammen; für dieses bietet sich vielmehr kaṭh-ora-s hart, scharf (vergl. kaṭh-ina-s hart) dar, so wird z. b. die axt kuṭh-āra eine mit scharfer schneide versehene kaṭhora-nemi genannt und so wird kaṭhora (Petersb. lex.) vom scharfen bisse, vom scharfen winde, vom durchdringenden geschrei (des esels) gebraucht; das hiermit zusammenhängende kuṭh-āra (axt) macht zugleich durch den wechsel zwischen a und u den ursprünglichen anlaut kv wahrscheinlich; die laute stimmen dann auf's genauste, da der harten aspirate regelrecht altn. t entspricht. So bleibt unter den dort aufgestellten ausnahmen nur eine übrig, nämlich ags. vīcan, altn. vīka, ahd. wīchan (weichen) neben griech. ϝείκω, skr. vic (trennen), wo die nebenform vij der grammatiker (oder gar die herleitung aus vi-yuj) nicht in betracht gezogen werden kann.

Wenn nun so die zahlreichen ausnahmen der ersten lautverschiebung fast spurlos verschwinden, sobald man die oben entwickelten gesetze anerkennt, so glaube ich darin eine nicht unwesentliche bestätigung der vorgetragenen theorie gefunden zu haben.

Stettin, den 4. September 1862.

H. Grafsmann.

Sprachschatz der angelsächsischen dichter, bearbeitet von C. W. M. Grein, dr. phil. Erster band: A—G (oder: bibliothek der angelsächsischen poesie in kritisch-bearbeiteten texten und mit vollständigem glossar, dritter band). Cassel und Göttingen, Georg H. Wigand 1861. IV, 358 ss. 8°.

Der ersten billigsten anforderung, die man an ein wörterbuch stellen kann, dafs der suchende jedes darin verzeichnete wort leicht und sicher finde, hat der verf. nicht entsprochen, indem er die kurzen vocale von den langen, die reinen von den getrübten, die einfachen von den doppellauten, die brechungen von den diphthongen trennend eine neue reihenfolge der buchstaben einführte. Zu der unbequemlichkeit, die hiedurch entsteht, kommt noch, dafs der verf., wie er in der vorrede erklärt, „in mehreren (allerdings nicht zahlreichen) fällen hinsichtlich der quantität anderer ansicht geworden ist", dafs man also ein wort, das er in den von ihm herausgegebenen texten mit langem vocal schreibt, jetzt unter dem kurzen vocal und umgekehrt suchen mufs.

Ein andrer übelstand, der die übersicht des materials nicht wenig erschwert, ist dafs der verf. nicht consequent genug die verschiedenen schreibungen, formen und bedeutungen eines wortes unter eine rubrik vereinigt hat. Warum z. b. werden s. 23 âgiltan und âgyltan in zwei artikeln aufgeführt, da doch gleich daneben von âgyfan, âgyldan auf âgifan, âgildan verwiesen wird? warum âcsian, âhsian, âscian oder s. 61 ätfelgan, ätfeolan, ätfyligan in drei artikeln? s. 53 fg. 59 fg. sogar äfter, ät in je vier artikeln? warum wird s. 62 fg. æ lex von æ ceremoniae, ritus unterschieden und dann doch die bemerkung hinzugefügt, dafs beide identisch seien? warum befelgan nicht nur von befeolan, sondern auch von bifelgan und bifeolan und so alle übrigen bevon den identischen bi- getrennt? u. s. w. u. s. w.

Das seltsame gemisch von lateinisch und deutsch, das in den einzelnen artikeln herscht, zeugt auch nicht gerade davon, dafs der verf. die letzte einrichtung und ausarbeitung seines buches zum frommen seiner leser in sonderlichen bedacht genommen hat.

Den gesammten wortvorrath der angelsächsischen poesie mit möglichster vollständigkeit der belege lexikalisch zusammenzustellen war ein höchst dankenswerthes, in mehr als einer hinsicht verdienstliches und erspriefsliches unternehmen. Nur auf

diesem wege konnte die bedeutung mancher wörter und ausdrücke erst festgestellt werden. Z. b. in der gramm. III, 137 und auch von Kemble, Bouterwek u. a. wird cystum mit egregie, in der gramm. II, 456. 501 und gleichfalls von Kemble und Thorpe gumcyst durch munificentia, von Ettmüller 428 mit viri electi, vis, potentia, munificentia, bona vitae humanae erklärt; Bouterwek im gloss. zum Cädmon p. 140 fg. geräth in der verzweiflung auf den einfall gumcyst in zwei wörter zu zerlegen. Eine mäfsige anzahl von stellen und eine mäfsige überlegung führen zu der bedeutung, die hr. Grein s. 181. 533 im wesentlichen richtig angibt: nur ist s. 533 die umschreibung omnia quae virum decent nicht glücklich gewählt. Grimm zu Andreas 1002 ist rathlos wie hildedeór zu deuten sei; hr. Grein s. 193 belehrt uns, dafs deór in persönlichem sinne „tapfer“, in sächlichem „stark, heftig“ bedeutet und von deóre, ahd. tiuri zu unterscheiden ist. Dergleichen beispiele liefsen sich manche anführen. Die belege sind mit allem fleifs und soviel sich nach der kurzen zeit des gebrauchs urtheilen läfst, auch so vollständig gesammelt, dafs man nicht leicht eine stelle vermissen wird. Nur wo der verf. von seinen texten glaubte abweichen zu müssen, wäre manchmal eine verweisung erwünscht gewesen, um z. b. zu erfahren, dafs hr. Grein Beóv. 1555 sein wunderliches gescede aufgegeben hat und das gesced der handschrift mit Ettmüller jetzt richtig als praet. gescêd von gescâdan fafst, dafs Beóv. 367 glädman jetzt ein vocativ gläd man sein soll u. s. w. Die entwicklung der wortbedeutung zeugt auch im ganzen von verstand und nachdenken, wenn man auch oft dem verf. zu widersprechen ursache hat und von ihm verschiedener meinung sein mag. Auf vergleichungen läfst er sich selten ein, selbst da nicht, wo eine solche für die worterklärung von vortheil gewesen wäre, z. b. bei bûgan = griech. φεύγειν, lat. fugere. Selbst die nächst verwandten germanischen sprachen werden nur ausnahmsweise angezogen, und darin scheint der verf. wohlgethan zu haben, da ihm, nach verschiedenen spuren namentlich auch in den anmerkungen zu seinen texten zu schliefsen, noch die nähere vertrautheit mit dem gothischen, dem alt- und mittelhochdeutschen, altfriesischen, altnordischen abgeht und er sich begnügt, wo das angelsächsische ihn im stich läfst, die wörterbücher hier und dort nachzuschlagen. Der verf. setzt s. 446 einen infinitiv gesceaðan an, der sich schwerlich belegen läfst. Wäre ihm goth.

gaskaþjan gaskôþ gegenwärtig gewesen, würde er wohl nicht angestanden haben das praeteritum gescôd, gesceôd unter gesceððan zu stellen, das freilich auch und zwar gewöhnlich schwach flectiert wird, wie altn. skeðja. Die bedeutung des praeteritums, das Grimm zu Andreas 18 und noch mehr Ettmüller 674 fg. irre führte, hat übrigens hr. Grein richtig erkannt. Das got. fêtjan κοσμεῖν und gafêteins καταστολή beseitigt auch die von Dietrich versuchte künstliche auslegung von ags. fæt, fæted, fætt und wird hrn. Grein belehren, dafs der kurze vocal, den er jetzt s. 273 fg. den worten gibt, fehlerhaft ist. Sehr glücklich ist aber s. 136 die bedeutung von bront, brant, die Grimm zu Andreas 273 vergebens zu errathen suchte, durch schwed. brant, altn. brattr, engl. brent, brant festgestellt. Doch warum liefs sich der verf. s. 45 bei Beov. 1459 îren âttortâunum fâh, wie er in seinem text (vgl. s. 266 und Schmeller baier. wörterb. IV, 264 über Zein) gewifs ganz richtig schrieb, durch schwed. tanor säfte irren? Warum wird s. 2 bei aglâc nur auf ags. ege altn. agi und nicht auch auf ahd. egî disciplina und das aigilaihhi d. i. egilaihhi der keron. gl. (Graff I, 103. 131) verwiesen? u. s. w.

Es liegt der wunsch nahe, in ähnlicher weise wie von hrn. Grein die poetischen, so auch bald vollständiger die wichtigeren prosaischen denkmäler der angelsächsischen litteratur lexicalisch ausgebeutet zu sehen. Dafs hr. Grein seine aufgabe sich beschränkt, wollen wir ihm nicht zum vorwurf machen. Er würde aber den werth seiner arbeit bedeutend erhöht haben, wenn er sich hätte entschliefsen können das bisher gewonnene, in wörterbüchern und glossarien zerstreute, lexicalische material einer revision zu unterwerfen und mit den alten glossensammlungen vereinigt in seine sammlung aufzunehmen. Die arbeit, planmäfsig angelegt und durchgeführt, wäre nicht so grofs gewesen und ihr gewinn würde die aufgewandte mühe reichlich belohnt haben. Er hätte damit seinen aufstellungen nicht nur eine breitere basis und eine unverhältnifsmäfsig gröfsere sicherheit in den augen aller benutzer gegeben: er hätte auch mit einemmale allem stückwerk ein ende gemacht, während er jetzt die zahl der bisherigen hilfsmittel, statt sie sämmtlich entbehrlich zu machen, nur um eins vermehrt hat. Doch wollen wir für das geleistete dankbar sein und dem werke einen guten fortgang und eine baldige vollendung wünschen.

10. 12.

Ablaut, reduplication und sekundäre wurzeln der starken verba im deutschen nebst einem excurs über die verba DÔN und IDDJA. Eine sprachgeschichtliche untersuchung mit alphabetischen wortregistern von C. W. M. Grein, dr. phil. privatdocent zu Marburg. Cassel und Göttingen, Georg H. Wigand. 1862. 76 ss. 8.

Obwohl man zugeben mufs, dafs die erscheinung des ablauts in den germanischen sprachen zu einem dynamischen princip geworden ist, welches dieselben nach allen seiten hin durchdrungen hat, so ist es doch andrerseits durch die vergleichung mit den verwandten sprachen, namentlich mit dem sanskrit, ebenso unzweifelhaft, dafs dieselbe ursprünglich nur durch äufsere verhältnisse der wörter hervorgerufen worden ist. Bopp hat sie daher zuerst als durch schwere oder leichte endungen hervorgebrachte lautschwächung oder lautverstärkung erklärt, während Holtzmann dieselbe als durch den accent und damit verbundenen umlaut herbeigeführt darzulegen bemüht war. An letztere annahme schliefst sich der verf. der vorliegenden abhandlung an, indem er ebenfalls den accent als die ursache des ablauts hinstellt, jedoch die annahme eines zugleich mit demselben hervorgerufenen umlauts zurückweist und aus der stellung des accents im sanskrit die schwächung oder verstärkung des ursprünglichen wurzelvokals, wie sie sich im ablaut darstellt, nachzuweisen sucht. Er ordnet demgemäfs die gothischen verba nach ihrem wurzelvokal in 14 klassen und vergleicht ihre bildung mit der der entsprechenden sanskritconjugationen, wodurch er nachweist, dafs die ablautserscheinungen durch die stellung des accents im sanskrit hervorgerufen sind, und nur bei der 4. klasse des sanskrit sich eine ausnahme zeigt, die der verf. mit Benfey durch annahme einer verrückung des accents beseitigt, wie sie sich allerdings als wahrscheinlich ergibt. Bedingt ist der ganze nachweis freilich noch durch die annahme, dafs auch die deutsche conjugation in älterer zeit eine accentuation gehabt habe, die mit der des sanskrit im ganzen übereingestimmt habe, dafs also die logische betonung der stammsilbe in den germanischen sprachen, wie auch Holzmann annimmt, nicht die ursprüngliche sei. Für diese annahme spricht sehr vieles und es würde erwünscht gewesen sein, wenn der verf. dieselbe durch weitere gründe zu stützen gesucht hätte, nichts desto weniger halten wir sie für richtig und können deshalb auch im ganzen den aus derselben gezogenen resultaten des verf. nur zustimmen.

Gestützt auf diese ausführungen weist der verf. nun nach, wie der ton die verstärkung eines schwächeren vokals (i zu ai, u zu au) oder die beibehaltung eines starken (a) im sanskrit hervorrufe, indem er auf s. 10 eine treffliche physiologische erklärung des guna giebt, in welchem er nichts weiter als eine verstärkung des zur aussprache der vokale verwendeten luftstromes sieht, zu dessen freierem ausströmen die mundhöhle mehr erweitert wird als zur gewöhnlichen aussprache der vokale nöthig ist; wir verweisen auf die weitere vom verf. gegebene entwicklung und bemerken nur, dafs der accent auch in den neueren germanischen sprachen ganz analoge erscheinungen hervorgerufen hat, wenn z. b. mhd. î und û in nhd. ei und au, ebenso ags. î und û in engl. ei und au (geschr. i, y, ou) übergehen, man vergl. z. b. mhd. mîn, schîne, rîte u. s. w. mit nhd. mein, scheine, reite, ags. tima, vîf, vritan mit engl. time (teim), wife (weif), write (reit). Was die vokalschwächung durch fortrücken des accents von der wurzelsilbe betrifft, so kommt dabei zunächst nur die des a zu i und u in betracht; man vermifst aber auch hier ungern den nachweis dieser schwächung auch in andern fällen als in der germ. conjugation; die neuern sowohl wie die alten sprachen würden dazu manches brauchbare material geboten haben. Wir wollen nur auf ein paar fälle aufmerksam machen, die gerade für die vom verf. aufgestellten ersten conjugationen (giba, gab, gibans, nima, nam, numans) von bedeutung sind. Die sanskritwurzeln kṝ, jṝ, die ihr praet. cakâra, jagâra bilden, also kar, jar zur ursprünglichen wurzelform haben, bilden ihr praesens statt des regelrecht zu erwartenden karati, jarati (vorat, *βορ-*) in kiráti, giláti, welche schwächung augenscheinlich nur durch den accent hervorgerufen ist, wie die wurzel tṝ deutlich zeigt, welche ihr praesens nach der ersten klasse in tárati oder nach der sechsten in den veden tiráti bildet. Ebenso findet sich auch vedisch die 3. pl. praet. parasm. mit geschwächtem vokal sowohl in der reduplications- als auch in der wurzelsilbe titirús statt des regelrechtern tatarús, terús, von sg. 1 tatâra; in gleicher weise findet sich ved. tistiré statt tastaré R. III, 41. 2 von wurzel star (stṛ); durch den accent hervorgerufene schwächung des a zu u findet sich in turyâ't, tuturyâ't, vgl. gurú gegen *βαρύς* und comp. gárîyas, sup. gárishṭha; ebenso in den vedischen formen murîyá und vurîtá von den wurzeln mar und var (mṛ, vṛ). Aus gleicher schwächung sind wohl die nebeneinander stehenden xaṇómi, xi-

ṇómi (vergl. auch Böhtl.-Roth II, 569) hervorgegangen; κτείνω ἔκτα-κα, κτίνυμι, älter wohl accentuirt wie im skr. κτινύμι scheinen dies zu bestätigen. Andre hierher gehörige formen, die noch stark vermehrt werden könnten, hat bereits Holtzmann (über den ablaut s. 43) besprochen; die hier angeführten werden genügen um zu zeigen, dafs auch im sanskrit bereits die ansätze zu der ablautung von a zu i und u vorhanden sind und dafs sie sich aus dem accent erklären.

Wenn sich also zeigt, dafs in der überwiegenden mehrzahl der conjugationsformen im sanskrit die betonung der wurzelsilbe gunirte vokale, die tonlosigkeit derselben zu der zeit der veden, wo es noch eine lebendige volkssprache war, schwächung der wurzelvokale hervorrief, wenn diese letztere dieselbe stufenfolge von a zu u und i wie im deutschen durchläuft, so ist die annahme wohl eine natürliche, dafs dieselbe ursache gleiche erscheinungen hervorgerufen habe. Dafs aber der accent allein, nicht zugleich stattfindender umlaut dieselben hervorgerufen habe, scheint mir am deutlichsten durch die entwicklung der oben besprochenen neuhochdeutschen und englischen diphthonge ei und au hervorzugehen, die an ein solches verhältnifs zu denken nicht gestatten.

An diese untersuchungen hat der verf. von §. 35 an eine behandlung über secundäre verbalwurzeln angereiht, der wohl manches richtige zu grunde liegen mag, die jedoch zum gröfseren theile in ihren combinationen viel zu weit geht, als dafs wir die aufstellungen derselben für richtig erkennen könnten. So werden z. b. s. 47 die wurzeln fath, fand, fall zu skr. pat, sich schnell bewegen, fliegen, fallen gestellt und zugleich πτέρνα, πάτος, passus, pons dazugezogen, während doch in πτέρνα das τ erst secundär ist, wie skr. pârshṇi, goth. fairzna zeigen und πάτος und pons zu skr. panthan gehören. S. 48 wird çrâvayâmi zunächst mit çrâvas (sic!) in zusammenhang gebracht, während nur çrávas (kurz a mit akut) = κλέος vorkommt. S. 49 werden goth. faura, faur, fair u. s. w. auf wurzel far, fâr zurückgeführt. Ebenso wenig können wir dem verf. in andern punkten beistimmen und sind überhaupt der ansicht, dafs forschungen der art, sich nicht durch kurze zusammenstellung und nur wenige erläuternde bemerkungen, wie sie hier gegeben werden, erledigen lassen.

Zum schlufs bringt der verf. noch zwei neue ansichten über

das verbum dôn, tuon und über iddja, denen wir ebenfalls nicht beistimmen können; denn wenn er die formen des ersteren auf eine wurzel DAD zurückführt und sich schliefslich auch darauf beruft, dafs auch das sanskrit „neben der verstümmelten wurzel dhâ die vollere form dadh (für dhadh) geben habe, wozu auch dandh (dadh) nutrire und das adj. dadha, dadhi (verleihend) gehören", so ist dies dadh augenscheinlich erst aus dhâ durch reduplikation entstanden, wie es auch das petersb. wörterb. III, 502 auffafst; dandh beruht wohl auf einem irrthum und dadha sowie dadhi werden von Pân. III, 1. 139; 2. 171 auf dhâ zurückgeführt, woran um so weniger zu zweifeln ist, als sich neben jenem auch dada von dâ geben (beide wohl nur in compp.), neben diesem eine ganze reihe gleich gebildeter wörter wie dadi, taturi, papuri, papri, jagmi, jaghni, jajñi, cakri, sasni, vavri, vergl. auch noch sedi, meni, remi, nemi findet, welche aus dâ, tar, par, gam, han, jan, kar, san, var, sad, man, ram, nam durch reduplikation und das suffix entstanden sind. Was aber das praeteritum iddja betrifft, so scheint uns Müllenhoffs (Haupt zeitschr. XII, 387) erklärung immer noch die allein richtige, da sie iddja mit iyâya und ᾔια in genauer übereinstimmung zeigt und der übertritt des plurals in die schwache formation wohl kein erheblicher einwand gegen dieselbe sein kann; dazu kommt die analogie von tvaddje zu *dvayâm (wie der gen. plur. zu dvi statt des dualen dvayos lauten würde) und *baddje altn. beggja, ags. begea zu gen. plur. *ubhayâm, gen. du. ubháyos; der fortfall des anlautenden wurzelvokals in *baddje erklärt sich in derselben weise durch den accent der folgenden silbe wie in goth. bi im verhältnifs zu skr. abhí.

A. Kuhn.

Det Jydske Folkesprog grammatisk fremstillet af L. Varming, Sognepræst for Oster-og Vester-Alling i Aarhus Stift. Udgivet med Understøttelse af det kongelige Danske Videnskabernes Selskab. pp. XVI. 264. 8. Kjøbenhavn 1862. 2 thlr. 8 sgr.

Die königliche gesellschaft der wissenschaften zu Kopenhagen hatte im jahre 1854 eine preisaufgabe gestellt, in welcher eine darstellung des jütischen dialekts in seinen verschiedenen mundarten verlangt wurde, namentlich sollte einen hauptpunkt

der untersuchung bilden, in wiefern ein entschiedener und deutlicher unterschied zwischen zwei in der vorzeit abweichenden dialekten, einem skandinavisch-nordischen und einem germanisch-angelsächsischen, nachgewiesen werden könne, und ob man annehmen könne, dafs eine verschmelzung dieser zwei dialekte im laufe der zeit die sowohl in der aussprache als in einem theile grammatischer besonderheiten sehr eigenthümliche volkssprache der halbinsel gebildet habe, dessen deutliche und beträchtliche verwandtschaft mit der englischen schriftsprache und den englischen dialekten eine ihrer charakteristischsten und am stärksten ausgeprägten eigenschaften sei. Zur lösung dieser frage ist die vorliegende schrift ein versuch, der sich zwar in hohem grade die aufmerksamkeit der beurtheilenden kommission zuzog und deshalb auch eines accessits von 300 Rdl. und einer ferneren unterstützung beim druck für würdig befunden wurde, aber wegen mehrerer nicht gehörig durchgearbeiteter punkte, wozu namentlich auch das nicht mit gehöriger schärfe und klarheit behandelte verhältnifs des jütischen zur alten sprache gehörte, den preis nicht erhielt. Sind nun auch diese mängel in nicht geringem grade vorhanden und wird man aus des verfassers behandlung nur schwer entscheidung über den als kern der frage hingestellten punkt erhalten, so enthält das buch doch andererseits eine fülle von material, die seine kenntnifs auch für weitere kreise von interesse erscheinen läfst.

Die vergleichende sprachforschung hat es bis jetzt in der hauptsache mit schriftsprachen zu thun gehabt, die bekanntlich nicht immer die organischen verhältnisse festhalten, sondern mancherlei entartung unterworfen sind; wir würden nun bei der richtigen auffassung dieser schriftsprachen in hohem grade gefördert werden, wenn uns bei allen eine umfangreichere kenntnifs gleichzeitiger dialekte, als es in der wirklichkeit der fall ist, zu gebote stände, allein einigermafsen läfst sich dieser mangel durch das studium der noch lebenden dialekte ersetzen, deren verhältnisse oft überraschende blicke in die werkstätte der sprachen thun lassen, namentlich was die umgestaltung der lautverhältnisse betrifft. Wir sind, um dies hier beiläufig zu erwähnen, keineswegs der ansicht, dafs die gesetze, nach denen sich z. b. die lautverhältnisse der alten sprachen gestalteten, schon abgeschlossen vor uns lägen, dafs sie nicht noch mancher genaueren bestimmung, die ihre entwicklung im einzelnen erlitten hat, bedürfe,

dafs noch vielfältig ganz neue bisher unbeobachtete gesetze zu entdecken sind, aber dessen ungeachtet sind wir der ansicht, dafs man die bisher erkannten gesetze als solche so lange anerkennen mufs, als nicht durch überwiegende massen verglichenen stoffes ihre nichtigkeit dargethan worden ist und wir können eine kritik, welche vergleichungen, die gegen diese gesetze verstofsen, mit bedenken betrachtet, nicht als eine im grunde ganz unfruchtbare negation erklären, wie es kürzlich unser verehrter mitarbeiter hr. prof. Leo Meyer (götting. nachrichten 3. dec. 1862) gethan hat. Das ausgebreitetere studium der dialekte nun wird uns, wie schon gesagt, noch manche fruchtbare entdeckung machen lassen und in bezug auf die fülle der im vorliegenden buche beobachteten lautgesetze reihen wir hier noch einiges aus demselben an.

Von besonderer bedeutung für die sprachgeschichte ist die erweichung der gutturalen, über welche der verf. §. 47 bemerkt, dafs, wenn in betonter silbe k und g vor æ oder ĕ stehen, zwischen beide, vornehmlich in den nördlichen mundarten, ein stark ausgesprochenes j, fast wie ein kurzes i, sich einschiebt: kjæv' kjǽr, gjekk, kjerk, skjell. Bei ə und ö ist gleichfalls ein zwischenlaut nothwendig und zwar in den östlichen mundarten j: kjəv, kjər, skjȏw, gjər (wobei jedoch zu bemerken ist, dafs kj und gj in Vensyssel zu tj und dj werden, s. §. 95); in den westlichen y: kyöv, kyör, györ oder ÿ: kÿəmmand, kÿərsel. In den südlichen mundarten ist j weniger nöthig: skǽ̂g (Varnas Birk) und Skek (Løgumkloster Birk), kəv, gər, kommt doch aber öfter vor ə und ö vor: kjəf, kjər (Angeln), igjəmmel, kjəss (Varn. B.). Uebrigens verbinden sich kj und gj auch mit andern vokalen: Gjôr (Gjord), gjor' (gjorde), kjòwl, kjoˌller Angl. (kjelder), besonders mit a als übergang von æ: kjaf' (kjæbe), Gjâr (Gjær), kjâr (kjær), ebenso in Gjav' Angl. und Gjaw' Vrn. (Gave), gjan' (isl. gjarnan, gjarne). Auch auf h übt der vokal eine solche wirkung aus: hjalt (halt); — hjels', den-hjer, hjē (hedde), Ang. Vrn. Als. — hjimle Angl. (hemmelig); — Hjölli. Vor ei ist j selten und es erscheinen hier k, g, h rein: kèjl (kjeddel), kejl' (kegle), Gej' (Gjedde), Hèjn (Hegn). Hierzu ist noch zu bemerken, dafs das j in den angeführten fällen nach §. 34 laut und scharf in den nördlichen mundarten gesprochen wird, während es in den südlichen fast stumm ist, wie in der schriftsprache.

Mit dieser erscheinung läuft eine zweite parallel, dafs nämlich nach §. 48 k, g, h vor o sich oft mit w (v) verbinden: Kwott (Spillekaart), Kwon Rnd. (en lille Del, et Korn), und Kvôrn Vrn. (Kôrnet), igwor Rnd. (st. igôr, igaar); Hwòn, Angl. Hvunn, Vrn. Hvôrn; hwos Rnd. (hos), ebenso Gwŏl (Gulv), Kwŏl (Als. Koll, Kull), Hwŏl (Hul); auch wenn o zu a übergeht: Kvan, Hvan (Als.).

In beiden fällen zeigt die ältere dänische sprache, wie sie im jütischen gesetz, im flensburger stadtrecht und anderen aufzeichnungen erscheint, neben j und w (das wie das englische w gesprochen wird), v mehrmals die vokale i und u (s. anm. zu §. 47. 48) und dies ist offenbar als der anfang der ganzen lautentwicklung anzusehen, indem die gutturalen die ihrem organe fernliegenden vokale der palatalen und labialen klasse, e, æ, ö, ə, o in der weise brechen, dafs zunächst der reine vokal je der betreffenden klasse i und u vortritt und dann in den halbvokal übergeht; daher erscheinen denn auch in einigen mundarten noch jetzt diese vokale, erhalten aber den ton und wirken dadurch verkürzend auf den gebrochenen vokal, sofern er lang war, so erscheint nach §. 113 i vor e und æ, y vor ə: Kîĕl Lnb. (Kjedel), Kiĕ̦ld Lnb. (Kjelde, Brönd), Kiĕd (Kjæde), Sîĕl oder Sî̦l (Sjæl, hd. seele, isl. sal, mit i̦ wird ein langes i mit schwach nachlautendem ĕ bezeichnet §. 24) oder je, jæ verschmelzen zu i: Kiring Rnd. (Kjering, Forfriskning), skir' Lag. (skjær'), Lnb. fîl (isl. fèls): fjel, faldt); — Lnb. Sŷŏ (f. Sjê, isl. sjár), Sŷŏn (st. Sjŷn, isl. sjón), mŷŏl (mjöl), kyŏr (st. kjər oder kÿər), gyŏr (st. gjər) kyŏv (st. kjəv).

Wenn aber diese erscheinung auch vorzugsweise in der natur dieser vokale im verhältnifs zum organe der gutturalen liegt, so ist sie doch nicht auf dieselben beschränkt, sondern entwikkelt sich auch nach andern consonanten besonders vor e: mjest (mest), sjet Lng. (Angl. sê, Hms. sit seet), sjèl (selv), sjelhund (sælhund), djem Rnd. (dem), djerres (deres), tjelt (telt), mjĕl Vrn. Als. mjöl Angl. (mî̦l, mêl), mjilk (mælk); hjalt Hms. (halt), hjor' (hyrde), stjŏnk Angl. Lgkl. (stank), stjamp Angl. (stymper), tjums Vns. (st. kuns, kun), tjyw' Angl. (tyw' tyve), sjê Hms., sjåa Angl. (se), sjŷn Hms. (syn), sjŷnnes (synes), sjyng' (synge) oder mit y: Lnb. syənnes (synes), lÿŏng (lyng). Die letztgenannten fälle zeigen schon, dafs hier von einem einflufs der anlautenden consonanten wohl kaum noch

die rede sein könne und dafs die natur des vokales unter dem einflufs des accents die brechung hervorrufe, dies sehen wir weiter bestätigt, wenn einem anlautenden e oft ein j vortritt; so in: jĕn (én), jens (ens, enig), jenne (ene), jenning (enebær), jêg (êg), jèdder (edder), jer (eder), Jèrrik, Angl. Jerk (Erik). ebenso in: jǣm (Vrn. em damp), jǣl (æl Mrs. Thl. Iling, Byge), jöwer Angl. eller jewer (Vrn. ifre, Als. affer, s. §. 80, 2), jywer Angl., jöwer Lgmkl., jovver Als. (ywer), jywsen Vns. (owsen, Vrn. ysne tyregal), jøssel Mrs. (øssel Thl. forvirret), jywle und juwle Angl. In gleicher weise tritt zuweilen in den nördlichen mundarten w, in den südlichen v vor anlautendes o und u: wôg (st. ôg aag), wôs Vns. Ellvb. (isl óss, aamunding), wüst (ost), wuss (os). Der verf. führt noch eine anzahl anderer beispiele an, die allerdings gegen das schriftdänische den vorschlag des w, v zeigen, dagegen zeigen die verwandten germanischen sprachen, dafs es ursprünglich ist. — Beide erscheinungen, die entwicklung des anlautenden j und v vor den vokalen der palatalen und labialen klasse, sind wohl so zu erklären, dafs der jeden vokal anlautende spiritus lenis sich unter dem einflufs des accents zur spirans der betreffenden klasse entwickelte. — Uebrigens wird wie j, nach dem verf., auch w, v nach andern consonanten als k, g, h eingeschoben, als beispiele gibt er: swòl (sol), swolten (sulten, isl. sowohl sultr als svelta, sult), tvunn Angl., tvôrn, Vrn., tvan Als (torn); das zweite beispiel mufs wegen svelta unzweifelhaft fortfallen und auch das erste mag ungeachtet des altn. sol und des lat. sol wegen des skr. svar zweifelhaft bleiben, das dritte beispiel jedoch ist jedenfalls vollständig unzweifelhaft und ist daraus zu erklären, dafs sich vor dem o ein u durch spaltung entwickelte und dies dann in den halbvokal übergieng.

Wir haben diese lautverhältnisse ausführlicher dargelegt, weil ihre analogie zu manchen entwicklungen der alten sprachen von selbst einleuchtet; namentlich ist das hervortreten eines y, ÿ und w, v hinter den gutturalen bemerkenswerth, um so mehr, als hier in der einen gruppe der mundarten j, in der andern y, ÿ auftritt und dies y, wie wir früher zeitschr. XI, 309 gezeigt haben, auch im griechischen vereinzelt in *κύαμος*, *κύανος*, *κυάνεος* gegen skr. çyâma auftritt, wie auch im skr. çyeta und çveta auf eine gleiche lautentwicklung hinwiesen. Die spaltung der vokale durch vortretendes i, u (j, w, v) hat ihr analogon in

manchen entwicklungen des althochdeutschen vokalismus, wie sie z. b. in uo, ua statt des ursprünglichen ô hervortreten.

Von bemerkenswerther bedeutung ist auch ferner der umfang, den das j und w in diesem dialekt gewonnen haben (§. 111—112); erstens nämlich gehen die ursprünglichen mediae d und g auslautend und im einfachen inlaut hauptsächlich nach den palatalen vokalen in j über wie z. b. in glaj (glad), vrèj (vred), sijen (siden), vej' (isl. vega), flöj (isl. flaug), dann geben, da die tenues t und k sich in d und g erweichen, auch diese unter gleichem verhältnifs zu j über, so z. b. in tejen (isl. tekinn), sejs (sex), vejs' (vaxa), faj (isl. fat), glej (glat), kejl oder kejel (isl. ketill). Zuweilen geht es ferner auch aus labialen hervor, indem pt, ft sich zunächst in wt und von da aus zu jt wandeln (andere fälle des wechsels von j mit w, v, vv behandelt §. 96). Dagegen wandeln sich die gutturalen nach a und o (ö), und unter ähnlichen verhältnissen die labialen in w, welches auch aus vor t stehendem r hervorgeht (z. b. skjowt', skjorte, fjowten (fjorten). — Da auch ld, lt, nd, nt und n ein leises j nach sich hören lassen, was der verf. durch ˌld, ˌlt, ˌnd, ˌnt, ˌn bezeichnet und ˌld und ˌnd sich zu ˌll, ˌnn assimiliren, so geht die sprache auch hier dem wege entgegen, aus dieser lautverbindung j erwachsen zu lassen §. 37, wie dies denn schon in einigen einzelnen fällen eingetreten ist, wie z. b. in Jejsen Jensen, ajer andre, hàjel handel, brejvin brændevin.

Schliefslich sei noch der sonst wohl kaum erhörte übergang eines h in s erwähnt §. 97, wofür der verf. die beiden beispiele Aarh. sjìm (st. hjim, hjem), sjilp' (st. hjilp' hjælpe) beibringt, in denen der übergang durch das dem h folgende j wohl allerdings erklärlicher wird.

Wir müssen es bei der besprechung dieser punkte bewenden lassen und bemerken nur, dafs der verf. von s. 180 an auch eine vergleichung mit den verwandten sprachen anstellt, in der manches brauchbare zusammengestellt ist, die jedoch den hauptmangel enthält, dafs sie die lautformen u. s. w. nicht auf die durch vergleichung erschliefsbaren ältesten gestalten zurückführt, sondern es meist bei der blofsen zusammenstellung des gleichen oder ähnlichen ohne berücksichtigung des ursprunges bewenden läfst. Dagegen wird er an einigen stellen, wo er es thut, schwerlich zustimmung finden; so wenn er s. 188, wo er vom wegfall des g im auslaut handelt, zu mĕ, dĕ (mig, dig) nicht nur die

parallelen formen der germanischen sprachen stellt, sondern auch auf μέ, σέ, lat. me, te verweist. Ebenso wenig können wir den versuch billigen, die verschiedenen formen des verbi substantivi in den germanischen sprachen auf die einzige wurzel as zurückzuführen, indem das v in goth. vas, visan u. s. w. nur als prothese vor as angesehen wird.

A. Kuhn.

Kurze laut- und flexionslehre der altgermanischen sprachstämme, von Moritz Heyne. Paderborn, Schöningh 1862. Mit dem nebentitel: Kurze grammatik der altgermanischen sprachstämme gothisch, althochdeutsch, altsächsisch, angelsächsisch, altfriesich, altnordisch. I. theil. 8°. X u. 342 pagg.

Der verf. nennt im eingange der vorrede sein werk „die erste, vielleicht noch herbe, frucht seiner germanistischen studien". Mit der abfassung von compendien pflegt man aber die schriftstellerische thätigkeit nicht zu beginnen; die berechtigung zu dergleichen werken gibt nur eine vieljährige erfahrung im lehren und der durch einzelschriften gegebene nachweis, dafs man in seinem fache eingehende forschungen gemacht habe.

So hat denn auch das vorliegende buch vielfache mängel, von denen wir einiges im folgenden hervorheben wollen. Nichts desto weniger halten wir es für brauchbar bei vorlesungen über grammatik der deutschen sprachen, da hier dem lehrer gelegenheit geboten ist in seinem vortrage den leitfaden zu ergänzen und zu berichtigen. Lebende columnentitel würden den gebrauch der schrift wesentlich bequemer gemacht haben.

Berücksichtigt sind aufser den auf dem titel genannten sprachen „die niederdeutsche mundart der von Hagen herausgegebenen psalmen, die northumbrische, westfriesische, faeröische und gothländische mundart" (s. VII). Hier hat der verf. in anerkennenswerther weise selbst gearbeitet. Ueberhaupt wollen wir ihm die befähigung zu sprachlichen forschungen keinesweges absprechen; manches hat uns die überzeugung verschafft, dafs der verf. hier und da einen recht guten und das richtige treffenden blick hat.

Die auffassung der deutschen grammatik ist im ganzen und

allgemeinen noch die bisher meist übliche äufserliche, dem gegenstande das system aufdringende nicht aber aus ihm selbst die anordnung des stoffes entnehmende. So werden z. b. die vocale alphabetisch durchgenommen, erst die kurzen, dann die langen, die steigerung der adjectiva steht bei der declination u. s. f. Wie wenig der verf. im allgemeinen herr seines stoffes geworden, zeigt z. b. der umstand, dafs er Holtzmanns von ihm gebilligte lehre vom umlaute nicht ins werk selbst verarbeitet hat, sondern (s. 87) „sich darauf beschränkt, den inhalt dieses schriftchens kurz zu skizzieren".

Die lehre von der conjugation (die der declination voraus gestellt wird) ist im ganzen am besten gerathen.

Von der nothwendigkeit, mit welcher sich die sprachen im verlaufe ihres lebens verändern, die, wenn irgend etwas, den namen einer „organischen" verdient, hat sich der verf. keine anschauung erworben. „Unorganisch" wird von ihm so ziemlich alles gescholten, was das spätere leben der sprache mit sich bringt, so z. b. (s. 31 und häufig aufserdem) die durch erweichung und schwund von consonanten entstehenden langen vocale und diphthonge, das altnordische durch anschmelzung des pronomens gebildete medium, der dualis des pronomen (s. 227) u.s.f. Betrachten wir eine zufällig herausgegriffene lauterscheinung, die der verf. „unorganisch" nennt, um demselben das verfehlte dieser benennung vor augen zu legen.

S. 195 wird ll, mm, ff, ss aus lj, mj, fj, sj (bei abgeleiteten verben) „unorganisch" genannt, s. 196 aber im ags. fyllan eine „organische geminata" angenommen. Nun ist aber ll in got. fulls, von dem fulljan gebildet ist, sicherlich ebenfalls product einer assimilation, es steht *fulla-s für *fulna-s grundf. parna-s; warum soll nun diefs ll = ln, rn „organisch" sein, jene nach gleichem gesetze aber nur später entwikkelten assimilationen dagegen nicht? Man sieht, es kommt hier nur auf den grad der einsicht in die sprache an, also auf etwas rein zufälliges, subjectives, dem gegenstande selbst fremdes. Ueberhaupt wäre es nun doch endlich an der zeit die sämmtlichen ausdrücke, die im subjectiven schulmeistern der sprachorganismen wurzeln, wie „unorganisch, unregelmäfsig" u. s. f. ins alte eisen zu werfen. Was im wesen der sprache begründet ist (d. h. was ihr nicht von schreiberwillkühr und schulmeisterweisheit aufgedrängt ist), das ist und besteht zu recht und es han-

delt sich nur darum es scharf zu beobachten, treu aufzufassen, sachgemäfs darzulegen und, wenn möglich, zu erklären. Das liebe ich mufs bei der forschung möglichst zurücktreten; man versenke sich in seinen gegenstand und arbeite aus ihm heraus, nicht aber bringe man irgend ein system mit und schelte alles was in dasselbe nicht hinein pafst.

Nach s. VI und 4 scheint der verf. seine studien auf Grimm und Bopp beschränkt zu haben. Dafs er weder Rumpelts deutsche grammatik I, 1860, noch meine deutsche sprache 1860 kennt, beweist seine schrift, wie mich bedünkt, zur genüge.

Zum schlusse einiges einzelne; kaum brauche ich zu bemerken, dafs es mir hier um erschöpfende darlegung alles dessen, was ich im vorliegenden buche nicht billigen kann, nicht zu thun ist, sondern nur darum, dem leser durch einige proben von der art der in rede stehenden arbeit eine anschauung zu geben.

Gleich auf dem titel verstofsen die „altgermanischen sprachstämme“ gegen den wissenschaftlichen sprachgebrauch. In den ersten zeilen der vorrede heifst es „die sechs auf dem titel genannten dialecte“.

S. 5 werden unter den gotischen sprachquellen „zwei gotische verkaufsurkunden“ aufgeführt. Leider sind aber bekanntlich die urkunden selbst lateinisch, und nur die unterschriften gotisch.

S. 6 ist beim Hildebrandsliede Greins ausgabe 1858 nicht erwähnt.

S. 7 ist der neueren bearbeitung des muspilli von Bartsch, Feifalik, Müllenhoff nicht gedacht.

S. 11 hätte beim Hêliand wohl Vilmars schöne schrift erwähnt werden dürfen.

S. 15 ist über das gotische alphabet nur Zachers schrift, nicht aber die von Kirchhoff erwähnt. Anderes derartige übergehen wir.

S. 16 „der ablaut hat seinen ursprung und seine grundlage im verbum“. — — „Der ablaut hat sich seit absetzung und bildung spezifisch germanischer sprachen aus einem ursprünglich beiläufigen vocalwandel entwickelt u. s. f. S. 146 wird der ablaut ebenfalls viel zu stark als nur dem deutschen eigenthümlich betont und nur die reduplication „als ein gebliebener rest alter verhältnisse“ gefafst, „die der präteritalbildung durch ablaut voraufgiengen“. Bekanntlich aber wird das perfectum in den älte-

sten sprachen unseres stammes bereits durch verdoppelung des anlautes mit steigerung des wurzelvocales gebildet. So durfte also ein mann nicht schreiben, der mehrfach z. b. s. VII der vorrede auf allgemein indogermanische (sogenannte sprachvergleichende) studien mit recht grofsen werth legt.

An dem §. 1, der allgemeines über die vocale gibt, ist überhaupt vieles auszusetzen; neben allerlei distinctionen (wie „versteckter umlaut, lebendiger umlaut, todter umlaut" u. s. f.) fehlt hier eine erwähnung der einwirkung von a auf u und i der wurzelsilbe (gewöhnlich brechung genannt), da der verf. von der assimilation sagt „sie dürfe nie den wurzelvocal berühren" s. 18.

S. 26 bringt der verf. „*bildungen* mit den silben -lich, -rîch" in gegensatz zu „*zusammensetzungen*"!

Ebendas. soll in liggan, pittan, sizzan „ein ableitungs-i ruhen". Es ist aber kein i, sondern j.

Ebendas. und s. 27 wird „die trübung von i zu -ë" trotz der in §. 1 gegebenen definition von assimilation dennoch „assimilation" genannt. Aus seiner eigenen schrift hätte demnach der verf. jenen §. 1 verbessern können.

S. 34 fehlen zu uo beispiele.

S. 96 „f, die aspirata", s. 97 „die spirans h"; got. f und h sind aber ihrem wesen und ihrer entstehung nach gleichartig. F ist bekanntlich eine spirans, so gut als das auch in diesem buche noch immer als aspirata geltende ahd. ȝ, dessen verdoppelung (s. 105) demnach nicht „überflüssig" ist.

S. 116 §. 47 im anfange hätte der verf. sich die worte „dieses ganze verhältnis ist bereits §. 16 erwähnt, aber anders aufgefafst worden" sammt der vorhergehenden nicht treffenden darlegung sparen können; die frühere fassung ist unstreitig die treffende.

Als stilprobe lassen wir — fernere einzelheiten übergehend — den schlufs der vocallehre folgen. Nachdem über Holtzmanns schrift über den umlaut berichtet ist, heifst es: „Die weitere ausführung dieser sätze gestattet der raum nicht zu deferieren. Bleiben manche hier gewonnene resultate dieses ausgezeichneten forschers nicht ohne zweifel, so müfste versucht werden, durch ausführlichere auf den gesammten germanischen wortschatz sich erstreckende forschungen die fragen zu lösen, die hier noch keineswegs bis zur vollständigen evidenz entschieden sind". Wie pafst dergleichen in einen möglichst knapp gehaltenen leitfaden

für anfänger, der (s. VI) nur „alles wesentliche in kürzester form aufnehmen" soll? Dasselbe gilt von wendungen wie s. 114 „die organische stellung der aspiraten gibt sonst zu keinen bemerkungen veranlassung" und ähnliche, die sich öfter finden.

Wir lassen nur noch eine förmlich und inhaltlich völlig verfehlte stelle folgen. S. 227 heifst es: „An den zu declinierenden wortstamm fügen sich gewisse elemente, womit die casussuffixe (— die jedoch, wie die vergleichende sprachwissenschaft darthut, bereits im gothischen nicht mehr in ursprünglicher gestalt vorhanden, vielmehr theils verstümmelt, theils auch ganz untergegangen sind —) sich verbinden und bilden so das thema des worts. Diese elemente bestehen entweder aus den drei grundvocalen a, i, u oder sie sind consonantischer art" u. s. w.

Doch wir schliefsen, da wir glauben hinreichend beispiele beigebracht zu haben zur begründung unseres im allgemeinen ausgesprochenen urtheiles über das in rede stehende werk.

Jena. Aug. Schleicher.

G. J. Ascoli, Studj critici I (Studj orientali e linguistici fasc. 3). Görz 1861 (Leipzig, F. A. Brockhaus). 8. 142 s.

Das vorliegende heft ist eigentlich selbst wieder eine besprechung der 1856 in Mailand erschienenen studj linguistici von Biondelli, verdient aber doch wegen selbständiger behandlung einiger punkte unsere beachtung.

Gleich im ersten abschnitte über den ursprung der grammatischen formen (p. 3—20) weist A. richtig nach, dafs Biondellis eintheilung der sprachen in einfache, affixive und flexivische dem jetzigen stande der wissenschaft nicht mehr entspreche; vielmehr habe man in jeder sprache eine zusammenfügung von atomen, die für sich etwas bedeuten; die energie, mit welcher diese darauf beschränkt würden lediglich formale elemente zu werden, bilde ein hauptkriterium für sprachenclassification. Nicht minder verständig ist was Ascoli zweitens zur dialektologie Italiens (p. 20—37) beibringt, indem er namentlich einen punkt zu ausführlicher besprechung heraushebt, den wechsel der palatalen mit labialen — zunächst im sardischen. Hie und da werden selbst hier die italienischen quellen aus deutschen ergänzt,

z. b. neap. sciume (flumen) und ghianco (blank), das bei Puoti fehlte. Letzteres fehlt auch bei Wentrup (beiträge u. s. f.); es ist übrigens nur anständigere orthographie für janco, das ich ebenso wie sciume oft genug gehört habe; z. b. in dem am Sebeto sehr bekannten volksliede „Na palummella janca m' ha pizzicato o pere". Die wandlung von fl — fj zu sci (auch portugisisch) wird nicht ungeschickt durch französische sibilierung des j vermittelt; vergessen ist die zwischen fl und fj liegende vom albanesischen fljamma gebotene vermittlung, für welche aussprache weiter unten p. 78 auch eine istrisch-walachische parallele zu finden ist. Ungenau ist es auch, wenn A. in limba, baranta aus lingua, quaranta verschluckung des u annimmt; viginti und bis aus duiginti, duis zeigen dafs hier die reihe sein mufs lingva — lingba —, linba — limba, quaranta — gbaranta — baranta; anders allerdings steht es mit boddire aus colli(ge)re. In naher beziehung hiezu steht drittens die übersicht über die in Italien vorhandenen fremden colonien (p. 37—85); vieles hierüber hat uns bereits der auszug aus Biondelli gebracht, den Zacher vor einigen jahren im mag. für lit. d. auslandes lieferte. Zunächst die bekannten „cimbrischen" colonien im venetianischen; die Deutschen am Monterosa dürften weniger als „colonie" zu bezeichnen sein. Sodann die slawischen, wobei von Biondellis angaben manches in abzug zu bringen ist; wie kann man aber die Winden um Görz und Triest zu den colonien Italiens rechnen!? Ebenso weist A. die angaben über Occitanier im thale von Aosta, Araber auf Sardinien und Griechen in Unteritalien als mindestens numerisch zu hoch gegriffen nach. Wenn er bei letzteren durchweg eine verwechslung mit Albanesen anzunehmen wagte, so hat er diesen irrthum schon p. 143 selbst wieder berichtigt; Potts aufsatz „altgriechisch im heutigen Calabrien?" Philologus XI, 2 ist ihm leider unbekannt geblieben. Recht eingehend werden die Walachen auf Istrien (p. 49—79) behandelt und wenigstens für Valdarsa zusammenflufs von Dacoromanen und Macedonowlachen wahrscheinlich gemacht. S. 81 bis 101 gibt dann einiges über die Albanesen und bruchstücke aus der litteratur, namentlich rachelieder in vergleichung mit ähnlichen corsischen. Dabei ist A. gegen B. bedeutend im vortheil, da dieser v. Hahns grundlegendes werk noch nicht kannte, während ersterer dazu sogar noch nachträge liefert; aber auch Ascoli ist mit Vincenzo Dorsa (das brauchbare ist wohl in der

allg. d. monatsschrift 1853 p. 864 sqq. von mir zusammengestellt), C. Reinhold und Hieron. de Rada nicht bekannt. Ich benutze die gelegenheit zu der bemerkung, dafs letzterer in seinem neuesten werke*) über ästhetik p. 44 die vereinigung der (seit einem jahrzehnt von ihm aufgesuchten) volksgesänge der italischen Albanesen zu einem 58 gesänge umfassenden volksepos in nahe aussicht stellt. — Den beschlufs macht ein abschnitt über gaunersprachen (p. 102—142), natürlich mit besonderer berücksichtigung Italiens; bei erklärung einzelner wörter war wohl (wie z. b. auch aus Antons wörterbuch hervorgeht) noch etwas mehr aufs hebräische zurückzugehen als p. 124 u. a. geschieht.

Colberg. G. Stier.

Avus, âvuka.

Einen etymologischen erklärungsversuch des wortes avus finde ich von andern nicht unternommen. Ich glaube dafs avus bedeutet „der geliebte", wie das hebraeisch-aramäische dôd דּוֹד patruus, gleichfalls „der geliebte" bedeutet. Die wurzel av ist in den veden so viel wie „sich erfreuen, begehren, lieben", lat. aveo, avens = liebend) gerade so wie prî im classischen sanskrit „sich erfreuen und lieben" ist. Von av mit dem suffix a erhält man ava dem im lateinischen avus, der grofsvater, genau entsprechen würde. Man könnte einwerfen, dafs ava grammatikalisch „liebend" bedeuten würde (und das sanskrit-wörterbuch von Petersburg übersetzt wirklich ein vedisches ava, wovon es ein einziges beispiel beibringt mit „verlangend, liebend"), ich würde aber zur benennung des grofsvaters „der geliebte" vorziehen. Indessen in der liebe vertauscht man natürlich das activ und passiv und wirklich giebt es von prì, einem synonym von av, mit demselben suffix priya, was in den veden „der liebende" (wie ava) bedeutet und auch „lieb, theuer" und im klassischen sanskrit erscheint es als adjectiv beschränkt auf den passiven sinn „amatus, dilectus, carus, gratus". So gebraucht man noch jetzt bei uns die liebende (l'amante) und die geliebte (l'amate) in derselben bedeutung.

*) Girolamo de Rada, principii di estetica (estratti dalle sue considerazioni su la vita ei fini di essa). Napoli Fr. de Angelis 1861. 8. 106 s.

Mithin ist ava = priya „der geliebte", also avus der vorzugsweise befreundete, sowie דּוֹד = patruus ist, und wie am-i-ta (nach der analogie von dom-i-ta) von amo kommt; und wie das chaldaeische חֲבִיבָא der geliebte für patruus und das gleichfalls chaldaeische חֲבִיבְתָּא die geliebte für socrus steht, welche letzteren drei wörter von Gesenius s. v. דּוֹד erwähnt werden. Wie ava „grofsvater" bedeutete, so hiefs sein synonym priya nach dem Amarakosha „gatte". Und im gegensatz von av würde ich sagen, dafs durch einen umgekehrten procefs das skr. tâta die bedeutung von theuer (im vocativ) und von vater in sich vereinigt.

Ich möchte nämlich tâta oder tata als ein kinderwort für vater fassen; wie das gleichfalls skr. nanâ für mutter (nanâ erinnert mich an das hebraeische nin „knabe, sohn" und an das magiar. nennyé „schwester"). Daraus ist es zu einer anrede geworden, mit der ein niedriger stehender alle höher gestellten geliebten personen begrüfste, und endlich zu einer anrede der höher stehenden an den tieferstehenden. Anders scheint es das sanskrit-wörterbuch zu fassen.

Schon war obenstehendes geschrieben, als ich im Amarakosha einen ausdruck für vater fand, der meine etymologie des wortes avus auf's stärkste unterstützt, nämlich „âvuka", was ausschliefslich der bühnensprache eigen sein soll. Âvuka (über dessen etymologie das petersburger lexicon schweigt) würde eine streng regelmäfsige ableitung von ava (liebend, geliebt) oder von âva (liebe) sein, genau so wie es von kam oder kâma (lieben, liebe) kâmuka = ava = priya giebt.

So haben wir also in Indien ein von av abgeleitetes substantiv, um ein angesehenes familienglied zu bezeichnen, und es ist gewifs erlaubt anzunehmen, dafs man ava für „grofsvater" und âvuka für „vater" gehabt hat.

Bei dieser gelegenheit erlaube ich mir noch das zendische nyâka „grofsvater" zu berühren, dessen ursprung nach Bopp (vergl. gramm. I[2], 148) dunkel ist. Von der sanskritwurzel ac „krümmen" mit dem praefix ni bildet sich in völliger regelmäfsigkeit das sanskritische oder zendische substantiv nyâka (cfr. pâka von pac und das zendische yaudha von yudh), dessen bedeutung „krümmend" sein würde. Aber es ist sicherlich nicht unerlaubt anzunehmen, dafs ac die bedeutung „krumm werden, sich krümmen" gehabt hat, ebenso gut wie oder sogar noch eher

als die bedeutung „krümmen“ (cfr. ak und ag) und darum mufs man in nyâka „den gekrümmten, gebückten“ erblicken.

Mailand. Ascoli.

---

sodes.

Das lat. sôdes in der vertraulichen rede, „unserem freund, lieber“ entsprechend, wird von den alten (Cicero or. 45. Festus s. v. Donatus ad Terent. ad. I, 1, 58) als aus si audes contrahirt angesehen. Auch haben die ausgaben des Plautus Trin. II, 1, 17 nach handschriften dieses si audes, während der ambrosianus si me audes überliefert und Herrmann audis liest. Ich suche im folgenden eine andere ableitung wahrscheinlich zu machen und gehe zunächst von sodalis aus. Die alte ableitung dieses wortes von sedere (quod una sederent. Festus.) verwirft Pott etym. forsch. I[2], 772 mit recht; er selbst führt dasselbe auf altpers. hada skr. saha mit zurück, an sich ganz passend, doch scheint ein anderes näher zu liegen. Dem sodalis nämlich und der sodalitas entsprechen dem wesen nach der griech. ἕταρος ἑταῖρος = ἑτάρ-ιος und die ἑταιρία; ἕταρος und ἑταῖρος sind ableitungen von einem stamme *ἑταρ, über dessen bildung ich von Walter (zeitschr. X, 202) etwas abweiche. Von gleich ausgehenden adjectivbildungen führen πιαρός, ὑδαρός auf πῖαρ, *ὕδαρ zurück. (Vgl. Kuhn in der abhandlung über die neutra auf as.) Aehnlich weist μιαρός auf einen stamm *μιαρ *μιατ, zu dem sich μιαίνω verhält, wie ὀνομαίνω zu *ὀνοματ; ἡμέρα lehnt sich an ἦμαρ, μάχαιρα an ein vorauszusetzendes *μαχαρ, welches neben dem von μαχείομαι verlangten *μαχος stand wie z. b. μῆχαρ neben μῆχος. Diese beispiele mögen genügen zur begründung meiner annahme, dafs *ἑταρ ein neutralstamm sei von der wurzel ἑτ. Wie aber schon Döderlein hom. gloss. 992 annahm, verhält sich wurz. ἑτ zu wurz. ἐθ nicht anders als z. b. χιτών zu κιθών, und demnach ist *ἕταρ mit ἔθος identisch. Nun ist wurz. ἐθ zuerst, so viel ich weifs, von Benfey griech. wurzell. II, 352 cf. I, 372 vermittelt worden mit skr. svadhâ got. sidus sitte, und wenn ich daher die wurz. sod von sodalis der griech. ἐθ, ἑτ skr. svadh gleichsetze, so sprechen die lautgesetze gewifs nicht dagegen. Vgl. çvaçuras = svaçuras ἑκυρός socer. Dafs sich aber aus dem begriffe der gewohnheit der des vertrauten, gefährten herausbildete, ist leicht begreiflich, und wenn die bisherige darstellung

richtig ist, so liegt auch auf der hand, dafs das l von solere aus d hervorgegangen ist, wie auch sonst im inlaute (solium neben sedere, olere neben odor; vielleicht ist auch pello = peljo eine causativform von wurz. pad gehen).

Um nun auf sôdes zurückzukommen, so halte ich dieses mit sŏdalis nahe verwandt. Wie nämlich sŏdalis dem ἑταῖρος, so entspricht sôdes dem griech. ἠθεῖος, welches, wenn wir nur die suffixe αρ und ος, ες als identisch ansehen, gerade so gebildet ist wie ἑταῖρος. Dieses ἠθεῖος aber wird bei Homer wie sôdes bis auf eine stelle Od. ξ, 147 ebenfalls immer in der anrede gebraucht; z. b. Il. ζ, 518. κ, 37. τίφθ' οὕτως, ἠθεῖε, κορύσσεαι; ψ, 94 τίπτε μοι, ἠθείη κεφαλή, δεῦρ' εἰλήλουθας, u. sonst. Vielleicht reicht die verwandtschaft noch weiter. Den neutris νέφος und ἕδος nämlich stehen im lateinischen die femina nubes und sedes gegenüber, deren es Bopp dem ης in εὐμενής u. s. w. vergleicht. Möglich also, dafs den beiden femininis unser sodes = *ἤθης in εὐήθης (m. und f.) anzureihen ist.

Was endlich die wurzel von svadhâ betrifft, so ist dieselbe längst als eine weiterbildung vom pronominalst. sva erkannt worden, zu dem z. b. lat. sue-sco, got. sves eigen afrs. swês propinquus, griech. ἔ-της propinquus, μητι-έτα der rathpflegende, skr. svasṛ schwester in unmittelbarer beziehung stehen.

Colberg. F. Froehde.

Nachtrag

zu der abhandlung „über die abgeleiteten verben mit i oder j in der ableitungsendung" band XI, 81 ff.

Indem ich in der genannten abhandlung die causalbildung im indogermanischen auf verbindung der durch guna gesteigerten wurzel mit der wurzel i zurückgeführt habe, sind mir zwei formen entgangen, welche auf eine ausgezeichnete weise jene ansicht unterstützen. Diese sind das fut. ayishyāmi, und das zusammengesetzte perfekt ayām̐ cakre von der wurzel i (s. petersb. wörterb. unter i, und Pan. III, 1, 37). Dies waren aber die einzigen formen, welche dort vermifst wurden, um alle formen der causalbildung (mit ausnahme des aorist) als einfache anfügungen der entsprechenden formen der wurzel i an die gesteigerte wurzel des verbs, dessen causale gebildet werden soll, nachzuweisen. So z. b. bildet sich durch anfügung von ayishyāmi, oder ayām̐ cakre an die gunirung bodh der wurzel budh das futur bodh-ayishyāmi, das perfekt (medii) bodh-ayām̐ cakre. Der aorist hingegen wirft wegen seiner belastung durch die reduplikationssilbe das hülfsverb, wie auch in der regel das gunirende a ab; z. b. acūcuram von corayāmi. Alle übrigen formen hingegen erweisen sich nun als identisch mit jener zusammenfügung.

H. Grafsmann.

Romanische elemente in den langobardischen gesetzen.

Es ist hier nicht zum ersten male, dafs ich mich mit jener übergangsperiode beschäftige, wo sich das latein, im harten widereinander mit fremden sprachformen, bereits völlig zu zersetzen und aufzulösen beginnt (ein trauriger anblick der verwilderung und verödung, welche sich — freilich erst in noch viel milderem grade — auch z. b. das pennsylvania-deutsch gefallen läfst; s. Kürnberger, der amerika-müde s. 280!), um demnächst — von stufe zu stufe nach uns her abwärts, jemehr — in seine verschiedenen, mit befstem fuge „romanisch" (also römisch; nicht mit dem ursprünglich blofs auf latium beschränkten ausdrucke: lateinisch) geheifsenen töchteridiome sich zu verlieren und zuletzt darin — als lebendiges idiom von völkern — ganz aufzugehen. Das latein, — worunter aber nicht sowohl diejenige lateinische redeweise verstanden werden darf, welche, wie geistesarm, wie herabgesunken und verkommen im übrigen, doch auch selbst im mittelalter als eine höhere und reinere, ja sogar die alten flexionsformen nur selten (weil immer noch unter der zucht einer erlernten grammatik gehalten) verläugnende sprache in gebildeterem umgange und in schrift — den linguae barbarae einer- und der allmälig entstandenen vulgären romana andrerseits gegenüber — sich in steter übung erhielt. Nein, jene ursprünglich und von vorn herein bauern und städtischem plebs eigne sprache, welche von Rom und Latium aus in einem gewissen proportionalen verhältnifs mit den fortschritten der römischen waffen immer gieriger seine an länge und stärke stets wachsenden arme ausstreckte, zuerst über ganz Italien, dann über mehrere aufseritalische, den Römern unterworfene provinzen; und welche der hier einheimischen rede — nicht ohne im kampfe mit ihr oder mit anderen nachmaligen eindringlingen bedeutend vom eignen selbst opfern zu müssen — von jahr zu jahr mehr boden abgewann und damit endete, letzterer ganz oder fast ganz

das garaus zu machen. Wir meinen also jene, natürlich nichts weniger als aristokratisch-stelzenhafte redeform, nicht das sogenannte klassische latein, vielmehr die aus begreiflichen gründen uns viel weniger bekannte niedere, ja gemeine lateinische sprachweise, welche hauptsächlich der römische adler auf seinen riesenflügeln durch die halbe welt trug, und die in den, gewifs doch vielfach, namentlich später, aus sehr fremdartigen elementen zusammengewürfelten, römischen legionen zwischen von hause aus nicht immer gleichsprachigen soldaten und aufserdem im verkehr mit provinzialen zuvörderst völlig anderer zunge (z. b. etruskisch; gallisch; iberisch; dakisch) nach und nach, gleichsam als eine art lingua franca oder, noch ähnlicher dem Urdu (wörtlich: lager-sprache), d. h. dem Hindustani in Ostindien, zum ausgebreiteteren verständigungsmittel wurde und, vermöge dieser ihrer gröfseren und massenhaftigeren allgemeinheit, die sonst höchst auffällige erscheinung wenigstens zum theil erklärt, warum, trotz des zusammenstofses der römischen lingua rustica mit je nach den ländern oft grundverschiedenen sprachen, wenigstens der grammatische grundtypus und dazu eine nicht kleine menge des doch keinesweges immer klassisch-lateinischen wortschatzes durch sämmtliche romanische idiome hindurch sich in vielen wesentlichen punkten — gleicht, auch selbst da gleicht, wo es neuerungen gilt. Man sehe, aufser meinem aufsatze: „römisch, romanisch, roman, romantisch" in der kieler monatsschr. nov. 1852., die auch von Diez in der neuen ausg. seiner grammatik berücksichtigten arbeiten von mir: 1, romanische elemente in der lex salica in Höfer's zeitschr. III., 2, plattlateinisch und romanisch in gegenwärtiger zeitschr. bd. I und 3, das latein im übergange zum romanischen (unter besprechung namentlich der römischen gromatici) in zeitschr. f. alterthumsw. 1853. no. 61 fg.

Gegenwärtig habe ich es, angeregt von meinem collegen prof. Anschütz und unter dessen förderndem und lehrreichem beistande, auf eine zwar nicht erschöpfende, allein

doch einige der wichtigeren hauptpunkte hervorhebende musterung abgesehen von den spracheigenthümlichkeiten in den langobardischen gesetzen und in den allerhand anhängseln dazu, wie sie in dem vortrefflichen, auf königl. sardinische kosten erschienenen werke vorliegen des titels: Edicta regum Langobardorum ed. ad fidem optimorum Codicum opera et studio Caroli Baudi a Vesme ex curatoribus patriae studiis promovendis. Augustae Taurinorum ex officina regia. An. M.DCCC.LV. Fol. Vgl. hiezu die wichtige anzeige des werkes von Anschütz: „über die handschriften und den ältesten text der langobardischen gesetze nach der ausgabe von Baudi di Vesme“ in: kritische überschau der deutschen gesetzgebung und rechtsw. bd. IV. München 1856. s. 248—284. Da wird z. b. s. 280 bemerkt: „erst jetzt ist es möglich geworden, das langobardische recht in seiner ursprünglichen gestalt zu erkennen, und eine reihe der neuen lesarten beweist, daſs die bisher üblich gewesenen das product der neuerung und häufig der einwirkung römischer rechtsbegriffe waren.“ Dann aber an einer anderen stelle (s. 273): „der werth des Vesme'schen werkes ist nicht allein ein juristischer, sondern auch ein sprachlicher. Die geschichte der deutschen sprache gewinnt durch die zahlreichen in ihrer ursprünglichen gestalt wiedergegebenen altlangobardisch-germanischen worte ein werthvolles material; nicht weniger aber wird die entwickelungsgeschichte der romanischen sprachen aus der wiederherstellung des lateins jener zeiten nutzen ziehen.“ Ferner s. 271: „die grundlage des textes bildet der codex Vercellensis. Diese wahl ist unbedingt zu billigen: denn ein höheres alter kommt nur der St. Galler handschrift zu; diese umfaſst aber nur ein bruchstück des Edictum Rotharis, so daſs durch die ergänzung des codex von Vercelli aus dem St. Galler eine mischung entstanden wäre. — — Während die orthographie der St. Galler handschrift mehr der willkür des abschreibers anzugehören scheint, darf daher aus hinreichenden gründen vermuthet werden, daſs die orthographie

des codex von Vercelli die ursprüngliche deredicte ist, denn sie wechselt mit den gesetzen der drei könige, deren edicte der codex enthält, innerhalb der drei gesetzgebungen aber bleibt sie ziemlich constant. Diese thatsache liefert zugleich einen beweis für die ächtheit des textes; denn jener wechsel der orthographie, der auch durch die handschrift von Ivrea (Eporediensis) bestätigt wird, kann nur aus den originalen der edicte herübergenommen sein." Das ist auch mit bezug auf die sprachliche grundlage des ältesten und ursprünglichsten textes von äuſserster wichtigkeit zu wissen. Man wird aber wohl nicht grundlos annehmen dürfen: zur zeit der abfassung jenes primitiven textes müsse sich die lateinische volkssprache Italiens mindestens schon in einem gleich verwahrloseten zustande befunden haben, wie das Edictum Rotharis; aller wahrscheinlichkeit nach, indem zu der abfassung doch nothwendig nur schreibekundige und gebildetere leute genommen werden konnten (von einem ausschlieſslich zu dem geschäft autorisirten notarius, namens Ansoald, ist in dem schluſssatze des rotharischen edictes Vesme p. 80 die rede), — in einem noch um vieles mehr verwilderten. Bei dem häufigen schwanken zwischen lateinischem und kaum noch als lateinisch gelten könnendem redegebrauch entzieht man sich schwer dem verdachte, der schreiber verfalle zuweilen unachtsamer weise aus, so zu sagen, einer tonart in die andere, indem er sich hie und da zu dem besseren lateinischen ausdrucke der bücher aufraffte, andere male aber wieder sich arglos der gemeinen sprechweise überlieſs, wie sie derzeit in volkes mund allgemein üblich und ihm selbst die geläufigste war. Gerade das unbeständige und folgewidrige abwechseln in gutem alten oder doch erträglichem und (jenem gegenüber) schlechtem und neuem ausdruck, welchem man auch hier in Italien (also im eigentlichen mutterlande des alten latein, wo doch die traditionelle erinnerung an selbiges am lebhaftesten und ungetrübtesten, denkt man, sich müſste erhalten haben) nicht minder wie auſserhalb, z. b. im salischen gesetze der Franken,

begegnet, gerade dies ist es, was den sprachforscher, welcher mit seinen gedanken von regelrichtigkeit an solchen mischmasch herantritt, am meisten stutzig macht und verdriefst. Doch freilich wird nicht alles von solch chaotischem durcheinander dürfen auf rechnung rein subjectiver unart oder individuellen ungeschickes der schreiber gesetzt werden; vielmehr zu einem guten theile schon auf die der sprache selbst, welche, weil im gährungsprocesse begriffen, auf den draufsen stehenden beobachter kaum einen anderen eindruck machen kann als den widerwärtigen gleichwie von dem zusammenhanglosen gestammel eines stotternden. Zeiten des werdens haben unvermeidlich etwas unbehagliches, unsicheres, unfestes. Weder kann mehr das alte aufrecht erhalten werden in seinem vollen unverletzten bestande; noch ist man sprungweise von ihm hinaus plötzlich sowie ganz und ausnahmlos schon mitten im neuen und gewordenen.

Welch häufige und mehr als zuchtlose mifsachtung aber gegen den richtigen gebrauch der grammatischen formen des latein, z. b. der casus, der tempora und modi, schon in solchen öffentlichen documenten, ich möchte nicht unbedingt sagen, eben weil bestimmt zu öffentlichem gebrauche in handhabung des rechts durch rechtskundige, ja zu allgemeiner nachachtung für jedermann! Dazu die häufigen, je nach den handschriften, oft je nach überschrift oder text, sich nicht stets gleich bleibenden verstümmelungen und lautabweichungen, welche grofsentheils schon als vorläufer überhaupt romanischer behandlung des latein, hier insbesondere der im italiänischen, zu beachten sind. So bemerkt bereits Vesme p. XXV ganz wahr: In orthographicis (welche sich meistentheils auch auf lautverschiedenheit gründen) codex (der von Ivrea) convenit cum optimo Vercellensi; nonnulla tamen sunt in quibus latina magis scriptura restituta est [d. h. also unter rückkehr von dem bereits gäng und gäbe gewordenen sprachgebrauche des romanzo], ubi Vercellensis *formas a vulgo frequentatas exhibet et italicae linguae primordia magis*

prodit. Sic Eporediensis fere semper habet *liceat, probare, debeat, caballus,* cum in Vercellensi ferme constans scriptura sit, rarior autem in Eporediensi, *leceat, provare, deveat, cavallus.* Vgl. Diez gramm. I. 180. ausg. 1. Auch ital. noch *lice* (licet) mit i vorn neben *lece, è lecito;* allein v statt b in *provare*, versuchen, probiren, frz. *prouver; prova* und *pruova,* frz. *preuve.* P. 100: non *reprovetur* postea ipsa causa, ital. *riprovare* wieder prüfen; verwerfen (in folge der prüfung gleichsam zurück weisen). Eben da: quibus fides *amittitur*, vel quibus princeps aut ejus judices credere possent (wahrsch. conj. präs. statt -int). Also nicht von lat. amitto, sondern adm. mit nachlässigem weglassen von einem m: ital. *ammettere* zulassen. Prestare, dar fede alle parole, glauben beimessen. Dagegen p. 36: Si quis servum alienum *ministerialem* (d. h. der ein handwerk, ministerium — schon im alterthum von verrichtungen der sklaven —, ital. mestiero, frz. métier, versteht; frz. *ménestrel* veraltet: bedienter, mensch, der sich zu allem brauchen läſst) *probatum* (erprobt; vgl. geprüft, approbirt) ut *subra* (vgl. sovraddetto und sopraddetto; obbesagt) aut doctum (wahrscheinlich geschickt; kaum etwa: des schreibens fähig) occiserit (nach italienischer weise richtig, obschon im nächsten titel 131. occiderit). Ferner ital. *dovere* u. s. w. Blanc gramm. s. 428, wo im conj. *debba*, *debbia*, *deggia, deva* und *dea*, aus lat. *debere*, mit o unter einfluſs des lippenconsonanten v, wie desgleichen in *dovizia* (divitiae), *dovidere* neben *dividere.* Auch *cavallo.* Uebrigens bemerkt Vesme p. 361: perpetuo etiam, ex constanti more vetustioris scripturae codicis Vercellensis, scripsimus *provare, devere* et his similia, cum derivatis, pro *probare*, *debere* etc. Häufig *preveat* (praebeat) sacramentum, leiste einen eid. *Scrivere*, *scriva* (frz. écrivain) p. 97, 106 gerade wie im italienischen. Eben da, wie öfters z. b. p. 220, *sibi-sibi* umgekehrt für *sive-sive*; und, beiläufig dies zu bemerken, vinditio *vacua* (nichtig, irrita, s. DC.). Auch p. 215: *Ista lex* (dies gesetz) *in pars* (zum theil) *vacua* (nichtig) *dum na* (dum nascebatur?) lex Liutprandi. Vgl.

mhd. *wan*. Aber p. 136: et nuta (nuda) et vacua de rebus parentum suorum vadat, sie ziehe nackt und blofs (ohne etwas von den sachen ihrer verwandten) von dannen. *Vivisset* (bibisset) p. 8.

Dagegen als beispiel von weglassung p. XXVI: In orthographicis (des Cod. Epored.) notanda ut in Vaticano Legum Langobardicarum codice, *frequens omissio literae t finalis in conjugationibus verborum*. Desgleichen p. XXVIII, aufser weglassung des end -t der verba, hauptsächlich in singulari conjunctivi modi (etwa unter germanischem einflusse, indem alle germanische sprachen an dieser stelle auch das personalzeichen entbehren. Grimm I. 1044.), nicht minder die von h in *habere* (ital. *avére*, frz. *avoir*) und *heredes* (ital. erede). Vgl. dasselbe, dem italiänischen gemäfse verfahren auch in ursprünglich langobardischen wörtern, Grimm gesch. s. 692. So fehlt auch h in compp. von trahere p. 132. Nämlich: ut *omnes* (statt -is) homo (ital. *ogni*, all, jeder, *ognuno*, jedermann) — non inlecitas (ital. illecito, illicito) *contraat* nuptias. Ital. *contraere*, *contrarre matrimonio*, *parentado* (eigentlich verwandtschaft, frz. parenté, im lateinischen des Ma. parentatus, vgl. et. forsch. II, 1015), heirath schliefsen; durch einen contractus, vertrag, contract, was ja die ineinsbildung (zusammenziehung) ist von gegenseitigen interessen. Aehnlich *affinitas* inter Caesarem et Pompejum *contracta nuptiis*. Vellej. 2, 44. Dagegen p. 204: propinquus maritus vel quilibet alter eamdem quartam vel octabam eidem mulieri rite competentem *contrare* minime presumat, was kaum: gänzlich entziehen, sondern verkürzen, schmälern (gleichsam in's enge ziehen). Desgleichen: si — postea — *se de ipsa convenientiam* (übereinkommen, it. convenienza) *subtrare se* (ein *se* zu viel) voluerent [-int] aut *poena* (ital. pena) *rupperent*, d. i. ruperint. P. 150: Si quis a (statt ad, nach italienischer weise) convenientia — a se factam se subtraxerit. Vgl. ital. sottrar-si *alla* patria potestà (also dativisch, während das obige de vielmehr das hinweg, das „aus“ anzeigen will). Ueberdem führt uns ital. rompere — il patto (pactum) auf den rich-

tigen weg zur erklärung des schlufssatzes, welcher offenbar besagt: wenn jemand die auf nichteinhaltung des übereinkommens gesetzte pön nicht leisten will. — Umgekehrt jedoch stöfst uns zuweilen trotzdem ein müfsiges h auf; z. b. einige male *his* für is (er), z. b. p. 103, 204; *hibi* (ibi) p. 142. *Habundaverit* p. 203. *In sino habi* (in sinu avi) p. 81. *Adhinoentus* (gefunden als bei jemandem verborgen; daher wohl ad) p. 214. *Introhierit* p. 166.

Aufserdem gedenkt Vesme der formae ferme italicae *quaranta* (franz. quarante, lat. quadraginta, so dafs d in r und überdem g unterging) und *octonta* (noch mit durchklingen des o von lat. octoginta, während jetzt im italienischen unter anpassung an die andern höhern zahleinheiten: *ottanta*). Im ital. aver passato gli ánta (die vierziger, weil von da die zahlen auf -anta beginnen, passirt haben) f. alt sein. Was nun den wegfall von t als personalzeichen anlangt, welche bedeutung dasselbe, aufser dem latein, auch im oskischen (Mommsen unterital. diall. s. 235) und umbrischen (Aufrecht und Kirchhoff umbr. sprachd. I, 82; inzwischen bei letztgenanntem auch schon mitunter wegbleibend) hat: so entspricht derselbe bereits den italienischen formen in pers. 3. sing. Das italienische ist ja endconsonanten überhaupt nicht sehr freundlich gesinnt. Blanc s. 342. 354. Mithin ist es nicht eine blofs graphische kürzung. Vielmehr hatte auslautendes t schon früh, auch wo man es schrieb, gewifs so gut wie im älteren französischen, nur noch etymologischen, nicht phonetischen werth. Diez altrom. sprachd. s. 17. Von den Glossae Eporedienses bemerkt Vesme p. 455: Ceterum hae glossae ad finem seculi VIIII aut initium X referendae, et *rudi prorsus idiomate* scriptae sunt, in welchem satze jedoch Anschütz, auf Vesme p. XXVI verweisend, die worte VIIII aut initium ausstreicht. In diesen glossen kommt nun z. b. ein satz vor, der als latein zum gröfsten theile barbarisch, doch schon gewissermafsen für altitaliänisch gelten kann, indem er bereits viele sehr entschiedene merkmale von ächt romanischem (für unseren fall: italiänischem) gepräge in

sich schliefst. Er lautet p. 216: *Ista* (ital. sta, questa für lat. haec) *lege* (ital. legge aus den obliquen casus von lat. lex) *declara* (it. dichiara), *ut omo* (it. uomo, walach. in Italien om Ascoli, Studj crit. I, p. 55), *qui fueri*[*t*] *inpintus* (it. impinto, gestofsen, von impignere, lat. impingere, dessen part. jedoch impactus) *et cecideri*[*t*] *et accepi*[*t*] *ibi plagas* (ital. piaghe = lat. plagae, von piaga, wunde, während französisch mit sigmatischem plur. plaies), *non conponetur* (wie, ut, nicht versöhnt zu werden braucht durch zahlung des wehrgeldes, also mit futurum trotz ut; im lateinischen vom beilegen der streitsachen, ital. comporre; jedoch schwerlich mit bezug auf eine person: aliquem) *nixi* (nisi, aufser) *de plagas* (von wegen der wunden); *et si cecideri*[*t*] *et non acceperi* [*t* fehlt also selbst im hiatus] *ibi plagas ex lexionem* (ital. lesione, durch verletzung, aus lat. laedere), *non nixi* (nonnisi) *det* [also t geblieben, trotz it. *dia,* alt *dea, die*, Blanc s. 401, in denen a vermuthlich wie lat. at in II. III. IV zu verstehen ist] *praedicta* [summam oder poenam, als acc. fem., wo nicht als neutr. acc. plur.: das vorbesagte, it. predetto, antidetto, kaum das vorgeschriebene], sicut ipsa lex dicit. Der schlufssatz sowohl in betreff von dem ital. legge als dice wider die folgerichtigkeit; vermuthlich als häufige formel.

Noch ein anderes beispiel aus denselben glossen p. 215: Si quis *Romano* (ital. nom., welcher durch ablegung des s von -o-s statt u-s entstand, obschon nach Romanus im Edict. Liutprandi no. XI und trotz beibehaltung des s in *quis*, it. *chi*) *abueri* (habuerit, ohne t; vgl. jetzt abbia = habeat; *avesse* im sinne des conj. imperf., obwohl aus habuisset, Blanc gramm. s. 395) *filii* *) *de femina langobarda*

---

*) Also, wie der unbeugsam gewordene und gegen den unterschied von objekt und subjekt (trotz seiner lat. nominativform) gleichgültige ital. plur.; und auch sonst ganz ähnlich ital. *avér figliuoli* (der deminutivendung zum trotz nicht wie lat. filioli zu verstehen), kinder haben, und das lat. de enthalten in: non ebbe prole *dal* (d-a, aus de und ab, und l artikel aus lat. ille) primo marito dgl. — Das im jahre 713 erlassene edict Liutpr. no. 4 p. 98: Si quis Langobardus sorores et filias in capillo (d. h. unverheirathete) in casa (in seinem hause) reliquerit, pariter atque aequaliter *quantecunque* fuerent (st. quotquot, so viele ihrer sind), in hereditatem ejus ei succedere

et ante quam ad legitimam uxore (so bleibt unzählige male end-m fort, wie allerdings auch auf alten lateinischen inschriften) *tullerit, filios abuerit* (rücksichtlich des t und filios wieder mit zurückfallen ins latein) *et postea legitima* (da u im lesen oft mit a verwechselt wird, legitimu-m) *feceri*[*t*] *filio* (als ital. figlio entweder für filium, oder zum folgenden verbum das subj.) *habueri*[*t*] (der, für rechtmäfsig erklärte sohn soll bekommen, habeat), *qualiter dividat zius* (wie der oheim die erbschaft vertheilt) *id est* (ital. *ciò è*, worin das o sich aus lat. hoc, auch oc geschrieben, erklärt) *fratrem patris, aut avunculum* (irrig statt des nom.; franz. *oncle*), *id est fratre* (ital. frate mit weglassen des einen r, was jedoch gewöhnlich: mönch, da erst das dem. fratello = bruder) *matris* (ital. *fratel della madre*). Hier haben wir also bereits mit dem bemerkenswerthen italienischen zischlaute versehen *zius*, ital. *zio*, span. *tio*, aus griech. *ϑεῖος*; indefs entweder mit noch beibehaltenem oder erst wieder angeheftetem nominativzeichen -s. Auch sagt man ital. *torre* (*togliere* aus lat. tollere) *moglie* (mail. *toeù miee* Prender moglie, in Cherubini, Vocab. Milanese-Italiano) oder *donna*, sowie nicht minder begleitet von einer praep. *torre per moglie*, wie bei uns: zur frau (vgl. das obige ad uxorem) nehmen, uxorem *assumere* s. Freund. Et duxi eam *in uxorem* Gen. XX, 12 mit geltung des in, wie frz. en (in modum uxoris, als). — — Ebenso im Edictum Liutprandi (Vesme p. 141): Si quis fraudolenter (als ob von einem fraudulens, vgl. opulenter, it. frodolente neben fraudolento aus lat. fraudulentus) *tolerit* (lat. abstulerit; im ital. sigmatisches prät. tolsi von togliere, wegnehmen) *ancillam alienam* (sklavin), et dixerit quod (statt acc. c. inf.) *eam servus aut aldius ipsius* (sein, nicht: ihr) *tolissit* (genommen habe, wenn auch plusquamperf.) *ad oxorem*, *et postea veritas clarificata* (ital. chiarificare, aufhellen) *fuerit*.

Weiter p. 217: *In ac lege declara* (erklärt er, der gesetzgeber, wie p. 216 L., d. i. Liutprandus, in ista d. h. in

---

debeant (st. succedant, mögen, sollen), tanquam *filii legetimi* (statt acc. plur., nicht etwa zu ergänzen: quos) dereliquisset.

diesem, lege d.) *ut* (wie) *pater vel frater dare posit ad conjungium* (zur ehe, wie conjunx*) neben conjux) ante XII annos *filia sua* (ital. sua figlia) *vel sorore* (acc.), *ex lege que inicitur***) sic: Advenientem vanissima (L. XII. XIII); dicit (das gesetz; oder: es heiſst darin) *ut puer posit copulare in conjungium* (heirathen könne) *femina* (weder cum davor weggelassen, noch: feminae, sondern wahrscheinlich für acc. feminam, indem öfters se copulare aliquam vorkommt, welches se dann vermuthlich für sibi gilt. Vgl. si *femina maritum se* (maritum sibi oder statt marito se?) copolaverit p. 109. Si libera *femina* servum copulaveri[t] p. 221), *antequam ipse puer ante* (dies adverbium überflüssig) *conplea[t] XIII annos si pater ad avus* (ein zettel hat aut adavus, was aber, da hier an atavus kein gedanke, die richtige emendation aut, ital. vor vokalen od geben wollte, ohne das falsche ad fahren zu lassen) *ejus consenseri[t]*. *Set istas sentencias* (acc., allein als ob franz. plur. sentences, rechtssprüche) *ambe* (ambae) *vacua* (ohne congruenz im numerus: hinfällig, nichtig) *justa* (juxta, it. giusta, zufolge) *cap. Karloni* (genitiv, dessen s abgebissen) *et inicitur* (beginnt) *sic*: Illut preteria. *Secundo* (ital. secondo, gemäſs, lat. secundum) *et Lodoicit* (Lodoici t., titulum? oder l., legem?) et *inicitur sic*: Ita inventi sunt multa; *quoniam dicunt, ut conjungium non potest* (am rande *posit*) *fieri inter puerum et puellam antequam ambo pervenit et puberta* (am rande perveniant a — d. i. ad — pubertate, et puberta; ital. pubertade und, in gewöhnlicher weise um des gleichlauts wegen, gekürzt pubertà) *in masculis* XIIII *annos conpletos* (ital. completo vollzählig, aber compiuto part. von compiere, vollenden, beendigen) *et feminas duodecim annos*

*) Z. b. *Nulli* si[t] *licentia conjunge* (conjugi) *sue* Ant. cet. p. 217.

**) Man citirte gesetze nach ihrem anfange. Dies öfters vorkommende inicitur ist daher ungenaue schreibung oder form nach IV. für iniciatur (c statt t), wie p. 217 prima *iniciatur* sic, und bald darauf activ: Secunda (sc. lex) *inicia* (d. i. initiat, beginnt, wie p. 215: Capitolo Lodoici qui — nämlich ital. capitolo, capitel, m. wie franz. chapitre — *incipit* sic:). Mit com zusammen gesetzt giebt das, wie bereits Diez et. wörterb. s. 108 ausg. 1 erkannte, it. *cominciare*, franz. *commencer*.

conpletos, *justa Instituta* (gemäfs den institutionen Justinians). — Der zweimalige ausdruck p. 217: *Ista tangit lege Rohrari* (das zweite r falsch statt t) *que incipitur sic*; und *Ista lex tangi*[*t*] *Rothari que iniciitur* (iniciatur) *sic*: enthält ein tangit, was wohl nicht, wie schon im guten latein, gleich ital. toccare, „redend berühren“ sagen will, sondern „worauf bezug nehmen“. Und zwar: dies gesetz bezieht sich (alludit) auf das des Rothari, welches so anfängt. Auch p. 222 *Tam* [tum?] *lege legem Rothari* (gen.) *incoa* (inchoat) *sic*. Möglich, dafs *lege* = ital. *legge* (gesetz) noch aus schreibversehen ein überflüssiges legem zum begleiter erhalten hätte. Das auffordernde *Recordare* p. 217 jedoch macht es wahrscheinlich, wir haben es bei *lege* mit dem imperativ von *legere* zu thun, in welchem zweiten falle hinter Rothari ein komma gehörte. Auch p. 218: *R* (d. i. recordare) *quoniam* (wie sonst quia für: dafs) *in lege non apella* (heifst, frz. s'appelle, lat. appellatur) *mulier propinqua parentes* (eine nahe verwandte, ital. *parente* mit wieder angeheftetem -s, lat. parens); *et alia lege* (nom., it. legge), *que inicitur sic*: Si quis alii wadia dederint et fidejuxore (L. V, XI; fidejussorem mit x statt ss, wie franz. oft x statt s hat hinter formen, die ursprünglich ls sein müfsten: chevaux, cheveux, yeux, d. i. ocelli u. s. w.), *declara*[*t*] *similiter ut* (wie) *propinqui parentes masculi sunt* (sind). *De feminino* (sexu) *ideo dico*: *mater nec alii* [verdünnt aus aliae] *femine non* (dies zum überflufs: weder — noch) *posunt sucedere suum proprium* (neutr.: in ihr eigenthum; oder für eine verwandte person im dat.?) *nixi* (nisi) *illas* (statt nom., indem man etwa praeter im sinne hatte) *quas rex nominatum* (ein strich zuviel: nominatim) *precepit sucedendum* (dafs sie erben sollen).

Sodann p. 215 zu quia fugax est als glosse: *Foris provincia* (vgl. ital. *fuor* della porta, frz. *hors* de la ville u. s. w. Diez III, 170) *fugire* (it. fuggire, frz. fuir, wegen des i in lat. fugio) *temtaveri*[*t*], mit m, wegen der häufigen schreibung temptare, engl. attempt. Daher dann auch bald darauf: Si mancipia de de [das eine de zu viel] domino

suo *fugierit* statt fugerit, als ginge es nach conj. IV. Mancipia, wohl nicht für sklavin (ancilla), wie span. manceba (concubine) sich aus mancipium bildete Diez gramm. I, 20, sondern der rechtmäſsige plur. Wenn wir oftmals in diesen edicten den plur. des subst. mit dem sing. des verbums oder umgekehrt construirt finden, so mag das zum theil auf flüchtigkeit der schreiber beruhen. Zum öfteren aber, meine ich, liegt bei so allgemein gehaltenen gesetzen: Si *quis* im hintergrunde der seele bald die rücksicht eben auf die für jeden (quisque, quicunque) geltende ideelle allgemeinheit der vorschrift, bald auf den einzelnen concreten fall. — Eben so p. 61 no. 264: Si liber aut servus voluerit *foris provincia fugire*, et judex, aut quicunque in finis (nicht in finibus, in dem gebiete, sondern ital. *fine*, gränze, vielleicht im plur., wie confini) resedit (mit umstellung der vokale: residet, it. risiede von risedere), eum *preserit* (statt prehenderit), teneat eum, et res quas secum detolerit salvas faciat (bringe er in sicherheit, mettere *in salvo*); et mox mandit (mandet) *ad judicem* (dat. al giudice) *de locum* (des orts, für genitiv) unde *fugire* cepit (coepit), quatinus (auf daſs Dief. gloss. lat.-germ.) eum recipiat, et dit (det, d. h. doch wohl, mit öfter, nur aus den umständen sich ergebendem wechsel des subjects: und dieser zweite richter zahle an gebühr für unkosten, wegen deren er sich dann anderweitig zu erholen haben wird) pro unum (je für einen) fogacem solidos II, ita ut cum rebus quas secum detolerit (fortgenommen hat) reddatur. Et si contegerit (und wenn es sich ereignet; etwa umschreibung von *muoz* nach mhd. gebrauche? Beneke s. 269) eum de *legamen* (it. legame, lat. ligamen, band, fessel) fugire, preveat (praebeat, leiste) *sagramentum* (den eid, ital. sagramento; latein. dicere sacramentum, vom soldateneide, welcher ausdruck dann bei kriegerischen völkern auch ins bürgerliche leben überging, daher franz. prêter *serment*, prestation de *serment*), quod non *asto* (i. e. dolose, s. später) *laxassit* (ital. lasciare, er habe ihn nicht böswillig losgelassen), sed *cum tota virtutem* (mit aller macht, s. sp.) cu-

stodire voluissit; post datum sacramentum (lat. dare jusjurandum ital. prestare, fare giuramento) res quas ei tolit (die er dem flüchtigen abgenommen hat) reddat, *presura* (it. *presura*, captur, einziehung, verhaftung; d. h. den lohn dafür) autem non *querat* (quaerat, verlange er nicht), et amplius non calomnientur (sollen — d. h. alle, welche in solcher lage sind — nicht weiter behelligt werden mit anklagen). Et si fugax ille manum ad legandum (zum binden) non dederit, et occisus fuerit, *non* requiratur (soll deſshalb keine composition verlangt werden; non oft an stelle des prohibitiven ne), *nisi* ipsas res reddantur (sondern nur die ihm abgenommenen sachen zurückgegeben); et si ille qui ipsum fogacem prindere voluerit ab ipso occisus fuerit, nec ipse requiratur. Ein schluſssatz, den ich seinen gründen nach schwer zu rechtfertigen wüſste.

An dieser stelle will ich sogleich den vom latein abweichenden gebrauch einiger partikeln beleuchten, welcher zum theil in der germanischen sprachweise der langobarden ihren grund haben mag; nämlich *non* — *nisi*; *nam* und *enim*. Schon am ende des vorigen artikels haben wir die oft in den gesetzen wiederkehrende und befremdende vertheilung des non — nisi in zwei sätze; derart, daſs der erste negirt wird, allein der zweite, mittelst nisi eingeleitete, eine beschränkung von ihm bewerkstelligt, im sinne von: sondern nur, vielmehr nur. Z. b. p. 133: Si quis servum alienum aut ancillam loco pigneris tenuerit, et (nämlich: einer der letzteren) furtum aut humicidium vel quolevit (quodlibet) malum fecerit, *non* repotetur (ital. *riputare*, beimessen, zuschreiben; imputare a delitto, zum verbrechen anrechnen) proprio domino *nisi* ei (nicht jenem, vielmehr dem) qui eum tenuit; quia, *posteus* (nachdem; s. partikeln) eum pro devitum suum (anstatt der ihm zukommenden schuld) compraehendit, sic custodire debet ut aliquo (statt aliquod, mit aufgeben von d, wie griech. ἄλλο = lat. aliud) malum facere non possit. Eben da *recollegere* vom wiedereinlösen des pfandes, ital. nicht minder *ricogliere*. Ferner ante prefinitum *constitutum*, vor dem fest-

gesetzten, vorgeschriebenen termine, tempo prefisso, kaum: vor beendigtem termine. Vgl. daselbst: post *constitutum* vero XXX vel LX dierum *spatium*. Si quis alium *ante constitutum* (sc. diem) pigneraverit (auspfändet) p. 112; *post transacto constitudo* (nach ablauf der frist) p. 104. — Desgleichen p. 133: Si quis servum aut aldionem alterius per conludium (hier nicht enger: mittelst heimlichen einverständnisses, durch collusion, gleichsam zusammenspiel, sondern blofs: unter dem betrügerischen vorwande) *comprehindere* (wie nachher *adpraehindere*) presumpserit (sich herausnimmt) dicendo (vergl. Edict. Roth. no. 33 bei Vesme p. 26) quod *super* furtum suum (über, bei, nicht seinem, — dessen — diebstahl, sondern — von etwas, was ihm gehöre) eum *praesisset* (ertappt habe; ital. *sorprendere*; cogliere *sul* fatto), aut tacito (statt tacitum, ohne dafs jener habe einlafs begehrt oder von seiner anwesenheit kunde gegeben) in curtem suam (statt abl.) noctis tempore invenissit, et conludius ipse (der trug) apparuerit (an den tag kommt) et certa fuerit veritas adprobata: conponat ipse qui eum adpraehindere per talem *ingenio* (hinterlist, s. Diez et. wtb. unter ingegno) ei cujus fuerit servus aut aldius quantum ipse conponere debuit, si absque conludium aut fraudem eum *presissit* (ital. *presi* statt lat. prehendi), id est furtum ipsum quod querebat (wegen dessen er klagbar wurde, seine forderung stellte) in actogild (s. sp.), et pro inlecita presumptione (für sein unverschämtes vorhaben) solidos quadragenta; et si furtum *non* repetierit (wenn er keine klage anstellt wegen diebstahls und das angeblich gestohlene zurückfordert), *nisi* (sondern blofs) de tacito in curtem suam conpraehinsus (st. -so part., oder -su als subst. nach IV.?) dixerit (von einem schweigenden spricht, welcher von ihm ergriffen worden), conponat solidos quadragenta, si ipse conludius apparuerit. — Ein anderes beispiel p. 137, worin auch das si autem (anderwärts: si vero) bemerkenswerth ist, indem gänzlich das lat. *sin* vergessen scheint, dessen n (aus -ne) auf verneinung einer vorausgegangenen hypothesis zielt unter vorbringung einer

anderen, welche man an deren stelle setzt. Si autem causa *non* fuerit provata, *nisi tantummodo* (und vielmehr nur) quispiam de *suspecto* (nach IV., ital. sospetto, auf verdacht hin) alium de oxorem suam (in betreff seiner frau) conpellaverit (verklagt), habeat licentiam ipse qui conpellaverit aut ad pugna[m] aut ad sagramentum (eid) ipsum hominem querere (quaerere, ital. chiedere, fordern) qualiter voluerit. Der inf. statt gen. des gerundiums oft hinter subst. Si vero ipsa mulier (die ehefrau) in hac inlecita causam (wegen *hac* abl.?) consentiens fuerit, potestatem habeat maritus ejus in eam vindicta dare (gegen sie strafe zu verhängen; wie p. 47 no. 189: pot. h. parente-s, d. h. der verwandte, in eam dare vindicta, daher, siehe noch weiter unten, kaum nöthig zu lesen: eam in v. dare), sibi in disciplina, sibi in vindicionem *ubi* (ital. ove, frz. ou auch: wohin) voluerit (mag es sein zur züchtigung oder dafs er sie verkauft); veruntamen (hier nicht nisi, weil keine neg. vorausgeht) non occidatur, nec ei sematio (verstümmelung) corporis fiat. Si quidem *forsitans* (so häufig, s. partikeln) talis ipse fuerit liber homo qui non habeat (dafs er nicht besitzt) unde conpositionem faciat (hier nicht, wie öfters sonst, der inf.), tunc puplicus (der öffentliche beamte, zufolge dem Gloss. Epored. p. 219: comes) deveat (möge) eum dare in manum mariti ejus, et ipse *in eum* (vgl. oben) *faciat vindicta* (übe rache an ihm; ital. *far vendetta di alcuno*, wo das di, von, gleichsam auf das einfordern der strafe vom anderen zielt, während in im texte das feindliche: gegen sein soll) in disciplinam et in vindicionem (sei es nun zur züchtigung oder zum verkauf), *nam* non (jedoc hnicht; gleichsam: „denn" das ist ausgeschlossen; siehe hievon nachher) in occisionem aut in semationem (zur tödtung oder verstümmelung). Weiter daselbst: tunc patronus ejus conponat *ad marito* (statt maritum, zahle an den mann, oder: ad schon zur ersetzung des Dativs) ipsius mulieris solidos LX, et ipsa persona (acc.) dit (det) ei in manu (manum, ital. mano, frz. main). — Mit dem lat. nonnisi (es wäre überhaupt nicht, wenn nicht — ausnahmsweise — dies oder das wäre, vergl.

n-ur aus newaere, gesetzt es wäre nicht Grimm III, 244. 726) spiegelt sich in den romanischen bezeichnungen von „nur," z. b. span. no-sino, ital. non-che (als; mithin im zweiten gliede ohne neg.), frz. ne-que Diez II, 397. Allein der gebrauch des non — nisi in unseren sätzen, obschon er sich nicht gänzlich davon loslöst, behält etwas eigenthümliches, was nicht in dem gebrauche jener verbindungen aufgeht. Offenbar vertritt dort das nisi gewissermaſsen die adversativpartikel sed, und zwar ganz eigentlich wie unser „sondern," das nur hinter negationen seine stelle findet; und es muſs dabei, glaube ich, beachtet werden, daſs den langobarden bei dieser redeweise ein ihm angestammter gebrauch seiner eignen sprache leitete, oder verleitete. Man vergleiche z. b. Grimm III, 724: „Ihre bemerkt, das schwed. *num* drücke nicht nur: nisi, sondern auch: sed (!) aus. Das nämliche gilt vom ahd. *nube* und von dem mehr sächs. *noven*, *novan* und kann allerdings in der natur des begriffs mehr als in der form begründet sein. Hêl. 45, 18 wird in der münchner hs., statt des nëwan der londner, bûtan [vgl. engl. b-ut, be — mit: auſsen] gesetzt und auch nëuan that (nisi quod) fallen der londoner zu." Vergleiche insbesondere aber auch den mhd. gebrauch von wan (Benecke wtb. III, 486, b): „wan setzt einem negativen ausdrucke einen positiven entgegen: vielmehr nur, sondern." Z. b. got *en*-was *nicht* chundich wîten, *wan* eine erchant in Judêâ, gott war weithin nicht bekannt, auſser (vielmehr) allein erkannt in Judäa." Auch unter ergänzung eines negativen gegensatzes, wie z. b. ich ze rosse und ir ze fuoz, daz waere ein spot: *wan* (ich kann nicht zu rosse bleiben, sondern) ich muoz zuo iu ûf die erde.

Von enim behauptet DC.: Interdum pro *autem* usurpatur. So begegnet man öfters einem solchen enim vorn in eingangserlassen zu den gesetzen, wie p. 114: Scimus enim et firmiter retinemus. P. 124: Jam *enim* octo vicibus (span. vez) illa in antico Edicti corpore aucmentare previdemus. Ferner in dem gesetze p. 117 no. 9 (62): Reminiscimur

enim; no. 11. (64): Hoc *enim* rectum nobis *paruit* (ital. *parmi*, es däucht mir, von *parére*, scheinen, dünken, vorkommen). Recolimus *enim* p. 135. — *Nam* (in Gloss. Epor. p. 216 durch certe glossirt, was wohl auf den restringirenden gebrauch des letzteren: *doch sicherlich, doch wenigstens*, certe tamen, u. s. w. zielt) begegnet uns nun in den langobardischen Edicten gar häufig im sinne von „jedoch." Das heifst: da, wo ein vom zuvor genannten falle abweichender gesetzt wird. Also gleichsam: *denn* (jedoch), ist nicht jenes, sondern dies der fall, dann befiehlt auch das gesetz ein anderes. Daher finde ich jenes nam mit *δὲ* wiedergegeben bei Zachariae p. 58:

Ἐὰν πληγαὶ πολλαὶ γένωνται τοῖς ἀνθρώποις, ἕως τρεῖς μόνον ψηφιζέσθωσαν, καὶ καθ' ἑκάστην πλήγην ζημιούσθωσαν, ὡς ὕπερθεν γέγραπται· εἰ δὲ πλεῖον γένωνται, μὴ ἐκζητείσθων.	Si plagae fuerint plures, usque ad tres tantummodo numerentur, et pro unaquaque plaga componatur ut supra. *Nam* amplius si fuerint, non (st. ne, gr. richtiger *μὴ*) componat.

Also analog, wie p. 54 *εἰ δὲ πλεῖον ὦσιν αἱ πληγαὶ, μὴ ψηφιζέσθωσαν.* Si (vero) plura fuerint, non numerentur. Aber etwas früher:

Ἐὰν δὲ πλεῖον γένωνται, μὴ ψηφιζέσθωσαν, εἰ μὴ μόνον αὗται αἱ τρεῖς ζημιούσθωσαν.	*Si vero* (was auch heifsen könnte: *Nam si*) amplius plagae capitis fuerint, *non* numerentur, *nisi* (sondern nur, vgl. das griech.) istae tres componantur.

Es würden in der griechischen übersetzung unstreitig noch viel mehr beispiele vorkommen, wäre sie nicht oft im vergleich zum lateinischen texte kürzer, sodafs sie nicht nach dem gegentheile oder der ausnahme fragt von dem hauptfalle. Ich will nur noch an p. 54 erinnern, wo: et ipsa mensura de certo pede mediocris (*μεσακοῦ*, fehlt in den wtb.) hominis mensuretur, *nam non ad manus*, gr. *καὶ γὰρ μὴ* (nicht, denn das wäre ungehörig) *ἐν χειρί*. — Etwas anders p. 122: De eo homine qui *cavallo* (ganz ital.

st. caballum) in *mercato* (ital. st. des abl. lat. mercatu, woher unser: markt) *conparare* (ital. *comperare*, also umgelautet, und *comprare*, kaufen. Diez et. wtb. unter parare) voluerit, ut *ante* duos aut tres homines (vgl. judex, *ante* quem p. 156) emere (dies der lat. ausdruck, der im ital. fehlt) deveat, (möge er, oder, mufs er, debet, vor zeugen, lat. coram, kaufen), *nam* non (aber nicht) *segrete* (spätlat. secrete adv. st. secreto als abl.: im geheimen; ital. auch mit g: segretamente); et si aliquis postea ipsum cavallum cognoverit (d. h. als seiniges erkannt beansprucht), habeat *testimonia* (d. h. trotz beibehaltung des neutrums wahrsch. hier schon persönlich st. testes, frz. *témoins*, wie ital. *testimonio* m. der zeuge, als der, welcher das zeugnifs ablegt), *in cujus* (hier sg. von jedem einzelnen, obschon eine mehrheit verlangt wird) *presentia* (ital. *in presenza* di alcuno) comparavit, et ei postea furti calomnia (klage, vorwurf; ital. calunnia falsche beschuldigung eines verbrechens) non fiat. — P. 42 quod de adulterio natus sit, *nam* non de certo patre. — P. 102: parentis [-es] autem proximi aut mundoald earum *tantum* (nur) mundium earum suscipiant, *nam* de rebus ejus aliud nihil percipiant (sonst aber nichts). Hieraus erklärt sich demnach auch Gloss. Epor. p. 216: *Nam* si eum *apsconse abueri* (aut) aut eum *vendideri* [t], conponat ipsum caballum in actogil [d], nach weise des achtgeldes (neunfach). *Apsconse* wahrscheinlich adverbialform, im heutigen ital. *ascosamente* (furtim, clam). Wollte man es als particip (das pferd verborgen, lat. absconsum) fassen: dann müfste es wenigstens hinten in -o auslaufen. Siehe über das schon im latein vorhandene particip neben absconditus, woraus sich ital. *ascoso* und *ascosto* (s st. nd- vor t) erklären, etym. forsch. II, 563, 2. Blanc gramm. s. 456. Von der gleichen wurzel (gr. *θη* in *τίθημι*, skr. dhâ) auch ital. *creso* (lat. cre-ditus) und *reso* (lat. redditus) s. 458 neben renduto, frz. rendu. Auf mord als epitheton bezogen, Zachariä p. 68: *Ἐάν τις φόνον κρύπτον ἐπετελέσειεν ἐλεύθερος ἢ δοῦλος*, während der beigegebene text von Georgisch ziemlich anders aussieht:

Si quis homicidium perpetraverit *absconse* in barone, libero vel servo et ancilla (wirklicher abl.: mord begangen **an**, oder **in** mit abgestumpftem acc. st. *gegen?*). Vgl. Vesme p. 23 no. XIV: Si quis humicidium (ital. omicidio) *in absconso* (im verborgenen) *penetraverit* in homine libero etc. Eben so **morh** glossirt mit: i. *mortem penetraveri*[*t*] *in asconso.* Also unter gleichem weglassen von t, wie *donavi* als glosse zu *thingavit* (Graff V, 183), und *pulsaveri* zu *appellaverit.* Vgl. De *thinx*, quod est donatio p. 15. Bei Benecke I, 338, 4: *Ich dinge* mit acc. der sache und dat. der person: Ich **verspreche**. Im besonderen: *Ich überlasse jemandem etwas vertragsmäſsig entweder käuflich als eigenthum oder als lehen.* Pulsare als gerichtlicher ausdruck für: verklagen. Z. b. p. 115: Si quis alium de furto *pulsaverit.* Da p. 235 das Gloss. Matrit. *mort* i. e. homicidium giebt: so dürfte obiges *morh* verschrieben sein, etwa aus *morth* Graff II, 855. Bemerkenswerther weise aber ist penetrare in unseren gesetzen häufig zu finden, wo man perpetrare erwarten möchte, vielleicht zunächst um ein *heimliches* thun (meuchlings u. s. w.) damit auszudrücken. So p. 22: Si duo aut tres homenis (homines) sive amplius liberi humicidium *penetraverint.* Ferner p. 67 tit. CCCVII, (vgl. no. 46) qui malum cum ipsa (mit der waffe, arma) *penetravit.* Auch scandalum *penetrare* (zank, miſshelligkeit herbeiführen) p. 26.

Noch andere beispiele von wegfall des end-t: *wacuor*[*f?*] glossirt mit: *Si antesteteri*[t] *viam* (wenn sich jemand einem anderen **in den weg wirft**, oder stellt, ihm den weg **verstellt**) und *marahw*] i. *jactaveri* [t] *omine* (hominem, ital. *uomo* anscheinend vom lat. nom. homo, falls nicht durch einbeugung in decl. II) liberum de cavallo. *Marahw*, als bloſse abbreviatur, findet sich ausgeschrieben p. 285: *marahworf* (pferde-, mährenwurf). Bei Vesme p. 236 als glossa Matrit. *maragworf*] *id est* qui hominem liberum de cavallo *in terram jactaverit.* Ueber dies *in terram* st. ad humum s. d. zeitschr. I, 314. In etwas anderer verbindung, nämlich „eine hütte niederreiſsen," wofür auch ital. *gettar* (frz. jetter) *a terra* (zu boden werfen), so zu sagen:

dem boden gleich machen, in gebrauch ist, p. 78: Si quis *cassinam* (ital. *casina*, hüttchen, also dem. von casa, haus) aut tectum alienum *foris* (ital. *fuori di*) *curtem* (chors, ital. *corte* hof des hauses, ehemals auch ganze umfang eines landsitzes) ubi vir non habitat, dum intentio fuerit de terra, disturbaverit (im ital. disturbare, sturbare beunruhigen; stören, zerrütten; hier also etwa nur: beschädigen; oder dem aut zum trotz, synonym mit distruggere, lat. destruere?) aut *in terram jactaverit*, et terram suam, sicut lex habit, convincere non potuerit (wie das gesetz verlangt, erweisen, der grund und boden sei der seinige), restaurit ipsam cassinam. Span. *echar* abaxo, frz. *jetter* à bas, niederwerfen, oder *em*, auch *por tiérra*, frz. *jetter à terre.* Ist vir der hauswirth, hofherr, sodafs es sich um seitab liegende gebäude (vorwerke) handelt, wo etwa ein hirt wohnt, oder darf man es allgemein fassen: von niemandem bewohnt, so dafs es wie unser man (eig. mann), frz. *on, l'on* aus homme, ital. uomo, nicht aus uno, zu denken wäre? *Intentio* hier allenfalls wie ital. *intenzione* absicht — auf das land. Doch wahrscheinlicher, wie so oft in den langobardischen gesetzen st. *contenzione*, streit (z. b. p. 44: ut nulla in posterum oriatur *intentio*; anstrengung eines processes) über oder um den grund und boden. Im Gloss. Matr. p. 235: *Evecworf* (lege *wecworf*, also gleichsam wegewurf, nicht genau unser: wegwurf, da ein anfall, z. b. raubanfall), id est *orbitario* (unstreitig von orbita, gleis, s. Dieff. Gloss. Lat.-Germ.). Danach ist also das unvollständige *wacuor* oben zu ergänzen, wie Gloss. Matr. p. 233 zu verbessern ist nach no. 15. *De crapworfin*, grabwurf, zerstörung eines grabes, *sepultura*, ital. *sepoltura*, während gut-lat. das wort nur als nom. abstr. von dem acte der beerdigung gebraucht wird. Si quis sepulturam homenis mortui ruperit, et corpus expoliaverit (Leichenraub) aut *foris jactaverit* (herauswirft). — So nun: qui mulieri *via* (acc. viam, oder für: in via?) *se anteposuerit.* Vgl. bei Vesme p. 25 und Zachariä p. 51: *'Εάν τις γυναῖκα ἐλευθέραν* (cod. *-ον*) *ἢ κοράσιον ὁδοστατήσῃ.* Ist nun dieses se anteponere (sich davor stel-

len) oder das damit sinngleiche: Si quis homini libero *viam antesteterit* in no. XXVII (vgl. p. 216) = *'Εάν τις ἄνθρωπον ἐλεύθερον ὁδοστατήσῃ, κ' νομίσματα ζημιούσθω* u. s. w. blofs s. v. a. jemandem den weg vertreten, ihn am weitergehen hindern (also etwa durch wagen, die nicht ausweichen wollen, dgl.) oder vielmehr: ihn anfallen und berauben, gleich dem *adsalierit* des salischen gesetzes? Vgl. baroni *viam ostaverit* (st. obsteterit) in der Emend. dieser zeitschr. I, 391, ital. *ostare*, sich widersetzen, im wege stehen; aber frz. *ôter*, wegnehmen, zunächst wohl: rauben, durch strafsenräuber. Bei Plautus Amphitr. III, 4, 1: Nec quisquam tam audax fuat homo, qui *obviam obsistat* mihi. *'Οδοστάτης* ist ja: wegelagerer, strafsenräuber; also dasselbe wie *stratilates*, *stratilites* (aus *strata*, strafse, und lateo mit umlaut, wie in delitesco) bei Diefenb. gloss. Ganz deutlich p. 51 no. 209: et sequens dominus aut parentes ejus (dessen verwandte) et cui curtis (ital. corte mit angeflicktem -s) est (welchem der hof gehört) *antesteterit* (widerstand leistet) et non permiserit vindicare (ancillam raptam). — Selbst im Edict. Roth. p. 26: et si manus (ad ligandum) dederit et *legatus* (ital. legato) fuerit (also beidemale -t), *libere* (liberet, kaufe er sich frei) se cum quadragenta solidos. — Auch sei der bemerkenswerthen Aphärese p. 75 *nimicus* = ital. *nemico* (frz. ennemi, wie ami) gedacht trotz des dort vorausgehenden inimicitia.

Ehe wir weiter schreiten, sei aber noch von einem schon zuweilen erwähnten buche die rede, welches nicht nur als zeugnifs vom gebrauche der griechischen sprache*) in Italien lange bis ins mittelalter herab (freilich

*) Mullach gramm. der griech. vulgarspr. s. 44. Rühs gesch. des mittelalters s. 435 vgl. 533 gedenkt eines citats von einer übers. der langob. gesetze in's griech. bei DC. v. *'Αλλακτόν*, auch *Κερατάριον*, wovon ich mich nicht entsinnen kann, weder bei Zachariä noch im lat. texte eine spur gefunden zu haben. DC. sagt, nachdem er von *ἀλλακτόν* bemerkt hat, wie es fustis vel baculus, nicht flagellum bezeichne: At pro flagello usurpant Leges Longobardorum Graecè versae in Cod. Ms. Reg. [Paris.] *ὁ τὸν πώγωνα μαδίζων* (barbam expilans, wer jemandes bart ausrauft) *τύπτεται ἄλλακτον* (zur züchtigung, disciplina? oder *ἀλλάκτῳ*), *ὅ ἐστιν ἑβδομήκοντα φραγέλλια* (aus dem lat. mit dissim.)· *ὁ ὑβρίζων κερατaρίων δείξει* (wer jemandem hörner zeigt, zur andeutung als seien ihm von seinem weibe hörner aufgesetzt), *λαμβάνει ἄλλακτα ἕξ*.

wohl nur in der späteren form des byzantinismus), sondern auch mit bezug auf erläuterung der langobardischen gesetze keine geringe bedeutung hat für den sprachforscher so gut wie für den rechtsgelehrten. Nämlich: Fragmenta versionis Graecae legum Rotharis Langobardorum regis. Ex codice Paris. Gr. 1384. Primus ed. C. E. Zachariae, Heidelb. 1835, von welcher übersetzung p. 41 festgestellt wird, sie könne nicht abgefafst sein ante imperium Rachis, Langobardorum regis nec post annum 1166. Es macht aber der herausgeber p. 48 die beachtenswerthe bemerkung: Neque admonendus esse lector videbatur, ubi Codex *ει*, *η*, *ι*, *οι*, *υ*, vel *αι*, *ε*, vel *ο*, *ω* permiscet. Vgl. Mullach gramm. s. 21. [Sonach vollkommen schon die neugriechische weise, vermöge welcher nicht nur der quantitätsunterschied verwischt, sondern auch — mittelst des itakismus — ursprünglich der aussprache nach gar verschiedene vokale und diphthonge schmälich uniformirt werden!] Ita *οἵτοινες* (also blofs nach dem ohre] pro *οἵτινες*. Rariores autem illas vocalium et diphthongorum *ω* et *ου*, *ε* et *οι* permutationes in notis designavimus. — Caeterum post *ἐάν* conjunctivum posuimus, nisi id accentus cet. vetaret. Codex quidem promiscue habet: *ἐὰν ποιήσῃ*, *ἐὰν ποιήσι*, *ἐὰν ποιήσοι*, *ἐὰν ποιήσει* etc. Zum sicheren zeichen, es sei im späteren griechisch allmälig eine synkretistische vermengung von modalen unterscheidungszeichen eingerissen, welche letzteren schon allein durch sich die unmöglichkeit bewiesen, als habe der itakismus schon von uralters im altgriechischen bestanden, wie ich gegen L. Rofs weiter ausführe in meinem aufsatze: „Altgriechisch im heutigen Kalabrien?“ im Philologus XI, s. 254. — Sodann: Nota, quod quasi constanter scribitur *ποιῆσι*, *ζημιοῦσθω* et quae sunt ejus generis alia. Dies um so merkwürdiger, als im neugriechischen gegenwärtig der asper, analog der psilose, welche schon im äolischen dialekte gangbar war, zum schweigen gebracht worden, wie vielfach das h in den romanischen sprachen. Vgl. Corssen ausspr. I, 53 mit nachtrag. Vielleicht sollte durch einschieben des asper zwi-

schen vokale, etwa wie es mit unserem kühe (mhd. kuo, pl. küeje, ahd. chuo, pl. choi), und sonst öfter der fall ist, der hiatus eine milderung erfahren. Siehe oben, und vgl. p. 166 in einem titel zum Edictum Aistulfi: Si quis in servitium cujusque *pro bona voluntate* (gutwillig, franz. de bon gré, volontiers), *introkierit*.

Was die sonstige gräcität des Rotharischen edictes anbelangt: so zeigt auch sie mancherlei sichere spuren des neueren, unklassischen sprachgebrauchs, welchen der herausgeber nicht genug erkannt hat. So kann ich eine p. 61 gewagte conjectur keine glückliche nennen. Es heifst *τότε ἐκεῖνος ὁ αὐτὸν πληγώσας ζημιούσθω αὐτῶν γὰρ ἀγαθουργήν*, (so zufolge Anschütz der codex) *ὅπου ἐστὶν ὁμοιοπροσωπό*, wofür Z. schreibt: *αὐτῷ γαραθουργὴν, ὅπερ ἐστὶν ὁμοιοπροσωπῶς*. Lat. componat *in gargathingi*, id est secundum qualitatem personae. Dabei ist übersehen, dafs im neugriechischen ein indeclinables pron. rel. *ὁποῦ* vorhanden, Mullach gramm. s. 201. 318, welches hier beibehalten werden mufs, wie p. 59 in: *τὸν πίμπτον* (der cod. *πέπτον*, was vulgärform sein könnte) *δάκτυλον ὅ ἐστι* (*quod* est, was bedeutet; nicht: *ὅς*) *μικρός*. Ueber das wegbleiben des neutr. -*ν* s. Rofs reisen auf den griech. inseln III, 164. Da *ζημιοῦσθαί τι* (um wie viel strafen, z. b. *νομίσματα*) noch hier wie im alterthum gesagt wurde, ist der acc. des übrigens arg verdreheten *γαραθουργήν* vollkommen richtig, allein auch *αὐτῶν* (d. h. der verschiedenen personen je nach ihrem range, insofern sich hienach die höhe des wehrgeldes richtet: „quod valuerit"). Zachariä's bemerkung p. 55: Caeterum noster verbum „qualitas" semper vertit, quasi „aequalitas" sit, scilicet per *ἰσότης* (*κατὰ τὴν ἰσότητα τοῦ προσωποῦ*) aut per *ὁμοιότης* erledigt sich aber damit, dafs zwischen der qualitas von person sowie der strafe ein proportionales verhältnifs stattfindet und wir defshalb nicht nöthig haben dem Griechen hier eine übersetzung in die schuhe zu schieben, welche sich zu ängstlich an ein lateinisches und überdies mifsverstandenes wort angeklammert hätte. Für *gargathingi* giebt es der

varianten viele (Vesme p. 283. 288. 291; Graff V, 194). Am wichtigsten zuvörderst ist eine silbe, welche oft vorn mit dem worte verbunden vorkommt. Nämlich *an* (seltener ar, was blofs schreibfehler sein mag, und einmal agargathung), worin ich die ahd. präp. *an* (unser an) wiederzuerkennen glaube, von welcher, trotz ihrer zusammenrückung mit dem subst., dieses doch nach meinem bedünken als (im accus. oder dat.?) abhängig gedacht werden mufs so gut wie das *in* (lat. oder germ.?): *in* gargathinge, *in* actogild u. s. w. Graff präpp. s. 86 hat *an* als beziehung auf den gegenstand, dem gemäfs oder zufolge etwas geschieht. Z. b. Tuo mih leben *an* dinero genado N. 118, 159. Sonach entspräche es dem lat. *secundum* qualitatem personae oben. Conponat qualiter *in angargathungi* (also sowohl *in* als *an*-) Edict. Roth. no. 74 freilich widerstrebte einigermafsen. Aufserdem finden wir hinten vor dem n viel gewöhnlicher u (bei Graff überdem, vielleicht blofs verlesen: a) als i, und mufs jene schreibung grofsen verdacht erregen gegen Graffs erklärung aus *githingi* gedinge, bedingung (conditio, pactum) u. s. w. Sollte daher das wort nicht, wie unser gatt-ung (d. h. mit suffix -ung), wofür ich jedoch im althochdeutschen und mittelhochdeutschen keine belege finde, gemeint sein? Wenn anders die zungenmuta beiderseits mit der lautverschiebung in einklang steht, würde mhd. *gate, gegate* 1. intr. ich komme gleich 2. ich bringe gleiches zusammen, geselle etwas zu einander (t aus goth. d = gr. ϑ? Vgl. etwa poln. godzić, wohin zielen, sein augenmerk richten; sich versöhnen) einen zu qualitas und zu *ὁμοιοπρόσωπον* sich gut fügenden sinn geben, dafern wir im *gar*- irgend eine beziehung zu dem begriffe: person, entdecken können. Mit übergehung von ahd. *garo*, mhd. *gar*, *gare* (unser: gar) gänzlich, völlig, wüfste ich aber kaum besseres zu nennen als ahd. *garauui* (ornatus, habitus, praeparatio), *wiggarawi*, mhd. *wicgare* kriegsrüstung u. s. w.; indem ich dann den personenunterschied nach dem grundsatze, „das kleid macht den mann", bestimmt wähnte, zumal wenn man die ausrüstung zum kriege mit ins auge

faſst, die ja eine nach der persönlichen stellung verschiedene war (Rachis in seinem edict p. 167). Befremden hierbei erregte jedoch die abwesenheit jeder spur von einem labiale w, u, o oder auch nur von einem schluſsvokale in dem ersten gliede des comp. Die lesung *angargatheit* Cav. et Herold. läſst auf compos. mit ahd. *heit* (persona, ordo, habitus) Grimm II, 497. 642 um so eher schlieſsen, als sich, von adjj. (z b. gleichheit, ähnlichkeit) abgesehen, jenes subst. vorzugsweise mit persönlichen wörtern bindet, wie *deo-heit* (status servi, dann humilitas), ags. *cyrio-hâd* (ordo eccl.) u. s. w. Mhd. *gate*, der mir gleich oder verwandt ist, genosse, z. b. die Dieterîches gaten. 2. gatte, müſste dann darin stecken, wobei ich nur den nasal von dessen schwacher form vor heit vermissen würde. Wir erhielten hieraus etwa den begriff ἰσότης (spätlat. paritas), als nicht nur von dem „gatten (frz. pair)“ der turteltaube gesprochen wird, Benecke I, 488; d. zeitschr. I, 347, sondern, der pairs nicht zu gedenken, beim Petronius p. 38 ed. Gabbema *pares* z. b. altersgenossen; ferner p. 73 commilitonem, fortunaeque etiam similitudine *parem*. Guenoz i. e. par. W. Grimm gespr. s. 4, vgl. compar. Dr. Schade: *gar-*=goth. *vair*.

Eine andere stelle im Cod. ἀναμεταξὺ (ngr.) τοῦ χρόνου (innerhalb des — laufenden — jahres) ἰνδ τοῦ ἔτ τῆς διωρίας für lat. infra anni spatium gestaltet Zach. p. 60 zu ἀ. τοῦ χρ. ἤτοι τοῦ ἔτους τῆς διορίας um. Zwar bedeutet ngr. διορία terme, échéance; allein altgriech. διωρία (aus ὅρος mit vokalerweiterung, wie διώνυμος, διώμοτος), zeitbestimmung, termin, macht jene änderung unnütz, wogegen man eher τῆς τοῦ ἔτους δ. erwartete. Χρόνος (als geschlossener zeitabschnitt) bezeichnet im mittelalter jahr, wie z. b. bei DC.: Πᾶσα γυνὴ χηρεύουσα πενθήτω μόνον χρόνον. Τοῦ ἔτους ist also möglicher weise bloſs erläuternder zusatz, und ἰνδ (oder da ντ ngr. = d) etwa s. v. a. *id* (est). Ἐκτιμείσθω (adpretietur, es werde abgeschätzt) p. 54 mit der bemerkung: Forma ἐκτιμέω pro ἐκτιμάω usitatissima. Ganz nach der weise, wie im ngriech. verba auf αω ins pass. derer auf εω hinüberschwanken (Mullach s. 251) und

schon ein dorisches τιμέω vorkam (ebenda s. 252). — P. 66 Et si talis causa emerserit = ἐὰν τὸ τοιοῦτον πρᾶγμα ἀναφύῃ, wie Zach. an stelle der lesart im cod. ἄναφῆς oder ἀναφῆει setzt, ist also auch in folge des itakismus verhunzt worden. Ἀναφύω, im medium hervorwachsen, ergänzt sich durch die spätere unattische form ἐφύην, welche auch intransitive bedeutung hat. Gewaltsamer würde man ἀναφάνῃ emendiren. — P. 74 Nulli liceat — casam ordinatam tributariam loco pignoris tollere, nisi servum aut ancillam, vaccas aut pecora. Dafür in der übersetzung οὐκ ἔξεστιν ἀμαχεῦσαι (bei DC. ἀμαχεύειν, pignus capere) ἴπτιζημι ἢ βόας ημ. ζυγοῦ (boves junctorios?) ἤμι δοῦλον ἢ δούλην εἰ ζῶα μέλλουσιν κτλ. Richtig hat Zachariä gesehen, in einem ἤμι (vielleicht in mehreren) müsse εἰ μὴ (nisi) stecken. Aufserdem würden wir noch die ausdrücke für „haus, und schafe" (kleinvieh) vermissen. In dem verderbten ἴπτιζημι aber könnte, vollends nach abschneiden von ἤμι (εἰ μή?), ganz füglich das neugriechische wort für haus bei DC.: ὀσπίτιον (hospitium), σπίτιον u. s. w. gesucht werden. Oder, da ζυγοκέφαλαιον Tributum pro modo s. numero jugorum et capitum ist: ὑποτελής zinspflichtig, sogar mit heranziehen von ζυγοῦ, nach weise des ihm beigesetzten genitivs φόρου? Dies natürlich nur nach sehr kühnen und ausschweifenden conjecturen.

Uebrigens, von dieser abschweifung wieder einzulenken, zeigt sich eine grofse unsicherheit und ein überaus häufiges schwanken im gebiete der vokale nicht nur in den romanischen sprachen mit bezug auf das gute latein als auch bereits in dem volkslatein der romanisirten länder, wovon das salische und die langobardischen gesetze, aber desgleichen inschriften (s. Corssen) die beweise in ungeheurer anzahl liefern. So vor allem wichtig ist der wechsel zwischen i und e, ae; oder u und o; sowie — umgekehrt. Ein umstand, der namentlich innerhalb der grammatischen endungen, zumal wenn etwa auch der unterschied der quantität sich hinwegstahl, und bei verdunkelung von schlufs-*m* und *-s*, zuerst zu grenzenloser verwirrung und dem-

nächst zu aufgeben derselben (z. b. der casus) nothwendig mit führen half. Also, wie schlimm doch, und für die geschlechtsunterscheidung geradezu mörderisch, das verblassen von ae durch e hindurch zu i, z. b. in dem oftmaligen qui st. quae, auch que geschrieben, im fem.*)! Im Edict. Roth. p. 51 no. 206 persona *qui* libera dimissa est (die freigelassen ist), was zur noth noch könnte als constructio per synesin entschuldigung finden. Allein auch p. 140 mulier *qui* (quae) hoc malum fecerit. P. 53 no. 221: et illa *qui* servum fuerit consentiens, worin der gebrauch des acc. auch nicht durch ital. consentire (zugeben) *una cosa* Diez gramm. III, 94 ausg. 1 anders entschuldigung fände, als wenn man zufolge dem in jenen zeiten gestatteten sprachgebrauche servum dativisch nimmt: „dem sklaven nachgiebt (sie zu heirathen)." „In einverständnifs mit —" verlangte doch gewifs: cum servo. Auch p. 138: De illam mulierem *qui* (quae) se turpiter *adtractare* (st. lat. *attrectari* mit umlaut) permittit, welche sich unzüchtig betasten läfst. Desgleichen p. 92: De meta (s. sp.) conjugis (dat.; -s vermuthlich nur irrthümlich verdoppelt wegen des folgenden s) *sui* datam gegen den text p. 126 conjugi suae. Also wie: De vacca etc. *prignante* (ital. pregnante, lat. mit ae). — Eine menge verwechselungen zwischen den casusendungen *is* und *es* (p. 121 *faciat* judex *parentis* ipsius propinquos *venire* lasse seine nahen verwandten kommen); den ausgängen im verbum *it* und *et*; so namentlich oft *it* anstatt *et* der 3. pers. conj. in I. (*dit*, *restaurit*, *deliberit*) und plusquamperf. dgl. De violentia (Nothzüchtigung, ital. violazione) mulieris *libere* [-ae]. De *ancella* (ancilla) *violentiata* (der gewalt, violenza, angethan worden, obschon: nothzüchtigen violentare ohne i). Oefters *veri* st. viri. Z. b. p. 141 nam non (jedoch nicht) — in manu *veri* sui, qui talem (st. neutr.) malum *consensit* (welcher einem solchen übel zustimmte; vergl. kurz vorher). P. 19: Si —

*) P. 57 tunc deveat eum pignerare (ihn auspfänden) in his rebus, *qui* (etwa schon geschlechtlich und im numerus erstarrt, st. quas; oder neutr. für: quae?) pignerare lecitum est. — Uebrigens schon lat. *-is* = οις u. αις!

rexaverint (ital. rissare, lat. rixari, allein bei Varro auch schon activ). P. 27: Si quis hominem liberum, subito *surgente rexa*, percusserit, wie ital. *ressa* und *rissa* (lat. rixa), streit, zank. In dieser weise sagt man auch *sorgere* una dissensione, congiura, guerra, sich entspinnen, wie schon Virg. 12, 313 *surgit* discordia, streit erhebt sich. Eben da: De homine libero *legato* (st. ligato, ital. *legato*, gebunden, obschon auch der legat und das legat). *Menime* (minime) p. 121, wie ital. menimo neben minimo. *Vindere*, trotzdem dafs auch ital. nur *véndere*. Oft si *contegerit* (das erste e st. i), z. b. p. 121 Auch *vedetur*, ib.).

Von vertauschung der lippenvokale eine menge beispiele schon allein in den titeln bei Vesme p. 11 und folgenden. Si puella libera aut *vedua* (ital. *vedova*, lat. vidua) sine voluntate par. *ad marito* (ital. st. lat. maritum) *ambolaverit* (ambulare, hier wie oft allgemeiner für: gehen), d. h. heirathet. De *bovulco* (bubulco) occiso. De *forone* (furone). De lignamen (aufgeklaftertes holz; ital. adunare, sammeln) *adonatum*. Oft *oxor* st. *uxor*. *Tolerit* st. tulerit, jedoch unter vermengung mit lat. *tollere*. De *coda* (ital. ebenso, lat. cauda) cavalli. Deo *jobante* (juvante) p. 110. Umgekehrt: De pastores porcarios *occisus* (wahrscheinlich -ûs st. -ôs; acc. st. abl.). Priori *maritu*[*o*] tradita p. 46. *Cur* (lat. cor, ital. cuore, core, frz. coeur, aus den gleichen casus des sg., wie der mangel des d bezeugt) p. 121 in dem satze: et missus ille (jener bote, beauftragte) quem judex direxerit *pro diffiniendum* (ital. diffinire, den ausspruch thun, entscheiden, enden, unstreitig als mit dis- componirt, obwohl lat. nur definire) *causis quae* (schon nach italiänischer weise unwandelbar gedacht st. quas, wo nicht neutral: was, wie) supra *precipemus* (doch wohl perf. praecêpimus, und nicht präs.), si in aliqua parte (in irgend einer beziehung, irgendwie) *cur* suum in fraude[m] declinaverit (sein herz vom guten zum bösen wendet; ital. dechinare, sich neigen, sinken, neutral). Das gerundium im acc. st. abl. hinter pro hat in der sprache jener zeit seine volle berechtigung; allein, wenn *causis* wirklicher abl. ist und nicht st. des ital. plur. *cose* mit etwa

angeklebtem -*s* steht, müfste ja regelrecht das gerundivum im abl. pl. sich ihm beigesellen, indem es sonst in verwirrter synkretistischer vermengung zweier verschiedener constructionen den vom gerundium abhängenden acc. causas vertreten müfste. Gleichfalls da: habeat *retribotorem* (ital. retributore oder retribuitore, vergelter) Deum. — Et si aliquit in gasindio (gesinde, eig. reisegefolge, folgschaft) *doces* (ducis) aut privatorum hominum *obsequium* (st. abl.: in famulorum et amicorum comitatu, pompa; ital. *ossequio*, ergebenheit, dienstbeflissenheit) donum conquisivit. De *poteo* (ital. *pozzo*, lat. puteus, frz. puits m., dessen s sonderbar ist, weil kaum noch das lat. des nom., eher mehrheitlich), wie Dei *notu* (nutu) p. 97. — Häufig o st. des u der IV. im latein, was das gänzliche zusammenfallen von decl. II und IV im italiänischen zur folge hatte. De *rapto* (lat. raptu aus raptus IV., welchem demnach ital. *ratto*, raub, entspricht, ungeachtet das adj. *ratto*, schnell, dem lat. part. raptus II. gleichkommt, mit dem ja auch in rapere und rapidus oft bemerkbaren nebenbegriffe der schnelligkeit), (zu ergänzen etwa: et eo) qui in curtem regis duxerit, nämlich den raub, die geraubten menschen. De caballo in mercato [-u] *conparato* (gekauft), wie p. 56 *conparare* (käuflich an sich bringen, s. ob.), p. 120 per conparatione (mittelst kauf). Ex ipso *coito* [-u] p. 53. De *grados* (lat. acc. gradus st. gradibus) cognationum (ital. cognazione), ital. *gradi* (als ob nach der lat. II. von grado) *di parentela*, frz. *degré*, engl. *degree* (unstreitig mit de-, als abstufung, obschon nicht im sinne der degradation oder herabsetzung von einem höheren grade). Dagegen ital. *grado*, wille, belieben, frz. *gré*, *malgré* u. s. w. Diez et. wtb. von *gratum* (bei Adelung: voluntas, placitum).

Ich denke mir, das häufige *asto* finde in diesem umstande seine erklärung. Ich halte es nämlich für gleich mit dem lat. *astu*, einem bis zur nachaugusteischen periode herab vorkommenden ablativ, wie z. b. Nam doli non doli sunt, nisi *astu* colas. Plaut. Capt. II, 1, 30. Es bedeutet aber s. v. a. per dolum, sowie asto animo dasselbe wie doloso animo, ital. *astuta-mente* (hinten wie pia-mente

u. s. w. ursprünglich mit lat. mente, was dann aber allmälig in den allgemeineren adverbialen sinn von modo sich verlor), böswillig, in böser absicht. Vgl. DC. *ingeniose* = per fraudem, sowie ingenium, engl. engine, maschine = lat. machina (als kunstvoll erdachtes werk), was zugleich ränke, list, techna. Vergl. ebenso absconsae (adv. wie tecte) i. e. *geniose*, d. h. unstreitig heimtückisch, hinterlistig, wie p. 219 *genium* i. *conludio* s. oben. Dagegen: auf keinerlei weise: p. 119 nec per nullum *genio* ei (kaum als nom. plur. statt ii, sondern wahrscheinlich dativ: statt de rebus ei — dem angeblichen vater — propriis) de rebus suis aliquit facere possit (st. plur. also: einer von ihnen) etwas machen mit [faire de-] dessen, nicht ihren eignen, sachen, darüber verfügen; quia induvium venit causam ipsam (st. nomin.) cujus filius aut filia sit. In dubium (ital. dubbio) venire gebraucht selbst Cicero. Freund II, 258γ). — P. 115: Si quis devitum fecerit et res suas vinderit (ohne red.), et talis fuerit ipse devitum (devitum, obschon noch mit neutralendung, construirt wie masc. it. *debito*; nicht talis und ipse vom schuldner) quod *sanare* non possit (tilgen, völlig abbezahlen, wie p. 118 cautionem sanare), et filius ejus per uxorem suam aliquid conquisierit (mitbekommt), vel postea sibi *per quocumque genio* *) (auf irgend eine art) laboraverit (erarbeitet, laborando acquisierit), *posteus* (st. postquam **) genitor ejus res suas *venundavit* (statt -dedit), vel pro devito suo creditoribus suis dederit, aut a puplico (von dem öffentlichen beamten) intromissi (in den besitz gelassen) fuerent. Eben da: nec alicubi commendassit (zur aufbewahrung irgendwohin gegeben) aut abscondissit (also in der nicht-redupl. form). — In der verbindung *asto animo* ist, was mir sehr beachtenswerth scheint, die vorklassische form *astus, a, um*

---

*) Wahrscheinlich das *quocumque* nur durch eine art gleichklang mit dem subst., indem das o bei nicht ungewöhnlichem verlust von d hinter sich nicht zu dem männlichen genius paſste. Ich vermuthe: als abl. st. acc. trotz per. Anders gedacht ist p. 125 II: Si quis judex — quasi causa piaetatis vel *pro qualicumque genio* (oder unter sonst irgend einem vorwande) eos absolserit (st. absolverit, sie freispricht).

**) Ebenso p. 116: et *posteus* constitutum est.

zu suchen: Att. bei Non. I, 54. Nisi ut *asta* ingenium *lingua* laudem, statt des nachmaligen, aus astu gebildeten astûtus; und mufs sich demnach jene, obwohl sie wieder aus der schriftsprache verbannt worden, merkwürdiger weise aus volkesmund bis auf die Langobarden herab niemals verloren haben. Die erinnerung an angeblich aus participien der 1. conj. gekürzte formen wie desto neben destato; compro und comprato u. s. w. Blanc gr. s. 339 ist demzufolge, wie in der analogie nicht genau zutreffend, so auch unnöthig. Beispiele p. 74: Si quis campum alienum cum *piculium* (vieh) suum (pron., nicht etwa: mit einer sauheerde) *delierit* aut spicas manibus *evellerit*. Der Cod. Epor. bietet *deligerit* statt deleverit. Das v ist nach der im ital. perf. üblichen weise, z. b. *amâi* statt amâvi; *temei* statt timui Blanc s. 352 fg., ausgestofsen. Es hat sich aber der hiatus in der einen form mittelst aus i entwickelten g (gleichsam j) wieder selber aufgehoben. Sonst vergl. lat. *velli* und *vulsi* Struve, lat. conjug. s. 314, welchem letzteren sich ital. *svelsi* von svegliere, svellere anlehnt, deren s kürzung von lat. ex (lat. dagegen: êvellere) vorstellt. Jedoch, dies beiläufig zu bemerken, *s-veglia*, wecker an der uhr, stammt von lat. *vigilia*, wogegen *sveglia* 1. art ungebräuchliches blasinstrument, 2. welcher dergleichen spielte (wie trombetta m. der trompeter), in goth. *sviglja* αὐλητής, von *sviglon*, αὐλεῖν, pfeifen, seine erklärung findet. Graff III, 129 hat *suegilpain* (blasinstrument) glossirt cornus tibia, wozwischen wohl ein komma gedacht werden mufs: horn (cornus st. cornu), flöte, und nicht etwa cornus als genitiv des stoffes („von horn“), da, der etymologie gemäfs, eher von bein (engl. bone, knochen), wie *tibia* ja auch schienbein. *Peculium* ist im lateinischen zuvörderst: vermögen an vieh, dann vermögen überhaupt (vgl. κτῆνος). Hier aber vieh (pecus), ital. *peculio* heerde; gespartes geld. So im Edict. Roth. no. 234 recht deutlich: Servus massarius licentiam habeat de *piculio* suo, id est bove, vacca, cavallo (wohl collectiver sing.), simul et de *minuto* peculio (diesmal mit e) kleinvieh (ital. bestie *minute*) in socio dare aut

in socio recepere (ital. ricevere, frz. recevoir). Das in hier wohl, wie frz. en z. b. soldat, als, nach weise eines — genossen (in gemeinschaft). Es wird fortgefahren: vindere autem non, nisi quod pro utilitatem casae ipsius est, quatinus casa proficiat (also zur verbesserung des hauses), *nam* non depereat (nicht aber der daraus gelöste gewinn verloren geht). — Aufserdem p. 72 no. 344: De piculio *asto* in damno (st. in damnum, ital. danno) misso. Si quis cavallos (span. so auch im nom. pl. caballos, wie frz. chevaux, allein ital. asigmatisch cavalli unter anschlufs an den lat. nom.) aut armenta (d. h. rinder, grofsvieh) *asto animo* in *messem* (saat) alienam aut in prato (st. pratum, ital. *prato,* sp. *prado*, frz. *pré*) vel in quolevit (quodlibet mit erlöschen von d) damnum miserit, conponat *per caput* solidum unum, excepto damnum (ausgenommen den angerichteten schaden; also acc. mit abl.). Per caput, etwa lat. per singula capita, ital. parte *per* parte stück für stück, einzeln. Desgleichen distributiv p. 29: per unamquamque plagam; p. 32: per unum maxillare (backenzahn); allein per (für: pro?) hoc *nomiro*, für diese zahl p. 28. — Sodann in Tit. 345: Si quis *porco* (ital. st. lat. porcum, span. *puerco*) aut *pecoras* (schafe, ital. pl. *pecore* vom fem. pecora) asto animo in damnum alterius miserit et si non *ausaverit* jurare, conponat solido (solidum) unum excepto damnum. *Messis*, wie schon altlat., so auch in der lex Sal. für erst noch einzuerntende saat. Ferner bei DC. Gloss. Gr. v. λαός: quasi miserimus populum nostrum (unser kriegsvolk) ad incidendas (abhauen, nicht blofs einkerben) arbores, et *messes* igne cremandas. Desgl. span. *mies* f. moisson (aus lat. messio, wie mois st. mensis), blé et autres grains sur plante (auf dem halme); auch erntezeit. *Messe* aliena *glennare* Merkel l. Sal. p. 40 no. LXXXVII, d. i. aristare, spicas legere bei Adelung, engl. *glean*, frz. *glaner*. Es steht bei Vesme p. 219: *presumat* (sich herausnehmen; ital. *presumere* sich zuviel dünken, sich zuviel zutrauen) erklärt durch *osat*, d. i. ital. *osare* (sich erkühnen), frz. *oser*, als freq. oben *ausare* von *ausus*. Eben so p. 216 *presumptionem* i. *osacione*; ital.

presunzione vermessenheit, dünkel. Vgl. Graff III, 840: *frazari*, protervitas, und, mit kleiner abweichung, *fratari*, presumtio. Das *excepto* ist gleichsam (wie unser während, eigentlich als gen. abs. z. b. währendes krieges) zu einer uneigentlichen präposition (ital. senza; mail. senza, man meint, aus absque) herabgesunken, hinter welcher jedes geschlecht und num. zulässig. So schon p. 45: excepto inevitavelem (ital. inevitabile, gleichsam als acc. abs.; wovon sp.) *causa*; und p. 222: excepto *his capitulis*, frz. excepté ces chapitres. Auch ital. *eccettuato* (gleichsam als subst. exceptus nach IV. als sein primitiv voraussetzend), sonst *eccetto*, ausgenommen, bleibt unverändert, wenn es dem hauptworte vorsteht [gleichsam neutral], bemerkt Jagemann im wörterbuch, z. b. eccettuato *le donne*.

Fernere beispiele von *asto*. Vesme p. 55 no. 229: Qui rem alienam *asto* (im texte selbst: s o i e n s aliena esse, im gegensatz von: credens suum) vindederit (vendiderit). — Edict. Grimoaldi p. 85: Si quis oxorem suam *incriminaverit* (d. i. in crimen adducit, accusat) *asto* sine causa (absichtlich grundlos, wider die wahrheit) legetimam (wohl, als eigentlich hinter suam gehörig, falsch hieher gerückt) quasi adulterassit, aut in anima[m] mariti sui *tractassit* ihrem manne nach dem leben g e t r a c h t e t habe, — ein aus dem lateinischen erborgtes wort; it. insidiar la vita altrui. Dann weiterhin, er beschwöre, *quia* (dafs) non *asto animo* nec *dolose* ei crimen injecit ut eam deverit (debuerit oder deberet?) dimittere (eine beschuldigung der art, dafs und damit er sie defshalb habe fortschicken dürfen). — Bei Zachariä p. 70: Ἐάν τις βουληθεὶς (mit absicht, nicht aus versehen) μύλον ἑτέρου κάψῃ (spätere, jetzt im neugriech. allgemein übliche aussprache des diphthongen in καύσῃ; s. DC. κάψις pro καῦσις u. s. w.), wofür bei Vesme p. 39: Si quis *molinum* (it. molino, mulino, franz. moulin m.) alterius *asto animo* incenderit, i. e. voluntariae (adv., it. volontieri, gern, mit lust). — Vesme p. 91 no. 71: De *asto* (adverbial) conpellato, was sich p. 120 näher erklärt: Si quis alio (alium) asto (d. h. dolose) conpellaverit de pugna (zu einem ge-

richtlichen zweikampfe nöthigt). — In malitiam *astuti* steht p. 146.

Zwei rechtsformeln.

Zwei juristisch, wie mich Anschütz versichert, nicht unwichtige formeln, geschrieben manu saeculi XI. ineuntis nach Vesme praef. p. XXVII, wo sie (danach auch in Arndt's u. s. w. krit. überschau bd. IV, s. 254, allein nicht ohne ein paar sinnstörende druckfehler) abgedruckt stehen, zeigen eine besonders verwilderte sprache, so dafs, zumal sie empfindliche lücken zeigen, zu deren vollständigem philologischen verständnifs meine schwachen kräfte (vielleicht mehr die der juristen) mit nichten ausreichen. Indefs wagen wir den versuch.

1. *Presencia* (gemeint ist it. *in* presenza) *bonorum ominum* *) *ex......* (nacione, ergänzt Anschütz) *Francorum et Langobardorum, quorum nomina supter* (it. *sotto* ist subtus) *leguntur* (also der unterschriebenen), *conjunserunt* **) *se illa filia quondam lui, que* (quae, it. che) *profitetur se ex nacione* (bei Anschütz verdruckt racione) *sua* (vermöge ihrer nationalität) *lege vivere Romana*, *et ille filius lui*. D. h. verbanden sich ehelich die und die (N. N.), tochter von dem und dem (N. N.) — und der und der, sohn von dem und dem. Das quondam bei der tochter soll besagen, durch die heirath sei das verhältnifs zu ihrem (nicht: weiland) vater, wenn auch nicht der natur nach, doch rechtlich ein anderes geworden. *Illa* und *ille* mufs, glaube ich, so, wie es von mir oben genommen worden, selbständig für sich stehen, der art, dafs filia, filius zu ihm die apposition abgeben, und nicht als artikel: *la* figlia, *il* figlio. Bei *lui* ein genitivisches *di* zu ergänzen ist unnöthig. Es

---

*) Nicht omnium, wie überschau a. a. o., sondern ital. *uomini*, wie im Gloss. Epored. *omini* für viri. Vgl. Diez, altröm. sprachdenkm. s. 46. Ueber „gute leute" als technischen ausdruck s. meine familiennamen s. 71.

**) Wie das it. prät. *giunsi* (junxi). It. *congiugare*, *congiugner-si in matrimonio* sich ehelich verbinden. Allein: sich fleischlich verbinden. Indefs *giugnersi con una* (oder *con uno*) auch für: sich ehelich verbinden, wie Vesme p. 8: Et *junxit se* (Aquo) Theodelindae reginae.

gilt mir als dativ, indem *lui* als solcher öfters der präp. *a* (lat. ad) entbehrt zufolge Diez gramm. II, 71 ausg. 1, und der dativ nicht selten eines possessiven genitives stelle vertritt (III, 123 vgl. 63). Das *lui*, wie ich stark vermuthe (doch vergl. Diez II, 66), nach dem muster von *huic* (falls nicht mit diesem gar zusammengesetzt) und *quoi*, *cui*, deren i (vgl. fructu-î) vielleicht noch, wie griech. τῷ u. s. w., rest ist von der dativform in decl. II, d. h. ô ohne i wie griech. ΩΙ(φ), skr. âya. Oder sollte ital. *ivi* (gekürzt vi) statt *ibi*, nach weise von frz. celui-ci und celui-là mit im spiel sein? Ebenso lautet weiter unten der ital. dat. fem. zu ella dem lui analog (s. Diez a. a. o.): *lei*, gleichsam lat. illa-i (nach weise des gen. illi und fem. illae), wodurch ein unterschied vom masc. lui (mit durchklingen des char. vokals in II) gewonnen wurde. *Ipso namque ill' ibi ..... et eidem lui filio suo consenciente tt**) *ibi locum presencia eorundem bonorum ominum conjunct. s* [unstreitig: conjunctis] *ipsa illa suis manibus et ejusdem lui* (unter vereinigung ihrer hände und denen ihres bräutigams) *a* (ad, allein *d* vermuthlich dem folgenden l assimilirt, wie in *alla* u. s. w.) *legitimum sibi* (sc. modum, auf die für sie rechtmäſsige weise? oder -am, und, s. sp., sibi ungenauer st. illi, ihm)

---

*) Ist falsch gelesen statt *tc*, welche abbreviatur laut Baringii Clavis diplom. im anhange p. 14. Col. 2 in der mitte: *tunc* bedeutet, und demnach an dieser stelle die angabe des datums verlangt, wie sogleich daneben *ibi locum* (wahrscheinlich für *ibi loci* z. b. Plin. VI, 11, 12, an dem und dem orte) die des ortes. Deshalb könnte das frühere *ill' ibi*, falls es, dem doch wohl in der handschrift vorfindlichen apostrophe zum trotz, ein nach analogie von ibi, alibi, alicubi aus ille gebildetes adverbium (illic, dort) vorstellen sollte (gleichsam da und da) nur den wohnort des vaters von dem bräutigam anzeigen wollen, nicht den, wo die traditio puellae aut mulieris (Edict. Roth. no. 188. Vesme p. 46) vor sich geht. Ich nehme *ill' ibi* für die nicht unähnliche abbreviatur *illius* (sc. sponsi) in Baringii Clavis p. 6 col. 2 mit *ibi* (des da, d. h. des obgenannten), oder bezogen auf *ipso* (illo ibi), nämlich *patre*, was in der lücke hinter namque platz hätte. „Und indem der obgenannte N. N. und eben dessen sohn einverstanden sind", wobei der sing. des participa wohl kein hinderniſs abgäbe. *Eidem* lui gölte mir hier abermals, zumal durch *suus* unterstützt, als possessiver dativ für: *ejusdem illius* (sc. patris). Sonst stände kaum etwas entgegen, wollte man *eidem lui* als von consentiente abhängigen dativ fassen = cum eodem illo patre.

ad uxorem abendum se tra(di)dit. D. h. durch jenen symbolischen act übergiebt sich die verlobte dem bräutigam zur rechtmäſsigen gemalin. Abendum scheint so als gerundium recht wohl erträglich, obschon nachmals abendam als gerundivum steht. Nur müſste dann entweder das *a* vor *leg.* oder *ad* vor *uxorem* als sein regens gelten: *ad abendum* (ut sponsus habeat se, sc. sponsam) *uxorem* (als frau). Sonst lieſse sich auch recht gut: habere *ad uxorem* (zur frau haben) denken, wie z. b. p. 53 no. 219: Si aldius ancillam suam aut alterius *tolerit ad oxorem*, jedoch die nummer vorher ohne begleitung von *ad*: ital. *torre* (*togliere*) *moglie*, eine zur frau nehmen (s. oben). So ist auch als *torre marito* zu verstehen in no. 217. 220: Si ancilla cujuscunque in *casam* (it. casa, haus; span. auch: maison, famille, und von diesem *casar-se* se marier, gleichsam ein neues haus, eine familie gründen) alterius *ad maritum* (vgl. maritare, frz. marier) intraverit et servum *tolerit* (d. h. geheirathet hat). Sonst heiſst auch ital. *andare a marito* (buchstäblich zum manne gehen, aus: *ad maritum ambulare* z. b. p. 98, woneben jedoch unpassend auch: maritum *ducere* p. 93) s. v. a. einen mann nehmen, und erklärt sich hieraus obiges *ad maritum*, wofür nicht etwa: ad maritandum zu lesen. Ebenda: si dominus neglexerit (versäumt) eam *replegare* (ital. *ripiegare* zusammenlegen, falten, lat. replicare, d. h. vermuthlich gleichsam ad servitium; als v. n. wieder auf das vorige verfallen). P. 106: Mulier — sit ancilla palatii, et ipse servus ad puplicum (zum öffentlichen sklaven, also wahrscheinlich analog mit servus regis p. 108) *replecetur.* — Von demselben verbum p. 116: Quod per fraudem *tultum* (ital. *tolto*, d. i. ablatum) est. Daher dann auch it. *tolta* entwendung, wegnehmung; französisch veraltet *tolte* (auflage, steuer, schatzung; desgl. raub, diebstahl) von *toller, tollir* wegnehmen, *tollé* gemein f. weg damit!

Weiter: *quorum* (und von den beiden) *ipse ille ad illam adduxorem sibi abendam suscepi[t*, s. oben] d. h. übernahm der bräutigam, die verlobte für sich

zur frau zu haben. Das erste *ad*, wie mich am wahrscheinlichsten bedünkt, aus blofsem versehen, während es sonst, nach der noch im spanischen üblichen weise, bei persönlichen substantiven den accusativ durch vorsetzung von *a* (ad) schärfer hervorzuheben, das blofse object [illegible] suscepit *ad* illam (statt illam), quam habeat sibi (ad) uxorem vorstellen müfste. Das *add-uxorem* (s. oben) ist ad, wie noch im ital. vor vokalen (sonst *a*), durch proklise an das von ihm abhängige wort herangezogen und defshalb mit doppeltem d. *Quidem* *) *et dedit ipse lui et lui germanis, qui ibi aderant, cronas, una valente s̄o* (solidos?) *argentum d̄n* (denarios?) *bonos so.. titos* (sonticos?), tam u. s. w. Desgleichen hat er gegeben dem und dem ihrer (nicht: seiner) verwandten (zunächst brüder, ital. germani), die dort anwesend waren, pelze, jeden im werthe (etwa als cas. absol.) von so und so viel schillingen (silbers, oder: geld, frz. argent?) und denaren, guten vollwichtigen (ächten). Den letzten sinn erhalte ich, indem sich mir *so.. tites* zu *sonticos* (bei häufiger verwechselung von t und o beim schreiben) ergänzt. Nämlich DC. hat dies wort mit der erklärung: verax, ἀληϑής, und Diefenbach gloss. lat.-germ.: „gerecht". Kaum zu ahd. *gasunt* (sanus, incolumis, sospes), gesund; allein auch kaum ital. sontico schwerfällig, aus

---

*) Vgl. p. 97: atestante sapientissimo Salomonem (acc. abs., s. sp.) qui ait: „Sicut impitus (impetus) aquae, ita cor regis in mano (manu) Dei etc. *Quidem et* apustulus Domini Jacobus in epistola sua ita ededit dicens: „Omnem (omne) donum optimum et omnem datum (ital. dato m. die gabe) perfectum *de sursum* (frz. *dessus*, was aber nur: darauf, darüber, it. *susu*; aber d'en haut, von oben) est, discendens (st. desc.) a patre luminum. Kaum doch, der voraufgeschickten stellung zum trotz (et quidem Cic. Div. II, 44), das lat. adv., wofür sonst Diefenbach gloss. lat.-germ. unter anderem die bedeutung aber angiebt. Eine auflösung in *qui idem et ipse* (und eben dieser auch selbst; it. *d-esso*, meine ich, durch aphärese von i und elision von -em aus *idem ipse* zusammengeflossen) würde nicht auf die zweite stelle passen. Wollten wir uns aber bei dieser auch über die schwierigkeit hinwegsetzen, dafs quidem höchstens aus *quod idem* im acc. gekürzt sein müfste, was nach häufiger abbeifsung des neutralen d nicht schlechthin unmöglich wäre: so widerstritte doch der sinn. Letzterer erforderte etwa: lat. item, ferner (mhd. unde aber), sowie auch, und liefse etwa auf verbindung mit *qui* (wie) rathen. — *Quidem* et auch Muratori diss. XLI, p. 742. 745.

krankheit (morbus sonticus, also nicht sehr glaublich auf schwere von geld übertragen). Noch weniger *sancetti* oder *sancheti*, moneta Navarrae regni, a Sancio seu *Sanchez* Rege dicta. Dafs *cronas* nicht etwa, worauf man zunächst leicht riethe, kronen (coronas), sei es nun als schmuck oder als münze, bezeichne: zeigt Anschütz durch den anderweitigen nachweis, es seien darunter *crosnas*, *crusnas* DC. (böhm. *kerzno* pelz, slowakisch *grznar*, woher unser kürschner Dobr. Inst. Slav. p. 242) zu verstehen, was auch an den kuppelpelz erinnert. Der bräutigam gab die pelze: *tam pro mundium* (eine art bevormundung, tutela) *eidem lei* (dat.: gewährt eben ihr, oder ejusdem illius s. oben) *conjus sua* *) *quamque* (als auch, dem *tam* entsprechend; kaum: und welche) *communia que* (quae) *e legibus pertinet ad abendum* .... *ille* .... *modo* (kaum: „jetzt", eher: legitimo modo) *easdem crona* [-s?] *suscepit. Eoque se ille et ille germanis* (als nom. plur. oder des gleichen ausganges von ille wegen *e* vor germ. weggeblieben?) *per easdem crona* [-s?] *quod* (wohl neutr.: was an pelzen, und nicht für quot, also eigentlich an stelle von: quas) *pro mundium susceperunt eadem illa germ̄ et mundo-alda eorum eidem lui super mundium miserunt communiaque* (vermuthlich ausgefallen noch ein *que* statt quae, und der satz hinten gekürzt) *e legibus pertinet, et easdem crona simul cum praedictum mundium* (st. abl.) *eidem lui ad proprium* (dem bräutigam zu eigen, vergl. ital. appropiare) *tradiderunt, et susceperunt ab eo exinde* (darauf?) *launechitta. Factum est oc.* Eine besondere schwierigkeit erhebt sich hier bei der frage, wie das *communia* zu verstehen sei. Der zusatz: *que e legibus pertinet* weist allerdings sprachgemäfs eher darauf hin, *que* (quae) sei der von *abendum* (haben) ab-

---

*) Statt *conjogi suae* als dativ, wie p. 99, indem das erste wort gekürzt worden und etwa sein s durch schuld des folgenden sich eindrängte? Vgl. p. 84 intra *annis* spatio (intra anni spatium). Oder als gen. *conju(gi)s suae*? Das *sua* halte ich für die schon unwandelbar gewordene form der Italiäner, gleichwie *suo* p. 54: quantum de res (rerum) benefactori[s?] *suo* per donum (geschenkweise) habuit. Oder: [a] benef.?

hängige acc.: „was zu haben den gesetzen nach sich ge-bührt oder sich gehört“ (vgl. p. 47 no. 187: cui mun-dius de ea *pertinuerit*. Diefenbach gloss. lat.-germ. v. Per-tinere, und Graff III, 164 *kipurit*; und ital. *pertenere*, *ap-partenere*), als ein nom.: „zum haben befugt“. Indess vergl. doch beim DC.: Nemo possit ad indultum [illegible] beneficium *pertinere* (dazu gehören, dasselbe geniessen, frui) nisi qui-. *Communia* f., ital. *comuna*, frz. *commune*, gemeinsam, schien mir anfangs nicht unpassend, dahinter eine zum (sym-bolischen?) empfange der pelze und des mundium sowie zu deren wiederübergabe an den bräutigam berechtigte gemeinschaft, d. h. die *germ̄*, was ich germanitas lesen möchte, sammt dem Mundoald, zu suchen. Anschütz da-gegen nimmt *communia* für acc. plur., der dann als mit *easdem crona* paralleler ausdruck beide male von tradere abhängig wäre, und schon deſshalb wahrscheinlich mit recht, weil man das eine mal mit dem ille als subj. — sus-cepit ins gedränge käme. Vgl. p. 47 no. 186: et mulier ipsam licentiam habeat *cum omnes res suas proprias* que ei per lege conpetent (das sind doch wohl nicht die com-munia, als bona, die sie etwa fortan mit dem ehemann gemeinschaftlich besäſse?), elegendo (die erlaubniſs, sich auszuwählen) qui mundium ejus in potestatem debeat ha-bere. Von einem ehemanne, der seine frau immerentem tödtet, verlangt Edict. Roth. no. 200 p. 50: conponat mille ducentos, medietatem illis parentibus (verwandten) qui eam ad maritum dederunt et *mundium susceperunt* (das wären also verwandte auf ihrer — und nicht des mannes — seite?), et medietatem regi cet. Ich glaube nun den satz von *eoque* ab so übersetzen zu müssen: „Und solcher-gestalt setzten sich jene verwandte, nämlich: mit-telst der empfangenen pelze, und zwar: vorge-dachte sippe (germanitas) des in frage kommenden — *eidem lui* — bräutigams, und der von ihnen be-stellte (eorum) verwalter des *mundium* über letzte-res“. Vergl. z. b. ital. *mettere* al governo, alla direzione di-, über etwas setzen, franz. préposer. Allein französisch

auch *remettre* en possession, in einen besitz wieder einsetzen. *Mittere* hat im romanischen an stelle von „schikken“, den des „legen, setzens“ (s. Diez et. wtb. mettere) angenommen. Daher dann auch schon im Gloss. Epored. p. 219: Ponere i. *mitere*, und p. 220: Ponentes i. *mitentes*. Sepe(m) mittere, einen zaun setzen p. 113. In *launechitta* ist lt statt tt zu lesen, wie z. b. die schreibung *launechild* (mit ch statt g: geld) p. 46 no. 184 klärlich zeigt. In dem comp. ist goth. *launs* lohn, unzweifelhaft der erste bestandtheil. Der schlufssatz, wie unser: „So geschehen“ (frz. fait) mit angabe von ort und datum. Das oc (lat. hoc) für: ja, in Langued'oc (lingua Occitana), und altfrz. *o-il* (jetzt oui) Diez gramm. II, 401. Gleichsam: das ist es; so ist's, wie man im latein ja öfters hic ille verbunden findet. Z. b. *Hic* est enim *ille* vultus semper idem quem cet. Cic. Tusc. III, 15, 31.

2. *Deus Dei notarius ex castro Lomello in caminata majore sale domni Ottoni[s] comiti* (ital. conte, frz. comte) *palacii* (des pfalzgrafen) *et comitis ipsius comitatu* (ital. contado, frz. comté) *Lomellensis* (und grafen selbiger grafschaft L.), *ubi ipse in judicio* (statt -um, zum gerichte?) *adeset* (adesset, oder *ubi*, wie öfters, für „wohin“ genommen, aus adiisset; und der conj., um das müssen auszudrücken) *justitiam faciendum ac deliberandum, adesent* (conj. impf. statt adsint oder adeant) *cum eo illi et illi judicis sacri palacii* (sollen erscheinen mit ihm die und die richter; ital. plur. giudici, frz. juges) *et reliqui plures*. In den anfangsworten glaubte ich zur noth domus Dei, des gotteshauses, wie unten sacri palacii und im Edict. Liutpr. p. 99, suchen zu dürfen. Anschütz belehrte mich aber, wir hätten es hier mit einem formelhaften namen, wie Deodatus, zu thun, zu welchem zwecke auch das gleichbedeutende Devadatta im sanskrit häufig genug zur anwendung kommt. Es ist dann aber weiter deutlich, dafs Dei nicht, wie Vesme annimmt, der genitiv von *Deus* sei, sondern als *dei* die vielleicht mehr als blofs schriftliche abbreviatur von dedit für *Deusdedit* in meinen familienn. s.

694. In betreff des *caminata* s. Promis bei Vesme p. 241 vgl. 248, ital. *camminata* (hier: mit einem kamin versehenes heizbares zimmer, nicht: gang, von *cammino*, frz. *chemin* Diez et. wtb.), mhd. *kemenâte* Benecke wörterb. I, 795. Darf man an stelle von sale, das nur gen. sing. sein könnte, sala herstellen, so erhielten wir die *sala caminata* (letzteres als dem sala beigegebenes adjekt.) bei Promis a. a. o. Sonst müfste die *caminata* ein theil der sala sein, und wäre dabei auch vielleicht noch zweifelhaft, wohin das majore (zur noth auch gen., dessen s im zischlaut von sala untergegangen) zu ziehen sei. Im früheren langobardischen zeitalter bezeichnete *sala* den viehstall mit hirtenwohnung (sala cum curtile, etwa wie foenile, aus chors Graff VI, 176). Des weiten umfanges wegen aber sei es nachmals auf die oeci (sääle) magni nostrarum aedium übertragen, in quibus *caminus* medio jam pavimento locatus, postea et nunc parieti adjectus cum fumariolo. — Ital. *far giustizia* bezeichnet spezieller: einem sein recht anthun; auch — einem verbrecher durch hinrichtung: — „hinrichten", wie man ja auch im deutschen ähnlich sagt. Frz. *faire justice*, execution halten, strafen. Das *faciendum* übrigens braucht nicht in das gerundiv *-am* verwandelt zu werden, indem *justitiam* der von jenem abhängige accusativ ist. Höchstens hat man vor dem gerundium ein *ad* zu ergänzen oder es für *faciendi* — *causa* zunehmen. — *Ibique eorum veniens presencia domno illo aba monesterio* (das erste e ungenau statt a) *sancti illi* (statt illius schon bei Cato Prisc. p. 694 mit vielleicht volksmunde entnommener regelmäfsigkeit) *in loco illo cepit* (coepit) *dicere*. Und dorthin (ital. *andar-vi*, dahin gehen, mit *vi*, frz. *y*, aus lat. *ibi*) in deren gegenwart (statt in praesentiam) sich begebend begann der und der herr (oft *don* gekürzt aus *donno*; und *illo*, it. *ello*, entsprechend einer form wie *ollus*, nicht *ille*) abt (*aba* eine kürzung st. *Abbate*, frz. *Abbé*, wie z. b. podestà) an dem kloster des und des heiligen, belegen da und da, zu sagen:

Volo eliere *) *ille et ille judex* (fälschlich nominativform st. acc.) et *vocat' mihi ad pars* (st. partem) *ipsius monasterio* (das subst., wie im ital., ohne casuelle veränderung, und nur durch den beisatz als genitiv kenntlich) *in placitas peragendum*, *alii* (st. acc., it. *altri*, frz. *autres*) *conpellandum*, *responsum dandum*, *finem faciendum et recipiendum ac per legem querendum* (d. i. quaerendum) et *eqciendum* (excuciendum? Vesme; also das durchstrichene q = cu; it. riscuotere debiti; kaum von executare) *tanquam* ..... *fecisset*, d. h.: ich will mir erwählen den und den zum richter und vogt abseiten des klosters (vgl. it. *per parte*, *del parte del Re* u. s. w.) zur führung von rechtssachen (dgl. s. DC.; it. *piato* proceſs, was jedoch m., frz. *plaidoyer* u. s. w.), andere vor gericht zu fordern (schon im latein technischer ausdruck), juristischen rath zu ertheilen, und, wie ich vermuthe, zu allerhand finanziellen besorgungen. Lieſse sich das finem faciendum auch allenfalls auf beilegen mittelst gütlichen vergleichs deuten, wie beim DC. (auch *finire*) für: componere de lite, de crimine vel de alia qualibet re: so zeugt das an *finis* sich lehnende *finanza* dergl. Diez et. wörterb. in verbindung mit dem nachfolgenden dafür, es handle sich an dieser stelle um geldangelegenheiten. Das *recipere* vom

---

*) Ital. *eleggere*, *scegliere*, erwählen. So frz. *éveiller*, *reveiller*, it. *risvegliare* (re und ex) aus vigilare. *Negghienza* trägheit, verdrossenheit, neben *negligenza*. Vergl. in einer andern handschrift *relionis* statt religionis p. XXIX. Ferner p. XXVIII: Item enim abetur (vgl. frz. il y a, es findet sich darin) in eodem concilio (concile) ut eorum qui *addordinarii* diveniunt fides et vita prius ab episcopo *dilienter* (diligenter) *desscuciatur* (discutiatur; it. discutere, genau untersuchen; gleichsam ausschütteln) et sic ordinentur, qui — diveniunt, welche zum ordiniren (um ordinirt zu werden) kommen. *Addordinarii* mit proklitischer anlehnung der präp. wie weiter zurück adduxorem. Allein wir haben es hier mit der in romanischen sprachen so geläufigen structur (inf. mit präp. ad) Diez III, 216 zu thun, so daſs doppel-i in *ordinarii* unstreitig die länge des i im inf. pass. anzeigen soll, obschon auch das activum stehen könnte, et. forsch. II, 508 (2). Nicht etwa: welche (wollen) zu ordinarii werden (it. divenire). Denn ordinarii bezeichnet sonst nicht: ordinirte priester, sondern beim DC. dignitates Ecclesiarum, quibus competit aliqua jurisdictio (no. 6) und Canonici Ecclesiarum Collegialium (no. 8), was hier natürlich nicht paſst. — Ebenda: fugivi (fugitivi) clerici et pregrini *ad nullo* (bei keinem; kaum für *ab*) recipiatur (sing. statt plur., wahrscheinlich indem man an jeden einzelnen dachte).

einnehmen des geldes; vgl. it. *ricevitore*, frz. *receveur* geld-einnehmer. Vgl. bei DC. *finis* 3. Pacta summa pecuniae, quae ineundorum praediorum causa vel domino persolvitur a native tenente, vel elocanti a conductore (also z. b. pachtgeld) und 4. Mulcta gravior, engl. *fine* (geldbuſse). Also die zahlung gewissermaſsen als schluſspunct des rechts-streites. Vgl. indeſs auch Edict. Roth. no. 281: De furta (von diebstählen) *et pena fenita* (und der festgesetzten pön oder strafe). Lat. finire statt definire, festsetzen, bestimmen, z. b. Liv. 40, 44, 10: De pecunia *finitur*. — Das *querendum* ist schwerlich von *queri* zu leiten, welches, ungefähr im sinne des ital. *querelare*, gerichtlich klagen, hier für: „schulden einklagen" gebraucht sein müſste. Vielmehr, da e im MA. unzählige male die stelle von ae eingenommen hat, von *quaero* (ital. *chiedere*, mit d statt r: begehren, ersuchen, fordern), wie Edict. Liutpr. p. 141: *querat* (er fordere) *ab ipso furone* (fure) *compositionem*. Im Gloss. Epored. p. 220 invisticare (investigare) i. *querere*, also suchen. Dagegen p. 66: Et si ille qui rem suam *querere* aut exegere (exigere, it. esigere) videtur (dem es beliebt, obwohl qui darum nicht für cui steht), ab ipsis rusticis feritas aut plagas (schläge oder wunden) habuerit facta[-s, wegen des in sicut nachfolgenden weggeblieben]. Et si aliquis ex ipsis rusticis occisus fuerit, non *requiratur* (soll kein wehrgeld verlangt werden) quia ille qui eum occisit (auch ital. prät. mit s), se *defensandum* et res suas *vindicandum* (indem er sich vertheidigte und sein eigenthum wieder zu bekommen suchte; ganz nach dem, im romanischen üblichen gebrauche des gerundiums) hoc egit. Ebenda: Si *per* quacunque causa (statt acc.: aus irgend einem grunde; vgl. ital. perche, percio) rusticani (wie z. b. franz. *pays-ans*) se collegerint — — et mancipium (vielleicht collectiv: sklaven) aut peculium (vieh) *de manu* (aus der hand des besitzers, ihm unter den händen weg, oder instrum.: mit gewaltthätiger hand) tullerint (abstulerint) quod de casa servi sui dominus tollere voluerit. — Das *vocat'* lieſse sich allenfalls auch *vocatur* lesen, in welchem

falle das mihi nicht zu eligere gehörte, sondern als instr. dativ (a me) zum passiv, wie im griech., seltener im lat. Krüger gramm. §. 361: „Und er wird von mir berufen", vgl. vokazion. Dafs aber ein *vocatus* statt *advocatus* gemeint sei, erhellet aus der nachmaligen erwähnung eines monesterii *advocator*, it. *avvocatore*, d. h. als nom. ag. advocati (ital. *avvocato* advocat, der als rechtsbeistand herbeigerufene, passivisch!) munere fungens, der advocirende, von avvocare, advociren. So erklärt sich unser küster, bei DC. *custor* neben custos ecclesiae, frz. *coûtre* kirchner, mit nichten unmittelbar aus *custos*, sondern aus ital. *custoditore*, fem. *custoditrice* (DC. *custodrix* mit wegfall von t: custos femina). Vgl. auch noch im Boethius das sonderbare Torquator Mallios (statt Torquatus Manlius), Diez altrom. sprachd. s. 51, wo r nicht statt s verlesen sein kann wegen Torquator im cas. obl. v. 40. Zwischen tanquam..... fecisset ist unstreitig derjenige zu nennen, dessen beamter der richter und vogt ist: Gerade als hätte es der selber gethan, dessen stelle jener vertritt. *Et taliter ibi presens omum* (presentia hominum, s. die abbrev. Baringii Clavis Dipl. hinten p. 6: in gegenwart der obgenannten leute; nicht etwa wie ital. presenti i tali) *predictus illo* (it. *ello*, er, woher *qu-ello*, jener, vorn mit *quà*, dort) *Abate* (ganz ital., trotz des obigen, vielleicht blofs in der schrift gekürzten Aba) *ex eodem illo* (sc. monasterio) *judicem suum et ipsius monesterii advocatorem* (vogt, advocaten) *elexit* (wie ital. *elesse* statt lat. elēgit) *qualiter supra declaratum est* (etwa hier punct?) *ex ac* (hac) *noticia* (nach dieser kundmachung) *qualiter acta est causa* [sic, oder: id] *fieri amonuerunt* (so solle es gehalten werden, haben die anwesenden erinnert; ital. *ammonire* mehr in diesem sinne als „verwarnen", was aber für letzteres kaum zu annahme einer comp. mit a, und nicht ad, berechtigt).... *e* (in der lücke etwa: ex lege oder legitime?) *et ille ego* (hier dessen name) *notarius sacri palacii ex uxione* (jussione nach Vesme) *ipsorum comiti[s] et judicum amonusione scipsi* (scripsi) *anno imperii domn etricici imperatoris deo propi-*

cio („durch gottes gunst“ blofs bezogen auf das zahlwort, nicht etwa gleich unserem: „von gottes gnaden“) *quinto, quarto die mensis decembris, indicione secunda.* Dies bestimmte datum, fallend auf MXVIII unserer zeitrechnung, vielleicht nur des beispiels wegen. Was den eigennamen *etricici* anlangt: so meine ich, das eine der beiden ci sei irrige wiederholung in der schrift, und (wahrscheinlich sammt dem imperator blofs ideeller weise) entweder ein *Ethericus* gemeint, was Förstemann namenb. I, 370 jedoch für blofse entstellung aus *Αἰθέριος* ansehen möchte, oder *Haderich, Hederich* s. 647, welchem könnte nach langobardischer weise h abhanden gekommen sein. Bei *amonusione* ist klar, dafs ital. *ammonizione* vermahnung, lat. *admonitio*, mahnung, darin stecke. Nur bin ich über den casus zweifelhaft. Ist es acc. statt admonitionem (ich habe diese aufforderung zur nachachtung geschrieben)? Oder ablativ, der mit ex uxione parallel wäre: Ich habe auf befehl und die mahnung — gegenwärtiges geschrieben? Im letzteren, mir unwahrscheinlichern falle käme man jedoch mit dem ipsorum ins gedränge.

Pott.

(Fortsetzung folgt.)

Pelasgisch — albanisch — griechisch.

Den linguisten ist bekannt, dafs dr. v. Hahn, österreichischer generalconsul in Griechenland (früher in Epirus), in seinen „albanesischen studien“ (Jena 1854) zuerst eingehender mit der abstammung der heutigen Albanesen und mit ihrer sprache sich beschäftigt hat, und dafs er dort die meinung aufstellte, die Albanesen seien die nachkommen der vorslawischen urbewohner des landes, der Pelasger. Er erklärt sich offen für das pelasgerthum der Albanesen, und zugleich hält er pelasgisches und hellenisches für so innig mit einander verschmolzen, dafs er das eine von dem andern nicht trennen kann. Den hauptbeweis dafür gründet er auf die zwischen der albanesischen sprache und der ältesten griechischen götterlehre aufgefundenen beziehungen, und schon einige jahre vor ihm hatte der docent der hellenischen und lateinischen literatur an der Otto-universität in Athen, namens Kupitoris aus Hydra (deren bewohner bekanntlich albanesischen stammes sind), eine abhandlung über den nämlichen gegenstand veröffentlicht, in der er nachwies, dafs der albanesische volksstamm hellenisch, nämlich pelasgisch oder äolisch sei, da die albanesische sprache viele beziehungen zur äolischen habe und die wurzeln der letzteren in der albanesischen sprache sich vorfinden. Auf der durch v. Hahn gewonnenen grundlage führte dr. Reinhold, der bereits seit längerer zeit in Griechenland sich aufhält, in seinem im jahre 1855 in Athen erschienenen buche: *Πελασγικά.* Noctes Pelasgicae v. Symbolae ad cognoscendas dialectos Graeciae Pelasgicas, wozu im jahre 1856 noch drei supplemente kamen, jenen gegenstand weiter aus, indem er darin die altpelasgische abkunft der heutigen Albanesen Griechenlands behauptete und ihre sprache für die uralte muttersprache erklärte, aus welcher die griechische und lateinische hervorgegangen seien. Neuerdings erhalten wir aus Griechenland eine kleine schrift: „die nutzpflanzen Griechenlands. Mit besonderer berücksichtigung der neugriechischen und

pelasgischen vulgarnamen. Von Theodor von Heldreich" Athen, Wilberg 1862), welche, wie dies schon ihr titel lehrt, mit dem nämlichen gegenstande auf das genaueste zusammenhängt. Der verfasser dieser schrift, der als director des botanischen gartens und der kgl. landesbaumschule, sowie als conservator des naturhistorischen museums in Athen und nach längerem aufenthalte in Griechenland mit der pflanzenwelt des dortigen landes sorgfältig sich beschäftigt hat und in seiner schrift eine übersicht der nutzpflanzen Griechenlands giebt, hat den benennungen der pflanzen zugleich die neugriechischen und pelasgischen (albanesischen) vulgarnamen beigefügt, jedoch, wie er in der einleitung ausdrücklich erklärt, „mit absichtlicher vermeidung der aus dem altgriechischen in die heutige schriftsprache übergegangenen und wieder eingeführten benennungen". Dabei bemerkt er, daſs die auf diesem felde bewanderten botaniker und sprachforscher „überrascht sein werden, daſs sich eine verhältniſsmäſsig so groſse *anzahl* alter pflanzennamen in der heutigen volkssprache erhalten hat, wenn auch nicht immer in ursprünglicher form und reinheit". Er hat übrigens in seiner zusammenstellung nur solche namen aufgenommen, die er selbst gehört hat und deren echtheit er verbürgen kann. Ein besonders sprachkundliches interesse, meint er, würden die pelasgischen (albanesischen) pflanzennamen gewähren, welche er, zufolge seiner mittheilung, nach den angaben des genannten dr. Reinhold aufgenommen hat.

Ich unternehme es in folgendem für diejenigen, die sich mit dem gegenstande nicht näher beschäftigen, einen theil dieser übereinstimmenden neugriechischen und pelasgischen (albanesischen) namen von pflanzen Griechenlands zusammenzustellen, überlasse jedoch das urtheil über die weiteren ergebnisse dieser übereinstimmung, namentlich die beantwortung der frage, ob und inwiefern daraus die altpelasgische abkunft der heutigen Albanesen zu folgern sei, den sachverständigen ethnographen und linguisten. Die bezugnahme auf altgriechische namen habe ich dabei,

wenn auch nicht für unerläfslich, doch für zweckmäfsig erachtet.

Ἴσκα, neugriech., der schwamm, pelasg. eska.

Πτέρις und *φτέρη*, — das farnkraut, — fteri. Schon die altgriechische sprache hat dafür den namen *πτέρις*.

τὸ Ῥύζι, — der reis (altgr. *ἡ ὄρυζα*), — rys, ryste.

ἡ Σάχχαρη, —, der zucker (altgr. *τὸ σάκχαρ*, *σάκχαρι*, *σάκχαρον*), — sahar.

τὸ Καλάμι — das rohr (altgr. *ὁ κάλαμος*), — kalm.

ἡ Κύπερη, — die manna (altgr. *ὁ κύπερος*, *κύπειρος*), — küper.

τὸ Πράσον, *τὰ πράσα*, — (auch altgr.), der lauch, — präs (plur.).

τὸ Σπαράγγι, — (altgr. *ὁ ἀσπάραγος*), der spargel, — 'spöröng (plur.).

ὁ Σαφρᾶς, — der crocus, — safora.

τὸ Σαλέπι, — der salep, — salép.

ἡ Κουκκουναρηά *), — eine fichtenart, — kukunárè.

ἡ Βελανιδηά, — die knopperneiche (altgr. *ἡ βάλανος*), — löndé.

ἡ Καστανηά, — der kastanienbaum (*τὸ κάστανον*, auch altgriech., die frucht), — kästänje.

ἡ Μουρηά, — der maulbeerbaum (altgriech. *τὸ μόρον*, die maulbeere), — muré.

ἡ Συκηά, — der feigenbaum (altgriech. *ἡ συκέα*), *τὸ σῦκον*, die feige, — fik.

ἡ Λεποντιά, *λεβουδιά* — ein küchenkraut, — lebóte.

ἡ Δάφνη, — der lorbeer, — dafne.

τὸ Μαρούλι, — der lattich, — marulè.

τὸ Ῥιζάρι, — der krapp, — rese.

τὸ Γιασεμί, — der jasmin, — iasèmi.

ὁ Βασιλικός, — das basilikum, — vasiliko.

ἡ Λιγαρηά, *λυγαριά*, — eine art weide, — ligaré.

---

*) v. Heldreich schreibt die endung der namen von bäumen in der neugriechischen sprache (im altgriech. *ία*) fast durchgängig *ηά*, wofür andere *ιά* schreiben. Ich habe diese schreibung beibehalten. d. e.

τὸ Σησάμι, σουσάμι, - der sesam (altgr. ἡ σησάμη) — susam.
τὸ Σέλινον, — (auch altgriech.), der eppich, sellerie, — seline.
ὁ Κισσός, — (auch altgr.), der epheu, — kisso.
τὸ Ἀφιώνι, — eine mohnart, opium, — afion.
τὸ Ῥαπάνι, der rettig (altgr. ἡ ῥαφανίς), — rapanè.
τὰ Χυμονικά, — die wassermelonen, — chimiko.
ἡ Μολόχα, — die malve (altgr. ἡ μολόχη), — muláge.
τὸ Βαμβάκι, — die baumwolle, — pumbak.
ἡ Μυρίκη, τὸ Μυρείκι, — die tamariske (auch altgr. ἡ μυρίκη), — myringe.
ἡ Φράππα, Φραππηά, — pompelmufs, — frappa.
ἡ Κιτρηά, — der citronenbaum (altgr. ἡ κιτρέα), — kitre, die citrone.
ἡ Λειμονηά, — der gewöhnliche citronenbaum, — lélmone.
ἡ Πορτοκαλληά, — der süfse orangenbaum, — portokalè.
ἡ Νεραντζηά, — der bittere orangenbaum, — nerönse.
ὁ Φλόμος, — die wolfsmilch, — flom.
ἡ Φιστηκηά, — die terebinthe, pistazie, — fistikié.
ὁ Σχῖνος, — der mastixbaum, — skind.
ἡ Σουρβηά, — die eberesche, — surbe.
ἡ Μεσπιληά, — der mispelbaum, —, die früchte τὰ μούσμουλα, — musmule.
τὸ Τριαντάφυλλω, — die rose, — trantaphýllè.
ἡ Ἀμυγδαληά, der mandelbaum (altgr. ἡ ἀμυγδαλέα), — 'mygdalé.
ἡ Κερασιά, — der kirschbaum, — kerasiè.
τὸ Τριφύλλι, — der klee (altgr. τὸ τρίφυλλον, τριφύλλιον) — triphyll.
τὸ Λαθοῦρι, — die kichererbse (altgr. ὁ λάθυρος), — lathuré.
ἡ Κάππαρη, — der kapernstrauch (altgr. ἡ κάππαρις), — kappar.
τὸ Κάρδαμον, — die kresse (auch altgr.), — kardaminé.
ἡ Ῥιγάνη, — ein wildwachsendes kraut (altgr. τὸ ὀρίγανον), — rigan.

τὸ Θυμάριον, — der thymian (altgr. *ὁ θύμος*), — thymar.
τὸ Πήγανον, *ὁ ἀπήγανος*, — die raute (auch altgr. *τὸ πήγανον*), — 'pigan.
τὸ Λινάρι, — der flachs, der lein (altgr. *τὸ λίνον*), — linar.
ἡ Μυρτηά, — die myrte (altgr. *ἡ μυρτία*, *μυρσίνη*) — myrté, auch merté.
τὰ Γουλιά, — die kohlrüben, — gúlia.
ἡ Ῥόκα, auch *Ῥοῦκα*, — eine gemüsepflanze*) — 'roke.
ἡ Ἐληά, — der ölbaum (altgr. *ἡ ἐλαία*), — ulí.

---

*) Sie ist das *Εὔζωμον* der alten Griechen, woraus die vulgarsprache die benennung *τὰ Ἀζούματα*, als eine bezeichnung derselben pflanze, gemacht hat.

Theod. Kind.

De inscriptione Cretensi qua continetur Lyttiorum et Boloentiorum foedus scr. Henr. Bernh. Voretzsch. Hal. 1862, 33 s. 8.

Nachdem eine anzahl längerer kretischer titel bekannt geworden sind, schien es dem verf. dieser sorgfältigen und mit ausreichender sachkenntnifs gearbeiteten dissertation an der zeit, auch den kretischen dialekt zum gegenstande einer besondern forschung zu machen. Die frucht seiner studien hat er bis jetzt theilweise in einem commentar zu dem auf p. 3 restituirten bereits 1855 von Rhangabis bekannt gemachten titel niedergelegt: wir hoffen aber, dafs diesem durch die gewählte form sehr unbequemen und einer klaren einsicht in die eigenthümlichkeiten des kretischen dialekts sehr hinderlichen fragmente bald eine vollständige und übersichtliche abhandlung über diesen interessanten gegenstand folgen werde. Denn weder bot die verhältnifsmäfsig kurze inschrift ausreichende veranlassung ins detail zu gehen, noch deckt das beigegebene inhaltsverzeichnifs den eben hervorgehobenen mangel an ordnung und bequemlichkeit. Eine verarbeitung des reichen, aus Hesychios (d. h. in diesem falle aus Hermonax und Porsillos Hierapytnios) beträchtlich zu vermehrenden stoffes nach der von L. Ahrens befolgten methode würde aufserdem den grofsen vortheil bieten, dafs verläfsliches und zweifelhaftes, vereinzeltes und durchgreifende abweichungen der kretischen mundart von andern dialekten sich klarer scheiden würden, namentlich aber eine fortlaufende vergleichung mit dem lykischen, welche ein versuch über das kretische nicht unbeschadet von der hand weisen kann, ermöglicht würde. Nach s. 16 scheint es zwar, als ob dem verf. diese nothwendigkeit klar gewesen sei, allein an andern stellen, wo eine hinweisung auf die übereinstimmung mit den lykischen sehr am platze gewesen wäre, vermissen wir dieselbe. Hat doch selbst herr J. J. Bachofen in seiner mit grofser wärme und begeisterung gearbeiteten schrift: das lykische volk und seine bedeutung für die entwicklung des alterthums, Freiburg im Br. 1862 p. 14, 4. 21, 1 nicht umhin gekonnt, umgekehrt blicke von Lykien nach Kreta hinüberzuwerfen. Wir wollen gleich an einem significanten beispiele hervorheben, was wir meinen. S. 14 stellt hr. V. sehr treffend *ἀβλόπες* (*ἀβλοπές?*)· *ἀβλαβές*. *Κρῆτες* mit *ἀροπῆσαι· πατ(αγ)ῆσαι*. *Κρῆτες*, beides aus Hesychios, zusammen. Für letzteres hat zwar Meineke *δροπῆσαι· πατῆσαι* vorgeschlagen,

was herrn V. entgangen zu sein scheint, allein offenbar verdient *παταγῆσαι* den vorzug vor *δροπῆσαι*, da sich *ἀβλαβές* zu *ἀβλοπές* (s. G. Curtius etym. II, p. 114) gerade so stellt, wie *ἀραβῆσαι* zu *ἀροπῆσαι*. Dies *οπ* für *αβ* aber ist auch lykisch, wie aus der landesüblichen aussprache und schreibung der stadt *Κάβαλλις* oder *Καβαλίς* (letzteres griechischer) entnommen werden kann, welche ΚΟΓΑΛΛΕ d. i. *Κοπαλλε* war, mit regelrechter wegwerfung des finalen sigma und dem im lykischen gewöhnlichen übergang des *ῑ* in *ε*. Vgl. auch *καβάλλης· ἐργάτης ἵππος* und ♀ *κοππα*, wovon *κοππατίας ἵππος*. Bei der gelegenheit sei auch gleich bemerkt, daſs nicht blos vor dem *π*, sondern auch vor dem *φ* sich im kretischen dialekte *ο* statt *α* findet, wie auch anderwärts, z. b. *ἀπόγροφον* (von V. übergangen). Wie aber umgekehrt im kretischen *α* für *ο* eintritt: *ἄναιρος* (= *ὄνειρος*, wie *μάγαιρος*), *ἄναρ* = *ὄναρ*, *ἄφελμα* = *ὄφελμα*, *ἀμῖξαι* = *ὀμῖξαι* (?), *Καρτεμνίδες* (?)· *οἱ Γορτύνιοι*, so wird auch lykisch: *Ἑκατόμνας* in ſΚΑΤΑΜΝΑ d. i. *Ἡκατάμνα(ς)* verwandelt. Vgl. auch *κάδρεμα* = *κόδομα*, wovon unten: (*εμα* wie eme in tedieme). Wir werden noch weiter gelegenheit nehmen auf die verwandtschaft beider sprachen zurückzukommen und lenken für jetzt ein, um herrn V. auf seinem wege zu begleiten, indem wir den index als führer durch seine etwas labyrinthischen gänge nehmen. Nur eine bemerkung wird räthlich sein vorauszuschicken, daſs nämlich schwerlich für ganz Kreta gilt, was wir schlechtweg als kretisch zu bezeichnen gewohnt sind, sondern daſs sicherlich selbst nachbarstädte einen abweichenden dialekt redeten. Da Hesych die Polyrrhenier besonders erwähnt (Ahrens Dial. II, 426) und Porsyllus zu Od. *γ*, 444 besonders die Hierapytnier hervorhebt, dürften diese die abweichendsten formen gehabt haben. Aber auch in dem von Richard Bergmann, Berlin 1861, herausgegebenen Foedus a Gortyniis et Hierapytniis cum Priansiis factum verdient es beachtung, daſs die formen *τὸνς* und *τὸς*, — *ονς* und *ος* nach einer bestimmten norm wechseln. So ist denn auch der gebrauch des digamma auf Kreta ein schwankender, wie z. b. das eigentlich fehlerhaft digammirte *θιβός* (— denn *ι* ist wie im böotischen hier *ε* —) neben *θιός* = *θεός* zeigen kann. Ueber das digamma handelt herr V. s. 6—10, auf veranlassung des worts *Βολοεντίοι*, bewohner von Olus, und entscheidet sich dahin, daſs in der schrift dieser laut sowohl durch Ⅽ oder F als durch B wiedergegeben worden sei, die vertretung durch PΠ und O

dagegen, deren annahme auf den worten *τρέ* = *σέ*, *πόλχος* (Eckhel II, p. 308, G. Curtius II, 176) *Πάξος*; *Ὄαξος Ὀλισεύν Ὀράτριος* beruhe, mindestens sehr zweifelhaft sei. In bezug auf *τρέ* können wir hierin trotz Curtius II, p. 40 nur beipflichten, obschon wir gewünscht hätten, dafs sich herr V. über das *ρ*, welches in der kretischen mundart ein überraschend häufiger eindringling gewesen zu sein scheint, bei dieser gelegenheit etwas ausführlicher hätte vernehmen lassen. Denn auch im lykischen spielt dieser buchstabe dieselbe rolle. Ich habe gelegentlich im Hesych eine ziemliche anzahl ganz gewöhnlicher durch dies *ρ* verunzierter worte nachgewiesen und bis auf weitres angedeutet, dafs sie, falls sie ihren ursprung nicht blofsem schreibfehler*) verdanken, dem kretischen dialekt angehören dürften: *ἄτρεγκτος δεδροικώς* (?) *δρύεται πιφραύσκεται στράχυς τράφος φρυγά* mit *πεφρυγμένον χρεῦμα* u. s. w. Auf *δεδροικώς* hatte schon Ahrens aufmerksam gemacht, und in der that wäre es unter der voraussetzung sicherer beglaubigung das einzige, in welchem rho noch als *Ϝ* gefafst werden müfste. Allein erwägt man, dafs mit ausnahme von *πιφραύσκεται* (Meineke zu Aeschylus p. 214) *φρυγά* und *χρεῦμα* alle das *ρ* nach dentalen aufweisen (vgl. franz. perdrix) *φ* und *χ* aber unzählige male in *φρ* und *χρ* verschrieben sind, so scheint es gerathener *τρέ* derselben categorie zuzuweisen, in welcher *ρ* + dentale auftritt. Indefs erweitert sich die kaum gezogene gränze wieder, sobald wir das lykische heranziehen. Hier wird Lapara Apolênidaû Prorevetêû griechisch durch *Λαπάρας Ἀπολλωνίδου Πυριμάτιος* (richtiger wäre wohl *Προμηθέως*) wiedergegeben, wonach die silben Prore — den silben *Πυρι* — entsprechen. Eben dahin scheint mir das von Steph. Byz. 346, 12 Mein. aufbehaltene *κάδρεμα· τὸν τοῦ σίτου φρυγμόν* zu gehören, wofern meine vermuthung, dafs es mit *κοδομεύειν* verwandt ist, sich stichhaltig erweisen sollte. Alsdann würde ein weiteres beispiel für *δρ* = *δ* gewonnen sein, Prorevetêû aber könnte zur vertheidigung von *φρυγά πεφρυγμένον* u. a. verwendet werden. Ueber *πόλχος* s. Curtius II, 176.

Schwieriger ist die entscheidung über *ο* für *Ϝ*, da sich einerseits das wohlbezeugte *δοάν* und *ζόασον* immer wieder in den weg legt, anderseits nicht unmöglich wäre, dafs im wortanfang

---

*) Als solchen betrachte ich *ἀρπεδίσαι*, *ἀρπεδόεις* u. s. w. trotz *ἑρπεδόεις* für *ἀπεδίσαι* = *ὁμαλίσαι*.

o = ου zu fassen ist, wie denn auch Tryphon ουελένα ουρῆξις geschrieben fand und das böotische ὑρειγαλέος schwerlich etwas anders als (ὀ)υρειγαλέος bedeutet. Jedenfalls ist ansprechend, was p. 10 über Ὀλισσήν (s. Curtius II, 148) und namentlich über Ὀράτριος angedeutet ist. Ueber Ϝαυξίων wird nachmals die rede sein: hier nur die bemerkung, dafs eine form ϝόϝαξος oder ϝάϝαξος kaum zulässig ist, da nur zwei kurze vokale nach ausscheidung des ϝ in einen langen verschmolzen, wie ἀϝάτα ἀϝατᾶσθαι (ionisch ἀάτη nach Meineke kritische bemerkungen zum Aeschylus p. 199. 240 und Savelsberg quaestiones lexilogicae de epithetis Homericis Aachen 1861. 4.), θάβακος, κάβαξ, δαβελός, ἰβιβύς, φάβος u. a. für ἄτη κῆξ θᾶκος δαλός φῶς. Die verwandlung der consonanten kommt bei herrn V. im ganzen nur so weit zur sprache, als der zutritt oder wegfall der aspiration darauf einflufs hatte. Nur s. 14. 23*. 27 behandeln im vorbeigehn einzelnes andre, nämlich der übergang der media in die tenuis, das λ als stellvertreter von ρ, und die frage, ob auch im kretischen θ in σ übergegangen sei. Wir wollen daher diese drei punkte vorweg besprechen. Die letzte frage beantwortet der verf. mit recht verneinend, wenn gleich C. J. 2554 ΤΩϹΑΛΛΩϹΙΩϹ um die dunkle glosse σεῖναι· θεῖναι Κρῆτες im wege zu stehen scheinen: der wechsel der liquiden ρ und λ steht sicher durch ἀφαιλῆται, welches auch G. Curtius II, s. 135 anerkennt. Aber herr V. findet dieselbe erscheinung aufserdem noch in λάκη· ῥάκη Κρῆτες (Hesych.), Λάκιος = Ῥάκιος, ἐλαχία· ἰδάρη, λαυξία· δαρῆ (sic), Γελχάνος und λάττα· μυῖα Πολυῤῥήνιοι. Ob wir hier auf ganz festem boden stehen, möchte ich bezweifeln. Von Γελχάνος zu schweigen, welches nicht minder semitisch klingt, als Ἑλλωτίς (s. Al. Müller sitzungsberichte der acad. der wiss. zu Wien XXXVII, 1. 2 (1861) p. 41), so ist λάττα kaum etwas andres als λάπτα oder λάπτης von λάπτω λέλαφα, wie δάπτης was ebenfalls stechtfliege bedeutet und kretisch θάπτα (μυῖα. Κρῆτες Hesych.) lautete von δάπτω. Und wenn auch über die s. 24. 25 behauptete zusammengehörigkeit der glossen ἐλαχία und λαυξία kein zweifel obwalten kann, so bleibt doch ein λάσσειν = ῥάσσειν ganz unberechtigt. Wohl aber wäre zu erwarten gewesen, dafs herr V. λαυξία mit Ϝαυξίων zusammengestellt hätte, da sich hier die befremdliche erscheinung des υ vor ξ wiederholt. Etwas länger müssen wir bei dem ersten der angeregten punkte, der verwandlung der media in die tenuis

verweilen. Sicher steht, wie gesagt, π für β vor ο in ἀβλοπές und ἀροπῆσαι = ἀβλαβές, ἀραβῆσαι, wovon oben unter beziehung des lykischen die rede war; κ für γ scheint herr V. zu bezweifeln, allein mit unrecht. Wäre ihm die note zu Hesych I, p. 352, 81 gegenwärtig gewesen, würde seine entscheidung vielleicht anders ausgefallen sein. Freilich κηρούει· ἐκεῖ Κρῆτες gehört gar nicht hierher, zumal wenn man ἐκεῖ erst in ἠχεῖ corrigirt. Ἐκεῖ ist durch κηνούει und κηνῶ so wie durch Theognost (Ahrens II, 271, Korn Greg. Cor. 351) vollständig sicher gestellt. Aber κλάγος wird sich schwer von γλάγος losreifsen lassen und ich schwanke jetzt selbst, ob ich κλαυκιόων (so Sopingus richtig für κλαυκίθων)· λαμπρυνόμενος τὰς ὄψεις mit vollem recht athetirt habe, statt es den Kretern zuzueignen, trotzdem es leicht der alphabetischen reihenfolge widerstrebt. Ich halte ἀκαθόν· ἀγαθόν (wo Meineke ohne noth ἀγαστόν) für ebenso richtig, wie ἀκητόν· κράτιστον (wo Meineke ἀγητόν verlangt), und beides für kretisch. Auch Καρτεμνίδες [?]· οἱ Γορτύνιοι. Κρῆτες gehört wohl hierher, obschon es verderbt ist. Vor allem aber spricht für uns die so viel behandelte glosse βαῖκαν Κρῆτες (Κρῆται der codex). Gegen Pearso Advers. I, p. 146, der βαί· κᾶν verlangte, und Adrian Heringa' bei Valckenaer z. Herod. 350, 21 (Böckh C. J. II, 504a) der βαῖκα· ἐάν vorschlug, entscheidet sich Meineke wohl mit recht für Isaac Vossens βαῖκαν· (αἶγα) Κρῆτες. Grade dafs βαῖκαν genau dem von Lobeck Parall. 142 besprochenen αἶγαν entspricht, wodurch wir auf αἶγα = αἶξ, wie ἡ γλαῦκα = γλαῦξ, δρίκχη = δρίξ, geführt werden, spricht sehr für Vossens ansicht. Denn — diese accusativform ist ächt kretisch. Auch von Γόρτυν kennt Steph. Byz. 212, 7 ed. Mein. drei accusativformen 1) Γόρτυν, 2) das homerische Γόρτυνα, 3) das einheimische Γόρτυναν, ὡς ἄμυναν, wobei bekanntlich nicht die declination, sondern nur der accent berücksichtigt ist. Von vornherein ist auch kein grund abzusehen, warum der wechsel des κ und γ dem kretischen dialekt abgestritten werden soll, da ihn auch andre mundarten kennen (κάναδοι = γνάθοι, φαίκανον = πήγανον, καραβίδες = γραϝίδες), und umgekehrt γ für κ im kretischen ἄργετος = ἄρκευθος platz griff. Auch Τάν und Τήν (Ττήν) für Δήν bezweifelt herr V., indem er vorzieht Ζήν und Δήν auf Διϝαν, Τάν und Τήν auf *tan (tonitru, τόνος) zurückzuführen. Andre beispiele für τ = δ fehlen allerdings, wenn nicht τῖξον· δεῖξον kretisch ist. Allein

in diesem besonderen falle scheint ein andrer weg räthlicher. *Τήν* ist *Ζήν*, wie **τωμός* = *ζωμός*, *ταμία* = *ζαμία*, *τώνα*, *ἐμπαιτονσι*, wo allerdings Lobek und Meineke bis jetzt lieber eine verschreibung von *ZAMIA* in *TAMIA* u. s. w. annehmen. Anders Philol. XVIII, 232. Für *ζωμός* aber erscheint das dorische *δωμός* (*σδωμός*) grade so neben dem kretischen *τωμός*, wie *Δήν* neben *Τήν* für *Ζήν*. Was aber das absonderliche *Ττῆνα* betrifft, so kann es ein versuch sein den laut durch ein schriftzeichen zu veranschaulichen: doch wird es nicht unpassend sein daran zu erinnern, dafs die *ἀθάρα*, wofür im moskauer cyrill mundartlich *ἀζάρα* feststeht, kretisch *ἀττάρυμα* hiefs. Uebrigens ist diese verdopplung in der schrift lykisch. Vgl. z. b. ΠΤΤΑΡΑΞῙ, wie denn auch *ππ ζζ δδ* in lykischen inschriften überaus häufig auf consonanten folgen.

Am ausführlichsten, wie gesagt, behandelt herr V. die aspiraten, und allerdings ist über diesen stoff die ausbeute reicher, der boden verläfslicher. Was freilich bei gelegenheit des *Ζεὺς Βιδάτας* (*Ἰδήτης?*), den der verf. als *Πίστιος* Fidius fafst, p. 15 über die mediae pro aspiratis gesagt ist, halte ich für sehr bedenklich, die zusammenstellung von *ἄλθεσθαι* und *ἀλδαίνεσθαι*, sowie die gleichsetzung von *βακόν· πισόν* (Guyet, *πεσόν* cod.) *Κρῆτες* mit *φακόν* pisum gradezu für falsch: *ἄβακον· πεσσόν* liegt sehr nahe. Als sicher bezeugte beispiele dürfen *θοιά* = *δοιά* (joch), *θάπτα* = *δάπτης* gelten. S. p. 12 anm. Auch die spuren eines übergangs der aspirate in die tenuis (*Πύτιον Ποίτιον* [vgl. *γεροίταν· πάππον Κρῆτες*] *Πύττα?* putere für *Πύθιον*, *τίριος* für *θέρους*, *καμάν* = *χαμάν* p. 16. 17 nebst dem von Voretzsch übergangenen *ἄργετος* = *ἄρκευθος*) sind zu schwach um weitere folgerungen zu ziehen, oder vollends so kühne hypothesen darauf zu bauen, wie V. thut, wenn er *ἄπας* und *ἔπαπος* uns als kretische formen für *ἥβης* und *ἔφηβος* glaublich machen will. Dagegen kann man der p. 17—20 folgenden ausführung über die verdrängung der tenues durch die aspiraten in den meisten stücken und wesentlichsten punkten beipflichten, wenn auch das material vielleicht noch vermehrt werden kann. Als besonders gelungen heben wir heraus die deutung von *ἀποφθαράξασθαι* (p. 19. 20), was auf *πταρ* — per nares sonum edere zurückgeführt ist, zum andern die ermittlung einer als *Ἄντεια* oder *Ἄνθεια* verehrten Aphrodite, Stheneboë in Gnossos, nach der der monat *Ἄντεος* = *Ἀφροδίσιος* (anders Ahrens im neu-

sten heft des rheis. mus.) genannt sein könne. Einen weit geringern grad von probabilität hat die deutung von *ἴνθωνος* (*ἴρωνος* Chissull, Böckh) aus wrz. *τι* p. 18. Auch dafs p. 29 der versuch gemacht wird die fälle, in denen die tenuis von der aspirate verdrängt ist, auf zwei verschiedene classen zurückzuführen, wenn gleich nicht alle fälle darin untergebracht werden können, ist lobend anzuerkennen. Nach unserm verf. findet die aspirate ihre erklärung entweder in dem zusammenstofs von tenuis und aspirate (*ὑπεχθέσιμος* = *ὑπεκθέσιμος*), oder in der verbindung der tenuis mit der liquidis *ρ*, *ν* oder der spirante (*Τεῦχρος Βερέκυνθος ἀσχέλιον*). Diese beobachtung ist neu, sonst ist von andern seiten auf die vorliebe der Kreter für die aspiraten längst aufmerksam gemacht worden, Böckh C. J. II, 358. 402, Ahrens II, 358, Meineke zu Alciphron p. 124, Schmidt Philol. XIV, 206 und zu Hesych. Aufser *Ἀχάμαντα, ὑπέχθηται ὑπεχθεσίμων, ἔχθεσιν ἐχφέρεσθαι χρέοντος συνενεγχεῖν* (?), welche V. aus den inschriften, und *ἐν ἐχθέσει ἀσχέλιον Σωχός τεῦχρος*, welche er nebst den minder zu passenden *πρόμαχος* (aus *μακ-jω* d. i. *μάσσω*, *μέμαχα*) und *λιχάξαι* für die vertretung des *κ* durch *χ* aus Hesychios beibringt, gehören mit mehr oder minder wahrscheinlichkeit hieher noch die bei demselben glossographen angeführten worte *ἀτρεχές ἀχμηνός ἄχνυλα ἀχίκητα ἄχρεστοι ἐχιννός* (= *ἀκιδνός*) *ἐχθειάσας ἐχθοῖ*(?) *ἐχθύσσῃ ἐχθῦσαι ἔχλυσιν χίδαλον τείχεα* (= *τέκνα*). Meinen beobachtungen nach haftet nun zwar der eintritt der aspirate für die tenuis überwiegend an der gutturale. Indefs scheinen doch *θήνω* (C. J. 2554, 163) = *τήνω* (*ἐκείνου*), *Θήϊος* = *Τήϊος*, *ἀποφθαράξασθαι*, *σκάνθαν* (= *ἀσκάντην*), *ἐρτιαφής* (? = *ἀρτιεπής*) ausreichend sichere beispiele, um herrn V.'s annahme, dafs die tenues überhaupt gern aspirirt worden seien zu rechtfertigen, auf so schwachen füfsen auch mancher der für diese behauptung beigebrachten belege stehe. Wenigstens halte ich seine etymologie des wortes *ἀλλάθαρον*, obschon die progressive assimilirung $\lambda\lambda = \lambda\mu$ richtig erkannt sein dürfte, ferner die conjectur *δαμοφόν* *) entschieden für fehlerhaft; anspre-

---

*) *δαμπόν· τὸ πυρίεφθον Λάκωνες Κρῆτες* hat der codex zwischen *δαμοφανής* und *δαμώσιπτον* mit offenbarer wiederholung des *Λάκωνες* aus der umgebung. *Πυρίεφθον* ist gekochte milch einer kuh, die zum erstenmal gekalbt hat, nicht lab, welches milch gerinnen macht. — Ferner die kretische form für *Φερρέφαττα* wird wohl der laconischen *Πηρεφόνεια* gleich gewesen sein, nicht *Φερσεφόνα*.

chender, nur nicht ganz überzeugend ist die änderung von *ἄσβεσθε· διέφθειρε* in *ἄσβεσθε* (= *στε*)· *ἀδιάφθορε*: *ἔφορκος* aber und *ἐφορκέοντι* dürften ihre erklärung besser auf andern wege finden. G. Curtius II, 96. 97. Ein treffenderes beispiel bietet Hes. *κύφερον* = *κύπρον*, kopf, kapital.

Mit gleicher vorliebe hat der verf. auf anlafs des wortes *Αυττίων* L. 4 p. 11 die im kretischen sehr starke und eigenthümliche assimilation der consonanten behandelt. Am häufigsten erscheinen die dentale tenuis und aspirate verdoppelt *ττ* und *θθ*, *θάλαθθα ἰθθᾶντι ἰθθᾶντες συνιθθᾷ* (?) *Λύττος Λυττίοι λυττοί* (quae in monte sita longe lateque in oculos luceant) *ἐττῶν*, *διώττας*, *ὑφεττόν*, *ἰέττας*, **Νυττέρειος* (*ον*), *λάττα*, **διττάμενον* **κοττάνα ἴττον* **τίτθεν*. **κολάττην*.. Die von V. nicht erwähnten sind mit * versehen. Unter ihnen weifs ich *διττάμενον· ἀρνούμενον* und *κοττάνα· ἡ παρθένος παρὰ Κρησί* nicht zu erklären. *Νιττέρειος* oder *Νυττέρειος* aber (auch im neutrum, jenachdem hafen oder vorgebirge gemeint ist) auch *Νιτέρειον* (Suid.) und *Νικτέριος λιμὴν* (Cyrill. Voss. [*Ν*]*ιττέρειος* Arcad. 49, 12 *Νυττέρειος* Cram. A. Occ. II, 292, 23 geschrieben, entspricht genau dem gesetz der kretischen mundart. *Ἴττον· ἓν Κρῆτες* will V. = *ἔντον* setzen und *ἐν* corrigiren, allein wahrscheinlicher macht der kyprische dialekt, dafs *ΙΤΤΟΝ* aus *ΙΓΓΟΝ* verderbt ist und *ἕν* die richtige erklärung ist. Curtius II, 286. Nicht genau ist das citat *ἰέττας* etc. 5. Hesychs glosse lautet *ἰέττας· πατέρας Κρῆτες. ἢ τοὺς ἀγρίους τράγους*, wonach *ἰέττας* (väter) kretisches prosphonema wäre. Auf der hand liegt, dafs *τέττας* gemeint ist, und so urtheilte längst Taylor ad Lys. p. 443. 700. Da jedoch Hesych. IV. 1, p. 148, 67 aus Apollonios sophista 151, 18 *τέττα* einfach erklärt *νεωτέρου πρὸς πρεσβύτερον τιμητικὴ προσφώνησις* scheint es trotz des möglichen zusammenhangs mit *τεκ* — doch gerathener die *Κρῆτες* auf die zweite bedeutung *αἶγας* zu beziehen. Die richtigkeit dieses verfahrens zugegeben, ist die bemerkung „ortum videtur ex *ἰϝέκτας* quo certe Latinum ibex nos ducit" nicht übel. Es wäre hiermit ein schritt vorwärts gethan das homerische *ἴξαλος* zu erklären und der grund entdeckt, weshalb Homer grade *Δ*, 105, wo er von dem bogen des lykierfürsten Pandaros erzählt, dies wort brauchte.

αὐτίκ' ἐσύλα τόξον ἐΰξοον ἀγρίου αἰγὸς ἰξάλου —

Die gutturale ist auch im äolischen *ἴσκλα* (gemsenfell) und dem ionisch-attischen *ἰξαλῆ* erhalten, während die andern mundarten,

die vielleicht durch vermittlung der Kreter von dem thiere kenntnifs hatten, die dentalen oder spirante haben, einige *ἰττάλα* (-λᾶ?), die Böoter *ἰτθάλα* (-ᾶ?), die Macedonier *ἰσθλῆ*, andre *ἰσσάλα* *ἰσσέλη* *ἰσάλη* oder *ἰσαλῆ*. Vielleicht hängt damit der lykische eigenname Ittas *Ἴττα* zusammen: s. Hesych. II, 216, 72. Jedenfalls ist es im zusammenhange mit andern spuren der ähnlichkeit des lykischen und kretischen dialekts interessant, dafs die bilingue inschrift das lykische:

ꞷTTA‡ΛΛ‡ (üttailai)

durch ΙΚΤΑΣΛΑ (nämlich ꞷTTA durch *Ἴκκας*) wiedergiebt, wonach über die assimilirung des *κτ* zu *ττ* im lykischen kein zweifel sein kann. Bei der gelegenheit auch die frage, in welchem bezug zu *τίτθεν· τίκτειν* (Hes.) das in lykischen titeln so häufige ΤΕΔ‡ΕΜΕ *υἱῷ* steht? Aus den besprochnen beispielen ist klar, dafs vulgäres *κτ* durch assimilirung im kretischen — wenn auch nicht immer, s. *ἀλυκτεῖ· ὑλακτεῖ Κρῆτες* — zu *ττ* wurde. Nur *λάττα*, wenn man es nicht als *ῥήκτης* fafst, sondern als *λάπτης*, weist *ττ* = *πτ* auf, was der ausdrückliche zusatz *Πολυῤῥήνιοι* als polyrrhenisch kennzeichnet, so dafs *θάπτα* und *θρύπτακον· κλάσμα ἄρτου Κρῆτες* daneben ganz gut bestehen mögen. Aehnlich wird *ἄμαλλος* den Polyrrheniern, *πέρριξ* = *πέρδιξ* den Kretern im allgemeinen zugeschrieben. — Aufser *ττ* = *κτ* steht nur *ππ* = *μπ* in *λάππα* und *σσ* = *νσ* in *Πριασσός* ganz sicher. Im übrigen ist bekannt, dafs gerade die verbindung *νσ* den Kretern zusagte, wie aus *ἔνς ἔχονσι*, und den accusativendungen — *ανς*, — *ονς* erhellt. Bei Steph. Byz. *Γάζα* ist deshalb für *μαρνάν* ohne weiteres *μαρνάνς* zu schreiben, was herrn V. p. 27 anm. entgangen ist. Was sonst an assimilirungen vorgebracht wird, verdient allerdings das lob fleifsiger sammlungen, giebt aber wenig sichern anhalt. Nicht einmal *ἔλλυσιν· ἔκλυσιν* (*σι* cod.) *Κρῆτες* steht ganz fest, da späterhin dieselbe glosse des Hermonax gemeint scheint, wo *ἔχλυσεν· ἔκλυσεν* geschrieben ist: und so bleibt es ungewifs, ob das fest *ἐλλώτια* mit אֱלוֹהִי oder *ἐκλωτίζειν* zusammenhängt. Auf keinen fall möchte ich *ἄμαλλος* als *ἄ-μαχλος* gelten lassen und vollends unglaublich ist *ἀνταλλαγῆν· ἀναπαύσασθαι Κρῆτες* = *ἀντιαναλήγειν*. Denn form der glosse, wie erklärung beweisen, dafs es sich nicht um ein präsens, sondern einen aoristus pass. in *ῆναι* handelt, der wie im lesbisch-äolischen und in der sprache der attischen tragödie sein *αι* verloren hat. Ueber *ἀλλάθαρον* war oben die rede,

auch gegen *Σαμμωνία* = *Σαλμωνία* ist wenig einzuwenden; *ἀλιννόν· ἀμυδρόν* aber, was V. = *ἄλυχνον* setzt, scheint mir aus *ἀχιννόν* = *ἀκιδνόν* (vergl. *ἀχίκητα* = *ἀκίχητα*) verschrieben zu sein.

Das capitel de traiectione literarum s. 25 ff. giebt mir keinen anlaſs zu weiterer ausführung. Wir wenden uns daher bald zu einem vom verf. abermals mit sichtbarer vorliebe durchgeführten §. p. 21. 23. 28 über das jota, worauf ihn die accusativform *Ἄρια* (d. i. nach meinem dafürhalten *Ἄρεα Ἄρεϝα Ἄρια* wie *νέϝος νίος*) z. 6 seiner inschrift führte. Besonders hervorzuheben ist hier des verf. schöne conjectur in C. J. 2544, 171 *καὶ πωλέοντα* [ἅ] *δίατ' ἀχρεώδια* für — *ΤΑΔΙΑΤΑΧΡΕΩΨΙΑ*. Mag man auch *ἀχρεώδια* noch bezweifeln, jedenfalls ist *ΔΙΑΤ'* (s. Curtius II, 146) ein vortrefflicher fund. Es stellt sich jetzt *δίαμαι* zu *δέαμαι* (wovon bei Hesych die formen *δέαται· δοκεῖ δ. ἰασθεν· ἐδόκουν*, *δέατο*, *δοάσσατο*, conjunct. *δεᾶται* inscr., *πολυδευκής* u. a.), wie *κίαμαι* zu *κέαμαι* (*κέαται· κεῖται* Hesych. *κίασθαι· κεῖσθαι* Hes., *κίαται· κεῖνται* inscr. Cretens. bei Bergmann p. 11, 22) und *θίημι* zu *θέω* (*συνθιώμεθα*) = *ποιῶ*. Ich beeile mich daher die vermuthung *διάλας· τὰς δήλας καὶ φανερὰς* und *δίαλον· φανερόν* scheine eher aus *διά(δη)λος* corrumpirt, zurückzunehmen und vindizire es dem kretischen oder böotischen dialekte = *δέαλον*, was Hesych suo loco und in *δάελον* verschrieben bietet, *δέελον*, (*εὐ*)*δείελον*. S. Curtius I, p. 201 n. 269, Lobeck-Proll. 105. Ingleichen konnte der verf. zu *ἐπιῤῥιόμενος* die glosse *ῥίαινα· πηγή, λιβάς* anziehen, welche ebenfalls kretisch sein wird, obschon in allen solchen fällen die wahl zwischen böotisch und kretisch freisteht, wenn der dialekt nicht ausdrücklich bezeugt ist. Weitere beispiele sind *θιός*, *θιήϊον*, *ψουδία* = *ψευδῆ*, *τίριος* (= *θέρεος θέρους*), sämmtlich aus den glossographen: aus den inschriften: *Ἄρια*, *Κρητογενία περιστεριών ἀχρεώδια* [?], nebst den verbalformen *ἴωμεν ἰόντες* (von *εἰμί*), *ὀρκίω πολεμίω κοσμίω πολεμησίω λειψίω τραψίω μενίω* (die infinitive natürlich *τραψῆν*, *ἐξῆν* u. s. w.), *ἐλαχία λαυξία* (?). In eine ganz andre categorie gehören *Ἱστία*, *ἐπιρνύτιος Ζεύς*, *ἀρχιλλάν* (sic)*); verfehlt ist *πυριωπίως*. Aus der eben angeführten accusativform *Κρητογενία* aber wird eine hesychische glosse noch klarer, als sie zu machen mir bisher gelungen ist:

---

*) Doppelt lambda, wie im lykischen *Κοπαλλε* = *Καβαλίς*.

Χειρογονία· ἡ Περσεφόνη. Man wird sie für kretisch halten und *Χειρογενία· Περσεφόνην* lesen müssen, = *Χειρογενῆ* oder *Χηρογενῆ* d. h. von der Demeter Achero geborene. S. *Ἀχηρώ* (cod. *Ἀχειρώ*). Auf andre verwandlungen der vocale einzugehen, bot leider die kurze inschrift dem verfasser keinen anlafs. Von *υ* = *λ*, von *ηρ* = *ερδ* erfahren wir daher nichts. Wir erwähnen daher schliefslich nur, dafs wir seine ansicht über die bedenkliche annahme, *ο* habe *υ* vertreten, theilen, wenn gleich *πρότανις* bei ihm nicht zur sprache kommt. Gut ist die conjektur *ἀγλάφορε· ἀσύνετε*, nur ist einmal die glosse nicht kretisch, sondern kyprisch, und zweitens *ἄσιτε* nicht sowohl in *ἀσύνετε*, als in *ἀνάστειε* zu corrigiren. Die Paphier mufsten für *ἀγλάφυρε ἀγλάφορε* sagen *).

Hiermit nehmen wir von herrn V. abschied und wünschen, dafs ihm seine amtliche stellung zeit lassen möge, seine studien auf diesem ergiebigen gebiete fortzusetzen.

Jena. M. Schmidt.

Etymologische forschungen auf dem gebiete der indogermanischen sprachen, von A. Friedrich Pott. Zweite auflage in völlig neuer bearbeitung. Zweiten theiles erste abtheilung: wurzeln; einleitung. Lemgo und Detmold 1861.

Unter den fachmännern und durch das namenbuch wohl

---

*) Ueber die schwächung des alten *α* (*ο*) in *υ* im lesbisch-äolischen dialekt handelte zuletzt dr. Ludwig Hirzel in seiner geistreichen schrift: zur beurtheilung des äolischen dialekts. Leipzig 1862. 8., welche sich das ziel steckt, die ansicht von der hohen alterthümlichkeit des (lesbisch) äolischen dialekts zum guten theil für ein dogma zu erklären. Man kann nicht leugnen, dafs ihm dies wohl gelungen ist, allein ein rechnungsfehler bleibt es doch immer, dafs ein theil der sogenannten äolis stets gegen die gesammtmasse der doris abgewogen wird, statt masse gegen masse zu halten. Bleiben wir bei der schwächung des *ο* in *υ* stehen, so ist richtig, dafs die lesbischen Aeoler hierin übertreiben, und sehr unursprünglich werden. Allein die Kyprier sind ebenfalls Aeoler, und verhalten sich in diesem punkte grade ursprünglicher als alle übrigen dialekte, da sie allüberall ein *ο* für *υ* bieten, welches höchst wahrscheinlich u lautete, aber nach alterthümlicher somasie nicht durch *ου* sondern einfach durch *ο* in der schrift ausgedrückt wurde. S. Curtius II, s. 290. Es ist also sehr die frage, ob herr H. gut gethan hat seine untersuchung auf den (lesbisch) äolischen dialekt zu beschränken, mindestens ob es gut gethan war diese untersuchung früher zu veröffentlichen, bis er in anbetracht andrer äolischer dialekte zu demselben resultate gelangt war.

auch weiterhin ist der character von Potts arbeiten hinreichend bekannt. Sie bieten uns sammlungen von material in einer fülle, die selbst von einem in diesem gebiete nicht unerfahrenen leser nur mit grofsem fleifse und ausharrender geduld bewältigt oder mindestens einigermafsen überschaut werden kann. Immer und immer wieder unterbrechen gröfsere und kleinere episoden den ruhigen gang der zunächst liegenden untersuchung: höhere gesichtspuncte, in scharfem raisonnement dargelegt, das nicht minder als der reichthum des stoffes den nach allen seiten hin rührigen verfasser bekundet, leiten nicht nur die sammlung ein und schliefsen sie; vielfach sind sie auch mit dem materiale bunt untermischt. Dieser character von Potts arbeiten macht sie minder allgemein fruchtbar, als sie es ihrem hohen innern werthe nach zu werden verdienten; und sie weiter fruchtbar zu machen wünscht doch gewifs der verfasser selbst, wenn er auch in der hitze des streites darauf zu verzichten scheint. Es ist nicht baarer eigensinn bei allen classischen philologen, wenn sie sein schaffen nicht würdigen; und die neue weise sprachlicher betrachtung kann auch diejenigen von ihnen, die gerne über ihre zäune hinausschauen, nur dann gewinnen, wenn sie ihnen in geschlossener darstellungsform entgegentritt. Diese geschlossenere klare form hat Bopp, der begründer der vergleichenden sprachforschung, mit grofsem tacte eingehalten; Curtius und besonders Schleicher sind dafür leuchtende vorbilder; selbst Benfey weifs sein umfassendes wissen doch in etwas gefügerer form auszulegen. Aufser diesen glänzenden mängeln in Potts überreichen werken berührt uns in dem vorliegenden viel unangenehmer die das mafs weit überschreitende und wir wissen gar nicht, wozu dienende streitlust gegen mitforschende; denn diese überschreitet das mafs, wenn sie zur persönlichen invective wird. Solche kann nur am platze sein gegen männer, die mit heillosem leichtsinn verfahren und in eitlem hochmuthe staub aufwerfen, nimmer gegen solche, deren treue im forschen, deren sorgsame überlegung alles dessen, worauf sie durch anderer anregung oder eigenen scharfsinn gekommen, selbst der gegner in ruhigen augenblicken anerkennen mufs und selbst Pott nicht selten anerkennt.

Der vorliegende band der allerdings völlig umgearbeiteten etymologischen forschungen, welche des verfassers ruhm wohl begründeten, enthält nur die einleitung zu einem wurzel-

verzeichnisse der indogermanischen sprachen, dessen erscheinen gewifs alle fachgenossen mit inniger freude begrüfsen werden. Was unsere einleitung allgemeines enthält, ist wenigstens, so weit es Potts bestimmung des begriffes der grammatischen wurzel betrifft, schon mehrfach, theils mehr beistimmend (von Steinthal), theils mehr mifsbilligend (von Benfey) besprochen worden. Der wesentliche unterschied in der bestimmung des wurzelbegriffes zwischen Pott und Curtius ist der, dafs jener denselben positiv bestimmt, dieser ihn negativ definiert. Offen gesagt, scheint uns das auf einen wortstreit hinauszulaufen, da C. vom finden der wurzel ausgeht, aber deswegen nicht weniger ihr positives leben heraushebt, wie seine specialuntersuchungen und seine einleitung auf allen seiten lehren. Wichtiger und folgenreicher ist der unterschied gegen Benfey, welcher den ausgangspunkt der indogermanischen sprachen im starken verbum sucht und nun auch die wortbildung von diesem gesichtspuncte aus betrachtet, also namentlich ganze klassen von suffixen auf éine urgestalt zurückführt und deren verschiedenheit lautlich erklärt. Freilich äufsert sich Pott selbst mehrfach dahin, dafs wir über die äufsere und innere bestimmung von wurzeln in verlegenheit kommen, wenn in keiner der indogermanischen sprachen ein starkes verbum zum vorschein kommen wolle. Wir gestehen, vor der anschauungsweise Benfeys, wenn sie nur nicht ins ungemessene sich ausdehnt, so weit wenigstens, als er reihen von suffixen auf éinen grundton zusammenbringt, keinen solchen horror zu empfinden, als wir ihn bei Pott und dem nüchternen Curtius wahrnehmen. So einfältig sind wir allerdings nicht, dafs wir autoritäten als beweise anführen wollten; aber die wirklichkeiten, welche Kuhns gediegene untersuchungen über s herausgestellt, wagen wir nicht zu läugnen, und Aufrechts sammlungen hinter seinen Uṇâdisuffixen machen uns eindruck. Ein zweiter allgemeiner gesichtspunct, dessen reifliche erwägung und aufklärung durch reiche beispiele in der einleitung zu einem wurzelverzeichnisse nothwendig sein mufste, ist die wurzelvariation, welche eine mehr innerliche sein oder aber in weiterem sinne durch verschiedenartige zusätze, die an sich selbst schon bedeutsam sind, entstehen kann. Hier handelt es sich namentlich mit darum, ob wir auch für die klassischen sprachen eine gröfsere anzahl von scheinbar einfachen wurzeln annehmen dürfen, in welchen theils verstümmelte präpositionen, theils andere im sans-

krit nicht selten erkennbare präfixe, wie ka, ku, su, vorn an- und eingewachsen seien. In vereinzelten fällen wurde das von mehrern sprachhistorikern statuiert, Pott aber dehnte es in hohem mafse aus und erregte einen allerdings etwas spitz gefafsten widerspruch von Curtius. Es ist aller achtung werth, wie Pott in seinem neuen werke alles rüstzeug, welches ihm seine stupende gelehrsamkeit und sein rasch beweglicher geist geboten, zur aufrechthaltung seiner diesfälligen ansichten verwendet; aber da ist nun auch die dunkelste partie des buches zu finden, welche wir oben berührten. Der persönlich so liebenswürdige verfasser verliert den edelmuth des löwen und ergiefst sich in seitenlange unwürdige schmähungen, welche sein princip nicht heben können. Was dieses selbst anbetrifft, so dürfte seine innere begründung kaum an und für sich geläugnet werden, wenn auch der umfang seiner wirkung sich beschränken, vielleicht sehr beschränken läfst; und wir möchten namentlich dagegen protestieren, dafs man mit heraushebung und bespöttelung einzelner mifslungener beispiele das ganze über den haufen geworfen zu haben meine. Ein fernerer streitpunct, welcher jedoch auf keiner der beiden seiten so heftige anfechtungen hervorgerufen, ist derjenige, wie σσ, ττ und verwandtes in den griechischen präsentia u. s. f. zu deuten sei. Es ist eine in neuester zeit namentlich von Kuhn gepflegte, jedoch noch nicht allseitig begründete theorie, welche dem nachschiefsenden y auf diesem gebiete einen aufserordentlich weiten umfang gibt und ein zugesetztes t auf null reduciert. Gegen diese theorie erhebt sich Pott mit aller macht. Wir können nicht läugnen, dafs ein participiales t zur vermehrung der stämme gleichberechtigt erscheint mit dem participialen n; aber anderseits sind die bestimmten zeugnisse nicht wegzuschaffen, welche uns den übergang eines alten oder neu entwickelten y in dentale beweisen. Was der deutung Potts entgegensteht, hat er selbst ausführlich genug dargelegt und aus dem felde zu schlagen gestrebt. Auf germanischem gebiete gehören hieher nicht nur flihtu, sondern auch bristu und brittu. Wir wollen nur noch einen allgemeinen punkt erwähnen, in welchem Pott eine angenommene ansicht zu erschüttern versucht, nämlich diejenige, dafs die sogenannten schwachen verba oder verba pura im lateinischen, griechischen, slavischen, deutschen unmittelbar von der zehnten conjugation des sanskrit abstam-

men; der verf. läfst für einmal nur so viel gelten, dafs jene conjugation vorbildlich gewirkt habe.

Ins einzelne nun hinabzusteigen, weil eben dessen eine fast endlose masse hier steckt, wie uns das hoffentlich bald ein index zeigen wird, das würde uns viel zu weit führen; denn wenn auch sehr vieles unzweifelhaft richtige vorgebracht wird, so bleibt denn doch recht manches zurück, das zweifel und bestimmten widerspruch rege macht. Also wird es uns vergönnt sein hier nur weniges anzurühren. Auf s. 188. 189 behandelt der verf. die grammatischen ausdrücke, welche indischer wissenstrieb, bekanntlich gerade auf diesem gebiete nicht schwach, schon in uralter zeit geschaffen. Upasarga wird gut als beischöpfung gedeutet; aber nipâta scheint uns mit unrecht als „nichtssagender ausdruck" verurtheilt: das ist das „gelegentlich hinzukommende wort" nicht. Dagegen legt der verf. wohl zu viel geist in den ausdruck sarvanâma für pronomen, wenn er ihn als „allgemein" deutet, „indem diese bezeichnung auf die allgemeinheit dieses redetheiles hinweise, welcher deshalb (stellvertretend) für andere nomina (substantiva und adjectiva) eintreten könne, weil diese als concrete besonderungen des allgemeinen in letzterem einbegriffen seien". Viel nüchterner sagt Böhtlingk im index zu Pâṇini s. 545: „wörter, die mit allen nominibus verbunden werden können, was bei den übrigen adjectiven nicht der fall ist; vielleicht kommt der name auch daher (das wohl sicherer und echt indisch), dafs das erste *sarvanâma* sarva ist". In litera oder (wenigstens schon recht alt) littera ist i sicher lang. Dessen herleitung von likh, die etymologisch manche analogieen hat, scheint uns durch Potts scharfsinnigen einwurf noch nicht unmöglich gemacht. Hatten auch die Indogermanen vor der trennung noch nicht wirkliche buchstaben, warum sollten sie denn überhaupt nicht merkzeichen gehabt haben können? Bei bestimmung der sprachlichen wurzel und ihrer unterscheidung vom worte kommt der verf. auf die lateinischen imperative es von esse und es von edere zu sprechen: von dem ersteren ist ihm die quantität unbestimmt, das zweite verstöfst ihm gegen alle analogie und er bezweifelt dessen vorkommen. Es „du bist" bleibt in der gewöhnlichen sprache, d. h. in der durch den hexameter regulierten, kurz, in der scenischen ist es regelmäfsig lang, und in dieser letztern kommt auch es „sei" lang vor (Neue formenlehre II, s. 463). Nach demselben (s. 469) findet

sich es = ede als imperativus wirklich bei Plautus, wir denken eben um einer, wenn auch verkehrten analogie willen. Wo von der vermehrung der wurzel im anlaute die rede ist, ist zunächst derer mit s erwähnt, die, wo die wurzeln alt, gewifs nur mit der höchsten vorsicht als eine mehrung betrachtet werden darf, in den meisten fällen das ursprüngliche im gegensatze der minderung sein wird. Zu skr. paçyâmi ist die ältere form nicht nur durch das sp im lat. specio und deutschen spehen und nicht nur durch das skr. vishpashṭa bezeugt, sondern vollends durch das vedische spaç „späher". Wir möchten fast auch R. V. I, 10, 2: bhû'ryáspashṭa kártvam hieherziehen, wo freilich Benfey, aspo von spaç „binden" (pâça) nehmend, übersetzt: es ward viel arbeit angeknüpft. Auch für die wurzel kar ist wohl der anlaut s durch askṛta verbürgt. Was nun die erklärung von wurzeln und wörtern mit vollen oder verstümmelten präfixen betrifft, so mufsten wir schon oben gestehen diese annahme überhaupt scheine uns durchaus nicht sprachwidrig, sie dürfte aber nicht in dem grenzenlosen umfange wirksam sein, wie ihn Pott derselben gegeben. Wir erlauben uns hier eine bemerkung über die italischen sprachen. So weit wir diese historisch verfolgen können, finden schwächung, kürzung, wegwerfung hauptsächlich am ende der wörter statt, und das ist namentlich bei den präpositionen regel. Die erscheinung gieng im ganzen viel weiter als man nach dem geschriebenen worte ahnen könnte. Ein ape, woraus apud durch zusammensetzung mit ad erst entstanden, hat darum alle wahrscheinlichkeit gegen sich und dürfte vielmehr selbst aus apud erklärt werden, wie uns die scenische prosodie zeigt. In der etymologie von apud stimmen wir mit Corssen überein, der das wort von wurzel ap herleitet; dem griech. ἐπί und skr. api entspricht, wie wir schon längst nachgewiesen, vollständig osk. úp, lat. ob. Diese bemerkung ist übrigens nicht eine widerlegung von Potts theorie, sondern nur eine negative chronologische bestimmung derselben. Spezielle lautgesetze der einzelnen sprachen durfte aber der verf. nicht unbeachtet lassen, wie das von Fleckeisen für das lateinische gefundene, dafs nicht selten ein -icit zu ît geworden, in invitus, invitare, suspitio u. a. und auch in vitare, das nicht viitare, sondern vicitare „ausweichen" ist. Wenn wir auch manches ai, ae des lateinischen noch nicht erklären können, so scheint es uns doch ausgemacht, dafs es nicht gerade

selten als rest der alten steigerung neben ei, î erscheint. Sinnig ist Schleichers deutung von aedes als feuerstätte von αἴθω, indh, sicher scheint uns maerere mit miser gleichen stoffes, nicht unwahrscheinlich stellt L. Meier caedere zu scid, scindere, und warum sollten wir nun quaerere lieber aus co+ish zusammenschmelzen lassen, als es an skr. çish halten, welches Pott kaum wieder aus sa+ish erklären wird. Noch bedenklicher aber als mindestens in dieser ausdehnung die composition mit präpositionen und fragepartikeln kommt uns das zusammenleimen zweier verbalwurzeln in eine vor, wie sie Pott in δάπτω δαρδάπτω u. s. f. annimmt. Dieses letztere ist doch nichts anderes als eine der vereinzelten griechischen intensivformen, und δάπτω selbst wird kaum mit Curtius zu erklären sein, sondern für δάρπτω (mit p von wurz. dar abgeleitet) stehen, wie ja auch wrz. μαπ neben μαρπ auftritt.

Wie der abschnitt über die wurzelmehrung von vorn trotz des vielen unerweisbaren und durchaus zweifelhaften durch die fülle des materials und die geistreichen episoden und einzelbemerkungen aufserordentlich anregend ist, so auch der des unsichern viel minder enthaltende über die zusätze der wurzel an dem ende p, ϑ, d, s u. s. f., welcher mitten in sich einen sehr umfangreichen excurs über das gerundium umschliefst. Nichts spricht dagegen, um einzelne beispiele aufzuführen, dafs hilpan, hëlfen mit p aus der wurzel fortgebildet sei, welche wir im skr. çarman „heil, zuflucht“, in huld und clemens wiederfinden, worauf schon Meyer bei Benfey hingewiesen, und ihr wird auch das skr. çilpa n. nicht ferne liegen. Das ags. gelpan und seine verwandten haben zum grundbegriffe durchaus den der helligkeit in ton und farbe, wie letzthin wieder Müllenhoff in seiner abhandlung über das wessobrunnergebet nachgewiesen. Repens wird wohl sicher zu griech. ῥέπειν gehören, aber nicht, dafs das herankriechen oder heranschleichen darin liege. Gegen die herleitung von dissipare aus skr. kship spricht allerdings das ältere suparc stärker als Pott zu meinen scheint. Das einzige beispiel, das etwa für den übergang von i in u zwischen guttural und labial im lateinischen vorgebracht werden möchte, ist recuperare neben reciperare, wenn man dieses aus re-cis-parare erklärt. Aber hier sind schreibart und etymologie nicht sehr gesichert. Corssen denkt sehr scharfsinnig an das altlat. cupro gut —, und überdies konnte die fal-

sche analogie von occupare u. ä. wirken. Gewifs verunglückt ist die erklärung von vâshpa aus avaksip; oder dürfte man dieses mit recht aus der analogie mit pushpa u. ä. losreifsen? Bei anlafs der caussativa kommt der verf. auf die lat. wörter auf -gare, die Benary mit dem skr. -ayâmi zusammenzustellen wagte. Es scheint, dafs Pott mit Ritschls behandlung dieser wörter nicht bekannt sei, wie er denn überhaupt dessen lehrreiche programme nicht berücksichtigt. R. weist im programm für das wintersemester 1854—55 die formen iurigare, obiurigare, purigare für Plautus mit sichern beweisen nach, bestreitet aber von seiten der bedeutung und des sprachgebrauches die zusammensetzung mit agere. „Quid esse clarum agere dices vel gnarum, mitem, purum varium agere? et sic in ceteris quae ad agendi verbum cum alii rettulerunt, tum nostra memoria Pottius I, p. 182. Deinde etsi lite agere semel-dictum est —: tamen nec iure agere lingua probavit —, nec magis quam rixari, altercari verba ipsum iurgare unquam est ad rem judiciariam accommodatum.“ Und doch verzweifeln wir nicht an der hier mit scharfsinn angegriffenen ableitung, sei es nun, dafs man agere lieber intransitiv oder das purum etc. als accusativus in seiner ältesten bedeutung fassen wolle. Es frägt sich auch sehr, ob, was Benfey kl. gramm. s. 37 als überrest von g'an nimmt, nicht vielmehr ein stück von ag' sei. Ueber die V. V. wie tepefacere u. a. spricht am ausführlichsten Lachmann in seinem fast nicht zu erschöpfenden commentar zu Lucretius s. 490 f. und 491. — Viel schönes bringt Pott bei behandlung des angefügten ϑ (auch skr. dh), d u. s. f. bei. Mit dem „stützenden“ ϑ in χϑές u. ä., das seine eigene lautliche entwickelung hat, darf dieses bedeutsame wohl nicht geeinigt werden. Wo der verf. s. 477 auf die latein. intensiva zu sprechen kommt, sagt er: „In betreff der vokalverlängerung âctito, lêctito, scrîptito, ja sogar ûnctito, pênsito, selbst wenn sie mit dem vokale des participiums in zwiespalt stände, möchte ich glauben, dafs auch sie noch symbolisch den begriff verstärken zu helfen bestimmt sei“. Lachmann, Schmitz und nach ihnen Corssen haben die zeugnisse über langen vokal gewisser part. perf. aus den alten grammatikern und aus dessen zeichen dem Apex beigebracht, und unter diesen auch diejenigen âctus, lêctus, ûnctus; pensitare mufs nach einem feststehenden lat. lautgesetze in der stammsilbe langen vokal haben, für scrîptus zeu-

gen auch die übrigen italischen dialecte. Confestim (s. 485) ist in neuerer zeit auch von streng philologischer seite, unsers wissens von Wichertt in Königsberg mit „im zusammenstofse“ erklärt worden. Dieser gelehrte stellte, so weit wir uns erinnern, für fendere drei participialformen auf: fensus (infensus), fessus und festus (infestus).

Sehr dankenswerth ist die ausführliche episode über das gerundium und gerundivum, in welchem ein immenser stoff zu dieser und verwandten formationen vorgeführt wird. Pott verlor sich in diesen auslauf nicht zufällig, sondern nimmt bekanntlich ϑ — τί-ϑημι — als bildungselement des gerundiums an und vertheidigt nun hier seine ansicht nach jeder richtung hin. Ist auch die sache durch diese wiederholte prüfung noch nicht zum abschlusse gekommen, grammatiker auf dem gebiete der alten und neuen sprachen werden gerade diesen auch in die syntax tief eingreifenden abschnitt nicht ohne reiche belehrung durcharbeiten.

Bei gelegenheit des zusatzes von s an wurzeln kommt der verf. in ganz natürlicher weise auf den lateinischen *conjunctivus* zu sprechen, den er wieder in einen *conjunctivus* und *optativus* trennt. Wir gestehen von dieser formenverschiedenheit noch immer uns nicht überzeugen zu können, gegenüber den in den aufserlatinischen italischen dialecten erscheinenden gestalten. Wir haben ja auch die sichersten geschichtlich uns vor augen tretenden beispiele, dafs ein i im lateinischen gerade vor a nicht selten schwindet, wie in convenat u. ä. Doch da wir in der that, wollten wir auch nur sehr weniges aus dem vielen streitigen herauszulesen fortfahren, uns viel zu weit verbreiten müfsten, ohne hier grofse fragen lösen zu können, so brechen wir ab mit dem aufrichtigen wunsche, dafs sich diejenigen, welche an eine durcharbeitung des Pottschen werkes gehen, durch die masse des stoffs nicht ermüden, durch die episoden nicht stören lassen; denn grofs ist der gewinn, den sie an wissen davon tragen werden, und ihr kritischer sinn kann sich da nähren und schärfen.

Zürich, im november 1862.

H. Schweizer-Sidler.

Latin pronunciation and the Latinalphabet. By Dr. Leonhard Tafel and Prof. Rud. L. Tafel. Philadelphia und New-York 1860.

A review of some points in Bopps comparative grammar. By Dr. L. Tafel and Prof. R. L. Tafel. Andaver 1861.

Tafel, Prof. R. L., Investigations into the laws of English orthography and pronunciation. Vol. 1. No. 1. New-York, Westermann and C. 1862.

Die bestrebungen, welche auch in Amerika zur förderung und verbreitung der historischen sprachforschung aufgewendet werden, dürfen wir nicht gleichgiltig übersehen, und um des sinnes willen, welcher die oben genannten schriften hervorbrachte, begrüfsen wir sie mit warmer theilnahme und wünschen ihnen guten erfolg für die verpflanzung einer echtdeutschen wissenschaft in die neue welt, deren wilde gährung bald vorübergehen möge. Enthält auch die erste schrift weniger eigene forschung, welche neue wege eröffnete oder alte zweifel löste, so ist sie doch derselben nicht ganz baar und hat pädagogischen werth; können wir auch die einwürfe der zweiten fast nirgends als begründet ansehen, so bietet sie doch manche anregung und nöthigt uns längst gefundenes und angenommenes aufs neue zu prüfen und einläfslicher zu begründen. Die dritte ist ein selbstständiges werk, dessen beurtheilung bald einer unserer des stoffes kundigen freunde unternehmen wird, welcher sich nach einem ersten durchgehen desselben gegen uns sehr lobend über sie ausgesprochen hat.

Das erstgenannte schmuck ausgestattete buch will zunächst einen überblick über die untersuchungen des gründlichen Corssen über „aussprache etc." geben, soweit sie das wesen der lateinischen laute und ihre darstellung in der schrift und im sprechen beschlagen; es knüpft daran eine genaue betrachtung der jetzt herrschenden methoden das lateinische auszusprechen und sucht der den verff. aus historischen gründen richtig erscheinenden zunächst in Amerika eingang zu verschaffen. Den schlufs macht ein anhang über den zetacismus. In cap. 1 Latinalphabet wird einiges gegen Corssens behandlung eingewendet. Ueber die italischen laute o und u scheinen uns die herren Tafel nicht ganz richtig zu urtheilen. Wo diese laute unter sich wechseln, oder auch nur, wo einem alten a ein u gegenübersteht, müssen wir im italischen seinem geschichtlichen character gemäfs jederzeit o als ältere stufe voraussetzen, auf welcher erst

das trübere u emporgestiegen; und es ist nur scheinbar, d. h. verirrung, wenn etwa, namentlich im umbrischen, wirklich ein späteres o statt des früheren ursprünglichen u auftritt: eine verirrung, welche eben daher rührt, dafs das zeichen für o dort von aufsen kommt und der ursprüngliche laut durch den mangel des nationalen alphabetes gelitten hat. Eine ganz andere sache ist es bekanntlich mit dem germanischen u, o, da letzteres unendlich häufig durch brechung aus ersterem hervorgeht. Wenn bei der aufzählung derjenigen alphabete, welche aus dem etruskischen entsprungen (s. 7), das oskische vor dem umbrischen eingereiht ist, so ist das ein versehen, da nach sichern schlüssen das oskische aus dem umbrischen sich entwickelt hat. Ob im lateinischen x = cs deswegen am ende stehe, weil das zeichen erst später eingeführt worden, d. h. ob x in dieser bedeutung jünger sei, ist eine kleine streitfrage, in welcher Mommsen unsers bedünkens aus guten gründen sich gegen Corssen entschieden hat. M. sucht im rhein. museum, der wichtigsten zeitschrift für speciell lateinische sprachwissenschaft, XV, 463 ff. darzuthun, dafs die ursprüngliche reihenfolge des lateinischen alphabets verschollen und diejenige, welche wir haben, vielmehr nach der griechischen zifferreihe eingerichtet sei. Eine uns nicht ganz verständliche ansicht äufsern die verff. über lat. c neben und für k. Uns scheint hierüber noch immer Mommsens meinung, abgesehen von ihrer allerdings schwachen begründung durch einflufs von Etrurien auf Rom die wahrscheinlichste, weil sie durch die tuskische analogie zuzug erhält, dafs nämlich in einer verhältnifsmäfsig alten zeit die gutturale media nicht mehr stark genug hervortrat, um noch eines besondern zeichens zu bedürfen und dann k aus dem gebrauche schwand. Restitution der laute und demnach auch herstellung von zeichen für solche erscheinen in der lateinischen sprachgeschichte mehrfach. Zur geschichte des lateinischen alphabets haben übrigens neuere forschungen und entdeckungen nicht unerhebliche nachträge geliefert, deren freilich in dem buche der herren Tafel noch nicht gedacht sein konnte. Mommsen sprach in der sitzung vom 16. juli 1860 der berliner akademie über die merkwürdigen faliscischen inschriften und erwies, dafs das faliscische alphabet mit dem lateinischen, nicht mit dem etruskisch-sabellischen auf einer linie stehe, und dafs es uns im lateinischen manches aufkläre. Einzelne correcturen von Mommsens darstellung enthält die im

Bullet. arch. eingereihte abhandlung über die bezüglichen denkmale von Detlefsen, der selbst einsicht von denselben nehmen konnte. Ritschl, der auf dem gebiete lateinischer sprachgeschichte unermüdliche und glückliche forscher, hat auf einer münze aus Cäsars zeit das zeichen: für ein vor s ausgefallenes n in PARE:S erwiesen. Zu s. 16 ff., wo von der aussprache des lautes c vor e und i geredet wird, verdient jetzt auch die gründliche auseinandersetzung Wackernagels umdeutschung fremder wörter s. 15 beigezogen zu werden, welche eine genauere zeitbestimmung des überganges von c in deutsches z und reiche beispiele für denselben bietet. — Wir können nun näher bestimmen, wer vermuthlich von den Römern alle gutturallaute, die im alphabete überliefert waren, so verwenden wollte, dafs k vor a, q vor u und c in allen übrigen fällen stehen. Ritschl im rhein. mus. XVI, 613 schreibt das dem Attius zu, der bekanntlich viel schulmeisterte. Quintilians worte I, 5. 20 über den gebrauch von h sind nicht sehr deutlich. Allerdings gibt es gewisse wörter, die man schon früh wider geschichtliche überlieferung und herkunft *aspirierte* und die auch in unsern texten meist noch irrthümlich mit h geschrieben sind, namentlich umerus und erus. Dafs bei umerus das h falsch sei, verbürgt uns die feststehende ursprüngliche form dieses wortes, und sehr zweifelhaft ist es uns, ob erus denn wirklich von skr. wrz. hṛ „nehmen, ergreifen“ ausgehe und mit χείρ gleichstämmig sei, eine deutung, die unsern römischen juristen sehr willkommen sein mufste. Aber dafs wirkliche veteres etwa abere statt habere geschrieben, ist mehr als unwahrscheinlich, obgleich nicht geläugnet werden kann, dafs auch ein scharfer hauch geschwächt werden konnte. Sehr natürlich ist es, dafs, als die griechische aspiration in Latium aufgenommen worden, halbgebildete und etwas affectierte leute des aspirirens nicht genug bekommen konnten. S. 32 ff. behandeln die verff. das d und verweilen namentlich bei dem auslautenden d statt des alten t, für welches erstere dann auch in einer wohl näher zu bestimmenden periode letzteres wieder eintrat. Vergl. Ritschl über das denkmal von Aletr. p. 11 ff. Nicht nur quod „weil“, auch ut werden hier als ablative und als dasselbe aufgefafst, während die verff. utei, uti auf die zendform kutha skr. kuthâ zurückführen. Das alles ist sehr bedenklich. Wir bemerken hier nur, dafs nicht nur kuthâ sondern auch kutham im sanskrit nicht existieren, wohl

aber katham und kathâ. Irrthümlich ist auch ὡς mit einem skr. at (doch ât) zusammengehalten und entspricht vielmehr dem skr. yât, wie τώς dem tât. — Auch für den übergang von dj in z konnte das deutsche herbeigezogen werden: viridia wird ital. verza, und daraus das noch im oberdeutschen lebende wirz, im hochd. wirsch, wirsing. Gewifs unrichtig ist die meinung der verff. über die nominative poeta, ἱππότα, die niemals das nominativzeichen s gehabt haben sollen. S. 52: It is a mooted point, however, whether words like poeta, ἱππότα etc. are not original stems in which the ending a is a sort of article. Die endungen -ης und της in wörtern der sogenannten ersten declination — darin stimmen wir Pott und Aufrecht, der das Uṇâdis. p. 272 wenigstens für die meisten auf ης in decl. 1 annimmt, bei — scheinen aus altem -aya, -taya hervorgegangen; wo denen auf -τη -τα das nominativzeichen fehlt, da ist es eben nach nicht ferne liegenden analogieen abgeworfen. Curtius zur griech. dialektologie s. 13 f. Noch sonderbarer aber kommt uns die annahme vor, als ob puer unverstümmelt sei. Jedenfalls haben die Römer als alte form puerus angenommen; sonst hätten sie nicht pueri u. s. f. dekliniert, und Plautus hätte nicht einen vokativus puere gewagt. Dafs im gen. sing. der ersten deklination — und daraus ist wohl zu folgern, auch der zweiten — ein ursprünglich schliefsendes s weggefallen, ist nun nicht mehr blofs theorie, seit Ritschl das alte Proserpinais beigebracht, was man wohl nicht als eine form mit unrichtig zugesetztem s, wie unser neues „herzens" betrachten kann. Vergl. nun auch Curtius Dial. Auch wir äufserten bei unserer besprechung von Corssens trefflichem werke starke zweifel an dem imperativus prospices und meinten, es sei ein schlichtes futurum; aber so kühn sind wir nicht die endung -dhi, θι, hi im imperativus gerade der ältesten conjugationsweise als nachgeburt darzustellen. Gerade im imperativus konnte seiner bedeutung und isoliertheit wegen die endung der zweiten person am leichtesten gestürzt werden. — Viel zu beschränkt und in dieser beschränkung unwahr ist der satz s. 56: Only in inscriptions dating from the latest times of the empire the letter s ceased to be expressed also in cases other than the nominative of o-stems etc. Ritschl belehrte uns darüber eines bessern. — Ueber das halbvokal. j, seine schreibung mit ii, über die länge des vokales davor sind wir neulich noch mehr aufgehellt worden durch die abhandlung

von Schmitz de I geminata et I longa. Auf s. 63 läugnen die herren verff. die entstehung der perfectendung -vi, ui aus fui und behaupten, fuvi sei selbst schon mit dem perfecta bildenden -ui zusammengesetzt, dieses aber (wie sie anderwärts erklären) gleich -va (participialendung des perfectums) + im für am, aham. Dazu, dafs fui, fuvi selbst schon als mit -ui zusammengesetzt angenommen werden müfsten, liegt keine nöthigung vor, da sich aus der gestalt fovo: fovi, fuvi, fui sehr natürlich entwickeln, für ursprung aber des -ui, vi zunächst in den conjugationen I, II, IV aus fui sprechen doch laut die übrigen italischen sprachen, in denen man das f (im umbr. pihafei etc.) nicht so schlechthin für v stehend annehmen darf, da statif keineswegs auch formell = stative ist. Wo auf italischem boden vielleicht zusammensetzung mit participium vorkommt, da fehlt doch das verbum nicht wie in prufatted u. ä. Das schwinden des f zwischen zwei vokalen und namentlich vor -u ist endlich gar nicht ohne analogieen, denken wir nur an die adverbien auf -im, wie exim, hinc u. s. f. Jedenfalls war kein grund, -am, -im in erster person als zweiten theil von aham zu nehmen, da ja auch die dritte person ursprünglich auf -eit lautet und man also auch da vor t bindevokal anzunehmen hätte.

S. 65 ff. handeln von den vokalen. Unter a widersprechen die verff. herrn Corssen, welcher in einer reihe von perfecten auf ui zu stämmen auf a (vetui etc.) dieses a zuerst sich schwächen und dann ausfallen läfst, indem sie behaupten, es sei da eben das perfectum aus unabgeleiteten formen gebildet. Dieselbe ansicht finden wir auch bei vertretern der sprachvergleichung und bei andern philologen, und wir selbst haben uns dazu geneigt es hier und bei den e-stämmen so anzunehmen. Doch sind formen, wie habesso u. ä., nicht aufser acht zu lassen, welche mit nothwendigkeit auf ein habēvi zurückweisen. Anderer art sind gestalten, wie prospices, convenant u. a. Wir möchten letztere auch nicht mit Curtius als aoriste betrachten, sondern hier fiel i, j ohne wirkung auf die vorhergehende silbe aus, wie oft im gen. plur. von i-stämmen. Auf s. 80 ist die rede vom übergange (?) eines s in i, und bei diesem anlasse erhalten wir eine neue erklärung von der imperativform -minor (eine reine fiction!) und von -mini. Bisher beruhigte man sich allerseits — selbst strenge philologen — mit Bopps erklärung,

es sei das ein rest eines medialpassiven participiums. Die herren verff. weisen diese erklärung mit nicht sehr höflichen ausdrücken ab und sehen darin vielmehr das volle skr. yushmân, griech. ὑμᾶς für ὑμάνς, lat. imin (!), zusammengesetzt mit zu -ro (-or) oder i gewordenen refl. s. Solcher deutung, scheint uns, steht formell alles entgegen: die volle accusativform einer im lateinischen gar nirgend so erscheinenden bildung, und diese accusativform gepaart mit einem zweiten pronomen, das sonst im lateinischen für sich allein das lateinische passivum — die reflexion bildet. Wir verkennen die schwierigkeiten, welche der Boppschen erklärung noch entgegenstehen, gar nicht, können aber nicht umhin dieselbe für ungleich wahrscheinlicher zu halten als diejenige der herren verff., die dann auch das imperativische mino (praefamino etc.) gar nicht berühren. Am schlusse der besprechung des vokals o machen die verff. nach Corssen aufmerksam auf den verlust dieses vokales nach i vor den flexionszeichen s und d in alis, alid und dem provinziallatein. Brutis u. a. Dieser ausfall aber erstreckt sich einmal weit über die italischen sprachen hinaus und reicht im lateinischen viel weiter als meist angenommen wird. Das hat Ritschl nachgewiesen in seinen abhandlungen de declinatione quadam reconditiore. S. 106 möchten die verff. die genitive auf -âs in deklin. I lieber unmittelbar durch zusatz von s an die langen a-stämme erklären denn aus zusammenziehung auf -ais entstehen lassen. Wollten wir auch nicht rücksicht nehmen auf die eigenthümlichkeiten der â-deklination, der bindevokal ist im lateinischen etwas merkwürdig stetiges, wie uns der genetivus von decl. IV und der auffallende accusativus diee zeigt.

Der inhalt des anhanges wird wohl seine gute wirkung in Amerika nicht verfehlen. Auch bei uns Deutschen fehlt übrigens noch viel, dafs die resultate der forschungen von Lachmann, Ritschl, Fleckeisen, Schmitz, Corssen u. a. in der schule gehörig verwerthet würden.

Die zweite oben genannte schrift, ein abdruck einer in die bibl. sacra for Oct. 1861 eingereihten abhandlung, bringt uns eine kritische prüfung einiger punkte der vergleichenden grammatik von Bopp. Wir fürchten fast, dafs die verff. noch nicht tief genug in die historische sprachforschung eingedrungen seien, um hier gegen den begründer der vergleichenden grammatik, der natürlich in einzelnem fehl gehen mufste, mit erfolg auftreten zu

können, wenn wir ihnen auch den scharfsinn durchaus nicht absprechen. Wir lassen hier die äufserungen über entstehung der sprache und der sprachlichen formen auf sich beruhen und möchten die verff. nur auf Steinthals arbeiten aufmerksam machen. Wunderbar springen die verff. mit dem skr. aham, offenbar gleich agham, um, welches den stoff zur altslav. aoristbildung auf chu, zur griechischen auf -σα, ϑ-ην, -ην, -α, -ον u. s. w. hergeben mufs, so dafs z. b. griech. ἐτύφϑην mit ἐ-τυπτ(ο)-ήμ = haam, aham erklärt wird. Das vedische asmê steht für ahamê, asamê, indem h assibiliert wurde, und man brauche den deus ex machina(!)sma durchaus nicht. Alle weitern formen, in denen dieser deus auftritt, kümmern, scheint es, unsere verff. gar nicht. Griech. ἀμές steht für hames und ἡμεῖς ist gleich haamees für ahamees, der spir. a. also kurzweg für h (!). Das augment soll später und wieder aus der reduplication entstanden sein, obgleich es in seiner ursprünglichkeit immer nur â', á gelautet, die reduplication sicher zuerst im vokale wechselte. Richtig ist das schon und längst gründlich nachgewiesen, dafs das a des augmentes, wohl ursprünglich â-, nicht die privativpartikel ist; sondern, wie uns auch skr. sma lehrt, der casus eines demonstrativpronomens „da, um". Scharfsinnig wird das lange ê im lat. legêbam u. s. f. aus ei-bam = es-bam, wieder mit übergang von s in i erklärt; aber kann man sich mit dem langen e nicht durch die annahme aussöhnen, dafs es nach analogie der zweiten conjugation eingetreten, was uns keine mühe macht, so ist ein gedanke unsers freundes Thomann noch immer viel wahrscheinlicher und auf analogie gegründet, dafs legêbam für leget- (schwache participialform) -bam u. s. f. stehen. Von der erklärung des perfectums auf -vi, ui aus dem particp. perf. auf -vat u. s. f. haben wir oben gesprochen, und diese selbe deutung wenden nun die verff. auch aufs griechische perfectum an. Schon aus dem wenigen, was wir beigebracht, ist ersichtlich, dafs die herren verff. sich noch sorgfältiger auf ihrem gebiete umsehen und namentlich mit den lautlichen vorgängen sich gewissenhafter bekannt machen müssen.

Zürich, im november 1862.

H. Schweizer-Sidler.

Σπέος. Specus.

Σπέος „höhle" wird von Benfey wrz. lex. I, 613 auf wrz. σκυ „decken" zurückgeführt, als stände es für σπεϝ-ος resp. σκεϝ-ος mit wechsel von π für κ. Derselbe meint auch, es hänge mit lat. specus zusammen, nur daſs letzteres aus der durch p gemehrten wurzelform scep stamme. — A. Weber in dieser zeitschrift VI, 319 nimmt für σπέος ausfall von κ an und identificirt es auch seinem ursprunge nach mit specus; unter annahme eines vorgesetzten sigma führt er beide zurück „auf eine wrz. paç, paj in der bedeutung des festmachens, got. fahan fangen, lat. pango, pac(is), πήγνυμι;" durch das vorgesetzte sigma modificirt zeige sich diese wurzel als spaç mit der bedeutung des den „blick worauf festmachens, heftens, ahd. spehon, spähen, specio." — G. Curtius gr. etym. no. 111 zieht diese herleitung mit recht in zweifel und behauptet, das verhältniſs von specus zu σπέος sei noch nicht aufgeklärt. — Leo Meyer in dieser zeitschrift VII, p. 204 bezweifelt gleichzeitig die Benfey'sche ableitung und behauptet seinestheils einen engen zusammenhang mit lat. cavus „hohl;" woher caverna „höhle," indem die anlautgruppen sp und sk mehrfach wechselten und letztere im lat. öfters ihr s einbüſsten; lat. specus dagegen scheine sich an griech. σκάπτειν „graben," (nhd. schaben) anzuschlieſsen. Als urform übrigens nimmt derselbe hiernach σπέϝος resp. σκέϝος an. — Andere ableitungsversuche bedürfen wohl kaum der erwähnung. Nach allem scheint es noch immer bei Curtius' ausspruch sein bewenden zu haben, daſs nämlich bis jetzt die sache noch nicht aufgeklärt sei. Wie aber wenn die herleitung und deutung näher liegt, als es den anschein hatte?

Wenn von χρά-ομαι das subst. τὸ χρέ-ος, von wrz. στα (ἵστημι) ein στέ-αρ, von κτά-ομαι ein κτέ-αρ (besitzthum), von wrz. βαλ (βάλλω) τὸ βέλ-ος etc. regelrecht entstammen, so steht gewiſs lautlich nichts im Wege, τὸ σπέ-ος auf σπά-ω „reiſsen" zurückzuführen. Ueberhaupt liebt ja das neutralsuffix ες (nom. ος) auch im stamme den vokal ε: βέλος trotz βαλ, χρέος trotz χρα, βένθος neben βάθος, πένθος neben πάθος, τέμενος trotz homer. τάμνω; βέκ-ος, βρέφ-ος, γέν-ος, δέ-ος, δέρ-ος, ἔθ-ος, ἕδ-ος, ἔλεγχ-ος, ἕλκ-ος, ἔπ-ος, ἔρεβ-ος, ἕρκ-ος, ἔρν-ος, κλέ-ος, κλέπ-ος, λέπ-ος, λέχ-ος, μέλ-ος, μέν-ος, μέρ-ος, ὄφελ-ος, πέσ-ος, πλέκ-ος, ῥέ-ος, σθέν-ος, σκέλ-ος, στέγ-ος, στέν-ος, στέφ-ος, τέγ-ος, τρέφ-ος, φέγγ-ος κτλ., während umgekehrt

verbalbildungen mittelst suffix *o* (nom. *ος*) auch im stamme den gleichen vokal *o* lieben: *ὁ γόν-ος, ὁ τόκ-ος, λόχ-ος* .... gegenüber den stämmen *τεκες* (nom. *τὸ τέκος*), *γενες, λεχες*. Nun aber involvirt das suffix *ες* meist passive bedeutung: *τὸ τέκος* „das erzeugte," *δέρος* = *δέρμα, πλέκος* = *πλέγμα* „das geflochtene." Somit würde sich für *τὸ σπέ-ος* von *σπά-ω* „reifsen" die bedeutung rifs ergeben. Von dem bgr. rifs, spalt zu dem bgr. höhle ist nicht weit. Bedeuten doch auch *ῥαγάς* und *ῥωγή* (von *ῥήγνυμι* reifsen) aufser „rifs," „spalt" auch kluft, höhle. Auch *χάσμα*, eigentl. „kluft, spalt", bedeutet oft genug gruft, höhle ..., mit oder ohne erläuternde zusätze, wie [*εὐρωπὸν*] *πέτρας* Eur. Iph. T. 626, *χθονός, γῆς, ἄντρων, Ταρτάρου κτλ.*

Specus dagegen stammt in der that von wrzf. spec, *specio „blicken." Die begriffliche vermittlung ist keine andre, als wir in *ὀπ-ή* „loch" haben, von wrz. *ὀπ*, **ὄπτω* „blicken," wie es denn in den verschiedensten sprachen eine ganz gewöhnliche erscheinung ist, dafs die verschiedenen wörter für auge in den bgr. „loch, öffnung" übergehen: *ὀφθαλμός* beim schiffe ist nach dem scholiasten des Aristophanes = *κώπης τρῆμα*; lumen oft = fenster-, thüröffnung; frz. les oeils = les trous dans le fromage, dans le pain etc.," oeil-de-boeuf = rundes dachfenster; ital. occhiello = knopfloch; engl. the eye of a needle etc.; das deutsche luke hängt mit luegen, lugen, engl. look zusammen. Genug, wir haben es hier mit einer ganz gewöhnlichen begriffsvermittlung zu thun; demnach ist specus zunächst = loch, in der anwendung weiterhin = höhle (grube), wie auch das deutsche wort loch oft genug gleiche verwendung findet.

Dafs sich Homer der angegebenen herleitung von *τὸ σπέος* aus *σπάω* oder vielmehr der ursprünglichen bedeutung kluft noch bewufst war, scheint mir aus dem umstande hervorzugehen, dafs er fast beständig, gerade vielleicht um den begriff grotte desto sicherer zu gewinnen, verdeutlichernde epitheta, wie *γλαφυρόν, κατηρεφές, κοῖλον* (*εὐρύ, μέγα, βαθύ*).

Conitz. Ant. Goebel.

εἰνάτερες, janitrices, yâtaras.

Im Amarakosha heifst die frau des bruders des gatten yâtṛ, dem das mahrattische jâu entspricht (j für y ist normal und die zusammenziehung der zweiten silbe ist dieselbe wie in bhâu = bhrâtṛ) „a husband's brother's wife." Bedenken wir nun, dafs die pluralform janitrices eine jede der beiden schwägerinnen als frau des bruders des gemahls bezeichnete, wie dies gewifs beim griechischen *εἰνάτερες* der fall war, und beachten wir die weise in welcher dieses unser wort yâtṛ durch den indischen lexico-

graphen vorgeführt wird (die frauen mehrerer brüder, in gegenseitiger beziehung zu einander, heifsen yâtaras, bhâryâstu bhrâtrvargasya yâtaraḥ syuḥ parasparam), so scheint mir die identität der drei wörter durch eine jener überzeugungen verbürgt, welche durch die etymologischen schwierigkeiten nicht leicht erschüttert zu werden vermögen. Da das lateinische wort um eine mittel- und das griechische um eine anfangssilbe reicher ist als das indische, übergingen die sprachforscher eine solche identificirung, und Pott und Benfey (etym. forsch. I, 114; zeitschr. VIII, 88) fanden keinen anstofs janitrices und εἰνάτερες neben yâmâtr̥ schwiegersohn zu stellen. Wir können aber (die einwürfe, welche sich gegen die form yâmâtr̥ für jâmâtr̥ geltend machen liefsen, abgerechnet) durchaus nicht ohne weiteres den übergang eines ursprünglichen m in n in der mitte des wortes vor einem einfachen vokale annehmen; und im griechisch-lateinischen wort (sowie auch im indischen yâtr̥) wird auf die gegenseitige beziehung der schwägerinnen zu einander nicht auf ihr verhältnifs zu den schwiegerältern der besondere nachdruck gelegt.

Könnte nun die identität von yâtaras janitrices εἰνάτερες nicht durch eine streng etymolog. beweisführung ermittelt werden? Ich glaube ja. Die ursprüngliche form lautete, nach meiner ansicht, anyatarâ, welches im reinsten sanskrit die eine von zweien, die andere von zweien bedeutet; daraus entstand durch eine bei derartigen wörtern naturgemäfse zusammenziehung anyatrâ und vielleicht mit der andern femininalendung anyatrî, dann endlich anyatr̥, pl. anyataras, nach analogie von mâtr̥, mâtaras, u. s. w. Das griechische εἰνάτερες ist nun die treuste reproduction, die es von einem anyataras auf hellenischem boden geben konnte, und scheint mir das dasein des von mir vermutheten anyatr̥ ganz unwiderleglich zu beweisen. Auf lateinisch hätte die form aniatrices lauten sollen (endung -trices nach analogie von genitrices, u. s. w.) oder aniitrices, anjitrices, welches aber, wie es nahe lag, mit janitrices zusammenschmolz. Im indischen tritt wegfall der anfangssilbe ein (wie z. b. turya, vierter, für caturya), ein wegfall, der auch das entsprechende wort im slavischen sprachstamm trifft, welcher, wie es bekannt, sich viel später als der griechisch-lateinische vom asiatischen bruderstamme trennte; und die verlängerung des a wäre im sanskrit gewissermafsen die erklärung und die folge der verarmung des wortes. Vielleicht könnte der halbnasal, der in der polnischen form ją-trew dem a folgt, als ein nachhall des n in anyatr̥ gelten [anjatri njatri ja(ŋ)tri jâtr].

Mailand. Ascoli.

Ueber die casusbildung im indogermanischen.

Die aufgabe, welche ich mir hier gestellt habe, soll sein, die casusendungen des indogermanischen und besonders der vier in dieser zeitschrift zu vergleichenden sprachen in die bestandtheile, aus denen sie erwachsen sind, zu zerlegen und auf den ursprung dieser bestandtheile hinzuweisen. Dabei werde ich zwei deklinationen als die erster und zweiter stufe unterscheiden. Die deklination erster stufe tritt ein bei allen stämmen, die entweder auf einen konsonanten oder auf einen wurzelvokal auslauten, die deklination zweiter stufe bei allen, welche auf einen zur ableitung (nicht zur wurzel) gehörigen vokal enden. Jene ist ein und dieselbe für alle ihr zugehörigen stämme; sie unterscheidet kein männliches und weibliches geschlecht; ihre endungen sondern sich lautlich vom stamme, und bestehen im sanskrit höchstens aus einer silbe, zeigen aber oft verkürzungen und verstümmelungen der volleren casusformen. Da sie die allgemeinste ist, so stelle ich der übersicht wegen ihre endungen, der unübertrefflichen anordnung Panini's folgend, hier zusammen, wobei ich in jedem der 7 casus dem singular den dual, diesem den plural folgen lasse, und neben die sanskritformen zunächst die griechischen, dann die lateinischen, dann die gotischen stelle.

	sanskrit:			griechisch:			lateinisch:		gotisch:	
1. N.	s,	āu,	as;	ς,	ε,	ες;	s,	ēs;	s,	s
2. A.	am,	āu,	as;	α,	ε,	ας;	em,	ēs;	-,	s
3. J.	ā,	bhyām,	bhis;						[e]	„
4. D.	e,	bhyām,	bhyas;	αι,	ουν,	(φιν);	ī,	bus;	[i],	m
5. Abl.	as,	bhyām,	bhyas;	ος,	ουν,	(φιν);	ed,	bus;		
6. G.	as,	os,	ām;	ος,	„	ων;	is,	um;	[i]s,	e
7. L.	i,	os,	su;	ι,	„	εσϝιν;	i,	„ ;		

Bei dieser zusammenstellung habe ich noch folgendes zu bemerken: 1) Den dat. (loc.) plur. habe ich im griechischen εσϝιν angesetzt, indem hier die endung, wie unten gezeigt wird, die erscheinungen zeigt, welche auf ein hin-

ter dem σ ursprünglich vorhandenes digamma hinweisen; die dativendung αι tritt auf erster stufe in den infinitiven ἔμ-μεν-αι u. s. w. hervor (s. u. und Leo Meyer gedrängte darst. der griech. und lat. dekl. s. 42); φιν ist nur vermuthungsweise hierher gestellt. 2) Im lateinischen habe ich den dativ vom locativ getrennt. Für die deklination erster stufe sind ruri, Carthagini, Tiburi u. s. w. auf die frage „wo?", und luci, temperi, vesperi auf die frage „wann?" beispiele des lokativs. Das ī des lat. dativs (alt auch ei, e) ist nach meiner ansicht aus dem e d. h. ăi des sanskrit, und das i des lokativs, wie unten gezeigt wird, aus ursprüngl. in entstanden. 3) Im gotischen gehört dieser stufe an zunächst die ganze schwache deklination, da ihre stämme, wie schon Bopp nachgewiesen hat, auf n auslauten, welches im nom. sing. nebst dem s des masc. und fem. ganz wie im sanskrit abfällt; ferner die von Grimm als unregelmäfsig bezeichneten stämme, wozu die participien auf and, bajoþ (beide), die männlichen stämme menoþ, reik, mann und die weiblichen alh, miluk, baurg, dulþ, mitaþ, naht, vaiht, brust, spaurd gehören. Das i des genetivs is findet sich nur in reikis, das des dativs nirgends mehr; doch glaube ich in dem i der formen ins und in des genetivs und dativs der stämme auf an noch den reflex desselben zu finden. Der instrumental (goth. e, ahd. u) kommt nur in der deklination zweiter stufe vor, und es ist daher das hierhergehörige e, sowie jenes i in der obigen zusammenstellung eingeklammert. Das m des dat. plur. ist, wie die nordischen formen tvei-mr (von tvei-r zwei) und þri-mr (von þrī-r drei) erweisen, aus ms, und dies, wie die litauische dativendung mus oder ms beweis't, aus skr. bhyas hervorgegangen. Auf erster stufe kann das m unmittelbar nur an auslautendes n gefügt werden, welches dann von ihm verschlungen wird (hanam für *hananm); nach den übrigen consonanten kann es nur vermittelst eines bindevokales a, i, u angefügt werden (naht-am, reik-am, baurg--im, spaurd-im, menoþum, bajoþum), und dies kann auch nach n geschehen (vatn-am, aþn-am aus den stämmen

vatan, aþan). Es zeigt sich hier überall die der ersten stufe eigenthümliche neigung für verkürzte formen.

Die deklination zweiter stufe zerfällt nach der beschaffenheit des auslautes in 4 besondere bildungen, je nachdem dieser auslaut 1) a, 2) ā, 3) i oder u, 4) ī oder ū ist; aber alle diese bildungen haben unter einander und im gegensatze gegen die erste stufe das gemeinsame, dafs ihr acc. sing. m. f. ein bloſses m statt am (griechisch ν statt α, lateinisch m statt em), ihr gen. plur. anām oder asām statt ām anfügt, und das masc. vom fem. sich namentlich im sanskrit vielfach sondert, indem nämlich im instr. sing. jenes nā (oder ana), dieses ā, im acc. plur. jenes an (oder ans) dieses as anfügt, und in den 4 letzten casus des singulars das fem. die breiteren formen āi, ās, ās, ām entweder fordert oder zuläſst. Dabei verschmilzt anlautendes a der endung auf die unten näher zu besprechende weise mit dem auslaute des stammes. Ein eigentliches schwanken *zwischen* deklination erster und zweiter stufe zeigen im sanskrit nur die stämme auf ī und ū erster stufe, insofern sie im gen. plur. die form zweiter stufe (anām) und in den vier letzten casus des sing. die weiblichen nebenformen āi, ās, ās, ām zulassen. Alle übrigen schwankungen sind nur scheinbare, indem in diesen fällen zwei stammbildungen zu grunde liegen, von denen die eine der ersten, die andere der zweiten stufe angehört; so z. b. liegt für die auf ar theils dieser stamm erster stufe zu grunde, theils der stamm auf ṛ, welcher nach der obigen bestimmung zur zweiten stufe (und zwar zur dritten bildung mit den stammauslauten i, u, woran sich ṛ anschlieſst) gehört; so bilden ferner die adjectiven auf i, u, ṛ ihr neutrum entweder aus demselben, oder aus einem durch n erweiterten stamme; wonach also z. b. bei urú-s (εὐρύ-ς) in den vier letzten casus des singular und im nom. acc. des dual einestheils aus dem stamme uru die formen urave, uros, uros, urāu, urvī, anderntheils aus dem stamme urun die formen uruṇe, uruṇas, uruṇas, uruṇi, uruṇī hervorgehen, während die übrigen formen (mit ausnahme des gen. plur., welcher nur urūṇām zu

lauten scheint) aus beiden stämmen sich gleichlautend ergeben.

Ehe ich nun zur zerlegung der casusendungen in ihre bestandtheile übergehe, habe ich noch einige elemente abzuscheiden, welche nicht den casusendungen angehören, sondern dem stamme entsprossen sind. Hierher gehört das soeben erwähnte n der neutra auf i, u, ṛ, welches als zum deklinationsthema gehörig nachgewiesen ist. Ferner gehört hierher das i oder y, welches in der ā-deklination hervorbricht. Als ausgang des deklinationsthema's erscheint hier theils ā, theils ai oder ay, und zwar letzteres im vokativ und vor langen vokalen (z. b. vok. e, d. h. ai, instr. ayā, loc. du. ayos). Aber ā selbst ist aus a durch anfügung eines ableitenden a entstanden, welches sich in diesen fällen zu i abschwächte; das erste a endlich wird durch den einflufs der verlängerten femininendungen (ās, āi, ām) gleichfalls verlängert, so dafs nun die formen āyās, āyāi, āyām hervorgehen. Ebenso werden wir das a, welches den stammauslauten i, u im voc., dat. sing. und nom. plur. vortritt, (die gunirung) als verstärkung des stammes aufzufassen haben. Endlich wird man auch das a, welches in der a-deklination mehrfach, theils unverändert, theils zu i geschwächt hervortritt, als eine art reflex des den stamm schliefsenden a ansehen können (s. u.).

Die casusendungen selbst bieten zwei arten von anhängen dar, aus denen sie zusammengesetzt sind, und von denen ich die einen die deutenden, die andern die zeigenden nennen will. Die letzteren gehören nur je einem casus an, die ersteren kommen in mehreren casus vor; umgekehrt kann jeder casus nur einen zeigenden, aber mehrere deutende anhänge enthalten. Der nominativ (vokativ) und der akkusativ enthalten keine den casus ursprünglich bezeichnenden anhänge, sondern nur deutende.

1. Die deutenden anhänge.

Es sind dies s, d, a, am, alle aus pronomen (deutern) entsprossen.

Erstens *s* gleich dem s in sa (er, der), sā (sie, die). Dieser anhang ist bezeichnend erstens für das masc. und fem. des nom. sing. und zweitens für die mehrzahl (plural oder dual). Im ersteren falle geschieht die zusammenfügung im sinne der bestimmenden (determinativen), im letzteren in dem sinne der paarenden (kopulativen) zusammensetzungen; also deva-s gott der d. h. der gott; devā-s der gott und der d. h. die götter, und auch im plural wird überall, wo das neutrum besondere formen bildet (im nom. und acc.), das s des plurals ausgeschlossen und anderweitig ersetzt. Im nom. sing. m. f. fehlt das deutende s (wenn es nicht in einzelnen sprachen nach bestimmten wohllautsgesetzen verschwindet) nur erstens in der nebenform des nominativs, dem vokativ, und zwar hier schon seiner bedeutung wegen, da dies s dem pronomen dritter person angehört, der vokativ aber seiner bedeutung nach zur zweiten person gehört; und wenn der vokativ in einzelnen wenigen fällen dem durch s gebildeten nominativ gleich gemacht wird, so ist dies nur ein in späterer zeit eingetretener abfall von dem ursprünglichen principe. Zweitens in den pronomen sá (gr. ὁ, got. sa), syá und *su, da diese selbst erst das deutende s zur bezeichnung des nominativs hergaben. Bei dem ersteren tritt jedoch auch die form sa-s und zwar schon in den veden hervor. Das pronomen *su zeigt sich im altpersischen, wo nach den hier herrschenden lautgesetzen (nach welchen ein auslautendes i oder u nicht geduldet wird, sondern sich diesem ein a anfügt, wodurch die formen iya, seltener ya, und uva hervorgehen) jene form *su in huva übergehen mufste; dies bedeutet „er" oder „sie" und kommt nur als nom. sing. masc. und fem. vor; es verhält sich dies zu skr. sv-a-s = lat. su-u-s, wie lat. tu (skr. tu-ám) zu lat. tu-u-s (skr. tv-á-s). Im indischen kommt es mit vorgeheftetem a in der bedeutung „jener, jene" (nom. sing.) vor, nämlich (gleichlautend im masc. und fem.) asu (im pali) asâu (im sanskrit). Drittens fehlt jenes deutende s in den nominativformen der beiden ersten personen, welche schon den anhang am zeigen, nämlich in

ah-ám (ich), tu-ám (du), wie auch in den unten näher zu erwägenden ay-ám (dieser), iy-ám (diese), svay-ám (selbst). Auffallend ist, dafs dies s endlich auch in den femininen zweiter stufe, welche auf ā (gr. ᾰ, η, lat. a, got. a) oder ī (gr. *jᾰ*) auslauten, durchaus fehlt (s. u.).

Zweitens *d*. Dies erscheint nur im nom. acc. sing. neutr. der pronomen, und wird als d nachgewiesen durch skr. id-ám, tad-îya, -tyad-ám, und durch die verschiebung zu t im goth. þat-a, it-a, hit-a, altn. hvat, während das lateinische wegen der schwankungen im auslaute keine entscheidung gewährt; im griechischen deutet vokalisch auslautendes neutrum der pronomen überall auf diese form zurück. Es gehören hierher: tád (gr. τό, got. þat-a), tyád, etád, id-ám (lat. id, got. it-a), yád (gr. ὅ), kád (lat. quod, nord. hvat), cid (im sanskrit nur enklitisch, im zend und altpersischen gleich gr. τί, lat. quid), anyád (gr. ἄλλο, lat. aliud), dazu im sanskrit die comparativ- und superlativformen katarád, katamád, anyatarád, ítarad neben vedischem itaram, ferner im griechischem αὐτό, τοῦτο (vgl. τό), ἐκεῖνο, im lateinischen illud, istud, im gothischen hit-a. Der pronominelle ursprung dieses d ist nicht zweifelhaft. Zunächst bietet sich dar das neutr. adás von asâu; und wie asâu in a+sâu, ursprünglich a+su zu zerlegen ist, so auch das neutrum desselben in a+dás, wobei ich die frage über die entstehung des auslautenden s bei seite lasse. Zu diesem pronominalstamme da, dessen entstehung aus dem stamme ta wohl nicht zu verkennen ist, gehört das enklitische hinweisende pronomen δε im griechischen, welches an die hinweisenden pronomen (ὅ, τοῖος, τόσος)theils unflektirt gehängt wird, theils wie in τοίσδεσσι flektirt, und das wahrscheinlich aus einer nebenform *dya (vergl. tya-d neben ta-d und Leo Meyer gedr. vergl. s. 26) entsprossene in accusativem sinne angefügte -δε, -σε, -ζε, δις, in welchem letzteren man vielleicht dasselbe neutrale suffix wie in dem obigem a-dás wiederfinden mag.

Drittens *a*. Es tritt vielfach als ersatz des s ein, und namentlich da, wo das s lautliche schwierigkeiten bereiten

würde, oder wo das s wegen seiner beschränkung auf das männliche und weibliche geschlecht nicht gestattet ist (wie im nom. acc. plur. neutr.). Es erleidet vielfach die schwächung zu i, ins besondere wird es, wie auch meist das a in dem deutenden anhange am, nach i und u stets zu dem gleichen vokale geschwächt, so dafs dann ī oder ū erwächst. Allein auch unabhängig davon erleidet unser anhang vielfach die schwächung zu i. Im singular ist sein vorkommen nicht ganz sicher. Es könnte dort als vertreter des s nur im nom. sing. vorkommen; und es ist nicht unwahrscheinlich, dafs das mangeln jenes s nach dem ā und ī zweiter stufe dadurch zu erklären sei, dafs hier eben jenes deutende a als ersatz des s eingetreten sei, was dann aber mit dem ā und ī (nach welchem es sich zu i schwächen mufste) zusammenflofs, und es würde sich dadurch der gegensatz zwischen dem e=äi des vokativs (s. o.) und dem ā des nominativs aufhellen. Unterstützt wird diese ansicht *durch die form* der pronomen ay-ám (dieser), iy-ám (diese). Es liegt ihnen der pronominalstamm a (welcher auch in den meisten übrigen formen dieses pronomens auftritt) und das daraus ersichtlich abgeschwächte i (neutr. id-ám) zu grunde, ersteres dem masc. ay-ám, letzteres dem fem. iy-ám. Ich vermuthe, dafs diesen stämmen a, i zunächst jenes deutende a (als vertreter des s), aber zu i geschwächt, sich anfügte, und dann der anhang am, genau wie im neutrum i-d-ám, sich anschlofs. Zu vergleichen ist hiermit auch sva-y-ám (selbst), was wohl ebenso zu deuten ist. Die gleichheit des deutenden a mit jenem deutestamme a (i) leuchtet ein, die bedeutung ist hier dieselbe, wie sie bei dem deutenden s nachgewiesen wurde, nur dafs a auch das neutrum vertreten kann; in dem ersten theile von ay-ám, iy-ám hätten wir also die zusammensetzung dieses pronomens mit sich selbst (wie in sa-s, ta-d).

Viertens *am*, nach vokalen im singular stets zu m verkürzt. Unverbunden mit andern anhängen erscheint es im nom. sing. von ah-ám gr. *ἐγών*, tu-ám böot. *τούν*; in ay-ám, iy-ám, id-ám mit den anhängen in 2 und 3 verbunden,

ferner unverbunden im nom. acc. sing. n. der a-stämme, also a-m (gr. ο-ν, lat. o-m, u-m); endlich im acc. sing. m. f. überall, aufser in den tonlosen nebenformen mā, tvā (mich, dich) und den entsprechenden gr. ἐμέ, με, σέ, σε, lat. me, te, so auch in ἕ, ἑ, lat. se. So lautet die endung des acc. sing. m. f. auf erster stufe am (gr. α, lat. em), auf zweiter m (gr. ν, lat. m). Im gotischen fiel nach dem bekannten auslautsgesetze entweder das m ab, oder ward (nachdem es zu n verdünnt war) durch ein angehängtes a gestützt (þan-a, hvan-a, in-a, hin-a). Entstanden ist dieses am wahrscheinlich aus der deutewurzel am, welche dem deutestamme amu (jener), und mit geschwächtem a dem deutestamme ima (dieser) zu grunde liegt; und es vergleicht sich die zusammenfügung ah-ám, tu-ám der bedeutung nach mit formeln wie οὗτος ἐγώ, ὅδ' ἐγώ, ἐγὼν ὅδε und wie οὗτος σύ und ähnliche. Ebenso schliefst sich die bedeutung „jener," welche amu darbietet, schön an die gegenüberstellung des objektes gegen das subject und des unpersönlichen (geschlechtlosen) gegen das persönliche an, indem in diesem gegensatze einerseits das object andrerseits das unpersönliche als das fernerliegende erscheint.

2. Verbindung der deutenden anhänge unter sich.

Nominativ, accusativ.

Der nominativ und accusativ des singulars zeigen nur je einen einfachen anhang, und sind daher oben schon vollständig behandelt. Dagegen sind für dieselben casus in den beiden andern zahlformen je zwei anhänge erforderlich, von denen der eine dem des nom. acc. des singularis entspricht, der andere die mehrzahl bezeichnet, wobei zu bemerken ist, dafs dual und plural keinen ursprünglichen gegensatz bilden, sondern der dual nur als eine erst später (aber vor der sprachtrennung) aus dem plural sich aussondernde nebenform erscheint; und ich werde, wo es nöthig ist, beide mit dem gemeinschaftlichen namen der mehrzahl bezeichnen. Da nun s im masc. und fem. sowohl als an-

hang des nom. sing. wie auch als zeichen der mehrzahl erscheint und wir oben a als vertreter des s kennen gelernt haben, so bieten sich uns für den nom. plur. m. f. die möglichen formeln s+s, a+s dar. Die erstere ist nur möglich bei einem vokaleinschub zwischen s und s; nun haben wir gesehen, dafs die stämme auf a vielfach den endungen ein a beifügen, so dafs hier die endung sas zu erwarten wäre; diese kommt nun mit verlängerung des stammhaften a in den veden vielfach vor, z. b. in devâ-sas von devá-s. Die zweite formel liefert die gewöhnliche endung sowohl für die erste als zweite stufe, nämlich as (gr. ες; lat. ēs; got. s und in zweiter stufe verschmelzendes as). Im gotischen verschmilzt auf zweiter stufe das a des nur theoretisch angesetzten as mit stammschliefsendem ursprünglichen a oder ā zu o, und gleicht sich nach i und wahrscheinlich auch nach u diesen vokalen an; so dafs aus i hervorgeht eis = i + is; auf entsprechende weise würde aus u hervorgehen u+us, wo sich aber von den beiden u das erste zu i oder j geschwächt zu haben scheint. Die zusammenziehungen im griechischen und lateinischen, wie -ιες zu ῑς, εις, lat. *ies zu īs, eis, ēs, gr. υες zu ῡς, lat. ues zu ūs u. s. w. sind bekannt. Nur die auf a oder ā auslautenden stämme machen schwierigkeit. Das sanskrit zieht in übereinstimmung mit dem gotischen in den substantiven zwar regelmäfsig a+as, ā+as zu ās (got. ōs) zusammen; allein im pronomen zeigt es statt der endung as im masc. ein i wie in te, d. h. tai aus dem stamme ta, ke, d. h. kai aus dem stamme ka u. s. w., und hiermit stehen in vollster übereinstimmung die gotischen formen þai, hvai; ebenso zeigt sich jene bildung in skr. amī aus dem stamme amu, welcher die eigenthümlichkeit hat, dafs das zu i geschwächte a stets die angleichung des vorhergehenden u herbeiführt, endlich in va-y-ám (wir), yū-y-ám (ihr). Im griech. und latein. finden wir hier fast gleichlautend die endungen οι, αι, lat. ī (oe), ae (ai). Aber dennoch stehen beide sprachen hier in keinem direkten zusammenhange. Vielmehr sehen wir diese bildungen auf italischem boden aus den

ursprünglichen regelmäfsigen formen sich unabhängig vom sanskrit wie vom griechischen entwickeln. Die gemeinschaftliche ursache für alle diese in ihren letzten ergebnissen so übereinstimmenden umwandlungen ist die neigung des a, sich nach stammbaftem a zu i zu verdünnen, welche im pronomen (nom. plur. m.) sich schon vor der sprachtrennung geltend gemacht haben mufs, und die neigung des s sich nach dem so verdünnten vokale zu verflüchtigen. Dies zeigt sich besonders in dem lateinischen plurale der o-stämme. Im oskischen finden wir für den nom. plur. dieser stämme die endung os, im ältesten latein oe und es, wofür, wahrscheinlich nur mit genauerer schreibung desselben lautes, eis, dafür dann ei (in den älteren inschriften e geschrieben), endlich ī. Die regelmäfsige form würde *o-es sein; im oskischen wurde das e von dem o verschlungen, im lateinischen verschmolz o mit dem e entweder zu oe und so entstand mit verflüchtigung des s die alte form oe, oder es assimilirte sich das o dem folgenden e, während dies (wie auch in dem obigen oe) zu einem zwischen e und i schwebenden tone sich verdünnte; so entstand die form es oder eis; nun verflüchtigte sich das s, und es entstand die form e oder ei, und aus dieser endlich ī. Belege für diese verschiedenen formen sind poploe, Modies, leibereis, ploirume, foideratei; und in den pronomen: ques, es; eeis, eis, ieis, heisce; iei, ei, quei, ipsei, illei (Corssen I, s. 220). Dafs auch für den lat. plural auf ai, ae der stämme auf a dasselbe gilt, geht aus der oskischen form as (z. b. pas = quae, wie pos = qui) hervor.

Im acc. plur. m. f. mufste zu der endung am des singulars das s des plurals kommen; und da das m sich vor dem s in den meisten sprachen zu n verdünnt, so werden wir als die ursprüngliche form ans zu erwarten haben. Allein die erste stufe hat vermöge ihrer neigung für kurze endungen den nasal abgeworfen und so erscheint in ihr skr. as, gr. ας, lat. ēs, got. s, wo also die verlängerung des e im lateinischen ebenso wie im nom. plur. unorganisch ist. Auf zweiter stufe erscheint theils ns (wie

im sing. bloſses m) theils ans; ersteres im altpreuſsischen a-ns, i-ns (sing. a-n, i-n), im gotischen a-ns, i-ns, u-ns aus stämmen auf a, i, u, im argivischen *ο-νς* = *ους* aus stämmen auf *ο*; ebenso scheint sich die spur des ursprünglichen nasals im osk. oss, ass aus stämmen auf o und a zu zeigen. Das sanskrit hat auf zweiter stufe die vollständige endung ans bewahrt, deren a sich dem vorhergehenden vokale angleicht; so gehen die vedischen, und theilweise auch noch im gewöhnlichen sanskrit vorhandenen formen āns, īns, ūns aus stämmen auf a, i, u (ī, ū) hervor, wobei der nasal und das s sich nach den besonderen lautgesetzen des sanskrit umgestalten. Gewöhnlich haben (auch schon in den veden) diese formen ihr s verloren, so daſs nun ān, īn, ūn hervortreten. Im fem. ist der nasal als solcher überall weggefallen, hat jedoch noch in der verlängerung des vorhergehenden stammvokals (beim oskischen ass in der verdoppelung des s) seine spur hinterlassen, daher skr. ās, gr. *ᾱς*, lat. ās, got. ōs aus stämmen auf skr. ā, gr. *ᾱ*, *η* oder *ᾰ*, lat. a, got. a; ferner skr. īs, ūs aus stämmen auf i, u oder ī, ū. Dagegen haben die i- und u-stämme beider geschlechter im gotischen die endung ns (s. o.), im griechischen und lateinischen die endung erster stufe angenommen, wobei die bekannten verschmelzungen eintreten.

Nom. acc. pl. neutr. Da der nom. acc. sg. im neutrum entweder keine endung hat, oder die endung am, und als pluralzeichen im neutr. nur a zu erwarten ist, so würden für den nom. acc. plur. neutr. nur die formeln a oder am + a zu vermuthen sein. Die erstere findet sich im griechischen, lateinischen und deutschen sowohl auf erster als zweiter stufe. Aber auch die veden zeigen sie bei den auf a, i, u auslautenden stämmen, bei denen, im gegensatze gegen das griechische und lateinische, das a sich dem vorhergehenden vokale angleicht und mit ihm zu ā, ī, ū verschmilzt (z. b. víçvā, çúcī, purū). Die gewöhnliche endung dieses casus besteht im sanskrit aus zwei elementen, an und i, von denen das letzte an den schluſs tritt, das erste aber hinter den letzten vokal des stammes tritt und diesem vo-

kale sein a angleicht; so entstehen bei den auf a, i, u auslautenden stämmen die formen āni, īni, ūni (z. b. víçvāni, çúcīni, purū̇ni), bei denen auf as, is, us die formen āṃsi, īṃsi, ūṃsi (s. b. téjāṃsi, jyótīṃsi, cáxūṃsi aus téjas, *jyótis*, cáxus); bei den auf n auslautenden würden zwei nasale auf einander folgen, von ihnen wird einer ausgeworfen, also aus an, in, un entstehen āni, īni, ūni. Bei den auf einen starren konsonanten auslautenden stämmen mufs nach den lautgesetzen des sanskrit jenes n oder ṃ in den verwandten nasal übergehen, und das vorhergehende a des ersten elementes fällt dann ab. Die umwandlungen sind ganz denen entsprechend, welche uns oben die endung ans vor augen stellte, und wie jenes aus am+s entstanden war, so werden wir auch dieses aus am+i zu deuten haben; dies i kann nur als schwächung des a betrachtet werden, und so gelangen wir zu der oben aufgestellten formel am+a zurück, welche als die zweite zu erwartende formel für unsern casus erschien.

Der nom. acc. dual. bietet keine neuen aufschlüsse über das wesen der hier betrachteten elemente dar, und ich kann ihn hier um so eher übergehen, da ich mich der Bopp'schen auffassung desselben fast in allen punkten anschliefse.

3. Die zeigenden anhänge.

Es sind dies:

1) *as* als anhang des genetivs; in der ersten stufe skr. as, gr. ος, lat. (os, us) is, got. (is) s. Dieselben endungen erscheinen auf zweiter stufe 1) im sanskrit nach ī, ū, welche dabei in y, v übergehen; 2) im griechischen nach ι, υ, α, η (mit letzteren zusammenfliefsend); 3) im lateinischen nach u (daher -uos, -uis, ūs); und ursprünglich nach i, a, o, ē, wo aber nach ersterem der vokal, nach den letzteren das auslautende s früh abfiel (daher īs; altlat. aes, ās, āī, ai später ae; osk. eís, lat. ei später ī; ēs später ēi); 4) im gotischen nach männlichen stämmen auf a und i, wobei aber das a sich zu i schwächte. Dagegen setzt das

sanskrit bei den auf i und u auslautenden stämmen das a der endung as dem auslautenden vokale vor, also es d. h. ă-is statt i+as (gr. *ιος*), os d. h. ă-us statt u+as (gr. *υος*); ebenso das gotische, nur daſs die männlichen stämme auf i ausgenommen sind (s. o.), z. b. sunaus = skr. sūnăus, kvenais gleich einem skr. jānăis von sunu-s skr. sūnu-s, kven-s = skr. jāni-s (was aber nur am ende von zusammensetzungen vorkommt). Die stämme auf altes a bilden den gen. skr. a-sya, gr. *ο-ιο* für **ο-σjυ*, daneben *ο-υ* für **ο-σο*, woraus *ου* hervorging, lat. -ius (im pronomen), im zend a-he, einer zendischen umwandlung von a-se d. h. a-săi. Die vollständigen formen sind also skr. sya, zend. he, lat. ius oder in den ursprünglichen gestalten *sia, *sai, *ias, wo die laute die gleichen sind nur in verschiedener ordnung, und zwar die laute des genitivs, aber um einen vermehrt. Nehmen wir, was wir bei dieser deklination der a-stämme noch mehrfach wiederfinden werden, an, daſs der ursprünglichen casusendung ein a hinzugetreten sei, so würde eins der beiden a, wie dies bei dem zusammentreten zweier a so gewöhnlich ist, sich zu i geschwächt haben. Die ersten beiden formen enthalten überdies eine umstellung des as zu sa (wahrscheinlich durch den vorhergehenden vokal a veranlaſst), und letztere form sa scheint in dem griechischen *ο-υ* für **ο-σο*, in *ε-ο* für **ε-σο* (neben *ειο* für *εσjυ*) wie in *ἐμέο* (neben *ἐμεῖο*), *σέο*, *ϝἕο*, *τέο* und in *ᾱ-ο* für **ᾱ-σο* wie in *Ἀτρείδᾱο* noch rein erhalten.

2) *at* als anhang des ablativs. Im sanskrit tritt er nur bei den a-stämmen hervor, mit deren a er zu āt verschmilzt. Ebenso im zend. An alle übrigen stämme hängt er sich im zend genau auf dieselbe weise an, wie der genetivanhang as, so daſs man bei allen diesen stämmen aus dem genetiv des zend den ablativ erhält, indem man statt des auslautenden s (oder des vertretenden buchstaben) t (ṭ) setzt. Da nun der genetiv aller dieser stämme dem des sanskrit gleich ist (abgesehen von den besonderen lautumwandlungen des zend), so können wir sagen, daſs man aus dem genetiv des sanskrit bei allen stämmen auſser den a-

stämmen den ablativ des zend erhält, wenn man t statt des auslautenden s setzt, und die lautumwandlungen des zend anwendet. Im sanskrit selbst vertritt bei allen diesen stämmen der genetiv zugleich den ablativ; und da die ablativen des zend, wie das lateinische beweist, in den entsprechenden formen auch in der ursprache müssen bestanden haben, so ist es höchst wahrscheinlich, dafs die ablativen auf t, welche hiernach auch im sanskrit bei allen stämmen vorhanden gewesen sein müssen, überall da, wo sie den entsprechenden genetiv auf s zur seite hatten, durch umwandlung ihres t in s mit dem genetiv zusammenflossen. Dasselbe werden wir für das griechische anzunehmen haben, woraus sich der ablativische gebrauch des genetivs erklärt, den freilich auch der genetiv der o-stämme, der analogie der übrigen folgend, annahm. Im altlateinischen ist ed die ablativendung, deren e mit dem auslautenden a, o, i, u der stämme verschmolz, wodurch die ablativen ād, ōd, īd, ūd hervorgingen.

3) *in* als anhang des lokativs; erhalten in dem skr. pronomen 3ter person, z. b. asm-ín, tásm-in u. s. w., wobei das a des angefügten sma abgefallen ist (wie z. b. auch im ablativ asm-át von uns, yushm-át von euch). Dafs dies n ein blofs müfsiger zusatz sei, wird jetzt wohl schwerlich noch jemand behaupten wollen; also ist nur möglich, dafs entweder der anhang *in* von dem gewönlichen lokativen anhange i gänzlich verschieden, oder der letztere aus dem ersteren durch abfall des auslautenden n entstanden sei. Ein solcher abfall gehört aber zu den gewöhnlichsten erscheinungen (z. b. im nominativ nāma für nāman u. s. w.); er zeigt sich im skr. pronomen máyi (in mir) = gr. *μοι*, *ἐμοί*, tváyi (in dir) = gr. *σοί*, *τοι* und bei allen nominalstämmen, von denen nur die auf i und u eine andere, später zu erwähnende bildung aufweisen. Denselben abfall hat jene endung (in) im lateinischen erfahren, wo der locativ auf der ersten stufe i zeigt (ruri, vesperi, luci u. s. w.) und auf zweiter stufe mit a zu ai, ae (z. b. Romai, Romae), mit o zu ī (osk. eí) zusammenflofs. Im lateinischen hat

vielfach der ablativ die rolle des lokativs mit übernehmen müssen, während im oskischen aí (der a-stämme) und eí (der o-stämme) der lokativ seine ursprüngliche sphäre behauptet hat. Ebenso ist das n im griechischen abgefallen; wo bekanntlich der dativ (aufser bei den ursprünglichen a- und ā-stämmen) als dem skr. lokativ entsprechend angenommen werden mufs. Bei den stämmen auf a und ā (gr. ο, α, ᾱ, η) hat Leo Meyer (gedrängte vergl. p. 40, 45) mit recht den lokativ οἴκοι von dem dativ οἴκῳ, und den lokativ χαμαί von dem dativ ϑεᾷ, φυγῇ getrennt, und die endung αι der infinitiven ἔμμεναι u. s. w. als dativform erster stufe (von einem auf μεν skr. man auslautenden, aus der verbalwurzel abgeleiteten abstrakten nomen) gedeutet. So scheint denn das auslautende n in den verwandten sprachen überall verschwunden. Aber dennoch begegnen uns einzelne deutliche spuren desselben, zuerst in dem pronomen esmen, esmen-ek, welches in der von Corssen (d. zeitschr. X, 1 ff.) mitgetheilten und erklärten sabellischen inschrift sich vorfindet und dort auf das entschiedenste als lokativ des stammes esmo (dieser) auftritt (s. Corssen a. a. o.). Wir können dies esmen unmittelbar dem skr. asmin (in diesem) gleich setzen, nur mit dem unterschiede, dafs in der sabellischen form der auslautende stammvokal nicht, wie im sanskrit, weggefallen ist. Der stamm esmo, welcher eben so wie der stamm osk. eíso, eizo, eso, umbr. ero zur ergänzung des defektiven deutestammes i gebraucht wird, ist dem skr. stamme asma gleichzusetzen, welcher neben dem stamme asya zu gleicher ergänzung verwandt wird, und ebenso eíso dem so eben erwähnten stamme asya, wenn gleich letzterer im sanskrit auf das femininum beschränkt ist. Hier den anhang en dem skr. bhyam gleich zu stellen (wie Corssen a. a. o. thut) scheint mir schon darum nicht möglich, weil dann jenes esmen dem skr. asmábhyam entsprechen müfste, welches, ebenso wie das ihm gleiche gr. ἡμῖν, die bedeutung „uns" hat. Ferner zeigt sich dies n des lokativs in dem lat. peren-die = skr. paredyus (s. d. zeitschr. XI, 6). Hierher gehört auch das la-

teinische en (da, siehe da), wenn anders Corssen, woran ich nicht zweifle, recht hat, indem er darin den lokativ des deutestammes i erkennt (diese zeitschr. V, 124). Im oskischen zeigt sich dieser lokativ (auf in) auch bei nominalstämmen auf o, z. b. in hortín kerríiín (in templo Cereali), und ebenso in dem sabellischen asin (esmenek asin auf diesem altare). Der wechsel zwischen e und i, den die sabellischen formen zeigen, führt, da z. b. den genetiven der i-stämme, welche im sabellischen auf ein und derselben inschrift den gleichen wechsel darbieten (z. b. Joves, ocris von den stämmen Jovi, ocri), im oskischen der genetiv auf eís entspricht (osk. Joveís), auf eine ursprüngliche form *hort-eín zurück, welche auch theoretisch als die ursprüngliche gefordert wird, da der stammauslaut o im oskischen vor í stets in e übergeht. Aus dieser form ging dann mit verlust des auslautes n der gewöhnliche lokativ auf eí von den stämmen auf o hervor. Hiervon sind nach meiner ansicht die lat. formen auf im in *illim* u. s. w. zu trennen; ihre bedeutung ist überall die des ablativs, nie des lokativs; viel bedenklicher noch ist der von Corssen angenommene oskische locativ auf im, welcher, nachdem Safinim und Aisernim als pluralgenetiven erwiesen sind, nur noch auf die beiden formen tacusim und fíísním sich stützen würde. Aber es ist nicht unwahrscheinlich, dafs diese gleich den beiden oben erwähnten formen, aus stämmen auf io hervorgegangen sind und vielleicht auch pluralgenetiven darstellen.

4) *ana* als anhang des instrumentalis. Bopp nimmt in den instrumentalen auf ena, inā, unā im sanskrit aus stämmen auf a, i, u ein euphonisches n an, nach welchem sich bei den a-stämmen das ā, welches er als die ursprüngliche endung des instrumentalis ansetzt, zu a verkürzt, und überdies das den stamm schliefsende a sich in e verwandelt habe. Alle diese annahmen sind gewaltsam, besonders aber die des euphonischen n, welches überhaupt aus der sprachwissenschaft zu verbannen sein möchte. Nehmen wir ana als die ursprüngliche form an, so entsteht ena aus a+ana, indem, wie dies bei dem zusammentreffen

zweier kurzen a in der deklination (wie auch bei der conjugation) so häufig geschieht, das zweite zu i geschwächt wird, und dadurch a+ina d. h. ena hervorgeht. Ueberhaupt sehen wir die sprache beim zusammentreten des vokalischen auslautes eines stammes mit dem vokalischen anlaute eines casusanhanges zur vermeidung der vokalhäufung einen dreifachen weg einschlagen; der erste, nur bei auslautendem i oder ī, u oder ū mögliche, ist die verwandlung dieses auslautes in den entsprechenden halbvokal, was namentlich bei auslautendem ī oder ū, oder bei gunirtem i oder u geschieht; der zweite weg ist die verschmelzung, und zwar geschieht diese entweder unmittelbar, oder, namentlich wenn a der zweite laut ist, so dafs dieser nach a oder i zu i, nach u zu u sich geschwächt, oder mit dem vorhergehenden vokale seine stelle vertauscht hat (wie oben os d. h. ăus aus u+as, es d. h. ăis aus i+as entstand); der dritte weg ist die versetzung des den anhang beginnenden vokales (a) an den schlufs dieses anhanges. Dieser letzte weg wurde oben in dem genetiv der a-stämme eingeschlagen, wo sich as in sa umsetzte; und wir werden auch weiterhin (in no. 6) darauf zurückkommen. Auch bei unserm anhange wurde dieser weg, wenn der stamm auf i oder u auslautet, eingeschlagen; auf diese weise entstanden aus i+ana, u+ana die formen inā, unā. Auf der ersten stufe, welche, wie wir sahen, verkürzte endungen liebt, namentlich jede zweisilbige endung streng meidet, wurde das n ausgestofsen, so dafs ā hervorging. Dasselbe geschieht auch bei den auf ī oder ū auslautenden stämmen, deren vokal sich in den entsprechenden halbvokal umwandelt. Für den ausfall des n können wir als analogie kaum den in gleichem falle eintretenden ausfall des n aus der endung ans des acc. plur. geltend machen, da derselbe hier durch das folgende s begünstigt wurde. Aber wir sehen denselben ausfall, den hier *ana zeigt, auch bei der gleichlautenden präposition skr. *ana, gr. *ἀνά*, got. ana nicht blofs im nordischen ā=ana, sondern auch in den arischen sprachen selbst eintreten. Denn hier scheint

einerseits die dem gr. ἀνά, got. ana entsprechende präposition zu fehlen, und andrerseits die arische präposition ā (zu, bis an) überschüssig zu sein, da in den andern sprachen kein irgend wahrcheinlicher fall nachgewiesen ist, wo diesem ā eine präposition, sei es in isolirtem gebrauche oder in der zusammensetzung, entspräche. Beide schwierigkeiten verschwinden, wenn man skr. ā als aus *ana durch wegfall des n erwachsen annimmt. Die bedeutung stimmt namentlich mit der des gothischen ana trefflich überein. Der wegfall des n zwischen a und a, oder zwischen ā und a ist in den veden häufig genug, z. b. in ṛbhuxâs (Rigv. III, 7, 9, 1) neben ṛbhuxáṇas (Rigv. III, 7, 9, 4), pánthās für pánthānas, pánthām für pánthānam u. s. w. Das got. e des instrumentalis in den pronomen (z. b. þe, hve, sve), das althd. altsächs. ū schliefst sich an die zusammengezogene instrumentalform ā an.

5) *bhi als anhang des instrumentals. Im sanskrit wurde diese bildung beim singular durch die so eben erwähnte verdrängt. Im plural dagegen tritt sie durch das plurale s vermehrt als bhis hervor. Im litauischen hat sie sich in der form mi (instr. sing.) erhalten, da sich diese zu *bhi verhält, wie der lit. instr. plur. mis zu skr. bhis. Im griechischen tritt sie als φῐ hervor, z. b. in dem rein instrumentalen ἶφι (nie ἶφιν), während φῐ in andern beispielen lokale bedeutung in dem sinne „wo“ und „woher“ hat (s. u.). Vielleicht gehört hierher lat. ibi, ubi, wo der auslaut einen zwischen e und i, zwischen länge und kürze schwebenden vokal darstellt, welcher im osk. puf, sab. iaf-c ganz schwindet; doch erregt der auslautende vokal (i, e, ei) noch bedenken.

6) *abhi als anhang des dativs. In ihm finden wir vielfach, im singular jedoch nur nach vokalen, das anlautende a an den schlufs gestellt, so dafs bhya entsteht. Dies erscheint in dem vedischen asmá-bhya (uns), und vermehrt um das deutende am, welches im singular nach vokalen stets als blofses m auftritt, in der form bhyam in tú-bhyam (lat. tibi), asmá-bhyam (uns), yushmá-bhyam (euch) und mit h statt bh in má-hyam (lat. mihi). Die form ist auch

in asmábhya, asmábhyam, yushmábhyam eine singularische, wie in den ablativen asmát, yushmát (von uns, von euch). Diesen formen entsprechen in form und bedeutung genau: dor. ἐ-μίν = skr. máhyam = lat. mihi, dor. und homer. τεΐν = skr. túbhyam = lat. tibi, σφιν σφι = lat. sibi einem nicht vorhandenen skr. *svabhyam, *svabhya entsprechend, ἡμῖν, ἦμιν, ἄμμιν, ἄμμι = skr. asmábhyam, asmábhya, ὑμῖν, ὔμμιν = skr. yushmábhyam, wo der ausfall des bh und des doppelten a ganz ähnlich ist wie im dat. dual. Aufser diesen dativen der persönlichen pronomen giebt es keine casusform weder im sanskrit noch in den verwandten sprachen, welche die endung bhyam oder bhya in dieser gestalt enthielte. Vielmehr liegt allen übrigen singulardativen (sofern sie nicht ursprüngliche lokativen sind) die form in ihrer als ursprünglich angenommenen gestalt abhi unseres anhanges, aus welcher die form bhya nur durch versetzung des a hervorgegangen war, zu grunde; auf erster stufe mufste schon nach dem für ihre endungen herrschenden gesetze der einsilbigkeit das bh wegfallen, so dafs ai = e entstand. Dieser wegfall, welcher auch über die deklination zweiter stufe sich ausdehnte, findet sich auf ganz gleiche weise in dem instr. plur. der a-stämme, nämlich in der endung āis neben der vedischen ebhis (z. b. devâis = ved. devébhis) und neben der parallelen endung ābhis in asmâbhis, yushmâbhis, worin, beiläufig bemerkt, zugleich der beweis liegt, dafs das der endung bhis vorhergehende e ursprünglich aus a+a zusammengesetzt ist; denn nur aus ā+is nicht aus e+is konnte āis erwachsen, von jenen beiden a gehört das erste dem stamme an, und das zweite, welches sich hernach zu i schwächte, ist das a, welches sich so häufig den endungen der a-stämme beimischt, und welches wir als eine art reflex des stammhaften a auffassen mufsten. Es läfst sich also in dieser instrumentalform der ausfall des bh historisch verfolgen, und es kann daher der entsprechende (schon vor der sprachtrennung vollzogene) ausfall desselben in dem besprochenen dativanhange nichts befremdendes haben. Die so hervor-

gehende endung ai=e ist nun die allgemeine dativendung, welcher sich aber im sanskrit bei den a-stämmen abermals ein a anfügt, wodurch aus a+ai+a die form āya, z. b. in devâya von devá-s, entspringt. Dafs vor diesem e des dativs die stammauslaute i und u im sanskrit guna haben, dafs aus dem e das lat. ī des dativs (mit einem ursprünglich zwischen ē und ī schwebenden laute) hervorgeht, welches sich mit auslautendem o, a zu oi später ō (populoi, populo) und zu ai und ae (deai, deae) verband, dafs in dem got. namin = skr. nâmn-e, sunau = skr. sūnav-e, faþa = pátay-e, daura = dvârāya (neutr.), vaira = vīrâya zwar die besondere dativendung des sanskrit nicht mehr erscheint, wohl aber deren reflex sichtbar ist, während in den weiblichen markai = mārjāyāi (von marka = mārjā) und besonders in kvenai = jānyāi (von kven-s = jāni-s, jānī) und in þizai = skr. tasyāi noch die dativendung selbst gewahrt erscheint, dafs endlich in dem griechischen infinitivsuffixe *αι* der dativ erster stufe, und in *ῳ*, *ᾱͅ*, *ῃ* der zweiter stufe hervortritt, ist oben gelegentlich angedeutet. Aus der form bhya (bhyam) entspringt der dativ des dual (bhyām) und des plural (bhyas) (s. u.).

7) ău oder av als anhang des lokativs der i- und u-stämme im sanskrit. Das a dieses anhanges gleicht sich den vorhergehenden vokal an, und so entsteht z. b. pátāu aus pati-s, bhānâu aus bhānú-s. Aus diesem anhange geht der loc. dual. durch anfügung des die mehrzahl bezeichnenden s hervor, also die endung os (d. h. ău-s). Nicht unwahrscheinlich ist es auch, dafs die breitere lokativendung ām, welche fast nur an feminina gefügt wird, gleichfalls mit jener lokativform zusammenhängt, jedenfalls führt sie auf eine ursprüngliche form mit kurzem vokale zurück. Denn es gehen die drei breiteren femininendungen ās (für abl. gen.), āi (für dat.), ām (für loc.) durchaus einander parallel, und wie jene beiden aus den gewöhnlichen endungen as (für abl. gen.), ăi (für dat.) durch verlängerung hervorgehen, so mufs auch diese aus einer form *am entstanden sein. Diese konnte aber aus unserer lokativform ău

oder av ebenso hervorgehen, wie z. b. skr. dram „eilen“ (drám-ati, vergl. gr. ἔδραμον) aus dru „eilen“ (dráv-ati), wo letzteres als das ursprünglichere erscheint, da es aus dyu „worauf loseilen“ (dyâuti), welches wiederum mit *jyu, ju „eilen“ (jávati) zusammenhängt, entsprossen ist (d. ztschr. XI, s. 10. 18); und in einer ähnlichen beziehung steht wahrscheinlich yam (anbinden, binden u. s. w.) zu yu (verbinden, vereinigen) (a. a. o. s. 14).

Verbindung der zeigenden mit den deutenden anhängen.

Instr. dat. abl. gen. loc. (dual. plur.).

Mehrere dieser verbindungen sind schon oben erwähnt, wobei der singular erschöpft ist.

Der instrumentalis des plurals entsteht aus dem des singulars *bhi (in no. 5) durch anfügung des die mehrheit bezeichnenden s, also: bhis. Die a-stämme fügen dieser endung noch ein a vor, so daſs ābhis entsteht (z. b. asmâbhis vom stamme asma), gewöhnlich fiel hier das bh weg, so daſs āis entstand (z. b. devâis), oder es schwächte sich das zweite der zusammenstoſsenden a zu i, so daſs ebhis hervorging (z. b. vedisch devébhis). Der dativ des duals (der zugleich den instr. und abl. vertritt) und der des plurals (der zugleich den ablat. vertritt) entstehen aus der form bhya des dat. sing., indem jener das deutende (in der mehrzahl stets unverkürzte) am, dieser das die mehrzahl bezeichnende s anfügt, also du. bhyām, pl. bhyas (vedisch auch bhias). Die a-stämme, vermöge ihrer mehrfach erwähnten eigenthümlichkeit fügen der endung noch ein a vor, welches sich im plural zu i schwächt; also devâbhyām den beiden göttern, devébyas den göttern. Die dualendung erscheint unter den hier verglichenen sprachen nur noch im griechischen und zwar hinter den auf konsonanten oder auf ι, υ auslautenden stämmen in der form οιιν, οιν (z. b. ποδοῖιν, ποδοῖν), hinter den auf ο, α auslautenden in der form jιν, wo das j ein mit dem vorhergehenden vokale verschmelzendes ι andeutet (z. b. ἵπποιιν, ἵπποιν, κό-

ϱαιν); das bh ist ausgefallen, das folgende yām in ϳιν verwandelt, und diesem bei den erst genannten stämmen ein o vorgeschoben, welches vielleicht als das die mehrzahl andeutende a aufzufassen ist. Die pluralendung erscheint im lateinischen in den beiden formen bos, būs, bus (navebos, navibūs, navibus) und beis, bīs, letztere nur in nobīs und vobīs (vobeis); beide formen aus bhias durch vokalverschleifung entstanden (Corssen aussprache u. s. w. s. 288). Es liegt nahe, die formen *ais, ois der ersten und zweiten lateinischen deklination aus *a-bīs, *o-bīs zu deuten, doch sind sie wahrscheinlicher lokativen (s. u.). Noch ist zu erwähnen, dafs eine etwas anders modificirte deutung der formen bhyām und byas möglich ist, indem man nämlich von der singularform bhyam ausgeht, aus welcher jene durch einfügung eines a, diese durch anfügung des s, wobei der nasal, wie bei dem acc. pl. as auf erster stufe, durchweg abfiel, hervorgehen konnte, und man könnte dann hiermit vielleicht unmittelbar das umbrische pluralsuffix fem (?), sowie das gr. φιν, welches sich mit dem ursprünglich singularischen φι im gebrauche vermischte, zusammenbringen; doch sind mir die entscheidungsgründe für die eine oder andere ansicht nicht schlagend genug, und ich bin daher hier bei der lautlich einfachsten deutung stehen geblieben.

Der ablativ des duals und plurals ist schon beim dativ besprochen.

Der genetiv des plurals hat auf erster stufe die endung ām. Da die erste stufe jedoch häufig verstümmelte endungen darbietet, so werden wir, um zu der ursprünglichen form zu gelangen, vorzugsweise die endungen zweiter stufe zu betrachten haben. Aeufserlich angesehen erscheint in der skr. nominaldeklination zweiter stufe der gen. plur. als der durch ām erweiterte acc. pl. masc. So entsprechen den acc. pl. masc. auf ān, īn, ūn aus stämmen auf a, i (ī), u (ū) die gen. pl. auf ānām, īnām, ūnām. Auch der zischlaut, welcher in jenen accusativformen noch vielfach hervortritt (s. o.), erscheint im gen. plur. der pronomen; so bildet

der stamm a (dieser) den gen. pl. eshâm (horum), âsâm (harum), und der stamm amu (jener) den gen. pl. amîshâm (illorum), amûshâm (illarum). Wir werden also darauf hingeführt, in demjenigen theile unserer endung, welcher vor âm vorhergeht, dieselben elemente wie im acc. pl. anzunehmen, d. h. wir werden als ursprüngliche form *ansâm ansetzen müssen, und da das letzte âm, was in den veden sehr oft zweisilbig erscheint und hier wahrscheinlich aam zu lesen ist, sich in a und den deutenden anhang am zerlegt, und wir denselben anhang am auch als ersten bestandtheil des accusativischen ans kennen, so gelangen wir zu der gleichung ansâm = am+sa+am. In dem zweiten dieser drei bestandtheile erkennen wir sogleich den genetivanhang wieder, und zwar in der umkehrung sa, wie sie bei den a-stämmen sich zeigte. Da das deutende am an sich nicht die mehrzahl bezeichnet, so liegt es nahe den ausdruck derselben hier in der wiederholung jenes anhanges zu suchen. Die umwandlungen aus der form *ansâm in die oben angeführten formen sind durchaus gesetzmäfsig und gehen denen beim acc. plur. genau parallel, nur dafs, wenn der zischlaut hervortritt, dort noch in einzelnen fällen der nasal sich erhielt, hier nie, und dafs hier in dem so hervorgehenden asâm (der pronominaldeclin.) das a im masc. sich zu i schwächt, welches sogar vorhergehendes u sich angleicht, also eshâm, teshâm u. s. w. amîshâm (von den stämmen a, ta u. s. w., amu). Den formen eshâm, téshâm (horum), âsâm, tâsâm (harum) entsprechen, auch in bezug auf den zischlaut, die gothischen formen izê, þizê und izô, þizô, so wie die den vokal treuer bewahrenden pronominalformen -aizê, -aizô, welche an die adjectivstämme gehängt werden, und gleich skr. eshâm, âsâm zu setzen sind. Auf erster stufe hätten wir im sanskrit (dem acc. pl. entsprechend) *asâm zu erwarten oder vielmehr nach der auf erster stufe herrschenden neigung zur zusammendrängung auf eine silbe zunächst aâm, dann âm, daher z. b. von ùrj kraft gen. plur. ùrjaâm (Sâmaved. I, 1, 1, 4, 2), ùrjâm. Im lateinischen zeigt sich die oben nachgewiesene form skr.

-asām bei den o- und a-stämmen in den formen ōrum, ārum, welchem letzteren die oskische form āzum und die griechische *άων* zur seite geht. Dagegen zeigen die o-stämme im griechischen und zum theil schon im lateinischen die endung erster stufe gr. *ων*, lat. ūm (alt om), welche im gothischen in den formen ē und ō (des fem.) die ganze nominaldeklination durchdrang.

Der lokativ des duals (welcher zugleich den genetiv vertritt) ist aus dem lokativ des sing. auf ău (no. 7) durch anfügung des die mehrzahl bezeichnenden s hervorgegangen, also ist seine endung ăus = os. Dieser endung fügt sich bei den a-stämmen wiederum ein zu i geschwächtes a vor, daher deváyos von devá-s. Der lokativ des plurals hat im sanskrit die endung su, welcher sich im zend ein a anschliefst. Dies a halte ich für eine verstümmelung des deutenden anhanges am, wofür besonders das griechische zeugt (s. u.). Dieselbe verstümmelung zeigt das zend im dat. du.: bya = skr. bhyām, im loc. sing. fem.: a = skr. ām. So würden wir zu einer erweiterten form *svam gelangen. Aus ihr würde mit schwächung des a zu i (vgl. oben *jιν* aus bhyām) die gr. form *σϝιν* entspringen. Diese fügte sich an auslautendes o, *α* so an, dafs *ϝ* dem *σ* vortrat, wobei es durch den einflufs des dentalen *σ* zu *j* sich verdünnte, was mit dem *o* oder *α* verschmolz; so gingen die formen *οισιν*, *αισιν* (*ῃσιν*) hervor, ganz in gleicher weise, wie z. b. *ξεῖνος* aus *ξένϝος*, *δείδια* aus *δέδϝια*, *δειδοικώς* aus *δεδϝοικώς*, *εἴλω* aus **ϝελϝω* entstand. Nach konsonantisch oder auf *ι*, *υ* auslautenden stämmen tritt bei Homer vielfach ein *ε* hervor, wo dann statt *εσϝιν* in den handschriften *εσσιν* erscheint. Da dies *ε* nicht als bindevokal aufgefafst werden kann, welcher nach *ι* und *υ* keinen sinn hat, so werden wir in jener form *εσϝιν* die vollständigste form des loc. pl. anzunehmen haben. Hieraus würde sich für das sanskrit, welchem hier der deutende anhang (am) fehlt, die ursprüngliche form *asu ergeben, welche aber ihr a früh eingebüfst haben mufs. Der loc. sing., der dieser form am nächsten steht (s. v. 7.), lautet au; von dem sie

sich nur durch das zwischengeschobene s unterscheidet; und es liegt daher nahe, in diesem s das bekannte zeichen der mehrzahl zú suchen, welches in dem dual regelrecht ans ende gefügt ist, hier aber in höchst auffallender weise (vielleicht um den dual vom plural zu scheiden) zwischen die elemente des ursprünglichen singularanhanges gestellt wurde. Im lateinischen erscheint diese lokativform in den endungen īs aus den o- und a-stämmen, indem īs im ersteren falle aus älterem ois, oes, eis (suois, oloes, soveis) im letzteren aus älterem *ais, es (nuges) hervorging.

Blicken wir auf die ganze reihe der zeigenden anhänge (as, at, in, ana, bhi, abhi, av) zurück, so springt fast bei allen die ähnlichkeit mit den präpositionen (zeigern) sogleich in die augen, und zwar mit derjenigen gruppe derselben, welche nur einen konsonanten enthalten, und jedenfalls zu den ältesten präpositionen unseres sprachstammes gehören. Zugleich sehen wir diese zeigenden anhänge durchaus nur an denjenigen casus hervortreten, welche auch ihrer bedeutung nach die entstehung aus präpositionen wahrscheinlich machen, und welche zum theil schon im griechischen, lateinischen und deutschen, fast vollständig aber in den romanischen sprachen und im englischen durch präpositionen umschrieben werden, nämlich im instr., dat., abl., gen., loc., während der nominativ und accusativ nur deutende, aus dem pronomen entstandene anhänge aufweisen, und auch in keiner jener sprachen durch präpositionen umschrieben werden; auch sehen wir noch in späterer zeit sowohl ächte als unächte präpositionen in vielen sprachen des indogermanischen (z. b. in den neueren indischen) als suffixe an das nomen, und zwar hier an einen casus desselben angeheftet. Wenn Gerland in seiner lehrreichen abhandlung über den dativ (vergl. d. zeitschrift IX, 36 und 308 flg.) gegen diese schon von Pott geltend gemachte ansicht anführt, dafs die präpositionen, da sich viele erst vor unsern augen entfalten, jünger seien als die casus, ja sie selber schon casus seien: so beruht dieser einwand darauf, dafs Gerland nicht die ächten präpositionen von den un-

ächten scheidet. Jene sind fast stets casusformen, diese nie, jene sind vor der sprachtrennung entstanden, diese nach derselben, jene daher in allen indogermanischen sprachen (wenn sie nicht in einzelnen dieser sprachen untergegangen sind) übereinstimmend, diese kaum in zweien derselben, jene fähig, mit dem verbalbegriffe zu einer begriffseinheit zu verschmelzen, ja auch leiblich mit den verben zu verwachsen, diese nicht. Insbesondere müssen die nur einen konsonanten enthaltenden präpositionen, wie sie in den obigen zeigenden anhängen hervortreten, eine sehr bedeutende zeit vor der sprachtrennung entstanden sein, da aus ihnen erst, und zwar auch schon in dem zeitraume, welcher vor der ersten sprachtrennung liegt, die übrigen ächten präpositionen wahrscheinlich durch zusammensetzung hervorgingen. Ja ich glaube, dafs es kein element der sprache giebt, welches uns weiter zurückführte in die urgeschichte unseres sprachstammes, oder uns hier auch nur eine gleich klare perspective eröffnete, wie gerade diese einfachsten gestaltungen der präpositionen. Es ist freilich unmöglich, die soeben ausgesprochenen sätze oder vermuthungen hier mit wenigen worten zu beweisen oder zu begründen, und so mögen sie denn hier am schlusse dieses versuches, die casusbildung bis in ihre letzten elemente zu verfolgen, einstweilen als hindeutungen auf eine spätere arbeit dastehen, in welcher ich die präpositionen einer ähnlichen betrachtung zu unterwerfen gedenke.

Stettin den 29. Sept. 1862.

H. Grafsmann.

Sprachliche und mythologische untersuchungen, angeknüpft an Rigveda I, 50.

Erste hälfte. v. 1—9.

Úd u tyám jâtávedasam devám vahanti ketávaḥ |
dṛçé víçvâya sū́ryam || — 1.
A'pa tyé tâyávo yathâ náxatrâ yanty aktúbhiḥ |
sū́râya viçvácaxase || — 2.
A'dṛçram asya ketávo ví raçmáyo jánâñ ánu |
bhrā́janto agnáyo yathâ || — 3.
Taráṇir viçvádarçato jyotishkṛ'd asi sū́rya |
víçvam ā́ bhâsi rocanám || — 4.
Pratyáñ devā́nâm víçaḥ pratyáññ úd eshi mā́nushân |
pratyáñ víçvam svàr dṛçé || — 5.
Yénâ pâvaka cáxasâ bhuraṇyántam jánâñ ánu |
tvám varuṇa páçyasi || — 6.
Ví dyā́m eshi rájas pṛthv áhâ mímâno aktúbhiḥ |
páçyan jánmâni sū́rya || — 7.
Saptá tvâ haríto ráthe váhanti deva sū́rya |
çocíshkeçam vicaxaṇa || — 8.
A'yukta saptá çundhyúvaḥ sū́ro ráthasya naptyàḥ |
tā́bhir yâti sváyuktibhiḥ || — 9.

Herauf den Jatavedas nun, den himmlischen, die lichter ziehn,
zu sehn jedwedem, Suria. — 1.
Von dannen dort den dieben gleich gehn die gestirne mit der nacht,
vor Sura dem allschauenden. — 2.
Es scheinen seine lichter hell, die strahlen, ob der völker hin,
den flammen gleich, den lodernden. — 3.
Ausharrend, allersichtlich du, lichtschaffend bist du, Suria!
du leuchtest all den glasberg an. — 4.
Entgegen gehst der götter stamm, entgegen du den menschen auf,
entgegen, all dem lichtheim gleich. — 5.
Mit welchem blicke, reiniger! du spähest ob der völker hin,
umkreisender! den eifernden: — 6.

Den himmel, das gewölke breit, durchwandelst messend
tag mit nacht,
geschlechter spähend, Surja. — 7.
Dich ziehen sieben falbige im wagen, lichter Surja!
du flammenhaar, weitschauender! — 8.
Die sieben leuchten schirrete, des wagens töchter, Surja:
die ziehen eigner schirrung ihn. — 9.

Zu beginn der arbeit wollen wir vor allem die ungemeine freude bezeugen, mit welcher Th. Aufrechts ausgabe der hymnen des Rigveda uns erfüllt. Während bisher die verwerthung der ältesten, der alterthümlichsten quelle indogermanischen schriftenthums das fast ausschließliche vorrecht weniger begünstigten gewesen, sind wie Homer und Ulfila nunmehr auch die vedischen lieder allzugänglich geworden. Wenn denn, wie der verkehr durch neugelegte wege, mit einer neugewonnenen quelle die forschung sich erweitert, ja geschaffen wird, so wird auch hier die frucht erscheinen mit der zeit. Und wie viel besser lohnt es sich zu schöpfen aus diesem frischen strom, als jene andre art der arbeit, welche gerade dem philologen mehr denn billig nahe liegt, den hundertmal durchwühlten boden zum hundertersten male zu durchwühlen. Sind aber wünsche frei, so erlauben wir uns den, dass dem zweiten bande als dem beschlusse des werks auch für dichter und gottheit eine [illegible], und einen andern, freilich grössern — dass dem ganzen sodann in gleicher weise auch der commentar, wäre es auch im auszuge, möchte beigegeben werden *).

Wir haben eins der lieder, es ist an die aufgehende sonne gerichtet, zur ersten hälfte im urtext hergesetzt, und die übersetzung beigefügt, die wir nur mit dem wiederholten bekenntnis, dass diese hymnen nicht eigentlich übersetzbar seien, als solche geben können: wir wählen es als [illegible] anfang, zu welchem wir im folgenden den einschlag

*) [illegible] unseres verehrten mitarbeiters ist in dem kürzlich [illegible] bereits erfüllt worden; der letzte dürfte wohl [illegible] d. red.

bringen, so wenig wir dabei den stoff erschöpfen, noch auf die freie digression verzichten wollen. Müſsen wir aber den Sayana für jetzt entbehren, so gewähren Rosen's (1837) und Wilson's (1850) übersetzungen, welche wesentlich auf ihm basieren, doch einigen ersatz; selbständig der überlieferung gegenüber und auf alle weise förderlich, hat neuerdings prof. Benfey — in der zeitschrift Orient und Occident thl. I, 1862 — eine übersetzung begonnen, welche ebenfalls vorliegt.

Wir beginnen mit der partikel u; sie findet sich in unserm liede contrahiert in átho v. 12 = átha u, in mó v. 13 = mā́ u, so wie v. 1 úd u tyám i. â.; derselbe anfang VI, 51, 1 úd u tyác cáxuḥ, 64, 1 úd u çriyé *), II, 38, VI, 71, VII, 38, 1 úd u shyá deváḥ. Als copulativpartikel läſst sie sich im griechischen, je nachdem, durch *δέ*, *τέ*, *καί*; u ... u durch *μέν* ... *δέ*, *τέ* ... *καί*; mā́-u durch *καὶ μή*, mā́-u ... mā́-u durch *καὶ μή* ... *μηδέ* **); das vorhergehende wort hervorhebend aber durch *δή*: úd-u *ἀνὰ δή* (tmesis), kím-u *τί δή*, yáḥ-u *ὅς δή* u. s. w. wiedergeben, wiewohl die vedische partikel in geringerem grade als diese griechische die darstellung belebt. Beachtung verdienen stellen wo u zwischen coordinierten demonstrativen erscheint: Rv. I, 92, 1 etā́ u tyā́ ushásaḥ ketúm akrata, diese denn (jetzt erscheinende) jene (allbekannte) morgenröthen schufen licht; 191, 5 etá u tyé; IV, 5, 9; 51, 1 idám u tyát; VI, 15, 17 imám u tyám, und sonst; hier schwächt sich das zweite fürwort, tyá, fast schon zum artikel ab, zu welchem es im deutschen (Bopp vergl. gramm. §. 355) ja völlig werden sollte. Auffälliger noch erscheint die häufung der pronomina, sobald wir die wendung z. b. idám u tyát = i-ta-a-ma u ta-ya-ta in ihre elemente zerfällen; nicht als wäre jemals so gesprochen, sondern zur darstellung der

---

*) Çriyé padap.; zeitschr. X, 99 nach Lassen irrig als çríyaḥ genommen. „Schon steigen auf zum heil die morgenröthen, erglänzend“ u. s. w.

**) nicht durch *μήτε* ... *μήτε*, was genau gleich mā́-ca ... mā́-ca z. b. Rv. III, 53, 20.

innern attraction, kraft welcher formative elemente so leicht zum wort zusammenwachsen, oder vielmehr sich krystallisieren; denn dieser stoff ist leblos. Erlitten unsre lebensvollen wurzeln, die durch anziehung des formativs zur agglutinierung, durch herrschaft über das formativ zur flexion gelangen, unter einander eben diese anziehung, so würden wir nicht flectieren, sondern trotz dem besten der Azteken einverleiben.

Jene stellung unsrer partikel, zwischen coordinierten demonstrativen, hatte Benfey, als er wurzell. I, 281 f. *οὗτο αὕτη τοῦτο* durch sa-u-ta, sâ-u-tâ, ta-u-tad, also gerade durch diese stellung erklärte, vielleicht nicht einmal beachtet; um so glücklicher aber war eine wahrnehmung, welche in der anscheinenden anomalie der flexion gesetz und regel nachweist. Indem wir also hinsichtlich der das gr. demonstrativ constituierenden elemente Benfey's darstellung im ganzen beitreten, möchten wir vor der hand nur insoweit von ihm abweichen, als wir nom. plur. *οὗτοι αὗται* nicht durch *οἱ-υ-τοι*, *αἱ-υ-ται*, sondern wie *οἱ αἱ* (statt *τοί ταί*) selbst, durch angleichung an den nom. sing. erklären. Nach solcher analogie, nicht eigentlich durch composition mit *οὗτος*, erzeugten sich dann *τοσ-*, *τοι-*, *τηλικ-*, *τημ-οῦ-τος*, letzteres Hes. Opp. 537 als adverb. Erhebt sich aber gegen Benfey's darstellung die frage, weshalb der in *οὗτος* etc. so deutlich erkennbare artikel *ὁ ἡ τό* fast durchweg*) flexionslos bleibe, so wollen wir das gewicht derselben zwar keineswegs verkennen, zunächst aber doch die gegenfrage stellen, ob flexion im sinne des nomens oder verbs für das pronomen überhaupt gedenkbar sei. In indog. várkam (*λύκον*) haben wir wortbildung sowie flexion im echten sinne, weil die formative -a und -m, die nur die wißenschaft erkennt, während der sprechende dem dunklen gefühle folgt, sich als niedrer art der wurzel dienend unterordnen. Aber in tám (*τόν*) sind elemente gleichen ranges an einander geschoßen, mithin keineswegs flexion in jenem sinne ein-

*) flectiert ist nur *ταῦτα*; übrigens liegen die themen sa sâ ta tâ vor.

getreten. Doch der name thut zur sache nichts; offenbar also liegt in der pronominalflexion, insofern sie begriffloses dem begrifflosen, formativ dem formativ unterordnet, ein weit höherer grad von abstraction, als in der nominalflexion, welche das formativ dem begriffswort unterordnet. Eine flexion wie *τοῦ τῷ τοί* ist ihrem wesen nach nicht minder kühn, als eine flexion *νυνός νυνί νῦνες* sein würde. Und manches blieb dem kühnen sprachgeist doch zu kühn. Zu einem ego egonis egones verstieg er sich nicht. Nicht sinnwiedrig scheint hienach die frage, ob flexion in várkasya *λύκου*, várkam *λύκον*, weil minder abstrakt, nicht auch wirklich älter sei, als die in tásya *τοῦ*, tám *τόν*. Wir würden dann von tásya várkasya (dieses wolfs) zu einem ältern tá-várkasya (da- wolfs) zurückgelangen. Das pronomen, ursprünglich ortsadverb, wäre zunächst gleichsam präfix des nomens, und erst nach ablösung von demselben der differenzierung des genus und casus fähig geworden. Je weniger aber diese differenzierung sich aus dem ursprünglichen wesen des pronomens ableiten läfst, um so leichter konnte es auf sie verzichten, wenn es sich mit einem zweiten, einem dritten seiner art verband. So schiefsen die elemente ta+ya zu tya zusammen u. dgl. m. So habe denn auch, könnte man sagen, als erster theil in *οὗτος* der artikel auf die bezeichnung des casus verzichtet, nicht aber auf die des genus*), weil diese, zumal im thema begründet, die gefälligkeit der form nicht störe. Doch die vorhin beregte frage wird damit kaum beseitigt sein. Pronomen und partikel, von haus aus zwar identisch, hatten sich zur zeit, da unser secundäres demonstrativ sich bildete, dem bewufstsein gewis schon deutlich gesondert. Wir hätten also in *οὗτος* nicht, wie in tyád, etád etc., verbindung oder verschmelzung gleicher, sondern lockre anfügung verschiedenartiger elemente. Es würden aber formen wie ta-u-tasya (= *τούτου*), ta-u-tâu (= *τούτω*), tâ-u-tâs (= *ταύτας*) im vedischen, wo die partikel fortbesteht, uns doch

*) *τούτων* fem., statt *ταυτων*, folgt fälschlich der regel des adjektivs.

sehr befremden. Die schwierigkeit also liegt in der voraussetzung der partikel als solcher; faſsen wir sie lieber als pronomen. Nun erkennt Bopp §. 923 im suffix u einen demonstrativstamm, welcher desgleichen in den präpositionen úd, úpa, úpari, und dem zendischen adv. uiti (so) vorliegt. Jene präpositionen — im griechischen durch ὕστερο (= ὑδ-τερο), ὑπό, ὑπέρ vertreten — bringen uns über die partikel nicht hinaus; im suffix aber ist das reine demonstrativ unbestreitbar. Wir haben da einen suffigierten artikel, wie im walachischen, neunordischen, im deutschen und slavischen adjektiv u. s. w. alte demonstrativa sich vor unsern augen zum suffix abschwächen. An dies pronomen u nun schloſs sich das pronomen ta — darauf beruht (jedoch partikel) skr. utá — worauf den so gebildeten formen uta-s utâ uta-d die themen sa sâ ta tâ vortraten. So entstand sa-utas = οὗτος, ta-utasya τούτου u. s. w. Der elision bedurfte es zunächst nicht, weil die ältere sprache den hiat nicht scheute, später trat verschmelzung ein, und der alten krasis in τοῦτο aus το-υτο läuft die junge krasis in θοὔδωρ aus τὸ ὕδωρ parallel. Diese darstellung also unterscheidet sich von Benfey's nur in der auffaſsung des hergangs; die constituierenden elemente sind dieselben. Bedenkt man aber, wie gern pronominale themen sich auf alle weise combinieren, so möchte, auch abgesehen von jenem skr. utá, die construction eines demonstrativs uta wohl eher zu wagen sein, als mit Max Schmidt υ als einschub, mit Bopp (§. 344) οὗτος = ὁ αὐτός zu nehmen.

Ehe wir indessen der partikel u in unsern sprachen weiter nachgehen, wird eine zwischenbemerkung nöthig über eine an sich zwar sehr bekannte, aber gelegentlich — vielleicht gerade deshalb — doch übersehene erscheinung. Daſs die c o n j u n k t i o n e n unseres gebiets sich der vergleichung wenig fügen — unter Bopp's 1016 paragraphen kommen auf sie nur drei — beruht klärlich darauf, daſs die syntaktische entwickelung unsrer sprachen fast ausschlieſslich ethnischer zeit entstammt. Daſs indessen die categorie der

beiordnung der ursprache geläufig gewesen, ist aus der verbreitung und wesentlich gleichen verwendung der partikel indog. ka = skr. ca, τέ, que, goth. -h ersichtlich. Daſs von relativer unterordnung dasselbe gelte, könnte man aus gleichungen wie skr. yás yā̆ yád = ὅς ἥ ὅ *), yā̆t... tā̆t = ὡς... τώς, yā̆vat... tā̆vat = ἦϝος (ἕως)... τῆϝος (τέως) schlieſsen, wäre nur dies pronomen nicht ursprünglich demonstrativ gewesen. Da letzteres indess der fall, so ist der schluſs für den relativsatz der ursprache um so weniger zu wagen, als schon das latein hier andre mittel wählt; aber syntaktischer zusammenhang zwischen Indien und Hellas — will man nicht das sonderbarste spiel des zufalls setzen — liegt zu tage, wie denn die studien gerade dieser letzten jahre schreiber dieses immer stärker zu der ansicht hingetrieben, daſs im gegensatze zu der hypothese einer gräcoitalischen periode das griechische vielmehr als äuſserster gen westen vorgerückter posten der perso--*indischen* familie zu nehmen sei. Doch diese frage ist nicht spruchreif, und wir laſsen sie ruhen. Das älteste mittel also, wodurch unsre sprachen die gegenseitige beziehung, sei es der einzelwörter, sei es der satzglieder, darzustellen suchten, scheint zu liegen in einem gleichklang, welchen sie durch correspondenz gleicher oder gleichgeformter bindewörter erreichten; wir wollen dies verfahren der kürze wegen als dvandva-construction bezeichnen. Sie erscheint in enklitischen doppelgängern wie ca... ca, τε... τε, vâ... vâ lat. ve... ve, in orthotonierten: ἤ... ἤ, aut... aut, tum... tum, so wie in verbindung beider arten: si-ve... si-ve; oder in zwillingsreimen wie tam... quam, quum... tum, und so zunächst und wesentlich coordinierend; doch führt das gleiche mittel auch zur form der unterordnung, wie in πρίν... πρίν Iliad. I, 97, goth. than... than (ὅταν... τότε, gr. III, 166), ahd. doh... doh (quamvis... tamen, Graff V, 70), so wie zur bildung von concessivconjunktio-

---

*) an welcher ich differierenden ansichten (zeitschr. VIII, 401 ff.: IX, 320; X, 75) gegenüber mit Curtius grundzüge no. 606 festhalte.

nen wie quamquam, ahd. dohdoh. Da jedoch dvandva im grunde immer nur coordiniert, so liegt die unterordnung hier offenbar nicht in der äufsern, sondern der innern gedankenform, im fortschritt der syntaktischen entwickelung, und je sicherer die spätere sprache die syntaktischen categorien fafst, desto lieber wird sie die einst willkommene krücke, den gleichklang, wiederum bei seite werfen. Der älteste syntaktische ausdruck der unterordnung wird aber wohl in der correspondenz des relativs mit folgendem demonstrativ gegeben sein. So bilden die neutra skr. yád... tád temporelle correlatsätze, Sv. II, 6. 2. 19, 1:

yáj jā́yathâ apûrvya mághavan vṛtrahátyâya |
tát pṛthivī́m aprathayas tád astabhnâ utó divám ||

Als du geboren, ewiger! schatzreicher! zu der vritraschlacht,
da breitetest die erde du, da stütztest auch den himmel du.

und wenn diesem yád... tád statt des buchstäblich *identischen* ὅ... τό im griechischen vielmehr ὅτε... τότε entspricht, so sollte das inklinierte τε... τε, wie sonst einzelworten, so hier sätzen zu sinnlicherem ausdruck der dvandvagliederung *) dienen. Wie -ve in sive... sive mit -ve in terve quaterve, wie -que in neque ... neque mit -que in fundumque laremque zusammenfällt, so -τε in ὅτε... τότε kein anderes als -τε in οὔτε... οὔτε, oder τε in ἀνδρῶν τε θεῶν τε. Aber die sprache wird mündig und verwendet später ὅτε trotz der aufs correlat deutenden form auch ohne solche correspondenz. Hienach ist in Buttmann's urtheil lexil. II, p. 227n. — dafs die silbe τε in dem correlat τότε durchaus keiner begründung fähig sei, wenn man es nicht abusive nach ὅτε **) gebildet nehme — das syntaktische recht dieser wortformen eben so sehr

*) in demselben sinne werden im indischen hauptsätze durch ca...ca verbunden, s. petersb. wörterb. s. v. ca, 7.

**) indem er nämlich ὅτε mit ὅ τε (von ὅς τε) gleichsetzt; trotz der identischen elemente nicht ganz correct, da ὅτε das neutrum ὅ in der bedeutung als voraussetzt. Zu ὅς τε, ἥ τε, ὅ τε vgl. wb. s. v. ca, 9.

verkannt, wie in den bei Bopp §. 422, Benfey wurzellex. I, 107 *), Ahrens zeitschr. VIII, 332 f. vorgeschlagenen ableitungen. Wie eben in dem correlat ὅτε ... τότε, so liegt ein corresponsives τε ... τε auch in τοτέ ... τοτέ (modo... modo), in ἄλλοτε ... ἄλλοτε, in ὁτέ ... ἄλλοτε, in allen diesen fällen dvandvaconstruction zu tage. Aufser beziehung aber zum dvandva steht τε in ποτέ, welches wie skr. káç-ca durch die enklitika vom interrogativ zum indefinit übergeführt wird, wann- auch = irgendwann, so dafs ποτέ ... ποτέ neben jenem τοτέ ... τοτέ eigentlich vom überflufs. Ebenso aufser beziehung zum dvandva steht das absolute **) demonstrativ τότε (damals), und das interrogativ πότε (wann?); und hierin liegt in der that eine schwierigkeit. Wenn indessen, wie wir bei skr. yád ... tád gesehen, das neutrum (hier τό-, πό-) zur zeitangabe genügt, so scheint wenigstens soviel klar, dafs auch hier die bildesilbe -τε die zeitangabe nicht enthalte. Auf der andern seite würde, trotz der syntaktischen differenz, völlige trennung dieser beiden adverbien von jenen dvandvabildungen gegen ein sprachgefühl verstofsen, welches, mag es mitunter in die irre führen, wir im ganzen lieber respectieren. Fafsen wir also -τε in diesen letzterwähnten τότε, πότε lediglich als determinierendes suffix, so stellt es sich als solches dem -c (aus ce = que) in hi-c tun-c nun-c si-c, dem goth. -h in sa-h (dieser), sva-h (so) zur seite; und wie Schleicher beitr. I, 48 ein altes demonstrativ ki erweist, so giebt sich hier ein altes demonstrativ ka zu erkennen, welches vom (gleichlautenden) interrogativ durch seine funktionen geschieden wird ***). Auch die wohl hierhergehörige vedische partikel kam = κέν, κέ dor. κά, so wie die krit- und taddhitasuffixe -ka, -aka scheinen dem interrogativstamm fern zu stehen.

Wie nun die dvandvaformel ca ... ca, τε ... τε nach allem schein (wb. s. v. ca) von älterem gebrauch als das

*) Befser, aber schwankend ibid. II, 148.
**) aufser beziehung auf ὅτε, damals schlechtweg.
***) anders Curtius grundzüge II, no. 647.

einfache *τε* gewesen, so wird auch *ἤ* (oder, als) in dvandva älter als in vereinzelung gewesen sein. Wir nehmen *ἤ* als instrumental des pronomens a *), mithin *ἤ* ... *ἤ* = auf diese ... auf diese weise, so ... so; nicht in der partikel selbst, sondern im dvandva liegt die disjunktion **), *ἤ τις ἤ οὐδείς* so einer so keiner = ob einer oder keiner. Auch das comparative *ἤ* ***) läfst die wahl im grunde frei, Iliad. XI, 162 *γύπεσσιν πολὺ φίλτεροι ἢ ἀλόχοισιν* = *π. φ.* (*ἤ*) *γύπεσσιν ἢ ἀλόχοισιν*, weit lieber (so) den geiern, so (= oder sonst) den frauen: w i e denn aber zu wählen sei, ergiebt sich aus der innern gedankenform, g e s a g t ist es nicht. Dieser gedankenform aber ordnet die partikel sich hernach in der art unter, dafs sie dem spätern bewufstsein als unmittelbarer ausdruck derselben, der disjungierung, des vergleiches gilt, mit demselben psychologischen irrthum, wie z. b. dem Franzosen sein pas, point, jamais zu negationen geworden sind. Bewufste disjunktion liegt in dem *ἠμέν* ... *ἠδέ*, so wie in *ἠέ*, insofern letzteres nach analogie von lat. si-ve skr. yadi-vâ, uta-vâ als *ἤ-ϝέ* zu setzen; dvandva in *ἤ τε* ... *ἤ τε* Iliad. XVII, 42 *ἤ τ' ἀλκῆς ἤ τε φόβοιο*, so -auch des siegs so-auch der flucht, treffend weil sieg und flucht gleichzeitig (*τε* ... *τε*), aber an geschiedenen subjecten (*ἤ* ... *ἤ*) zur erscheinung kommen. Dem instrumental *ἤ* entspricht â im sanskrit; diese form, als adverb und präposition bekannt, ist jedoch wesentlich auf die bezeichnung räumlicher beziehungen beschränkt. Der weibliche instrumental dagegen, áyâ, heifst „auf diese weise, so", der neutrale énâ ****) „so, hier, dann". Auch *ἤ* zeitschr. VIII, 407, *φή* und das nach Curtius III, 70 damit identische goth. sve (wie) sind instrumentale; letzteres wiederum mit goth. sva (so) gleichen stammes und nach Bopp §. 159 auch gleiches casus. Sind also hier in den instru-

---

*) anders H. Ebel in d. zeitschr. V, 70.

**) vgl. skr. nu (*νύ*) jetzt, nu ... nu, entweder ... oder.

***) mit *ἤ* (vel) = *ἤ* (quam) vgl. goth. than (vel) = than (quam).

****) mit obigem â identisch, jüngere bildung, Bopp §. 158.

mentalen gewisser pronominalstämme die bedeutungen **wie** und **so** gegeben, so werden wir sie auch für den instrumental ἤ annehmen, und Odyss. XVI, 216 κλαῖον δὲ λιγέως ἀδινώτερον, ἤ τ' οἰωνοί (seq. ὥς ἄρα 219) einfach „**wie** vögel", vergl. Spitzner exc. Iliad. XXVI p. XLIV, ἠ-βαιό „**wie**- oder **so**-wenig", οὐδ' ἠβαιόν „nicht einmal so-wenig" (nicht im mindesten) übersetzen, letztere bildung dem indischen z. b. â-bhugna „ein wenig gebogen", eig. „wie-gebogen" *) ganz entsprechend. Hiemit kommen wir zu ἠΰτε (wie; adverb und conjunktion); wir erklären die form aus ἠϝέ-τε, so dafs ϝε sich zu υ vocalisierte. Obwohl nun die bedeutungen „oder-auch" und „wie" nicht eben weit auseinander liegen z. b. Iliad. IV, 243 τίφθ' οὕτως ἔστητε τεθηπότες, ἠΰτε νεβροί; — warum steht ihr also da schüchtern oder auch (= wie) hirschkälber? — so bedürfen wir dieser vermittelung nicht, da ἠϝε wegen seiner elemente, ἤ und ϝε — letzteres vergleichend in skr. i-va (wie) und lat. ceu aus ce-ve — von haus aus auch „wie" bedeuten konnte; die enklitika -τε wie in si-c, goth. sva-h. Ueber Iliad. IV, 277 μελάντερον, ἠΰτε πίσσα s. Spitzners note und Exc. l. c. Aber εὖτε Iliad. III, 10; XIX, 386 scheint wirklich nur, wie das den rhythmus so oft störende ἕως statt ἧος, falsche transcription des ältern alphabets, und Buttmanns ἠΰτε aller beachtung werth; auf εὖτε in seiner rechtmäfsigen bedeutung (ὅτε) kommen wir zurück.

Zur erklärung des hiats in ἠΰτε durch vocalisierung des υ aus ϝε, auf welche wir noch w. u. uns beziehen, hier noch einige beispiele: αὐτ-μέν aus ἀϝετ-μεν, Curtius grdz. no. 588. — θοϋτὰ ἔργα lesart Hes. sc. 165, aus θωϝετα (staunenswerth), partic. fut. pass. Curtius no. 308. — κήϋκ aus κηϝεκ, cf. ib. II, 141. — Φάϋλο aus φα-ϝελο vgl. φά-ϝυς. — Ob τηΰσίην ὁδόν Odyss. III, 316 (Lobeck Path. Elem. p. 133) aus τηϝετ-ιην skr. tâvat, einen so langwierigen weg? **) — Natürlich konnte anderseits der hiat vor

*) dieselbe gleichung, andre fafsung, Benfey wurzellex. I, 1.

**) anders Ludwig zeitschr. X, 449.

υ auch durch den ausfall der spiranten entstehen. So ist in ἐΰ, mag man es auf ásu oder vásu zurückführen (X, 230), jedenfalls σ, in πῶϋ (heerde) = πω-jυ vgl. lat. pa-sco pa-vi, j ausgefallen; das buchstäblich identische skr. pâyú heifst hütend, schützend, konnte aber nach sonstiger analogie (z. b. manyú, zorn) ebensowohl als abstractum obhut bedeuten; daher πῶϋ als gegenstand derselben.

Nach diesem excurs über dvandvaconstructionen, und τε ... τε insbesondre, können wir zur partikel u zurückkehren. — Mit skr. â-u (geschrieben ó) könnte man das adverb αὖ *) zusammenstellen, zumal die bedeutung (her, herzu; wieder, dagegen, ferner) sich leicht vermittelt. Ich wage es indessen nicht, theils weil â, wenn instrumental, nicht α sondern η geben würde; theils weil Iliad. XXIV, 595 σοὶ δ' αὖ ἐγώ κτλ. d. h. σοὶ δ' ἀϝ ἐγώ — sich αὖ in der thesis verkürzt, was bei ursprünglicher länge des α schwerlich geschehen wäre. Allein auch dem skr. zendischen thema áva (Bopp §. 377, Benfey wurzellex. I, 275) scheint αὖ nicht ganz zu entsprechen; da jedoch die themen va : u = ya : i, so mögen wir jenes a-va auf a-u zurückführen, und in letzterem das griech. αὖ wiedererkennen. Ueber αὖτις, αὖθις s. Ahrens VIII, 332 — oder wäre -τις = skr. cid? vgl. ved. nú-cid, nimmermehr. Aber in αὖτε setzen wir -τε = -ca, wiederum auch, seinerseits. Ueber αὖθι, ἐνταῦθα, αὐτό-ς s. Bopp, über αὐτάρ Benfey l. c.; denn wenn man (Passow s. v.) wegen Iliad. II, 103 αὐτὰρ ἄρα die composition mit ἄρα, oder wegen ὅτε τε ib. 471 die mit τε bestreitet, so darf man über dergleichen argumente jetzt zur tagesordnung übergehen.

Ob lat. aut, autem Bopp §. 378, Mommsen unterital. dial. p. 245, goth. auk (nhd. auch) Bopp §. 380 auf die elemente a-va oder a-u zurückgehen, wird schwer zu sagen sein. Während aber unsre partikel im latein zurücktritt, ist sie fürs gothische desto bedeutender geworden. Sie erscheint hier zunächst als fragepartikel: ik-u? egone?

---

*) über αὐίερυσαν s. Hoffmann Quaest. Homer. §. 152.

— ni-u? nonne? — quimai-u? veniatne? — von der vedischen partikel also, die sich dem interrogativ inkliniert — kim-u? τί δή; — im gebrauche so geschieden, dafs jene — nach Grimms terminologie — der subjektiven, diese der objectiven frage eignet. Aber schon die freiheit, mit welcher die gothische partikel zwischen präfix und verbum eintritt, würde unsrer meinung nach jedem zweifel an ihrer identität mit der vedischen wehren können. Allein es kommen weitere gründe hinzu, welche ich mit beziehung auf Grimms deutsche gramm. III, 754 darlege. Es heifst nämlich Marcus XI, 30 (Luc. XX, 4) Dáupeins Johannis uȝ-uh himina vas tháu uȝ-uh mannam? Joh. VII, 17 jabái hvas vili viljan Is táujan, ufkunnáith bi tho láisein, fram-uh gutha sijái tháu Ik-u fram mis silbin rodja. Hier möchte unser verehrter meister uȝ-u und fram-u für organischer halten, als die überlieferte lesart uȝuh, framuh. Hierin liegt ein syntaktisches versehen, welches auf einem frühern (III, 23) etymologischen versehen basiert. Der verfasser der deutschen grammatik übersah — es widerfährt ihm selten — gerade das worauf es ankam, die doppelfrage. Diese tritt durch das der fragepartikel -u... -u suffigierte -h... -h (= τε... τε) in dvandvaconstruction*), und Joh. VII, 17 ist -h nur wegen wechsels im subject nicht wiederholt. Die syntaktische berührung mit einer construction wie ἤ τε... ἤ τε liegt auf der hand. Jedoch nicht blos in der subjectiven, auch in der objectiven frage erscheint dies aus u+h gebildete suffix. So lesen wir in einer reihe von fragen 2. Cor. VI, 14—16 hvo (τίς, fem.)... hvo... hvo-uh than (τίς δέ)... hvo... hvo-uh than. Es wird hier eine gewisse wahlverwandtschaft dieser wendung mit der vorhin besprochenen ebenso wenig, wie ihr abstand von derselben zu verkennen sein: denn nicht die frage als solche, sondern der in than (δέ) liegende gegensatz führte zu der suffigierten form hvo-uh, die sich überdies, dem

*) Dafs anderwärts z. b. Gal. III, 2 uȝu... tháu uȝu — die enklitika nicht erscheint, hebt natürlich ihr recht nicht auf.

nur fühlbaren u+h der subjectiven frage gegenüber, durch „welche-nun-auch“ nothdürftig übersetzen läſst.

Nachdem wir so vom suffix u+h in subjectiver wie objectiver doppelfrage kenntnis genommen, bemerken wir weiter daſs ein ganz ebenso lautendes suffix z. b. hvas (quis?) hvaȝ-uh (quisque) — im gothischen das interrogativ ins indefinit verwandelt. Also anscheinend disparate funktionen; die sich aber doch werden vermitteln laſsen. Offenbar sind hvaȝ-uh m. und hvo-uh f. nach gleicher regel formiert. Aber hvaȝ-uh ist indefinit, hvo-uh ist es nicht*), und wir wollten die übersetzung „welche-nun-auch“ keineswegs indefinit genommen wiſsen. Allein wir dürfen hvaȝ-uh i. e. hvas-uh = indog. kas-u-ka nur ebenso mit „wer-nun-auch“ übersetzen, um die indefinitbedeutung „irgend-wer, jeder beliebige“ zu erreichen. Sind damit die funktionen vermittelt, sind also -uh suffix der doppelfrage, und -uh suffix des indefinits identisch, jenes erstere aber, wie wir sahen, aus u+h erwachsen, so muſs dies letztere, das suffix des indefinits, nicht minder aus u+h erwachsen sein. Beide bestandtheile aber, u sowohl als ca (= goth. -h) suffigieren sich im sanskrit dem interrogativ — ká(s)-u, kím-u, kád-u; káç-ca etc., und zwar ersteres (u), wie es scheint, die frage sowohl betonend als verallgemeinernd, letzteres (ca) ganz wie in ποτέ, quisque etc. indefinit bildend. Im gothischen -uh = u+h skr. u+ca sind beide elemente combiniert. Dabei ist noch zweierlei zu merken. Einmal nämlich finden neben den formen auf -uh sich solche auf -h, in welchen -u nichts weniger als elidiert, vielmehr von vorn herein ausgeschloſsen worden: in sva-h (sic), ni-h (nec), sa-h (ὅ τε), ja-h (ὅτε), hva-h (πότε)**) u. aa. hat suffix -u nie statt gehabt. Und zwar gehen die formen auf -h denen auf -uh an alter offenbar vorauf. Suffix -uh blieb, wie die doppelfrage zeigt, lebendig im

*) ebenso Matth. XXV, 38f. hvanuh than (πότε δέ) nicht indefinit; πότε v. 37 wäre hvan.

**) Die eingeklammerten formen sind den gothischen lautlich, aber nicht alle im gebrauche gleich.

bewufstsein, und thiʒuh, thammuh*) etc. sind specifisch gothische bildungen. Der andre punkt ist der, dafs beide suffixe (-h, -uh) auch demonstrativa bilden. Ihre bedeutung ist hier ziemlich abgeschwächt; bildungen wie τότε (absolut), hic, tunc sind analog.

Dafs vorstehende darlegung auf der forschung J. Grimms gramm. III, 23 ff. 753 f. Bopps vgl. gramm. §. 395 beruhe, zugleich aber von der ansicht beider meister sich nicht unbedeutend entferne, bedarf keiner erinnerung; übrigens findet sich der schwache punkt dieser letztern bereits bei Curtius grunds. II. no. 647 zweifelnd angedeutet. Es bleiben noch einige einzelformen zu beachten. Ueber hvamme-h, hvarjamme-h s. Bopp vgl. gramm.[1] p. 190 (nebst befserung p. 511 ff.), also hvamme = skr. kasmai, suffix -h. Es hat aber diese erklärung J. Grimm nicht überzeugt, wenn er I[3], p. 60 wieder auf hvamma-uh zurückgeht. Wie unzuläfsig das sei, folgt schon auf gothischem boden aus ainumme-hun, ainome-hun gramm. III, p. 32, i. e. indogerm. ainasmâi-kana, und Bopp verfährt nicht folgerichtig, wenn er II[2] §. 399 ([1] §. 398) dies suffix -hun — mit vollem recht — auf skr. -cana zurückführt, und trotz dessen §. 395 in ja-h, ni-h u. s. w. ein zu -h verstümmeltes suffix -uh setzt. — Sodann hvano-h (quemque): nicht aus hvana-uh**), sondern hvano i. e. hvanâ verräth ursprüngliche länge***) des paragogischen -a des acc. sing.; hvana aus kam-â, und zwar so, dafs â, ganz wie adv. ā im sanskrit, das vorhergehende wort lediglich betont. Ebenso vor -hun: ainno-hun i. e. indog. ainam-â-kana. — Ebenso im neutrum: hvarjato-h (quodque) aus hvarjat-â, cf. τί-η. — Endlich die partikeln jah, nauh, thauh.

Goth. ja-h, Grimm III, 270, Bopp §. 385. — Ja- mit Bopp als neutrum und zwar demonstrativ gesetzt, bedeutet

*) ebenso hvaʒ-uh, weil hvas-h unmöglich war.

**) daraus wäre (cf. thanuh) hvanuh geworden; die bei Grimm I[3], 59. 66 verzeichneten fälle sind nicht analog.

***) vgl. ähnliches im litauischen, Schleicher gramm. p. 88.

ja-h eig. „dies-auch“, daher copula: und, auch. In dvandvaconstructionen z. b. Matth. VIII, 14 *καὶ ἐλθὼν... εἶδεν*, jah kvimands... jah gasahv; Marc. XIV, 66 *καὶ ὄντος τοῦ Πέτρου... ἔρχεται μία*, jah visandin Paítráu... jah atïddja aina; XV, 41 *ἠκολούθουν... καὶ διηκόνουν*, jah láistidedun... jah andbahtidedun — spricht sich die buchstäbliche identität mit *ὅτε* (*ὁτὲ... ὁτὲ*) deutlich aus. Zu trennen ist ahd. joh, welches goth. *jaúh, vorgothisch ju-h lauten würde, mithin zu g. ju gr. III, 250 gehörig eig. „schon-auch, nun-auch“ bedeutet. Es ist aber ju : ja = ku : ka = tu : ta = nu : na, nächstverwandte aber selbständige themen. Dies vorgothische juh würde vorhellenisch *ιὐκε ιὐτε* lauten, woraus sodann ep. *εὖτε* geworden; die relative beziehung (quum) bedarf keiner rechtfertigung. Der spondeus aber war erwünscht, ja kaum zu entbehren für eine conjunktion, welche der natur der sache nach häufig an der spitze des verses erscheint. So bei Homer; vom vorhomerischen epos aber läſst sich wenigstens so viel sagen, daſs es daktylisch war, satz- und versende noch häufiger als er zusammenfallen, mithin die conjunktion um so häufiger an die spitze treten lieſs. Setzt man dagegen *εὖτε* mit *ὅτε* gleich, so vermittelt die formen zwar Curtius II, 182 f., doch auch er nicht mit entschiedenheit, und ohne daſs die frage versagt wäre, ob ionische contraction (aus *ἔοτε*) das wort nicht jünger mache als es war. Es wäre also *ὅτε* : *εὖτε* = g. jah : ahd. joh. — Nachdem nun Curtius II, 204 *δή* so überzeugend mit dem thema ya vermittelt, wird es kaum noch bedenklich sein, die sonst so räthselhaften adverbia *δεῦρο*, *δεῦτε* zum thema yu zu ziehen. Der lautliche hergang war dann dieser: yu — dyu (hieraus konnte der laut des ital. giù werden, den das griechische verwirft; daher:) — *διυ* — *δευ*. Freilich haben wir böot. *δύγο* aus *δjυγο* mit absorbiertem j, aber wer will beweisen, daſs es sich nicht ebensowohl, zumal wo der spondeus erwünscht war, mit dem folgenden vocal zum diphthong verschmelzen konnte. Es wären also *εὖτε* und *δεῦτε* aus gleicher urform yu-ka — wie ital. diacere giacere, ire

gire*), oder unser: dann denn, wann wenn — phonetisch und syntaktisch differenziert; suffixe: -τε wie immer = skr. ca; -ρο wie -r in goth. thar, hvar.

Goth. naúh gr. III, 250 cf. 69.719. Bopp §. 370 (schlufs) cf. §. 395; — ahd. alts. noh (kurz). Also vorgoth. nu-h**), urform nu-ka skr. nu-ca. Rv. I, 96, 7

nū́ ca purā́ ca sádanam rayīṇā́m

so jetzt so früher einen sitz der güter

wie vordem, so noch (jetzt). Dafs aber ahd. noh auch in der bedeutung neque nicht auf nih (in nihein) zurückgehe, sondern mit noh (adhuc) gleichen ursprungs sei, glauben wir schliefsen zu dürfen aus der bedeutung nunquam, welche für skr. nu im Veda vorliegt (wb. s. v. nu) z. b. I, 41, 1

yám ráxante prácetaso Váruṇo Mitró Aryamā́ |

nū́ cit sá dabhyate jánaḥ ||

Wen sie beschirmen weisheitsvoll, Varuna, Mitra, Aryaman,

den mann trifft schaden nimmermehr.

πανώλεθρος δ' οὔποτ' ἂν γένοιτο, Eum. 521. Hienach wäre ahd. noh, urform nu-ka eig. = „auch-nie", woraus sodann „auch-nicht" geworden. Dem übergange des vokals wenigstens in viko wehha wohha kömmt für den in nih neh noh vorausgesetzten keine beweiskraft***) zu.

Goth. thauh gr. III, 176, I², p. 99 n. Bopp §. 395. — ahd. doh (kurz) alts. thoh (desgl.) — altn. thô — ags. theáh engl. though. — Hier deutet ahd. alts., wahrscheinlich auch altnordisch (gr. I³, p. 467) auf goth. thaúh; dagegen ags. auf tháuh, welches letztere die goth. partikel tháu selbst zu bezeugen scheint. Freilich auch nur scheint. Denn da die indog. (und skr.) neutra tád und yád im gothischen (entweder mit paragogischem â thata *yata, oder wie idg. kád, goth. hva zeigt,) *tha, *ya lauten, so sind hieraus

---

*) (lat.) ire — yire — dyire — (ital.) gire; anders Diez II, 132.

**) dieselben elemente in g. nu-h (Marc. XII, 9 hva nuh, τί οὖν;), dies specifisch gothisch, naúh dagegen erbgut.

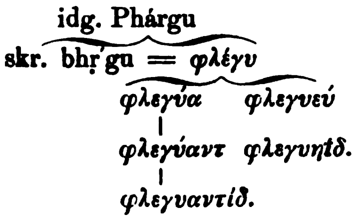
***) weshalb nicht, giebt Grimm selbst an I³, p. 842.

tháu und yáu*) augenscheinlich durch zutritt der partikel -u gebildet, woraus sich zugleich, was ich hier nicht weiter verfolge, ihr gebrauch erklärt. Die neutra *tha, *ya, mithin desgleichen tháu, yáu, sind aber jünger als die trennung des gothischen von den übrigen deutschen dialekten; folglich thau-h, wenn von tháu abgeleitet, zu trennen von ahd. doh u. s. w., — eine bedenkliche consequenz. Ebenso bedenklich aber wäre es, thauh nicht nach mafsgabe der vorhin besprochenen bildungen ahd. joh, goth. naúh zu behandeln. Hinderlich ist ausschliefslich ags. theáh, da selbst engl. though, lege man die aussprache dhô oder (dialektisch) dhuf zu grunde, sich mit alts. thoh ebenso leicht oder leichter als mit ags. theáh (gr. I², p. 399) vermittelt. Der übergang theáh : though entbehrt völlig entsprechender analogien. Das angelsächsische mithin, isoliert wie es ist für unsern fall, wird uns nicht beirren dürfen, goth. thaúh zu accentuieren, vorgoth. thuh und als urform tu-ka zu setzen. Verwandt wären skr. enklit. tu (doch, aber), alts. ags. engl. thus, tu-ka etwa „doch-auch, so-auch" = doch, dennoch. Die andre bedeutung, quamquam, bildet sich durch dvandvaconstruction.

Wir haben gesehen, wie das pronominale element u, als kritsuffix durch die sprachen greifend, selbständig minder allgemein aber doch in der indischen und gothischen partikel, hypothetisch auch in einigen griechischen pronominalbildungen sich kund gebe**). So wenig wir die griechischen etyma betonen wollen: die identität des suffixes mit der enklitika bei Ulfila wie im Veda können wir nicht bezweifeln. Wenn nun diese fälle gleichmäfsig die form u aufweisen, so schliefsen wir dafs gerade diese und keine andre form zugleich die indogermanische, die urform gewesen. Und zwar in diesem falle urform einfachster art, sprachliches element, das zu weiteren fragen keinen anlafs giebt. Wie dagegen idg. varkans — als urform zu λύκους,

*) anders Bopp §. 384.
**) für πάτυ erinnert Curtius II, 55 an ved. u.

vulfans u. s. w. — sich gebildet, ließe wohl sich fragen: aber welches interesse sich an diese frage knüpfe, sie greift in eine periode vor aller indogermanischen flexion — sie greift in die agglutinierende periode zurück. Die indogermanische urform ist varkans, und die frage, wie sie sich gebildet, ist in der strenge keine indogermanische frage. Dabei ergiebt sich denn, zur reconstruction der urform, vor allem die aufgabe, das erbgut der einzelsprachen als allein brauchbaren factor, sorgsam auszusondern von jenen ethnischen formationen, welche selbstverständlich keine derselben sich versagte. Ein hervorragender philologe läſst ἐστί aus ἐστίν hervorgehen. Ein arger schnitzer! heiſst es dann. Ganz wohl; wenn nur nicht die vergleichende sprachforschung so manchesmal untreu würde gerade demjenigen verfahren, kraft dessen sie jenen schnitzer als solchen nachweist. Uns bildet ἐστίν sich aus ἐστί doch ausschlieſslich deshalb, weil ἐστί sich mit skr. ásti u. s. w. deckt. Wenn nun, unter mehrern andern themen, sich ausschlieſslich Φλέγυ mit skr. Bhr̥'gu deckt: so üben wir dieselbe weise der kritik, wenn wir diese beiden formen als erbgut, phargu als urform, die übrigen als ethnische weiterbildungen setzen. Stammbaum:



Um nun φλέγυ, als altes appellativ, auf fühlbare weise zum eigennamen umzubilden, treten nach G. Curtius' treffender bezeichnung individualisierende suffixe (ᾱ, ευ) hinzu: Φλεγυεύ-ς, Φλεγύα-ς gen. -ου, -α (Pind. P. III, 14), ja nach participialem vorbild (γίγας) Euripides fr. 428 N. Φλεγύαντος, vom grammatiker als περιττοσυλλάβως κλιθέν notiert. Ebenso stehen themen wie Ἄτλα Δρύα Θόα Αἴα Ἀφία Πουλυδάμα u. aa. neben Ἄτλαντ cett. (Lobeck Paralip. I,

p. 172f. Ahrens dial. dor. p. 239), und dafs gerade Euripides zuerst nach der dritten flectiert, läfst sich zwar kaum behaupten, da Paus. IX, 36, 1 eine χώρα Φλεγυαντίς nennt, dies wie Γιγαντίς Ἀβαντίς Ἀτλαντίς; aber während Giganten, Abanten, Atlanten jeder kennt, Phlegyanten giebt es nicht. Welches der beiden themen in solchen fällen berechtigter sei, läfst Lobeck dahingestellt; bedenkt man aber, dafs die erste declination besonders durch alte dichter und inschriften, die dritte durch die gewöhnliche prosa beglaubigt wird, so sind wir wenigstens keinenfalls berechtigt die erste aus der dritten etwa durch abstumpfung hervorgehen zu lafsen; ja was Φλεγύα Φλεγύαντ insbesondere betrifft, spricht alles für das höhere alter des erstgenannten themas*). In vollem gegensatz hiezu ist neuerdings gerade die form, die wir als jüngste setzen, als älteste genommen worden. Es sei φλέγυ = bhr̥gu durch allmähliche schwächung aus φλεγύαντ = *bhragvant hervorgegangen. So ergiebt sich die genealogie:

idg. Phragvant

skr. *bhragvant φλεγύαντ

*bhragva φλεγύα

bhr̥gu = φλέγυ.

Obgleich nun vorstehend unsre auffassung bereits in positiver form dargelegt, so fügen wir, um diejenige des verehrten gegners mit so befserem gewifsen ablehnen zu dürfen, noch die negative begründung bei. Einmal nämlich, wie selbst moderne sprachen vielfach bezeugen, ist suffix -nt von so besondrer zähigkeit, dafs jene stufenweise abstumpfung desselben in vorvedischer zeit**) — wir sprechen offen, wie wir uns von jedem gegner derselben offen-

*) und Hor. Sat. I, 10, 22 Pitholeonti neben Πειθολέων? —

**) die wichtigsten zersetzungen des participialen -nt sind: 1) griechisch feminin -σα aus -ντια, älter als die scheidung des griechischen in dialekte; 2) lettoslavisch partic. aor., älter, und 3) slavisch partic. präs. jünger als die innere scheidung der lettoslavischen familie; die zersetzungen 1. und 2. recht alt, aber entschieden aus ethnischer zeit.

heit versehen — uns völlig unglaublich wird. Ebenso unglaublich aber dünkt es uns, dafs bei selbständiger entwickelung zwei im ganzen lautwesen so stark divergierende dialekte wie indisch und griechisch, und zwar ohne nöthigung durch lautgesetze, ein und dasselbe thema auf völlig gleiche weise sollten abgestumpft haben. Denn auf skr. ábharan = ἔφερον, beides = idg. ápharant, wird man sich nicht berufen. Jeder weifs wie sehr heterogene gesetze hier und sonst zufällig in der gleichen wirkung zusammen treffen. Aber wir sind mit partikel u noch nicht fertig, kehren wir zu ihr zurück.

Derselbe forscher nämlich, welcher die Phlegyer in den vedischen Bhriguern wieder erkannte, hr. prof. A. Kuhn, giebt in seinen und Schleichers beiträgen zur vgl. sprachf. th. I, p. 355 ff. unsrer partikel diesen stammbaum:

idg. AN

skr. griech. lat. goth.

u = ἄν = an = an = u.

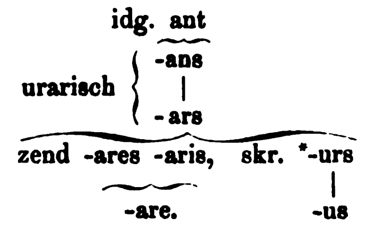
Derselbe erscheint dort in dem zusammenhang, dafs der lautcomplex am (an) im sanskrit mit u wechsle, auch im griechischen, lateinischen, deutschen mehrfach durch o oder u vertreten sei*). Der lautliche hergang sei der, dafs am

*) beispiele hiezu finden sich zeitschr. III, 159; IV, 320; V, 212; VI, 152; VII, 320; wir glauben dieselben für die alten sprachen mit einschlufs des gothischen anders fafsen zu dürfen. [Die hier aufgeführten beispiele sind nicht alle gleicher art und sollten keineswegs alle aus der entwicklung von am zu av zu o zu u erklärt werden, welche nur für skr. gama, gava, go, gu und ähnliches aufgestellt wurde, für andere dürfte wohl der übergang von am, an zu ą, ǫ, o, u, wie er z. b. im privativen an zu altn. schwed. o, dän. u, im lat. Anio und Anien vorliegt, unbestritten bleiben. Stehen solche übergänge nicht blos für das slavische fest, so bleibt nur die frage zu entscheiden, ob auch schon eine so alte sprachentwicklung wie die vedische dergleichen möglich erscheinen lafse. Wir glauben, dafs der lautwechsel mehr oder minder in fortlaufender entwicklung sei und zu ganz verschiedenen zeiten der sprachlichen entwicklung doch nach allgemein physiologischen gesetzen dieselben lautentwicklungen zur folge habe. Da sich der wechsel von am, an zu u also historisch nachweisen läfst und physiologisch leicht erklärbar ist, so wäre er für das vedische sanskrit nur dann unmöglich, wenn man für diese sprache den zustand der noch vollständigen deckung von laut und begriff annehmen wollte, den doch niemand der den pronominalstamm ta mit seinem verbalen zwillingsbruder ti vergleicht, wird behaupten wollen. Was die einzelnen fälle, in denen der besprochene wechsel nach meiner auffassung auftritt, betrifft, so wird die kritik derselben durch unsern verehrten

zunächst zu αν geworden, was dem griech. lat. deutschen o entspreche, von da zu u herabgesunken sei. Unter diesem gesichtspunkt wird eine anzahl indischer fälle besprochen, die wir, behufs wiederholter prüfung, in divergierender richtung dahier zu überblicken uns erlauben. Denn insoweit die gegner auf gleichem boden gleiche waffen führen, däucht wissenschaftlicher kampf, polemik wenn man will, uns mindestens erlaubt; um so mehr erlaubt aber, rathsam vielleicht, je schwerer das wort des angegriffenen ins gewicht fällt. Außerdem war vorliegende frage gerade für schreiber dieses von besonderem interesse. Denn nachdem die anhänger der participialtheorie sich weit stärkere übergänge und abstumpfungen, und zwar in proethnischer zeit als möglich gedacht, gewinnt in seinen augen die überzeugung wichtigkeit, daß eine so leichte, namentlich im slavischen normale umbildung (am, an : u) in dem doch so mannichfach verwitterten sanskrit nicht zu erweisen sei. Es zerfallen aber prof. Kuhns beispiele in drei classen, in deren erster es sich, auch nach unsrer meinung, lediglich um das suffix handelt. Darunter zunächst das suffix -us.

1) Dies suffix erscheint im sanskrit, abgesehen von sporadischen fällen, in vier functionen, welche, obwohl heterogen, gemeinsam zu prüfen sind.

a) Suffix -us 3. p. plur. — skr. dadhús *τεθείκασι*, ádhus *ἔθεν* (*ἔθεσαν*), syus *εἶεν*. — Unzweifelhaft aus der urform -ant, also syus aus asiant, wie *εἶεν* aus *ἐσιεντ*. Aber der übergang ist jung, jünger als die trennung vom zend, dessen entsprechendes suffix -ares -aris -are den phonetischen hergang



mitarbeiter nur dazu beitragen, das sichre von dem unsichern um so schärfer zu sondern. A. K.]

anzusetzen empfiehlt *). Aus dem zend ergiebt sich mit deutlichkeit, dafs n zu r, t zu s geworden. Für das sanskrit ist minder sicher zu ersehen, ob die mittelstufen -ars -urs durch elision des r, oder apokope des s zu -us geworden, doch ist ersteres wahrscheinlicher, theils weil s der schärfere laut, theils weil es auch sonst an indicien nicht mangelt, dafs die verschleifung des auslautenden s zu den spätesten lautentwickelungen des sanskrit gehört. Diese auffafsung differiert also mit prof. Kuhn's l. c. p. 359 nur in der weise des hergangs, insofern sie die vocalisierung des nasals in abrede nimmt.

b) -us (-ush), schwächstes stammsuffix partic. perf. activi. — Gehen wir vom griechischen aus, so scheint wenigstens so viel sicher, dafs z. b. ἑ-στᾰ-ϝότ-ες **) das suffix -ϝοτ weder aus ϝος noch aus ϝοντ entstanden sei. Denn ersteres wiederspricht dem lautgesetz; das zweite der analogie der übrigen participia sowie der adjj. auf -ϝεντ(χαρίϝεντ masc. neutr.) welche — im gegensatze zum sanskrit — durchweg ντ bewahren, wie denn auch die metrische länge in μεμαῶτα etc. zeigt, dafs kein μεμαϝοντα vorhanden war ***). Mit -ϝοτ aber correspondiert skr. -vat als stammsuffix der mittelschwachen casus. In den starken casus dagegen tritt nasalsteigerung ein, also -*vant, und es wiederholt sich die bereits (unter a.) beobachtete erscheinung, dafs dies n — und zwar abermals vor der trennung vom zend, jedoch ohne wechsel mit r — das folgende t in s verwandelt, vgl. auch lat. *man-tum (man-s-tum) mansum. Dies so entstandene -vans bildet nun nom. -vân mit normaler, acc. -vânsam etc. mit anormaler länge. So weit scheint alles klar; der grund des wechsels zwischen t und s, obwohl kein zwingender, ist doch erkenn-

*) zend buyâres, gamyâres bei Benfey kl. skr. gramm. p. 96, aus buyânt gamyânt, scheinen mir aufser beziehung zum skr. precativ, vergl. Bopp §. 702.

**) Länge in ἑστᾱότα, μεμαῶτα nur metri causa.

***) κεκλήγοντες bei Benfey kl. skr. gramm. p. 207 nach analogie des präsens.

bar*). Im neutrum zeigen die starken casus **ohne** nasal -vat, **mit** nasal -vânsi. Weil nun aber diese schwächung des t gerade in den **stärksten** casus eintrat, so übertrug sie sich um so leichter auf die **schwächsten**, deren suffix (wie das der starken) **vocalisch** anlautet; die **mittlern** dagegen blieben wegen der consonantischen suffixe von derselben frei: daher loc. sing. rurudúshi (aus -usi -vasi vati), aber plur. rurudvátsu. Thun wir aber recht daran, das stammsuffix -us (-ush) wegen des einklangs mit dem zend allerdings als erzeugnis urarischer, wegen der abweichung dagegen vom griechischen **nicht** als erzeugnis indogermanischer (proethnischer) zeit zu setzen: so giebt uns die bildung des feminins skr. -úshî (-*υῖα*) ein ganz besonderes räthsel auf. Da nämlich das indische feminin auch sonst der schwächsten casusform entspricht, so konnte es für unser particip eben nicht anders als -úshî lauten; haben wir also suffix -us mit recht auf idg. -vat zurückgeführt, so wird nicht minder auch feminin -úshî aus *idg.* -vatî zu erklären sein. Solcher erklärung aber, so scheint es, wiederspricht das griechische, da -*υῖα* mit skr. -úshî d. h. -úsî augenscheinlich stimmt — und doch nicht stimmen **kann**, wenn letzteres nicht proethnisch war. Wegen dieses dilemmas läfst Kuhn, welcher zeitschr. I, 272 f. -vant -vat als ursprüngliche form auch für das sanskrit ansetzt, fürs feminin das griechische an der alten schwächung (des t zu s) gleichfalls theil nehmen; scheint mithin -usî als proethnische form zu setzen. Wir aber glauben eine spur, dafs dieselbe den anlaut va- noch nicht zu u- vocalisiert hatte, im griechischen selber wahrzunehmen. Wir sahen vorhin, dafs -*υ* im hiat mit vorhergehendem vocal (*ἠΰτε* etc.) auf älteres -*ϝε* zurückgehe. Dieser hiat aber zeigt sich in *μεμα-υῖα*, *βεβα-υῖα*, *γεγα-υῖα* **), *ἐμπεφυ-υῖα* Iliad.

*) für diese wirkung des n spricht auch bhaktivânsas bei Kuhn zeitschr. I, 376 n. (wogegen *bhaktivasâ etc. schwerlich nachweisbar), so wie srans srat, dhvans dhvat ib. p. 273. Auch im lateinischen nicht zwingend z. b. mansum, tentum.

**) dafs hier, wie im indicativ, kein *ϝ* ausgefallen, würde schon *ἑστα-*

I, 518, und wir erschliefsen -ϝεια d. h. ϝεσια als ältere form. Denn wenn das proethnische suffix mit -u (statt -va) anlautete, so wäre gr. μεμ'υῖα etc. entstanden. War aber die ursprache von jener leichten änderung (va : u) noch frei, so wird die ungleich stärkere „vatî : vasî“ um so weniger anzusetzen sein. Von μεμαϝότ auf griechischem boden gebildet, wäre das feminin μεμαϝοσσα. Aber μεμαυῖα ist nicht auf griechischem boden gebildet, sondern erbgut. Man erbte mamavatî, und hellenisierte μεμαϝετι, -ϝεσι, -ϝεσια, -ϝεια, -υῖα, indem σ zuletzt, als wäre es primitiv, ausfiel. Der fürs griechische so wichtige wechsel nämlich zwischen τ und σ datiert augenscheinlich aus zwei gesonderten zeitaltern, dem vor und nach der spaltung in dialekte. So datieren φησί, τιθεῖσι, τύπτουσι aus dialektischer zeit, da sie dorisch noch φατί, τιθέντι, τύπτοντι lauten. Derselbe, auf der assibilierung durch ι beruhende übergang dagegen in den participien -ντια (σταντια, θεντια, δοντια), -νσα, -υσα, -ισα, -σα, an welchem die dialekte gleichmäfsig theil nehmen, war unverkennbar schon vor jener spaltung eingetreten *). Noch früher aber mufste er sich vollziehen in jenem urgriech. μεμαϝετι, wo τ nicht wie in σταντια etc. durch ν geschützt **) war. Und wie späterhin, ohne reminiscenz dafs es sich hier um primitives τ handle, der Lakonier λείπωσα zu λείπωά werden liefs, so (jedoch weit früher) wurde -ϝεσια zu -ϝεια — daher dor. ἐρρηγεῖα i. e. -γ-ϝεια, ἑσταχεῖα Ahrens dial. II, 331 — dies zu -υῖα, dessen ältere form sich doch, wie wir gesehen, im hiat bei Homer verräth. Wir betrachten also idg. -vat m. n. -vatî f. als urform, und können, wir wiederholen es, dem sanskrit keine beweiskraft dawieder zugestehen. So mag denn diese darstellung dem urtheil der kun-

---

μεν ἑσταϝότ zeigen; auch sind wurzelformen μα und βα anerkannt; übrigens γεγα : γεν = μεμα : μεν.

*) diese ansicht berührt sich mit der von Curtius grundz. II, p. 286, ohne sich doch mit derselben zu decken.

**) kein wiederspruch gegen das vorhin über die wirkung des n im sanskrit bemerkte; es sind eben verschiedene sprachen.

digen unterbreitet sein; ich würde sie unterdrücken, wenn Bopp §. 790 anm. recht hätte sich gegen Kuhn zeitschr. I, 272 auf den einklang von fünf sprachen zu berufen. Allein seine behandlung der letto-slavischen participien scheint unhaltbar. Finden sich hier participia präter. wie lit. buvens m. buvusi f., altpreufs. klantiwuns m., ksl. davŭ m. davŭshi f., so wird man an die skr. suffixe -vans -ushî sich freilich zunächst erinnern. Aber schon eine unbefangene prüfung der darstellung bei Bopp §. 790 *) erweckt nur zu sehr den zweifel; und Schleicher, welcher ksl. gr. p. 166 noch bu-vens bu-vusi (= skr. -vans, -ushî) trennt, weist lit. gramm. p. 59. 64 (vgl. auch 67. 77. 95) nach, dafs vielmehr buv-ens buv-usi zu trennen, -ens -usi auf -ant -anti zurückzuführen, der spirant v euphonisch durch den hiat erzeugt sei**); und wir gelangen zum resultat, dafs unser partic. perf. im letto-slavischen nicht existiert. Desgleichen geht nunmehr im gothischen unicum berusjos (Bopp §. 788) -us nicht auf -vans sondern auf -ant zurück. Wir sind mithin für unsre frage auf sanskrit, zend und griechisch allein angewiesen, wobei überdies jene beiden nur für einen zählen. Operiert man auf dieser engern basis, so wird, bei einiger unbefangenheit, obige darstellung sich wohl halten lafsen.

c) -us genit. sing. — Wie vorhin (a) die mittelstufe -ars sich im sanskrit zu *-urs -us gestaltet, so bildet sich ähnlich, jedoch hier mit primitivem r und s, der genitiv der nomina auf -tar (tṛ). Indogerm. mâtaras μητέρος — mâtras μητρός, oder mâtars — dann mâturs — skr. mâtus***). Auch diese formation sehr jung, da nicht blos

*) auch §. 786 stehen die lit. „perfectparticipien mit geschwundener reduplication“ in wiederspruch mit §. 575, wo das tempus selbst mit recht dem gr. aor. II verglichen wird.

**) vergl. Bopp §. 577. Die trennung bu-vens ist mithin nicht befser als im skr. bhu-vas (von bhû f.), babhû-va (wrz. bhû) sein würde. Dafs dies v im slavischen dann weiter um sich griff, beweist natürlich nichts gegen diese weise seiner entstehung.

***) anders Bopp §. 191, Benfey Or. u. Occ. I, 240. Auch hier setzen wir lieber elision des r, vergl. noch skr. catús (quater) zend. cathrus, aus katvar-s.

im zend wenigstens vor -ca (τέ) z. b. âtraç-ca von âtar (Bopp §. 191) eine ältere, sondern im vedischen vereinzelt sogar die primitive bildung z. b. pitrás (skr. pitus) πατρός sich erhalten hat.

d) -us, kritsuffix des nomens. — dhánus n., Mánus m. — Kuhn l. c. p. 367 bildet ersteres aus einer grundform *dhanvant in der abstufung dhan-u-au-s dhan-u-uu-s dhanûs dhánus. — Allerdings haben diese neutra auf -us, wie nicht minder die auf -is, das präjudiz der jugend schon insofern gegen sich als sie im sanskrit isoliert stehen, und ließe das suffix der ersteren sich (nach a. b.) auf -ant oder -vat zurückführen. In beiden fällen würden die neutra auf -is unerklärt bleiben, was mislich scheint. Will man dagegen letztere als spielart derer auf -as betrachten, so ist nicht abzuschen, weshalb von denen auf -us nicht ebendasselbe gelten sollte; und dies ist Bopps ansicht §. 935. Dazu kommt — für -ant — daſs der schluſs von der behandlung des verbalsuffixes auf andre categorien überhaupt ein sehr gewagter ist. Weil τύπτεις τύπτει aus τυπτεσι τυπτετι entstanden, nun auch εἷς εἰ auf ἑσι ἑτι zurückzuführen, wäre eine absurdität. Versuchen wir es dagegen mit -vat (b.), so stehen hier, abgesehen von sonstigen bedenken, wieder die neutra auf -is hindernd im wege. Bleibt also (nach c.) als dritte möglichkeit unser krit -us auf -aras zurückzuführen. Dies würde, da aus -aras nicht blos ars urs us, sondern ebensowohl -iras irs is werden konnte, die schwesterstämme auf -is zugleich mit erklären, und wäre insofern vorzuziehen. Es wäre dies -aras dann aus ar+as componiert. Im griechischen entspräche ὄφ-ελ-ος, welches idg. sap-ar-as lauten würde. Da ὀφελ — ein aus ὀφ-ελο-ν verkürztes adjectiv — sich hernach fremdartig ausnahm, so trat das zweite suffix (-ος) hinzu, ohne doch dem worte die verlorene flexionsfähigkeit wiederzugeben. Daſs auch die neutra auf -αρ so zu nehmen, zeigt sich recht deutlich in πῖ-ϝαρ πι-ϝαρό-ν skr. pî-vara-m, wie denn ihre so häufige flexionslosigkeit sich gerade durch apokope erklärt. Einige freilich wie ἔαρ = ϝεσ-αρο-ν idg. vas-ara-m traten

zur 3ten über, was sich auch im sanskrit nicht unähnlich wiederholt, indem hier das thema us-rá zu us-r verkürzt den gen. sing. acc. pl. usr-ás bildet*); andre, wie *οὖθαρ*, wurden flexibel, indem sie der regel von *ἥπαρτ* folgten, dessen suffix auf einer urform ar-at, also secundärem zutritt eines suffixes -at zu beruhen scheint. Wie hochalt beides, die apokope sowohl als der zutritt des zweiten suffixes sei, davon wird man sich durch comparative prüfung gerade von wörtern wie *ἔαρ*, *οὖθαρ*, *ἧπαρ* überzeugen können. Das suffix -anas -nas (*-ενος -νος*, cf. Curtius grundz. II, no. 653) hat bereits Aufrecht in d. zeitschr. II, 149 durch häufung der formative erklärt. Wenn also suffix -us aus -aras entstanden sein kann, so hat doch diese deutung schwerlich mehr als den buchstaben des gesetzes für sich, und ich ziehe es vor suffix -us wie -is auf u+as, i+as zurückzuführen, so dafs ältere stämme auf u, i mit suff. -as zunächst die endung -uas, -ias, dann -us -is ergaben, vgl. -dyus aus divas in adharedyus etc., desiderat. *madhv-asyāmi* von madhu; also cáxu dhanú arcí çúci grundform zu cáxus dhánus arcís çocís; analog *ὑγι-ές*, *Μινύ-ες* (Paus. VIII, 33, 2) adjj., letzteres dem ved. Mánus = *manu-as, wie **μινυ* dem Mánu (manú) nahestehend; *Μινύα-ς* wie *Φλεγύα-ς* sprofsform.

2) *γέρανο*, lat. gru-s. ib. p. 358. — Wurzel gar (clamare) Benfey wurzellex. II, 130 (cf. Iliad. III, 3 *ἠΰτε περ κλαγγὴ γεράνων πέλει οὐρανόθι πρό*), lat. gr-u aus ger-ú synkopiert. Die suffixe *-ανο*, -u (zeitschr. IV, 345) sind disparat.

3) Ib. p. 367. Imperativsuffixe 3. ps. sing. und plur. Genealogie:

---

*) wenn Pictet orig. indoeurop. p. 99 f. aus dem celtischen schliefst que ces deux synonymes vasanta et vasara ont dû coexister dans la langue primitive, so vergl. Max Müller hist. of anc. Scr. lit. p. 571 Vasanta does not belong to the earliest vocabulary of the Vedic poets. It occurs [aufser X, 90 modern both in its character and in its diction] but once more in the Rigv. X, 161, 4. — Also nur im zehnten buch; doch würde den andern sprachen gegenüber auch stärkere beglaubigung dem worte zu proethnischem range kaum verhelfen können.

urform -tam oder -tâm	-ntam oder -ntâm
3. sg. skr. -tu -τω lat. -to	3. pl. skr. -ntu -ντων lat. -nto.—

Hier müfsen wir freilich, besonders wegen der oskischen formen auf -tud, für 3. sg. festhalten an Bopps schliefslicher ansicht §. 470, dafs die lat. griech. form der vedischen auf -tât entspreche. Für 3. pl. beider sprachen ist dies weniger sicher, da das oskische und wohl auch das vedische — denn zu háyantât Nigh. II, 14 fehlt mir der beleg — hier im stich läfst; allein so empfindlich dieser mangel sei, die analogie allein wird es rechtfertigen, wenn wir nun auch lat. -nto, -ντων auf eine urform -ntât zurückführen, wie dies Bopp §. 470 schwankend, und wegen dor. -ντω §. 719 mit gröfserer, Benfey kl. skr. gramm. p. 91 mit voller entschiedenheit aufstellt. Da nun suffix -tât -ntât mit skr. -tu -ntu nicht zu vermitteln steht, so müfsen wir diese letztern von den lat. griechischen formen völlig sondern. Damit fällt denn auch die begründung für die l. c. angesetzte urform und lautumbildung.

Folgt die zweite classe der angezogenen beispiele: die differenz dreht sich um die vorausgesetzte wurzelform, indem l. c. elemente zur wurzel gezogen, welche schreiber dieses zum suffix zieht.

4) Wurzel gam; im auslaut von compositen zu -gu vocalisiert, l. c. p. 356. — Wir würden sagen wrz. gâ (ga) + suffix u = gu. Wurz. ga : βα = -gu : -βυ; daher πρέσ-βυ (neben πρέσγυ πρεῖγυ idg. paras-gu, eig. vorangehend*), früherkommend, vgl. Rv. I, 113, 11. Dann -gava (in purogava) suffix -va; so in einklang mit wb. s. v. -gu, -gava. — Die wurzelform ga-m dagegen eigentlich nominales thema, jedoch rückwärts wieder zum verb geworden; Buttmann lexil. I, p. 7 n. fafst den hergang richtig, obgleich mit einseitiger beschränkung aufs griechische.

5) Desgl. wrz. dram, -dru, ib. p. 356. — Die primäre

*) auch vom range wie skr. purogava, führer; andre auffafsung Curtius grundz. II, p. 65.

wurzel idg. dar *) wird durch antritt der formative -u, -â synkopiert zu dru, drâ, und mit -ma (wie ga-m) zu dra-m. Zur ersten gehört skr. dru I drávati, so wie -dru in compp.; zur zweiten skr. drâ II drâti, διδράσκω, ápa-drâhi = ἀπό-δραθι; zur dritten δρό-μο (aus δορ-μο), skr. wrzf. dra-m perf. dadrama = δέδρομα; δραμεῖν.

6) Wurz. bhram, bhrû, ib. p. 356f. — Analoger fall, aber insofern complicierter, als die primäre wurzel verloren. Setzen wir als solche idg. phar in der bedeutung umhegen, einschränken, schirmen, so würden sich zu ihr stellen: nhd. barre, engl. bar (schranke, riegel); ags. ber-a (partic. perf.) scheune als gehege, engl. barn, nhd. barn (krippe; raum in der scheune zum aufbewahren der garben) Grimm d. wtb. II, 1137. Mit suff. -â synkopiert idg. phrû, skr. bhrû, ὀ-φρ-ύ u. s. w. Wrzf. phru (wie dru) skr. bhrûṇa ἔμβρυο, β aus φ. — Mit suffix -εν synkopiert φρ-έν φρ-ένες zwergfell. Mit secundärem g idg. pharg = φραγ φράσσω einhegen, διάφραγμα i. q. φρένες; nhd. borke, engl. bark, altn. börkr; ksl. brjegŭ ufer (als rand, saum) **), russ. beregú (ich hüte), dazu wieder goth. bairgan bairg-s baúrg-s ***). Endlich mit -ma idg. phar-ma phra-ma: engl. brim nhd. bram n. (wb. II, 292), daher augbram windbram. Hienach nhd. braue : nhd. bram = suff. -u : suff. -ma.

7) Wzf. khan, âkhu, ib. p. 358. — Wir glauben die wzf. kha-n mit Schleicher ib. II, 95 auf die primärwurzel kha zurückführen, von dieser (mit suffix -u) â-kh'-u leiten zu sollen.

In der dritten classe endlich handelt es sich um die wurzel selbst.

8) ἄμφω, ubhâu, ib. p. 358. — Wir setzen die stufenfolge idg. amphâu — umbhâu — skr. ubhâu, so daſs der nasal nicht sich vocalisiert, sondern schwindet. Rigv. I, 33, 9:

---

*) zu trennen von wrz. dar (dṛ) spalten.

**) anders Schleicher ksl. gramm. p. 128.

***) schwankender auslaut wie X, 129 f.; Curtius grundz. no. 413.

pári yád Indra ródasí ubhé

lies: pári yád Indara rodasi*) umbhé (?)

scheint das metrum jene mittelstufe auch noch anzudeuten**).

9) Skr. ánu, ἀνά, beide aus *anam, ib. p. 359. — Wir möchten an der proportion wie sie Bopp §. 1004 aufstellt:

anu : ana = ku : ka

(oder nu : na) um so lieber festhalten, als gerade die ältesten adverbien dieser classe der — gewis erst später fixierten — casusbildung so wenig conform erscheinen. Vgl. auch ἀπύ, κατύ bei Curtius II, p. 289.

10) Wurzel tuj VI tujáti, lat. tangere, ib. p. 369. — Treuer an form und gebrauch scheint ἀτύζομαι als denominativ von ἀ-τυγία intens.) ἀτυγjομαι zu entsprechen. So ergäbe sich als wurzelform tug, wogegen tangere, dessen n flexivisch, auf tag als wurzelform zurückgeht. Ständen also die wurzelformen tag und tug unter sich in zusammenhang, so würde derselbe doch den schlufs nicht stützen, dafs skr. tujáti aus tangati zu deuten sei. Auch in ags. tange, tengan cett. (ib. p. 371), wenn hieher gehörig, wäre n flexivisch.

11) Skr. budhna πυθμέν — βένθος, βάθος, ib. p. 372. — In ersteren, so wie in skr. budh I πυθέσθαι, bhuj VI biegen, bhuj VII brauchen, ruj VI brechen, nehmen wir u als primitiv; und treten für βένθος βάθος Curtius bei no. 635.

12) Wurzelform mand mud, ib. p. 371; la(m)bh lubh; sta(m)bh stubh p. 372. — Nasal in lambh stambh flexivisch; u in lubh stubh nicht ihm, sondern wohl vielmehr dem folgenden labial zu liebe, aber proethnisch fixiert. Aehnlich dürfte u in wurzelform mud auf der wirkung des vorhergehenden labials beruhen. — Hiemit stehen wir am schlufse einer übersicht, welche die hier beregte frage — wechsel von am und u im sanskrit — nicht abschlie-

*) Kuhn beitr. III, p. 119.

**) die metrische form dieses verses hat analogien, welche ich beitr. III, 450 besprochen habe, daher ist der schliefsende dijambus nicht anzufechten, mithin auch ubhe nicht durch umbhe zu ersetzen. A. K.

fsen, sondern das urtheil über sie einstweilen nach jeder seite offen halten sollte. Hindern uns demnach phonetische gründe *ἄν* mit skr. u gleichzusetzen, so enthalten wir uns der syntaktischen erörterung, und nehmen hiemit von der vedischen partikel abschied.

W. Sonne.

(Schlufs folgt.)

Dâra (skr.).

Dâra findet sich gewöhnlich im masculinum pluralis vor, auch wenn es eine einzelne gemahlin bezeichnet. Dieser beharrliche plural schiene auf die vielweiberei als auf ein normales verhältnifs hinzuweisen; ein weib zur ehe nehmen (prender moglie) ward einigermafsen gleichbedeutend mit weiber zur ehe nehmen (prender mogli). Die männl. endung dieses plurals erinnert an die gleichfalls männl. endung des hebr. nasîm, weiber, gemahlinnen, *pillag*-shîm, concubinœ oder an die weibliche im hebr. âbôt, väter, bĕkorôt, männliche erstgeborene. Für dâra gibt es aber, wie ich glaube, eine etymologische ursache der männlichkeit. Ich glaube nämlich, dafs dâra, gemahlin, nichts anderes ist als das männliche dâra, spalte, loch, von der wurzel dṝ (dar) spalten u. s. w.; wie das hebr. nĕqebah, weib, eigentlich: loch, höhlung, bedeutet, von naqab, bohren; beide namen beziehen sich folglich auf die form der geschlechtstheile. Das petersb. wtb. wagt keine etymologie für dâra, gemahlin; und Benfey (gloss. zur chrest.) führt es zu einer wurzel dṛ (dar), lieben. Aber dieser ableitungsversuch des ausgezeichneten sprachforschers ist, wenn ich es sagen darf, nicht zu loben. Ein (von dṝ verschiedenes) dṛ kommt nur in begleitung der präposition â vor in der bedeutung von beachten, acht geben (ursprünglich ohne zweifel moralisch, intellectuell scheiden, spalten), woraus später achten, ehren.

Mailand. G. J. Ascoli.

Grundzüge der griechischen etymologie, von G. Curtius. Zweiter theil. Leipzig bei Teubner. 1862. XIV und 398 ss.

Würdig reiht sich der zweite band der grundzüge der griechischen etymologie von G. C. dem ersten an. Er enthält in klarer und gediegener darstellung wieder eine reihe schöner resultate ruhiger und umsichtiger forschung, welche — es sind das nicht nur worte — das ganze nicht über dem einzelnen und das einzelne nicht über dem ganzen übersieht. Der vorwurf einer „isolierenden sprachforschung" trifft den verf. eben so wenig als der von klassischen philologen ausgehende eines wilden und steuerlosen herumfahrens auf dem sprachenocean. Nicht nur die philologen im engern sinne, die ja eine deutung des characteristischen in einer der alten sprachen herzlich willkommen heifsen müssen, werden sich an dem hier gebotenen, welches so ziemlich überall als unter gesetz und mafs stehend erscheint, erfreuen; auch diejenigen, welche sich mit weitergehender historischer sprachforschung abgeben, werden in dem buche aufser vielen mehr und minder sicheren einzelheiten manches unter umfassendern gesichtspuncten behandelt, hie und da eine neue bahn geschlagen finden. Der polemik gegen andere ist auch dieser theil nicht baar, aber deren form ist in der regel nicht hart, und die verdienste dieser andern werden entweder mit ausdrücklichen worten oder thatsächlich bereitwillig anerkannt. Wo wir nach art der sterblichen am meisten gereiztheit erwarten konnten, da treffen wir besonnene entgegnung, und jene wird der hohen achtung vor anderweitigen grofsen leistungen untergeordnet, wir meinen gegenüber von Pott. Mögen auch des verf.'s principien in der sprachforschung nicht in der von ihm geforderten strenge objectiv feststehen, es sind wohlbegründete, auf gesunder forschung und sinniger anschauung beruhende überzeugungen, welche hrn. C. zum offenen, aber von seiner seite keineswegs ins persönliche hinübergespielten kampfe gereizt hatten. Einer wiederholten einläfslichen auseinandersetzung dieser principien ist das vorwort gewidmet. Im verlaufe der untersuchungen treten freilich wieder manche neue differenzen zwischen Curtius und Pott hervor; aber in einem puncte, der Pott sehr am herzen liegt, stimmen sie überein, nämlich darin, dafs es doch wirklich auch einen präsenszusatz τ gebe.

Nachdem C. einen kurzen instructiven überblick über die

regelmäfsige vertretung der indogermanischen laute im griechischen gegeben, wie sie der erste band der grundzüge behandelt, betrachtet er dann die hauptbedingungen der sporadischen lautübergänge, welche der zweite umfafst, und sieht diese im ganzen in der verwitterung der laute, in der erweichung und in der entwickelung von parasiten. Dieser erweichung scheint die griechische harte aspirata gegenüber der weichen sanskritischen zu widersprechen; man müfste denn mit Kuhn annehmen wollen, die weiche im sanskrit sei eine spätere phase: eine ansicht, welcher auch wir trotz der von ihrem begründer mehrfach, zuletzt in der beurtheilung von Schleichers compendium mit scharfsinn und geschick gegebenen darstellung um der masse der entgegenstehenden beispiele willen nicht unbedingt beipflichten können. Herr C. hat wohl jeden zweifel über das wesen der griechischen aspiraten beseitigt und sie durch eine reihe von sprachlichen erscheinungen als wirkliche lautgruppen aus der betreffenden tenuis und h nachgewiesen. Diesem h aber schreibt er die kraft der verhärtung im griechischen zu. Einen umgekehrten verlauf habe die weiche aspirata im germanischen genommen, und nachdem sie in die weichen hauchlosen laute übergegangen, die übrigen consonanten zur verschiebung — demnach ein trefflicher name — genöthigt. Immerhin eine sehr beachtungswerthe anschauung dieser sache. Dem allgemeinen gesetze fügen sich aber nicht zusammengesetzte lautgruppen und nicht lehnwörter, über deren behaben im griechischen und lateinischen eine schrift, wie die Wackernagels, „über die umdeutschung fremder wörter", sehr wünschenswerth wäre. Die lehnwörter mögen leicht zu volksetymologieen führen, wie wenn *κηρύκειον* zu caduceus wird. Der verf. untersucht dann in historischer und physiologischer rücksicht die stärke der laute, um auch bei sporadischem wandel eine feste richtschnur zu haben. Gegen die behauptung (s. 27), dafs d in l, aber nie l in d übergehen werde, scheint das umbrische fameŗia neben oskischem famela, lat. familia zu sprechen, da umbr. ŗ das zwischen vokalen stehende d vertritt. Fast möchten wir meinen, hier sei ŗ wirklicher vertreter des l, wie im sanskrit ḍ für l vorkommt, in jaḍa u. ä. Für die erweichung von c in g hat Ritschl in einem seiner lehrreichen programme (1854) gurgulio neben curculio, Germalus neben Cermalus und naugae für vorausgesetztes naucae aufgeführt, und Kuhn scharfsinnig gloria unter wurz. klu,

kru gebracht. Auffallend kommt uns immer noch vor, dafs nach s. 37 und nach Schleichers compendium ἄλλος, alius vom skr. anyas und deutschen anthar, ander losgerissen werden sollen, zumal da dem deutschen anthar auch ein lat. alter entspricht. Wenn Schleicher hier von einer wrz. ar spricht, so denkt er wohl an die verbalwurzel; dann müfsten wir uns über die pronominale declination im lateinischen wundern. Ebenso wenig können wir durch Curtius' bemerkungen die meinung Benfeys, welche L. Meier eben in den göttinger nachrichten aufs neue begründete, dafs nämlich in suffixen r mit n wechsele oder vielmehr das letztere in ersteres übergehe, als widerlegt betrachten. Denn es kann doch in der that an sich schon nicht ein vollgiltiges gegenargument in dem umstande liegen, dafs dieselbe verwandlung in keiner wurzel nachweisbar sei. Wenn aber C. sich nachdrücklich gegen diejenigen forscher ausspricht, welche nicht etwa von anfang an darauf aus waren, aber durch die sprachlichen erscheinungen, namentlich in dem ältesten zweige der indogermanischen sprachen, in der vedasprache, darauf gekommen sind mehrfache entwickelungen eines ursuffixes zu statuieren, so dürfte er es kaum unternehmen die thatsachen zu widerlegen; und ihn selbst werden wir bei behandlung des lautes j auf solchem beginnen treffen, das er an andern rügt. Halb auf dem wege zu derselben anschauung befindet sich auch der sonst scharf scheidende Aufrecht. Mit der manigfaltigkeit von bedeutungswurzeln, die uns psychologisch nothwendig ist, ist doch noch nicht eine eben solche manigfaltigkeit der beziehungen ausdrückenden sprachtheile gesetzt. Diese wird bei aller trennungslust immerhin relativ nicht sehr bedeutend herauskommen. Und wo wäre die verwitterung natürlicher als im pronomen, im zahlworte und in den suffixen? In unsern schweizermundarten ist r für n besonders in niemer für altes nieman sehr gebräuchlich und auch im einfachen mer statt man zu hören. Vom übergange eines v in l spricht der verf. nur sehr beiläufig, nimmt ihn aber wenigstens für das slavische wohl in lautgruppen, wie sv, an. Es ist bekannt, dafs Bopp auch -lentus im lateinischen aus skr. -vant d. h. aus älterem -ventus erklärt; und erst neulich hat L. Meier diesen übergang als einen ausgemachten in seine grammatik aufgenommen, während Pott hier das l aus m durch dissimilationsstreben deutete. Uns ist ein -lentus = ventus immer noch etwas bedenklich, um so mehr

— wenn wir auch das allein nicht als hinreichend gewichtigen grund ansehen —, als doch zuverlässig aus dem vokalisch erweiterten -vant, -vat-, lateinisch -ôtus und -onsus, -ossus, -osus hervorgegangen. Noch ungewisser ist die annahme des überganges von v in l im suff. -bilis, welches die herausgeber der umbrischen denkmale als -bhava gedeutet; den wechsel aber von r mit w im deutschen wird nach der auseinandersetzung von Müllenhoff bei Haupt XII, 397 ff. kaum noch jemand bestreiten.

Unter den sporadischen verwandelungen von explosivlauten geht voran der labialismus, der wesentlich nur auf dem gebiete der gutturalen um sich greift. C. hat wohl neuern ansichten gegenüber vollkommen recht, wo einem griechischen π, φ, β im sanskrit oder einem andern sprachgliede reine gutturale entsprechen, in diesen das ursprüngliche, in der zwischenstufe kv u. s. f. spätere entwicklung zu sehen. Die hier sich findende behandlung dieser erscheinung ist übrigens wesentlich eine revision dessen, was der verf. schon im dritten bande der zeitschr. mitgetheilt hatte. Eine ganz ansehnliche reihe von fällen der art sind völlig durchsichtig und unbestreitbar. Unter die wurzel skr. ric, griech. λιπ stellt C. nicht nur lat. linquo, auch licet und liceri. Daran kann das verschiedene umbr. tiçit nicht hindern, ebenso wenig das einzeln stehende lat. lucet für licet, durch welches hier nur das unklare i bezeichnet sein mag; und die bedeutung „es steht frei" pafst trefflich. Der übergang aber zu liceri hat seine schwierigkeiten, welche mit der übersetzung „feilschen" nicht gehoben sind. Unter πέντε, πέμπε, quinque führt der verf. nur Bergks bemerkung über assimilation von anlaut und inlaut an. Benfey in Or. und Occ. II, 573 ff. bietet mehr. In πᾶς liegt ein sicherer fall von labialismus vor; aber über die grundform läfst sich streiten, und Benfeys erklärung aus çvi „wachsen", von ἄππας, ἅπας aus çaçvat für saçvat ist aller beachtung werth. Mit bestem rechte führt der verf. gr. ἀτρεκής nach Benfey unter τρέπω auf. Skr. tarkas „logik" bez. natürlich eigentlich das volvere animo. Dafs auch τρώκτης hieher und nicht zu τρώγω gehöre, macht uns das von Yâska gebotene skr. trikvan, tṛkvan „dieb, schelm" sehr wahrscheinlich. Endlich war uns längst ausgemacht, dafs auch lat. trīcor, trīcae u. s. f. hier aufzuführen, und nun finden wir bei Aufrecht im Halayudha, s. 227 u. d. w. tarka die note: Litt. turning and twisting, lat. tricae. Zu tricor aber stellt sich unmittelbar got.

threihan. Es war wohl der mühe werth nicht nur des deutschen ahva, aha zu gedenken, als es sich um das verhältnifs von skr. âpas zu lat. aqua handelte, sondern auch afa- apa in flufsnamen zu erwähnen, wie wir denn eine Ascaha und eine Ascafa finden. J. Grimm wagte selbst den namen der Ubii als „flufsauwohner“ zu deuten; freilich eine unwahrscheinliche erklärung. Und ein anderer sehr bedeutender germanist, W. Wackernagel, deutet „affe“, alt, affo als das „überseische thier“, was allerdings nur eine volksetymologie sein könnte. Bemerkenswerth ist es, dafs Ἀπία, so auch der name Apuli langes a haben. Sehr hübsch ist die behandlung der unter gâ, βα fallenden wörter. Wie Pott neuestens griechisches βαίνω d. h. βάνjω, lat. venio nicht als genau dem skr. gam entsprechende form gelten lassen wollte, begreifen wir nicht. Das oskische cebnust dürfte wohl, wie andere wollten, in conbenust oder bebnust zu ändern sein. Das skr. jala „wasser“ hätten wir lieber, wie bei L. Meyer, von gal, βάλλω getrennt und mit gelu, gelidus, kalt verbunden gesehen. Gegen die zusammenstellung L. Meyers von volare mit der wurzel gal, die doch wohl mit gar in guru für garu dieselbe ist, hätte vielleicht C. nichts eingewendet, wenn er an garut „flügel“, garutmat „vogel“ gedacht hätte. Benfey in seinem glossare vergleicht für die begriffsentwickelung pat „fallen, fliegen“. Und dieser wurzel gar werden auch giri, ὄρος (vgl. Böhtlingk-Roth unter guru) und grâvan λᾶας zufallen. So ganz ausgemacht als dem verf. scheint uns die gleichheit von lat. superbus mit griech. ὑπέρβιος nicht, wenn auch der wegfall von i gerade nach b vor vokal mehrfach vorkommt. C. gibt selbst zu, dafs ὕβρις ohne weitere zusammensetzung „übermuth“ bedeuten könne und wird kaum auch für acerbus ein ἀκράβιος voraussetzen. Uebrigens bemerkt auch Chansselle, traité de la formation des mots dans la l. l. p. 40 unt. s.-bu: peut-être superbus; cependant ὑπέρβιος, son équivalent, fait douter. — Allerdings macht es das dorische πρέςγυς gar unwahrscheinlich, dafs πρέσβυς gleich einem skr. prabhu oder vielmehr parôbhu sei, und es läfst sich wohl hören, dafs hier für -γυ die wrz. gan, gen mit einer suffixbildung — denn das ist wohl -υ und nicht nur eine phase von a — zu grunde liege. Als -γο erscheint uns diese wurzel in Πελασγοί „die alten, altvordern“, dessen πέλας wir zu skr. paras, griech. πάρος und πρες in πρέσβυ stellen. Πρες- trennen wir in sei-

ner bildung von prius, pris, priscus, welches letztere mit dem apex, dem zeichen der naturlänge, auf inschriften erscheint. Sonst könnte ein griech. -γυ ebenso gut von der wrz. gam „gehen“ hergeleitet werden. Mag C. in seiner deutung von ἔρεβος, das er mit andern von skr. rajas, got. riqis trennt, recht behalten, den zusammenhang der namen Ὀρφεύς mit indischem ṛbhu, den Lassen aufgedeckt und Kuhn in d. zeitschr. IV, 111 ff. so schön begründet, lassen wir uns nicht so leicht entreifsen, obgleich auch Pott denselben wie Curtius fafst. Sprachlich lassen sich beide deutungen rechtfertigen, von seiten der mythologie spricht alles für Lassen-Kuhn.

Viel enger sind die grenzen des dentalismus, d. h. die vertretung anderer laute durch t-laute, welche durch vermittlung des palatismus herbeigeführt wird. Ὅττι nimmt C. s. 75 als aus ὅκjι, ὅτjι hervorgegangen an, wie ὅππως aus ὅκϝως: eine ansicht, die O. Müller, welcher in einer auch in unserer neuesten zeit noch seltenen weise das umfassendste forschen auf dem realen gebiete des alterthums mit feiner und weitergreifender sprachforschung zu einen wufste, schon im jahre 1831 (G. G. A. 300) nur nicht mit der ganzen einsicht in den lautlichen procefs ausgesprochen. Vgl. auch Grimm deutsche gramm. III, 770. Diese erklärung ist einleuchtender als die von Pott et. forsch. II [2], 754 ff. gegebene, der meint, dafs ὅττι entweder durch den einflufs der casus obliqui entstanden sei oder etwa das neutrum ὅτ = yat enthalte. — Dafs einen die angst schwitzen machen kann, ist sehr wahr; aber darum ist lat. formido nicht zu wrz. ghar, gr. θέρω, lat. form -us zu ziehen und von skr. bhram, bhṛmi, vibhrânta, sambhrânta zu trennen. Allerdings erscheint dieses bhram, welches ursprünglich nur die unruhige bewegung in allen richtungen bezeichnet, schon in anderer weise modificiert im lat. fremere; aber darum wird niemand lat. formica (wozu das griech. μύρμηξ, durch assimilation geändert, gehört), mhd. brem u. s. f. anders wohin stellen. Auch das suff. -ido weist uns bestimmt auf ein verbum hin, wie cupido, libido zeigen. Uns gilt demnach trepidatio als grundanschauung von formido. Nur sehr wenige und unsichere beispiele weisen uns den wandel von labialem in dentallaut auf. Ausgemacht scheint ὀφρύς, ὄθρυς. Ein auch culturhistorisch nicht uninteressantes beispiel von diesem wechsel wäre ἐλεύθερος und lat. liber (osk. loufro, faliscisch lofro, daher loferta = liberta), wenn, wie

schon ältere — freilich mit verkehrter begründung — und Benfey aufs neue in den gött. gel.-anz. 1858 no. 160 behaupten, ἐλεύθεϱος für ἐλεύφεϱος stünde und denjenigen bezeichnete, der nach belieben handelt. Lobeck, pathol. proll. 261, hat insofern mit seinem ausspruche, dafs ἐλεύθεϱος unter die wörter gehöre, quae vel audacissimum Japetidarum ad confessionem ignorantiae adducant, recht, als wir nicht absolut entscheiden können: „der gebundene" scheint der begriff „des knechtes" im lateinischen und griechischen, wo nicht das schönere verhältnifs der familie hineinspielt. Der arya, der im veda dem dasyu, dâsa gegenübersteht, ist politisch und religiös „der herr" und das letztere bezeichnet wohl wieder keinen andern als den „gebändigten". Im übrigen hat das sanskrit eine merkwürdige masse von ausdrücken für „unterthan" und „frei", welche freilich die aufklärung unsers ausdruckes wenig fördern. Ein ausdrückliches merkmal des freien deutschen ist es aber unbehindert zu gehen, wohin er will; Grimm R. A. 286 f. — Von s. 82 an behandelt der verf. das entstehen der unorganischen aspiration, welche nach ihm theils zufällig zwischen zwei vokalen aufsteigt, theils unter dem einflusse gewisser consonanten, als ϱ, λ, μ, ν, sich entfaltet und besonders oft die wirkung eines beharrenden oder eines wegfallenden sibilanten ist. In den italischen sprachen ist wohl nur der letzte fall bedeutsam in fungus, fallo u. s. f. Gänzlich aber läugnet der verf. die aspirierende kraft oder wenigstens den nachweis einer aspirierenden kraft von anstofsendem oder gegenüber dem anlaute von wurzelschliefsendem ϝ, schon wenn der aspirierte laut eine tenuis, geschweige denn, wenn er eine media ist. Wir müssen hrn. C. zugeben, dafs trotz dem scharfsinne, den Kuhn, Benfey und erst jüngst wieder L. Meyer auf die begründung eines solchen vorganges verwendet, ein durchschlagender beweis für denselben nicht geleistet ist. Demnach wird nun im zweiten bande noch viel entschiedener als im ersten θεός von dêvas, deus getrennt und dafür die wurzel θες „flehen, erflehen" aufgestellt. Und Bühler in Benfeys Or. und Occ. I, 508 ff. stimmt in die verzweifelung θεός mit dêvas, deus, zusammenzubringen, ein, sucht aber nach einer andern wurzel und kommt auf dhî = dhyâi; θεός und die nordischen dîar sind ihm die „weisen", oder von dhî „glänzen" (?) doch wieder die „glänzenden". Consequent kann nun auch für θύϱα, got. daura u. s. f., nicht das skr. dvâra die ursprüngliche form sein,

sie mufs dhvâra gelautet haben. Wir sagten „geschweige denn, wenn es eine media ist“. Dagegen läfst der verf. den übergang von d in θ in ξανθός neben altem vedischen çcandras gelten, indem da zwei factoren, ν vorn und das nachher geschwundene ϱ hinten, auf die media wirken. Das griech. θυγάτηϱ, gotische daúhtar soll wieder für eine grundform dhugatar zeugen, während im sanskrit duhitar sich findet. Jedenfalls scheint daúhtar nicht von duh im sinne „des an der mutterbrust trinkenden“ und nicht in dem „der melkerin“ herzukommen, sondern, was wir zuerst aufgestellt zu haben meinen, „die wachsende“ zu bedeuten, wie got. magus, mavi, magaþs weisen. Und dazu pafst got. daug „ich bin gewachsen, tauge“ vortrefflich. Wir achten die feste consequenz, die der verf. beobachtet; aber auf zwei puncte möchten wir doch aufmerksam machen. Der eine ist die merkwürdige veränderlichkeit des explosivlautes vor u im deutschen in thvahan, dwahan, twahen, *zwahen (mundartlich zweheli für quale) u. ä.; das andere, was sich damit nahe berührt, ist eine gewifs nicht leichtsinnige bemerkung J. Grimms über nachzügler und voreilige unter den lauten. Der letztere fall scheint uns klar vorzuliegen in skr. mah, griech. μέγας, got. mikils neben mag und seiner sippe, bei welchen gestalten C. selbst in einige verlegenheit geräth, und nicht minder bei skr gha, ha, griech. γε, got. -k, ahd. -h, also auch in aham = agham, ἐγώ, ego, ik, ih. Zu diesem pronominalstamme wird denn doch im lateinischen noch ho in hic gehören und vielleicht mit i zusammengesetzt igitur, das nicht ein id agitur sein kann. — Die aspiration von p in apnas, ἄφενος geben wir gerne selbst zu. Dafs dann auch ops, opes zu derselben wurzel gehören, ist ganz sicher und demnach die sinnige zusammenstellung von deutschem ochs und opes leider unzulässig. Nicht so absolut fest aber steht die aspiration in παχύς. Wir sehen gar nicht ein, warum uns lat. pinguis, das natürlich für panguis, penguis steht, abhalten sollte παχύς mit skr. bahu gleichzusetzen, das ja ebenfalls im comparativus baṁhîyas im superlativus baṁhishṭha lautet.

Der unorganischen aspiration steht die hauchentziehung entgegen, die wir schon berührt haben. Diese liegt hier in manchen klaren beispielen vor. Wir rechnen zu diesen klaren beispielen auch eines, welches C. verworfen hat, nämlich γϱᾶσος, das so gut objective bedeutung neben subjectiver gewonnen ha-

ben kann als ghrâṇa im sanskrit. Auch die erweichung harter laute ist hier gut begründet und reich belegt. S. 115 ist βλα-π, βλα-β auf mlap zurückgeführt, wie früher von Benfey und von βάλλειν geschieden. Aber in Or. und Occid. I, 574 ist Benfey mit recht von seiner älteren ansicht abgegangen, faſst βλαπ als glap und trifft also im grunde mit Döderlein zusammen. Sehr kühn, so kommt es dem verf. selbst vor, ist die annahme, daſs ϝάγνυμι mit ϝ statt φ dem skr. bhañg gleichstehe, und das ist allerdings eines der beispiele, wo sich die verschiedenheit des anlautes durch verschiedenen präpositionalzusatz erklären lieſse. Bhangi bedeutet übrigens auch die treppenstufe als bruch in dem ansteigenden pfade. Schütz zum Meghad. s. 25.

Es folgen die sporadischen verwandlungen der nasale. Zu den sichern fällen einer schwächung von m in n gehört ἡνία u. s. f. neben skr. yam, yantar, yantra u. s. f. und wir meinen auch θαν neben skr. dham, flare, extremum spiritum ducere. Es ist nun allerdings sehr wahrscheinlich, daſs das deutsche divan u. s. f. von derselben grundanschauung ausgeht, ja es ist sehr wahrscheinlich, daſs dhû, dhu nur eine differenzierung der wurzel dham ist. Kuhn hat in den beiträgen I, 355 einen solchen wechsel hinreichend begründet. Dagegen soll sich in einem falle n in m verstärkt haben, nämlich in γάμος, γαμβρός neben gener u. s. f., also auch im skr. jampatî, jâmâtṛ, jâmâ, jâmi u. s. f., dann auch in gemini u. s. f. Dagegen müssen wir einsprache erheben. Auch im petersb. wörterbuche wird jampatî (nicht jampatî) als aus dampatî „die beiden gebieter des hauses“ verderbt dargestellt, d. h. es hat sich, wie unendlich häufig nach d ein y entwickelt und dann zunächst dieselbe macht ausgeübt als ein ursprüngliches y in jyôk in jyut und seinen ableitungen. Das lat. gemini führt uns nun aber unzweifelhaft zu skr. yama, yamala u. s. f., die wieder mit dem vedischen yantra „verbindung“ im nächsten verhältnisse stehen. Das heiraten wird überall als eine verbindung aufgefaſst, so besonders auch in mehrern sanskritausdrücken, und namentlich ist ja der eidam nicht der zeuger im geschlechte seines weibes; die bedeutungen von jâmi können wir nur unter dem begriffe des verwandten überhaupt vereinigen. Der lautliche übergang von dam (δάμαρ) in yam, jam, γαμ ist unantastbar; wir sehen uns darum genöthigt gegen Böhtlingk-Roth

und Curtius mit Benfey γάμος und seine sippe, gemini zu wrz. dam, yam, yu zu ziehen.

Unter den fällen sporadischen wechsels der liquidae ist zuerst ἄλλομαι aufgeführt. Da thut C. die frage, ob nicht etwa auch die Σελλοί oder Ἑλλοί hiehergehören und den Salii entsprechen. Wir denken doch, viel zutreffender werden die Σελλοί den indischen sûrayas verglichen, von wrz. svar „leuchten" oder „erleuchtet sein". Von den Salii als tänzern wissen wir, von Σελλοί als solchen nicht. Dafs unter volo auch ultro gezogen wird, will uns nicht eingehen. Soll denn ein zwiefaches ultro gelten? Wir denken, ultro „freiwillig" ist doch eigentlich nichts anderes als „drüber hinaus" über das, was einem pflicht und aufgabe ist. Recht hübsch, wie so vieles in diesem buche, ist das unter wurzel svar zusammengestellte. Wenn wir früher auch selbst mit Curtius ἠέλιος mit ausil, usil, wurzel vas, us zusammenbrachten, so sind wir jetzt nach der auseinandersetzung Benfeys in Or. und Occ. I, 284 wieder davon zurückgekommen und meinen es nicht von sûrya trennen zu dürfen. Vgl. auch L. Meyer, göttinger nachr. 1862, 515 f.

Ein sehr umfassendes capitel ist der sporadische wechsel der spiranten, von denen zuerst ϝ einläfslich behandelt wird. Auch hier ist glücklicherweise die hauptmasse der erscheinungen, so bald wir sie an der hand eines so erprobten führers durchmustern, ganz durchsichtig. An ganz neuen combinationen mangelt es nicht, wie wenn nach neu gefundenem zeugnisse ϝοῖνος und vinum zu wurz. vî in vitis gestellt werden, lat. lôrum seine erklärung durch griech. εὔληρα findet und dergl. mehr. Unter den vokalen erscheinen als vertreter des alten ϝ die ihm am nächsten stehenden υ, ο, ω, kaum ein ι. Zu den beispielen eines derartigen ο gehört ζόασον = σβέσον, bei welchem C. an die skr. çvas, spirare denkt, wenn es, wie çvaçuras (dieses durch assimilation für svaçura steht, ursprünglich svas gelautet. Dafs es aber nie so gelautet, lehrt uns lat. quěri. Leo Meyers gedanke (gramm. s. 195 und Or. und Occ. I, 518), dafs σβέννυμι, wie sicher got. quistjan mit skr. jas, derselben wurzel sei, ist nicht wegzuwerfen: in dem falle, in welchem die bedeutung trefflich pafste, wäre dann in der that ζ der ursprünglichere anlaut. Sehr lesenswerth ist die behandlung der streitfrage, ob auch ι vertreter des ϝ sein könne, in welcher sich der verf. verneinend entscheidet. b) erscheinen

vorgeschlagene vokale als zeugen des ϝ. C. läugnet hier aus allerdings guten gründen den übergang des ϝ in solche vokale und nimmt sie als entwickeltes schwa selbst in formen wie ἠδέος u. s. f. und in τέϝος, lat. tuus, ἑός, lat. suus. Neben tui findet sich wirklich ein altlatein. tis für tvis, und neben suus bekanntlich bei Ennius z. b. der abl. sis gleich suis. c) wird ϝ in andere consonanten verwandelt und zwar zunächst in β, woraus sich eine reihe von sonst dunkelen formen erklären, so namentlich formen auf -βος, -βη für -ϝος, ϝη, wie θόρυβος, φλοῖσβοι, ἀλίσβη u. a. Seinem ursprunge nach leider nicht ganz klar ist das lakedämonische ὠβά, dem sich nach C. das homerische ὑπερωϊον ohne zwang anschliefst. Demnach wird die frühere vermuthung über einen zusammenhang von -ωϊον mit vas „wohnen" zurückgenommen und auf die wrz. οϝ geschlossen, die identisch sein müfste mit αϝ, ἰαύω. Der verf. vergleicht κώμη in seinem zusammenhange mit κεῖμαι. Die sinnige deutung ist, wie schon bemerkt, nicht eine ausgemacht sichere. Unter wurzel var, vra, die C. in βράσσω, βράζειν „sieden" findet, wird vermuthungsweise auch lat. olla für (v)orula gezogen. Da scheint der vf. nicht an die ältere form aula gedacht zu haben. Uebrigens warf, wie uns vorkommt, Lachmann zu Lucret. 204 in der deutung von olla mehreres zusammen. Fein ist s. 162 die erklärung von ἐπίβδα „nachtag" aus einem ἐπι-διϝα (dies). Ἥβη steht sicher mit iuvenis (skr. yuvan, yavîyas) in engster verbindung, und nur darüber ist der verf. einigermafsen im zweifel, ob die vorauszusetzende grundform yâvâ oder yavyâ sei, da das η dieses stammes meist auch im dorischen bleibt, was in einem umlautsfalle geschieht oder wenn in der stammsilbe selbst ein diphthong mit ι zu erwarten, wie in ἥκω, δῆλος u. s. f., kaum in ἥρως. In den meisten fällen des wandels von ϝ in β sieht C. nicht ohne grund die bedingung in den umgebenden lauten. Vom übergange des ϝ in μ behauptet der verf., dafs er im griechischen nur für sehr wenige wörter wahrscheinlich sei. Aus dem lateinischen dürften promellere und promulgare, was freilich nach Pott = proinvulgare, mit einigem rechte hierhergestellt werden. In den süddeutschen mundarten ist sicher mir und mèr für wir nicht durch ein ursprüngl. m ausgezeichnet; wir finden m für w wieder in neimer, neumer für ne weizwer, nescio quis; neime f. nescio quâ etc., in munzig für winzig, wunzig. Der umgekehrten verwandlung von

m in v und ihrer trefflichen behandlung durch Kuhn ist oben schon bei θαν, dham gedacht worden. Es mag immerhin (169) μῖσος mit miser u. s. f. derselben wurzel sein; aber dann müssen die ableitungen von dem grundbegriffe etwa einer gewissen bewegung der augen nach zwei verschiedenen seiten sich entwickelt haben. Bei der traurigkeit sinkt mit dem muthe das auge, wie das so schön im got. gaurs, im deutschen traurig (von driusan „fallen") sich ausspricht. Ἦμαρ, ἡμέρα mufs nach aller analogie entschieden von dem begriffe des lichtes ausgehen; aber nicht ausgemacht ist es, ob die wrz. vas, us oder div, dyav zu grunde liege, welches letztere L. Meyer in neuester zeit wieder mit nachdruck behauptet hat. 3) tritt einzeln γ an die stelle des ϝ. Die für diese erscheinung aus dem gotischen angeführten beispiele sind freilich nicht in dem mafse sicher als sie C. darstellt, d. h. eine entfaltung des v aus g in triggvs, die entstehung des g aus ch in bagms durchaus nicht unmöglich. Das griechische bietet aber unumstöfsliche beweise für γ an der stelle von ϝ. Unter 4) sind die anderweitigen verwandlungen angeschlossen. Diejenige in φ wird nur bedingt zugegeben, diejenige in κ (im perf.) bestimmt geleugnet, die in ϱ in einer lautverbindung aufgeführt. Zu diesem abschnittchen ist noch rücksichtlich des deutschen der gediegene aufsatz Müllenhoffs im letzten hefte von Haupts zeitschrift zu vergleichen.

Von s. 176 bis 250 nimmt die behandlung des jod und seiner verwandlungen ein, eine reiche partie, in welcher es an kühnem nicht fehlt, aber so, dafs, wie wir zu allererst es von Curtius erwarten dürfen, dieses mindestens durch analogieen gestützt ist. Der spur des erhaltenen jod folgt zunächst das vokalisierte als ι unter anderm auch in der comparativendung -ίων, indem C. eine ursprüngliche form als yans oder ians ansetzt, wozu wir natürlich durch das vedische navyas noch lange keine berechtigung erhalten, und das griech. ίων hat ja ῑ. Den übergang in e zeigt uns auch das lateinische in dem relativ alten filea und in labeum, labeones. Rücksichtlich des suffixes ευς aber beharrt der verf. gegen Bopp, Pott, Benfey, Aufrecht und andere auf seiner früher geäufserten ansicht, dafs dasselbe nicht gleich dem skr. yu zu setzen, sondern vielmehr mit slav. ov eins sei. Unter den übergängen in andere consonanten kommt zunächst der in γ zur sprache, von dem auch die italischen sprachen, wie von dem umgekehrten des g in j, einige beispiele bie-

ten. Besonders wichtig wird aber unter des verf.'s hand das verhältnifs des jod zu zeta und delta. Unter den zeugnissen von ζ für ein dj führt der verf. auch χθιζός und πρώϊζος auf, und erklärt den zweiten theil dieser wörter aus διϝα = dies. Vgl. got. gistradagis. Ein δδ für δj zeigt uns böotisch κριδδέμεν, das sich ungezwungen zu skr. krîḍ, lat. ridere und loidus, ludus, ludere stellt. In δείδω sieht der verf. ein reduplciertes δειδjω. Wo ζ einem blofsen jod der verwandten sprachen gegenübersteht, da haben wir nach C. die zwischenstufe dj mit vorgeschlagenem d anzunehmen. Unter der wurzel dam und yam scheint die erstere gröfsern anspruch auf ursprünglichkeit zu haben, so dafs dieser fall später aufzuführen war als s. 193. Δι für blofses jod spielt nun eine sehr bedeutende rolle in dem suffixe -διος, welches nicht für tyo stehen könne, vielmehr eine entwickelung aus ya sei. Es kommen dabei auch die lateinischen namen auf -edius (also auch -îdius und das diesen, wie wir trotz Büchelers einsprache fest überzeugt sind, gleiche -ilius) zur untersuchung, welche denjenigen auf -êjus (Pompejus u. s. f.) gleichgestellt werden. Anläfslich von ἴδιος gleich σϝίδιος, gleich svija von sva, suus wird der bildung des possessivpronomens ἐ-με-jος, ἐμεος, ἐμός, meus gedacht, und dieses trefflich auf ein meius, mius zurückgeführt; von dem letzteren zeigen sich noch mehr spuren als nur im vokativus. Nicht minder als -διος findet hier -δεος, -δους seine erklärung. Es konnte nun aber auch δ allein übrig bleiben, wie in δυγόν, in δατέν ζητεῖν u. s. f. Dadurch hält sich C. für vollkommen berechtigt, auch griech. δή mit dem lat. jam, dem deutschen ju, lit. jau zusammenzubringen und sie alle auf den pronominalstamm ja zurückzuführen. Zu den beispielen eines δ für δj, j gehört ebenso griech. δύω neben lat. exuo, lit. au-ti, welche letztern für ex-juo, jauti von wrz. yu stehen sollen. In der deutung von γυμνός folgt C. Pott und nimmt auch nudus = neudus.

Ferner wird nun die beobachtung von C. sehr wichtig für bildung der feminina auf -ιδ und αδ, die patronymica auf -δα, die thiernamen auf -δευ; die adv. auf -δα, -δον, -δην, -δις. Auch ἀμέρδω deutet er aus ἀμέρjω, und weist bei ἀγωνίδαται u. ä. auf ein j hin. Unter 7) ist δ in nominibus, die mit verben auf ζω im präsens zusammenhangen, behandelt, und beiläufig wird hier die frage aufgeworfen, ob nicht auch lat. don mit ion identisch sei, wobei nur die zumuthung, das n nicht zu beachten, etwas stark ist.

Jedenfalls aber müfste dann auch -gon noch hinzugezogen werden. Nach 8) soll ein δν sogar durch metathesis entstehen aus -νj, und nach 9) βδ oft einem βj entspringen. Endlich wird unter 10) des so entstandenen δ im auslaute von wurzeln gedacht, wie in μεῖδος, μειδιάω zu skr. smi u. a. E) umfafst δ mit parasitischem jod. Wichtig ist hier besonders die gestaltung der wurzel dak, decet, δοκεῖν, djak, δεῦκος in Πολυδεύκης, δικ, yak in skr. yaças, decus, ἰκ für jik in ἔοικα. — Zuletzt kommt auch das lateinische noch zur sprache, und da wird namentlich auf das verhältnifs des gerundivums zum skr. -anîyas hingewiesen. In der that stimmte dann auch die altdeutsche infinitivdeklination noch dazu. Wir müssen gestehen, diese schöne untersuchung von C. machte auf uns einen aufserordentlichen eindruck; und sollten auch manche einzelnheiten, die dadurch gewonnen schienen, wieder zerstieben, sie wird immer eine bedeutende stellung in der sprachwissenschaft behalten. Da oben angedeutet ist, dafs dieses d, welches aus j hervorgegangen, auch noch dem wechsel in l unterworfen werden konnte, so ist vielleicht die vermuthung nicht zu kühn, dafs wir auch das lat. -lens, -lentis und -lentus einmal von hier aus richtig zu erklären im stande sein möchten.

Wir dürfen es nicht wagen, den noch übrigen theil des buches auch nur in derselben ausführlichkeit zu besprechen, wie den ersten abschnitt über die verwandlung des jod. Unter IV behandelt C. die verwandelung des jod in verbindung mit andern consonanten: eine reihe von veränderungen, deren bestimmung nach dem vielen, was darüber geschrieben worden, eine gründliche revision bedurfte; auch mufste ungehöriges ausgeschieden werden. Wo der verf. auf die versetzung des jod in die vorhergehende silbe kommt, welcher er mit recht einen weitern spielraum gewährt, frägt er, ob wir darin eher epenthesis (nach art des altpersischen) oder metathesis sehen sollen, und entscheidet sich für das letztere. Wir fügen hier nur zweierlei bei. Auch im altdeutschen beruht eigentlich der umlaut auf epenthesis, wie uns das nicht selten statt ę erscheinende ei zeigt; J. Grimm gramm. I[3], 555. Das lateinische zeigt eine dem griechischen ähnliche erscheinung, namentlich in den suff. -tîvus und -îna. Denn ersteres läfst sich doch von skr. tavya, griech. τεϝjος, -τέος nicht trennen, und -îna erscheint deutlich als -anyâ in regîna u. s. f. E) umfafst den wechsel zwischen dem

spiritus asper und lenis. C. nimmt hier gewifs mit recht und nach analogie verwandter sprachen mancherlei verirrung und verwirrung an. Auf s. 255 wird griech. ὄφρα hübsch aus ὄφι von ὅ und ρα = ἄρα gedeutet. Unter F) erscheinen die consonantengruppen, für welche die erste hauptarbeit von Kuhn gekommen war; unter G) assimilation des anlautenden an den auslautenden wurzelconsonanten, wozu in dem mehrmals genannten aufsatze von Benfey noch weiteres kommt. H) Die assimilation zur vermeidung ähnlichen klanges in unmittelbar auf einander folgenden silben. I) Sporadischer vokalwechsel. K) Vorschub und einschub von vokalen. In ἐθέλω zu θέλω scheint doch ein vorschub von ε stattzufinden; denn wir meinen, es sei nicht zu kühn θέλω zu skr. dhar „festhalten" zu stellen.

Der gediegenen schlufserwägung folgen nachträge und berichtigungen und endlich reiche indices. Möge es uns gelungen sein, annähernd die bedeutung des buches klar zu machen. Es wird ein besonderes interesse gewähren mit diesem werke den zweiten band von Potts etymologischen forschungen zu vergleichen, deren hauptstoff gerade dieselben spracherscheinungen bilden. Innerlich viel näher verwandt sind der anschauungsweise von Curtius zunächst diejenige Schleichers, dann aber auch trotz manchen differenzen diejenige Benfeys und L. Meyers.

Zürich, in den weihnachtsferien 1862.

H. Schweizer-Sidler.

Prof. G. Curtius zur griechischen dialektologie. Göttinger nachrichten november 1862.

Eine kleine, aber sehr reiche abhandlung, in welcher C. eine wesentliche charakteristik zunächst des äolischen vocalismus gibt und dadurch das einheitliche des äolismus aufklärt, der auf den ersten anblick eine unvereinbare manigfaltigkeit aufzuweisen scheint. Die Aeolier lieben vorzugsweise dunkle vokale, zeigen aber überhaupt eine viel gröfsere wandelbarkeit dieser laute als die übrigen stämme, als besonders die Dorier. Von einzelheiten heben wir C.'s erklärung des genetives auf -αυ von männlichen nnd weiblichen a-stämmen hervor. Er sieht darin -αο, entstanden aus -âjas mit demselben -j, wie es als solches im

lat. cujus, als i im altlateinischen genetivus âï (dieses i ist aber ï) vorliege. Was die länge des vokales in euius u. s. f. betrifft, so sind wir nun wirklich der ansicht, dafs sie durch j oder vielmehr ein entwickeltes ij bewirkt worden sei. Das wegwerfen des auslautenden s, wie es im latein besonders der älteren periode gäng und gäbe war, findet sich im griechischen auch sonst. Das thessalische αὐτοῦ für αὐτοῖ u. s. f. hat seine analogie im lat. hûc, illuc statt der ältern hoc, illoc, welche auch wir längst als dative erklärt, wie denn auch ὧδε „hieher" nebst quô, eô demselben casus angehören. Vielleicht, meint C., ersetzte der kyprische äolismus auch phonetisch das alte u durch o, „wie dieses im lat. fore von der wrz. fu, in fores = θύρα unstreitig geschah". Aber erstens wäre dieses im lateinischen nur vor r geschehen, dafs selbst ein ursprüngliches u dem o gewichen wäre, und zweitens ist auch das nicht „unstreitig". Fore scheint aus fovere (vgl. perplovere) entstanden, und neben fores kommt ja im umbrischen dialekte noch die form mit v vor, die unzweifelhaft ein lat. fuores voraussetzen läfst.

Daran schliefsen wir:

Prof. Leo Meyer, etymologische mittheilungen. Göttinger nachrichten. December 1862.

L. Meyer wendet sich gegen die vermeintlich strenge kritik auf dem gebiete der sprachwissenschaft, die im grunde nichts sei als eine ganz unfruchtbare negation. Diese kritik rühme sich einer äufserst sorgfältigen behandlung der lautverhältnisse, die wir doch zum theile erst noch suchen müssen, während sie die bedeutung der wörter hintansetze. Diese kritik hätte die gleichheit von θεός mit lat. deus, skr. devas angezweifelt, hätte ἥλιος von sol losgerissen. Dann werden einzelne etymologieen aufgestellt und näher begründet. Lat. tolerare wird als gleich mit ταλᾶν erwiesen, dessen stamm ταλασja sei. Ἦμαρ und ἡμέρα werden in sehr scharfsinniger weise mit skr. dyâvan vermittelt, und dies aus diens, divens erklärt. Die gleichheit von fons mit griech. φρέαρ macht L. Meyer gegen Curtius sehr wahrscheinlich, nicht minder dic von frons und ὄφρυς. Zu χάλαζα, grando stellt sich das deutsche schlosse. Grummat, gruomat ist nach dem verf. dasselbe mit gramen, während J. Grimm u. a. es mit mât zusammengesetzt sein lassen.

Und am ende haben letztere denn doch recht, da sie gar sehr durch das gleichbedeutende und in Oberdeutschland ältere âmât, aomât, schweizerisch âmd unterstützt werden.

Zur beurtheilung des äolischen dialektes, von Ludwig Hirzel. Leipzig, bei S. Hirzel. 1862. 61 ss.

ist eine treffliche und schon von mehrern gewichtigen stimmen als solche anerkannte doctordissertation, welche der philosophischen facultät in Zürich eingereicht wurde. Durch dieselbe wird die annahme von einer besonders hohen alterthümlichkeit des äolischen und zunächst des lesbischen sehr erschüttert. Die untersuchung ist wesentlich auf dem gebiete der laute geführt, von seite 51 an aber auch das wichtigste der formenlehre in betrachtung gezogen. Von einzelheiten machen wir auf die etymologie von ῥᾴδιος, ῥέα u. s. f. aus wrz. sru, srav aufmerksam.

Zürich, in den weihnachtsferien 1862.

H. Schweizer-Sidler.

Modern philology: its discoveries, history and influence with maps, tabular views, and an index. By Benjamin W. Dwight, author of „the higher christian education.“ Second edition, revised and corrected. New-York: A. S. Barnes & Burr, 51 & 53 John Street 1860. VII. 356 pp.

Das vorliegende werk ist aus einer überarbeitung bereits früher vom verfasser in der bibliotheca sacra und im New-Englander erschienener aufsätze, deren erster namentlich hier stark vermehrt ist, hervorgegangen und deshalb als second edition bezeichnet; sein zweck ist sowohl diejenigen, welche sich dem studium der vergleichenden grammatik widmen wollen, in dasselbe einzuführen, als auch in weiteren kreisen durch begeisterte und allgemein verständliche darstellung das interesse an den resultaten dieser studien zu wecken und zu verbreiten. Wenn demnach das verdienst des verfassers nicht in der entwicklung neuer gesichtspunkte oder resultate weiter dringender forschung zu suchen ist, sondern nur in klarer und belebter zusammenfassung des bedeutenderen auf diesem gebiete, so darf man ihm im grofsen und ganzen das

zeugnifs nicht versagen, dafs er, ausgerüstet mit einer umfassenden kenntnifs der betreffenden litteratur, die resultate der sprachvergleichung bis auf die neueste zeit mit treue und auch meist mit genauigkeit dargelegt hat. Die form seiner darstellung erhebt sich jedoch oft etwas allzusehr zu rhetorischem pathos, als dafs wir nicht glauben sollten, dafs selbst in Amerika, wo man an dergleichen formen mehr gewöhnt ist als bei uns, eine nüchternere darstellung der sache angemessener gewesen wäre. Einen vorwurf wollen und dürfen wir aber dem für seine sache begeisterten verfasser damit nicht machen, zumal da er selbst sagt: „Should any think, that the rethorical element is allowed, perchance, too free play to any degree in affairs of such high science, the plea is offered in selfdefence, that whatever there may be of it, came spontaneously from the depths of the subject itself; which is full to the brim of its own lively appeals both to the reason and the imagination.“

Das werk zerfällt in drei abtheilungen, deren erste eine historische skizze der indoeuropäischen sprachen giebt, die zweite die geschichte der neueren philologie und die dritte die wissenschaft der etymologie behandelt. — In der ersten abtheilung geht der verf. von der eintheilung der sprachen in einsilbige, agglutinirende und flectirende aus, indem er sich zugleich gegen den ursprung der letzteren klasse aus der ersten erklärt und die sprache als ein beautiful piece of divine mechanism hinstellt, und dafs sie, jemehr wir uns ihren anfängen nähern, um so voller und vollständiger in ihren formen werde. Wir wollen den verfasser hier nur auf das gleichzeitig mit seinem buche erschienene werk Schleicher's über die deutsche sprache verweisen, in dessen abschnittt über das leben der sprache die hier bekämpfte ansicht in schärfe und consequenz durchgeführt ist, ob freilich für den verf. beweisend? bezweifeln wir, da hier wissenschaft und glaube in conflict gerathen. — Nach einem kurzen überblick über die familie der semitischen sprachen, wendet sich der verfasser dann zu den indoeuropäischen, deren hauptgruppen mit ihren nebenzweigen er einzeln durchgeht. Von den arischen sprachen, indisch und iranisch, geht er zur zweiten gruppe, den graekoitalischen oder pelasgischen über, bei welcher gelegenheit er auch das etruskische und Donaldsons haltlose hypothese über den ursprung desselben bespricht; unter den aus dem etruskischen entlehnten lateinischen wörtern führt er auch balteus auf, dessen

etruskischer ursprung nach Diefenbach's nachweisungen (orig. europ. s. 240) noch fraglich bleibt; auch vergleicht er in einer anmerkung das etruskische lar mit schott. laird, engl. lord, wobei ihm der ursprung der letzteren aus ags. hlåford nicht gegenwärtig gewesen zu sein scheint. Darauf folgt die übersicht über die romanischen sprachen, dann die über die lettischen und slavischen, wobei die ausdehnung der letzteren von ost nach west irrthümlich als von der Dwina bis zum Harz reichend angegeben wird. In der vergleichenden übersicht einiger slavischer wörter mit solchen der verwandten sprachen auf s. 126 mufs es bei yuvan im zend. nom. sg. yava, pl. yavânô und bei bhrâtar im goth. brothar statt bruother heifsen. In betreff des polabischen der Wenden an der Elbe beruht die notiz, dafs es noch in einigen familien der dortigen gegend sich erhalten habe auf einem irrthum. Der verfasser geht dann zu den german. sprachen über, die er die gothische oder germanische familie nennt. Unter den eigenthümlichkeiten der nordischen sprachen hebt er auch die bildung des passivs mit recht hervor, nur wäre neben der analogen bildung des lateinischen doch auch die noch deutlichere der slavischen sprachen zu nennen gewesen, wie es sich auch empfohlen hätte zu bemerken, dafs diese aus anhängung des reflexivpronomens sik entstandene bildung in ihrer älteren gestalt noch sk statt des späteren st aufweist. Wir bemerken nebenher, dafs auf derselben seite 133 skipit (n.) statt skeipit (f.) zu lesen ist. Bei der besprechung des angelsächsischen und englischen stellt der verfasser den satz hin p. 136: „In no other language has a pyramid of literature so high, so broad, so deep, so wondrous, been erected, as in the English,“ der aufser England, gegenwärtig auch wohl kaum in Amerika, schwerlich allgemeine zustimmung finden wird. In der tabelle auf s. 138—139, welche die verwandtschaft des englischen mit den übrigen indogermanischen sprachen zeigen soll, sind einige beispiele nicht glücklich gewählt, während die mehrzahl ein treffendes bild der verwandtschaft giebt; zu ersten gehört namentlich coat, welches mit skr. kuṭ, *κεύθειν* und hüten zusammengestellt wird, wogegen schon die lautverschiebung einspruch erhebt, das richtige etymon hat wohl Diez wb. I², 144 im mittellateinischen cottus, cotta nachgewiesen. Auf s. 139 sind auch noch unter kârava *κόρυξ* und kräche in *κόραξ* und krähe zu verbessern. Die friesische sprache als eine noch lebende beschränkt der verf. zu sehr, wenn er sie als nur noch in einigen scattered districts of the Netherlands ge-

sprochen werden läfst; bekanntlich lebt sie auch noch im oldenburgischen Saterlande, auf den inseln Wangeroge, Helgoland und bei den Nordfriesen des festlandes und der inseln in Schleswig. Wenn der verf. bei der behandlung der keltischen sprachen auch des Ossian erwähnt und sagt, dafs er von den mit der gaelischen litteratur am besten vertrauten allgemein für echt gehalten werde, so geht er damit doch über die grenze der von besonneren urtheilern hingestellten behauptung aus. Auch die sonstigen ansichten über das keltische, welche der verfasser entwickelt, sind jedenfalls in mehreren punkten zu modificiren oder zu berichtigen, so sagt er z. b. dafs die Kelten nie ein eigenes alphabet erfunden hätten, wobei er sich nicht des oghamalphabets erinnert zu haben scheint, über das O'Donnovan in der einleitung zu seiner Irish grammar ausführlicher, neuerdings auch Wilde: catalogue of the antiquities a. a. o. Dublin 1857 und Pott etym. forsch. II², 220 gesprochen haben. Auf der tabelle s. 156 ist statt niçâ nakta zu setzen; die s. 157f. besprochene etymologie Pictet's von dem worte Eirinn ist seitdem von Stokes in seinen Irish glosses p. 67 erheblich erschüttert worden.

Auf die nachfolgenden entwicklungen des verfassers über die einheit des menschengeschlechts und der dadurch bedingten ursprünglichen einheit der sprachen, die göttlichen ursprungs sind und seit dem babylonischen thurmbau verwirrt wurden, können wir nicht eingehen, da sie uns über die grenzen des wissenschaftlichen gebietes hinaus auf das des glaubens führen würden. Ebenso müssen wir es uns versagen auf die beiden folgenden abtheilungen des buches näher einzugehen, aber nur aus dem grunde, weil es uns an raum gebricht. Die zweite über die geschichte der neueren philologie handelnde bespricht in kürze die entwicklung der philologie von den alexandrinern bis auf die neueste zeit und giebt treffende charakteristiken aller derer, die sich auf dem gebiete der sprachvergleichung hervorgethan haben; wenn der verf. bei dieser gelegenheit Förstemann auf s. 241 zu einem Dänen macht, so hat ihn wohl nur Danzig, woher F. seinen ersten artikel in dieser zeitschrift datirt hatte, dazu verleitet. — Die dritte und letzte abtheilung handelt von der etymologie als wissenschaft und indem sie in ihrem zweiten abschnitt die geschichte der etymologie enthält und so die vorige abtheilung in wesentlichen punkten ergänzt, entwickelt sie in den folgenden abschnitten den umfang und die bedeutung der einzelnen zweige dieser wissenschaft in klarer und eingehender weise.

Wir schliefsen unsere anzeige mit dem wunsche, dafs des verfassers darstellung der linguistik zahlreiche neue freunde in seinem vaterlande erwecken möge, wozu sie trotz einiger von uns berührter irrthümer im ganzen sehr wohl geeignet ist.

A. Kuhn.

---

1. γάλως, glos.

Devṛ levir, vermuthlich eine sehr alte zusammenziehung eines normalen devitṛ, hiefse der spielende, der scherzende, der erheiternde, der heitre; so finden wir im sanskrit für glos nanândṛ oder nandinî von nand sich erheitern (wovon auch nandi das spiel), die sich erheiternde, die erheiternde, die heitre (hindostanisch nanad und nand, mahrattisch naṇaṇd, immer glos; hindostan. auch nandvî levir). — Im griechischen γάλως (glos), dessen etymologie, meines wissens, durch keinen sprachforscher ermittelt worden ist, glaube ich nun den sinn von erheiternd zu gewahren, wie in nanândṛ und in devṛ, einen jener schmeichelnden ausdrücke, welche die neuzeit durch ihr beaupère, belle-soeur, u. s. w. vermehrt hat. Die weiblichen nominalendungen -ω und -ως bieten der vergleichenden grammatik schwerzulösende probleme. Angenommen ist aber, dafs die endung ω, ohne umänderung der bedeutung mit der gewöhnlichen ᾱ oder η wechselt; so χρειώ = χρεία, θηλώ = θηλή (v. Ahrens, zeitschr. III. 88). Ich erlaube mir also (wiewohl es sich um -ως und nicht um -ω handelt, und trotz dem homerischen γαλόως) ein γάλη = γάλως zu vermuthen, welches γάλη zurückzuführen wäre auf wurzel γαλ, γελ, heiter sein, vergnügt sein, wie δόρκη die sehende, die mit scharfem gesicht versehene (die gazelle) auf wurzel δερκ, und heiter, angenehm, erheiternd hiefse. Die wurzel γαλ oder γελ fände sich zugleich in γαλερός, γαληνής, ruhig, heiter, vor, γέλως das lachen (γελάω lachen), ἀ-γάλλω verschönen. — Die Lateiner hätten alsdann das griechische wort (glos von galôs) zusammengezogen und dessen s als ein stammhaftes behandelt, verführt durch die analogie von os oris, mos moris, ros roris.

Meine vermuthung wird ungemein gestärkt, ja man möchte sagen zur gewifsheit erhoben, durch die phrygische form γέλαρος (ἀδελφοῦ γυνή Hesych. s. Curtius, beitr. z. gr. et. I, 143), worin

ganz regelrecht die lachende (γέλ-α-ρος vgl. αἴθ-α-λος u. s. w.) die heitre vorliegt.

2. Ênder (pers.).

Ênder hiefse auf neupersisch, nach Richardson, unter anderm: „a step-father, father-in-law; a step-mother, mother-in-law; a son-in-law, a son by a former wife or husband; a cousin, kinsman, kinswoman;" obwohl, fügt er hinzu, „sometimes peder father, burâder brother, etc. are placed before ênder to express father-in-law etc." Dieser neupersische ausdruck bedeutet gewöhnlich „in, into, within, on, upon," und geht in diesem fall auf das sanskritische antar (lateinisch inter) ebenfalls inter, intus zurück. Ein anderes sanskritwort ist aber, wie ich glaube, in seiner bedeutung von stiefvater (patrigno) u. s. w. reproducirt. Ich halte nämlich hier das ênder für einen elliptischen ausdruck, so dafs der stiefvater z. b. nur durch peder ênder und der stiefsohn (figliastro) nur durch pusr ênder vollständig ausgedrückt wird, und so fort (solche composita nur, und nicht das blofse ênder finde ich in Meninsky); und ênder geht also hier auf das indische antara, verschiedenheit, zurück, welches im sanskrit am ende der composita häufig vorkommt im sinn von anderer, verschiedener, da man, wie jeder weifs, auf sanskrit z. b. land-verschiedenheit statt verschiedenes land sagt; so putrântara sohn-verschiedenheit, andrer sohn; daher z. b. mâder ênder stiefmutter, matrigna), mutter-andre, mutter-neue, noverca. —

Es sei mir hier gestattet gelegentlich meine überzeugung auszusprechen, dafs Ebel sich versehe, wenn er (zeitschr. V, 238) der für Benary und für alle keinem zweifel unterliegenden etymologie diejenige als eine natürlichere entgegenstellt, nach welcher das vi in vimatṛ (noverca) für dvî stünde, so dafs das compositum „zweite mutter" hiefse. Vimâtṛ, hindostanisch bemât, ist offenbar die nichtmutter, wie vimati der nichtverstand, der wahnsinn und dergl. mehr; dvi-mâtṛ hiefse noch nicht zweite mutter, aber zweimal mutter oder zwei mütter habend.

G. J. Ascoli.

Die verba perfecta in der nibelungendichtung.

(No. I und II s. bd. XII, p. 81 ff.)

III.

Verzeichnifs der verba, deren perfectform function des perfects oder des aorists hat.

A.

Antwurten; 3. sg. ind. 82, 1. 121, 1. 123, 4. 148, 4. 153, 4. 332, 1. 373, 1. 482, 4. 773, 4. 817, 2. 1093, 1. 1151, 1. 1411, 1. 1586, 1. 1615, 1. 4. 1627, 1. 1686, 1. 1691, 1. 1753, 1. 1785, 1. 1801, 1. 1837, 1. 1842, 1. 1934, 1. 2028, 1. 2166, 4. 2183, 1. 2203, 1. 2281, 1.

B.

Bevelhen; 3. sg. ind. 179, 1. 192, 3. 658, 1. — befinden; 3. sg. ind. 341, 1. — beginnen; 3. sg. ind. 27, 3. 52, 4. 61, 2. 4. 68, 2. 75, 3. 90, 4. 92, 4. 181, 4. 196, 2. 214, 4. 302, 4. 305, 4. 386, 2. 390, 4. 427, 2. 455, 3. 459, 3. 460, 2. 468, 3. 489, 4. 556, 2. 572, 3. 613, 2. 622, 2. 766, 4. 813, 4. 826, 2. 903, 1. 1251, 3. 1377, 1. 1379, 1. 1526, 2. 1689, 4. 1701, 1. 1722, 4. 1740, 4. 1767, 4. 1788, 4. 1809, 2. 1810, 4. 1924, 4. 1925, 2. 1956, 2. 1980, 2. 2144, 4. 2226, 4. 2252, 2. 2261, 4. 2289, 4. 2293, 3. 2314, 3. — behalten; 3. sg. opt. 1551, 1. — belîben; 3. sg. ind. 322, 1. 323, 1. 999, 1. 1041, 3. 1076, 3. 1142, 1. 1869, 3. — 3. pl. ind. 1555, 2. 1564, 1. 1566, 4. — benemen; 3. sg. ind. 956, 3. 1149, 4. 1511, 3. 2022, 1. — bescheiden; 3. sing. ind. 1619, 1. — 3. plur. ind. 1476, 4. — besliezen; 3. sg. ind. 612, 3. 1932, 1. 1953, 3. 2289, 2. — bieten; 1. sg. ind. 1545, 1. 2096, 3. — 3. sg. ind. 38, 4. 128, 1. 163, 3. 188, 1. 250, 4. 254, 1. 4. 264, 4. 287, 2. 292, 1. 484, 2. 523, 1. 568, 2. 803, 1. 1044, 3. 1166, 4. 1204, 4. 1262, 1. 1264, 1. 1493, 1. 1564, 2. 1632, 1. 1635, 1. 1642, 3. 1724, 4. 1972, 1. 2065, 1. 2134, 1. 4. — 3. pl. ind. 439, 2. 984, 1. 1428, 3. 1816, 3. 2089, 2. — brechen; 3. sg. ind. 436, 2. 912, 4. 1832, 2. 2002, 3. — 2. plur. ind. 2249, 3. — bringen;

1. sg. ind. 2087, 4. — 3. sg. ind. 237, 2. 565, 1. 709, 4. 776, 1. 790, 3. 891, 3. 1009, 1. 1038, 2. 1049, 3. 1067, 1. 1127, 1. 1192, 4. 1262, 4. 1271, 1. 1393, 1. 1413, 3. 1431, 2. 1513, 1. 1631, 1. 1750, 1. 1762, 1. 2245, 4. 2312, 3. — 3. plur. ind. 267, 3. 581, 2. 593, 1. 885, 2. 1790, 3. 1872, 1.

D.

Denken; 3. sg. ind. 48, 1. 284, 1. 582, 2. 584, 2. 667, 2. 788, 2. 863, 1. 1332, 1. 1520, 4. 1985, 3. 1988, 1. — 3. plur. ind. 409, 4. — durfen; 3. sing. ind. 861, 4. Cf. „mugen“. — durchsnîden; 3. sg. ind. 973, 4.

E.

Enbieten; 1. sg. ind. 1747, 2. 2175, 4. — 3. sg. ind. 221, 2. 274, 3. 342, 1. 676, 3. 690, 1. 706, 3. 713, 2. 1100, 3. 1356, 1. 1364, 3. 1365, 3. 1367, 3. 1388, 2. 1410, 2. 1423, 2. 1431, 3. 1584, 4. 1585, 3. 1867, 4. 2050, 2. 2074, 3. — enphâhen; 3. sg. ind. 244, 1. 266, 1. 343, 4. 544, 2. 726, 2. 1156, 2. 1166, 2. 1259, 2. 1290, 4. 1292, 4. 1373, 3. 1376, 4. 1378, 2. 1598, 1. 1675, 2. 1754, 3. 1859, 2. 2216, 2. 2232, 2. — 3. pl. ind. 76, 3. 92, 1. 104, 1. 389, 3. 898, 3. 1128, 4. 1281, 4. 1285, 4. 1301, 4. 1506, 1. — 3. sg. opt. 730, 3. 1634, 3. — entrinnen; 1. sg. ind. 2248, 4. — 3. sg. ind. 1492, 4. 1938, 4. — erbieten; 3. sg. ind. 734, 4. 1765, 3. 2119, 2. — erfinden; 3. sg. ind. 208, 4. 428, 4. — ergân; 3. sg. ind. 2109, 4. — ergâhen; 3. sg. ind. 2211, 2. — erkennen; 1. sg. ind. 1693, 1. — 2. sg. ind. 1725, 3. — 3. sg. ind. 1721, 4.

F. V.

Varn; 3. sg. opt. 941, 4. — 3. pl. opt. 1369, 1. — vazen; 3. sg. ind. 1958, 1. — verbieten; 3. sg. ind. 122, 2. 588, 3. 606, 2. 1429, 3. 1812, 3. 2204, 4. — verlâzen; 1. sg. ind. 2043, 3. — verliesen; 1. sg. ind. 1173, 4. 1573, 3. — 3. sg. ind. 860, 3. 1633, 4. 1861, 3. — verschrôten; 3. sg. ind. 2220, 2. — versnîden; 3. sg. ind. 842, 4. — versprechen; 3. sg. ind. 569, 3. — finden; 3. sg. ind. 22, 4. 24, 4. 42, 1. 91, 4. 103, 4. 217, 3. 242, 3.

410, 3. 451, 2. 455, 4. 471, 2. 473, 4. 529, 4. 534, 1. 720, 3. 738, 4. 807, 1. 826, 1. 878, 4. 881, 1. 895, 2. 900, 4. 1004, 4. 1010, 3. 1011, 4. 1038, 4. 1190, 4. 1193, 4. 1264, 3. 1274, 2. 1297, 3. 1303, 4. 1316, 4. 1320, 3. 1326, 2. 1339, 4. 1375, 1. 1378, 4. 1414, 4. 1505, 3. 1508, 1. 1510, 3. 1515, 1. 1594, 1. 1602, 4. 1808, 4. 2001, 1. 2104, 2. 2144, 3. — 3. pl. ind. 682, 3. 876, 3. 1301, 3. 1437. 2. 1571, 3. 1572, 4. 1762, 2. 2211, 4. — 1. sg. opt. 1140, 4. — vrâgen; 3. sg. ind. 84, 1. 140, 3. 378, 1. 568, 4. 701, 1. 807, 1. 1381, 2. 1397, 3. 1561, 3. 1927, 4. 2188, 1.

G.

Gebâren; 3. sg. ind. 616, 1. — geben; 1. sg. ind. 577, 4. 1693, 3. 2096, 4. 2098, 1. — 2. sg. ind. 2121, 4. — 3. sg. ind. 28, 4. 40, 3. 60, 4. 242, 1. 323, 3. 485, 1. 522, 2. 3. 628, 3. 650, 1. 660, 1. 676, 4. 705, 4. 709, 3. 748, 4. 1001, 3. 1038, 1. 1067, 2. 1237, 4. 1262, 2. 1275, 4. 1299, 4. 1361, 3. 1368, 1. 1373, 4. 1478, 2. 1574, 2. 1629, 4. 1633, 1. 1634, 1. 1641, 3. 1755, 2. 1936, 3. 1955, 3. 2067, 3. 2131, 2. 2141, 2. 2290, 2. — 3. pl. ind. 94, 1. 634, 2. 707, 2. 1763, 4. 2148, 3. — gebieten; 3. sg. ind. 911, 2. 973, 2. 1057, 2. 1362, 3. 1388, 1. — gebinden; 3. sg. ind. 890, 4. 916, 4. — gedenken; 3. sg. ind. 122, 4. 135, 1. 213, 2. 259, 1. 621, 1. 746, 3. 1100, 4. 1188, 1. 1199, 1. 1200, 1. 1311, 1. 1331, 4. 1336, 2. 1340, 4. 1514, 2. 1695, 1. 2241, 1. 2288, 1. — 2. pl. ind. 2269, 2. — 3. pl. ind. 758, 2. 1609, 1. 1621, 4. — gedienen; 3. sg. ind. 295, 4. 809, 2. — gedunken; 3. pl. ind. 1458, 4. — gefarn; 3. sg. ind. 1230, 2. — 3. pl. ind. 1373, 2. 1446, 2. 1477, 3. — 3. pl. opt. 1039, 1. — gevidelen; 3. sg. ind. 1902, 1. — gevolgen; 3. sg. ind. 813, 1. — gehoeren; 1. sg. ind. 2173, 3. — 3. sg. ind. 1065, 4. — geleben; 3. sg. ind. 790, 4. 1187, 4. 1226, 4. — 3. pl. ind. 1319, 4. 1322, 4. — geligen; 3. sg. ind. 583, 2. 1276, 2. 1554, 2. 1764, 4. 1936, 4. 1990, 4. 2022. 4. — geloben; 3. pl. ind. 1624, 4. — gelouben; 3. sg. ind. 605, 4. 1476, 3. 1484, 4. — genemen; 3. sg. ind. 1491, 2. — 3. pl. ind. 29, 4. — genesen; 3. sg. ind. 311, 2. 1007, 1. 1919, 3.

2161, 4. 2295, 4. — geniezen; 3. sg. ind. 1623, 4. 1998, 4. — gepflegen; 1. sg. ind. 1680, 2. — 3. sg. ind. 42, 4. 66, 2. — gerâten; 3. sg. ind. 2091, 4. — gereden; 3. sg. ind. 837, 3. — geren; 1. sg. ind. 584, 3. 1636, 3. 1769, 2. — 3. sg. ind. 69, 4. 216, 2. 257, 1. 315, 3. 1163, 1. 1443, 4. 1476, 4. 1645, 4. — 3. pl. ind. 360, 2. 1036, 1. 1282, 4. 1419, 3. 2024, 4. — gerîten; 3. sg. ind. 120, 2. — 3. pl. ind. 1029, 4. — geriuwen; 3. sg. ind. 1451, 4. 1866, 4. — geruochen; 2. pl. ind. 1752, 3. — gesamnen; 3. pl. ind. 580, 3. — geschehen; 3. sg. ind. 137, 4. 223, 3. 235, 1. 322, 3. 337, 4. 369, 4. 376, 3. 411, 4. 615, 3. 712, 4. 757, 2. 763, 4. 985, 3. 1281, 4. 1353, 4. 1746, 4. 1761, 4. 1775, 1. 1833, 4. 2269, 1. 2309, 4. 2316, 1. — gescheiden; 3. sg. ind. 554, 2. — 3. pl. ind. 1743, 2. — gesehen; 1. sg. ind. 605, 3. 674, 2. 867, 3. 1396, 2. 1636, 1. 1711, 3. 1944, 1. 1963, 2. 2068, 3. 2098, 4. — 3. sg. ind. 235, 2. 723, 4. 868, 4. 985. 4. 1067, 3. 2303, 2. — 3. pl. ind. 1463, 3. 1650, 2. — gesenden; 3. sg. ind. 1096, 4. — gesitzen; 1. sg. ind. 1942, 2. — 3. sg. ind. 1308, 1. 1322, 3. 1323, 4. 1755, 1. — gestân; 3. sg. ind. 1081, 3. 1137, 4. 1310, 4. 1377, 3. 2188, 4. — getragen; 3. sg. ind. 64, 3. 416, 4. 772, 3. 2290, 3. 2311, 3. — 3. pl. ind. 721, 4. 1122, 4. — getrouwen; 1. sg. ind. 2038, 2. — getuon; 3. sg. ind. 1040, 4. — 1. pl. ind. 1400, 3. — 3. pl. ind. 157, 4. — geturren; 2. sg. ind. 1725, 2. — 3. sg. ind. 1053, 3. — 3. pl. ind. 1428, 4. — gewinnen; 1. sg. ind. 449, 4. 835, 1. 936, 1. 1037, 3. 1342, 4. 1358, 2. 1939, 4. 2073, 1. 2126, 4. 2227, 3. 2230, 2. — 3. sg. ind. 7, 4. 21, 4. 32, 4. 45, 4. 89, 4. 98, 3. 99, 4. 100, 4. 209, 4. 249, 2. 308, 3. 319, 4. 337, 4. 355, 2. 419, 4. 540, 4. 643, 3. 645, 2. 659, 3. 665, 1. 698, 2. 729, 2. 733, 2. 783, 4. 863, 3. 877, 4. 1056, 2. 1066, 4. 1084, 3. 1155, 4. 1157, 3. 1158, 4. 1173, 4. 1208, 4. 1216, 2. 1270, 4. 1273, 4. 1314, 2. 1408, 1. 1501, 4. 1571, 4. 1572, 2. 1693, 2. 1696, 4. 1736, 4. 1882, 4. 1903, 4. 1935, 4. 1996, 4. 2008, 2. 2048, 4. 2054, 3. 2061, 4. 2099, 4. 2113, 2. 2224, 4. 2246, 2. 2262, 1. — 3. pl. ind. 1255, 4. —

gezemen; 3. sg. ind. 1637, 2. — grîfen; 3. sg. ind. 587, 2. 625, 1. 1502, 1. — 3. pl. ind. 1456, 2. 1975, 4. — grüezen; 3. sg. ind. 141, 1. 288, 3. 290, 4. 440, 1. 822, 1. 1597, 3. — 3. pl. ind. 266, 4.

H.

Haben; 1. sg. ind. 2269, 3. — 2. sg. ind. 1725, 4. — 1. pl. ind. 225, 4. 2137, 2. 2179, 3. — 3. pl. ind. 2257, 3. — heben; 3. sg. ind. 34, 2. 207, 269, 4. 270, 4. 435, 2. 527, 4. 529, 2. 541, 4. 594, 4. 596, 3. 655, 2. 750, 2. 752, 1. 757, 1. 772, 4. 786, 3. 952, 2. 991, 2. 993, 2. 996, 1. 1009, 2. 1289, 1. 1302, 4. 1456, 1. 1500, 1. 1581, 2. 1831, 1. 1858, 4. 1872, 4. 1898, 4. 1911, 1. 1940, 2. 1950, 4. 1954, 1. 1974, 4. 2011, 2. 2021, 1. 2143, 1. 2234, 3. 2294, 4. 2310, 3. — 3. pl. ind. 324, 1. 368, 4. 476, 1. 556, 3. 680, 4. 1454, 4. 1462, 1. 1858, 2. 1868, 2. 2129, 2. — heizen, jubere, imperare; 1. sg. ind. 2272, 2. — 3. sg. ind. 26, 2. 28, 1. 32, 3. 40, 1. 67, 1. 99, 2. 125, 4. 127, 1. 140, 4. 147, 3. 151, 1. 162, 4. 193, 1. 216, 1. 223, 2. 247, 1. 3. 252, 3. 260, 1. 3. 263, 1. 4. 277, 1. 298, 1. 308, 1. 352, 2. 365. 3. 376, 1. 382, 1. 389, 4. 392, 1. 407, 3. 445, 1. 4. 521, 4. 565, 3. 612, 1. 647, 2. 651, 2. 676, 2. 681, 4. 687, 2. 697, 1. 2. 699, 4. 706, 2. 708, 2. 728, 1. 742, 1. 748, 2. 781. 3. 822, 1. 824, 1. 831, 3. 886, 1. 901, 2. 904, 2. 912, 1. 944, 2. 945, 1. 979, 1. 3. 980, 2. 1000, 2. 1004, 3. 1016, 4. 1049, 1. 1127, 2. 1139, 4. 1141, 1. 1147, 1. 1157, 4. 1167, 1. 1182, 2. 1191, 1. 1217, 4. 1250, 1. 1256, 1. 1258, 4. 1292, 1. 1299, 1. 1313, 2. 1347, 4. 1348, 4. 1373, 4. 1413, 2. 1414, 2. 1415, 1. 1416, 4. 1422, 4. 1432, 1. 1587, 1. 1604, 3. 1607, 3. 1621, 1. 1625, 2. 1641, 1. 1644, 1. 1657, 1. 1673, 1. 1795, 2. 1849, 3. 2048, 1. 2067, 2. 2178, 2. 2184, 1. 2293, 1. 2306, 2. — 3. pl. ind. 68, 4. 218, 3. 220, 1. 286, 1. 420, 3. 530, 1. 606, 4. 871, 1. 1374, 4. 1445, 1. 1680, 3. 2105, 1. — houwen; 3. pl. ind. 2215, 1. — hoeren; 1. sg. ind. 763, 3. 893, 1. 1037, 3. 1820, 3. — 1. pl. ind. 143, 1. 1738, 2.

J.

Jehen; 2. sing. indicat. 2283, 4. — 3. sing. indicat. 549, 3.

671, 4. 764, 2. 912, 3. — 3. pl. ind. 1291, 3. 1330, 2. 1529, 2.

K.

Kêren; 3. sg. ind. 1234, 4. 1284, 2. 1504, 1. 1505, 2. 1519, 2. 1937, 2. 1941, 1. 2231, 1. — 3. pl. ind. 1737, 3. 1780, 1. — komen; 1. sg. ind. 421, 1. 1546, 1. 1901, 3. 2028, 4. — 3. sg. ind. 91, 1. 97, 2. 252, 4. 386, 1. 414, 1. 453, 2. 455, 1. 464, 4. 493, 4. 494, 3. 499, 1. 507, 2. 508, 2. 532, 4. 581, 1. 593, 1. 594, 4. 697, 3. 710, 2. 778, 4. 789, 1. 795, 1. 806, 4. 808, 3. 870, 1. 881, 2. 889, 3. 946, 4. 957. 1. 964, 1. 981, 3. 1191, 4. 1216, 4. 1228, 1. 1243, 4. 1283, 4. 1285, 1. 1286, 2. 4. 1287, 1. 1315, 4. 1416, 1. 1440, 1. 1500, 4. 1519, 4. 1535, 4. 1579, 2. 1631, 2. 1647, 4. 1798, 1. 1806, 2. 1810, 3. 1817, 1. 1831, 4. 1883, 2, 1885, 4. 1906, 1. 1911, 3. 1991, 1. 2003, 1. 2021, 4. 2072, 2. 2084, 1. 2191, 1. 2265, 2. 2293, 4. 2311, 3. — 1. pl. ind. 2140, 4. — 3. pl. ind. 148, 1. 188, 3. 243, 1. 343, 2. 383, 3. 476, 4. 493, 3. 530, 1. 532, 3. 537, 2. 564, 1. 582, 1. 682, 1. 741, 4. 750, 1. 751, 4. 776, 3. 781, 1. 784, 1. 808, 1. 905, 1. 962, 4. 969, 1. 977, 4. 988, 2. 1078, 1. 1159, 1. 1164, 2. 1267, 1. 1278, 4. 1319, 1. 1364, 1. 1415, 3. 1463, 1. 1602, 3. 1670, 2. 1811, 1. 1813, 2. 1815, 2. 1839, 3. 1956, 4. 2026, 1. 2065, 2. — 3. sg. opt. 1121, 2. — kunnen; 3. sg. ind. 14, 2. 41, 4. 94, 4. 129, 3. 284, 1. 530, 4. 759, 1. 4. 891, 1. 903, 2. 913, 3. 990, 4. 1077, 4. 1079, 4. 1090, 2. 1630, 1. 1751, 2. 1849, 1. 2156, 1. 2232, 3. 2257, 1. — 3. pl. ind. 172, 2. 1080, 4. Cf. „mugen.“ — küssen; 3. sg. ind. 493, 2. 862, 1. 1009, 3. 1034, 1. 1252, 4. 1292, 3. 1333, 3. 1604, 1. 1605, 3. 1675, 3. — 3. pl. ind. 544, 4. 546, 4. 654, 2. 1233, 1.

L.

Laden, invitare; 3. sg. ind. 29, 3. 46, 4. 489, 1. 1726, 2. — 1. pl. ind. 1439, 3. — loben, nhd. geloben; 1. sg. ind. 1732, 2. — 3. sg. ind. 363, 4. 569, 4. 807, 2. 1203, 4. 1441, 4. 1618, 4. 1840, 2. 1970, 2 — 3. pl. ind. 1396, 4. 1593, 1.

M.

Mugen; s. no. IV. — **müezen**; 3. sg. ind. 205, 4. 2157, 4.

N.

Nîgen; 3. sg. ind. 292, 1. 920, 2. 1224, 4. 1489, 1. 1634, 4. 2139, 1. 2291, 1. — 3. pl. ind. 1380, 1. 1597, 1. 1767, 1. — **nemen**; 3. sg. ind. 346, 4. 368, 3. 432, 2. 440, 2. 506, 1. 628, 1. 661, 2. 848, 4. 876, 1. 1369, 3. 1434, 3. 1471, 4. 1474, 4. 1493, 4. 1606, 1. 1639, 3. 1643, 4. 1644, 3. 1675, 3. 1742, 1. 3. 1749, 4. 1770, 2. 1774, 2. 1919, 2. 1992, 4. 1997, 2. 2261, 1. 2262, 3. 2299, 1. 2302, 4. — 3. pl. ind. 76, 4. 183, 2. 296, 2. 317, 1. 596, 1. 646, 1. 1072, 2. 1375, 2. 1817, 2. 1910, 2.

P.

Pflegen; 1. sg. ind. 1681, 3. — 3. sg. ind. 253, 1. 583, 1. 656, 4. 957, 2. 1067, 4. 1168, 2. 1338, 3. 1570, 2. 1625, 4. — 3. pl. ind. 26, 3. 757, 3. 1261, 1. 1271, 2. 1770, 4. — 3. sg. opt. 2211, 1.

Q.

Queman, ahd.; 3. sg. ind. 1465, 4.

R.

Râten; 2. sg. ind. 2086, 2. — 3. sg. ind. 316, 4. 1451, 4. 1648, 2. 1762, 4. — 3. pl. ind. 49, 1. 733, 3. 1083, 3. 1143, 1. — **reden**; 3. sg. ind. 669, 3. 1068, 2. 1298, 1. 1439, 4. 1440, 2. 1489, 2. 1524, 3. 1612, 4. 1664, 3. 1856, 2. 1953, 1. 2264, 4. 2276, 1. — 3. pl. ind. 51, 2. 1154, 3. 1191, 4. 1689, 3. — **rîten**; 1. sg. ind. 2039, 2. — **rûmen**; 3. sg. ind. 493, 1. 1488, 3. — 3. pl. ind. 646, 4. 681, 2. 1076, 1. — **rüefen**; 3. sg. ind. 118, 1. 467, 1. 953, 1. 1492, 1: schwache form. 1510, 1. 1784, 1. 1867, 1. 1889, 1. 1890, 1. 1912, 1. 1916, 1. 1920, 1. 1965, 1. 2112, 1. 2129, 4. 2153, 1. 2230, 1. — 3. pl. ind. 1516, 2. 1830, 1. 2049, 1. 2069, 1.

S.

Sagen; 3. sg. ind. 14, 1. 78, 4. 188, 2. 190, 3. 191, 3. 324, 2. 362, 1. 473, 2. 529, 1, 651, 1. 712, 2. 715, 4, 719, 4. 750, 4. 807, 2. 841, 4. 919, 4. 980, 1. 1016, 1. 1115, 3. 1139, 1. 1235, 2. 1348, 2. 1370, 3. 1436, 2. 1457, 3. 1461, 3. 1522, 4.

1581, 3. 1590, 2. 1649, 3. 1656, 3. 2063, 1. 2189, 4. 2248, 1. — 3. pl. ind. 167, 1. 879, 4. 1376, 4. 1393, 4. 1528, 1. 1767, 1. 1913, 4. — scheiden; 3. sg. ind. 225, 1. 480, 4 900, 2. 1031, 3. 1270, 1. 1648, 1. 1757, 4. — 1. pl. ind. 692, 1. — 3. pl. ind. 165, 4. 352, 1. 367, 4. — senden; 1. sg. ind. 908, 3. — 3. sg. ind. 1665, 2. 1726, 2. — sîn; s. wesen. — slahen; 1. sg. ind. 1399, 3. 1532, 1. 1544, 3. — 2. sg. ind. 1575, 3. 1727, 3. 2027, 3. — 3. sg. ind. 1051, 1. 1543, 3. 1728, 2. 1860, 3. 2248, 2. — 3. pl. ind. 986, 4. 1841, 3. — soln; 2. pl. ind. 2112, 3. — sprechen; 3. sg. ind. kommt über 740mal in der bedeutung von „inquit“ vor. Diese stellen führe ich hier nicht an. Außerdem steht 3. sg. ind. 1661, 2. — 2. pl. ind. 2283, 2 — 3. pl. ind. 177, 1. 289, 2. 310, 1. 550, 3. 638, 1. 699, 1. 703, 1. 904, 1. 941, 1. 968, 1. 976, 4. 990, 1. 1029, 1. 1033, 1. 1079, 1. 1084, 2. 1086, 1. 1179, 1. 1534, 2. 1702, 1. 1879, 1. 1995, 3. 2030, 1. — sterben; 3. sg. ind. 19, 4. 661, 1. — 3. pl. ind. 6, 4. 2071, 3. — swern; 1. sg. ind. 467, 3. 566, 3. 1071, 1. 2087, 1. — 3. sg. ind. 562, 1. 1198, 1. 1618, 3. — 3. pl. ind. 334, 1.

T.

Tragen; 3. pl. ind. 1711, 4. 2110, 3. — treten; 3. pl. ind. 2025, 3. — troumen; 3. sg. ind. 13, 1. 864, 2. 867, 2. — tuon; 1. sg. ind. 2039, 1. — 2. sg. ind. 823, 2. 1727, 1. — 3. sg. ind. 225, 3. 228, 4. 230, 4. 235, 3. 483, 4. 1015, 2. 1172, 3. 1565, 4. 2247, 2. 2248, 1. 2253, 3. — 3. pl. ind. 382, 4. 1337, 2. 1862, 2. — 3. sg. opt. 628, 2. 1685, 4.

U.

Umbevâhen; 3. sg. ind. 868, 1. — umbesliezen; 3. sg. ind. 585, 4. 616, 2. 966, 1. 1623, 3. 2236, 4. — understân; 3. sg. ind. 118, 4. 631, 1. 1425, 4. — underwinden; 3. sg. ind. 1072, 3.

W.

Wahsen; 3. sg. opt. 23, 3. — wellen; 1. sg. ind. 321, 2. 1529, 4. 2248, 3. — 3. sg. ind. 489, 3. 522, 3. 618, 1. 889, 2. 991, 3. 1501, 1. 1897, 2. — 3. pl. ind. 165, 3. 956, 4, 2047, 3. — werden; 1. sg. ind. 1223, 2. 1444, 2. 1545, 4.

— 3. sg. ind. 18, 4. 48, 4. 50, 3. 126, 4. 206, 4. 348, 4. 513, 4. 586, 4. 625, 4: des wart der kriec gescheiden; dô wart si Guntheres wîp. 628, 3. 777, 4. 792, 4. 882, 4. 949, 3. 1040, 3. 1069, 3. 1113, 2. 1154, 1. 1185, 4, 1250, 3. 1271, 4. 1360, 3. 1430, 1. 1436, 4. 1568, 2. 1587, 4. 1702, 3. 1826, 2. 1999, 3. 4. 2086, 4. 2290, 4. 2301, 2. — 3. pl. ind. 769, 4. 1325, 1. 1565, 3. — wesen; 1. sg. ind. 930, 3. 1510, 2. 1942. 3. 2039, 1. 2081, 3. 2256, 4. — 3. sg. ind. 19, 1. 23, 3. 1084, 4. 1097. 2. 1098, 1. 1387, 2. 1496, 3. 1679, 3. 1693, 1. 4. — 1. pl. ind. 2112, 4. — 3. pl. ind. 1176, 2. — 1. sg. opt. 1565, 2. 2311, 4. — 2. sg. opt. 800, 3. — 3. sg. opt. 182, 1. 483, 4. 666, 3. 1037, 4. 1417, 1. 1681, 3. 2253, 2. — widerreden; 3. sg. ind. 113, 4. 1147, 4. 1635, 4. — widersagen; 3. sg. ind. 234, 4. — 3. pl. ind. 239, 1. — wizzen; 1. sg. ind. 1547, 1. — 3. pl. opt. 833, 3. — wurken; 3. sg. ind. 228, 3.

In einer zusammenfassenden kurzen besprechung der scheidung der verba in verba perfecta und verba imperfecta oder durativa kann ich im wesentlichen nur wiederholen, was Schleicher in den zum titel dieser zusammenstellung angezogenen stellen aus seinem werke „die deutsche sprache“ gesagt hat.

Das deutsche kennt nur zwei tempusformen, praesens und perfectum. Eine besondere form für das futurum ist nicht mehr vorhanden. Durch den unterschied der verba perfecta und der verba imperfecta nun ward das mittel gegeben, nicht allein die verloren gegangene form für das futurum zu ersetzen, sondern zugleich auch eine form für die functionen des echten perfects und des plusquamperfects zu haben. Der unterschied nämlich der verba perfecta und der verba imperfecta ist der, daſs diese eine dauer ausdrücken, jene aber nicht. Daher steht genau genommen die praesensform der verba perfecta nicht in der function des praesens, sondern in der des futurum und die perfectform der verba perfecta nicht in der function des imperfects, sondern in der des perfects und des plusquam-

perfects. Nun kann zwar ein verbum, welches keine dauer ausdrückt, also eben seiner bedeutung wegen verbum perfectum ist, niemals verbum imperfectum werden; hingegen oft mufs ein verbum, welches eine dauer ausdrückt, also verbum imperfectum ist, zu einem verbum perfectum werden, indem es in allen seinen functionen zwar verbleiben, aber anstatt des begriffs der dauer den des einmaligen geschehens und dann vollendetseins ausdrücken soll. Wie macht nun die sprache ein verbum imperfectum zu einem verbum perfectum? Sie setzt dasselbe mit einer praeposition zusammen. Die praeposition aber bringt zu dem begriff des verbs noch einen neuen hinzu. Soll also aus einem verbum imperfectum nur ein verbum perfectum werden, so mufs eine praeposition hinzutreten, die lediglich diese function vollzieht. Dies ist die praeposition ge-, ahd. ga-, ka, got. ga-. Sie hat sich, sagt Schleicher im angeführten werke p. 226, ihrer speciellen function „mit, zusammen" so sehr entäufsert, dafs sie meist nur zum zwecke dieser allgemeineren function, zum zwecke des ausdrucks perfectiver beziehung angewandt wird.

Ich versage es mir ungern, auf diese erscheinung innerhalb des gotischen und althochdeutschen hier des weiteren einzugehen.

In ansehung der nibelungendichtung führen die aufgestellten verzeichnisse zu folgendem:

I. Das futurum wird ausgedrückt
  1) durch die praesensform der verba, welche ihrer bedeutung nach verba perfecta sind;
  2) durch die praesensform der verba, welche mit ge- zusammengesetzt, also verba perfecta geworden sind. Die zusammensetzung mit ge- tritt nicht ein, wenn schon eine andere praeposition vor das verbum getreten ist.
  3) durch umschreibung, nämlich durch die praesensform von „soln" und „wellen" mit dem infinitiv.

II. Das plusquamperfectum wie auch

III. Das perfectum wird ausgedrückt

1) durch die perfectform der verba, welche ihrer bedeutung nach verba perfecta sind;
2) durch die perfectform der verba, welche mit gezusammengesetzt, also verba perfecta geworden sind. Die zusammensetzung tritt auch hier nicht ein, wenn schon eine andere praeposition vor das verbum getreten ist.

Die functionen des plusquamperfects und des perfects haben einerlei form. Das nur sehr wenige male vorkommende futurum exactum ist von dem futurum absolutum der form nach nicht unterschieden.

Was im übrigen noch zu bemerken ist, füge ich am schlusse bei.

IV.

Mugen.

Das verbum **mugen** duldet die zusammensetzung mit ge- nicht. Zur bezeichnung des futurs, des plusquamperfects und des perfects tritt ge- vor den bei diesem verbum stehenden infinitiv, natürlich wenn derselbe verbum imperfectum ist. Die zusammensetzung unterbleibt, wenn der infinitiv schon eine praeposition hat.

Dies gesetz zeigt sich im gotischen durchweg, im althochdeutschen ist es auch vorhanden.

Im gotischen steht Gal. V, 6 gamagan für ἰσχύειν. Die einzige zusammensetzung mit ga-. Indeſs ist gamagan hier nicht hilfsverb wie magan, welches sonst auch für ἰσχύειν steht. Ebenso kommt gamagan im althochdeutschen zwar auch vor; es bedeutet dann aber valere, vigere, nicht posse.

Aus dem gotischen führe ich folgendes an:

1) Praesensformen, welche futurfunction haben.

2. sg. ind. Matth. V, 36; ib. VIII, 2: ἐὰν θέλῃς, δύνα-

σαί με καθαρίσαι, jabai vileis, magt mik gahrainjan. Marci I, 40; Luc. V, 12.

3. sg. ind. Matth. VII, 18: δύναται — ποιεῖν, mag -gataujan. Marci III, 26: δύναται σταθῆναι, mag gastandan. Marci VII, 18: δύναται-κοινῶσαι, mag-gamainjan; ib. VIII, 4: πόθεν τούτους δυνήσεταί τις ὧδε χορτάσαι ἄρτων ἐπ' ἐρημίας; waþro þans mag was gasoþjan hlaibam ana auþidai? ib. IX, 3: δύναται λευκᾶναι, mag gaweitjan; ib. X, 26: δύναται σωθῆναι, mag ganisan. Luc. XVIII, 26; Joh. X, 29: δύναται ἁρπάζειν, mag fravilvan. Skeir. XXXIX, 10: mag gasaiwan.

3. pl. ind. Marci IV, 32: ὥστε δύνασθαι — κατασκηνοῦν, svasve magun — gabauan. Luc. XX, 36: οὔτε γὰρ ἀποθανεῖν ἔτι δύνανται, nih allis gasviltan þanaseiþs magun. Röm. VIII, 8; 1. Cor. XV, 50: σὰρξ καὶ αἷμα βασιλείαν θεοῦ κληρονομῆσαι οὐ δύνανται, leik jah bloþ þiudinassu guþs ganiman ni magun.

3. sg. opt. Marci VII, 15.

2. pl. opt. Eph. III, 18.

Mit ausnahme von Marci VIII, 4 steht überall im griechischen texte die praesensform. Die praesensform im gr. t. hat aber auch bisweilen futurfunction z. b. Marc. I, 2: ἀποστέλλω, insandja; ib. IX, 44: τελευτᾷ, gasviltiþ, σβέννυται, afwapniþ; ib. IX, 48: τελευτᾷ, gedauþniþ. Dann hat das gotische die praesensform eines verbi perfecti und ist also noch genauer als der urtext. Die praesensform von magan mit dem infinitiv eines verbi perfecti steht also für das griechische praesens, welches aber futurfunction hat. An den wenigen mit citirten stellen, an welchen zwar das futurum nicht gefunden werden kann, aber perfective beziehung unverkennbar ist, steht ebenfalls die praesensform von magan mit dem infinitiv eines verbi perfecti.

2) Perfectformen, welche function des perfects haben.

3. sg. ind. Marci V, 3: ἠδύνατο-δῆσαι, mahta-gabindan; ib. V, 4: ἴσχυε δαμάσαι, mahta gatamjan; ib. VI, 5: ἠδύνατο -ποιῆσαι, mahta gataujan; ib. VII, 24: ἠδυνήθη λαθεῖν, mahta

galangnjan; Luc. VI, 48: *ἴσχυσε σαλεῦσαι*, mahta gavagjan; ib. XIV, 30: *ἴσχυσεν ἐκτελέσαι*, mahta ustiuhan; Joh. XI, 37: *ἠδύνατο — ποιῆσαι*, mahta — gataujan.

3. pl. ind. Luc. XX, 26: *ἴσχυσαν ἐπιλαβέσθαι*, mahtedun gafahan.

Perfectformen, welche function des plusquamperfects haben, scheinen nicht vorzukommen.

Es handelt sich hier vornehmlich um die praeposition ga-. Ich habe deſswegen die verba, welche mit andern praepositionen zusammengesetzt sind, fast ganz auſser acht gelassen. Der fall indeſs, daſs eine tempusform von magan, verbunden mit einem mit ga- zusammengesetzten verbum, nicht perfective beziehung ausdrückt, kommt nicht vor. Folgen ein paar stellen aus althochdeutschen sprachdenkmälern.

Im muspilli heiſst es: Daz ist allaz so pald, daz imo nioman kipagan ni mak (nhd. etwa: daſs ihm niemand wird stand halten können). Ferner ibid.: Dar ni ist eo so listic man, der dar iowiht arliugan megi (nhd. der dort irgend etwas würde erlügen können), daz er kitarnan megi tato dehheina (nhd.: so daſs er eine seiner thaten würde verheimlichen können).

Hier steht also die praesensform in der function des futurum. In gleicher weise steht die perfectform in der function des echten perfects z. b. Isid. de nat. dom.: aut numquid angelus cum deo potuit facere hominem? odho mahti angil so sama so got mannan chifrumman?

Nun die nibelungendichtung:

1) Verzeichniſs der praesensformen von mugen, welche futurfunction haben.

1. sing. ind. 154, 1. 444, 3: jane mag ich alsô lîhte gerûmen niht mîn lant. 766, 1. 2040, 1. 2115, 1: jane mag ichs niht gelâzen.

2. sing. ind. 404, 3. 2238, 2.

3. sing. ind. 56, 1: waz mag uns gewerren? 56, 3. 60, 1. 79, 1. 643, 4. 728, 4. 785, 1. 844, 3. 1019, 3. 1155, 4.

1174, 1. 1412, 4. 1468, 1. 1734, 2. 1778, 3. 1852, 4: sô mag iu wol gedienen des jungen Ortliebes hant. 2130, 4: waz mack gehelfen Etzeln unser ellender tot? 2186, 2.

1. pl. ind. 150, 3. 1563, 2. 2202, 3.

2. pl. ind. 1355, 1. 1401, 3. 1407, 2. 1947, 2: jane muget ir, lieben vriunde, noch ruowe niht gephlegen.

1. sing. opt. 846, 3. 2273, 4: süene ez, rîter küene, daz ich dir des mege gejehen.

3. sing. opt. 840, 2. 845, 4.

2) Verzeichnifs der perfectformen von mugen, welche function des plusquamperfects haben.

3. sg. opt. 1010, 4. 1054, 4. 1539, 2: wie möhte sîner mâge ein helt gehüeten baz?

3. pl. opt. 779, 4.

3) Verzeichnifs der perfectformen von mugen, welche perfectfunction haben.

3. sg. ind. 230, 2. 348, 2. 433, 3. 1515, 3. 2006, 3.

3. pl. ind. 30, 2. 963, 3: jane mohten si der sinne vor jâmer niht gehaben. 1012, 3: dô mohten si dem lîbe sô geswîchen niht.

Was hier über das verbum „mugen“ gesagt ist, das gilt in der nibelungendichtung auch von den verben „kunnen“ und „durfen“. Hierfür geben fast sämmtliche citate zu diesen wörtern die belege. Die infinitive: gesagen 228, 2, gesehen 1018, 1, gefüegen 1481, 2, stehen mit dem optativ von mugen zum ausdruck des conditionalis, wie überhaupt der conditionalis sehr oft die form des verbi perfecti hat.

V.

1) Einige verba perfecta, deren praesensform praesensfunction hat.

G.

Gedenken; 1. sg. ind. 673, 2. 1510, 2. — geheizen; 3. sg.

opt. 378, 4. — geruochen; 3. pl. ind. 1586, 3. — getrouwen; 1. sg. ind. 691, 1.

R.

Ruochen; 3. pl. ind. 1343, 3.

S.

Soln; 3. sg. ind. 781, 4.

2) Gebresten. Die perfectform dieses verbs hat imperfectfunction: 3. sg. ind. 104, 2. 1257, 4.

Die verba unter 1 haben an den citirten stellen also keine futurfunction; aber perfective beziehung drücken sie doch aus.

Der mit formen von mugen oft verbundene infinitiv gesîn (1498, 1. 2230, 4 u. ö.) scheint aus metrischen gründen anstatt des einfachen sîn nöthig gewesen zu sein.

Ich kann nicht schliefsen, ohne eines noch erwähnt zu haben. In den verzeichnissen I—III finden sich manche verba, welche weder ihrer bedeutung noch ihrer form nach als verba perfecta aufzunehmen sind; und doch stehen dieselben in der function dieser. Wie kommt das? Man mufs sich daran erinnern, dafs wir in der nibelungendichtung, nicht nur was den inhalt sondern auch was die sprache betrifft, älteres und jüngeres haben, vor allem aber, dafs die sprachliche form um so mehr zerfällt, je mehr und je leichter sie zum gedankenausdruck dienen soll. Wie vieles an der form hat das mittelhochdeutsche überhaupt im vergleich z. b. zum gotischen eingebüfst! Im mittelhochdeutschen ist der unterschied der verba perfecta und der verba imperfecta der form nach auch bereits im schwinden begriffen. Im neuhochdeutschen hat er nur in einzelnen spuren sich noch erhalten, z. b. brauchen und gebrauchen, denken und gedenken. Die heutige alemannische mundart hat auch diese noch mit vollem bewufstsein gehegte und gepflegte unterscheidung wie so manches aus alter zeit in reichem mafse glücklich herüber gerettet.

Bremen, im april 1863. Heinrich Martens.

Sprachliche und mythologische untersuchungen, angeknüpft an Rigveda I, 50.

Erste hälfte. v. 1—9.

(Schlufs.)

Wenden wir uns zum ersten verse unsres hymnus zurück, und zwar zunächst zum worte jâtávedas, das im gegensatz zu der sonst geltenden beziehung auf Agni hier ausnahmsweise als attribut der sonne erscheint. Es möchte aber diese ausnahme wohl die ursprüngliche regel gewesen sein, und nicht blos für diesen sondern auch sonstige heilige Agninamen. So finden wir einen derselben, apā́m nápât d. h. der wafser (= wolken) sprofs Rv. I, 22, 6

apā́m nápâtam ávase Savitā́ram úpa stuhi |

der wafser sprofs, um förderung, den Savitar verherrliche auf den aus den wafsern geborenen Helios-Genethlios, und Nir. XI, 10

úd u jyótir amṛ́tam viçvâjanyam
viçvā́narah savitā́ devó açret |
auf steigt das licht unsterblich allstammwaltend,
allmanneswaltend er, der lichte zeuger.

das attribut viçvânara desgl. auf Savitar bezogen; hiemit fällt ein zweiter Agniname, Vaiçvânará (Nir. VII, 21—23 mit Roths erläut.), wesentlich zusammen, und Nir. VII, 31 wird Agni selbst (wie Rv. II, 1, 7) als deva Savitar sohn des Vaiçvânara angeredet, letzteres gewis aufser beziehung auf irdische feuer; ebenso wenig ist ein dritter, Draviṇodás (segenspender, cf. Nir. VIII z. A.), ein vierter, Nárâçánsa (Bedeutung unsicher; Nir. VIII, 7, wb. s. v., Benfey Rv. I, 13, 3) wenigstens nicht ausschliefslich auf Agni beschränkt, und wenn ein fünfter, Tánûnápât (d. i. selbstentsprofsen, Nir. VIII, 5) es wäre, so hat nichts destoweniger Max Müller hist. Scr. lit. p. 464 denselben als „the sun, hidden in the waters or the clouds", so wie Narâçansa als „the rising sun, praised by men" erklärt. Man vergleiche damit das adj. apsujā́ (in, aus den wafsern geboren), welches von pferd, schlange und Agni d. h. sonne, blitz und feuer

vorkommt. Wir haben schon früher (X, 168) die metamorphose des Helios zum blitz beachtet; der blitz aber vermittelt zwischen diesem (dem irdischen) und jenem Agni, dem himmlischen feuer, der sonne. Das ewige dvandva, Dyắvâpṛthivī́, himmel und erde stehen der phantasie der urzeit in regster wechselswirkung, und wie der mensch das himmelswunder analog gewohntem irdischen begreift, so wiederum, als abbild jener wunder, wird letzteres ihm bedeutsam oder heilig. Sah man im blitze den dem wetterbaum entspringenden schmarotzerspross, so vice versa nahm man nun schmarotzerspross als blitz. Mass man den hirtenbrauch Iliad. XXIII, 845:

ὅσσον τίς τ' ἔρριψε καλαύροπα βουκόλος ἀνήρ·
ἣ δέ θ' ἑλισσομένη πέτεται διὰ βοῦς ἀγελαίας —

dem himmelshirten bei, dem Helios unter dessen ἕλικες (blitzen) den wolkenkühen reiche milch (regen) entquillt: so vice versa mussten irdische kühe durch den schlag der blitzesgerte milchreich werden. In diesem sinne, so scheint es, ward auch jâtávedas, ein altes Heliosattribut, zur heiligung aufs irdische feuer übertragen. Auch kommen stellen wie Rv. I, 98, 1

itó jâtó víçvam idám ví cashṭe
Vaiçvânaró yatate sū́ryeṇa ||
Von hier geboren überschaut dies ganze*)
Vaiçvanara, wetteifert mit der sonne —
128, 4 víçvâ jâtā́ni paspaçe |
er spähet alles was da lebt —

erst durch wechselbeziehung zwischen feuer und sonne zu klarer anschauung; diente doch gerade die wurzel spaç oder paç, wie auch unser hymnus v. 6. 7 zeigt, nach festem alten brauch dazu das spähen oder schauen des sonnenauges zu bezeichnen.

Um zur bedeutung weiter zu gehen: unser Heliosattribut resp. heiliger Agniname ist bahuvrîhi, und wer da védas besitzt dessen was jâtá heisst, der ist jâtávedas. Nun

*) Die irdische welt.

bezeichnet jâtá (geboren) die so eben erwähnten víçvâ jâtāni, alles geborene, was da lebt und webt. Ueber védas dagegen könnte man schwanken, und wir finden Roths älterer ansicht (Nir. VII, 19) dafs es habe, besitz bedeute, jetzt wb. s. jâtá° eine andre, védas = wifsenschaft, kenntnis vorgezogen; und da dies wort, idg. vaidas, mit ϝεῖδος identisch, so könnte noch ein dritter begriff (ansehn, erscheinung) zur frage stehen, jâtávedas also bedeuten: wer da besitz der wesen hat — kenntnis der wesen hat — in den wesen zur erscheinung kommt, sich im lebendigen manifestiert*). Auch ist diese letztere fafsung von den alten erklärern nicht übersehen worden, zumal sie Rv. II, 1, 20

> jánman-janman níhito jâtávedâḥ |
> in jeglicher geburt ruht Jatavedas —

bereits vorlag; doch müfsen wir sie ablehnen, weil sie mit bezug aufs irdische feuer (als lebenskeim) sich jenem mysticismus nähert, von welchem wir den namen gerade abzulösen wünschen. Ziehen wir also die zu zweit gegebene übersetzung, welche den Helios als Epopeus (X, p. 168), als ϑεῶν σκοπὸς ἠδὲ καὶ ἀνδρῶν, als páçyan jánmâni bezeichnet, den beiden andern vor**), so gewährt gerade diese mythologische beziehung den entscheidungsgrund; formal sind die andern gleich berechtigt. Denn védas besitz, védas kenntnis, ϝεῖδος erscheinung sind nur scheinbar geschieden. Schon Benfey Sv. Gl. setzt wrz. vid II védmi, véda ϝοῖδα, und vid VI vindāmi (ich finde) als innig verwandt, und Curtius grundz. I, p. 82. 207 das „erkennende, findende sehen“ als grundbedeutung. Während beide im präsens an form und bedeutung differieren, fallen sie im perf. vivéda, fut. vedishyāmi, passiv vidyáte***) zusammen, werden aber für den aorist ávedisham, ávidam geschieden, ohne tieferes recht; denn gerade ávidam (ich fand) ist mit ἐϝιδον εἶδον aufser frage identisch. Man beachte auch

---

*) andre composita: viçvávedas, sávedas (Rv. I, 98, 9), návedas.

**) wie dies mit andrer motivierung auch wb. s. v. geschehen.

***) vgl. auch skr. dṛçyáte i. e. wird gesehen, findet sich.

den accent des augmentlosen skr. aorists in seinem einklang mit *ϝιδέ, ϝιδόντ*. Rv. I, 62, 3

I'ndrasyā̆ 'ngirasâṃ ce'shṭáu
vidát Sarámâ tánayâya dhâsím |
Br̥'haspátir bhinád ádriṃ vidád gâḥ — ||
Auf Indra's und der Angirasen antrieb
fand ihrem stamme Sarama die nahrung,
Brihaspati den fels klob, fand die kühe —
ib. 61, 6 asmā̆ íd u Tváshṭâ taxad vájram...
Vr̥trásya cid vidád yéna márma —
Ihm formte ja den donnerkeil Tuaschtar,
mit welchem gar er fand den leib der Vritra —
ib. 100, 8 só andhé cit támasi jyótir vidat —
er in dem blinden dunkel gar das licht fand.

Indra fand, traf die kühe, den Vritra, sie waren verborgen; fand, erschaute das licht im dunkel, *τὸ φῶς ἰδεῖν* Aeschylos; Sarama fand, erwarb die nahrung. Der mensch der urzeit, nur was er fand, das wilde rind, die fette trift, war (védas) sein erwerb; nur was er fand, war (védas) seine wiſsenschaft; nur was er fand, das kam ihm (*εἶδος, εἴδομαι*) zur erscheinung. Von dem hierher gehörigen perfectum vivéda (ich habe gefunden, gesehen) unterscheidet sich das perf. präs. véda *ϝοῖδα*, so wie conj. *ϝιδέω* Iliad. XIV, 235, partic. *ϝιδυῖα* = skr. vidúshî nur durch den mangel der reduplikation, die doch in *ϝείδομεν ϝείδετε* (ächter leṭ) i. e. *ϝεϝιδομεν -ετε, ϝειδέω, ϝειδυῖα* = skr. vividúshî wieder vortritt. — Plusq. 1. p. *ϝῄδεα* i. e. vâidasam, ethnisch aber alterthümlich, aus einer zeit die statt *ϝοῖδα* noch vaida sprach; bemerkenswerth hier wie in einigen andern fällen das innere augment. Dagegen 2. p. *ἠϝείδης*, 3. *-δη* i. e. *ἠϝεϝιδεσας, -σε*, augment wie in *ἠβουλόμην*. — Fut. *ϝείσεται* i. e. *ϝειδ-σjεται* = skr. vetsyáte. — Daſs besonders *ἔϝιδον* = skr. ávidam sich mehrfach „fand" übersetzen läſst, versteht sich von selbst, überzeugt aber gerade deshalb weniger davon daſs letzteres die grundbedeutung sei. So Il. I, 262 *οὐ γάρ πω τοίους ἴδον ἀνέρας, οὐδὲ ἴδωμαι, οἷον Πειρίθοον κτλ.*, wo „fand" gut,

aber nicht beſser als „sah“ dem gedanken entspricht. Beachtenswerth indessen *οὐ δύναμαι* c. infin. XXII, 46 *καὶ γὰρ νῦν δύο παῖδε, Λυκάονα καὶ Πολύδωρον, οὐ δύναμαι ἰδέειν*, wo sich „finden“ unwillkürlich einstellt, ohne doch das „sehen“ auszuschlieſsen, wie sich XVII, 643 *ἀλλ' οὔπῃ δύναμαι ἰδέειν*, XXIII, 463 *νῦν δ' οὔπῃ δύναμαι ἰδέειν* aus dem zusammenhang ergiebt. Da an diesen stellen von vergeblichem suchen die rede, so fällt, wie auch in dem platonischen citat bei Curtius II, 309, finden und sehen durchaus zusammen. Ebenso erfahren, erleben, sehen, besonders im medium z. b. I, 587 *μή σε ... ἐν ὀφθαλμοῖσιν ἴδωμαι θεινομένην*, Odyss. III, 233 *νόστιμον ἦμαρ ἰδέσθαι*. Dann finden, erwerben, in besitz nehmen Il. XI, 242 *ἀλόχου κουριδίης, ἧς οὔτι χάριν ἴδε* —; perf. besitzen, inne haben, aber mit dem nebenbegriff des wiſsens, I, 124 *οὐδέ τί που ἴδμεν ξυνήια κείμενα πολλά*, XXIII, 322 *ὅς δέ κε κέρδεα εἰδῇ-*; erfahren haben XVII, 5 *οὐ πρὶν εἰδυῖα τόκοιο*. Finden, sich aneignen aber, causal gefaſst finden laſsen, führt weiter zu dem begriff des spendens, gewährens. Rv. I, 53, 1

ny ū shú vā̆cam prá mahé bharâmahe ...
nū̆ cid dhí rátnaṃ sasatā̆m ivā̆ 'vidat.

Wohlan denn, bringen wir ein lied dem groſsen vor:
denn edelgut verlieh er nie wie schlafenden.

Sv. II, 3243 sá naḥ soma çrávo vidaḥ
du, Soma, spend' uns herrlichkeit.

Rv. I, 42, 7 Pū̆shann ihá krátuṃ vidaḥ
Puschan! dahier ertheile rath!

II, 22, 4 vidā̆d ū̆rjaṃ Çatákratur vidā̆d ísham*)
es spende kraft Çatakratu, er spende saft!

Hiemit berührt sich bei Homer nun wieder Iliad. XIV, 235 *ἐγὼ δὲ κέ τοι ἰδέω χάριν ἤματα πάντα*, XVI, 72 *εἴ μοι κρείων Ἀγαμέμνων ἤπια εἰδείη*. Odyss. XIII, 405 *ὁμῶς δέ τοι ἤπια οἶδεν*, III, 277 *φίλα εἰδότες ἀλλήλοισιν*. Diese wendungen sind noch nicht so ganz wie nhd. dank wiſsen, sa-

*) = Sv. I, 5. 2. 3, 10 wo aber vidét = *ϝίδοι*.

voir gré, zur formel geworden; das wifsen, die gesinnung, tritt hier dem erweisen, gewähren fühlbar nahe. Hienach steht zur frage, ob *εἶδαρ, ατος*, welches man von *ἔδω* leitet, nicht vielmehr zu wz. vid zu ziehen, so dafs (cf. *ὀνεί-ατα*, *ὀνίνημι*) gabe, gewährung die ursprüngliche bedeutung war. Odyss. I, 140 *εἴδατα πόλλ' ἐπιθεῖσα, χαριζο-μένη παρεόντων*. Dem digamma stehen IX, 84 *ἄνθινον εἶδαρ*, XI, 123 *μεμιγμένον εἶδαρ*, XXII, 20 *ἀπὸ δ' εἴδατα χεῦεν* nicht im wege; Iliad. V, 369 *παρὰ δ' ἀμβρόσιον βάλε ϝεῖδαρ* gestattet, Odyss. XII, 252 *κατὰ ϝείδατα βάλλων* empfiehlt consonantischen anlaut. — Im indischen erhält ferner wz. vid durch präfix vi- die bedeutung „von einander kennen, dignoscere", Rv. I, 185, 1

katarā́ pū́rvâ katarā́ 'parâ 'yoḥ
kathā́ jâté kavayaḥ kó ví veda |

der beiden *) welche früher, welche später?
woher gezeugt? ihr weisen! wer entscheidet? —

Gehen wir jedoch von der vorhin belegten bedeutung „spenden" aus, so würde vi-vid „auseinander spenden, vertheilen" heifsen, und da präfix vi-, geschwächt aus dvi-, dem lat. dis- di- entspricht, so wird damit für das sonst unklare verhältnis zwischen divido und video verständnis gewonnen. Sehr nahe jenem kó ví veda (quis dignovit?) steht Cic. Legg. I, 16 legem bonam a mala nulla alia nisi naturae norma d i v i d e r e possumus.

Vorstehende griechisch-vedische parallele, in welcher neben der begriffsentwickelung „finden, erblicken, sehen, wifsen" eine andre doch nicht minder natürliche „finden, sich aneignen, caus. zu eigen geben, gewähren" herläuft, sollte die gleichung ávidam (ich fand) = *εἶδον*, védas = *εἶδος* ins rechte licht setzen; es bleibt übrig auch das suffix -as *ος*- des substantivs ins auge zu fafsen, wäre es auch nur um die bereits X, p. 112 gegebene ansicht hier in möglichster kürze näher darzulegen.

Wir gehen aus von einer doppelten voraussetzung:

---

*) himmel und erde.

einmal dafs suffix -as in dieser form der ursprache angehöre, sodann dafs der vedische infinitiv auf -ase dativ eben dieses suffixes sei. Wir nehmen mithin die neutra auf -as als subst. verbalia, ursprünglich infinitive, die erst allmälich vom verb zum nomen übergegangen; idg. krávas also eig. audire, oder auch — denn das genus ist nicht angezeigt — audiri; daher skr. çrávas ohr, ruhm, *κλέϝος*. Oder idg. mánas eig. wollen, sinnen, streben, daher skr. mánas sinn, muth, *μένος* wille, kraft. Den ursprung unsres suffixes findet Bopp §. 854 in der w. as (ásti, *ἔστι*), worin wir ihm beitreten, so jedoch dafs uns nicht jîv-á-se, a als classenvocal, sondern (§. 855) ausschliefslich jîv-ás-e, dativ von *jîv-as, als richtige trennung gilt. Die suffigierung der w. as bezweckte die verbale thätigkeit als seiende, als zuständlich, kurz als infinitiv zu begreifen; idg. gîvas hiefs nicht sowohl „leben" als „leben-sein," to be living. Auch hier intransitive fafsung die ältere, so wenig auch, zufolge syntaktischer entwicklung sowohl als weitergreifender verwerthung des suffixes, die transitive beziehung konnte ausgeschlofsen bleiben. Diese infinitive dienen meistens zu finalen nebenangaben, Rv. I, 92, 9:

viçvaṃ jîváṃ caráse bodháyantî
was lebt und webt zur regsamkeit erweckend —

IV, 23. 7: tétikte tigmā́ tujáse ánîkâ
er schärfet auf den hieb die scharfe schneide —

welche vielfach ohne wesentliche störung fehlen könnten; seltener bilden sie nach hülfsverben, wie sein, gehen, machen, das prädikat selbst. Sv. II, 3212:

vayáṃ syâma bhúvaneshu jîváse
O sei uns doch zu leben in der welt gewährt!

Rv. VIII, 4. 17: vémi tvâ Pûshann ṛnjáse
zu suchen komm' ich, Puschan! dich.

I, 57. 3: jyótir ákâri haríto nā́' yase (= ná áyase)*)
getrieben ward rothrossen gleich zu gehn das licht.

*) Diese stelle wb. s. v. áyas citiert, mir nicht verständlich; ich nehme áyase mit Rosen und Benfey als infinitiv; zu accent und guna cf. cárase, çobháse, und vgl. w. u. das umbrische.

Die in allen*) mir vorliegenden beispielen sich zeigende beziehung auf die zukunft liegt nun zwar nicht im infinitiv selbst, sondern im dativ; trotzdem aber, so glauben wir, hat gerade dieser infinitiv zur bildung des futurs auf -syâmi geführt. Es ist dies tempus bisher, einstimmig wie es scheint, so erklärt worden, daſs dem verb sich das futur von w. as (ἔστι) suffigiert habe. Daſs im sanskrit gerade der w. as dies futurum fehlt, will ich nicht betonen, da lat. ero i. e. esio vorhanden; wie unwahrscheinlich aber (wo nicht undenkbar) es sei, daſs der futurcharacter -ya ursprünglich blos an der w. as sollte vorgekommen sein, hat Bopp selbst (§. 657) sehr wohl gefühlt. Hinsichtlich dieses charakters -ya trete ich Benfey's ansicht (kurze skr. gr. p. 360) bei, daſs er mit w. yâ (gehen) identisch, jedoch zur ersten hauptconjugation übergetreten sei. Dies hülfsverb also suffigiert sich dem infinitiv auf -as, welcher durchaus normal in den accusativ (der richtung) tritt. So bildet sich z. b. idg. w. svap (schlafen) infin. svapas, fut. svápas-yā́mi, wörtlich dormitum eo, je vais dormir. Die primitive betonung, so lange die bestandtheile der neubildung fühlbar, wird eine doppelte, des infinitivs sowohl als des hülfsverbs gewesen sein; das sanskrit beschränkte den accent auf's auxiliar, während es zugleich suffix -as zu -is (-ish) oder -s abschwächte. So idg. w. phû (φῦναι) inf. phávas, fut. phávas-yáti skr. bhavishyáti, zend bûsyeiti, osk. fusid; idg. w. i (εἶμι) inf. áyas fut. áyas-yáti skr. (ai 'syati) eshyáti, umbr. e-es-t. Umgekehrt entschied sich das griechische für betonung der wurzel, so w. πι (πίνω) inf. πιjες fut. πιjες-jομαι contr. πῖσjομαι πίομαι; w. gîv inf. gîvas (skr. jîváse f. jîvishyáti) βῖϝες f. βιϝεςjομαι βῖσjομαι βίομαι, wie Aristarch Iliad. XXII, 431 cf. βῖόμεσθα h. Ap. P. 350 statt βείομαι i. e. βειϝεςjομαι las, in der that correcter, da hier guna nicht zulāſsig; w. λιπ inf. λειπες f. λειπ(ε)ςjω λείψω; w. τρες inf. τρεσες f. τρεσ(ε)ςjω τρέσσω τρέσω. Da jedoch synkope, wie

*) gegen vierzig; sie mögen zur syntaktischen bestimmung ziemlich ausreichen.

in λείψω für die verba liqq. nicht beliebt wurde, so fiel z. b. in w. μεν inf. μενες f. μενεςjω σj regelrecht aus, und gemäſs der spätern regel wurde die wurzel des accents verlustig, μενέω μενῶ*). Denominativa von themen auf -ες z. b. τελέω i. e. τελες-jω lieſsen das futurum entweder mit dem präsens zusammenfallen, oder sie bildeten — wenigstens der idee nach — inf. τελεσες f. τελεσ(ε)σjω τελέσσω τελέσω. Ebenso — der idee nach — wrz. ἐς inf. ἐσες f. ἐσ(ε)σjομαι ἔσσομαι ἔσομαι**); in lat. ero = esio dagegen ist -yâmi an die wurzel selbst getreten, welche so zum wurzelsubstantiv wird. Weil endlich in λείψω u. s. w. σ durch synkope gerettet, das ohr an σω als suffixum futuri schlechtweg gewöhnt wurde, so entstanden durch mechanische neubildung formen wie τίσω, φύσω, φιλήσω u. dgl. Der praktischen grammatik gelten futura wie πίομαι, βίομαι als anomal; sie sind aber in einklang mit den gr. lautgesetzen, τίσω und consorten sind es nicht.

War das futur auf -syâmi durch suffigierung des hülfsverbs yâmi (ich gehe) an den accusativ eines infinitivs entstanden, so bieten sich dazu auch anderwärts mannichfache analogien, unter diesen von besonderem interesse das romanische verfahren. Bekanntlich suffigieren die romanischen sprachen habeo dem infinitiv***) um das futurum, habebam, ital. auch habui um den conditional zu gewinnen, auch in letzterm dem sanskrit um so genauer entsprechend, als beide, der romanische wie der indische conditional ihrem ursprunge nach dem indicativ, nämlich als imperf. futuri angehören. Ital. viverei, je vivrais, skr. ájîvishyam durch „ich würde leben“ übersetzt, heiſsen eig. „ich hatte, wurde leben;“ im neuniederdeutschen ist „es wird regnen“ i. q. es fängt an, „es wurde regnen“ i. q. es fieng an zu regnen. Wie

*) wie im dorischen, wo -σιω sich länger behauptete, auch bei nicht liquiden verben.

**) daſs ἔσσομαι nicht, wie man annimmt, aus ἐσ-jομαι entstanden, scheint mir sowohl aus der erhaltung des σ, wie aus dem dor. ἐσσεῖται i. e. ἐσ-σειται, ἐσ-σjεται zu folgen.

***) romanisch wohl als accus. zu nehmen, obgleich lat. nihil habeo dicere u. dgl. dem dativ näher steht.

weit aber die sprachen in solchen bildungen gehen wollen, ist ohne innere nothwendigkeit sache des usus; donnerai, donnerais sind geläufig, donneraie donnereusse nicht üblich, aber von Ariosts (Orl. fur. 39, 79) avvisar l'abbia bis zu *avviserabbia, *avviser(av)essi ist ein geringer schritt. Ebenso hätte das indische zum futur. indic. einen potential auf -yâm, nach der zweiten hauptconjugation (μι) bilden können; er wäre (vgl. Benfey gr. §. 160) durch suffigierung des augmentlosen imperfects von yâmi — áyâm, ohne augment -yâm (ich gieng, aufgefafst als: ich gienge) — formiert, und würde z. b. vom fut. jîvishyâmi lauten jîvishyâm, und wenn diese form dem indischen fehlt, so scheint sie sich zu finden im latein.

Den lateinischen infinitiv III Conj. auf -ere fafsen wir, dem vedischen auf -áse analog, als dativ eines neutrums auf -us, also vivere aus vivesei = skr. jîváse, wobei wir für die abstumpfung des casuscharacters auf Corssenausspr. I. p. 215 verweisen; verbindungen wie nefas videre (oder visu i. e. visui), paratus facere wie paratus neci, venimus vertere praedas (Virg. Aen. 1, 528) wie Rv. vémi tvâ ṛnjáse u. s. w. werden als dessen älteste syntaktische verwendung zu betrachten sein. Auch synkope wie ferre aus fer(e)sei, esse aus es(e)sei wiederholt sich in vedischen infinitiven wie jishé, vaxe aus *jiyase, *vahase, die wir nicht (Bopp §. 853, Benfey gr. p. 236) vom aorist leiten möchten. Ueber fieri, fiere, fierei s. Corssen X. p. 152f.; es ist dativ zu *fuius, umbr. fut. fuies-t, idg. phûyasyáti, wie ved. inf. pushyáse nach der vierten classe formiert. Dafs nun das lat. impf. conj. vom infinitiv ausgehe, scheint mir wahr, obgleich es die kinder lernen, und Bopp's darstellung §. 707f. befriedigt nicht gerade weil sie den unverkennbaren zusammenhang nicht aufklärt. Dem accusativ nämlich dieses infinitivs, also z. b. vives, suffigiert sich -iêm (skr. -yâm, wie altlat. siem — syâm), also vivesiem i. e. ich gieng, gienge (möchte, würde) leben; daraus viverem, indem s zu r, und von letzterm, wie in ero erunt, das folgende i absorbiert wurde. Wir haben also in viverem den poten-

tial eines futurums vor uns, welches freilich nicht vivam sondern vivero, aus vivesio, lauten würde, und zwar in so strenger abhängigkeit vom infinitiv, dafs essem in gegensatz tritt mit ero, welches sich vom infinitiv emancipiert hatte. Dem indischen fehlt dieser potential, allein Sv. II, 3212 syāma jîváse statt *jîvishyâma = viveremus giebt dessen treue umschreibung. Zur syntax nur so viel, dafs wenn impf. conj. im wunsche diesen als unerreichbar bezeichnet, dies ohne innere nothwendigkeit, wie sich namentlich aus dem vedischen leṭ praeteriti (Bopp §. 714) ergiebt, als syntaktischer usus zu nehmen ist. Dafs übrigens für infin. und impf. conj. die hier beschriebene bildung von der dritten auch auf die drei schwachen conjugationen weiter übertragen worden, liegt in der natur der sache.

Nachdem wir so idg. futurum, skr. conditional und lat. impf. conj. als sprofsformen des alten infinitivs erwogen, geben wir ein verzeichnifs derjenigen neutra auf -as, welche sich im indischen und griechischen decken, wobei wir von geringern divergenzen (guna, vriddhi, nasalierung) absehen; einige schlecht beglaubigte versehen wir mit fragezeichen. Bekannt sind mir folgende: auf u — çrávas *κλέϝος*; auf *κγχ*: ánkas *ἄγκος*, vácas *ϝέπος*, árças *ἕλκος*, ãgas *ἄγος* Benfey wlex. I, 149, ójas *αὖγος* (?), bhárgas *φλέγος*, pãjas *πῆγος* (?), rájas *ἔ-ρεβος* L. Meyer zeitschr. VI, 19, ánhas *ἄχος*, óhas *εὖχος* Kuhn zeitschr. X, 240, máhas *μῆχος*, vãhas *ϝόχος*; auf *τδϑν*: práthas *πλάτος*, védas *ϝεῖδος*, sádas *ἕδος*, ándhas *ἄνϑος*, édhas *αἶϑος*, jánas *γένος*, tánas *τένος* (?; lat. tenus), mánas *μένος*; auf *πβφμ*: ápnas *ἄφνος* Curtius grundz. II, 92, nábhas *νέφος*, námas *νέμος*; auf *λρ*: árṇas *ἔρνος*, úras *εὖρος*, jarás *γῆρος* (?), táras *τέλος**), háras *ϑέρος*; auf *σ*: dánsas *δάσος*, dvéshas *δέος*, pásas *πέος* Aufrecht Z. I, 288, Also 32 beispiele, worunter einige, wie *ἔρεβος*, *δέος* bei Curtius grundz. II, 66. 225, bezweifelt oder verworfen, andre der begriffsvermittelung bedürfen. Sie bietet sich zum

*) Passow *σάλος* n. bei Alkman; das wäre skr. sáras; aber fr. 9 *καὶ κῆνος ἐν σάλεσσι πολλοῖς ἥμενος μάκαρς ἀνήρ* ist *σάλεσσι* = *θάλεσι* cf. Iliad. XXII, 504 *θαλέων ἐμπλησάμενος κῆρ*.

theil von selbst: so árṇas woge ἔρνος sprofs, tert. comp. sich erheben, aufstreben, wrz. ar (iyarti); úras (urú εὐρύ) brust = εὖρος; dánsas wunderkraft = δάσος, tert. comp. gedrungenheit; zum theil minder leicht: die für védas ϝεῖδος wurde vorhin gegeben, von gleichem interesse ist námas verehrung = νέμος weide, an deren identität wir festhalten. Dabei setzen wir als grundvorstellung der wrz. nam I námati νέμει die niederlafsung, besitzergreifung im sinne der hirtenzeit, und zwar diese thätigkeit als eine aus der (höheren) ferne in die (niedere) nähe gerichtete bewegung, als ein κατέρχεσθαι, devenire, herabkommen, sich herabsenken aufgefafst. Also idg. námâmi ágram (wörtlich: νέμω ἄγρον, accus. der richtung): ich komme zur trift herab, lafse mich nieder auf, ergreife besitz von der trift*). Auf der andern seite durfte man, bei der ungemeinen regsamkeit sprachbildender anschauung, ebensowohl sagen: ágras námati (wörtlich: ἄγρος νέμει), die trift kommt (zu mir) herab, kommt mir zu, wird mein eigen; wie nicht minder causativ: herabkommen lafsen, überweisen, zuertheilen. Unter diesem gesichtspunkt prüfe man die Petersb. wb. IV, 44 s. v. upa-nam verzeichnete beispiele, so das aus dem Taitt. brâhmaṇa: úpai 'nam úttaro yajñó namati, ἐς αὐτὸν καθήκει ἡ ὑστέρα θυσία, kommt zu ihm herab = kommt ihm zu, hier intransitiv**); und causativ ib. IV, 48 s. v. upa-sam-nam, Atharvav. XIX, 41 tád asmai devā́ upasáṃ namantu, das mögen ihm die götter zukommen lafsen, zuwenden, eig. herabsenken. Diese causative auffafsung aber, herabkommen lafsen, herabziehen, beugen, — z. b. â-nam Sv. I, 3156:

ā́ va I'ndraṃ puruhûtáṃ name girā́ nemim táshṭe 'va sudrúvam ||
her beug' ich euch den Indra, vielerfleht, durchs lied, wie wagner schönem lauf***) den reif. —

*) wenn daneben νέμειν νέμεσθαι schlechtweg bewohnen, innehaben bedeutet, so ist das (Kühner gram. §. 436) ein zum präsens metamorphosiertes perfect, als rest primitiver frische, die sich vielleicht die prosa, aber weder hirt noch dichter rauben läfst.

**) vgl. eine ähnliche stelle im Ait. br. bei M. Müller hist. p. 399.

***) sudrú wie raghudrú genommen.

Diese causative auffaſsung also darf, so lange irgend welche spuren intransitiver bedeutung vorliegen, keinenfalls als primitiv gelten. Zunächst wird die im wb. s. v. nam vorangestellte bedeutung „sich beugen, sich verneigen, sich unterwerfen, sich hingeben" mit unsrer grundanschauung „herabkommen, herannahen" durch das mittelglied „sich herabneigen, sich niederlaſsen" in einklang gebracht. Rv. VII, 56, 17: sumnébhir asmé vasavo namadhvam

mit gnaden neigt euch, götter, uns hernieder —

Nir. IV, 15: kuvín námsante marútah púnar naḥ

ob sich die Marut wieder zu uns neigen —

Das wesentliche der thätigkeit liegt hier keinenfalls *im* beugen (krümmen), sondern in der bewegung von oben nach unten, **herab**, **nieder**. Diese bedeutung aber findet sich nicht blos im medium, sondern ebenso im activ, besonders im perfectum, secundum wie es im griechischen heiſsen würde; und wenn irgend ein, so hat gerade dies tempus anspruch die primitive bedeutung zu gewähren. So Rv. I, 48, 8:

víçvam asyâ nânâma*) cáxase jágat

die ganze welt neigt nieder ihrem blicke sich.

Wichtig sind noch wb. IV, 41 folgende zwei stellen:

Rv. I, 165, 6: víçvasya çátror ánamam vadhasnáiḥ

weg beugt' ich mich den waffen jedes feindes —

eig. wohl, duckt' ich mich vor, subsidebam, Iliad. XXII, 274 *καὶ τὸ μὲν (ἔγχος) ἄντα ἰδὼν ἠλεύατο φ. Ἕκτωρ· ἕζετο γὰρ προϊδών, τὸ δ' ὑπέρπτατο.* — Atharvav. IV, 3, 1

híruñ namantu çátravaḥ

von hinnen weichen soll der feind! —

decedunto (nobis) hostes; also richtung in die ferne, in scheinbarem wiederspruch mit unsrer grundanschauung; allein auch hier ist das entweichen, weil der sieger höher steht, als **hinab**gehen des besiegten gefaſst. Die causative bedeutung dagegen, inclino, flecto, welcher zufolge Curtius grundz. I, p. 278 die gleichung námati *νέμει* ver-

*) vedisch; skr. 1. ps. nanama = **νεγομα* perf. II.

wirft, ist für das simplex wb. s. v. nur in einer einzigen, überdies unverständlichen stelle Rv. VIII, 86, 12 = Sv. II, 3. 1. 14, 2 (nemíṃ namanti cáxasâ) aufgestellt. — Im griechischen war von νέμειν, νέμεσθαι in der bedeutung „bewohnen, inne haben" bereits die rede; causativ ist μῆλα νέμειν, das vieh hinab (zur weide) oder wieder heim treiben, Odyss. IX, 233; gewöhnlich νέμειν τι, zukommen laſsen, zuertheilen. Daher νέμεσθαι hinnehmen, ibid. 449 νέμεαι τέρεν' ἄνθεα ποίης — diese bedeutung im deutschen (nehmen) ausschlieſslich fixiert. Als alter infinitiv würde nun idg. námas „herabkommen aus der ferne, sich niederlaſsen", substantiviert niederlaſsung, weidetrift (νέμος, lat. nemus); weil aber das herabkommen (καθήκειν) auch als zukommen gefaſst wurde, ganz ebensowohl auch τὸ καθῆκον, gebühr, schuldigkeit bedeuten können. Daher bedeutet denn, was auf den ersten blick im verhältnis zu νέμος allerdings räthselhaft, ved. námas n. das was zukommt, sich gebührt, also (im cult) die den göttern von rechtswegen, ṛténa, gebührende verehrung*) — auch verbeugung, da das herabkommen, causativ gefaſst, zum herabsenken z. b. des haupts werden muſste. Die beste parallele aber gewährt das griechische selbst. Denn von νομό weide, wohnsitz, ist νόμο (νόμοι ἄγραφοι, πάτριοι) eig. „herkommen" nur durch den accent differenziert. Zur durchbildung aber der sittlichen auffaſsung, der rechtsidee, die sich in námas νόμο νέμεσι ausspricht, muſste, insofern es galt sich fremden eingriffs zu erwehren, gerade der thatsächliche besitz, die siedelung selbst mitwirken. Auch in lat. numeru-s aus numes-o-s, sproſsform des alten neutrums, setzen wir „was zukommt, sich gebührt, ordnung" als ursprüngliche, „gehörige zahl" (dann zahl schlechtweg) als secundäre bedeutung, vergl. skr. sám-namati (= συννέμει) richten, in die rechte ordnung bringen; den eigennamen Numeriu-s als identisch mit skr. namasyà, ehrwürdig, ehr-

*) mir scheint dies namentlich bei dem vielgebrauchten instrum. námasâ, námobhiḥ deutlich.

fürchtig. Das causativ in engerm sinne skr. nâmáyati = *νωμαϳετι νωμάει* z. b. dhánur nâmáyati (arcum flectit) Odyss. XXI, 393 *τόξον ἐνώμα* deckt sich in der form, wenn auch im griechischen die grundbedeutung „herabziehen, beugen" sich zu „handhaben, schwingen" verallgemeinert.

Dabei bedenke man noch folgendes. Die wurzelformen *τρεμ* und *τρες* (*τρέμω*, *τρέω*) sind unstreitig verwandt, und wesentlich gleich an bedeutung. Ebenso würden wir zu wrz. nam *νεμ* eine parallelform skr. nas *νες* setzen können. Diese so lediglich construierte wurzelform existiert aber im sanskrit wie im griechischen wirklich, násate = *νέεται*, und zwar gerade in der hier geforderten bedeutung *κατέρχεσθαι* (herab- = näher herankommen, heimkehren), *σύννομον γίγνεσθαι*, s. d. zeitschr. II, 137; Curtius grundz. no. 432*), wb. IV, 82 s. v. nas, sam-nas. Die wurzelform *νας* in *νας-ϳω*, *ναίω ἔνασσα* (wohnen, ansiedeln) vielleicht nur spielart, oder, was mir wegen des *α* wahrscheinlicher, aus einem alten desiderativ nam-s (skr. ninamsati) erwachsen. Und weiter, wir sahen vorhin die wurzelform dram dru (*δραμεῖν*) neben einander, dürfen also zu nam eine wurzelf. nu construieren: und auch diese findet sich wirklich wb. IV, 300 (3) nu I návate, praef. abhí Rv. IX, 100, 1 = Sv. I, 6216

abhī́ navante adrúhaḥ priyám I′ndrasya kā́myam

Es wenden die truglosen sich Indra's beliebtem freunde zu —

wo abhi-navante sich mit abhi-namante sehr nahe berührt. In *νέομαι* (*νεσομαι*, *νεϝομαι*) scheinen in der that beide wurzelf. nas und nu zusammenzufallen. Jedenfalls dürften beide wurzelformen, insofern die hier gesetzte verwandtschaft mit wrz. nam auf sicherster analogie beruht, durch ihre bedeutung der für námati *νέμει* dargelegten begriffsentwickelung eine nicht geringe stütze gewähren. Auch ließe sich fragen, ob in *νεϝω* lat. nuo — zunächst aus

*) in welchem sinne aber Curtius *Νέστορ* hierher zieht, weiß ich nicht, und halte, weil er ein Poseidon, das etymon X, 123 aufrecht.

*novo — lautlich jener ved. wurzel nu I návate ganz conform, wirklich ein anlautender guttural (Curtius no. 442) eingebüfst sei. Der verlust müfste uralt sein, da kein agnuo ignuo (cf. agnosco) vorliegt. Darf man denselben, was ich nicht entscheide, in abrede nehmen, so würde auch dies lat. griech. verb mit skr. námati in beziehung treten. Unsre darlegung ist also im überblick diese:

1) intransitiv:

a) herabkommen, sich niederlafsen, besitz ergreifen; heimkehren: *νέμω νέμομαι*; *νέμος*, nemus, *νομό*. — násate, *νέομαι, νόστο*. — *ναίω*. — návate, *νέομαι*.

b) herabkommen, zukommen, sich gebühren: (úpa-) namati, námas; *νόμο, νέμεσι*; numeru-s.

c) herabkommen, sich herabneigen, sich beugen, ausweichen: námati, -te; námas; *νεύω*, nuo?

2) causativ:

a) herabkommen lafsen, (vieh) treiben: *νέμω*.

b) herabkommen lafsen, zukommen lafsen, ertheilen: (upasám-) namati; *νέμω*. Reflexive fafsung: hinnehmen; *νέμομαι*. Goth. niman, nehmen.

c) herabkommen lafsen, herabziehen, beugen, handhaben: námati *νέμω*; nâmáyati, *νωμάω*.

Wir wenden uns jetzt zur betrachtung der wzl. darç (dṛç, *δερκ*); sie ist in unserm hymnus durch dṛçé v. 1 und 5, ádṛçram v. 3, viçvádarçata v. 4 vertreten. Als grundbedeutung setzen wir „leuchten,“ und zwar so, dafs der leuchtende gegenstand das licht nicht blos ausstrahle (reflectiere), sondern dasselbe als wesentliche, inhärierende eigenschaft besitze, und gerade durch diese zur ausstrahlung des lichts befähigt sei. Danach kommt denn vor allem das auge in seinem glanze, seiner sehkraft, sowie das feuer in betracht; dann die sonne als himmelsauge, obgleich sie im ganzen als vom lichte durchdrungen minder denn als lichtentsendend, alles erschauend, belebend gefafst wird. Wie aber das auge als selbstleuchtendes des lichtes wahrnimmt, so erlischt es auch im sterben, und den bei Curtius grundz. p. 80 ff. behandelten synonymen gegenüber ist für

wrz. *δερκ* gerade die innige wechselbeziehung zwischen sehen, licht und leben characteristisch, *οὐχ ὁρῶ* gewahre nicht, *οὐκ εἶδον* fand, erblickte nicht, *οὐ δέρκομαι* sehe nicht, kann nicht sehen, bin blind oder todt. Aesch. Eum. 312 *ἀλαοῖσι καὶ δεδορκόσι*, 366 *δερκομένοισι καὶ δυσομμάτοις*, lebenden und todten. Iliad. I, 88 *ἐμεῦ ζῶντος καὶ ἐπὶ χθονὶ δερκομένοιο*. Hier also *δερκόμενος, δεδορκώς* absolut, der da sieht, lebt; dagegen Iliad. XVI, 187 *ἐπειδὴ τόνγε μογοστόκος Εἰλείθυια ἐξάγαγε πρὸ φόωσδε, καὶ Ἠελίου ἴδεν αὐγάς**), XVIII, 61 *ὄφρα δέ μοι ζώει καὶ ὁρᾷ φάος Ἠελίοιο*, ib. 11 *χερσὶν ὑπὸ Τρώων λείψειν φάος Ἠελίοιο*, das sonnenlicht erblicken, sehen, verlaſsen i. q. geboren werden, leben, sterben; aber während *ὁρᾶν, ἰδεῖν* diese beziehung erst durch's object gewinnen, ist letzteres bei *δέρκομαι* entbehrlich, weil dies verb schon an sich das augenlicht besitzen, sehen können bedeutet. Iliad. XVII, 674 *πάντοσε παπταίνων, ὥστ' αἰετὸς ὅν ῥά τέ φασιν ὀξύτατον δέρκεσθαι ὑπουρανίων πετεηνῶν κτλ.* Aesch. Prom. 546 *οὐδ' ἐδέρχθης ὀλιγοδρανίαν κτλ.* und sahst du nicht, konntest du nicht sehen; daher skr. aor. dárçam (ohne augment; *ἔδρακον*) im wunsche Rv. I, 25, 18:

dárçaṃ nú viçvádarçataṃ dárçaṃ rátham ádhi xámi |
etā́ jushata me gíraḥ ||
säh' nun ich den allsichtigen, auf erden säh' ich sein gefährt!
hier meiner lieder wär' er froh!

d. h. könnt' ich ihn sehen, möchte er mir hienieden erscheinen**)! Vom späher der götter und menschen, dem Helios, der sonst schlechtweg alles beschaut (*ἐφορᾷ*), heiſst es mit auszeichnung der sehkraft h. Cer. 69 *ἀλλὰ σὺ γὰρ δὴ πᾶσαν ἐπὶ χθόνα καὶ κατὰ πόντον αἰθέρος ἐκ δίης καταδέρκεαι ἀκτίνεσσιν.* Iliad. XIV, 344 *οὐδ' ἂν νῶϊ διαδράκοι*

*) vgl. Pind. N. VII, 3 *Ἐλείθυια ... ἄνευ σέθεν οὐ φάος, οὐ μέλαιναν δρακέντες εὐφρόναν.*

**) anders die vorgänger. Zu ádhi xámi (*ἐπὶ χθονί*) vgl. III, 8, 7; zu etā́ i. ä. VII, 15, 6 (Lassen Anthol. p. 100), wo entschieden let.

Ἠέλιός περ, οὗτε καὶ ὀξύτατον πέλεται φάος εἰσοράασθαι.
Aehnlich von Agni Rv. VI, 10, 4:

ádha bahú cit táma ū́rmyâyâs
tiráḥ çocíshâ dadṛçe pâvakáḥ ||

der quere durch der nacht so dichtes dunkel
scheint nun der reiniger mit seinem glanze —

daher er denn III, 27, 13 tirás támânsi darçatáḥ (Partic. fut. pass.), durch finsternis querhin zu sehn, genannt wird. Diese bedeutung, licht ausstrahlen, erscheinen, sichtbar werden, beschränkt sich im indischen auf medium und passiv, wogegen Pindar, unstreitig primitiver, φέγγος, φάος, κλέος δέδορκε (leuchtet), wie denn jenes passiv, gewis nicht blos metri causa, auch die suffixe des aktivs verträgt. An lebenden wesen kommt diese bedeutung natürlich nur dem auge zu. So mit inhärierendem object Odyss. XIX, 446 (σῦς) πῦρ ὀφθαλμοῖσι δεδορκώς. Der eber blickt feuer, weil das auge feuer in sich trägt, wie feuer aussieht, dem feuer gleicht; wichtige begriffsmodificierung, die sich Iliad. XI, 37 Γοργὼ δεινὸν δερκομένη, XXII, 95 (δράκων) σμερδαλέον δὲ δέδορκε noch deutlicher ausspricht. Es geht also die bedeutung dieser wurzel nach zwei richtungen auseinander: a) leuchten — augenlicht besitzen — sehen, sehen können, scharfsichtig sein — lebenslicht besitzen, leben. b) leuchten — licht ausstrahlen, erscheinen, sichtbar werden — aussehen wie, gleichen. Doch wir wollen noch einige composita auf -dṛç, -dṛça in's auge faſsen, da sie zum verständnis beitragen. Sie zerfallen in drei classen:

1) von dṛç f. auge, bahuvrîhi: adṛç ἀνόμματος, durdṛç δυσόμματος, tridṛç τριόφθαλμος. Hierzu kenne ich kein vedisches beispiel. Dann karmadhâraya von dṛç f. das sehen, upadṛ́ç f. anblick. VIII, 91, 15 bhadrā́ sū́rya ivo'padṛ́k. — saṃdṛ́c f. erscheinung, anblick. Rv. IV, 1, 6 asyá devásya saṃdṛ́k, II, 33, 1 mā́ naḥ sū́ryasya saṃdṛ́ço yuyothâḥ, schlieſs uns nicht vom anblick der sonne aus; Nir. X, 40 rârandhí naḥ sū́ryasya samdṛ́çi, freue dich in unserm anblick der sonne (misgönne uns nicht das leben); ib. 26 paramā́ samdṛ́k, höchste anschauung. Dazu bahuvrîhi:

Rv. I, 82, 3 susamdr'ç von schöner, III, 61. 5 Sv. II, 8. 2. 18 ranvásamdrç von lustiger, híranyasamdrç von goldiger erscheinung. Dagegen Rv. I, 66, 1 súro ná samdr'k wohl eher adjektiv: wie eine gleichzeitig (mit der himmlischen) erscheinende sonne, oder wie die sonne aussehend cf. wb. s. sam-darç III, 537.

2) -drç leuchtend, erscheinend, aussehend wie: karmadhâraya. — Duredr'c τηλεφανής, vom feuer Rv. VI, 10, 4 duredr'çâ bhâsâ, mit weitleuchtendem schein. — mithudr'ç diese zeitschr. II, 313; III, 451 wechselsweis gesehen, Benfey Rv. I, 29, 3 das wechselnd sehende paar. Letzteres, wenn richtig, würde an die Gräen (Schömann Opusc. II, 211 ff.) erinnern. — sudr'ç von schönem ansehen IV, 16, 15 sudr'çî'va pushtíh. — svardr'c Roth Nir. X, 13 gehört nur zur hälfte, als götterattribut (Indra's, Agni's, Soma's; der usharbúdho deváh Rv. I, 44, 9) in der bedeutung „wie die lichtwelt aussehend, sonnenhaft" hierher; über svàr w. u. — Eine unterabtheilung dieser classe bilden die bekannten pronomina tâdr'ç yâdr'ç îdr'ç etâdr'ç anyâdr'ç u. s. w. Bopp §. 415 ff. Hier läfst der erste theil sich vielleicht als alter instrumental — tâ-drç „so aussehend" — ansetzen; und wie weit der zweite zum suffix abgeschwächt, spricht sich besonders in einem locativ wie yâdr'çmin V, 44, 8 deutlich aus. Der vedische nominativ auf ṅ d. h. eigentlich -nk (Benfey Sv. Einl. p. XLVIII) könnte bekräftigen, was Benfey wlex. I, 227 über ἀλίγκιο, ἐναλίγκιο bemerkt, ved. sadrṅ idg. sadrank = ἀ-λιγκ, freilich nur wenn -λικ -λικο in ἡλικ τηλίκο etc. jenem skr. -drç mit recht gleichgesetzt worden. Wenn indessen für's gothische leika Bopp selbst §. 981, für's slavische -likŭ Miclosich beitr. I, 232 andre, und wohl zutreffendere erklärungen aufgestellt, von lat. talis qualis aber besser abgesehen wird: so fällt auch die gleichung -λικ = -drç von neuem dem zweifel um so mehr anheim, als solche secundärbildungen auf proethnischen rang überhaupt nur geringen anspruch haben. Miclosich vergleicht die slav. wzl. lik (pingere); sie gehört gewis zu skr. likh VI likháti i. e. ritzen, schreiben, malen (M. Müller hist. p. 512 f),

und könnte in jenem -λικ -λικο -λιγκ desgleichen enthalten sein, so dafs das suffix zunächst auf umrifs und farbe gienge, vgl. noch russ. lizé n. (gesicht, person), welches aus lik-ie lik-io umgebildet im griechischen λικ-ιο-ν lauten würde. — Zu jenem sadṛ́ç, gleich erscheinend, gleich: Rv. I, 94, 7 yó viçvátaḥ suprátîkaḥ sadṛ́ññ ási, der allseits du mit schönem antlitz gleich erscheinst, IV, 51, 6 ná ví jnâyante sadṛ́çîr ajuryā̆ḥ, gleich, altersfrei, nicht werden sie geschieden (die morgenröthen), notieren wir noch vísadṛça I, 113, 6 vísadṛçâ jîvitā̆' bhipracáxe, verschiedenart'ge wesen anzuschauen; und súsadṛç V, 57, 4 yamā̆ iva súsadṛçaḥ supéçasaḥ, wie zwillinge schön-gleichen ansehns, schöner form*).

3) Tatpuruscha; — dṛç sehend. Sanskritbeispiele sarvadṛç, mantradṛç u. aa. wb. III, 730 s. v. dṛç; für's vedische sind auszuzeichnen ahardṛ́ç, den tag sehend, welches Yâska VI, 26 durch sûryadṛç erklärt d. i. die sonne sehend, ὁρῶν φάος ἠελίοιο, lebend, sich des lebens freuend; und svardṛ́ç X, 13 ebenso glossiert, wo indessen götter gemeint; richtig wäre die umschreibung durch sûryadṛç etwa Rv. VII, 83, 2 (Roth z. lit. u. gesch. p. 128), wo es heifst von einer schlacht:

yátrâ bháyante bhúvanâ svardṛ́ças
tátrâ na Indrâ-Varuṇā̆ 'dhi vocatam ||
wo die geschöpfe fürchten — die das licht noch sehn —
da sprechet, Indra-Varuna! uns schützend zu! —

so dafs svardṛ́çaḥ apposition κατὰ σύνεσιν zu bhúvanâ: noch freuen bange streiter sich des lichtes, dessen die nächste stunde sie vielleicht beraubt.

Nun also der infinitiv dṛçé. Als dativ eines abstracten wurzelworts wird er, und zwar in finalem, gleichviel ob aktivem oder medialem (passivem) sinne, an bedeutung der wurzel selbst in jeder richtung entsprechen müssen. Wir haben also zu scheiden die hauptbedeutungen leuchten, gleichen, sehen.

*) Die Marut, wegen ihrer ähnlichkeit mit zwillingen verglichen, cf. V, 60, 5: was (zeitschr. X, 127) für die Aloiden wichtig, zu deren riesenwachsthum Rv. I, 64, 8; 87, 7 etc. auch für die Marut parallelen bilden.

1) dṛçé — leuchten, erscheinen, sichtbar werden. Sv. II, 9. 2. 13, 2 der hohe Gandharva:

vásâno átkaṃ surabhíṃ dṛçé kam
gehüllt in duftiges gewand, zum leuchten.

Rv. I, 52, 8 (cf. 51, 4): ádhârayo divy á̂ sū́ryaṃ dṛçé
zum leuchten trugest du die sonne himmelan.

2) dṛçé — aussehn wie, gleichen. Bei den verben mit prädicativem nominativ, und wo sie sie ergänzbar. Sv. I, 1. 1. 1, 10:

devó hy àsi no dṛçé
denn göttlich bist du uns zu sehn, d. h.
denn einem gotte gleichst du uns. II, *1123:*
pávasva sū́ryo dṛçé
ergieſse du dich sonnengleich*).

3) dṛçé — sehen. a) im sinne des lat. supinums. Rv. IV, 11, 1 (Agni): rúçad dṛçé dadṛçe naktayá̂ cit
leuchtend zu sehen scheint er auch bei nächten.

VII, 15, 5 (Lassen Anth. p. 100):

spârhá̂ yasyá çríyo dṛçé
dess segen wünschenswerth zu sehn.

b) Nach den verben machen, befähigen u. s. w., und wo sie ergänzbar. Sv. II, 2235:

víçvasmâ ít svàr dṛçé
jedwedem ja das licht zu sehn**).

Rv. I, 23, 21: jyók ca sū́ryaṃ dṛçé
und um die sonne lang' zu sehn.

Athv. XI, 9, 1 (wb. s. v. darç):

sárvaṃ tád amítrebhyo dṛçé kuru.
laſs alles dies erschauen die feindseligen

oder: bring' alles dies den feinden zur erscheinung. — Zu merken ist, daſs die wendungen sûryó dṛçé, sonnengleich, und sū́ryaṃ dṛçé, die sonne zu sehen, in dem com-

---

*) ebenso construiert dṛçáye dat. von dṛçi = dṛç Rv. V, 80, 5 ûrdhvé va snâtí dṛçáye no asthât d. i. wie aufgerichtet eine badende uns zu schauen steht sie da: Uschas wie ein weib aus dem bade auftauchend, vgl. die badenden Chariten zeitschr. X, 361, die Anadyomene ib. 418.

**) auf daſs jeder lebe.

positum sûryadṛç; die wendungen svàr (nomin.) dṛçé, dem lichte (der lichtwelt) gleich, und svàr (accus.) dṛçé, das licht zu sehen, in dem compositum svardṛ́ç zusammenfallen.

In unserm hymnus v. 1. wird nun sū́ryam, weil mit jâtáv° devám identisch, nicht sowohl von dṛçé als von úd-vahanti regiert. Die worte dṛçé víçvâya lafsen dreifache fafsung zu:

a) jedem zu leuchten;

b) alles zu sehen. Der dativ víçvâya durch attraction statt víçvam, Benfey kz. skr. gr. p. 237, Roth Nir. IV, 18. So scheint auch Yâska XII, 15 sarveshâm bhûtânâm darçanâya d. h. zum sehen aller wesen, verstanden zu haben.

c) jedem zu sehen = auf dafs jeder die sonne sehen d. i. leben könne. Und zwar ziehen wir diese fafsung vor, weil sie, schon an sich bedeutsamer, insbesondere dem gemüthsleben jener zeiten entspricht. Denn wie dieselben das dunkel der nacht als hemmung des gesammtslebens empfanden, so wurde die sonne gepriesen als seele, lebenshauch und blut der belebten wie der unbelebten welt. — Wb. s. v. támas; M. Müller hist. p. 20.

Pratyáñ víçvaṃ svàr dṛçé v. 5 = pratyañn idam sarvam abhivipaçyasi. Yâska XII, 24. — Coram universo coelo, ut conspiciaris. Rosen. — Entgegen alles licht zu sehn. Benfey Sv. p. 272. — And so as to be seen in the presence of the whole (region) of heaven. Wilson. — Dafs jegliches die sonn' erblickt. Benfey Or. u. Occ. I, 405. Vergleichen wir

v. 5: pratyáñ víçvaṃ svàr dṛçé
entgegen, all dem lichtheim gleich.

Sv. II, 3123: jyótir víçvaṃ svàr dṛçé
ein schimmer, all dem lichtheim gleich.

Nir. XII, 26: keçī́ víçvaṃ svàr dṛçé
der keçin*), all dem lichtheim gleich —

so ergiebt sich wohl, dafs wie víçvaṃ bhúvanam, pl. víç-

*) d. h χαιτήεις; die sonne, Yâska; der muni, und dṛçé wie oben, Roth.

vâni bhúvanâni, víçve devâḥ — auch víçvam svàr zusammenzufaſsen, und als nominativ zu dṛçé construiert „der gesammten lichtwelt, dem gesammtlicht gleich“ bedeute. Augenscheinlich war die wendung formelhaft fixiert; übrigens v. 5 anapher zum vorhergehenden. „Du gehst auf den göttern entgegen, den menschen entgegen, und zwar beiden entgegen dem gesammtlicht gleich. —

Svàr. Bopp §. 901 (III. p. 349 n.). Schweizer zeitschr. III. p. 368. Curtius grundz. II, 128. — svàr i. e. súar sú^v^ar mit v furtivum, ist zweisilbig, und sollte deshalb nicht als wurzelwort, svar (sur) nicht als wurzel aufgestellt werden. Das wort ist aus sú-ara sú^v^-ara (suffix -ara) verkürzt, und sollte nun, wie bei gleicher verkürzung ἔαρ, der dritten folgen, doch ist, wie im zend nom. acc. hvarĕ gen. hûro, auch im vedischen neben nom. acc. svàr, so viel mir bekannt, nur der genitiv sū́ras (Kuhn herabk. p. 58 n.) belegt; diese form, wie der accent zeigt*), aus súaras contrahiert. Ebenso die Heliosnamen sū́ra sū́rya aus súara súar'-ia, also sū́ra (masc.): svàr (n.) = πιαρό : πῖαρ. Anderseits scheinen lat. sôl = sŏvel, goth. sauïl n. auf idg. sav-ara, lit. saule f. auf savar'-iâ, also auf gunierte formen; goth. sunna m. sunnó f. (schwach) auf ein starkes thema sunna = sun'-ia aus su-na partic. perf. suff. -ia zurückzugehen. Wir würden also für diese wie die übrigen ll. cc. verzeichneten formen nur su als wurzel setzen; sie ist in σείριο σελήνη serenu-s nur durch s, in ὕλλο (zeitschr. X, 174) nur durch ὑ vertreten, und in ihrer verschmelzung mit den suffixen dem bewuſstsein in der art entschwunden, daſs schon Yâska II, 14, ohne das disyllabum zu verkennen, mit dem etymon von svàr nicht auf's reine kommt. Im sanskrit ist sie zwiefach**), durch su V sunóti (saft auspressen) und su II sáuti I sávati (zeugen) vertreten, welche bereits Benfey wlex. I, 410, Sv. gl. p. 196 s. v. su V als identisch setzt; und wenn die scheinbar verschiedene bedeutung sich durch

*) da monosyllaba den genit. oxytonieren.

**) von einer dritten form, sû VI suváti erregen, sehen wir ab.

ein tert. comp. triefen, triefen lafsen vermittelt, so kann die identität derselben mit ὕει d. h. er (Zeus) trieft, zeugt mit Gäa, es regnet — wohl keinem begründeten zweifel unterliegen, vgl. Curtius grundz. I, p. 363. So gewinnen wir für svàr „triefend“ als grundbedeutung d. h. das licht ist auch hier (cf. zeitschr. X, 98. 104, 6) als triefender regen, strömendes wafser gefafst. In den liedern sodann bezeichnet svàr einmal den lichthimmel, wozu belege vorhin; dann wie zend hvarĕ, σείρ (Suid. s. σείριος) die sonne*) z. b. I, 105, 3:

mó shú devâ adáḥ svàr áva pâdi divás pári |
nie falle ja die sonne dort, ihr götter! von des
himmels höh'!

V, 80, 1: devī́m ushásam svàr âváhantīm
práti víprâso matíbhir jarante ||
die lichte Uschas, so die sonne herführt**),
mit liedern rufen seher ihr entgegen.

ὑαλο ὕελο fem. (masc.), durchsichtiges steinsalz Hdt. III, 24, krystall, bernstein, glas, vgl. Suid. s. ὑάλη; ὑαλόεν. διαφανές, λαμπρόν Hesych. — Zwar nicht eigentlich von ὕω (Passow), wohl aber wie dies verbum selbst zu wzl. su gehörig, und abgesehen vom genus mit skr. sū́ra = idg. súara zusammenfallend; das mineral als lichtklarer körper so genannt. Da nun auch nhd. glas i. q. glänzend (Grimm gesch. d. d. spr. p. 718, Mannhardt germ. mythen p. 334), unser Glasberg dem altn. Glerhiminn, dem lichthimmel gleichsteht (Mannhardt p. 331 ff. 447 ff.), so habe ich víçvam rocanám v. 4 (vgl. h. 49, 4) zur unterscheidung von víçvam svàr durch „glasberg“ übersetzt. Denn diese termini sind hier synonym, wiewohl übrigens sich beide wörter im gebrauche scheiden. Als abstractum heifst rocaná (wzl. ruc, λευκό lux u. s. w.) eig. das leuchten, dann concret das leuchtende,

*) Nigh. I, 4 sâdhâraṇa, aber ib. 12 udaka.

**) M. Müller hist. p. 551. Rv. VII, 77, 3 führt Uschas das weifse und liebliche rofs, die sonne. So kommt Euripides μονόπωλος Ἀώς zeitschr. X, 352 n. Lykophron 16 Ἠὼς μὲν αἰπὺν ἄρτι Φηγέου πάγον κραιπνοῖς ὑπερποτᾶτο Πηγάσου πτεροῖς zum verständnis.

das licht: so plur. h. 81, 5; 93, 5 gestirne, h. 6, 1 morgenlicht; in mythologischem sinne verbindet es sich gern mit genitiven, sūryasya h. 14, 9, nākasya 19, 6, besonders häufig rocanám diváḥ, himmelslichtregion oder lichtwelt, hier wiederum von svàr kaum zu scheiden. Nachdem sodann neben dem urelterpaar Dyāvâpṛthivī sich eine dreiheit, himmel, luft (dunstkreis) und erde, dív rájas bhūmi gebildet, führte die gefällige zahl zu gleicher untertheilung: drei erden tisró bhūmīḥ (h. 102, 8; II, 27, 8; VII, 87, 5), drei luftkreise trīṇi râjânsi V, 69, 1, drei himmel tráyo dyāvaḥ, trīṇi rocanāni Sv. II, 9142, tṛtīyam rocanám diváḥ*) ib. 1. 1. 19, 2, ja Rv. V, 69, 1 scheinen die drei rocanâni den drei dyâvaḥ sogar selbständig gegenüber zu stehen. Man sieht wie das indogermanisch-ehrwürdige aber ungelenke svàr vor dem ethnischen rocaná und dem system zurücktritt.

Doch carpe diem — was heifst im hymnus v. 3 und 6 jánâñ ánu? — Einer zur lit. u. gesch. p. 81 dargelegten ansicht Roths war Benfey, als er Sv. p. 272 „in den welten all“ übersetzte, nicht beigetreten; ebenso hatte dawieder gesprochen Max Müller, über dessen ansicht ich bedaure nicht näher unterrichtet zu sein. Mit bezug auf letztere vertritt sodann prof. Roth in den erl. zum Nir. XII, 22 — 25 von neuem die ursprüngliche ansicht, welcher schliefslich auch Benfey Or. u. Occ. p. 405 beipflichtet. Es fragt sich nämlich ob der accus. jánâñ sing. oder plur. sei. Dafs v. 6 bhuraṇyántam jánâñ ánu nicht terram homines sustentantem R., this creature-bearing world W. sein könne, bedarf freilich des beweises nicht. Dazu kommt, dafs für das verb bhuraṇyáti von Roth ll. cc. Kuhn herabkunft p. 26 die bedeutung „rasch, behende, eifrig sein,“ und zwar zum theil in einklang mit der überlieferung, mit sicherheit bestimmt ist. Roth übersetzt „das rührige mengengeschlecht,“ nimmt also bhur° als attribut zu jánâñ,

*) vgl. auch tridivam divaḥ wb. s. tridiva; dyauḥ, divo pâkaḥ, svarjyotiḥ ib. s. nâka.

dies als singular. Es sei nach den im Veda überaus häufigen dehnungen jánam (γόνον) zu *jánâm geworden, *jánâm aber so behandelt worden, wie jánân (γόνους) wäre zu behandeln gewesen d. h. durch jánâñ (anunâsika) gegeben worden. So Rudolf Roth, jedoch nicht ohne widerspruch von andrer seite; und bleibt demnach, bei divergierender ansicht unserer vedakundigen, auch andern nichts als das eigne urtheil übrig: so mufs der unterzeichnete bekennen, durch die für jánâñ als sing. beigebrachten gründe in keiner hinsicht überzeugt zu sein. Betrachten wir diese gründe näher.

Es habe Yâska, so heifst es Nir. Erl. p. 163, in bhur° jánâñ ánu offenbar keine schwierigkeit gesehen; dieser umstand bestätige jánâñ als singular. Wenn indessen Yâska jene worte XII §. 22 unverändert wiederholt, so scheint er das erste doch kaum als attribut des zweiten zu setzen; da er §. 25 den plural janân ergänzt. Auch váçâñ ánu ib. p. 164 dürfte nichts beweisen, da hier doch wenigstens dem plural kein attribut im wege steht. Was sodann die vedischen dehnungen betrifft, so verzeichnet Benfey Sv. einl. p. LX ff. zahlreiche beispiele, worunter indessen der hier gesetzten dehnung (-am: -âm) keins entspricht. Die handschriften endlich: eine sehr genaue East India House habe v. 3 und 6 jánañ (a; nicht â) von erster hand; darin liege eine hinweisung auf den vermutheten ursprung des â — dafs es nämlich aus a verlängert. Diese notiz würde von gewicht sein, wenn sich nicht die vermuthung ergäbe dafs der schreiber die länge nur deshalb unbezeichnet liefs, weil sie sich bei anunâsika von selbst versteht. Sollte jene handschrift nicht auch noch anderwärts, an zweifelfreien stellen, añ statt âñ bieten? Dies gilt wenigstens von Cod. Chambers 44 Berlin, dessen schreibweise ich habe gelegentlich zu asht. I notieren können. Dieser codex hat z. b. h. 25, 11 cikitvañ, 35, 10 svávañ statt °vâñ, und 37, 12:

> máruto yád dha vo bálaṃ jánâñ acucyavîtana |
> gírîñr acucyavîtana ||

Ihr Marut! weil die macht ihr habt, zum schwanken
menschen bringet ihr,
zum schwanken berge bringet ihr! —
wo jánâñ unzweifelhaft plural, giebt er jánañ. Hienach glauben wir der schreibweise des E. I. H. manuscripts einstweilen keine beweiskraft beimeſsen zu sollen. Doch alles das sind nebendinge, und nur durch richtige würdigung des anunâsika kann die entscheidung gewonnen werden.

Diesen punct anlangend hat prof. Roth l. c. p. 70 ff. die regeln dargestellt, welche drei alte compendien vedischer phonetik, die er selbst zuerst ans licht gezogen, die s. g. Prâtiçâkhyen über diese eigenheit des dialekts gewähren. Diese regeln zeigen aufmerksamste beobachtung des thatsächlichen, zeigen aber auch, wie nicht anders zu erwarten, daſs dessen letzter grund den verff. der Prâtiç. verborgen geblieben. Wir beschränken uns auf den acc. plur. masc. der a- i- u-stämme. Da findet sich denn, besonders vor vocalischem anlaut des folgenden worts, sporadisch auch vor y, r, v, h — statt des normalen casuscharakters -ân -în -ûn

vedisch -âñ -îñr -ûñr,

z. b. áçvâñ aruṇâñ Ushaḥ, girîñr acucyavîtana, jánâñ ánu, ṛtûñr ánu. Diese erscheinung erklären die Prâtiçâkhyen so, daſs in áçvâñ n geschwunden, in girîñr, ṛtûñr n in r verwandelt, gleichzeitig aber der vorhergehende vocal â, î, û nasal geworden sei. Dies ist irrig, aber der irrthum war natürlich, sobald man vom gewöhnlichen sanskrit als dem gegebnen ausgieng. Anders stellt sich die sache, sobald man die indogermanische casusendung ans ins uns zu grunde legt. Daraus war zunächst âns îns ûns, dann âñs îñs ûñs geworden. Diese endungen werden nun, bei der ungemeinen abschwächung des nasals*), vor vocalischem anlaut u. s. w. (s. vorhin) ganz so behandelt wie âs îs ûs

*) wegen dieser abschwächung verkennen auch die Prâtiç. die identität des ñ mit dem alten n, indem sie jenes nur als eigenschaft des vorhergehenden vocals gelten laſsen.

an gleicher stelle. Wenn also, in dem gegebnen falle, âs is ûs zu â ir ûr wird, so mufs âṅs îṅs ûṅs zu âṅ îṅr ûṅr werden *). Dies der hergang im vedischen dialekt: die nachwirkung der primitiven casusendung liegt zu tage, eine beschränkte freilich; denn aufser den angegebnen fällen stimmt die endung mit dem gewöhnlichen sanskrit. Für letzteres aber möchten die endungen ân în ûn nicht sowohl aus den vedischen âṅ îṅr ûṅr — da eine palingenesie des reinen dentalen n aus dem äufserst schwachen anunâsika nicht wohl glaublich — sondern wie die vedischen selbst aus den vorliterarischen âns îns ûns zu erklären sein. Hienach wären beide dialekte für den accus. plur. einander ebenbürtig, und zwar so, dafs im sanskrit das n, im vedischen das s der primitiven endung befser erhalten wäre. So würde auch die sonst befremdende inconsequenz im gebrauch der vedischen endungen begreiflich sein.

Sind wir hiemit, wie Uschas, dem pfad des rechten wacker nachgegangen: so erkennen wir zunächst dafs in den endungen âṅs îṅs ûṅs der anunâsika ṅ (vergl. Roth p. 72) fast gleich null erscheine. Nicht minder aber erkennen wir, dafs das primitive n nur durch die verbindung mit ebenso primitivem s zu jener nullität gekommen sei. Diese verbindung aber, im accus. sing. findet sie nicht statt, und wäre selbst, wie Roth es will, jánam zu *jánâm geworden, so könnte, unsrer meinung nach, aus diesem *jánâm doch nimmer ein jánâṅ entstehen, und können wir nicht umhin, die accusative auf âṅ ausschliefslich als plural zu setzen. Rv. X, 14, 12 Yamásya dûtáu carato jánâṅ ánu, des Yama boten gehen sie den menschen nach, wird der singular wohl ohnehin schon aufser rechnung bleiben.

Während also die formel jánâṅ ánu, welcher wir schon als solcher ein attribut nicht gern beimefsen möchten, in beiden versen 3. 6. sich unverändert wiederholt, setzen wir v. 6 den accus. bhuranyántam ausschliefslich als object zu

*) Eine mittelstufe âṅr (Bopp §§. 9. 239. anm.) liefse sich nur dann ansetzen, wenn der übergang âs zu â durch âr vermittelt würde, was doch Bopps eigner ansicht §. 56 b widerspricht.

pâçyasi. Mit welchem blicke ob der völker hin Sûrya den eifernden erspäht v. 6, (mit diesem blicke v. 7) durchwandert er den himmel (und) den breiten wolkenkreis, tage mit nächten meſsend, und geschlechter spähend. In solcher form, sie könnte freilich beſser sein, scheint unser Rischi, der Kanvide Praskanva, sagen zu wollen, daſs wenn Sûrya den eifernden (individuell) beachte, er darum nicht, wie so mancher gelehrte, das groſse ganze aus dem auge verliere. Wie übrigens dieser eifernde zu nehmen, ist nicht ganz deutlich. Nach dem commentator Durga (bei Roth Nir. Erl. p. 164) wäre es: yena darçanenâ' nugrâhakena bhuraṇyantaṃ pûrveshâm puṇyakṛtâṃ mârgena devayânena xipraṃ gachantam anupaçyasi, mit welch gnädigem blicke du den bhuraṇyan d. i. denjenigen ersiehst, der da rasch wandelt auf dem zu den göttern führenden pfade*) der frühern heiligen. Durga scheint zu denken an eine abgeschiedene seele, die da auf den alten wegen der väter das reich Yama's und Varuna's zu gewinnen strebt; eine altvedische idee, die sich jedoch in unsern text nur bei vorgefaſster meinung hinein interpretieren läſst. Es wird eben Durga mit Yâska und, wie es scheint, mit Benfey den vocativ varuṇa v. 6 als namen des obersten gottes Varuna genommen haben. Man könnte ebensowohl pâvaka v. 6 i. e. καθάρσιος, lustrans, bekanntlich eine gewöhnliche benennung des feuers, auf das irdische element beziehen; aber wir gedachten schon vorhin des Sûrya als des himmlischen Agni, und wenn v. 7 als nachsatz zu v. 6 anerkannt, so beziehen sich die drei vocative pâvaka varuṇa sûrya natürlicherweise auf das gleiche subject, den Helios. Nicht die beziehung also, sondern die bedeutung von varuṇa steht zur frage. Als namen besonders des nächtlichen himmels wie des obersten gottes hat man das wort von je mit Οὐρανό verglichen, und um Pott's ableitung von wrz. var (vṛ) in der bedeutung „der bedeckende" auch durch die tradition zu stützen, hatte ich mich anderwärts

*) vgl. wb. s. v. devayâna, und devânâm pâthaḥ in d. zeitschr. IV, 74.

auf Hes. th. 126f. berufen. Danach würde das Heliosattribut varuṇa v. 6 etwa einen Sûrya bezeichnen, welcher wie Poseidon σὺν δὲ νεφέεσσι κάλυψεν γαῖαν ὁμοῦ καὶ πόντον; und nur als herr des wolkenkreises kann der dem Poseidon in gewissem sinne verwandte gott Varuna Nigh. V, 4 der mittlern (§. 6 der obern) region eingeordnet sein, wie ja auch Sûrya v. 7 nicht blos den himmel sondern auch das gewölk durchwandert. Danach könnte varuṇa v. 6 umhüllend, νεφεληγερέτα bedeuten. Den zweifel aber werden wir dadurch nicht los, zumal wir zeitschr. III, 387 οὐρανό von Schweizer mit Kuhn und Roth als „den umkreisenden" gefaſst sehen. Sollte dies nicht blos mit Hesiod als γαῖαν περὶ πάντα καλύπτων, quod tegit omnia coelum, sondern in dem zeitschr. X, 166 (coelum vertitur) besprochenen sinne zu nehmen sein, so ziehe ich diese aufaſsung jeder andern vor. Varuṇa wäre synonym mit Vertumnus, und vom obersten gotte übertragen auf den Sûrya, von welchem er als seinem auge (h. 115, 1) sich ohnehin nicht durchaus scheiden läſst. Im griechischen steht πόλος wirbel, umschwung, οὐράνιος πόλος gleichbedeutend neben οὐρανός, Schömann Prom. p. 305. Wir setzen also unsern Sûrya-varuṇa dem zeitschr. X, 407 beschriebenen Pelops wesentlich gleich. Bedeutungsunterschied aber zwischen den wurzeln car-πελ und var-ϝερ-ϝελ scheint der, daſs für letztere die vorstellung des kreisens strenger festgehalten wird. Uebrigens glauben wir bei Curtius grundz. nicht blos no. 496 ἔριον, 509 οὐρανός, 527 ἐλύω*), sondern trotz Buttmann auch 656 εἴλω ἀλῆναι zu wrz. var ziehen zu sollen. Dabei wäre, im rückblick auf die hirtenzeit, auf schaf und wolf, die begriffsreihe etwa diese: kreisen, umkreisen, (die heerde) rings einhegen, (die von der weide heimgetriebene in dem gehege) zusammendrängen (und so gegen das raubthier) schützen; daher übertragen, mit bezug aufs raubthier, ausschlieſsen, abwehren; dann causativ: kreisen laſsen, win-

*) ἄμπελο doch eher von ἀνά und πέλω, aufkreisend, emporrankend.

den, wälzen u. s. w. Wenn Buttmann von der kriegerze oder causativer bedeutung ausgeht, so däucht uns dari der historische weg (lexil. II, 142) verfehlt zu sein. — Di ser umkreisende Sûrya also späht den bhuranyan, de menschen in seinem streben, wie es heifst h. 113, 6:

Zur herrschaft den, zum ruhme den, zur hoheit,
den zum erwerb, den nur zu gehn zur arbeit,
Um manichfaltig leben zu erschauen,
die wesen alle weckt die morgenröthe.

Aber nicht blos sein streben als solches, sondern ob guten oder bösen willens strebe (Rv. II, 27, 3 vṛjinā ut sâdhú, IV, 1, 17 ṛjú vṛjinā ca; recht und unrecht), danach späht Sûrya, die Âditya, und Varuṇa mit seinen spähern. Ueber paçyati paspaçe s. Roth Nir. X, 20; Kuhn zeitschr IV, 11; Curtius grundz. p. 81; über den spähenden Sûry Kuhn herabkunft p. 102f., die späher Varuna's (Mithra's Roth abh. über den Atharvaveda (Tüb. 1856) p. 29, Win dischmann Mithra §. 45, Roth abh. über die fünf menschen geschlechter bei Hesiod etc. (Tüb. 1860) p. 17f. Wenn aber der letztgenannte gelehrte das bei Hesiod ἔ. 109–201, 252—255 der wifsenschaft gestellte räthsel endlich löst, so war vor ihm Welcker götterl. I, 731—742 demsel ben ziele wenigstens sehr nahe gekommen. Es divergier nämlich die darstellung beider forscher im ganzen nu darin, dafs Welcker den gegensatz der beiden ersten ge schlechter verwischt, während Roth mit recht gerade die sen gegensatz betont; im hauptpunkt, der anerkennung de dämonen als eines restes primitiven geisterglaubens, sind sie einig. Während aber Roth p. 17f. die spáçaḥ — in welchen M. Müller hist. p. 536 n. die übrigen Âditya er kennen möchte — von den pitaraḥ scheidet, findet Welcke p. 738 den übergang von diesen zu jenen sehr leicht; und man wird sich wirklich dem schlufse kaum entziehen, daſs wenn Hesiods erstes geschlecht als πλουτοδόται v. 126 den pitaraḥ, als φύλακες v. 123. 253 den spaçaḥ entspre che, auch in den vedischen spaçaḥ nur eine besondre auf fafsung der pitaraḥ, insofern diese dem sittlichen regimen

des königs Varuna dienen, gegeben sei. Von diesem ihrem sittlichen ehrenamte jedoch abgesehen, umschweben die weisen väter der vorzeit die sonne (wb. s. v. kavi), welche unter dem namen Yama das geisterreich (asunîti) beherrscht, Yama der da erstgeboren erstgestorben — den ersten morgen, ersten abend, anbeginn der schöpfung bildend — der himmlische Merops, als prototyp der menschheit nicht minder denn als fürst der seligen verehrt wird. Denn durch die schöne parallele, welche Windischmann ursagen der arischen völker (München 1852) p. 11 ff. zwischen Yama und Rhadamanthys*) zieht, wird eine andre zwischen Yama und Merops (zeitschr. X, 352) als Helios dem sterblichen nicht ausgeschloſsen; und wenn wir in dessen unterthanen, den der Eos engverbundenen Aethiopen ib. p. 167 lichtelbe d. h. im lichtreich weilende seelen vermutheten**), so können wir dem jetzt beifügen, daſs auch die pitaraḥ (Roth p. 18 n.) im schoſs der morgenröthen sitzen. Wir verzichten hier indessen auf gröſsere ausführlichkeit, da wir im zweiten artikel beim vogel specht auf Merops und den spähenden Helios zurückzukommen hoffen.

Wenn die sieben goldigen (harîtaḥ) v. 8 bei Wilson die sieben tage der woche sind, so steht für die zehn goldigen (zeitschr. X, 96) die französische dekade zur disposition. Andre werden (wb. s. dhâtu, dhîti) in diesen zahlen lieber den ausdruck unbestimmter vielheit sehen. Wenn aber das uralte naturbild vom sonnenrad und sonnenross (X, 170) sich nach maſsgabe des irdischen zwie- oder viergespanns zum glauben an die biga oder quadriga eines

---

*) Die bei Curtius no. 515 construierte wrz. vrad fehlt zwar bei Westergaard, ist aber Nir. V, 15 f. als nebenform zu mrad in der bedeutung der biegsamkeit, nachgiebigkeit belegt; daher also wohl ϝραδάμανθυ = nachgiebigen, milden sinnes, exorabilis, nach dem bekannten euphemismus; vielleicht auch ϝρόδο (ῥόδον) als zarte κατ' ἐξ., cf. beiträge I, 317, II, 493, so wie die gradation vṛndîyas vṛndishṭha, Benfey kurze gramm. p. 321.

**) Wenn der besuch der Olympier Iliad. I, 423 sich auf die zwölften (vgl. Kuhn zeitschr. IV, 112 f.) bezieht, so hat Homer auch hier einen ihm völlig unverständlichen zug mit gewohnter treue festgehalten.

göttlichen führers entfaltete: so wird diese anschauung, dieser psychologische process für die harítaḥ, gerade ihrer unbestimmten vielheit wegen, nicht ausreichen, und die alte beziehung auf strahlen (vgl. Nir. IV, 11; M. Müller Oxf. Ess. p. 83) nicht zu verwerfen sein. Daſs dabei Wilson an prismatische strahlen schwerlich denken mag, enthebt uns aller sorge um die zehn; auch bedürfen wir des prisma nicht, da die sache sich wohl im hymnus selbst erklärt. Wir sehen v. 3 ketávaḥ synonym mit raçmáyaḥ, dürfen also auch v. 1 ketávaḥ mit raçmáyaḥ in parallele setzen. Nun bedeutet raçmí pl. raçmáyaḥ strahlen, aber auch zügel, vgl. raçanā̆ zügel, ráçman strang, also auch in raçmí wohl zügel, strang die grundbedeutung. Daſs das sonnenross an leuchtenden zügeln heraufgeführt werde, ist ein nahe liegendes bild, welches indessen unser hymnus nicht gewährt, da hier, wie besonders aus úd-vahanti (evehunt) zu ersehen, die zügel selbst zu rossen geworden. Denn wenn diese zügel oder strahlen (vergl. d. zeitschr. I, 529) in der morgenfrühe aufblitzen, so ist in diesem hervorbrechen, hervorspringen vergl. Hes. th. 281 ἐξέθορε Χρυσάωρ τε μέγας καὶ Πήγασος ἵππος, Apoll. Rh. IV, 1365 ἐξ ἁλὸς ἤπειρον δὲ πελώριος ἔκθορεν ἵππος, h. Apoll. D. 119 (Helios-Apollon) ἐκ δ' ἔθορε πρὸ φόωςδε — in diesem hervorspringen ein tertium comp. gegeben, wie es jener zeit zur auffaſsung der strahlen als springender rosse genügte. So werden die springenden somatropfen (sargâḥ) Sv. II, 1131 mit ruhmbegierigen rossen, 3221 dagegen mit sonnenstrahlen verglichen, also ross mit strahl durch wrz. sarg (sṛjati) vermittelt, welche intransitiv gefaſst „springen, schieſsen“ bedeutet, ja Iliad. X, 547 αἰνῶς ἀκτίνεσσιν ἐοικότες ἠελίοιο vergleicht Nestor die pferde des Rhesos kurzum mit sonnenstrahlen, was sich zwar auch auf die farbe (v. 437 λευκότεροι χίονος), doch nicht auf diese allein bezieht. Dies also die harita âdityasya Nigh. I, 15, die sonnenrosse deren goldene farbe ihren ursprung, deren bezeichnung als reine, keusche (çundhyúvaḥ v. 9 cf. zeitschr. X, 418) den gegensatz zum unheiligen reich der finsternis

andeutet. In gleichem sinne ist auch pâvaká (*καθάρσιος*) v. 6 als Helios-, IV, 51, 2 als Eosattribut zu faſsen. Die ganze anschauung ist mit treuherziger kürze zusammengefaſst in einem verse an die Marut I, 86, 10

gûhatâ gúhyaṃ támo ví yâta víçvam atríṇam |
jyótish kartâ yád uçmási ||
das dunkel das zu bergen bergt, jedweden freſser scheuchet fort;
licht schaffet welches wir erflehn.

Diese gefräſsigen, das „dunkle volk" (víça ásiknîḥ) im dunkeln greuel (ábhvam ásitam IV, 51, 9) der nacht, werden durch die reinen mächte des lichts überwunden, verborgen d. h. zeitweilig — bis auf wiederkehr — beseitigt. Ebenso wird Hesiods zweites geschlecht, eben jenes dunkle volk, von Zeus (obgleich hier für immer) verborgen *.ἔ.* 138 *ἔκρυψε*; die schluſsworte *ἀλλ' ἔμπης τιμὴ καὶ τοῖσιν ὀπηδεῖ* gehen auf die ehrerbietung der furcht, wie aus gleichem motiv der vedische Python, Ahi-budhnya (Nir. X, 45) neben andern göttern ehre findet. Auf der andern seite werden freilich auch lichtgötter von zeitweiliger verhüllung nicht verschont. Unser Sûrya heiſst viçvádarçata (v. 4), omnibus conspiciendus, und Sávitar (scil. sûrya; Helios Genesios) ágohya, unverhüllbar (diese zeitschr. IV, 112f.), allein gerade in der negation liegt die andeutung temporärer verhüllung, wie sich z. b. in adroghá (truglos) die furcht vor trug, in *ἀληθής* die vor der lüge ausspricht. Besonders aber in den Agnimythen zeigt sich für *κρύπτειν* und gûhati proethnischer zusammenhang. Hesiod *ἔ.* 50 *κρύψε δὲ πῦρ.* Iliad. XVIII, 397 *ἥ μ' ἐθέλησεν κρύψαι ... Εὐρυνόμη τε Θέτις θ' ὑπεδέξατο κόλπῳ ... ἐν σπῆϊ γλαφυρῷ· περὶ δὲ ῥόος Ὠκεανοῖο* d. h. Blitz-hephästos*), von der mutter verworfen, wird von waſserfrauen in der vom wolkenstrom umflutheten wolkengrotte geborgen; und so wird Agni, der

*) Bei Hdt. VI, 82 *ἐκ τοῦ ἀγάλματος τῶν στηθέων φλόγα πυρὸς ἐκλάμψαι* — darf man nur die wolkenkuh substituieren um die alte anschauung zu finden.

verschwundene wolkensprofs (apā̆m nápât) von den Bhṛgu in der grotte (gúhâ) aufgefunden, Kuhn herabk. p. 6.

Der auffafsung der harítaḥ als strahlen, wenn berechtigt, müfsen auch die noch übrigen attribute*) entsprechen. So zunächst ráthasya naptyàḥ, des wagens töchter, wie wir nur des genus halber übersetzen, da nápât naptī́ (lat. nepôt nepti) eig. nur abkömmling bedeutet, Sv. gl. u. wb. s. v.; vermuthungen über ursprung und bildung d. wrz. giebt Benfey zeitschr. IX, 111 f. Or. u. Occ. I, 231—238, wogegen Curtius nr. 342 eine wrz. *νεπ* ansetzt. Wäre die grundbedeutung etwa sprofs, so vergleicht sich Hesiod's *πέντοζος* *ἕ*. 742 fünfsprofs = hand mit Rv. IX, 14, 5 naptī́bhir Vivásvataḥ, den sprofsen (fingern, strahlen) Vivasvats, wie denn *ὄζος* auch sonst mit nápât in bildlicher verwendung stimmt. Sodann rátha, wagen: nach den verwandten formen Bopp gl. s. v. Curtius grundz. nr. 492**) zu schliefsen, wird es ursprünglich nicht sowohl wagen als rad***) gewesen sein. Sollte demnach — und sie macht in der that diesen eindruck — die wendung ráthasya naptyàḥ in alter überlieferung begründet sein, so würden des wagens töchter auf des rades sprofsen****) als bild der sonnenstrahlen zurückgeben. Damit stimmt denn schliefslich auch das attribut sváyukti v. 9, worüber wir im allgemeinen auf Bopp §§. 341. 980. Curtius nr. 601 verweisen. Dafs das possessiv *ὅς ἥ ὅν* = svás svā́ svám wenigstens ursprünglich den drei personen gleich gerecht gewesen, war auch auf rein griechischem boden so wenig zu verkennen, dafs z. b. Passow's darstellung (s. v.) durch vergleichung des indischen und slavischen lediglich bestätigt, nicht verbefsert werden kann. Es bedeutet dies pronomen in der that „eigen“ und zwar,

---

*) Oxf. Ess. p. 81 (referat zeitschr. X, 96) würden wir IV, 6, 9 ghṛtasnâḥ svancaḥ (masc.) streichen, da hier von Agni's rossen die rede.

**) vgl. auch petorritum Festus p. 206 M. Gellius N. A. XV, 30.

***) ist Yâska V, 5 pavi i. q. rathanemi (radfelge) zuverläfsig, so ist pavyā́ ráthânâm ib., ráthasya Rv. I, 88, 2 = mit der felge der räder, des rades, und die bedeutung wagen erst vom plural (räder = wagen) auf den sing. übertragen.

****) vgl. radius, *ἀκτίν* — strahl und speiche.

wie es scheint, ursprünglich gerade in dem sinne, daſs das eigenthum, die eigenthümlichkeit im subjecte nicht blos äuſserlich — durch kauf, diebstahl, temporäre laune — sondern wesentlich, naturgemäſs begründet sei. So bezeichnet im russischen z. b. das abstractum svoĭ-stvo (von svoĭ; eig. *sein-thum) wesentliche beschaffenheit, eigenschaft des subjects; das possessiv svoĭ svoiá svoié (= idg. sva-yá-s sva-yā́ sva-yá-m) mein dein sein eigen, daher auch seiner mächtig, bei sinnen, so wie (c. dat.) verwandt, der verwandte. Auch die verwandtschaftsnamen κατ' ἐξ. idg. sva-kura (ἕκυρο), sva-star cett. scheinen den verwandten als wesentlich, unauflöslich angehörigen zu bezeichnen. Ebenso jedoch glauben wir auch in den anderweitigen compp. mit sva- als erstem gliede die andeutung wesentlicher eigenthümlichkeit gegeben, und würden insbesondre für bahuvrîhi nicht mit Bopp (§. 341) das persönliche, sondern das possessivpronomen zu grunde legen, also z. b. svábhânu nicht „durch sich selbst," sondern eignen d. h. dem subjecte naturgemäſs, wesentlich eignen glanz habend übersetzen. Bemerkenswerth ist svádhiti: hier ist dhiti (aus dhati = θέσι, das setzen, schaffen, vgl. zend qha-dhâta (qha = sva) selbsterschaffen; also ganz ähnlich svádhiti = eigne schaffung habend, selbstentsproſsen, was denn freilich mit der Rv. I, 162, 18. 20, III, 8, 6. 11, Nir. I, 15 unzweifelhaft gegebenen bedeutung des worts, axt, opferbeil, in heillosem widerspruche scheint. Derselbe löst sich jedoch leicht durch Nigh. II, 20, wo svádhiti als blitzname verzeichnet, und daſs dies mit grund geschehen, ist ersichtlich aus Rv. I, 88, 2 svádhitîvân (armed with the thunderbolt, W.), wo die beziehung auf den blitz deutlich vorliegt, so daſs svádhiti als blitzname mit dem vorhin erwähnten Agninamen Tánûnápât (selbstentsproſsen) in einklang steht. Hier wurde also ein blitzname auf das irdische beil — weil es das opfer blitzartig erschlägt — übertragen, wie in paraçú — πέλεκυ das umgekehrte geschehen. — Svásara: Nigh. I, 9 Nir. V, 4 svásarâṇi in der bedeutung tage, als selbstgehende, verzeichnet. Hierher vielleicht

Rv. III, 61, 4 svásarasya pátnî, Uschas herrin des tages oder gattin der sonne; diese dann als eignen gang habend, sich durch innern trieb bewegend aufgefafst, vgl. Iliad. V, 749 αὐτόμαται δὲ πύλαι μύκον οὐρανοῦ. Wenn aber bei Ferd. Justi zusammensetzung der nomina der idg. sprachen (Göttingen 1861) p. 122 αὐτόματο-ς als bahuvrîhi dargestellt worden, so scheint uns darin das richtige verfehlt zu sein. Denn αὐτόματος heifst nicht „das gedachte als eignes habend, selbstdenkend," sondern selbst (αὐτός, sponte) strebend, selbstwollend, wie αὐτόρρυτος selbstfliefsend, αὐτόσσυτος selbsteilend, und zwar -ματο -ρυτο -σσυτο intransitiv, das ganze karmadhâraya. Doch selbst in wirklichen bahuvrîhi hat αὐτο- nur scheinbar die bedeutung „eigen," πόλις αὐτόνομος ist nicht eigne, sondern selbst (αὐτή) gesetze habend, ἰδιοφυής freilich ἰδίαν φυὴν ἔχων bahuvrîhi, aber αὐτοφυής = αὐτὸς (sponte) φυόμενος karmadhâraya. Den verschiedenen ursprung der beiden letzangeführten composita fühlte Passow, wie Buttmann §. 120, 6 in δεισιδαίμων u. s. w. das verbum fühlte; und man sollte solche energische wortbildungen nicht über den leisten der bahuvrîhi schlagen. Denn auch in der composition wird das verbum seinen platz behaupten müfsen, und Bopp selbst, der ihm denselben mannichfach bestreitet, erkennt §. 965 in franz. tire-botte, porte-feuille u. s. w. die 3. p. des präsens, dies zwar insofern irrthümlich als es vielmehr (vgl. Diez gram. II. p. 360) Imperativcomposita sind. Allein das verbum bleibt doch stehen, wie es in λῡσίπονος §. 965 als particip (λῦσι aus λυετ-ι), in singvogel, ziehbrunnen u. s. w. §. 966 als stamm*), in skr. usharbudh, gâtuvid, madhulih, in οἰκότριβ, tubicen etc. als wurzelform besteht. Ebenso in den compp. auf -t, z. b. als attribut der Marut Rv. I, 64, 11 sva-sṛ-t, selbsteilend, womit wir auf αὐτόματο und svásara zurückkommen. Die für letzteres vorhin berichtete und, wiewohl nicht allzu sicher, belegte bedeutung (tag) wird

*) man könnte sagen, als verkürzter infinitiv; auch singvogel ist kein singender, sondern ein durch singen characterisierter vogel.

von Roth Nir. V, 4 verworfen, und als solche der gewohnte weg, aufenthaltsort, meistens ein gehege, gehöfte für das vieh, zum theil in einklang mit der überlieferung angesetzt*). Dies wäre bahuvrîhi, den eignen (gewohnten, freiwilligen) gang habend, sei es opferstätte der götter oder obdach des menschen und des viehs, und gewis liegt unserm wort in diesem sinne die beobachtung zu grunde, wie im gegensatz zum wilden vieh das hausthier freiwillig das gewohnte obdach sucht. Wer aus der fremde heimkehrt, fühlt den zusammenhang zwischen gewohnheit und wohnsitz, gewohnt und wohnen in gleicher weise, wie im skr. ókas (wrz. uc IV úcyati, behagen finden, gewohnt sein) behagen gewohnheit wohnsitz, im griech. ἦϑος (ἤϑεα pl., wie svásarâṇi) gewohnheit, wohnsitz stall bedeutet. Dies führt zu dem wichtigsten der hierher gehörigen wörter, svadhā̃, worüber wir zunächst auf Roth Nir. IV, 8, diese zeitschrift II, 134, Curtius grundz. nr. 305 verweisen; dafs auch ἠϑεῖο ἠϑαῖο so wie lat. sodali-s hierher zu ziehen, habe ich X, 115 n. angemerkt. Nach unserm zusammenhange wäre nun svadhā̃ recht eigentlich das dem subjecte natürlich entsprechende, wesentlich angemefsene thun — womit wir gewohnheit, sitte ja lediglich definieren. Der proethnische rang des worts ist ebenso unzweifelhaft als der ausdruck für die berechtigung des subjects bewundernswerth. Göthes lebensweisheit, es könne niemand aus der eignen haut heraus, eine weisheit wie sie unsre „gebildeten" so selten fafsen, die urzeit war derselben sich bewufst, und bewies es durch die bildung jenes worts. —

Hienach wird sváyukti v. 9 leicht zu fafsen sein. Roth l. c. citiert Rv. VII, 5, 8, 4 ā̃' sthâd rátham svadháyâ yujyámânam, sie bestieg den wagen der von selbst d. h. in der ihm wesentlich angemefsenen weise sich schirrte. In diesem svadháyà yujyámâna ist unser sváyukti umschrieben. Als bahuvrîhi heifst es eigne d. i. gerade diesen

*) Hienach Rv. I, 34, 7 dem windhauch gleichend kommet den gewohnten weg; anders die vorgänger.

rossen wesentlich eigne verbindung (schirrung) habend, als treffende bezeichnung des naturzusammenhangs zwischen rad und strahlen, sonnenwagen, sonnenrossen. Damit jedoch aus einzelzügen das ganze bild erwachse, wollen wir, wie früher (X, 178. 344 u. sonst) bereits geschehen, zu gegenseitiger gewähr dieselben an einander reichen. Diese züge also — ketávaḥ raçmáyaḥ saptá harítaḥ çundhyúvaḥ ráthasya naptyàḥ sváyuktayaḥ = „leuchtende stränge, sieben goldne reine sprofsen des rades, eigner verbindung" — die einzelzüge dieser reihe selber sind des prädikats sváyukti werth, so leicht und sauber fügen sie zum bild der sonnenstrahlen sich zusammen. So klar indessen auch in diesem hymnus die reine natur hindurchblickt, ist anderseits das mythische element doch nicht zu leugnen. Denn dafs die ráthasya naptyàh radspeichen seien, dies und so manches ähnliche war dem bewufstsein doch entrückt; und wie aus jungem saft sich starre jahresringe bilden, so bot dem sänger seine mythenfrische zeit selbst vor versteinerung des mythus, vor dem aberglauben keine bürgschaft. Denn dieser frischen zeit war eine frischere vorangegangen, und unser sänger blieb, wie wir, der enkel seiner ahnen.

Wismar, 16. Jan. 1863. W. Sonne.

Vocaleinschiebung im griechischen.

Nachdem wir in dem aufsatze zeitschr. XI, 428 ff. auf die erscheinung des vokaleinschubs innerhalb des griechischen als auf eine in wohl verstandener beschränkung lautgesetzliche hingewiesen und dieselbe an einer reihe von beispielen dargethan haben, fahren wir nun mit der aufzählung einschlagender fälle fort. Noch wollen wir nicht unerwähnt lassen, dafs schon Pott et. forsch. II, 223 ff. auf diese sprachliche thatsache im allgemeinen aufmerksam macht und der genauen erforschung derselben grofsen werth beilegt, ein urtheil darüber, welches wir im hinblick auf die etymologische erkenntnifs zahlreicher wortformen besonders für das griechische in anspruch nehmen, und dafs sie dann auch Benfey beobachtet und allenthalben im wurzellexicon verwendet hat, ohne sie jedoch unseres wissens irgend wo als bestimmte regel hinzustellen:

χανάζω für *χαν+α+χ-yω*, *χαν+α+χ-ή*.

Die wurzel dieses wortes kan-gh, gespalten kan-a-gh, ist eine erweiterung der einfachen wurzel kan (tönen; Curt. I, no. 32) durch das element gh. Derartige erweiterung ist bei vokalisch auslautenden wurzeln nicht selten, z. b. *βληχ-ή* neben bâlâre, *σμήχ-ω* neben *σμάω*, *νήχ-ω* für **σνηχ-ω* neben wrz. sna, *ψήχ-ω* neben *ψάω*, *τρύχ-ω* neben *τρύω*; aber auch bei consonantisch auslautenden wurzeln begegnet sie und zwar auf eine mit *καναχή* vollkommen analoge weise in *στεν-ά-χ-ω* von wrz. skr. stan (sonare)*), *τέμ-*

---

*) Merkwürdiger weise bringt Curtius (I, no. 280) die wörter skr. tan-ya-tu-s (geräusch, donner), lat. tonare, tonitru, ahd. donar (tonitru), ags. thunjan (tonare) unter wrz. tan in *τείνω* etc., indem er derselben die bedeutung „spannung, ton, geräusch" vindicirt. Für das griech. speciell wollen wir die entwicklung dieser vorstellung aus der grundbedeutung der wurzel tan („dehnen") gelten lassen; *τόνος* vereinigt ja unleugbar die begriffe „spannung" und „ton" in sich. Allein für die andern indogerm. wörter müssen wir entschieden eine aus stan (sonare; Curt. I, no. 220) im anlaut verstümmelte wurzel tan in anspruch nehmen. In dem lat. tonare, welches lautlich und begrifflich dem skr. stanayâmi gleich kommt, tritt doch die bedeutung „ertönen, erschallen, donnern" ausschliefslich hervor und läfst die von C. geltend gemachte grundvorstellung „dehnen" nirgends durchblicken; auch das deutsche und skr. bietet zum aufstellen derselben keinen anhalt.

α-χ-ος*) wz. τεμ in τέμ-νω. Schweizer (zeitschr. II, 294) wollte στενάχω aus *στεναοκω erklären. Uns ist jedoch nur ein beispiel bekannt, wo das verbale σκ in χ übergegangen ist, nämlich in ἔρχ-ομαι gleich skr. ṛchâmi, grdf. ar-skâ-mi. Hier läfst sich annehmen, dafs rsk durch den einflufs des aspiration wirkenden s zu ρσχ geworden und wegen der unerträglichkeit einer derartigen lautverbindung σ dann ausgestofsen worden ist (diese zeitschr. III, 327). Allein nach vorhergehendem vokale (das α von *στεναοκω müfste doch wohl für den ursprünglichen stammvokal des verbi gegenüber sonstigem ε gehalten werden, vergl. ion. ῥίπτα-σκον, κρύπτα-σκον neben ῥίπτω, κρύπτω) sehen wir jenes σκ allenthalben unversehrt gelassen.

κ+α+λύπτω neben κρύπτω. Früher haben wir bedenken getragen, dieses wort entschieden hierher zu rechnen. Als wurzel stellt sich κρυβ dar, welches jedoch, nach einigen formen zu schliefsen, aus κρυφ verändert ist. Diese erweichung von φ zu β werden wir weiter unten ausführlich zu besprechen haben. Der zweifel wegen des wechsels von ρ und λ nach trennung der lautgruppe κρ erledigt sich durch den ganz ähnlichen vorgang bei φύλακος neben φράσσω, τολύπη neben τρέπω (s. unten). L. Meyer (vgl. gr. I, s. 349 und 378) stellt einen zusammenhang von κρύπτω (καλύπτω) mit wurzel kal in lat. oc-cul-ere und cêl-âre auf und nimmt als ursprüngliche form derselben kar an. Und allerdings finden wir wurzelhaftes ar bisweilen in ru umgestellt; so ist τρυ in τρύω, erweitert τρυφ in θρύπτω und τρυχ in τρύχω, doch wohl nichts anderes als eine derartige modification der wurzel tar in τείρω, lat. tero (cf. L. Meyer I, s. 350), θρυ in θρῦ-λος, τον-θρύ-ς der wurzel dhar

---

In bezug auf das skr. tâna-s, welches wie das griech. τόνος „spannung“ und „ton“ heifst, fragt es sich, ob es nicht in der einen bedeutung zu wrz. tan (extendere), in der andern zu wrz. tan (sonare) gehört; wenigstens zeigt das erstere tan aufser in dem von C. dazu gezogenen skr. tanyatu-s eine weitere berührung mit dem begriffe „tönen“ nicht. stan : tan = spaç : paç. Vgl. diese zeitschr. IV, 7.

*) Zu τέμαχ-ος vgl. als ganz analoge bildung μίαχ-ος, τὸ (= μίασμα, Hesych.) vom st. μια- (*μιάω) in μια-ρός.

(skr. dhra-ṇâmi sono), *χρυ* in *χρῦ-σός**) der wurzel ghar glänzen, glühen (Curt. I, no. 202. L. Meyer I, s. 352); so erklärt sich auch *δρῦ-ς*, *δρῦ-μά* (pl.), *δρῦ-μός* (Curt. I, no. 275) neben *δόρ-υ*, ingleichen skr. dru-s, dru-mas neben dâr-u; die skr. wurzeln pru-sh und plu-sh (urere) sind öfters schon als bloſse umstellungen der wurzel par in *πίμ-πρη-μι* bezeichnet worden; skr. dhru-va (fest) stammt von wrz. dhar (halten). Im lat. findet sich auf diese weise brû-tus (altlat. „schwer") neben gr. *βαρ-ύς* für **γαρ-υς* und lat. gra-vis, grû-s neben *γέρ-ανος*, glû-tire neben wrz. gal, gar (verschlingen; bei L. Meyer I, s. 351); stru-g in struo für strugvo ist wahrscheinlich umgestellt und erweitert aus wrz. star in ster-no; ruĕre (rennen, stürzen) ist vielleicht nur umgestellt aus wrz. ar in skr. ṛ-nômi, wie denn Kuhn (zeitschr. II, 460) den ursprung des goth. rinnan von derselben wurzel höchst annehmbar macht. Hiernach könnte auch jene wurzel kru-b (kru-bh) eine solche nebenbildung der wurzel kar = kal sein; daſs das lat. in seinen ableitungen die wurzel nur in der form mit l aufweist, während sie das griech. in beiderlei gestalt vertreten besitzt, giebt gegen die zurückführung von *κρύπτω*, *καλύπτω* auf eine mit der lat. kal identische wurzel kar keinen entscheidenden grund ab.

ἠλ+α+κ—άτη (rocken). Die wurzel des wortes ist alk und gesteigert zu âlk (*ἠλκ*) wie in *ἤλεκτρον*. Ursprünglicher lautete sie ark, wie sich aus *ἀράχ-νη* (*ἀράχ-νης*, *ἀραχνός*) ergiebt. *χ* für *κ* ist dem aspirirenden einflusse der liquiden auf die benachbarten tenues zuzuschreiben. So stellt sich *λύχνος* neben *λευκός* und lûcêre, *κυλίχνη* neben *κύλικ-*, *πελίχνη* neben *πελίκη*, suff. *-χρο* in *πεν-ι-χρό-ς* neben *-κρο* in *θαλυ-κρό-ς*, *σκυλο-κρό-ς* und lat. -cro, -cri dar. Eine gröſsere anzahl von beispielen kann bei Leo Meyer vgl. gr. I, s. 244f. nachgesehen werden. — Der zwischen *λκ* eingeschobene vokal ist *α*, welches wahr-

---

*) für **χρῦ-τό-ς* mit suff. ursprüngl. -ta, wie aus goth. gul-th und ksl. zla-to folgt.

scheinlich durch denselben vokal des suffixes -άτη bedingt ist. Das suffix ist das nämliche wie in θάν-ατος, κάμ-ατος, ὄρχ-ατος u. a. Natürlich hat auch ἀράχνη vokaleinschub, und ist hier der eingeschobene vokal durch den der wurzel beeinflufst. Soll das lat. arânea (arâneus, arâneum) kein lehnwort sein, so hat man auch für dieses vokaleinschub anzunehmen, was durchaus kein bedenken hat, da auch bei einigen andern thiernamen wie bei anat-, carabo- das lat. die in rede stehende spracherscheinung zeigt. Im deutschen finden wir die wurzel ark (alk) umgestellt zu rak in rock-en. Aus dem griech. könnte man noch λάχ-νη, λάχ-νος etc. (Curt. I, no. 537) zu der aus alk für ark umgestellten wurzel lak rechnen wollen. Mit dem χ würde es die gleiche bewandtnifs haben, wie mit dem von ἀράχνη. Ueber das lat. lâna sind die ansichten getheilt; Curtius a. a. o. stellt es mit λάχνη zusammen. Andere nehmen es für vlâna und vergleichen skr. ûrṇa, goth. vulla, lit. vilna und slav. vlŭna (s. Curt. I, no. 496)*).

κάνν+α+βις. Altn. hanp-r, ahd. hanf ergeben als grundform kanp-; das suffix ist im altn. verschieden, während das ahd. mit dem griech. auf einer stufe steht. Das p von jenem kanp- ward ohne zweifel in der umgebung des nasals im griech. zu β geschwächt und κανβ nunmehr in κανaβ zerlegt. Daraus folgt, dafs die schreibung des wortes mit einfachem ν die richtigere ist; das doppelte ν ist unorganisch wie z. b. in ἐννέα. Vokaleinschub zeigt

*) Die wurzel ark (nebenformen alk, rak, lak) würde etwa „spinnen" bedeuten. Auch die parze Λάχ-εσις scheint davon ihren ursprung zu haben, wie wenigstens die namen der beiden andern Κλωθ-ώ (κλώθ-ειν spinnen) und Ἄ-τροπ-ος (nebenform Ἀ-ταρπ-ώ; wrz. gr. τρεπ, älter ταρπ, ursprünglich tark in skr. tark-us spindel, gr. ἄ-τρακ-τος glbd., lat. torquêre drehen, insbes. filum versare, also entweder „cum fuso" oder „contorquens") wahrscheinlich macht. Dafs auch die lat. Parc-ae (vergl. die κλώθ-ες, spinnerinnen, bei Homer Od. 7, 197) von der synonymen wurzel ursprüngl. park (skr. pṛc verbinden, gr. πλέκ-ειν und lat. plec-tere flechten) herstammen, dünkt uns annehmbar. Parc-ae : plec-tere = πόρκ-ος (fischernetz) : πλέκ-ειν. Hinsichtlich der anschauung vergegenwärtige man sich noch Schiller's auffassung der den Parzen nahe verwandten Erinyen als „der furchtbarn macht, die des schicksals dunkeln knäuel flicht."

auch die böhm. form konop-ě (Curt. I, no. 33), mit dem griech. *κάναβις* noch besonders darin übereinstimmend, dafs die eingeschobenen vokale die der wurzelformen sind. — Die labiale tenuis, sowie auch die labiale aspirata, wird auslautend im griech. nicht selten durch umstehende liquide zur media herabgesetzt, und diese bleibt dann auch in den verwandten liquidafreien ableitungen als solche bestehen. Dafs die schwächung der tenuis zur media durch die mittelstufe der aspirata hindurchging, machen sowohl einzelne formen, als auch der umstand wahrscheinlich, dafs jener veränderung bei weitem häufiger die aspirata unterliegt. So nehmen wir *στίλβειν*, *στίλβη* neben *στεροπή*, *ἀστεροπή*, *ἀστραπή*, *ἀστράπτειν* und selbst *στιλπνός* wahr; *στέμβω* (erschüttern, mifshandeln) neben *στέμφ-ω*, *ἀ-στεμφ-ής* (unerschütterlich), *στοβ-έω*, *στοβ-άζω* (schimpfen)*), als deren gemeinsame wurzel wir stap ansehen und in dem lat. stuprum (mifshandlung, schande) für *stop-rum mit gesteigertem wurzelvocal wie in *στοβέω*, *στοβάζω* wiedererkennen; *θιβρός*, *θιμβ-ρός* (warm) neben *τέφ-ρα* (asche), skr. tap-âmi (erwärmen) und lat. tep-eo (warm sein); *ἁβρός* neben *ἁπαλός*; *καρβ-ατίνη* neben *κρηπ-ίς*, lat. crep-ida; *κρέμβαλον* neben lat. crep-are, crep-undia; *ἀρβ-ύλη* neben *ἦλιπ-ς* (letzteres mit vokaleinsatz in der weise wie *ἤλεκτρον*, *ἠλακάτη*); *τάρβ-ος* (schrecken, furcht), *ταρβ-έω* (erschrecken, sich fürchten) neben lat. trep-idare (unruhig, ängstlich sein; L. Meyer vgl. gr. I, s. 378); *κέβ-λη*, *κεβ-άλη* neben *κεφ-αλή*, lat. cap-ut, goth. haub-ith (wrz. goth. hvab, hub, gesteigert haub, vgl. lat. caup-o und gr. *κάπ-ηλος*, wrz. lat. kvap, kup, gesteigert kaup; cau-tes neben cô ts, wrz. kva, ku, gesteigert kau); ferner *κύμβη*, *κύμβος*, *κύμβαλον* neben skr. kumbhas (Curt. I, no. 80), *τύμβος* neben wrz. *ταφ* in *θάπτω*, perf. *τέταφα*, *ὄμβρος* neben skr. ambh-as (wasser), *ἄμβων*, lat. umbôn- neben *ὀμφαλός*; *κόρυμβος* neben *κορυφή*; *στρεβλός*, *στρόμβος* neben *στρέφω*, wozu noch *στραβός*, *στράβαλος*, *στράβηλος*, *στροβελός*, *στρό-*

---

*) bei Curtius I, no. 219 andere ansicht.

βιλος, *στροβέω* gehören; *θάμβος*, *θαμβέω* neben **wrz. *ταφ*** in aor. *ἔταφον*, perf. *τέθηπα* (*θαμβ* : *ταφ* = ***θυμβρός*** : *τέφρα* oben); *ὄλβ-ος* (reichthum), *ὄλβ-ιος* (reich) **neben** *ἀλφ-άνω* (erwerbe); *κράμβος* (eingeschrumpft) **neben** ***κάρφ-ω*** (zusammenschrumpfen lassen) und lat. **de-crep-itus** (abgelebt). Die unserer annahme nach damit **verwandten** formen *σκολυφ-ρός* (*σκολυβ-ρός*, = *σκληρός* Hes.), ***σκελιφ-ρός*** (*σκελεφ-ρός*, trocken, dürr) mit zwischen *λφ* (*λβ*) eingefügten vokalen stellen eine wurzel **skarp** (**skalp**), **skrap** heraus, die wir in dem deutschen **schrumpfen** **wieder** finden. Die wurzel **skal**, **skla** in *σκέλλω*, ***σκλη-ρός*** **ist** vielleicht das prototyp dazu. Auch der **name des *kohls*** *κράμβη* wegen der verkrüppelten gestalt seiner **blätter** (vgl. *κράμβος*, eingeschrumpft) gehört hierher. **Aehnlich führt** wohl *κρίβ-ανος*, *κλίβ-ανος* (ofen, backpfanne, **bratpfanne**), *κρῖβ-άνη* (eine art kuchen) neben *κρομβόω* (**braten, rösten**) auf eine aus **kar** (kochen) erweiterte wurzel **karp oder karbh** zurück*).

κόν+α+β-ος (geräusch) neben *κόμπ-ος* (**geräusch**), *κομπ-έω* (ertönen, schallen). Wir werden *κομπ* für *κονπ*, erweicht *κονβ* (siehe unter *κάνναβις*), gespalten *κον-α-β*, als eine weiterbildung der wurzel **kan** (tönen), die uns auch in *καναχή*, *κανάζω* vorliegt (Curtius I, no. 32), ansehen. Durch *π* erweiterte wurzeln sind im griech. keine seltenheit. So haben wir unter andern *χρίμπ-τω* neben *χρίω*, *χρέμπ-τομαι* neben lat. **scre-âre**. *β* zeigt auch das von Hesych. angeführte *κομβ-ακεύομαι* (großsprahlen), dessen bedeutung zu der secundären von *κόμπος* (prahlerei) und *κομπέω* (großsprahlen) vollkommen stimmt.

κ+ε+λύφ-η (schaale, hülse), *κέλυφ-ος* (glbd.), *κελύφ-ανον* (glbd.) neben lat. **glûb-o**, **glûma** für **glûb-ma** wie **squâma** für **squab-ma** von **scab-o** (deutsch **schuppe**). Die wurzel ist also **klubb**, deren **k** im lat. durch den einfluß des **l** zu **g** erweicht ist. Aus *ὀλούφω*, welches mit dem anklingenden und gleichbedeutenden *ὀλόπτω* nichts zu

*) Auch *κόλιβ-α* (*σῖτος ἑψητός*) mit vokaleinschub geht darauf zurück.

thun hat*), ersehen wir, dafs die wurzel klubh (glubh) ein ächtes u enthält; ihm dürfen wir wohl glûb-o (= *gloub-o) vollständig gleich setzen, indem wir *ὁ-λούφω* nach der analogie von *ὄ-νομα* für *ὀ-γνομα* (vgl. auch *λήμη* für *γλήμη*) als *ὀ-γλούφ-ω* fassen**). Ob *γλύφ-ω* (aushöhlen, eingraben), welches Curtius I, no. 134 b) mit glûb-o vereinigt, überhaupt verwandt ist, steht sehr dahin. Schon die bedeutung, welche doch von der des lat. glûbo wesentlich verschieden ist, erregt starkes bedenken. Wir meinen, dafs Leo Meyer's (vgl. gr. I, s. 41. 368) zusammenstellung des gr. *γλύφ-ω* mit lat. sculp-ere die richtige ist. Die wurzel von sculp-ere ist offenbar skalp; diese ist im griech. *γλύφ-ω* entweder umgestellt zu sklup (mit unächtem u) und sowohl im anlaut (*γ* = ursprünglich sk) als auch im auslaut (*φ* = ursprünglich p) degenerirt, oder zunächst zu skulp (griech. *υ* = u durch einflufs des k-lautes) geschwächt und nunmehr umgestellt. Letztere auffassung ist vielleicht darum vorzuziehen, weil aus ihr die aspiration des ursprünglichen wurzelhaften p (durch einwirkung der liquida) sich erklärt, obwohl die aspiration von tenues öfter auch ohne ersichtlichen grund geschieht. — Wenn aber die wurzelhafte identität von *γλύφ-ω* und sculpere L. Meyer's überzeugung ist, so durfte er wiederum nicht lat. glûbere unter jene wurzel skalp (siehe s. 368) bringen, da das lat. mit dem griech. eine unursprüngliche aspiration der tenues nicht gemeinsam hat, wenigstens nicht, unseres wissens, fest gestellter mafsen; aus demselben grunde durfte er ferner *γλάφ-ω* (höhlen; *γλάφ-υ* höhle) wegen des mit dem lat. glab-er (glatt, kahl) richtig zusammengestellten *γλαφ-υρός* (hohl, glatt) nicht auf die gleiche wurzel skalp zurückführen.

κολ+ά+π-τω, *ἐγ-κολάπτω*, *ἐκ-κολάπτω* neben sculp-o,

---

*) wurzel lap in *λέπ-ω* (schälen).

**) ebenso *λισσός* für *γλιτ-τός* (Hes.), lat. glit-tus (Curt. I, no. 544), *νίκ-η* für *γνῖκ-η*, wrz. *νῖκ* für *γνῖκ* aus gink, lat. vinc für gvinc in vinco. Ganz ähnliche umstellung einer wurzel mit ächtem inlautendem i in *πνίγ-ω* für *σπνῖγ-ω* neben lat. stingu-o.

noch die nebenformen σπυράδ- und mit aspiration des π durch σ σφυράδ-. Besonders aber steht die form σπύρδ-αρον (= σπύραθος) in laut und suffix dem griech. κέλευθ-ρον und lat. cerda sehr nahe. Einen ganz ähnlichen übergang von σκ in σπ beobachten wir in den wörtern οἰ-σπάτη, οἰ-σπώτη, σπατ-ίλη und mit abgefallenem σ πάτος (koth der thiere) neben σκώρ und ὕ-σκυθα (schweinekoth). Des ρ entbehren jene formen eben so wie die obliquen casus von σκώρ (gen. σκατ-ός für σκαρτ-ος); bei ὕ-σκυθα ist das ehemalige vorhandensein des ρ aus dem aspirirenden einflusse desselben auf die ursprüngliche, in den verwandten wörtern herrschende tenuis besonders wahrzunehmen. Im vokal schliefsen sich οἰσπάτη, σπατίλη und πάτος an σκατ-an, οἰσπώτη dagegen erinnert an das ω von σκώρ, σκωρ-ία (schlacke); das υ von ὕσκυθα neben vorzugsweisem α erklärt sich wohl genügend als eine wirkung des benachbarten gutturalen lautes. Die zusammenstellung von σκώρ mit skr. çakṛt (angeblich für *skṛt) und lat. stercus können wir nicht billigen. Warum faſst man in çak-ṛt nicht -ṛt für -art wie in yak-ṛt, gr. ἧπ-αρ für ἧπ-αρτ (desgleichen ὕδ-ωρ für ὑδ-αρτ) als suffix, das übrig bleibende çak aber (skr. für urspr. kak) als wurzel und vergleicht gr. κάκκη (koth), κακκάω, lat. cac-âre, lith. szik-u (Curt. I, no. 28)? Bopp im gloss. s. v. çakṛt hat es gethan, doch ist seine eigentliche meinung unklar, da er auch lat. stercus, stercor-is („fortasse per methat. e secort-is") für verwandt hält. Lat. sterc-us vergleicht Leo Meyer richtig mit deutschem dreck.

φ+ύ+λακ-ος (φύλακ-ς), φυλάσσω = φυλακ-yω neben φράσσω. Aus beiden wörtern ergiebt sich als wurzel φρακ, deren κ jedoch in φράσσω zu γ erweicht ist. Mit recht wird von Curtius I, no. 413 wegen seiner harmonirenden bedeutung goth. bairg-a (τηρῶ, φυλάσσω) dazu gestellt. Die von Hesych. überlieferten und zu dem begriffe von φράσσω passend glossirten, unstreitig verwandten formen, φύρκ-ος (= τεῖχος) und φυρκ-ηλῖται (= τειχήρεις) bestätigen nicht nur das ursprüngliche κ der wurzel, sondern

beweisen auch mit dem goth. bairga zusammen die versetzung von φραx aus φαρx. Gehen wir von φραx aus, so werden wir das υ als eingeschoben betrachten und die wahl desselben aus der unverkennbaren, auch im skr. stark hervortretenden neigung der liquiden zu diesem vokale rechtfertigen; doch kann man, mit rücksicht auf φύρxος, φυρxηλῖται von wurzelform φαρx ausgehend, auch α als eingeschoben ansehen; das υ bleibt bei beiden auffassungen demselben erklärungsgrunde unterworfen. Das wurzelhafte ρ aber ward in einer, wie es scheint, bei seiner trennung von einem andern consonanten durch vokal von der sprache beliebten weise in λ verwandelt. — Das lat. farc-io (stopfen, voll stopfen), welches Curtius nach dem vorgange anderer mit dem gr. φράσσω und goth. bairga in verbindung bringt, müssen wir in betracht seiner völlig mifsstimmenden bedeutung von diesen wörtern scheiden; denn man wird doch nicht behaupten wollen, dafs „einschliefsen" und „voll stopfen" congruente begriffe seien, wenn auch bei der thätigkeit des anfüllens in der regel ein umgeben betheiligt ist. Wir finden in farc-io vielmehr die wurzel des skr. bhṛç-a (viel), bhark, von welcher ja, erwiesener mafsen, auch das lat. frequ-ens (häufig) kommt. Zwischen lat. farcio, frequens und skr. bhṛça besteht ein ganz ähnliches begriffsverhältnifs wie zwischen gr. πίμπλημι und πολύς (πλεῖστοι, plurimi), skr. wrz. par und purus, und zwischen deutsch füllen, voll, viel. φύλαξ aber werden wir um so eher zu φράσσω zu stellen berechtigt sein, als dieses nicht den blofsen begriff von concludere, sondern vielmehr den von munire hat und die φύλαxες oftmals dasselbe sind wie lat. praesidium.

ἐρ+έ+φ-ω neben ὄρφ-νη (dunkelheit, finsternifs) ὀρφνός, ὀρφ-ναῖος (dunkel, finster), wrz. arbh. Die dem ersten anschein nach auffällige zusammenstellung wird doch bedeutend gestützt durch die analogie von σxη-νή (zelt) neben σxιά, skr. châ-yâ (schatten) von wrz. ska. So nämlich (vgl. L. Meyer vergl. gr. I, s. 340), nicht mit Curtius (I, no. 112) als ski ist die wurzel jener wörter anzusetzen.

Denn skr. wrz. chad d. i. skad und griech. wrz. skap in *σκέπ-ω*, *σκεπ-άζω* (L. Meyer I, s. 367) sind offenbar erweiterungen der einfachen wurzel ska und die ohne zweifel verwandten goth. und griech. wörter skad-us und *σκότ-ος* weisen noch andere zusätze derselben nach. Alle diese wörter müssen freilich von der wurzelhaften verwandtschaft mit gr. *σκιά* und châyâ ausgeschlossen bleiben, wenn man auf eine wurzelform ski zurückgeht. Auch die formen *σκί-ρον* (sonnenschirm) und *σκῖ-ρος* (schattiger ort) erklären sich nicht lediglich, wie es Curtius' meinung ist, aus einer wurzel ski, sondern eben so gut aus der wurzel ska. Wir führen zum beweise nur *πτί-λον* (feder) von wrz. pta aus pat (fliegen), *σμῖκ-ρός* neben lat. st. mac-ro (für *smac-ro), *κρί-νω* neben lat. cer-no, st. *ῥίν* neben skr. ghrâṇa, *χρίω*, lat. fri-are von wrz. ghar, skr. gharsh (gr. *χρις*), *βρί-θω* neben *βαρ-ύς*, *χλίω*, *χλιαίνω*, lat. gliscere von wrz. ghar (warm sein), *πί-νω* von wrz. pa (trinken), *κρῖθή* neben hordeum*), *γλία* neben *κόλλα* für *κολ-για*, skr. pi-tar neben gr. *πα-τήρ*, niç, niçâ neben naktam und lat. st. noct, ciras neben *κάρα*, lat. hi-âre, hi-scere neben *χα-ίνω*, *χά-σκω* an. Hier ist das i, î überall schwächung eines ursprünglichen a. — Uebrigens verhält sich *σκιά* zu skr. châ-yâ wie *μιαίνω* zu lat. mă-cula (dem das Hesych. *μια-χρός* für **μια-κρος* = *μιαρός* nahe steht: wrz. sma, schmieren?). Diese schwächung von ursprünglichem a scheint in solchen formen (zu *σκιά* und *γλία* vgl. die Hesych. formen *σκο-ιός* und *γλο-ιά*, zu lat. hiâre gr. *χε-ιά*) durch ein mit y beginnendes suffix beeinflufst zu sein, so dafs also *σκιά* für *σκι*-yâ zu nehmen ist. Aehnlich ist das verhältnifs von *κρε-ίων*, *κρέ-ων* (suff. urspr. -yant?) und lat. cre-âre (für cre-jâre, cri-jâre abgeleitet von einem st. *cre-jo, cri-jo vergl. skr. kri-yâ that) zur skr.

---

*) Das consonantenverhältnifs dieser beiden wörter (übertragung der aspiration auf den anlaut, lat. h also = gh) erklärt auch lat. hab-eo neben goth. hab-an, deren gemeinsame wurzel demnach kabh lauten mufs; ferner lat. hed-era neben gr. *κισσός* für *κιθ-yος* (vgl. die nebenform *κίσσαρος* und den *Κιθαιρών*, „epheuberg," in engerem anschlufs an das lat. hed-era).

wrz. kar (thun, machen); in κραιαίνω für *κρα-γαν-γω (wie κραίνω für κραν-γω, vgl. κράν-τωρ mit αὐτο-κρά-τωρ) scheint uns dasselbe suffix vorzuliegen, wie in κρε-ίοντ-, wobei wir au das ähnliche verhältnifs zwischen ὀνομαίνω und ὄνοματ (suff. mat für mant, vgl. gr. suffix -ατ für -αρτ neben skr. -ṛt in ἧπατ für ἡπ-αρτ neben yak-ṛt, ferner lat. suff. -men neben -mentum, welches zu -ματ sich verhält, wie ἧπ-ατ-ος zu jec-or-is) erinnern. Eine zweite analogie für unsere obige zusammenstellung haben wir in lat. ob--scû-rus neben skr. sku-nômi (tego; ahd. skiu-ra receptaculum, Curtius I, no. 113). Und so erschliefsen wir denn auch aus ὄρφ-νη u. s. w. für ἐρέφ-ω die bedeutung „bedecken“ (eig. „dunkel machen, beschatten“). Auch die bei dichtern vorkommende anwendung des wortes in dem sinne von „bekränzen“ erklärt sich als poetische anschauung leicht aus der grundbedeutung „beschatten,“ und der gebrauch synonymer verba bei lateinischen dichtern liefert dazu passende vergleiche. Die stelle bei Pacuv. lanugo opacat genas stimmt merkwürdig überein mit folgender bei Pind. λάχναι νιν μέλαν γένειον ἔρεφον; opacat tempora pinus bei Sil. und inumbrare ora coronis bei Lucr. sind parallelen zu κισσῷ ἐρέφεσθαι bei Eur. — Zu ἐρέφ-ω ziehen wir noch als verwandt κατ-ῆλιφ- (das obere geschofs des hauses), welches wir für eine bildung halten wie ἀνώγαιον, ἀνώ-γεων, κατά-γειος, ὑπέρ-γειος, ὑπό-γειος u. ähnl., so dafs es eigentlich „unter dem dache befindlich“ ausdrückt. Dafs ὀροφ-ή, ὄροφ-ος (dach) mit regelmäfsiger steigerung aus ἐρέφ-ω abgeleitet sind, erwähnen wir, um auf den mit ὄροβ-ος im vergleich zu ἐρέβ-ινθος übereinstimmenden vokalwechsel aufmerksam zu machen.

ἠλιπ-, schuh (wahrscheinlich verkürzt aus ἠλιπο-, vgl. ἀνήλιπος, unbeschuht). Gleichbedeutend und verwandtschaftlich zusammengehörig sind ἀρπίς (ἀρπίς) und ἀρβ-ύλη (β für π wegen ρ, wie oft). Die wurzel ist arp, gespalten in arap, und das verhältnifs der laute zur ursprünglichen wurzelform dasselbe wie in κατ-ῆλιφ- neben ἐρέφω von wrz. arbh (s. oben). Wir erwähnen noch das mit ἠλιπ- in dem

sinne von ἀνήλιπος zusammengesetzte νηλίπους, um zu bemerken, dafs dieses für νηλιποπους steht, mit einbufse einer silbe zur vermeidung der alliteration innerhalb des wortes. Derartige vereinfachung von wortformen ist genügend bekannt und verweisen wir hinsichtlich derselben nur auf Leo Meyer vergl. gr. I, s. 281. Die nebenform von νηλίπους νήλιπος (adj. zweier end.) beruht auf der auch sonst in der zusammensetzung mit dem stamme ποδ- üblichen verkürzung desselben zu πο- (z. b. ἀελλόπος = ἀελλόπους).

εἰλ-+-υ-+-φ-άω (wälzen, wirbeln) neben ῥέμβ-ω (drehen, wälzen). Jenes werden wir als für ϝελυφ-άω und dies als für ϝρέμβ-ω stehend betrachten und daraus eine wurzel varbh erschliefsen. Da das pass. ῥέμβ-ομαι die bedeutung „umherschweifen" hat, so glauben wir, dafs auch das goth. wairb-an (wandeln) auf diese wurzel varbh zurückgeht. In wairban ist nur der begriff der unstäten rundbewegung, welchen ῥέμβομαι hat, in den des stätigen umhergehens verwandelt. Zu gunsten unserer vermuthung sei noch angeführt, dafs das skr. vartate (versari; se gerere, womit das goth. ungatassaba wairban möge zusammengehalten werden), das lat. verti, versari von der mit varbh synonymen wrz. vart an die secundären bedeutungen von griech. ῥέμβομαι und goth. wairban anstreifende modificationen des ursprünglichen wurzelbegriffes aufweisen, nur mit dem unterschiede, dafs vartate, versari (daher „sich befinden, sein") zunächst „an einem orte (welcher derselbe bleibt) sich umherbewegen" heifst, während ῥέμβομαι, wairban „von einem orte zum andern sich herumbewegen" bedeutet. Da die wurzeln, welche (medial genommen) den sinn von „sich drehen" haben, einerseits in den begriff „sich krümmen," andererseits in den „in eine spitze zu- oder auslaufen, sich gipfeln" übergehen (vergl. κορ-ωνός, κυρ-τός, κυλ-λός, lat. cur-vus von wrz. kar, kal in skr. ca-kra-s rad, kreis, gr. κύ-κλο-ς kreis, κυλ-ίω wälze und κορυφή, κόρυμβος, κολοφών von wrz. karp drehen*),

---

*) s. unter κόλλαβος, κόλλοψ.

so werden wir auch ῥαμφ-ός gekrümmt, gebogen (ῥάμφ-ος krummer schnabel, ῥαμφ-ή krummer dolch) und λόφ-ος nacken, helmbusch (schopf, kamm), hügel zu dieser wurzel rechnen (s. Leo Meyer vergl. gr. I, s. 390), wie wir denn mit gutem grunde vermuthen, dafs in ähnlicher weise gr. κόρυθ- helmbusch (κορυθαιόλος), lat. cris-ta kamm für *crid-ta von der wrz. kard, krad in lat. card-o (thürangel), gr. κραδ-άω, κραδ-αίνω (schwinge), κράδ-η (wipfel) herstammen*).

---

*) Auch gr. κόρυδος (haubenlerche) darf beigezählt werden.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber die flexion der adjectiva im deutschen. Eine sprachwissenschaftliche abhandlung von Leo Meyer. Berlin, Weidmannsche buchhandlung 1863.

Hr. prof. L. Meyer, dessen glühendem eifer für historische sprachforschung wir schon manche schöne frucht verdanken, bestrebt sich in der vorliegenden abhandlung die verschiedenen formen der germanischen adjectivdeclination zu sichten und ihren ursprung nachzuweisen. Obgleich schon der meister deutscher sprachforschung, J. Grimm, gerade diese partie auf der grundlage eines reichen materiales mit gewohntem scharfblicke und geschicke ausführlicher behandelt hat und ihr der mit bestem rechte gefeierte begründer der historischen sprachforschung in weiterem umfange, Bopp, seine volle aufmerksamkeit zugewandt, so war doch der verf. so glücklich noch neues zu finden und hat jedesfalls das verdienst die deutsche adjectivflexion in ihrer vollen eigenthümlichkeit scharf ausgeschieden und characterisiert zu haben. Einige unklarheiten in der sprachlichen darstellung wird hr. M. selbst bei einer zweiten bearbeitung wegräumen; wir wollen möglichst gedrängt die ergebnisse dieser untersuchung darstellen und werden nur einzelnes hinzufügen.

Der verf. bestreitet zunächst J. Grimms annahme von der schon im gotischen statthabenden wirklichen, nicht nur lautlichen flexionslosigkeit der neutralen adjectivform und einiger substantivformen, also von formen wie gôd und brôthar u. s. f. Diesen widerspruch mufs er dann freilich im verfolge schon bei der betrachtung des althochdeutschen selbst modificieren, und zwar ist er nicht nur für das adjectivum zu modificieren, auch auf dem gebiete der substantiva liegen hier der beispiele genug vor, in denen nicht nur die flexion, selbst der sonst noch kräftig treibende themavokal einfach abgeworfen worden ist, wie in wìs, stunt, hûs (dat.), holz (dat.), anst (dat.) u. s. f. Das ist freilich eine verwitterung der sprache und eine herrschaft der gewohnheit und falschen analogie, wie wir sie dem edeln gotischen nicht zutrauen wollen. Wenden wir uns zum adjectivum zurück, so erscheint das scheinbar flexionslose neutrum sing. ungleich häufiger als die volle form, und diese in manigfacher analogie mit der spätern sprachentwickelung eigentlich nie als prädicativ; es erscheint das scheinbar flexionslose neutrum ferner nicht selten substantivisch nach dem artikel. Ein gotisches lagg ist aber

nach hrn. M. nichts anderes als die nach gotischen lautgesetzen nothwendige gestaltung für ursprüngliches laggam, lat. longum, also nicht -ata dabei eingebüfst, mit andern worten, es ist ein rest der alten substantivflexion, von welchen sich in den bedeutendsten gliedern der indogermanische sprachstamm die adjectivflexion nicht unterscheidet. Und im männlichen nominativus der einzahl hat das gotische nicht nur ebenfalls diese substantivdeclination (laggs : longus = vinds : ventus) erhalten, sondern auch die eigenthümliche adjectivflexion völlig eingebüfst; d. h. ahd. langêr hat seines gleichen im gotischen nicht. Als bestimmt der gleichen art betrachtet der verf. noch den acc. sad für ein altes sadam. Gegen diese darstellung wüfsten wir nichts einzuwenden, und wir haben sie theilweise ebenso längst in unsern vorlesungen gegeben. Zu den sichern resten der alten substantivdeklination gehören im gotischen und althochdeutschen noch der genetivus des masculinums und neutrums und endlich der wirkliche dativus der einzahl im gotischen. Ob auch je im althochdeutschen noch ein dativus, wie sînu u. ä., vorgekommen, ist mir nicht gegenwärtig; aber Dietrich histor. decl. theot. p. 22 sagt: pro deru sînu (got. seinai) muotar (matri suae) jam ante saec. VIII formatum erat: deru sîneru m., quo et contulisse videtur, quod convenienter cum got. statu dicebatur: derâ sînerâ muotar (matris suae). Zweifelhaft, ob substantivisch, ob adjectivisch declinirt, sind got. lagga (fem. und neutr.), laggôs (fem.) und laggaus (acc. pl.), während filaus ein freilich hier weniger ins gewicht fallendes überbleibsel der u-declination ist. Im althochdeutschen und mittelhochdeutschen scheinen das fem. im nom. sing. und das neutrum im plur. -iu vom gotischen abweichend auf die starke adjectivdeclination hinzuweisen. Eine gründliche quellenforschung lehrt uns aber, dafs im althochdeutschen des achten jahrhunderts auch -o neben iu hergegangen, mindestens im nom. pl., wie in „zarfallano diruta“ und in einer ansehnlichen menge von beispielen, und dieselben quellen zeigen uns auch, dafs im substantivum die neutralendung -o, -u viel weiter reichte, als man gewöhnlich annimmt. Ob nun die endung -u statt -iu nur mifsbräuchlich, ob nicht am ende iu ähnlich wie in einigen fällen der instrumentalis erst aus o, u entstanden sei, oder ob o, u und iu als verschiedenheiten neben einander existierten, wie das mittelhochdeutsche zu zeigen scheint, das hat der verf. nun aufs neue zu untersuchen.

Dafs die starke adjectiv-declination im deutschen nicht nur eine theilweise pronominale, sondern mit dem selbständigen pronomen ya, griech. ὅς zusammengesetzt sei, das hätte die vergleichende sprachforschung, seitdem das litauische und slavische in genauere betrachtung gezogen worden, immer behauptet, und es blieb hier hrn. prof. M. nur noch vorbehalten, die art und weise der zusammensetzung von stamm und pronomen näher zu untersuchen. In seinen dadurch erzielten resultaten weicht er in einzelnem und, wie uns scheint, mit recht von Bopp ab. Ueberall nimmt er composition mit dem vollen stamme an und benutzt zur aufhellung der lautlichen processe mit geschick die wandelungen in der conjugation von haban = habaian. Zu den s. 28 berührten gotischen formen und auch zur verfolgung ihrer weitern geschichte bieten uns die italischen dialecte die reichsten analogieen, weil eben auch sie baryton geworden sind. Die analogie des lateinischen verwerthet der verf. selbst mit glück gegen Bopp in der behandlung der adjectivischen u-stämme. Er hat vollständig recht eine besondere deklination dieser stämme als u-stämme zu läugnen.

Um vieles schwerer ist die völlige ergründung der sogenannten schwachen adjectivdeclination. Der verf. stellt sich sowol der von J. Grimm zuletzt geäufserten ansicht, als stecke in dem n ein demonstratives pronomen, als auch Bopps meinung, es sei das n rein euphonisch und demnach später, entgegen. Er sieht vielmehr diese n-formen im substantivum und adjectivum in grofser zahl gerade als die alten ursprünglichen formen an, welche dann allerdings auch ursprünglich nicht gleiches in ihre analogie hineingezogen, syntactisch endlich als adjectivische nach einem bestimmten principe verwendet worden seien. Analogieen von doppelformen, wenn auch freilich nur zum theile ähnlich wie im deutschen bedeutsam verwendet, finden sich auch in andern sprachen. Derartige bildungen männlichen und weiblichen geschlechtes lassen sich ohne besondere schwierigkeit mit denjenigen des sanskrit, griechischen, lateinischen u. s. f. zusammenstellen. Wenn im gotischen ein hairtôna vorkommt, so sei das dieselbe erscheinung als im skr. açmânas; ein hairtô aber deute darauf, dafs einst und noch längere zeit, wie im lateinischen, die neutralstämme im nom. acc. sg. auf -an geendet, gr. ὕδωρ, σκώρ u. s. f. dürfen passend damit verglichen werden. Aber die deutschen femininformen scheinen ganz eigenthümlich und

seien mit der nichtssagenden annahme symbolischer vokaldehnung gar nicht erklärt. Hr. M. geht für die femin. auf -ôn auf die skr. form einiger fem. -âni zurück, welche Benfey ausführlich im ersten bande seiner zeitschrift besprochen und nimmt dann verkürzung und abwerfung von î an; mit Benfey erklärt er griech. femin. auf -ω, -ῳ, -ων in derselben weise, und diese sollen zur aufhellung der deutschen dienen. Die längen, skr. â und got. ô, erklären sich aus der ursprünglichern endung -anyâ für -ânî; denn der verf. läugnet eine ursprüngliche femininbildung auf î und sieht dieses nach reichen zeugnissen als aus yâ entstanden an. Letzterer ansicht ist namentlich auch Pott und manche andere, unter die wir uns längst zählen. Aber mit der wahrscheinlichkeit, dafs auch die feminina auf -â ursprünglich dasselbe femininzeichen hinzunehmen, sieht es denn doch etwas bedenklich aus. Die got. adject. feminina auf -ein erscheinen nur beschränkt und gerade in bildungen, die auch im sanskrit die femininendung î annehmen. Da nun soll denn doch der nasal etwas jüngeres und erst aus der männlichen und ungeschlechtigen form in die wirkliche übergetreten sein, und nicht minder wird ein späteres n in den abstractis auf -ein für -jân, yin statuiert. Diese partie des schriftchens ist besonders interessant, und mit geschick sind alle einschlagenden erscheinungen zusammengebracht und fein verwendet. Hat man längst die sogenannte schwache declination der substantiva auf die declination der n-stämme zurückgeführt und stimmt die beugung der schwachen adjectiva aufs genaueste mit derjenigen der schwachen substantiva, so sehen wir in der that keinen grund jene von diesen loszureifsen, sobald man nur der wirkung der analogie ein weites feld einräumt. Jedenfalls ist der ausdruck „schwache flexion“ hier ein ganz äufserlicher und, sehen wir auf die verwendung der betreffenden formen, unwahrer. — Kühn ist der s. 67 geäufserte gedanke, dafs die griechischen substantiva auf -ας, -ης, -α (masc.) solche formen auf n gewesen sein möchten, ebenso auriga und diês. In solchen wäre dann n geschwunden, der lange vokal aber wäre theilweise geblieben.

H. Schweizer-Sidler.

Kärntisches wörterbuch, von dr. Matthias Lexer. Mit einem anhange: weihnachtspiele und -lieder aus Kärnten. Leipzig, S. Hirzel 1862. gr. lexicon-octav. XVIII ss. 340 spp.

Dafs die erforschung der einzelnen mundarten neben dem der literarisch ausgebildeten sprachen zum vollen verständnifs des gesammtorganismus der sprache eine nothwendigkeit sei, ist zwar schon lange nicht mehr bezweifelt worden, allein jene literarisch ausgebildeten sprachen boten der forschung noch immer einen so reichen spielraum der thätigkeit, dafs sie sich nur seltener der darstellung der einzelnen mundarten widmen konnte. Die immer weiter sich ausbreitende kenntnifs der resultate der historisch-vergleichenden grammatik führte aber allmählich ein immer mehr sich steigerndes interesse auch an den einzelnen dialekten herbei, bei denen man namentlich der sammlung des wortschatzes seine thätigkeit zuwandte. Eine reihe von derartigen wörterbüchern sowohl nieder- als oberdeutscher dialekte sind daher in den letzten jahren erschienen, die alle mit gleichem eifer die noch ungehobenen wortschätze der einzelnen stämme ans licht zu ziehen bemüht waren. Die bearbeitung dieser schätze war natürlich eine sehr verschiedene, je nach den standpunkten, von denen die verfasser ausgiengen und je nach dem rüstzeug, das sie zur vollendung des werkes mitbrachten, das vorliegende werk reiht sich nicht nur den besten derselben an, sondern geht ihnen auch voran, indem es sich nicht blos im äufsern sondern auch in seiner ganzen methode dem Grimmschen wörterbuche anschliefst.

Was zunächst die lautverhältnisse anbetrifft, so giebt der verf., da eine ausführlichere darstellung hier nicht möglich war, in der einleitung einen kurzen überblick über dieselben, bezeichnet dieselben aber bei jedem einzelnen worte durch meist allgemein gebräuchliche zeichen scharf und genau; nur wäre bei compositis und fremdwörtern, die in die mundart aufgenommen sind, doch wohl auch eine bezeichnung des accentes nöthig gewesen, die freilich mit der zur qualifikation der vokale angenommenen bezeichnung durch ˋ, ˊ, ˉ in conflikt gerathen sein würde. Bei den stammwörtern wird die zurückführung auf die wurzel nebst der verwandtschaft aus den übrigen deutschen sprachen und dialekten gegeben, denen sich nicht selten, wie bei Grimm, auch eine weitere ausschau über die gränzen germanischen gebiets in das der übrigen Indogermanen anreiht. Reiche kenntnifs und grofse

besonnenheit charakterisiren diesen theil des wörterbuchs. Den durch solche nachweise hingestellten ursprünglichen begriffen der stammwörter reiht sich dann die logisch daraus entsprungene weitere entwicklung derselben an. Hier geht der verfasser zuweilen über die gränzen des wörterbuchs hinaus, aber nur indem er den meisten seiner vorgänger folgt, indem er nämlich wörter, die begriffe des volksglaubens, der sitten, der spiele u. a. enthalten, ausführlicher durch darlegung des ganzen vorgangs nebst mittheilung der dabei gesungenen lieder und sprüche erklärt; man wird dergleichen um so mehr als schöne zugabe mit dank entgegennehmen können, als es zur charakteristik des volksstammes sehr wesentlich beiträgt und, wenn es hier nicht eine zufluchtsstätte fände, leicht einem vollständigen untergang geweiht sein möchte.

Wir lassen diesen allgemeinen bemerkungen noch einiges specielle folgen, ohne damit irgend eine erschöpfende zusammenstellung des bedeutenderen geben zu wollen, da wir uns aus rücksicht auf den einer anzeige zugemessenen raum kürzer fassen müssen. Bei der übersicht der vokale sind die mittelhochdeutschen mit recht zu grunde gelegt. Hier könnte der eintritt eines û an stelle des â auf den ersten anblick auffällig erscheinen; der vf. giebt die beispiele spûne span, ûne ohne, sûme samen, mûne mond, nûchin nahe, gnûde gnade, die sich aus dem wb. zahlreich mehren lassen, z. b. durch ûnefank anfang, fûne fahne, ûngean angehn, hûne hahn. Es scheint überall der folgende nasal, zuweilen auch der vorhergehende, die lautänderung hervorgerufen zu haben. Doch ist natürlich nur an einen allmählichen übergang zu denken, wie er denn auch in einzelnen fällen klar vorliegt, so tritt frûne für vrôn ein sp. 103 und neben gnûde steht noch gnåde sp. 117. Die entwicklungsreihe ist also â, å, ô, û. In analoger weise sind offenbar manche erscheinungen der älteren sprachen zu erklären, so wenn an die stelle des skr. â griech. ω und η, goth. ô und ê treten. Es mufs in diesem fall ein übergangslaut vorhergegangen sein, der dem å der ober- und niederdeutschen dialekte sehr nahe gestanden hat; im munde eines hochdeutsch redenden Braunschweigers oder Hannoveraners setzt sich dieser laut z. b. in tåler (thaler) zu einem mehr nach ä hinneigenden um, welcher den übergang zu â und ê bildet und es mir erklärlich macht, wie dasselbe ursprüngliche â oft in denselben wörtern bald durch ω und η, ô und ê wie in τύπτω, τύπτωμεν, τύπτωσι gegen τύπτῃς, τύπτῃ, wie in têka gegen tai-

tôk, vertreten werden konnte. Einen ähnlichen übergangslaut mufs man auch wohl in mehreren fällen annehmen, wo skr. â durch späteres î ersetzt wird, wie z. b. bei vedischem âsânâ gegen vedisches und späteres â'sîna; aus ihm wird zunächst ê und daraus durch verengerung î entsprungen sein. Sowohl dem accent als den den vokal umgebenden consonanten wird in solchen fällen ein einflufs einzuräumen sein, wie z. b. die obigen griechischen formen zeigen, oft wird aber auch nur eine dieser ursachen gewirkt haben, wie wir z. b. sp. 89 das deminutiv fând'l mit langem â durch den accent bewahrt finden, während es in den compositis mánnderfûne u. s. w. durch das zurücktreten des hauptaccents zu û herabgesunken erscheint.

In der übersicht über die consonanten s. XII berührt der verf. auch die einschiebung eines euphonischen r zwischen aus- und anlautendem vokal: tua r i' thue ich, zue r im zu ihm, wie r i' wie ich und verweist auf Schmeller gr. §. 635, der diese erscheinung, auch für den inlaut, durch zahlreiche beispiele belegt hat (i strá-r-ət ich streute, ruə-r-i ruhig) und auch auf das im landrecht von 1427 vorkommende beschriren und in einer chronik von 1486 sich findende die frawen schrîrent hingewiesen hatte. Es sind das jedenfalls erhebliche zeugen für die ansicht Grimms gesch.' 312, welcher das r in pirum, scrirum für einen eindringling hält. — Irrthümlich steht in demselben abschnitte, dafs r in s übergehe in fries'n, verlies'n, während s. XIV unter s das richtige (s ist erhalten in fries'n, verlies'n) enthält. — Von hohem interesse sind auch die aus Unterkärnten s. XII nachgewiesenen formen dorscht, worscht, forscht für dort, wort, fort; meine vorläufige annahme (XI, 385), dafs das sch in den von Grimm und Schmeller besprochenen formen uscht = ort u. a. kein ursprünglicher laut sei, also nicht an der stelle des gothischen z stehe, wird dadurch bestätigt und ist nun richtiger so zu fafsen, dafs sch nicht unmittelbar an die stelle des r getreten, sondern nach demselben entwickelt sei, worauf dann der parasitische laut sch den ursprünglichen r verschlang. — Mit dem ν ἐφελκυστικόν vergleicht der verf. s. XIII mit recht die entwicklung eines n hinter bá, vá, gá (bei, gegen, von) vor vokalen in bán ènk, ván üns (bei euch, von uns), die wie die beispiele bei Schmeller §. 609 zeigen, weiter ausgedehnt ist; dieses n scheint mir die erste stufe jenes oben besprochenen r zu sein, wie solche beispiele wie wie-n-isag verglichen mit obi-

gem wie-r-i' zeigen; man vergleiche auch holl. maar nur, blos, aber mit dem man der übrigen niederdeutschen dialekte und den X, 291 besprochenen wechsel von n mit r im lateinischen. — Die erscheinung, dafs bh im anlaut (wo b im Lesachthal im anlaut fast immer p wird) sich zu pf umgestaltet, pfüet behüte, pfènt behend (Schmeller §. 404) bestätigt in treffender weise die ansicht derer, welche das althochdeutsche pf aus einer assimilation der gutturalen spirans an die labiale muta entstehen lassen. Dagegen wird die gutturale tenuis, die aus der media entstanden ist, mit nachfolgender spirans h nicht in analoger weise zu kch, sondern im inlaut zuweilen ch wie z. b. pachin gebackenes (aber auch pèck bäcker), im anlaut dagegen kh, welches meist die aspiration verliert, vgl. gihaien, g'hain, kain sp. 137; gihilwe kilw sp. 141, hâter (heiter) kâter (aus geheiter) sp. 138. — Eine diesem dialekt eigenthümliche erscheinung ist auch der einschub eines euphonischen d zwischen zwei vokalen, der aber nicht überall aus gleicher ursache entsprungen zu sein scheint; der verf. führt dafür s. XIII zweid'l zweiglein, blüed'n blühen, fleid'n spreu, traud'n trauen, haud'n hauen an und ist geneigt den übergang von s in d in g'wèd'n gewesen, müed'n müssen, anzunehmen, man vgl. zur weiteren beurtheilung der erscheinung noch partic. giwen gewesen sp. 231 und i miə-r-ət ich müfste bei Schmeller gr. §. 635 sowie den einschub eines g in veig'l (auch bair. feigel, schwäb. veigde und gelbveiglein bei Uhland) veilchen s. XIII und sp. 92. Den unorganischen zutritt eines d nimmt der verf. auch s. XIII für dachzik achtzig an. Ich bemerke zunächst, dafs das t nicht blos in helgoländer mundart, sondern überhaupt im nordfriesischen (bei Johannsen tachantagh, bei Lyngby takntik, wangerog. táchentîg bei Ehrentraut und im ndd. tachndig bei Müllenhoff zu Klaus Groth s. v., tachentig im br. wb., holl. tachtig, tachgentig, Kil. tachtentich erscheint. Alle diese formen erwuchsen aus composition mit ant, wie alts. antachtoda Schmeller gl. zu Heliand s. v. ant zeigt, welches das ordinale für vorauszusetzendes antachtig ist, vgl. Grimm gesch. 249[1]. Grimm weist aber auch ein mhd. zachzig nach, was freilich nicht rein mittelhochdeutscher quelle entstammt, also wohl aus ndd. mundarten herübergenommen und verhochdeutscht ist Wie nun in der statt er, dawaus st. abaus, dawège statt abwege ein d vorgetreten sei, so nimmt der verf. dies auch in dachzig an. Ist nun für diese formen, wie es

scheint, wirklicher vortritt des d anzunehmen, so wird man dachzig von jenen friesisch-niederdeutschen formen trennen müssen, zumal auch der lautverhalt, der grade dachntig im niederdeutschen, tachzig im hochdeutschen erwarten liefse, dagegen spricht. Wäre auf jenes mhd. zachzig mehr verlafs, so würde dies der entscheidendste beweis dafür sein, dafs dachzik rein mundartliche und aufser zusammenhang mit jenen formen stehende bildung ist. — Bemerkenswerth ist auch noch der in den germanischen sprachen sonst kaum erhörte übergang von s in h im anlaut in den unterkärntischen formen hai sei, haids seid ihr s. XIV und 91. 231. Ferner ch an der stelle von w in falch fahl, fàlcha oder fàlwa als kuhname sp. 88 und an der stelle von t in fàlche falte.

Die ausführliche behandlung der laut- und formenlehre, *die* der verf. ursprünglich mit diesem wörterbuche zu veröffentlichen beabsichtigte, hat derselbe einstweilen noch hinausschieben müssen, was sehr zu bedauern ist, da die mundart manche alterthümlichen reste bewahrt hat, so dess, döss und dèr = ihr, über deren ursprung er daher sp. 58. 59 ausführlicher spricht. Die beiden ersteren erklärt er als aus dem dual in den plural gedrungene formen, wie dasselbe auch bei enk geschehen ist sp. 84. Wir wünschen, dafs er sein vorhaben nicht zu lange anstehen lasse, wenn auch schon manches wichtige aus seiner behandlung im wörterbuche zu entnehmen ist; wir führen beispielsweise noch den artikel icht, et, it sp. 148 an.

Ueber die sorgfältige behandlung der etymologie habe ich nur wenig zu bemerken. Ueber fasnacht, das der verf. mit fàs'l, faseln unter eine wurzel bringt, hat Grimm jetzt wb. *III*, 1354 eine abweichende, den bisher angenommenen ursprung aus fasten aufrecht erhaltende ansicht ausgesprochen. Zu den mannichfaltigen formen für eichhorn kommen hier noch àcherle, àchering sp. 81. Ueber das alterthümliche fért hat sich jetzt auch Grimm wb. III, 1547 ausgesprochen, der es zu den gleichbedeutenden skr. parut, *πέρυσι* stellt, so dafs mit verne, virne nur mittelbare verwandtschaft bleibt. Dafs auch fort zu demselben stamme gehöre, hat Grimm a. a. o. ebenfalls angenommen; wenn auch nicht genau entsprechend steht ihm doch skr. paras mit gleicher bedeutung sehr nahe, z. b. Ath. 11. 2. 11 „paráḥ kroshṭā'ro abhibhā'ḥ çvā'naḥ paró yantv agharúdo vikeçyàḥ fort sollen die schakale, die unglückkündenden hunde, fort sollen die übelheu-

lenden haarlosen gehen" R. VII, 104. 11 „paráḥ só astu — yó no divâ dípsati yáç ca náktam fort (fern) sei der, welcher uns schädigen will bei tag und bei nacht", und das häufige paroxa (aus paras+axi) fort, weg von den augen d. h. unsichtbar. — sp. 93 zeigt sich in feintla' = sehr, überaus aus feindlich ein bemerkenswerther begriffsübergang, z. b. feintla' schean dànk'n. — Zu dem dunklen auke kröte sp. 12, zu dem Grimm wb. I, 817 ags. yce rana, nebst nd. ütze, ütsche vergleicht, stellen sich noch nieder- und mitteldeutsche formen mit anlautendem h, westf. hucke, nass. hutch, hutche bei Kehrein (und Schmidt westerw. id.), laus. hutsche, hutzke vel padde s. v. rana bei Diefenb. gloss, und huc bubo f. bufo bei Schmeller gloss. zu Heliand, ferner noch ohne anlautende spirans utze, utse, vocke, oketa, hess. oikch bei Diefenb. gloss. s. bufo, ütsch bei Danneil, ûtske, ûtschke, ütze bei Schambach. Sind die mit h anlautenden formen erst durch volksetymologische anlehnung an die huckende gestalt des thieres entstanden, oder haben es die andern verloren?

Schliefslich sei noch auf die reichen mittheilungen über sitten, gebräuche, glauben, auf sprüche, lieder, spiele verwiesen, wie sie sich in zahlreichen artikeln unter tål 56, ei 81, fochanze 100, kitz 158, braut 88, hirte 142, klause 159, zeit 264, våles 88, våter 91, teadin 65, trûte 73, tuech 74, foir 94, finsterloch 96, haslwurm 260 und an vielen andern stellen finden. Dahin gehört auch der anhang von weihnachtspielen und liedern, der eine umfangreichere zugabe ist, die sich an Weinholds sammlung, dem das buch in dankbarkeit gewidmet ist, anschliefst.

A. Kuhn.

Oskisch deivaum, lettisch deevatees.

Es ist mir nicht erinnerlich, dafs dem oskischen verbalstamme deiva jurare der in form und function genau entsprechende lettische verbalstamm deeva (der litauisch dĕvâ lauten würde) bereits zur seite gestellt worden wäre. Beide sind von den nominalstämmen, deren grundform daiva ist, osk. *deivú, lett. deeva (nom. sg. deevs = lit. dēva-s deus) auf völlig gleiche art gebildet; beide, osk. deiva, lett. deeva, führen auf die grundform daivaja. Im lettischen wird jedoch das verbum

deeva stets als reflexivum gebraucht (1. sg. praes. deevajôs = litauisch *dëvôjů-s, altlit. *dëvôjů-si; infinit. deevatees = lit. *dëvô-të-s, altlit. dëvô-tï-si, jetzige schriftsprache *dëvô-ti-s; im litauischen kommt dies verbum nicht vor). Für das alter dieses lettischen verbum zeugt der umstand, dafs es nunmehr meist durch das dem deutschen entnommene svêrêt ersetzt wird (Stenders lettisches wörterbuch hat „deewatees, schwören, sich auf gott berufen, no-deewatees, stein und bein schwören" und ferner „schwören, eid thun swehreht. schwören hoch und theuer nodeewatees"; aufserdem hat Stender in allen phrasen nur swehreht d. i. svêrêt unserer schreibung).

Jena. Aug. Schleicher.

---

vergere, valgus, ruga, ῥαιβός.

Das in den veden vielfach erscheinende adjectiv vṛijiná bedeutet 1) krumm; sodann, nach einer gewöhnlichen übertragung 2) trügerisch, ruchlos. Es genügt auf zwei stellen desselben hymnus im Rigveda zu verweisen. 809, 18:

granthím̃ ná vi shya grathitam punâná
ṛijum̃ ca gâtum̃ vṛijinám̃ ca soma |

„Wie einen geschürzten knoten trenne, läuternder, grade bahn und krumme, Soma". 809, 43:

ṛijuḥ pavasva vṛijinásya hantâ'

„gradsinnig, des krummgesinnten tödter, ströme klar".

Dieses vṛijiná führt uns zu der wurzel VARG und mit umstellung der liquida zu VRAG. Die erstere ist im lateinischen zunächst durch vergere vertreten, das wie κλίνειν und inclinare, die bedeutungen beugen und sich beugen hat. Noch genauer erscheint jene wurzel in valgus, welches wie varus (= vakra) zuerst krumm im allgemeinen gewesen sein mufs. Durch schwächung der form VRAG zu VRIG gelangen wir zu dem gothischen vraiq krumm, englisch wry, erhalten nur in der stelle Lucas III, 5. jah vairþiþ þata vraiqo du raihtamma, καὶ ἔσται τὰ σκολιὰ εἰς εὐθείας, wo der gegensatz von raiht zu vraiq auch lautlich an den des oben erwähnten ṛiju zu vṛijina erinnert. Dieses vraiq ist im griechischen in jedem buchstaben in ῥαιβός, krummbeinig, vertreten, das ich als entstellung von ϝραιγός betrachte. Hierher gehört auch das angelsächsische vrence trug, und natürlich auch das schottische wrink „a turning or winding, a trick, a subterfuge".

Das angelsächsische vrincle, englisch wrinkle, runzel, falte, führt mich darauf auch rūga für vrunga, diesen bildungen anzureihen.

Th. Aufrecht.

Vocaleinschiebung im griechischen.

(Fortsetzung.)

κόλλ+ο+π-ς, *κόλλ+α+β-ος* neben goth. hvairb-a (verto), nhd. wirb-el. Die ursprüngliche wurzelform ist karp, die für das deutsche speciell kvarp lautet. Im griech. ist sie in kal-a-p gespalten; das doppelte *λ* ist daher unorganisch. In dem nebenworte *κόλλαβος* für **κολβ-ος*, **κολπ-ος* ist die tenuis durch den einfluſs der liquida in die media erweicht. Im deutschen ist das wurzelauslautende p (vielleicht gleichfalls durch einwirkung des flüssigen lautes, vgl. bairg-a wrz. bhark) zu b statt zu f verschoben. Mit einer modificirten anwendung des grundbegriffes „drehen," die wir auch bei der gleichbedeutenden wurzel vart in vertex (wirbel, gipfel) wahrnehmen, gehören ferner zur wrz. karp die wörter *κορυφ-ή* (wirbel, gipfel), *κύρβ-εις* (pyramidenartige pfeiler), *κόρυμβ-ος* (kuppe, spitze, haarbüschel) und *κρωβ-ύλος* (haarschopf). In *κορυφ-ή* ist die lautverbindung *ρφ* (= rp) durch den vokal gespalten; für *κόρυμβ-ος* dagegen werden wir wegen der nasalen verstärkung des wortes eine aus *καρβ*, welches der form *κύρβ-εις* zu grunde liegt, umgestellte wurzel krab annehmen; dieselbe findet sich auch, gesteigert (krâb) in *κρωβ-ύλος*. Höchst wahrscheinlich reiht sich den bildungen von wrz. karp noch *κολοφ-ών* (gipfel, spitze) an; das *λ* desselben verhält sich zu dem *ρ* von *κορυφ-ή*, wie das von *ἠλακάτη* zu *ἀράχνη*; der bei *κολοφ-ών* zwischen *λ* und *φ* eingeschaltete vokal *ο* ist offenbar durch den vokal der regelmäſsig gesteigerten wurzel assimilirt, während man für das *υ* der form *κορυφ-ή* die nachbarschaft des diesen laut begünstigenden *ρ* geltend machen kann.

σκαρ+ι+φ-άομαι neben lat. scalp-o. Zu dieser zusammenstellung glauben wir uns vorzugsweise durch die schon unter *κολάπτω* berührte identität der grundbedeutung beider wörter berechtigt. — Das lat. scarifâre, scarif-âtio ist aus dem griech. entlehnt; seine aus der grundbedeutung „ritzen" abgeleitete bedeutung „schröpfen"

empfiehlt die annahme der wurzelverwandtschaft dieses deutschen wortes mit σκαριφάομαι, scalpo. Als gemeinsame grundform der wurzel stellt sich hiernach skarp heraus, welche im deutschen umgestellt ist zu skrap; im griech. hat unter dem einflusse der liquida aspiration des ursprünglichen p stattgefunden. Vielleicht gehört mit übertragener bedeutung σκέρβ-ολος, σκερβ-ολέω, σκερβ-όλλω zu dieser wurzel, eine annahme, die durch die analogie des von Leo Meyer (vergl. gr. I, s. 369) auf die wurzel kart (schneiden) zurückgeführten κέρτ-ομος, κερτ-ομέω sehr begünstigt wird und durch die von Hesych. mit der erklärung λοιδορία, βλασφημία namhaft gemachten wortformen σκέραφ-ος, σχέραφ-ος, κέραφ-ος noch mehr an wahrscheinlichkeit gewinnt. — In σκαριφάομαι ist ι schaltvokal wie in δολιχός.

σκ+ο+λόπ-αξ (andere formen σκολῶπαξ, ἀσκάλωψ, ἀσκαλώπας, letztere beide mit prothetischem α) neben deutschem schnepfe. Wir halten die deutsche mit skn anlautende form für die ursprüngliche und sind der meinung, dafs mit übergang von n in l griech. σκλ, gespalten σκολ, dem deutschen skn entspricht. Der übergang von n in l liegt deutlich vor in πλεύμων neben πνεύμων, wenn wir dieses wort auf wrz. πνυ zurückführen (Curt. I, no. 370); dann mufs freilich das lat. pulmo für entlehnt gelten. Wenn Curtius a. a. o. „die metathesis und den vocal“ gegen den gedanken an entlehnung geltend macht, so ist nicht recht zu verstehen, wie er dies meint; denn der bestandtheil pul von pulmo läfst sich doch nimmermehr als metathesis von wrz. pnu vorstellen; plu für pnu könnte nur umgestellt sein aus pul für pun*), niemals aber aller analogie zuwider das umgekehrte behauptet werden. Die slavisch-litauischen wörter für lunge (s. bei Curtius a. a. o.) zeigen

*) Dafs es wurzeln mit ächtem inlautendem u giebt, unterliegt keinem zweifel, eben so wenig, dafs solche umgestellt werden. Beispiele sind wrz. gulk, lat. mit wechsel von d und g dulk in dulc-is, gr. γλυκ-ύς, gesteigert γλεῦκ-ος, ferner wrz. skrup in gesteigertem κροίπ-αλα neben sculp für skurp in lat. sculp-ôneae.

wie lat. pulmo zwar auch l für n, aber die wurzel in der form plu, nicht wie das lat. als pul; für das lit. läfst sich daher recht gut, wie für das gr. πλεύμων, ein umsatz von n in l annehmen, zumal da dieser lautwechsel auch sonst durch beispiele auf diesem sprachgebiete bestätigt wird. So vergleicht sich z. b. lit. glind-as griech. κονίδ- für κνιδ- (s. oben), wo also gl dem κν entspricht. — Ein ausweg bliebe jedoch, das lat. pulmo als ächt zu retten. Man müfste pul als wurzel annehmen (das slav.-lith. würde dazu stimmen), diese in plu umgestellt sein lassen, mithin πλεύμων als die ursprüngliche, πνεύμων aber (übergang von l in n) als die entstellte form ansehen. Dann würde freilich πνεύμων für unsern obigen fall nicht die gewünschte beweiskraft haben, man müfste denn das griech. σκολόπ-αξ für σκλοπ-αξ in seinem anlaute für ursprünglicher halten und den in letzterwähntem falle für das griech. statuirten übergang von l in n auch für das deutsche schnepfe (st. schlepfe) voraussetzen*). Noch leichter liefse sich helfen, wenn man mit Leo Meyer (vergl. gr. I, s. 65) und andern vor ihm ger-men für gen-men von wrz. gen und carmen für can-men von canere auffassen dürfte. Dann würde pul-mo aus pun-mo entstanden sein. Dafs überhaupt für n zuweilen die liquiden r und l eintreten, haben wir unter κονίδες gesehen; doch findet diese lautvertauschung unserer beobachtung nach nur im anlaute statt, wo eine in dieser oder jener sprache mifsliebige consonantenverbindung vermieden werden soll.

μ+ό+λυβ-ος (μόλιβος, μόλυβδος) neben lat. plumb-um, ahd. st. plîw (Curt. I, no. 552). Der vocaleinschub steht ohne weiteres fest, wenn man mit Curtius eine auf ml anlautende grundform voraussetzt. Freilich ist das im lat. plumbum für mlumbum zwischen der ungebräuchlichen consonantenverbindung ml erzeugte, euphonische p statt des nach griechischer und lateinischer analogie (vergl. gr. βραχ-ύς, lat.

*) Uebergang von ursprünglichem n in l zeigt sich im ahd. scultara neben skr. skandha, ved. skandhas (humerus) Bopp gloss. diese zeitschr. IV, 85.

brevis mit goth. ga-maurgjan Leo Meyer I, s. 386) zu erwartenden b auffällig und ein zu gleichem, euphonischen zwecke verwendetes p im ahd. bedarf doch erst der genaueren ermittelung und bestätigung. Auch die sonstige erklärung der formen hat ihre schwierigkeit. Geht man mit Curtius von einer grundform mluva aus, so mufs man erhärtung des v zu *β* annehmen; eine solche ist zwar für das griech. nicht allzu bedenklich, für das lat. aber (wo die grundform gar mlumva lauten müfste) völlig unerwiesen. Nicht weniger noth macht das u der Curtius'schen grundform gegenüber dem î des ahd. plîw. Man kann sich daher versucht fühlen, das lat. plumbum zum ausgangspunkt der deutung zu nehmen. Demnach hätten wir p als ursprünglich anzusehen, dem im ahd. ungenau das p entspräche. Das w des ahd. würden wir nach dem beispiele anderer auf v, w ausgehender goth. und ahd. stammformen als rest der in den deutschen sprachen beliebten lautgruppe gutturalis +v für ursprünglichen, einfachen guttural auffassen. Diesen müfsten wir hier mit rücksicht auf das gr. *μόλυβος* und lat. plumbum als g fest setzen; denn das griech. *β* und lat. b müfste aus diesem ursprünglichen g entstanden sein. Das ahd. î aber in plîw weist uns auf ursprüngliches a der wurzel hin (vergl. lîh-t neben *ἐλαχύς* skr. laghus lat. levis für *legvis Curt. I, no. 168). Wir würden also eine wurzel plag erhalten, aus der das gr. *μόλυβος* entweder durch directen übergang des p in m oder durch übergang in *μλ* mittelst der zwischenstufe *φλ* für pl (mit aspiration in folge der liquida) sich erklärte. So wechseln *μ* und f in *μύρμηξ* (*βύρμαξ*) neben lat. formîca und *μ* mit *φ* in *σμαραγεῖν* neben *σφαραγεῖν* (diese zeitschr. IV, 17). Das griech. *υ* hätte als schwächung von a, hervorgerufen durch die ursprünglich auslautende gutturalis (*μολυβ* = *μολυγ*) zu gelten; für das lat. plumbum (u = a, wie oft) würden wir die nasalirte grundform plamba aufzustellen haben. Das *ι* der griech. nebenform *μόλιβος* erinnert an das î des ahd. plîw. — Wir glauben, auch in lîv-eo, das wir für plîgv-eo nehmen (vgl. scrîb-o ne-

ben γράφ-ω für *σκραφ-ω), wie nicht minder in dem deutschen bleich, die wir mit plumbum, plîw für verwandt halten, eine stütze der von uns als ursprünglich erschlossenen wurzelform plag zu finden.

ἀκ+α+λήφ-η (nessel). Das gleichbedeutende lat. lamium, obwohl es von der äufseren ähnlichkeit mit dem griech. worte nur wenig bewahrt hat, scheint uns dennoch mit recht verglichen zu werden. Das im griech. worte anlautende α mufs für prothetisch gelten, so dafs die durch das zweite α gespaltene gruppe κλ den ursprünglichen anlaut bildet. In der lat. form ist von dieser consonantenverbindung nur die liquida geblieben; in dem m von lamium liegt entweder der anlaut eines suffixes vor, in welchem falle lamium für lab-mium stünde (b vor m geschwunden in glûma für glub-ma von glûb-o, squâma für squab-ma von wrz. skabh in scab-o, scab-er, scab-ies, wie das deutsche schuppe von derselben wurzel), oder wir haben einen übergang von b (= urspr. bh) in m anzuerkennen, wie ein solcher namentlich durch die worte grem-ium (schoofs), germ-ânus (leiblich), die wir auf die wz. garbh von skr. garbha zurückführen, wahrscheinlich wird. Im griech. entspricht diesem garbha bekanntlich δελφύ-ς, wovon ἀδελφός stammt, wie sagarbhya von garbha; im lat. germânus ist, was im skr. und griech. deutlicher durch das präfix sa = α, durch das blofse, die angehörigkeit bezeichnende, suffix -âno ausgedrückt; so stimmt germânus der ableitung nach genau mit unserem deutschem worte leib-lich. Formell näher als gremium schliefst sich der aus germânus in dem sinne des skr.-wortes zu ermittelnde stamm germo- an garbha an. Wir benutzen die gelegenheit, um unsere ansicht über die im griechischen und lateinischen den begriff „zwillings-" ausdrückenden wörter δίδυμος und geminus darzulegen. Beide nämlich gelten uns für sprossen einer wurzel gam, deren züge der lateinische abkömmling am ursprünglichsten überliefert hat. Diese lautet mit übergang von g in d, wie er in dem eben erwähnten δελφύς, ἀδελφός fest steht, griech.

dam; in dem *υ* der griech. form erkennen wir eine nachwirkung des ursprünglich anlautenden gutturals der wurzel. Die silbe *δι* von *δίδυμος* ist — dies scheint mit gewifsheit aus dem lat. trigeminus und dem griech. *τρίδυμος* zu folgen — das zahladverbium *δίς*. Dem lat. gem-i-nus stellt sich wegen der gleichheit des suffixes enger die griech. nebenform *δίδυμ-νος* zur seite. Die wurzel dieser wörter ist vielleicht die im lit. neben indogerm. gan (erzeugen, gebären; s. Curt. I, no. 128) auftretende wurzel gam. Eine lautlich zu *δίδυμος* genau stimmende analogie bildet das, unseres wissens, etymologisch noch nicht erklärte *δύν-αμαι*, insofern es auf die in allen indogerm. sprachen *verbreitete* wurzel gan (erkennen; Curt. I, no. 135. L. Meyer vergl. gramm. I, s. 407) zurückführt. In der geltung, welche diese wurzel in *δύναμαι* hat, erscheint sie namentlich noch in dem deutschen „ich kann;" aber auch das lat. gnâ-vus (i-gnâ-vus) und das davon abgeleitete nâvare (für gnâvare) weisen auf diese entwicklung der grundbedeutung hin, indem in diesen wörtern der begriff des könnens zu dem des thuns gesteigert ist*). Wir halten also die wurzel *δυμ* von *δί-δυμ-ος* für eine griechische modification der wurzel gam im lat. gem-inus, wie die wurzelform *δυν* von *δύν-αμαι* (hinsichtlich der praesensbildung vgl. *κρέμ-αμαι* von wrz. kram Curt. I, no. 125) für eine eben solche der betreffenden indogerm. wurzel gan.

ψηλ+α+φ-άω (berühren, betasten). Wir vergleichen lat. palp-are (klopfen, streicheln) und setzen das griech. wort dem lat. formell völlig gleich, so dafs also die wurzelform *ψηλαφ* aus *ψηλπ*, dem gesteigerten *ψαλπ*, zerdehnt ist (vgl. die wurzelform *ἠλεκ* in *ἤλεκ-τρον* für *ἠλκ* aus wrz. ark). Das *φ* verdankt seine entstehung dem aspirirenden einflusse des ursprünglich mit dem *π* zu einer lautgruppe verbundenen *λ*. Der beiderseitige anlaut (griech. *ψ*, lat. p) läfst auf einen ursprünglichen sp schliefsen. In dem lat. worte er-

*) ähnlich in dem gr. *πο-ιέω* von wrz. pa (vermögen) in lat. po-tis (possum), zu der auch pa-trare, impe-trare gehört. -*ιέω* = ursprüngl. -yâmi, wie in lat. vieo neben skr. va-yâmi.

kennen wir eine weiterbildung der wurzel pal für spal in pell-ĕre (eig. berühren), wie in dem griech. eine solche der wurzel ψαλ (für spal) in ψάλ-λω (berühren, betasten) und ψαλ-άσσω (glbd.). Die ursprüngliche bedeutung dieses wortes und seine enge verwandtschaft mit ψάλλω geht besonders aus der dichterischen anwendung desselben auf gewisse verhältnisse, für die ganz entsprechend auch ψάλλω gebraucht wird, hervor. So stimmt z. b. sagittam pellere zu τόξον νευρὰν ψάλλειν, βέλος ἐκ κέραος ψάλλειν, nervos in fidibus pellere, nervos ad carmina pellere, lyram pellere zu χορδὴν ψάλλειν, κιθάραν ψάλλειν u. a. Für das lat. palp-ebra (augenlid) aber und palp-itare (zucken, zappeln) gehen wir auf eine, mit jenem spal zwar gleichlautende und auch in der weiterbildung damit übereinstimmende, aber keineswegs identische wurzel zurück. Diese letztere lautet älter spar und liegt am ursprünglichsten vor in gr. σπαίρ-ω, ἀ-σπαίρω (zucken, zappeln) und skr. sphur-ati (zucken). In einer durch verlust des anlautenden s und wandlung von r in l modificirten gestalt erscheint sie in πάλ-λω (schwingen), altlat. poll-ere (pila ludere) und mit bewahrung des ursprünglich anlautenden s, aber durch dasselbe herbeigeführter aspiration des p (wie in sanskr. sphur) in σφαῖρα (ball), mit welchem, mehr noch aber mit dem glbd. πάλλα, das lat. pila in der auf diesem gebiete herrschenden form der wurzel übereinkommt (vgl. Curt. zeitschr. III, 413f.). Was die bedeutung anlangt, so stimmt πάλλω besonders im medium in manchen beziehungen vollständig mit σπαίρω, ἀσπαίρω, lat. palpitare überein. So wird es namentlich auch wie ἀσπαίρω und lat. palpitare von der hüpfenden bewegung des herzens (vgl. in demselben sinne lat. salire), wie das subst. παλμός von dem heftigen gehen des pulses gebraucht.

παλάσσω (besprengen, bespritzen) neben lat. sparg-o (sprengen, spritzen). Als wurzel setzen wir spark an, da wir einerseits lat. spurc-us, andererseits skr. spṛç-ati (tangere) für verwandt halten. Der begriff „berühren," welcher jedenfalls der ursprüngliche dieser wurzel ist, ging zunächst

in den der benetzenden (auch das skr.-wort zeigt die bedeutung aqua tangere), weiterhin aber in den der besudelnden berührung über, der in dem lat. spurc-us der ausschliefslich zur geltung gekommene ist. Eine begriffliche analogie bietet die wurzel tag (berühren) in lat. tang-ere, welches die bedeutung „benetzen," in den compositis con-tâg-io, con-tâ-minare für con-tag-minare aber den begriff physischer und moralischer verunreinigung hat. Aus dem deutschen ziehen wir das wort fleck-en hieher, welches eben so wie das gr. παλάσσω gegenüber der lat. und skr.-wurzelform spark das ursprünglich anlautende s verloren hat. Auf eine andere wurzel, so dafs wir also jenes spark nicht als eine weiterbildung derselben durch das element k ansehen, nämlich auf eine wurzel spar führen wir das gr. παλ-ύνω (aufstreuen, bestreuen) zurück. Deren ursprüngliche bedeutung scheint uns „werfen" zu sein, welche im lat. sper-no, a-sper-nari in den sinn „verwerfen" übergegangen ist. Am ursprünglichsten in form und bedeutung glauben wir diese wurzel spar erhalten in gr. σπείρ-ω (säen). Dafs der begriff „werfen" in den des streuens sich modificiren kann, zeigt deutlich lat. sero für si-so von wrz. sa (werfen). Diese wurzel sa ist auch für die bedeutungsentwickelung in lat. sper-no instructiv, insofern gr. σάω, σήθω auf dieselbe zurückgehen (s. L. Meyer vergl. gr. I, s. 339) und mit ihrer bedeutung „sieben, sichten" auf den begriff des „absonderns, trennens" überleiten, welchen sperno in seiner vorclassischen anwendung aufweist (se ab aliqua re procul spernere, segregare spernereque se ab aliquo). Der dem gr. παλ-ύνω zu grunde liegenden nebenform der wurzel spar (nämlich pal) gehören auch die lat. wörter pál-ea (spreu) und pâl-ari (sich zerstreuen) an, mit der dem lat. sper-nere nach dem älteren sprachgebrauche eigenthümlichen, aus dem anfänglichen begriffe „werfen" hervorgegangenen bedeutung dieser wurzel „absondern, trennen" *). Das lat. spur-ius dagegen,

*) Lat. dis-pal-escere (überall bekannt werden) hat, wie wir glauben,

welches man mehrfach für verwandt mit lat. spernere gehalten hat, bringen wir mit der wurzel von gr. *πόρ-νος* (für **σπορ-νος*), *πόρ-νη* in verbindung. — Wir bemerken, dafs die vergleichung von *παλάσσω* mit lat. spargere, ahd. fleccho schon von Benfey (gr. wl. II, 81) ausgesprochen, sowie auch der zusammenhang von *παλύνω* und sperno wenigstens angedeutet ist, aber ohne strenge erwägung von ursprünglicher form und bedeutung.

σπαράσσω neben lat. truc-îdare. Die wurzel beider wörter lautet entweder spark, oder mit specieller berücksichtigung der lat. wortform sprak. Ersteren falls ist im griech. die auslautende consonantenverbindung rk, bei der anderen annahme dagegen die anlautende spr durch einen eingeschobenen vokal gespalten. Der ursprüngliche anlaut der wurzel sp ist im lat. zunächst zu st umgestaltet, weiter aber durch den abfall seines s verändert. Ursprünglich anlautendes sp, welchem öfter das griech. ein *ψ*, ein *πτ* (z. b. *πτύω* neben lat. spuo) oder ein *σφ* gleich setzt, ist im lat. mehrfach zu st geworden*); so in stud-eo neben griech. *σπεύδ-ω*, in (con-)ster-nare (scheu machen), (con-)ster--nari (scheu werden) neben glbd. griech. *πτύρ-ειν*, *πτύρ--εσθαι* (für *σπυρ-ειν* etc.), stingu-ĕre neben gr. *πνίγ-ειν* (für *σπνιγ-ειν*), stur-nus neben gr. *ψάρ*, ster-nu-ere neben gr. *πτάρ-νυ-σθαι* (für *σπαρ-νυ-σθαι*), strittare (langsam einhergehen) für stric-tare neben gr. *πλίσσω* (schreiten) für *πλιχ-γω***). Diesem sp und seinem griechischen repraesentanten stellt das lat. mehrmals ein einfaches t zur seite, so in turg-êre neben *σπαργ-άω* (nebenform *σφριγ-άω*), in talpa (wahrscheinlich reduplicirte form) neben *σπάλ-αξ* (*ἀ-σπάλ-αξ*), in *σφυρόν* (knöchel) neben tâlus und so auch

---

mit dis-pâl-âri (dem comp. von pâl-âri) nichts gemein, sondern ist mit păl-am (dem adverbialen acc. eines adjectivstammes pălo-) von einer wurzel. pálam hat in den ausdrücken palam esse, palam facere, palam fieri die für unsere herleitung von dispălescere in's gewicht fallende bedeutung „offenkundig, bekannt.“

*) Die vertretung von urspr. sp durch st kommt auch im skr. und im griech. selbst vor; so erscheint skr. shṭiv-ati neben lat. spu-o gr. *πτύ-ω*, gr. *ψιά* neben *στία*.

**) Vgl. *πλίγμα*, *πλίξ* (adv.); *πλίξ* und *πλίξις*, *ἡ*; *πλιχάς*.

in truc-îdare neben σπαράσσω. Was die bedeutung anlangt, so stimmt truc-îdare mit σπαράσσω nicht nur in der eigentlichen überein, sondern trifft auch in mehreren beziehungen übertragenen sinnes mit dem griech. worte zusammen. So heifsen beide einmal „verunglimpfen, schmähen" (man s. die lex.), dann „zu grunde richten" (fenore, λώβαις). Die form betreffend, so ist trucî-dare eine bildung wie formî-dare. In dem î derselben erkennen wir den character der mit diesem vocale abgeleiteten conjugationsclasse. Wir meinen also, dafs trucî-dare ein primitives verbum *truc-io voraussetzt, an dessen stamm auf î das suffix -do, wie häufig an verbalstämme anderer art, angetreten ist. Diesen conjugationscharacter î- aber identificiren wir mit dem praesensbildenden urspr. -ya (1ste pers. lat. -io, gr. -yω, urspr. -yâ-mi), womit das gr. σπαράσσω (σσω = κ-yω) abgeleitet ist, so dafs nunmehr trucîdare durch die gleichförmige bildung in seinem primitiven theile sich mit σπαράσσω noch genauer berührt. Bekanntlich ist ein theil der mit jenem elemente -ya formirten verbalstämme durch die vokalisirung des y im lat. in die î-conjugation übergetreten und hat somit das gepräge abgeleiteter verba erhalten, so z. b. ven-io für gven-io neben gr. βαίνω für βαν-yω aus γαν-yω, sal-io neben gr. ἅλλομαι aus ἁλ-yο-μαι, pav-io neben gr. παίω für παϝ-ιω (vergl. ἰδ-ίω = skr. svid-yâ-mi), gloc-io neben κλώζω für κλωκ-yω u. a. Dafs wir aber in dem î von trucî-dare mit recht den character der î-conjugation finden, beweisen lat. bildungen wie frigê-do, torpê-do, mulcê-do von stämmen der ê-, und gr. wie σταλη-δών, ἀλγη-δών, κηλη-δών von solchen der α- und ε-conjugation, welche zeigen, dafs eine derartige derivation überhaupt nicht ungewöhnlich ist*).

*) Zu dem primitiv von formi-dare vergleichen wir in betreff der wurzel, verbalbildung und grundbedeutung skr. bhram-yâ-mi. Zur erhellung der begriffsentwickelung erinnern wir an griech. παλλ-εσθαι (δείμαινειν) von wrz. ursp. spar(skr. sphar vibrare, sphur tremere) und wegen der speciellen bedeutungsart des skr.-wortes „umherirren, umherschweifen," die aus dem ursprünglichen sinn der wurzel bharm (skr. bhram) circumvolvere, vibrare, rotare sich ergiebt, an gr. ῥέμβ-ω und ῥέμβ-ομαι, wo wir die gleiche begriffsentstehung wahrgenommen haben.

στέρ-+ι-+φ-ος (starr, steif, fest; unfruchtbar), *στεριφ-νός* (dasselbe) neben *στέρφ-ος* (auch *στρέφ-ος*, ntr., leder, fell), *στριφ-νός* (dicht, fest), *στρίφ-νος* (hartes, sehniges fleisch). Die wurzel aller dieser wörter lautet starbh, deren auslautsgruppe in *στέριφος* durch ein eingeschobenes *ι* gespalten ist. Mit verlust des s erscheint dieselbe in *τέρφ-ος*, der nebenform von *στέρφ-ος*, und in dem deutschen derb (vgl. deck-e wrz. urspr. stag, skr. sthag, gr. *στεγ* und *τεγ*, lat. teg, ferner dreck neben lat. sterc-us), aber auch, und zwar in einer mehr ideellen auffassung, in griech. *ταρφ-ύς* (dicht, häufig) und *τάρφ-ος* (dickicht). Ein seitenstück zu *ταρφ-ύς* ist *πυκ-νός* (*πυκινός*) von wrz. pak (fest machen) in gr. *πήγ-νυμι* und lat. pang-ĕre. Wir halten jene wurzel starbh für eine erweiterung der wurzel star in gr. *στερ-εός* (starr, hart, fest), *στεῤῥός* (starr, hart, fest, unfruchtbar), *στεῖρος* (unfruchtbar) und lat. ster-ilis, wozu uns der begriff des unfruchtbaren, welcher in *στέριφος* übereinstimmend mit *στεῤῥός*, *στεῖρος*, sterilis vorliegt, genügenden grund gibt. Auch das lat. torp-êre (starr, steif sein) betrachten wir als eine, jedoch von der wurzelform starbh, tarbh unabhängige weiterbildung dieser wurzel star. Der wurzelform starp, welche unserer ansicht nach dem lat. torp-êre zu grunde liegt, gehört höchst wahrscheinlich auch das ahd. stirb-u (sterbe) an. Gewiſs hat Curtius (I, no. 222) recht, wenn er meint, daſs sterben eigentlich erstarren heiſst. Daſs wir ahd. stirb-u nicht, wie es formell näher zu liegen scheint, mit der wurzelform starbh identificiren, dazu veranlaſst uns die bedeutung der wz. starbh, welche das gebiet des eigentlichen begriffes nicht verläſst, während die ursprüngliche bedeutung von ahd. stirb-u trefflich zu der von lat. torp-êre sich schickt. In der form aber verhält sich wrz. tarp : starp = tarbh : starbh. Der lautliche anstoſs, welchen das b von ahd. stirb-u erregt, ist kein erheblicher. Auch goth. hvairb-a (drehe) steht neben wz. karp (kvarp) in gr. *κόλλοπ-* wirbel*).

---

*) s. oben.

σ+ί+νᾶπυ neben *νᾶπυ*. Aus dieser nebenform, welche für *σνᾶπυ* stehen mufs, folgt der vokaleinschub ohne weiteres. Wie hier, eben so ist *σ* vor *ν* abgefallen in st. *νιφ-*, lat. niv- (schnee) von wrz. urspr. snigh (schneien), in st. *νεῦρο-* (sehne, schnur) = grundf. snarva, in *νέω* (schwimme), skr. snâumi (fliefse, tropfe) von wrz. urspr. snu (fliefsen, schwimmen), in *νάω* (fliefse), skr. snâmi (bade mich), lat. nâre, natâre (schwimmen) von wrz. urspr. sna (fliefsen, sich baden, schwimmen), in st. *νυό-* (schnur, schwiegertochter) = grundf. snusa-.

ϑύλακος (sack, plur. weite hosen) neben lat. brâcae (weite hosen). Wir schliefsen aus beiden wortbildungen auf eine wurzel dhark, dhrak und glauben, dafs die erstere wurzelform dem gr. *ϑύλακ-ος* zu grunde liegt, während das lat. brâc-ae der zweiten angehört. Dafs wir nicht auch das gr. *ϑύλακ-ος* auf die wurzelform dhrak zurückführen, wozu uns die genauere übereinstimmung des griech. wortes in diesem falle mit dem lat. bewegen könnte, geschieht darum, weil wir den einschub eines langen *υ* für bedenklich halten, dieses dagegen aus einer wurzelform dhark sich leicht erklärt. Bekanntlich schwächt das skr. die silbe ar, al häufig zu ûr, ûl, und zu dieser erscheinung finden wir eine analogie in dem gr. *ϑύλακ-ος*, so dafs also die wurzelform dhark zunächst zu dhûrk geschwächt, dann aber in ihrer auslautsgruppe zu dhûr-a-k gespalten ward. Das ursprüngliche dh der wurzel ist im lat. durch b vertreten, eine vertretung, welche im lat. aufserdem mehrfach nicht nur die labiale, sondern auch die gutturale aspirata erfahren hat. So steht z. b. bît-ere (gehen) neben gr. *φοιτάω*, bîl-is (galle) neben lat. fel und gr. *χολ-ή**).

---

*) Warum Curtius I, no. 200 die zusammengehörigkeit von lat. bîlis mit lat. fel und gr. *χολή* nicht gelten lassen will, sehen wir keinen grund ein. Wenn es das lange i von bîlis ist, welches ihm bedenken erregt, so nehmen wir gelegenheit, einige dergleichen fälle aus dem lat. hier anzuführen, wo î auf ein ursprüngliches a zurückzuführen ist. So ist dies der fall in ir-a (zorn) für *hîr-a aus ghîr-a neben gr. *χόλ-ος*, in hîr-a (darm) neben gr. *χολ-ας* und *χόλ-ιξ*, in tîr-o (anfänger, neuling) neben skr. tar-una (zart, jugendlich) und gr. *τέρ-ην* (zart), in spîr-a (gewundenes) neben gr. *σπεῖρα* für *σπερ-γα* wrz. spar (vgl. *σπάρ-τον* strick, *σπυρ-ίς* korb, lat. spor-ta.

bla-tîre und bla-terare (plappern, schwatzen) neben griech. wrz. φλα in φλέ-δων (schwätzer) und φλῆ-νος (geschwätz), balt-eus (gürtel) neben goth. gaird-a.

χρόμ + α + δ-ος (das knirschen der kinnladen, Il. 23, 688) neben lat. frend-ĕre (mit den zähnen knirschen). Die genaue übereinstimmung der bedeutung in beiden wörtern berechtigt uns auch zu einer völligen identificirung derselben in der form. Wir nehmen also zunächst an, dafs lat. frend-ere für frem-dere steht, wie sich aus dem griech. χρόμ-αδος mit nothwendigkeit ergibt. In dem δ aber, dem lat. d erkennen wir ein ampliatives element, angefügt an die gleichfalls aus dem griech. worte folgende primäre wurzelform ghram, im griech. mit hülfe eines

spor-tula korb, körbchen), in scrib-o neben gr. γράφ-ω, in frîv-olus (zerbrechlich) neben griech. θραύ-ω (zerbrechen) wrz. dhru (vergl. lat. frustum brocken in der form mit θραυστός, frîv-olus im suffix mit θραυ-ρός, θραυ-λός), rîv-us (bach) für *srîv-us wrz. sru (fliefsen), in stîv-a (pflugperze) wrz. stu in gr. στύ-ω (richte auf; vergl. στῦ-λος säule, στο-ά säulenhalle; σταῦ-ρος pfahl; skr. sthâv-aras fest; lat. in-stauro, restauro wiederanstellen, wiederherstellen), in welchen drei beispielen die silbe îv einem aus wurzelhaftem u gesteigerten, ursprünglichen âv entspricht; ferner in scîp-io (stab) neben gr. σκήπ-ων und σκί̄π-ων, in sîc-a (dolch), sîc-îlis (sichel) neben sec-âre, in mîl-es (soldat), wrz. mal, mar in lat. mir-millo (kämpfer; reduplicirt), skr. malla (pugil), gr. ἅ-μιλλα (kampf), μάρ-ναμαι (kämpfen), in in-cîlare (schelten, tadeln) neben gr. ἐγ-καλέω (vorwerfen), in stîp-are (stopfen) neben gr. στέφ-ω (für στεπ-ω, eig. dicht, fest, voll machen, vgl. ἐπι-στέφω anfüllen, ἐπι-στεφής voll), στῖφ-ος (haufe, schaar), στιφ-ρός (dicht), tîb-ia (die vordere röhre des unterschenkels, das schienbein) neben tub-a (röhre) und tub-us (röhre), wo u sicherlich für o steht, und in dieser geltung, wie oft das gr. ο, vertreter von ursprünglichem â, dem gesteigerten a ist; weiter in lîc-ium (trumm, faden) neben lac-inia (zipfel), lic-inium (faserwerk, charpie), in stîr-ia (eiszapfen) von wrz. star (starr sein), in flîg-ĕre schlagen (afflîgere, conflîgere, inflîgere, proflîgâre) neben flag-rum, flăg-ellum (geifsel, peitsche), in trîc-ae (ränke) wrz. tark (drehen) in lat. torqu-eo (drehen, krümmen, quälen) vgl. unser rank neben renken, in com-pîl-âre (plündern, berauben) für -spîl-âre wrz. spal (eig. abziehen) in lat. spol-ium haut, fell, beute (wovon spoliare) und gleichfalls mit mangel des s in lat. pellis, gr. πέλλα (fell) vergl. noch ψῑλ-ός (entblöfst) wurzelform psal für spal; auch gr. πῖλ-ος (filz) und lat. pîl-eus (filzhut) gehören dazu, wie aus dem deutschen filz neben fell sich ergibt; in îl-ex (immergrüne eiche) neben skr. har-i, har-it, har-ita (grün) und lat. vir-idis (für gvir-idis), in ob-lîqu-us (schief, schräg) neben gr. λέχ-ριος (quer, schräg), λοξός (quer, krumm), lat. luxus (verrenkt), in frîg-ere (rösten, dörren) neben skr. wrz. bhṛj, bhrajj (rösten, braten) und gr. φρύγ-ω (dörren, rösten), in scrîp-ulum (kleinigkeit) neben gr. ἀ-κρῑβ-ής (genau), lat. scrûp-ulus (spitzes steinchen, bedenklichkeit) und deutsch scharf.

σ+ι+νᾶπυ neben
für *σνᾶπυ* stehen m
teres. Wie hier, e
lat. niv- (schnee)
νεῦρο- (sehne, s
skr. snâumi
schwimmen)
nâre, nat
sich bad
tochter)

ute m einge
wodurch
d i
ere
. tom-dei
con-dîre (eig. au
kam in gr. *κομ-ίζω* (besorge

(wasserblase) neben lat. ferv-eo (sieden,
usen) für *fergv-eo wrz. bharg. Schliefsen
-*φόλυγ-*, was sich wegen des genaueren zusammen-
ens der bedeutungen besonders zu empfehlen scheint,
auch in der form eng an das lat. ferv-eo an, so müssen
wir das *υ* des wortes für eingeschoben halten; ziehen wir
dagegen vor, es an *φλέγ-ω* (brennen) anzulehnen, welches
mit ferveo zwar wurzelhaft identisch ist, aber nicht die
diesem eigenthümliche bedeutungsmodification aufweist, so
werden wir das *ο* für eingeschoben ansehen. Die griech.
wurzel *φλεγ* in *φλέγ-ω* erscheint alsdann in einer unbedeu-
tenden lautveränderung, mit dem in der umgegend von gut-
turalen beliebten *υ*. Die wurzel von ferv-eo ist, wie das
erstere bereits angedeutet worden, nicht nur dieselbe wie
in griech. *φλέγ-ω*, sondern auch einerlei mit der von lat.
flag-râre und fulg-eo. In der bedeutung steht flag-râre
(brennen, lodern) treuer zu dem gr. *φλέγ-ω* (flamma, gr.
φλόγ-, flamme), während lat. fulg-eo (leuchten, blitzen)
sich näher mit skr. bharg-as (glanz) und bhrâj-ê (glän-
zen, leuchten) berührt. — Die bei der letzteren annahme
(formelle übereinstimmung mit *φλέγ-ω*) aufgestellte wurzel-
form *φλυγ* finden wir thatsächlich in *φλυκ-τίς*, *φλύκ-ταινα*
(blase) und *οἰνό-φλυγ-* (weintrunken), wo sie Curtius (I,
no. 412 d), wie es scheint, für eine weiterbildung der wrz.

zwischen jenem und dem wurzelauslaute m eingeschobenen vokals, im lat. dagegen unmittelbar, wodurch ein übergang des labialen nasals m vor dem dentalen d in den nasal des entsprechenden organs, n, veranlafst ward. Dafs dieses primitive ghram mit der wrz. ghram in χρεμ-ίζω, χρεμ-έθω, χρεμ-ετάω, χρεμ-ετίζω (wiehern) zusammenfalle, ist trotz der lautlichen gleichheit wegen des zwiespalts der bedeutungen zweifelhaft. Ganz ähnlich wie fren-dēre gebildet ist tondēre (abschneiden, scheeren) für tom-dere von wrz. tam (schneiden) in gr. τέμ-νω und con-dîre (eig. aufbewahren) für com-dîre von wrz. kam in gr. κομ-ίζω (besorgen, aufheben).

πομ-φόλυγ- (wasserblase) neben lat. ferv-eo (sieden, wallen, brausen) für *fergv-eo wrz. bharg. Schliefsen wir πομ-φόλυγ-, was sich wegen des genaueren zusammentreffens der bedeutungen besonders zu empfehlen scheint, auch in der form eng an das lat. ferv-eo an, so müssen wir das υ des wortes für eingeschoben halten; ziehen wir dagegen vor, es an φλέγ-ω (brennen) anzulehnen, welches mit ferveo zwar wurzelhaft identisch ist, aber nicht die diesem eigenthümliche bedeutungsmodification aufweist, so werden wir das ο für eingeschoben ansehen. Die griech. wurzel φλεγ in φλέγ-ω erscheint alsdann in einer unbedeutenden lautveränderung, mit dem in der umgegend von gutturalen beliebten υ. Die wurzel von ferv-eo ist, wie das erstere bereits angedeutet worden, nicht nur dieselbe wie in griech. φλέγ-ω, sondern auch einerlei mit der von lat. flag-râre und fulg-eo. In der bedeutung steht flag-râre (brennen, lodern) treuer zu dem gr. φλέγ-ω (flamma, gr. φλόγ-, flamme), während lat. fulg-eo (leuchten, blitzen) sich näher mit skr. bharg-as (glanz) und bhrâj-ê (glänzen, leuchten) berührt. — Die bei der letzteren annahme (formelle übereinstimmung mit φλέγ-ω) aufgestellte wurzelform φλυγ finden wir thatsächlich in φλυκ-τίς, φλύκ-ταινα (blase) und οἰνό-φλυγ- (weintrunken), wo sie Curtius (I, no. 412 d), wie es scheint, für eine weiterbildung der wrz.

φλυ (sprudeln) ansieht*), und zwar in dem letzteren worte mit einer auch unserer anschauung nicht fremden übertragung des brandes auf die hitzige erregung durch geistige getränke, wo die auffassung des grundbegriffes der bedeutung von ferv-ēre ziemlich nahe kömmt. Uebrigens steht der übergang des begriffes brennen in den des wallens nicht vereinzelt da; auf lateinischem boden wenigstens hat die wurzel idh (brennen) in gr. αἴθ-ω (zünde an) diese bedeutungsnüance an dem worte aes-tus (hitze, wallung) ausgeprägt. — Wir sahen nun zwar, daſs die gr. wurzelform φλυγ in den wörtern πομ-φόλυγ, φλύκ-ταινα und οἰνό-φλυγ- den in dem verwandten lat. ferv-ēre ausgebildeten begriff fast erreichte; den eigentlich griechischen vertreter aber des lat. fervēre glauben wir in βράζ-ω (βράσσ-ω) zu finden, welches uns für βραγ-yω und weiterhin für φραγ-yω steht. Die dentale tempusbildung in βράζ-ω bei ursprünglich gutturalem wurzelauslaut desselben darf dieser vergleichung nicht hinderlich sein; sie findet sich mit der gutturalen vereint, z. b. in ἁρπάζω (vergl. auch ἅρπαγ- raubend, ἁρπαγ-ή raub), in βαστάζω (vgl. βάσταγμα last) und in ἕρδ-ω f. ϝερδ-ω neben wrz. ϝεργ in pf. ἔ-οργ-α f. ϝε-ϝοργ-α, ῥέζω f. ϝρεγ-yω und ἔργ-ον f. ϝεργ-ον urspr. varg (thun). Das β aber von βρά-ζω ist durch den einfluſs der benachbarten liquida aus φ ebenso geschwächt, wie wir dies im anlaute auf unverkennbare weise wahrnehmen bei βρέμ-ω (brausen, rauschen) neben lat. frem-ĕre und gr. φριμ-άω, φριμ-άσσομαι (schnauben). Was die sonstige bildung des wortes πομ-φόλυξ anlangt, so ist die silbe πομ- derselben reduplication, welche bei den die liquida r oder l enthaltenden wurzeln durch die nasale m oder n bewirkt wird. Wir wenden uns nun noch zu einer beurtheilung der von L. Meyer (vgl. gr. I, s. 75) mit πομφόλυξ aufgestellten vergleichungen. Nach ihm soll dieses wort

*) Hier ist aber, so weit sich erkennen läſst, der begriff des wallenden überflieſsens aus dem des strotzens, der überfülle entwickelt, während er in unserem wortkreise aus dem der auftreibenden gluth hervorgeht.

nicht nur mit lat. bulla (blase), sondern auch mit bulga (ranzen) verwandt sein. Allein bulga ist unserer ansicht nach vollkommen richtig mit dem deutschen balg vereinbart worden (Benf. wl. II, 38); für bulla aber haben wir mit Pott (et. forsch. I, 213) das gr. βομ-βυλ-ιδ- und das lit. bum-bull-is in betracht zu ziehen. Wl. I, 681 hat nun Benfey das lat. bull-ire unseres bedünkens treffend mit dem deutschen quell-an verbunden und beide auf die skr.-wurzel jval (flammare, flagrare) zurückgeführt. Wenn er freilich bull-ire von bulla trennt und dieses (II, 304), sich an die secundäre bedeutung „buckel“ haltend*), mit einer ganz anderen wortkategorie in zusammenhang bringt, so hat er damit das einfachste sachverhältniſs verschoben, welches sich so darstellt, daſs bull-ire (blasen werfen) denominativ von bull-a mit der primären bedeutung „blase“ ist. Die ursprüngliche form jener skr.-wurzel lautet gval und ist im deutschen quell-an auf das treuste abgebildet; in dem griech., lat. und lit. liegt sie in veränderter form vor. Die silbe va nämlich derselben ist zu u geschwächt und ihr g in den drei sprachen übereinstimmend in b übergegangen. Es ist dieser lautübergang ein im griech. und lat. anlaute durchaus nicht seltener; für das lit. haben wir früher schon ein derartiges beispiel in den wörtern bezd-a (ein wind), bezd-u (einen wind lassen) neben dem lat. vis-io, vis-ium kennen gelernt, wo die wurzel ursprünglich gas war. In dem doppelten l des lat. und lit. haben wir ohne zweifel ein assimilationsproduct aus dem schlieſsenden l der wurzel und einem mit n anlautenden nominalsuffixe, in dem deutschen dagegen mit einer eben solchen praesensbildung zu erkennen (wegen des deutschen ll für ln vgl. goth. fulla (voll) neben skr. pûr-ṇa, lat. plê-nu-s, vulla (wolle) neben skr. ûrṇâ aus varnâ). Das griech. und lit. wort sind auf regelmäſsige weise reduplicirt. Sicher aber muſs wiederum das deutsche wallan, welches Benfey wl. I, 681 ebenfalls auf die wurzel jval zurückführt,

*) Auch πομφόλυξ hat diese (s. das lex.).

von dieser getrennt werden; hat wallan wirklich in seinem anlaute ein h eingebüfst, so würde es mit vieler wahrscheinlichkeit von der wurzel kal des lat. cal-êre (heifs sein, glühen) hergeleitet werden, welcher auch die von Bopp gloss. s. v. jval angeführten deutschen wörter wal-m (fervor), wâl-i (tepor) angehören möchten. Wir versäumen nicht, noch einige andere wörter vorzubringen, in denen die bedeutung des quellens aus der ursprünglichen des brennens sich entwickelt hat. Es sind dies das gr. φρέ-αρ (st. φρε-ιατ, suff. urspr. -yat wie in st. κρε-ιατ neben lat. car-o) und das von Benfey und Curtius damit zusammengestellte goth. brunna, ahd. brunno einerseits, andererseits das lat. fon-t-s. Schon Grimm hat den ursprung des goth. brunna von brinnan (urere, fervere) behauptet, und diese ansicht gewinnt im zusammenhange des hier bereits an einer reihe von wörtern dargelegten gleichen begriffsverhältnisses ihre volle bestätigung. Die wurzel dieser wörter ist bhar (brennen; sanskr. bhṛ-nâti braten, rösten, auch im lat. for-nus, for-nax ofen, erweitert durch g im sanskr. bharj-ati oder bhṛjj-ati rösten, dörren, im lat. frî-gere und im griech. φρύγ-ειν*)); im griech. erscheint sie mit einer nicht ungewöhnlichen schwächung der silbe ar zu ur als φυρ in πορ-φύρ-ω, dessen bedeutung „wogen“ (vgl. lat. aestu-âre von dem oben erwähnten aestu-s) dieselbe auffassung des grundbegriffes verräth, welche in φρέ-αρ und brunna ausgebildet ist. Diese ideenverbindung hat auch Curtius (I, no. 415) erkannt, indem er φρέ-αρ „für φρεϝ-αρ“ von der wurzelform φρυ = φυρ in πορ-φύρ-ω ableitet; seiner weiteren vermuthung, dafs auch πόρ-φυρ-ος (purpurn) verwandt sei, können wir durch die analogie von lat. col-or und den griech. χρώς, χρῶ-μα, χρο-ιά (farbe, urspr. insbesondere rothe farbe) eine stütze geben; ersteres geht auf die wrz. kal in cal-êre**), letztere auf die indogerman. wrz. ghar (brennen, leuchten) zurück (vergl. skr. hari,

*) Ueber das deutsche nn s. diese zeitschr. II, 460 ff. L. Meyer zeitschr. IV, 408.

**) Auch clâ-rus und das deutsche hell gehören dazu.

harit, harita, auch hir-aṇam, hir-aṇyam und das gr. χρῦ-σός von derselben wurzel). Das lat. fon-t-s aber entspringt uns mit regelmäſsiger steigerung wie mon-t-s aus der wurzel man (ragen) in ê-min-eo u. s. w. von der wrz. bhan (zunächst brennen, daher φαν-ή fackel), einer erweiterten form der gleichbedeutenden wrz. bha (fa-c-s fackel, fo-cus feuerstätte). Derselben wurzel bhan ist πομφό-ς (brandblase, wasserblase) zuzurechnen, wo sie in einer mit πομφόλυξ und lat. bulla sich berührenden und zu dem in fon-t-s ausgeprägten begriffe überführenden weise zur anwendung kommt. Gebildet ist das wort so, daſs entweder φο aus φον (gesteigerte wurzel wie in fon-t-s) verkürzt und πομ- gewöhnliche reduplication ist, oder daſs πομ- für φομ- aus φον- die wurzel darstellt und das zweite φ der unvollständigen binnenreduplication angehört. Es bezeichnet also φρέαρ, brunna und fons das ähnlich dem auflodernden feuer emporwallende wasser*). — Aus einem anderen grundbegriffe, nämlich aus dem des auftreibenden hauches, ist die bedeutung „blase" in den deutschen wörtern blâ-sa und bla-tara entwickelt, insofern sie auf die wurzel bhla in dem lat. flâ-re und ahd. blâ-an zurückführen. Diese selbst aber muſs für eine umstellung aus bhal angesehen werden, wie sie uns entgegentritt in dem lat. hâl-âre (hauchen) und in dem daraus reduplicirten an-hêl-âre. Als reduplicationssilbe nämlich, nicht aber als rest eines dem griech. ἀνά zu vergleichenden, dem lat. sonst spurlos abhanden gekommenen, präpositionalen elementes, wie es noch von Curtius (I, no. 421) und L. Meyer (vgl. gr. I, s. 62) geschehen ist, ist das an- von an-hêlare zu fassen. Die intensive bedeutung des wortes (stark hauchen, schnauben) stimmt trefflich mit der function der reduplicirten form überein. Das aus f abgeschwächte h (vgl. fêmina neben altlat. hĕmo**), hortari ermuthigen neben

*) Wir erinnern an die Schiller'schen verse: „Im hexameter steigt des springquells flüssige säule" und „flackernd steigt die feuersäule" als eine bemerkenswerthe parallele.

**) fêmina : hĕmo = hûmânus : hŏmo. Auf die schreibung foe-

rtis muthig) ist im anlaut, wie öfter, gänzlich verschwun-
ı. Erhalten aber ist das f als der regelmäſsige vertreter
ı ursprünglichen bh auch von der wurzelform bhal in
l-lis (blasebalg).

ϑ+ά+λασσα (meer) neben lat. fretum, fret-us
ıth, meer). Wir nehmen ϑάλασσα für ϑλατ-γα aus
ıατ-γα und glauben uns zu der zusammenstellung mit
m lat. fret-um, fret-us, auch ohne etwas zuverlässiges
er die wurzel ermitteln zu können*), vollkommen berech-
t. Die lautliche und begriffliche übereinstimmung ist die
wünschteste. Das neben dem lat. r stehende gr. λ erklärt
h noch besonders aus dem bei der vokalspaltung von
ısonantenverbindungen mit r schon mehrfach bemerkten
ergang dieses lautes in den nächst verwandten l.

τολ+ύ+π-η (knäuel) neben τρέπ-ω (drehe) mit der
deutungsart, welche vorzugsweise in dem zur ursprüng-
hen wurzelform tark gehörigen lat. torqu-êre ent-
ckelt ist, aber auch in einzelnen griech. ableitungen, wie
τροπ-ός (gedrehter riemen), τροπ-ᾱλίς (τροπ-ηλίς, bün-
l) anwendung findet. Formell steht τολύπ-η mit lat.
rqu-is auf einer stufe (für τορπ-η; das λ wie häufig
dergleichen fällen für ρ), dessen auch mit τολύπη über-
ıstimmender grundbegriff „gedrehtes“ sich aber nach an-
ren beziehungen hin ausprägt.

π+έ+λαγ-ος (meer). Wir halten für die wurzel dieses
ırtes plak (flach sein) in gr. st. πλάκ- (fläche), πλακ-ερός
eit), πλακ-όεις (flach, breit), lat. plânus f. plac-nus
ıch, eben), ahd. flah, so daſs also πέλαγ-ος für πλακ-ος
ht und zunächst meeresfläche bedeutet. Das k der
ırzel ist in dem gr. πλᾰγ-ος (seite) und in dem lat. plăg-a
egend) zu g erweicht. Daſs wir beide wörter mit recht

---

na scheint kein gewicht zu legen; so muſs man wohl auch, wenn man
ht aus amorinus erklären will, am-ênus (vgl. eg-ênus) statt amoe-
s schreiben.

*) Denken könnte man an die wrz. dhar (warm, heiſs sein) in gr. θέρ-ειν,
ρ-μός, lat. for-mus, auch dhal in θαλ-υκρός, θαλ-ύνειν, θάλ-πειν, zu-
l da fretum übertragen „wallung, hitze, brausen“ (z. b. adolescentiae,
atis, invidiae) bedeutet. Vgl. auch fretâle bratgeschirr, bratpfanne.

zu dieser wurzel ziehen, geht aus der bedeutung hervor. Auch in dem lat. lăt-us = gr. πλάτ-ος ist die bedeutung „seite" aus dem begriffe des breiten abgeleitet (wrz. prat in skr. pṛth-u, gr. πλατ-ύ breit); vollends aber ergiebt sich leicht aus dem grundbegriffe „fläche" die bedeutung „gegend" (vgl. lat. reg-io gegend, gr. ὄ-ρεγ-μα strecke, raum, von wrz. rag strecken), wie denn auch das gr. πλάξ im gebrauche nahe genug an das lat. plăg-a anstreift. Dasjenige plăg-a freilich, welches „netz, garn" bedeutet, haben wir davon zu trennen und auf die wurzel plak in plec-tere, gr. πλέκ-ειν (flechten) zurückzuführen (vgl. gr. πόρκος, netz). Für unsere vermuthung über den ursprung von πέλαγ-ος spricht rücksichtlich der bedeutungsentwicklung ganz besonders die analogie des lat. aequ-or oder (im plur.) aequ-ora (fläche, meeresfläche, meer)*), zumal mit den zusätzen ponti, maris oder oceani, die an πόντου, ὠκεανοῦ, ἁλὸς πέλαγος (πελάγεα), πόντιον, ἅλιον πέλαγος lebhaft erinnern und für das griech. wort eine ähnliche ursprünglich abstracte bedeutung voraussetzen**).

*) Die wurzel des lat. aequus glauben wir in dem deutschen eiche (normalmafs, normalgewicht), eichen wiederzufinden.

**) Auch πλάξ heifst in verbindung mit πόντου oder πελαγία meeresfläche.

Freienwalde a. O., im december 1862.

K. Walter.

(Fortsetzung folgt.)

Lateinisches *u*, griechisches *υ*, im wurzelauslaute, sanskritischem *am* gegenüber. — *Au* in der sanskritischen deklination aus *âm* oder *am* erklärt. — *Colere; εὔκολος, δύσκολος.*

Der wechsel von am und u bei skr. wurzeln, sowohl im inlaute (*kamp kup*) als auch im auslaute (siehe unten), und verschiedene in den europäischen schwestersprachen wahrgenommene, damit mehr oder weniger zusammenhängende erscheinungen, haben weder Kuhn (siehe dessen trefflichen aufsatz über solchen wechsel, beitr. I. 355—373, wo er wieder das im auslaute von kompositen vorkommende *gu* mit *gam* zusammenstellt, und zwar nach meiner ansicht mit vollem rechte, wiewohl das petersburger wörterb. dasselbe von *gâ* herleitet) noch, so viel ich weiſs, irgend einen anderen sprachforscher darauf geführt, lateinisch-griechisches u als stellvertreter von skr. *am* im wurzelauslaute aufzustellen. Eine solche aequation dürfte uns aber, wie es mir dünkt, mancherlei enthüllen.

Wir fangen mit einem beispiele an, wo zwar *am* und u im sanskrit selbst zu wechseln scheinen, die griechisch-lateinische wurzel jedoch sich mit nicht zu übersehender entschiedenheit der sanskritischen auf *am* zuneigt. Lat. NU (nu-o) griech. *NY* (gunirt in *νεύω*, vgl. *νυ-στάζω* neben *νευστάζω*), deren grundbedeutung, wie jedermann weiſs, sich neigen ist, sind nämlich mit skr. *nam* se inclinare vollkommen identisch. Auch skr. *nu* laudare kann aber schwerlich von *nam* se inclinare, praesertim reverentiae causâ getrennt werden; ich brauche nur an *namas* inclinatio und adoratio zu erinnern*). Das sans-

*) Es ist übrigens auch eine dritte schwesterwurzel wahrscheinlich aufzustellen, nämlich indogermanisch *niv* als nebenbildung von *nu*, wie neben skr. *dam* und *du* (s. später) auch ein *div* existirt (wovon *dyûna*), alle drei mit der grundbedeutung op-primere; und möglicher weise steht nuo (nûtum nû-men aus nui-men u. s. w., s. später) mit jenem *niv* (*niu*, = *nam*) in verbindung, so daſs es sich dazu verhielte wie *suo sûtum* zu skr. *siv* u. s. w.

kritische wurzelpaar *nu nam* wäre also mit *dru dram* (beide: laufen, wobei ich mir die bemerkung erlaube, dafs Kuhn's wiederholte angabe, zeitschr. VI, 152, beitr. I, 356, wonach *dru* im auslaute von kompositen als vertreter von *dram* stehen sollte, sich mit dem faktischen zustande der dinge nicht gut reimt, da *dru*, wie allbekannt, eine ganz gewöhnliche verbalwurzel, *dram* aber eine sehr seltene, ja sogar nicht völlig beglaubigte ist) und wohl auch mit *yu* (arcere) *yam* (cohibere) zusammenzureihen (s. noch weiter unten). — Wir berühren an zweiter stelle das griechische *KY* (*κῠ-νέ-ω*, *κῠ-σω*, *ἔ-κῠ-σα*) küssen, welches aus verzweiflung den skr. wurzeln *kus kuç* umschliefsen, umfassen, die noch immer unbelegt sind, zur seite gestellt wurde, indem man verlust des zischlautes annahm, durch unsere gleichung aber mit skr. *kam* lieben, der liebe pflegen (vergleiche *φιλέω* lieben und küssen) zusammenfällt; und möchten uns drittens an *congruere*, *ingruere* versuchen, für welche die alten etymologen zu *grus* ihre zuflucht hatten nehmen müssen (gleich kranichschwärme zusammenkommen, hereinbrechen). Eher würde heutzutage ein jeder, wie schon G. J. Vofs, an *con*+*ruo*, *in*+*ruo*, mit gutturalisirung des nasallautes denken. Dagegen steht aber erstens, dafs die lateinische sprache kein anderes beispiel einer solchen gutturalisirung aufzuweisen hätte; zweitens, dafs *corruo* und *irruo* da sind; und drittens, dafs in *congruo*, welches reichlicher als *ingruo* belegt ist, nicht im mindesten jener ungestüm hervortritt, der in *ruo* und *corruo* (*irruo* zu geschweigen) so stark gefühlt wird, ja im gegentheil *congruere* und *congruus* und *congrue* die friedlichste übereinstimmung ausdrücken, während es der präposition (*in*) zuzuschreiben ist

---

Dieses *nir* würde nun das goth. *hneivan* (neigen) und das *niv* von *con-niveo* berühren. Vgl. Pott, et. forsch. I. ausg. I. 121; Curtius, beitr. z. griech. et. I. 282. — Lottner hat seinerseits, wie ich eben sehe, auf den zusammenhang der zwei sanskritwurzeln *nu* und *nam* bereits aufmerksam gemacht, bei der gelegenheit, wo er *νεύω nuo* als mit skr. *nu* verschwistert aufführte. Zeitschrift VII. 176.

(vgl. *invadere*) wenn *ingruo* ein schaden verursachendes einschreiten ausschliefslich zu bezeichnen scheint. Es ist aber *gru-o*, nach unserer gleichung, nichts anderes als *kram* schreiten, also *con-gruo* zusammenschreiten, sich vereinigen, ganz wie *saṅ-kram*; und *in-gruo* hereinschreiten, und auch vielleicht losgehen auf wie *abhi-kram* oder *â-kram*. G steht für k wegen der liquida, wie in *gloria* zu *çru**). — Nun lassen wir die reihe an *arguo* kommen, welches gewöhnlich von einem verlorenen an *ἀρ-γός* (blinkend, schimmernd, schnell) anklingenden nomen hergeleitet wird, indem man es als ich mache klar auffafst, durch *argûtus* deutlich, klar in solcher vermuthung gestärkt. *Arguĕre* sind wir aber auf keine weise berechtigt als ein denominatives verbum anzusehen; auch sträubt sich dasselbe, nach meinem gefühle, bei seiner durch und durch moralischen bedeutung gegen eine etymologie wodurch es einer so ausschliefslich sinnlichen sippe zugeschrieben würde (skr. *arjuna*, lat. *argilla* *ἄργ-ῑλο-ς*), dafs es ursprünglich etwa ich streiche mit kalk an hätte heifsen sollen. Mir scheint aus der gesammten geschichte unseres zeitwortes (argumentum, it. arguire; arguere = accusare monstrare) eher hervorzugehen, dafs das ausfindigmachen (daraufkommen, durch folgern daraufkommen, erschliefsen, entdecken, beweisen, zeigen; folglich *argûtus* erschliefsend, erschlossen, und endlich klar) als seine grundbedeutung gelten müsse. Es wäre also ganz die nämliche bedeutung die wir bei der skr. wurzel *gam* mit *adhi* treffen (ausfindigmachen, erforschen; vgl. adhi+i, und das lat. invenio); und *ar-gu-o* ganz identisch mit *adhi-gam*, mit *ar* für *ad* wie in *ar-veho*, *ar-cesso* u. s. w. — Wir wagen uns

---

*) Pott (etym. forsch. II. 226) schaart unser *-gruo* mit lithauisch. *grauja* (tonat), *gráuti* (ein haus abbrechen), lett. *grût* (stürzen, einfallen), altpr. *bru-t* (fallen). Ich würde es nicht wagen dies alles zusammenzuhalten. Die litoslawischen wörter erinnern wegen der bedeutung an it. fracasso fracassare, wodurch bruch und sturz mit besonderer hervorhebung des dabei entstehenden getöses ausgedrückt wird. — Kuhn (zeitschr. VII. 64), der *ruo* aus **druo* zu skr. *dru* hält, glaubte in *gruo* eine durch das n der präpositionen herbeigeführte entartung von *dr* zu *gr* annehmen zu dürfen. —

ferner an *crux* übel, marter, marterholz, welches immer als etwas ganz räthselhaftes gehalten wurde (crux unde sit, obscurum est: nec puto etymon ejus crucem grammaticis figere debere, *Voſs*), und finden darin *cru* = skr. *çram*, mit suffix c' = *ka*, wie in pod-e-c-s vert-e-c-s (wo ein bindevokal nöthig war, wegen des konsonantischen wurzelauslautes) und dergleichen. *Çram* hat nun in der skr. literatur die reflexivische bedeutung *vexari*; es leuchtet aber einem jeden ein, daſs der reflexivische anstrich keineswegs der wurzel inhärirend ist, sondern von dem *ya* der 4. klasse herrührt, zu welcher *çram* ausschlieſslich gehört. Wir erhalten also für die nakte wurzel die bedeutung vexare, und *crux* heiſst folglich, und heiſst wirklich nichts anderes als tormentum *). — Schlieſslich erlaube ich mir etwas mit dem vorigen zusammenhängendes, vielleicht noch interessanteres, wenn auch kühneres, hier anzuknüpfen. Lateinisch DUC (über die quantität des vokals siehe später), gothisch TUH (führen, althd *ziuhan*, nhd. *ziehen*) werden unter skr. *duh* herausmelken und auch milchen gebracht, diese vergleichung aber wegen des gothisch-lateinischen auslautes als unsicher anerkannt. Es war jene identität der bedeutung bei weitem nicht vorhanden wodurch man sich zur annahme von einem ursprünglichen (indogermanischen) DUK mit der abnormen skr. schwächung zu *duh* hätte beugen müssen, wie bei *hṛd cord hairtan*. Die bedeutungsverschiedenheit kann aber vermittelt, die phonologische schwierigkeit gehoben und weiteres licht verbreitet werden, wenn wir ein indogermanisches wurzelpaar DU = DAM aufstellen mit der grundbedeutung *premere*. DAM ist nun das premere als bändigen, zähmen (folglich beherrschen) in skr. *dam*, goth. *tam*, lat. *dom-o dom-inus*. Die zwillingsform DU **) lebt im skr. *du* fort, d. h. pre-

*) Weber bringt *crux* mit einer hypothetischen aus *kravis* fleisch u. s. w. gefolgerten wurzel *kru* zusammen, wozu auch *krudh* zürnen gehören sollte. Zeitschr. V. 288.

**) Es ist auch ein *div* (diu) da, opprimere, wovon *dyûna*; s. oben, die anmerk. zu NU.

mere als angere, vexare. Beide hätten sich aber, wie öfters, durch hinzutritt eines neuen elementes fortgebildet, indem sie dadurch zum ausdrucke von besonderen arten des premere gelangten. So gehört skr. *dań-ç* mordere (vgl. insbesondere das kymrische *danhezu* id.) zu *dam* wie *dâ-ç* zu *dâ*; also *dańç* das dentibus premere*). Von DU erhalten wir das skr. *du-h* (vgl. *gâ*, *gâh*; älter als *duh* vielleicht *dugh*, vgl. die ableitungen, oder *dudh*) d. i. exprimere von der milch, wobei wir nicht vergessen würden, obwohl wir unbelegten wurzeln sehr wenig trauen, daſs ein *duh* (auch *tuh*) ganz wie *du* mit der bedeutung op-primere angegeben wird. Im gothischen und lateinischen hätten wir die weiterbildung von DU durch den nämlichen gutturallaut, der wohl z. b. lat. *mar-c* (marcesco) und ahd. *wel-h* (welken), dem skr. gleichbedeutenden *mlâ* gegenüber, geformt hat (vgl. auch flu-c-si flu-c-tus), und der im gothischen höchst wahrscheinlich auch bei einer unserem TU-H ganz analogen wurzel zu belegen ist, nämlich bei þLUH (þliu-h-an, fliehen), welches man als eine variation von FLUH ansehen (vgl. ahd. *fliu-h-an*, nhd. *fliehen*) und folglich vom indogerm. PLU nicht trennen sollte, so daſs sich aus letzterem, das wirklich im skr. natare, volare und transilire bedeutet, die drei deutschen wurzeln FLU-T, FLU-G, FLU-H herausgebildet hätten, die einzeln jene drei geltungen treu wiedergeben. Also DU-C und TU-H (die wahrscheinlich mit der indischen ebenbildung *duh* zusammengelebt haben) ebenfalls das premere als exprimere, aber ein generelleres exprimere, folglich extrahere, herauszwingen, herausziehen, ziehen, führen; und *dominus* und *dux* (heer-*zog*) kämen folglich auf verschiedenen weg von identischer quelle zu ähn-

*) Vielleicht ist selbst *dant* zahn als premens zu fassen, von wurzel *dam* mit verstümmeltem suffixe; ursprünglich etwa *dantu* wie *gantu* von *gam*. Es wäre nach verflüchtung des endvokals in die partizipialdeklination durch das *ant* gezogen worden, und durch partizipialanalogie auch die form *danta* (vgl. *jîvanta*) entstanden. So wäre *dant* mit *daçana* (zahn) und *dańshṭra* (spitzzahn, beide von wz. *daṇç*) auch wurzelverwandt.

licher geltung*). Freilich ein sehr republikanischer ideengang wenn wir von quälen, erdrücken zu herrschen gekommen sind; aber auch der *negus* der Aethiopier und der *nôges* der bibel (und noch dazu ohne die vermittelnden zwischenbedeutungen) sind nichts anderes als vexator im sinne von rex. — Ein deutsches beispiel von u = skr. *am* im auslaute wird sich wahrscheinlich mehreren mitforschern beim durchlesen dieser zeilen bereits aufgedrungen haben; nhd. *ruh* nämlich, skr. *ram* oblectari gegenüber, welche sich vollkommen gut paaren, da *ram* nicht nur im allgemeinen ein sanftes nicht unruhiges geniefsen ausdrückt, wie die ableitungen (*ramaṇîya* amoenus, u. s. w.) zeigen, sondern auch, mit â und anderen präpositionen, selbst quiescere bedeutet, welche geltung auch den lithauischen reflexen gemein ist. Bei der betrachtung der ahd. formen *râva*, *rôa*, *ruowa* war wirklich Graff (II. 554) geneigt eine wurzel RU aufzustellen, wurde aber davon gerade durch skr. *ram* abgehalten, indem er also, wie es scheint, die entartung von *ram* zu *rav*, die freilich gut möglich ist, annehmen zu müssen glaubte. Uns aber würde die existenz von *ram* von der aufstellung einer wurzel RU nicht mehr abhalten.

Wenden wir uns jetzt zu der quantität solcher u-laute, so käme uns, ganz wie im skr. bei *yu* = *yam* und dergl., auch in Europa das kurze u entgegen in *κŭ* (kam) und crŭ-c-is (çram). In dūco hätten wir langes u, aber in dux dŭc-is und dŭcare (educare u. s. w.) wieder das kurze (vgl. lat. dîco zu skr. diç und lat. dĭcare). Ueber das u von *gruo* würde uns aufklärung fehlen. Jenes von nuo und

*) Das gothische *tuh* ist führen; die geltung ziehen aber, die das mittelglied zwischen extrahere und führen ist, mag mitgelebt haben, und kommt im ahd. *ziuhan*, nhd. *ziehen* deutlichst zum vorschein. Die verzweigungen vexare und trahere aus ursprünglichem premere sind auch bei der skr. wurzelsippe *vâdh* vexare, *vadh* pulsare, *vah* trahere, ferre ersichtlich; und von trahere gelangt man wieder zu premere, opprimere wie *vexare* aus *veho* lehrt; s. Pott et. forsch. I[1]. 157. Die bedeutungen nutrire lactare bei ahd. *ziuhan* (s. Graff) sind aber wohl als zufällige sinnesbegegnungen (ziehen, aufziehen, auferziehen) mit dem allenfalls nahe verwandten indischen *duh* milchen zu betrachten.

ar-guo könnte aus nû-men nû-tus ar-gû-tus lang gefolgert werden; doch ist wahrscheinlich solches û aus *ui* zu deuten, denn i entwickelt sich gern im lat. nach u (vgl. tenu-i-s, grau-i-s suâu-i-s gegen skr. *tanu* **garu svâdu*), und wir haben noch wirklich *arguitus* neben *argûtus*. So sind auch *spû-tum sû-tum* aus *spui-tum sui-tum* für *spiutum siutum* (skr. *shṭhiv siv*) zu fassen.

Wie ist nun der lautwandel am u zu erklären? Kuhn (beitr. I. 356) spricht sich für die entwicklungsreihe, am, av, u, aus. Ich gestehe aber, bei den oben besprochenen wurzeln die umgekehrte reihe, u, au (av), am, vorzuziehen, indem ich in einer periode wo die sprache noch mit jugendlicher kraft emporblühte, die expansion von u zu *aü* und die erhebung von *aü* (av) zu *am* annehme*). Freilich ist aber hingegen, in späteren zeiten, die senkung von m zu v oder u unläugbar, und ich bin eben im begriffe alle *au*-endungen in der skr. deklination als schwächungen von *âm* oder *am* zu deuten.

Es möge mir aber vorerst noch gestattet werden, ein beispiel von *sv*, d. i. von erstarrtem u-guna, im griechischen inlaute, sanskritischem *aṅ* (am) gegenüber, aufzustellen. — Es wird wohl jedermann zugeben, dafs eine skr. wurzel *chand* mit der bedeutung wünschen, darnach streben anzunehmen ist. Wir finden *ava+chand* begehren, erstreben, und *chanda chandas* wunsch, wille, lust. *Chand* aber setzt, wie jedermann weifs, ein *skand* voraus. Diesem würde nun durch unsere gleichung ein gr. *ΣΚΥΔ* oder *ΣΠΥΔ* (vgl. *skandha σπάθη* u. dgl.) entsprechen, und so hätte endlich *σπεύδω* sein ebenbürtiges indisches analogon, denn *sphuṭ* dissilire, diffindi (efflorescere), dissipari (welches wohl seinerseits mit *skand* scandere effluere zusammenhängt, vgl. auch *sphaṇṭ*), worunter es gebracht wurde, weicht erstens in der bedeutung entschieden ab, und ist zweitens eine in phonologischer hinsicht zwie-

---

*) Die mittelstufe *aü*, sei sie nun älter oder jünger als die einfache u-stufe, dürfte man in *dhâv* (aus *drav*) *θέϝω* neben *dru* und *dram* erblicken.

fach entartete wurzel. In *σπεύδω* (mit ***studeo*** identisch, vergl. unter anderm ital. spiantare schiantare stiantare) ist hiernach die bedeutung nach etwas streben die ursprüngliche (wie ***studeo*** begierig sein, ***studeo scire***); daraus sorge tragen, besorgen, beschleunigen, vergl. ital. ***studiare il passo*** den schritt beschleunigen. — Es könnte vielleicht jemand durch die abwesenheit von ungunirten formen zu der vermuthung geleitet werden daſs *ευ* in *σπεύδω* (in den ableitungen steht *ον*, welches sich zu *ευ* verhält wie *ο* zu *ε* in *φόρος : φέρω* u. s. w.) von *εν* herrühre wie *ου* in *τύπτουσι* u. s. w. aus *ον*. Wäre aber die vokalisirung des nasals bei unserem verbum eingetreten, so hätte das *ε* für skr. a zu *ει* (für *εν*) führen müssen (*ειδ* ist nämlich die naturgemäſse entartung von *ενδ*, wie *ουδ* von *ονδ*) so wie in *τιθεῖσι* aus *τιθενσι* und vielleicht auch in *πεῖσ-μα* (thau, seil; wrz. ***bandh*** *πενθ*) welches auch Curtius von *ΠΙΘ* trennt.

Die sanskritische deklination zeigt uns die endung ***au***: 1) im singular-nominativ bei einem anzeigenden pronomen (*asau*), 2) im nominativ-akkusativ der zweizahl bei allen mask. und fem. nominalthemen, jene auf kurzes i und kurzes u und die fem. auf â ausgenommen, 3) bei der im dual als ack. dat. und gen. geltenden nebenform des fürwortes erster person (***nau***), und 4) in dem lokativ der einzahl bei den mask. und fem. nominalthemen auf kurzes i und kurzes u. — Sehen wir nun zuerst, wie zwei groſse meister sich davon rechenschaft zu geben suchten.

Was ***asau*** betrifft, so erklärt es Benfey (kurze sanskritgrammatik, s. 333) als zusammensetzung von ***asa*** (d. i. a+sa, s. 332) mit der partikel u; Bopp aber (vergl. gr. 2. ausg. §. 348) vermuthet darin, auf die pâlische form ***asu*** sich besonders stützend, einen endungslosen nominativ, der sich mit der vriddhisteigerung des schlieſsenden stammvokals (u wie im stamme der obliquen kasus, *amu*) begnügt hätte. — Das ***au*** der zweizahl in der nominalen deklination wäre nach Benfey (ib. s 271—2) eine dualbildung des pronomi-

nalstammes a. Er läſst nämlich, aus a und *dva* (zwei), *adva* entstehen, woraus *avva*, später *âva*, endlich *âü*, *au*. Nach Bopp hingegen (ib. §§. 198, 206) wäre dieses dualische *au* aus *âs* durch vokalisirung des s entstanden, und somit nur eine verstärkung der pluralendung *as**). Wir hätten hier die nämliche vokalisirung die uns bei o (ău) = *as* vorliegt. — *Nau* ist für Benfey (ib. s. 335) der regelrechte ackusativ aus *na*; und Bopp (ib. §. 338) glaubt seinerseits daſs wir hierin vielleicht die entartung von einem *nâs* vermuthen dürften, welches als eine verstümmelung von *nâ-smau nâ-smâbhyâm nâ-smayos* je nach dem kasus zu fassen wäre, räumt aber die möglichkeit ein, daſs die ge-

*) Diese ansicht des scharfsinnigen meisters wird, seiner meinung nach, fast zur unumstöſslichen thatsache dadurch, daſs das zend sogar im dual den zischlaut vor der partikel *ca* wirklich bewahrt hat, und *-âoç-ca* sagt, nicht *-âo-ca* wie zu erwarten wäre wenn im skr. die dualendung *au* die ursprüngliche gestalt und nicht eine entartung von *âs* wäre (ib. §. 207). Sowohl auslautendes skr. *âs* als skr. *au* werden nämlich im zend durch *âo* wiedergegeben, aber das vor *ca* erscheinende *-âoç-* stünde nach §. 56, b der vgl. gr. bloſs für *âs* und wäre so zu deuten, daſs darin das alte s in doppelter gestalt erscheine, d. h. vokalisch als o (wie immer) und noch als s. Ist aber wirklich in dem zendischen *âoç-ca* das ç (s) ein organischer bestandtheil? ist überhaupt eine solche doppelte vertretung annehmbar? Der scheinbare analoge fall, z. *âoṇh* im inlaute für ursprüngliches *âs* (wo s nach Bopp sowohl durch o als durch ṇ*h* vertreten sein sollte), beweist wie es mir dünkt nicht im mindesten für die zwiefache repräsentirung des s, da z. b. in *âsa* = zend. *âoṇha* eine veranlassung zur entartung von s zu u oder o weder im zend noch in irgend einer andern sprache behauptet werden kann, also einfach eine erweiterung von *âṇh* = *âs* zu *âoṇh* angenommen werden muſs. Bedenken wir andererseits, daſs die zendische normale endung des weibl. nom. und ack. du. ê (= skr. e) sich ebenfalls vor *ca* als *ês* gestaltet und daſs auch statt des normalen ê im nom. und ack. pl. der pron. (skr. nominat. e von *sarve* u. dgl.) *ês* vor *ca* steht (*viçpeç-ca*, s. vgl. gr. I². s. 447, n., vgl. 418 n.*), so können wir nicht umhin diesen zischlaut vor *ca* bei den nominativisch-ackusativischen plural- und dualendungen auf *âo* und ê als eine unorganische verhältniſsmäſsig späte einschiebung zu betrachten, wozu die sprache durch die organische kombination *ç-ca* geführt wurde, welche *bei allen übrigen m. und f. nom. und ack. plur.* ohne ausnahme (patayaç-ca, paitʹyaç-ca, açpañç-ca, açmanaç-ca u. s. w.) und beim nomin. sing. (açpaç-ca) hervortrat. An diesem einschiebsel nahmen durch naturgemäſses fortschreiten der analogie auch formen wie *mâo* (nom. sg.) theil. Wie weit dies um sich gegriffen habe, wird spätere forschung zeigen. Es fehlt der zend. reflex von skr. lokat. endung *au* und von *asau*. — Bopp's erklärungen, wonach das dualische *êç-ca* aus dem vollständigen *ayâoç-ca* das er aus einem von Anquetil angegebenen *nâirikayâo* (der belegte typus ist einzig *nâirikê*) folgert, selbst jedoch gestehend (I². 418, n.) daſs diese form auf einem miſsverständnisse beruhen könnte, abzuleiten, und *viçpeç-ca* auf ein (ganz hypothetisches) *viçpay-aç-ca* zu führen wäre, vermögen es nicht uns zu bekehren. — Dualisches zend. *âoç ca* nöthigt uns also keineswegs *âs* als ursprüngliche endung anzunehmen.

wöhnliche dualendung *au* (nach ihm gleichfalls aus *ás*) darin enthalten sei. — Ueber die männlichen singularlokative (*bhânau*, *kavau* u. s. w.) spricht sich Benfey (ib. p. 296, n.) unter betrachtung der vedischen formen *vishṇavi* u. dgl., dahin aus, dafs man von *vishṇavi*, oder gar *vishṇâvi*, durch einbufs des i zu *vishṇaü vishṇau* gekommen sei, und dafs *au* sich unorganisch auch für die ĭ-stämme geltend gemacht habe. Bopp aber, durch den umstand unterstützt dafs im zend die maskulinstämme auf i und u genitivendungen mit lokativer bedeutung setzen, würde hier wieder ein vorausgegangenes *ás* gerne vermuthen (ib. §. 198), als „eine art attischer, d. h. erweiterter genitivendung."

Solche deutungsversuche sind freilich jener gefeierten forscher nicht unwürdig; wie vieles hypothetische dabei im spiele ist (s. noch weiter unten), leuchtet aber einem jeden ein. Nun läfst sich alles auf die einfachste und, wie es mir dünkt, sicherste weise erklären sobald man annimmt dafs in allen diesen fällen ein ursprüngliches *âm* oder *am* durch die so häufige entartung von m zu v (vgl. die endungen der 1. person, pl. *ma*, du. *va*; pl. *âma*, du. *âva*, u. s. w.) zu *âv av* (aü au) gesunken sei. Dafs in derartigen formationen *âv* und *av* sich beide zu diphthong *au* gleichgestaltet haben könnten, wird wohl jedermann zugeben. Vgl. Benfey, kurze skr. gramm. s. 333, 2. anm.

Asau (asav asaü) setzt darnach ein *asam* (oder eher *asâm* d. i. *asa*+*am*) voraus, dessen endung mit jener der übrigen pronominalnominative (*ayam*, *iyam*, *aham*, *tvam*) identisch ist. Sollte jemand an der verbindung von dem in *asau* wahrscheinlichst enthaltenen so entschieden nominativischen pronominalstamme *sa* mit dem seinem wesen nach neutral-ackusativischen *am* irgend einen anstofs finden, so erinnere ich an den vedisch. *sîm* und *sasmin*, und an die in den verwandten sprachen zusammenhängenden erscheinungen, wodurch Bopp selbst (ib. §. 345, vgl. 353, 354, u. kl. gr. §. 245, n.) zu der erklärung veranlafst wurde dafs „*sa* ursprünglich vollständige deklination gehabt haben mag." — Das *au* in der zweizahl der nomina rührt von einem *âm* her, welches zu dem *as* der vielfachen zahl

sich verhält ganz wie das *bhyâm* des dat.-abl. du. zu dem *bhyas* des dat.-abl. plur., und welches in dem du. der pron. 1. und 2. person (nom. ack. *âvâm yuvâm*) unversehrt fortlebt. — Auch die pronominale nebenform *nau* ist folglich aus *nâm*, und wirklich hat sich in der 2. person die parallelform *vâm* unberührt erhalten; also **nâm vâm* im dual, wie *nas vas* im plural. — Das *au* (aû) endlich der singularlokative ist wieder aus *am* oder *âm*; d. h. solche lokative sind *den unversehrt erhaltenen weiblichen singularlokativen auf âm* zur seite zu stellen; und es sind alle höchst wahrscheinlich nichts anderes als differenzierte ackusative, da der ackusativ in indischer zunge der ortsbestimmende kasus ist, und daher die verba der bewegung diesen kasus regieren; also, wie *çivâyâm* lok. f. sing., d. i. *çivâ*+*âm*, dem ackusativ *çivâ-m*, ebenso **kavy+am *bhânv+am* den ackusativen *kavi-m*, *bhânu-m* gegenüber; d. h. **kavy-av *bhânv-av* (und wirklich sind uns noch immer erhalten *paty-au sakhy-au*), woraus *bhânau kavau**).

Ueber den ursprung der fem. lokativendung *âm* haben wir bei Bopp keinen wink; und Benfey (ib. 268—9) wollte darin die abstumpfung eines hypothetischen *amam* (umbrisch *mem*) finden. — Was *âvâm yuvâm* betrifft, so leitet sie Benfey aus *âva* (*ma*+dva) +*am*, *yuva* (yu+dva) +*am* her (ib. 333, vgl. 271—2), und hält dieses *am* (wie früher Bopp) mit dem des singulars und des plurals z. b. in *tv-am vay-am* identisch. Sollte auch diese deutung richtig sein, so könnte immer eine derartige jedenfalls uralte formation als vorbild der dualischen *âm*-endung in der nominaldeklination (vgl. auch die übrigen dualendungen bei jenen pron.) gelten. Wenn übrigens Benfey (ib. 335) *vâm* als eine bloſse verstümmelung von *yuvâm* auffaſst, so müssen wir wieder

*) Gelegentlich bemerke ich, daſs wenn die männlichen und weiblichen ĭ- und ŭ-stämme, d. i. gerade diejenigen stämme die entweder nothwendig oder willkührlich *au* im lokativ haben, unter allen stämmen persönlicher geschlechter (von den weibl. auf â abgesehen) zugleich die einzigen sind denen die dualendung *au* fremd bleibt, indem sie statt deren zur einfachen verlängerung des endvokals ihre zuflucht nehmen, der grund solcher entfremdung möglicher weise darin zu suchen ist, daſs man dadurch das völlige zusammenschrumpfen zweier kasusendungen (etwa *kavyau und kavăyau, in lok. sing. und nom. ack. du.) vermeiden wollte.

das verhältnifs von **nâm vâm* zu *nas vas* des plur. in erinnerung bringen. Bopp (ib. §§. 334, 336, 338) nimmt für *âvâm yuvâm* und *vâm* eine erhärtung von *au* (aus *âs*) zu *âm* an, eben weil er darin die dualische endung finden will (â-vâm ich und du, u. s. w., aus â+tva+au u. s. w.) und unterstützt seine ansicht durch das zendische *vâo* (= vau). Wir stören aber Bopp's deutungen auch nicht, nur nehmen wir *âm* als ursprüngliche endung an, sowohl durch besondere ungemein wichtige analogieen als durch den naturgemäfsen gang der entartungen dazu bewogen; und das zend. *vâo* vermag für uns nur eins zu beweisen: dafs nämlich auch *vâm* das schicksal des *nâm* und aller nominaldualen erleiden konnte.

Wir brauchen endlich kaum zu erinnern, dafs wir für die perfektbildung *dadau* (1. und 3. person) jene erklärung vorziehen (Bopp, ib. §. 618), wonach *dadau* aus *dadâm* (m als charakter der 1. pers.) entstanden, und unorganisch in die 3. person eingedrungen ist.

Colere. Εὔκολος, δύσκολος. — Mancherlei versuche hat die ztschr. über *colere* gebracht. Nach Schweizer (IV. 298, w. s.) steht diesem wichtigen lat. zeitw. skr. *çr çri* (gehen, schreiten) zu grunde. Lottner (VII. 171) hält es „ursprünglich mit cal col, verbergen, gewifs identisch.“ Ebel (VII. 270) fragt sich ob nicht *colo* geradezu dem skr. *kart* (schneiden, spalten; *agrum colere* = das feld schneiden, aufreifsen) oder der grundwurzel **skar* (skr. *xur*, gr. *κείρω*, *ξύρομαι*, deutsch *scheren*) angehören sollte; und Benfey (VIII. 92; die stelle fehlt in den registern) zieht es zu skr. *car* (d. i. wandern, gehen, an etwas gehen; Höfer, beitr. z. et. p. 274 hatte schon daran gedacht), indem er umsonst, wie es mir scheint, seinen grofsen scharfsinn anwendet um die bedeutungen dieser zwei verba zu versöhnen. *Pari-car* z. b. heifst freilich pflegen warten colere, aber es ist eigentlich herumgehen und die besondere geltung rührt von der präposition her. Vor Pictet's augen hat aber, wie ich glaube, die wahrheit einigermafsen

geblinkt. Als nämlich dieser gelehrte (VI. 180), bei betrachtung von irl. *coillim* verschneiden, u. dgl., in zweifel gerieth ob nicht in einigen vorerst von ihm angeführten und aus *kṛt* (scindere) gedeuteten ausdrücken (worunter culter = *kartrî* „wenn es nicht von *colere* abstammt") *tar* das suffix sei, was freilich nicht ist, schien es ihm dafs man in diesem (freilich nicht eintretenden) falle alle jene wörter sammt colere zur skr. wz. *kṛ* stellen müfste. Die durchgeschimmerte wahrheit wurde aber von niemanden erkannt, wie auch die oben berührten späteren versuche beweisen.

Nun bin ich auf unabhängigen wegen zu der vollen überzeugung gelangt dafs *cŏl* (col-ere) mit skr. *kar* (*kṛ* thun) ganz identisch sei. Phonologische schwierigkeiten giebt es augenscheinlich keine. L ist die normale entwicklung aus älterem R und im skr. selbst finden wir *kal* für wurzelhaftes *kar*. Die mannigfaltigen begriffswendungen von *colere*, wofür, nach Ebel's aussage, der rechte mittelpunkt schwer zu finden wäre, erklären sich alle aus der grundbedeutung operam dare. Operam in agros conferre = colere agros ist das land anbauen (und folglich bewohnen), operam amicitiae navare = colere amicitiam die freundschaft pflegen, operam alicui dare ist endlich colere mit der bedeutung einen bedienen, verehren. Durch vollkommen identischen ideengang, und gleichfalls den akkusativ regierend, ist das hebr. עָבַד *'abod*, ursprünglich facere, zu den bedeutungen colere (agrum) und servire, (deos) colere gekommen; und die übereinstimmung ist um so merkwürdiger, als die einfache geltung thun, die im aramäischen עבד fortblüht, im hebräischen fast gänzlich verschwunden ist, eben wie im lateinischen *cŏl* dem sanskritischen *kar* gegenüber.

Dieser lautlich und logisch und durch das semitische staunenswerthe analogon begründeten zusammenstellung fehlt es übrigens keineswegs an besonderer indischen bestättigung. Denn *kar* ist wirklich colere (agrum), da *kṛtaṅ kshetram, a-kṛtaṅ kshetram* bestelltes, unbestelltes

feld (s. petersb. wtb.) bezeichnen, also *kṛta-s* = *cultus*, *a-kṛtas* = *in-cultus*. Das treiben wie in *colere vitam* ist in *râjyaṅ kartum* herrschaft üben, herrschen, und tausend anderen. Auch (die götter) dienen kommt uns verführerisch entgegen unter *kar*; bei welcher geltung wir passend von dem pertersb. wtb. an facere und ῥέζειν erinnert werden. Solche elliptische redensarten (facere [sacra] divis) sind aber für unsere gleichung von keinem werthe, denn *colere*, ähnlich dem hebr. עָבַד, ist zu dem begriffe des verehrens (mit dem akcusativ des verehrten) dadurch gelangt, daſs es durch das *colere agrum* (kshetraṅ kar) und durch das erblassen der fundamentalbedeutung facere die geltung von kultivieren, pflegen (bedienen) entschiedener als *kar* und dgl. gewonnen hat.

Εὔκολος und δύσκολος, die so lange jener abgeschmackten etymologie unterworfen wurden wonach sie zu einem κόλον speise, futter (s. Passow) zu ziehen waren (also: der sich mit der speise leicht oder schwer begnügt), wurden später als besonders mit *colere* verwandt aufgeführt. Uns erhellen sie aber nur deſswegen mit *colere* zusammenhängend weil sie ebenfalls auf *kar* thun zurückkommen. Man braucht nur an die bedeutung von εὔ-κολο-ς gut zu bewerkstelligen (von sachen), leicht, zu denken, um darin die uralte bildung skr. *su-kara-s* leicht (leicht zu thun), und folglich in seinem gegensatze δύσ-κολο-ς das indische *dush-kara-s* schwer, zu erkennen. Εὔ-κολο-ς leicht ist zugleich anspruchslos, und δύσ-κολο-ς schwer schwierig ist zugleich mürrisch; natürliche doppelbedeutungen die sich in facilis und difficilis (etymologisch gleichfalls: thunlich, unthunlich) genau wiederfinden. Dies ist alles so augenscheinlich, daſs wirklich zu bewundern ist, wenn man es bis heute übersah.

Das -κολο-ς von βου-κόλο-ς (rinderhirt), das man gleichfalls mit *colo* zusammengebracht hat, ist von Curtius, gewiſs mit recht, zu skr. *kal* treiben, vor sich treiben (s. das petersb. wtb.) gezogen worden.

Mailand, 19. april 1863. G. J. Ascoli.

Οἶστρος, tabanus.

Οἶστρος (oestrus) bremse, und zugleich heftiger antrieb, wird gewöhnlich mit *οἴσω*, d. i. dem futurum von *φέρω*, zusammengestellt. Der grammatikalische einwurf, den man gegen das *οισ-* machen konnte, so lange man es als die zu einer wurzel erhobene futuralform ansehen wollte, hebt sich zwar dadurch auf, dafs man das *σ* von *οισ-* als die regelmäfsige entartung jenes dentallautes betrachtet, welcher vor dem *σ* des futurums, ebenfalls regelmäfsig, gefallen wäre; wir finden uns aber immer wegen der logischen schwierigkeit bewogen *οἶστρος* von *φέρω* zu trennen. Einem, der wurzelgeltung und der formation nach, mit *φέρετρον* ganz identischen worte, die bedeutung von tragend als treibend und folglich als *bremse* zuzumuthen (woraus stich im figürlichen sinne und antrieb im allgemeinen leicht zu ziehen wären), — oder aber die bedeutung von tragend als moralisch hinreifsend (später das insekt, welches wüthend macht) einem solchen worte zuzuschreiben, indem man sich etwa auf die analogie des französischen (zusammengesetzten) transport oder emportement und auf die geltungen des medialen *φέρεσθαι* (d. h. sich tragen, sich werfen) stützt, — scheint mir wirklich sehr gewagt. Es wäre als wenn wir *furo* zu *fero* zu halten wagten. Pott (etymol. forsch. I[1], 122), der in *οἴσω* (feram) u. s. w. eine mit dem slav. *wod--iti* (führen) zusammenzustellende wurzel *OIΘ* oder *OIΔ* vermuthet, zieht zwar auch slav. *owod* (tabanus, oestrus) herbei, welches also zu *wod-iti* (führen) sich verhalten würde ganz wie *οἶστρος* zu *οἴσω*. Gehört aber wirklich *owod* zu *wod-iti*? Wir vermögen in der that nicht bejahend zu antworten, wenn wir die ganze reihe der slavischen variationen für bremse in's auge fassen (s. Jungmann, slownjk česko-německý): *obad*, *ovád*, *owód*, und *obad* zu *obádám* ich umsteche umpicke bepicke (aus *o*+*bádám*, letzteres steche sporne treibe an, im illyrischen wörter-

buche gleichfalls *badati* pungere stimolare, *o-badati* id., *o-bàdalac* pungente, *badalac* id.), halten. —

Man hat sich gewöhnt in vermeintlichen ableitungen von *φέρω* das *einbrechende*, das *mit ungestüm vor sich gehende* zu erblicken, indem man *οἰστός* pfeil ebenfalls zu *οἴσω* als futurum von *φέρω* brachte. Mag es aber mit der geschichte des ziemlich dunkelen *οἴσω* sein wie es wolle, so wird uns indessen *οἰστός* augenscheinlich als *missile* gelten müssen, nämlich als eine uralte participialform (vgl. *κλυτός* = *çrutas*) mit gunirtem wurzelvokal, von *ish* in der lauteren bedeutung schleudern (skr. *ish-i-ta* geschleudert, *ishu* pfeil *ἰ[σ]ός*), wie dies schon von Tobler (zeitschr. IX. 245—6) vermuthet wurde. Wegen des guna vgl. *ish* mit *anu*. —

In *οἶσ-τρος* nun erblicke ich ebenfalls ein gunirtes radikales i, indem ich es zu wz. *ἰθ* = skr. *idh* entzünden, anzünden führe*), dessen *θ* vor dem *τ* des suffix sich, wie jedermann weiſs, regelmäſsiger weise zu *σ* gestalten muſste (*πείθω πεισ-τέον* u. s. w.). Die nämliche wurzel, ebenfalls mit guna und ebenfalls mit regelmäſsiger entartung des dentallautes haben wir im zendischen *aiç-ma* holz (als brennendes) dem skr. *idh-ma* (id.) gegenüber. *Οἶσ-τρο* also (dessen zendische ebenbildung *aiç-tra* wäre, vgl. auch lat. *aes-tus*) ist eine uralte ganz regelmäſsige adjektivische formation (folglich männlich, dem gewöhnlichen, neutralen *-τρο-ν* gegenüber, vgl. unter anderm *ἰα-τρός* und das skr. ebenfalls gunirte *pavitra*, und vgl. auch *idhra* im petersb. wtb.) mit der ganz normalen bedeutung *urens* und folglich *pungens*. Die *bremse* ist folglich nichts anderes als die brennende, und die *begeisterung* (ardor) kann ebenfalls ganz natürlich die brennende sein. Möglicher, ja ganz

*) Diese wurzel kommt noch im griechischen, wie allgemein anerkannt, in *ἰθ-αρό-ς* u. s. w. (vgl. wegen der bedeutungen *candeo* und *candidus*) und noch in *αἴθω* (anzünden) u. s. w., vor; in welchem letzteren wir nicht mit Bopp (vergl. gr. I². §. 26, 2) eine bleibende gunirung sondern vielmehr die zusammensetzung *â+idh*, wie bereits Pott (et. forsch. I¹. 249) vermuthet hat, erblicken. Diese ansicht wird ungemein gestärkt durch das vedische *ædhas* (â+idh) flamme = *αἶθος* feuer (= *edhas* brennholz). —

wahrscheinlicher weise, haben wir jedoch in *οἶστρος* als *furor ardor* nicht unmittelbar das brennende, sondern ist man tropologisch (ursache als wirkung) von *bremse asilus* zu *furor* gekommen. Es ist freilich nicht ganz das nämliche aber fast das nämliche und immer sehr bemerkenswerth, wenn auf italiänisch *assillare* von *assillo* (asilus, bremse) = infuriare (auch illyrisch *obàdati-se* andare in furia wäre zu *obad* bremse zu ziehen, falls es nicht = se piquer s. o. ist) und in italiän. dialekten *tavanarse* (venezianisch) inquietarsi, *tavané* (piemontesisch) esser fuori di sè (von *tavan* = tafano, bremse) gesagt wird. Vgl. auch ital. *mi salta la mosca* = *incollerisco*.

Merkwürdiger ist aber noch, dafs ital. *tafano*, vulgärlat. *tabanus* bremse (proparoxytoniert *tábanus*, sieh Diez im wörterbuche, italiänisch höre und finde ich *tafáno* und *táfano*, das spanische *tábano* gibt aber den ausschlag) höchst wahrscheinlich wieder der urens der brennende ist. Das ebenfalls proparoxytonierte skr. *tápana-s* (von *tap* urere) heifst wirklich der brennende als plagende. Was den labiallaut im lateinisch-romanischen worte betrifft, so scheint mir das ital. *táfano* alterthümlicher als *tábanus*. Es ist für mich ein über Griechenland nach Italien gekommenes wort. In Griechenland hatte sich das indische *tap* zu *ΤΑΦ* gestaltet (s. Bopp im glossar und vgl. *trp trph ΤΡΕΦ*, *trup truph ΤΡΥΦ*), wozu mit ganz regelmäfsiger formation und betonung ein **τάφανος* gehört hätte. Im vulgärlateinischen alterirte es sich zu *tabanus* (vergl. rufus ruber), es lebte aber in Italien auch das genuine *táfano* fort, wozu sich das spanische *tábano* und das fr. *taon* wie sp. *rábano* zu *ráphanus* (*ῥάφανος*) und fr. *Étienne* zu *Stephanus* (*στέφανος*) verhalten würden. —

Mailand, 4. mai 1863. Ascoli.

Gaêshu, veru und verwandtes.

Zu den vielen altbaktrischen worten, über deren bedeutung und ableitung noch kein sicheres resultat vorliegt, gehört auch das nomen gaêshu. Dasselbe kommt nur an zwei stellen des avesta vor, nämlich Vendidad 7, 150, wo es in einem dunklen zusammenhang mit den lenden und händen verbunden erscheint, und Yaçna 9, 33 gaêshuçgadhavarô, zu übersetzen: „träger der gaêshukeule" oder möglicherweise auch: „träger des gaêshu und der keule." Spiegel (in der übersetzung des Vendidad a. a. o. und in „zur interpretation des Vendidad" s. 19) faſst dasselbe als ein fremdwort auf und vergleicht damit das lat. gaesum, griech. *γαῖσον*, *γαῖσος*. Die unmöglichkeit dieser erklärung werden wir weiter unten nachzuweisen suchen. Dagegen leiten Burnouf (Journ. as., avril p. 265) und noch entschiedener Benfey (in den Götting. gel. anz. 1852, s. 1970) dasselbe von der im sanskrit erhaltenen wrz. gêsh aus gavêsh (denominativum von gavêsha, eigentlich rinderwünschend, also nach rindern streben, dann überhaupt streben, suchen, jagen) ab, eine erklärung, die mir schon, bevor ich sie bei den genannten gelehrten fand, als die einzig mögliche erschienen war. Die zusammensetzung gavêsh weist offenbar auf ein hohes alterthum hin, wenn wir bedenken, welche wichtigkeit die rinderheerden in der urzeit und der mythologie nicht nur der inder, sondern auch der anderen verwandten völker hatten; man denke an Indras kämpfe um die himmelskühe mit den wolkenriesen, an Hercules und Cacus u. dgl. Wir finden daher schon in den veden gavishṭi, eigentlich „wunsch nach kühen" in der bedeutung kampf, und oft in andren zusammensetzungen gô als bereits ganz bedeutungslos gewordenen zusatz. Die wurzel gavêsh gieng dann zunächst in gvêsh über (diese form wird durch die nebenform glêsh vorausgesetzt, die allerdings, wie auch gêsh, durch beispiele noch nicht nachgewiesen ist), und daraus in gêsh. Hieraus bildete sich dann wieder das substantiv gêshu, welches sich, wie manche an-

dre zusammengesetzte (und zum theil in später nur noch indischer weise zusammengesetzte) nomina (vgl. svasri, vidhavâ, viçpati, kârava) über die meisten indogermanischen sprachen verbreitet hat. Benfey stellt nach der analogie von gavishṭi für gêshu die bedeutung „krieger" auf; doch scheint der zusammenhang eine waffe zu erfordern, wie es auch die huzvareshübersetzung verstanden hat; es möchte daher am sichersten sein, von der bedeutung „streben, suchen" in der gavêsh in der litteratur allein vorkommt, auszugehen. Da das wort geshu in den verwandten sprachen durchgängig ein wurfgeschofs bezeichnet, so liegt es nahe, dasselbe von dem begriff des dahinstrebens, des zielsuchens abzuleiten.

Was mich am meisten in dieser annahme bestärkt, ist eben die analogie der verwandten sprachen. Hier tritt uns zunächst lat. veru „wurfspiefs, bratspiefs" (bei Varro auch mit gleichem genus verus) entgegen, was meines erachtens genau altbaktrischem gaêshu entspricht. Das e ist zwar gewöhnlich verkürzt, doch erscheint es bei Plautus (Rud. 5, 2, 15. 17) noch lang; die herrschende verkürzung ist hier nicht auffallender als in deus statt dêus, eo statt êo, dederunt für dedêrunt. Man könnte vermuthen, dafs in diesem veru-vesu-gvesu noch die wurzel gvêsh mit erhaltenem v vorläge. Doch ist es nicht nothwendig, diefs anzunehmen, da bekanntlich im lateinischen häufig ursprüngliches g zu gv und dann zu v wird, vergl. vivus = skr. jîvas. Die früheren versuche, veru zu erklären, scheinen mir wenigstens nicht haltbar. Benfeys ableitung (gr. wurz. II, 295) von der wurz. hvar „drehen" steht entgegen, dafs veru ursprünglich gewifs den wurfspeer, nicht den bratspiefs bezeichnete. Ebel hat in dieser zeitschrift (V, 392) das wort mit gr. δόρυ, skr. dâru zusammengestellt. Aber ein übergang von d in dv, v findet sich sonst nirgends, und das gr. ο weist auf keinen vorhergehenden labial hin, sondern entspricht dem guna von a, wie in δέρκω, δέδορκα = drçâmi, dadarça, γόνυ = jânu, γέγονα u. dgl.

Auf dem gebiet der keltischen sprachen gehört hierher

der name eines gallischen volkes, der Γαισάτοι oder gaisusbewaffneten. Dem entspricht nach keltischen lautgesetzen genau das altirische gaide mit ausfall des s; das substantiv gaisus selbst wird im altirischen regelrecht zu ga. Aus dem in den γαισάτοι erhaltenen altgallischen wort haben die Griechen und Römer erst ihr γαῖσος, γαῖσον, gaesum, gessum entlehnt. Dafs dieselben nicht ursprünglich sind, beweist bei γαῖσος schon das ganz ungriechische bleiben des σ für ursprüngliches s zwischen zwei vocalen, aufserdem aber die bestimmtesten zeugnisse der alten, dafs diese worte dem keltischen entlehnt seien. So sagt Servius: „Pilum proprie est hasta romana, ut gessa Gallorum, sarissae Macedonum,“ und der heil. Augustin nennt zu Josua 8, 18 γαῖσος gradezu ein gallisches wort. Sie erscheinen daher auch im griechischen und lateinischen erst bei sehr späten schriftstellern, nachdem die Griechen und Römer in feindliche berührung mit den Kelten gekommen waren. Wie liefse sich also mit Spiegel annehmen, dafs ein so junges lehnwort schon in den zendavesta eingedrungen sei? Freilich ist gaêshu in letzter instanz gleich γαῖσος, aber durch unverwandtschaft, nicht durch entlehnung.

Im deutschen sollte man k (ahd. ch) im anlaut erwarten, doch findet sich hierfür nur das vereinzelte altnordische kêsja (Snorraedda 1, 570, 1). Sonst bleibt überall das g unverschoben, so in den gotischen auf gaisus endenden eigennamen, im althochdeutschen gêr (strengahd. kêr), angelsächsisch gâr, selbst im altnordischen neben kesja die gebräuchlichere form geir.

Dafs in den betreffenden stellen des avesta die besten handschriften und die huzvareschübersetzung gaêçu, nicht gaêshu (welche letztere lesart jedoch auch vorkommt) darbieten, kann keine unbedingte beweiskraft haben. Denn ç wechselt oft nur graphisch mit s, was seinerseits unzähligemal für sh steht, und am leichtesten konnte dies in einer so ganz vereinzelt und zusammenhanglos dastehenden form, wie gaêshu, eintreten.

G. Bickell.

1. G. **Michaelis**, über den unterschied der consonantes tenues und mediae, und über die unterscheidung des ach- und ich-lautes. Besonderer abdruck aus dem X. jahrgang der zeitschrift für stenographie und orthographie. Berlin, Dümmler. 1862. 8. pgg. 34.
2. G. **Michaelis**, über die physiologie und orthographie der *S*-laute. Besonderer abdruck aus dem XXXII. bande von Herrig's archiv für das studium der neueren sprachen. Berlin, Lobeck. 1863. 8. pgg. 16.

Auf seite 1—25 der zuerst angeführten kleinen schrift bespricht der verfasser in einer sehr klaren und eingehenden weise den unterschied der tenues und mediae. Es freut uns, daraus zu ersehen, dafs Kempelen's unzweifelhaft richtige ansicht, die in neuerer zeit Brücke so eindringlich wieder zur geltung gebracht hat, immer weitere verbreitung findet. Es ist dies einer der wichtigsten, aber auch klarsten punkte der physiologie der sprachlaute, worüber die untersuchung wohl als abgeschlossen betrachtet werden darf. Hrn. Michaelis' abhandlung giebt nun gleichsam einen historischen überblick über die ansichten der neueren gelehrten in betreff dieses punktes; besonders interessant ist es, dafs schon Walker in seinen „principles of english pronunciation" den unterschied richtig erkannte, indem er für die medien und tönenden consonanten als wesentliches merkmal „a sort of guttural murmur" in anspruch nimmt, womit er offenbar eben den ton der stimme meint, und später die tonlosen consonanten „breathing consonants," die tönenden sehr passend „vocal ones" nennt. Isaak Pitman im „manual of phonography" §. 21 nennt das, was Walker als „guttural murmur" bezeichnet, besser „a vocal murmur". (S. bei Michaelis s. 7 ff.) In neuester zeit sind unbegründeter weise wieder bedenken gegen die Kempelen'sche ansicht ausgesprochen worden, so besonders von Du Bois-Reymond; diese bedenken werden von hrn. Michaelis s. 15 ff. ausführlich besprochen und zurückgewiesen. — Was den neuen namen „crassae" betrifft, den hr. Michaelis an stelle von „mediae" vorschlägt (s. 1, 19), so haben wir zwar an und für sich gegen diese neue benennung nichts einzuwenden, doch scheint uns auch nichts wesentliches damit gewonnen zu sein. Wozu die wissenschaft mit unnützen neuen terminis technicis überladen? So finden wir auch in den aus Du Bois-Reymond angeführten stellen s. 18 die ausdrücke „stimmlose und stimmige consonanten," ich selbst hatte in einer abhandlung in den „beiträgen" gesagt: „stimmlose und mit stimme gesprochene;" weder Du Bois-Rey-

nicht anerkennen. Was durch eine so vielfache spaltung der *S*-laute (hr. Michaelis nimmt s. 8, 9 nicht weniger als 8—9 tonlose *s* an) gewonnen werde, können wir nicht einsehen; einen unterschied des *s* in *las* von dem *fs* in *fufs* können wir nicht zugeben: — eine wiederlegung von hrn. Michaelis' behauptungen durch argumentation ist freilich nicht wohl möglich; wir müssen es dem leser überlassen, durch eigene untersuchung der aussprache sich eine eigene ansicht zu bilden. Aber auch wenn ein unterschied zwischen dem *s* in *las* und dem *fs* in *fuss* bestände, so müfsten wir doch entschieden dagegen protestiren, dafs das *fs* in *fufs* auf die weise gebildet würde, wie es hr. Michaelis auf s. 9 unter no. 3) beschreibt; denn dieses dritte tonlose *s* des hrn. Michaelis ist offenbar nichts anderes, als eine der verschiedenen bildungsweisen des englischen *th*, wie denn auch hr. Michaelis als tönenden laut dazu das weiche *th* in *father* angiebt. Englisch *th* aber ist in der correcten aussprache des deutschen nicht vorhanden. Das *s* in *las* unterscheidet sich vom *fs* in *fufs* nur etymologisch, aber physiologisch in keiner weise: in *las* ist der *S*-laut ursprünglich, nur dafs diesem worte eigentlich das weiche, tönende *s* von *lesen* zukommt; dies aber geht im hochdeutschen am wort-ende in tonloses *s* über, ganz wie wir *geben* mit tönendem *b*, *gab* hingegen mit tonlosem *p* sprechen; also:

gebe : *gab* = *lese* : *las*.

In *fufs* ist *fs* aus *t* entstanden (gothisch *fôtus*); *t* wurde der lautverschiebung gemäfs zu *z*, d. i. *t* + hartem *s* (ahd. *fuoz*); von dem doppellaute *z* aber verlor sich in gewissen fällen das *t*, bleibt hartes *s*, geschrieben *fs*. Dies ist der etymologische unterschied der auslaute von *las* und *fufs*; einen physiologischen können wir, wir wiederholen es, nicht wahrnehmen und demgemäfs auch nicht zugeben. Ist es denn auch etwas so unerhörtes, dafs ihrer entstehung nach verschiedene laute im laufe der sprachentwicklung physiologisch gänzlich zusammenfallen? Wir haben, um ein auf das genaueste entsprechendes beispiel zu wählen, auch zwei etymologisch verschiedene *f* im deutschen: in *fuss* ist das *f* ursprünglich (goth. *fôtus*), in *schiff* nicht (engl. *ship*): aber welches ist denn der physiologische unterschied zwischen den *f* in diesen beiden wörtern?

Wir unterschreiben, um unsere ansicht kurz zusammenzufassen, mit voller überzeugung Brücke's darstellung, physiologie der sprachlaute s. 40, von wort zu wort. —

3. Dr. H. K. **Brandes**, direktor des gymnasiums zu Lemgo, die neugriechische sprache und die verwandtschaft der griechischen sprache mit der deutschen. Lemgo und Detmold 1862. 8. pgg. 240.
4. Dr. **Theodor Kind**, anthologie neugriechischer volkslieder im original mit deutscher übersetzung. Leipzig 1861. 12. pgg. XXXV und 232.

Das neugriechische ist ein stiefkind der sprachforschung. Mit unrecht! Die entwickelung der laute, die entwickelung der grammatischen formen, die entwickelung der wortbedeutung u. s. w. vom altgriechischen zum neugriechischen hin bietet des interessanten gar viel. Ferner auch ist das verhältnifs des neugriechischen zum altgriechischen ein ganz anderes, als etwa das der roman. sprachen zum latein, oder des neuhochdeutschen zu der sprache Notker's und Kero's. Diese also, und manche andere punkte bieten der wissenschaft eine fülle wichtiger fragen zur lösung. Hr. Brandes behandelt auf s. 1—78 des zuerst angeführten buches einiges davon in recht ansprechender und anregender weise. Besonders giebt die darstellung des verf.'s ein reichhaltiges material in betreff der veränderung der wortbedeutung und der bildung neuer wörter. Manche der gewöhnlichsten wörter des altgriechischen sind verschwunden: so *ὕδωρ*, *ἄρτος*, *οἶνος*, *ἵππος*, *κύων*, wofür jetzt gesagt wird: *τὸ νερόν* (vgl. altgr. *νηρός*, flüssig), *ψωμί* (statt *ψωμίον*, vgl. altgr. *ψωμός*, bissen), *κρασί* (= *κρασίον*, vgl. *κρᾶσις*, mischung), *ἄλογον* (eigentlich nur: das thier), *σκυλί* (= *σκυλίον*, vergl. *σκύλαξ*, ein junges) (Brandes s. 7, 8). *Καλός* heifst jetzt: „gut"*); der begriff „schön" wird jetzt ausgedrückt durch die wörter *ὡραῖος*, wofür auch *ὡριός*, *πανώριος***), und *εὔμορφος* (gesprochen: *éfmorfos*), wofür in den volksliedern häufiger *ὤμορφος*. Also: *εἶναι εὐμορφότατος καιρός*, es ist sehr schönes wetter, eigentlich: eine sehr wohl gestaltete gelegenheit (Brandes pg. 9). *Καιρός* ist nämlich jetzt wetter, *χρόνος* bedeutet jahr, *χρονιός* einjährig (Brandes s. 9, Kind s. 182 zu v. 9). Um auch für die verba ein beispiel anzuführen, so ist *ποιέω* verloren, man

*) Doch finden wir in einem, freilich älteren, volksliede bei Kind pg. 2, no. I, vs. 2: *ἐπαίρουν τὴν καλήν τυ*, sie rauben seine schöne. Sonst habe ich nur noch die stelle auf pg. 170, no. XII, v. 2 zur hand, wo ein mädchen sagt: *ἥλιε ..... εἶσαι καὶ ἀπ' ἐμὲν καλλίων*, sonne, du bist gar schöner als ich. Das lied ist aber im trapezuntischen dialekt, der manches eigenthümliche hat.

**) Schön angewendet z. b. bei Kind s. 52, no. XXII, vers 2: *πανώρια κόρη*, ein reizend mädchen; aber wie sonderbar, wenn man die alte bedeutung des wortes im sinne hat, ebendas. s. 40, no. XV, vers 6: *φτιάσε μ' ὡριὸ κιβοῦρι*, mach mir ein schönes grab.

sagt dafür κάμνω, z. b. κάμνει ἥλιον (*kamni ilion*, der spir. asper wird nämlich nicht mehr gesprochen, Brandes s. 5) es ist sonnenschein; ἀγαπάω hat die bedeutung „lieben" bewahrt*); φιλέω aber heifst nur noch „küssen" (Brandes s. 9, 10). Für ἐσθίω sagt man: τρώγω, eigentlich „nagen" (Brandes s. 11). Es wird bei den meisten dieser beispiele eine gewisse roheit und stofflichkeit der auffassung — wenn so zu sagen erlaubt ist — um so unangenehmer in die augen springen, als die vergleichung mit der alten Hellenen-sprache sich überall von selbst aufdrängt. — Mit dem theile des Brandes'schen buches (s. 7—12), woraus wir soeben einige auszüge mitgetheilt haben, ist zu verbinden s. 27 ff., wo zunächst eine anzahl neugriech. wörter für solche begriffe gegeben wird, die den alten Griechen unbekannt waren; dann folgt auf s. 31—37 ein verzeichnifs von fremdwörtern. Präpositionen (ἀπό mit dem accusativ!), adverbia, conjunctionen werden behandelt s. 12 ff., bildung der verba s. 18, 19; einige lauteigenthümlichkeiten s. 14—17, s. 19, 20. Wir machen hier zunächst auf den zerstörenden einflufs aufmerksam, den der mit dem altgriechischen meist übereinstimmende und sehr scharf gesprochene accent (Brandes s. 5) auf die quantität der vokale und die ganze wortform geübt hat; so ward Κόρινθος zu Κόρθος (a. a. o.), τριάκοντα zu τριάντα, ἑξήκοντα zu ἑξῆντα (*exinta*); aus dem hineilen zur accentuirten sylbe erklären wir auch die verstümmelungen am wortanfang, wovon viele beispiele bei Brandes s. 14 ff.; eins der am stärksten mitgenommenen wörter ist wohl σαράντα vierzig. Ebenso eilt die sprache über die atona hinweg zum folgenden worte, und so verstümmelt sich z. b. die präposition εἰς (*is*), die jetzt das alte εἰς und auch ἐν vertritt, häufig zu blofsem ς, was mit dem folgenden artikel zusammengezogen wird, z. b. στὴν φυλακήν = εἰς τὴν φυλακήν, statt ἐν τῇ φυλακῇ im kerker (Kind pg. 2, no. I, vs. 4), στὰ βουνά statt εἰς τὰ βουνά nach den bergen (ibid. 30, no. VIII, vs. 1), στὴ βοσκή statt εἰς τὴν βοσκήν zur weide (ibid. no. X, s. 36, vs. 11) und so aufserordentlich häufig. Ein ähnliches schicksal trifft auch den artikel, der in der schrift freilich den accent noch bewahrt hat, in der lebendigen rede aber wohl zum atonon mag herabgesunken sein: wir lesen z. b. bei Kind pg. 170, no. XII, vs. 4 in einem trapezuntischen liede τ'ς

*) ἡ ἀγάπη heifst „die liebe" und auch „die geliebte." s. z. b. das lied bei Kind pg. 144, no. XII, vers 2, 7.

Ἕλλενους, d. i. *tsellenus*, statt *τὺς Ἕλλενους*; pg. 112, no. XXII, vs. 23 *Τῆς Εὐγενούλας τ'ς ὄμορφης* (d. i. *tis Efgenulas tsómorfis*), der schönen Eugenula; hier also hat der artikel seinen vocal verloren und sich dann an das folgende wort angelehnt; die form *τσῶκαμε*, die wir bei Kind no. IX, s. 34, vs. 24*) lesen, und welche für *τοὺς ἔκαμε* steht, glaube ich so erklären zu müssen, dafs sich *τοὺς* zu *τσου* umstellt und dann *τσου ἔκαμε* zu *τσῶκαμε* zusammengezogen habe. Diese meine ansicht wird dadurch bestätigt, dafs sich auch sonst schliefsendes *ου* mit anlautendem *ε* zu *ω* gestaltet, z. b. *τῶλεγε* für *τοῦ ἔλεγε*, siehe Kind s. 182, anmerk. zu vs. 7. Ueberhaupt hat die neugr. sprache mit dem altgriechischen die abneigung gegen den hiatus gemein, der theils durch contraction des aus- und anlauts, theils durch ausstofsung des einen vocals, theils — und dieses dritte mittel ist der neuen sprache eigenthümlich — durch übergang der vocale *u* (*ου*) und *i* (*ι*, *ει* etc.) in die entsprechenden halbvocale vermieden wird. Belege geben die volkslieder bei Kind auf jeder seite; zur unmittelbaren anschauung führen wir einiges an. Contraction aufser den beiden schon angeführten beispielen:

ποὖναι = *ποῦ εἶναι*, d i. welcher ist s. 20, vs. 21.
μοὖρθε = *μου ἦρθε* (statt *ἦλθε*) s. 28, no. VI, vs. 4.

Ausstofsung eines vocals:

τ' ἔχεις, was hast du? *τ' ἔχετ'*, *ὄξιαῖς*, was habt ihr, buchen? s. 28, no. V, vs. 6; no. VI, vs. 1.

So häufig *κ'* statt *καὶ* (*kä*), z. b. *κ' ἐκεῖ* (*keki*) und dort s. 34, no. X, vs. 3. Fast noch häufiger wohl wird *καί* (*kä*) zu *κι'* (*ki*), und dies *ki* wird dann vor vocalen vermöge der dritten art der vermeidung eines hiatus zu *kj* (s. Kind s. 182, anm. zu vs. 10), zum beispiel:

καὶ κλαῖς κι' ἀναστενάξεις (lies: *kä kläs kjanastenaxis*), und weinst und jammerst s. 34, no. X, vs. 6.

Dasselbe geschieht auch innerhalb eines und desselben wortes, also wird *μάτια* (statt *ὀμμάτια*) zweisylbig *matja* gesprochen (s. 34, no. X, vs. 3); *διά* wird zu *γιά* d. i. *ja* nach deutscher aussprache, und *ὑγιεία* zunächst durch einflufs des accents zu *γειά*; das wäre eigentlich *jia*, was aber ebenfalls einsylbig gesprochen wird: *ja*, gerade wie *διά***). So wird *ου* (*u*), wie

*) vgl. d. druckfehlerverzeichnifs u. d. anmerk. zu dieser stelle auf s. 191.

**) Dies ergiebt sich aus dem versmafs, z. b. s. 34, n. IX, vers 17; s. 22, no. III, vers 6; s. 60, vers 47 und 52 und sonst.

aus dem versmafs hervorgebt, in der aussprache vor vocalen zum halbvocal *v* z. b. s. 26, no. V, vs. 3: *ἀκουῶ τὰ δένδρα*, lies *akvó*; der vers auf s. 34, no. X, vs. 4:

Κι' ἀκουῶ μιᾶς πέρδικας λαλιᾶ, μιᾶς πέρδικας ἀντάρα

ist also zu lesen:

Kjakvô' mjâs pérdikás laljá', mjâs pérdikás antára.

Eine höchst merkwürdige hineinziehung des enklitischen persönlichen pronomens mitten in das verbum (den imperativ) hinein ist *δόμτε* „gebt mir" statt *δότε μου*, und ebenso *δόσμουτε* statt *δόστε μου* (Kind s. 197, anm. zu vs. 28).

Jedoch wir brechen ab; unsere bemerkungen haben das mafs, das wir uns vorgesetzt hatten, schon überschritten. Wir haben nur noch kurz über den weiteren inhalt der beiden werke, denen diese anzeige gewidmet ist, zu referiren. Ueber die declination und conjugation handelt hr. Brandes kurz, und in weniger genügender weise s. 20 ff., womit zu verbinden s. 16, 2ter abschn. ff. Sprachproben, besonders aus einer athenischen zeitung und einem neugriechischen kalender, finden sich s. 44 — 78. Die von hrn. Kind herausgegebene „anthologie der volkslieder" ist in sprachlicher beziehung äufserst wichtig, da sich nur aus solchen, der wirklichen lebendigen rede sich genau anschliefsenden texten die thatsächliche beschaffenheit des neugriechischen, und der abstand dieser sprache von dem alten idiom der Hellenen erkennen und sicher ermessen läfst. Denn die neugriechische büchersprache nimmt willkührlich viele im gebrauche der lebenden rede längst untergegangene formen der alten sprache wieder auf, und wir müssen daher eindringlich davor warnen, allein nach der büchersprache*) das neugriechische beurtheilen zu wollen. In den anmerkungen s 181 ff. findet sich auch manches, was sich auf sprachliche dinge bezieht. Noch machen wir in linguistischer hinsicht besonders auf die vier, bisher unbekannten lieder in trapezuntischem dialekt aufmerksam s. 80, no. XII; s. 86, no. XV; s. 112, no. XXIII, und s. 170, no. XII. Die betrachtung dieser neugriechischen lieder von nicht sprachlichem gesichtspunkte aus liegt uns hier fern; nur können wir nicht umhin, auf die in ihnen vorfindlichen — im ganzen übrigens wenigen — nachklänge althellenischer mythologie hinzuweisen, in welcher hinsicht besonders

*) Auch die zeitungssprache nimmt an diesen willkührlichkeiten theil, wie die proben bei hrn. Brandes beweisen.

der alte fährmann Charon (neugr. *Χάρων*, *Χάρος* oder *Χάροντας*) in den vordergrund tritt. Man sehe hierüber Kind in der vorrede s. XII—XXII; aufserdem noch etwa das lied auf s. 24, no. IV: *Ὁ Ὄλυμπος καὶ ὁ Κίσσαβος* mit der dazugehörigen anmerkung auf s. 189.

Es bliebe uns nun noch übrig, über den zweiten theil des Brandes'schen buches (s. 79—240) ein paar worte zu sagen. Dieser zweite theil, welcher „über die verwandtschaft der griechischen mit der deutschen sprache" überschrieben ist, liest sich wie eine reminiscenz aus der zeit vor 1816; und die darin hin und wieder vorkommenden beziehungen auf die neuere sprachwissenschaft und „den reichen schatzkasten des sanskrit" (s. 163) nehmen sich in mitte des übrigen fast wie ein anachronismus aus.

5. L. Edmann, docent at the university of Upsala, A specimen of Chaucer's language with explanatory notes. A philological essay. Upsala 1861. 8. pgg. 83.

Das büchlein des hrn. Edman ist eigenthümlicher art. Es hat nämlich mit Chaucer, nach dem es betitelt ist, eigentlich sehr wenig zu schaffen. Denn es beginnt zwar mit einer einleitung über Chaucer's leben und werke (pg. 1—15), worauf pg. 17—21 der prolog der Canterbury tales des genannten dichters gegeben wird; der hauptheil sind aber die anmerkungen von s. 22—80, in denen an verschiedene wörter aus dem „prolog" alle möglichen etymologischen betrachtungen angeknüpft werden. Es hätte dazu eben so gut irgend ein anderer englischer, oder auch griechischer, oder lateinischer text, oder eine probe irgend einer anderen indoeuropaeischen sprache benutzt werden können. Nach diesen anmerkungen zu urtheilen nun hat sich der verf. wohl einen theil der resultate, durchaus aber nicht die methode der neueren sprachwissenschaft angeeignet. So werden z. b. in anmerk. 5) auf s. 27 engl. to pierce, lat. *pars*, *foro*, gr. *φάρσος*, *πείρω*, *φάρω*, ags. *fur*, *borian* u. s. w. und auch noch das hebräische *pàras* („trennen"), alle in einen topf geworfen. Die herbeiziehung der semitischen sprachen ist überhaupt eine liebhaberei des verfassers, wobei ganz oberflächlich und willkührlich nach lautähnlichkeiten verfahren wird. — Den schlufs des buches (s. 81—83) macht ein kleines deutsch geschriebenes stück über die allmähliche entwicklung der deutschen sprache.

Berlin, Mai 1863. Carl Arendt.

1. wetterlaichen und wetterlechen.

Franz Pfeiffer spricht am schlusse seiner ausgabe Konrads von Megenberg s. 806 und 807 von wedderlechen, das bei Konrad oft vorkommt und bringt zur erklärung das von Grimm gramm. II, 504 herbeigezogene leichen = ludere, salire und ein starkes zeitwort lechen = ritzen bekommen, auseinanderspalten u. s. w. Die form leichen = salire, goth. láikan kann dem Konradischen wedderlechen nicht zu grunde liegen. Seine lautgesetze weisen kein e = ái ahd. ei auf, ebenso wenig die bayerischen texte des XIV. und XV. jahrhunderts, von denen ich einsicht nahm. Wir müssen demnach mit Franz Pfeiffer von láikan abstehn und auf das mhd. swv. lēche verweisen (mhd. wb. I, 956[b]. —). Der sinn ist auch vollkommen damit verbunden, den man damit verbinden will. Die wurzel des wortes wäre demnach lak — lâk — lik = springen, auseinanderspringen; noch heute sagt der niederschwabe: der kübel hat einen sprung oder er ist verlēchert in folge der sonnenhitze. Die heutige bayerische mundart kennt wedderlechen nicht mehr. Anders in Schwaben: da begegnen wir neben andern mundartlichen formen wie aigstern, aigsteln u. s. w. dem verbum wetterlååchă (-åəchə), was auf láikan ganz haarscharf hinweiset. Denn goth. ái ist schwäb. durchaus åa und hätte Pfeiffer gelegenheit gefunden vom schwäbischen landvolke das zeitwort zu hören, so wäre er nicht mehr im zweifel gewesen. Goth. láikan láilaik (gr. I, 841) heifst springen; davon mufs ein schwaches verb. láikjan vorhanden gewesen sein, von dem unser schwaches schwäbisches mundartliches låacha herkommt: man sagt nämlich ś håt gwēdderlååchăt, also schwach. Auch im mhd. haben wir ein schwaches leiche = springe auf, steige in die höhe. Wb. I, 960. Wir haben also 2 formen, die aber den sinn gleicherweise ausdrücken und ursprünglich wol zusammengehören: lak, lâk, lik und láik, láiláik, beide bedeuten springen und müssen bisweilen ein n gehabt haben: die sanskritform langhana (saltatio), die keltischen formen: ir. linghim (lingim) = salio, gall. Lingones die springer u. s. w., legen difs klar dar. Ich kann hier nicht umhin aufmerksam zu machen, dafs die bayerische und alemannische ältere sprache wie die heutige nicht selten bei verbis im stamme miteinander — in der conjugation aber auseinandergehn. Ich füge hier noch wörter desselben stammes an:

glåach = gelenk, fuge, glied, mhd. wb. I, 960: geleich. Häufig ist in Niederschwaben das diminutiv: glåachle. Ferner låach, låachete = fischlaich. Hie und da hört man noch das alte (mhd. wb. I, 960[b]) låacha = betriegen, täuschen, was an goth. bilaika = ich verspotte, erinnert. Oberschwäbisch und altwirtembergisch loicha wie auch wetterloicha, weil ái da immer oi (åi) wird, d. h. i ist nicht zu tonlosem e (ə) herabgesunken. Schriftlich belegen kann ich laichen = colludere, conspirare aus Hohentwiler akten: Sintemal Michael Kraufs mit dem Ravensburger verhafteten in einem so langen Laich stillschweigend gelebte. 1646. Laicherei in Max I halsgerichtsordg. Vergl. Schmid 304. Schmeller II, 421.

Eine fast versteinerte form, von láikjan abzuleiten, ist láicha und jaicha = springen machen, z. b. das vieh, wegtreiben vom felde, wo es schaden thut; auch einen menschen laicha; hier ist altes ái erhalten.

Die späte allerwärts auch bräüchige form wetterleuchten scheint von liecht, leuchten gebildet zu sein, am ende eine volksetymologie, weil láikan, laikjan unverständlich ward.

2. Ein starkes verlornes verb. haíhan, haíhvan, ahd. hĕhan.

In meinem wörterbüchlein zum volksthümlichen habe ich auf ein verlornes starkes haíhan hĕhan aufmerksam gemacht. S. 41 u. 96. Der Niederschwabe sagt vom schalle: 's hicht, impers. Von glocken: se hĕănăt; überhaupt auch von lauter stimme: se hicht. Der infinitiv lautet hĕă. Der Niederschwabe hat das urspr. ch im infinitiv weggeworfen so wie in III. plur. praes. Der Oberschwabe behält es immer bei: hĕăchna III. pers. sg. praes. 's hĕăcht. Wo das „es hoicht", das Hausleutner, schwäb. archiv I, 330, anführt, volküblich weifs ich nicht; traue auch nicht recht; denn es widersteht den schwäbischen lautgesetzen. Interessant ist endlich die form „es jicht" gegen Füfsen hin im bayerischen Schwaben. Angesichts dieser beispiele stellen wir goth. saihvan, und ahd. scĕhan (geschehen) dazu und die schwäbische abwandlung ist dieselbe: er sicht, se sĕănăt; 's gschicht, gschĕănăt inf. sĕă, gschĕa wie hĕă. Wir müssen demnach einen stamm hahv — hâhv, hêhv, hihv annehmen, analog dem sahv, sâhv, sêhv, sihv und scahv — scâhv, scêhv,

scihv; dazu noch jëhan, mit dem haihan, hëhan ganz zusammensteht hicht: jicht. Die wurzel deutet auf hervorbringung eines hörbaren lautes durch die sprachorgane; da es auch von glocken gebraucht wird, so erinnere ich nur an personification derselben im ältern volksglauben, denn die glocke konnte traurige und freudige töne geben. Von diesem haihan ist im ahd. noch eine spur da: ich meine das wort hehara = picus Graff IV, 799. mhd. wb. I, 647ª hëher orix, attacus; es bedeutet eigentlich den schreier und ist schwäb. sw. msc., müfste goth. haihra gelautet haben. Ahd. u. mhd. sw. f.

Dem stamme hah mufs in den alten sprachen ein kak (kuk, kik) entsprechen. Da mir keine belege zu handen sind, so erinnere ich nur an das keltische (irische) wort cuchaire (cucârias urspr.) = cantor, und an das lit. kukti clamare. Im lat. ist cuculus = unser kukuk oder sprachlich richtig unser gauch. Es liefsen sich sicherlich noch eine reihe belege finden, die immer = schreien, singen sind.

München am 12. des Mai 1863.

Dr. Anton Birlinger.

I. Sachregister.

II. Wortregister.

A. Deutsche sprachen.

1) Gothisch.

2) Althochdeutsch. Mittelhochdeutsch.

3) Neuhochdeutsch.

4) Altsächsisch.

5) Angelsächsisch.

6) Englisch. Schottisch.

7) Altnordisch.

B. Griechisch.

1) Altgriechisch.

2) Neugriechisch.

Einige wörter dieser sprache s. auf pg. 209 sqq. (pflanzennamen), und auf pg. 445 sqq.

C. Italische sprachen.

Latein. Oskisch. Umbrisch.

Vorbemerkung. Die aus der abhandl. Pott's (pg. 161 sqq.) aufgenommenen wörter sind mit barb. (barbarisch) bezeichnet, und, wo sie in der form bis zur unkenntlichkeit abweichen, unter die echt-lateinische form eingereiht.

D. Arische sprachen.

1) Sanskrit.

2) Zend.

E. Lettisch-slavische sprachen.

1) Litauisch.

2) Altslavisch.

Druckfehler.

s. 276 z. 17 v. o. der formel ἡμὲν .... statt dem ἡμὲν ....
s. 282 z. 15 v. o. und z. 4 v. u. ist statt der spondeus zu bessern die länge (der ersten silbe).
s. 285 z. 9 v. o. komma vor als.
ibid. z. 11 v. u. strich (|) zwischen φλεγυεν und φλεγυηιδ.
s. 289 z. 14 v. o. in hinter z. b.
s. 337 z. 11 v. o. punkt hinter blitz.
s. 339 z. 12 v. o. des Vritra statt der Vritra.
s. 341 z. 5 v. u, -ος statt ος-.
s. 346 z. 5 v. u. komma hinter 225 zu tilgen.
s. 348 z. 1 v. u. νενομα statt νεγομα.
z. 357 z. 18 v. o. gesammtlebens statt gesammtsleben.
s. 358 z. 7 v. o. setze “ hinter gleich.
s. 365 z. 16 v. o. auffaſsung statt aufaſsung.
s. 369 z. 15 v. o. komma statt des punkts vor ϝ.
s. 370 z. 8 v. o. des worts statt der wurzel.
s. 374 z. 6 v. o. reihen statt reichen.
s. 391 z. 4 v. o. welcher statt welchen.
ibid. z. 5 v. o. des indogerm. statt der indogerm.
ibid. z. 17 v. o. und s. 393 z. 17 v. u. weibliche statt wirkliche.
ibid. z. 16 v. u. laggans statt laggaus.
ibid. z. 15 v. u. fallender statt fallendes.
s. 392 z. 9 v. u. sächlichen oder neutralen statt weiblichen.
s. 393 z. 3 v. o. fem. auf -âni statt fem. -âni.

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin, Stallschreiberstr. 47.








Stanford University Libraries
3 6105 008 498 946
Zeitschrift für vergleichende sprachforschung
99190 v.12, 1863
DATE
NAME
DATE

